S-4
MS

S-4

712.4:094/096

1. Ogrodnictwo-poradnik - XVIII w.

Vorrede
Dieser neuen Auflage.

Man ist nicht gemeynet bey jetziger neuen Auflage dieses vollständigen Garten-Buches dem Leser in einer anderweiten Vorrede, den Vergnügungs-vollen Nutzen des Garten Baues, und die nützliche Curiosité der Gärtner-Wissenschafften anzupreisen; Massen wenn auch dieses nicht allbereit in nächstfolgender Vorrede der vorigen Auflagen zur Gnüge berühret wäre, würde ich solches zu thun dennoch für vergebene Arbeit schätzen, indem die Wahrheit hievon sich alle Tage von selbsten zeiget.

Eben so wenig bedarff gegenwärtiges Buch einer weitläuftigen Recommenda-

tion. Denn daß dasselbe sich zeithero selbst gnugsam recommendiret habe, ist daraus abzunehmen, da innerhalb wenigen Jahren drey Auflagen davon sind verthan worden; Derohalben auf vieles Nachfragen, weil längstens schon kein Exemplar davon mehr zu haben gewesen, der Hr. Verleger bewogen worden, dieses Buch zum fünftenmahl wieder aufzulegen, und da ihm der sehr schöne Frantzösische Tractat *De la Taille des Arbres &c.* des *Mr. Daburon* zu Handen gekommen, hat er vor gut befunden, ermelderen Tractat ins Teutsche übersetzen zu lassen, unter dem Titul: *Tractat* vom nützlichen Baum-Beschneiden ꝛc. und dieser neuen Auflage mit anzufügen; Der guten Hoffnung gelebend, es werde solches denen, die das Buch zu lesen würdigen, nicht mißfallen.

Von dieses Tractats Güte und Nutzen, denen, welche den Autorem desselben kennen, etwas zu melden, halte ich für unnöthig. Die aber, denen derselbe unbekannt seyn mag, mögen bey Durchlesung des Tractats selbst urtheilen, ob er nicht allein denen zum besten, welche die Frantzösische Sprache nicht verstehen, als

auch

auch deswegen, weil die Frantzösischen Exemplaria rar worden, der Uebersetzung werth gewesen sey. Diese müssen durch dessen angenehme Kürtze und sonderbare Deutlichkeit hievon überzeuget werden: Jenen aber kan die Kunstreiche Geschicklichkeit des Monſ. Dahuron in seiner Profession, welcher unter dem so berühmten Monſ. de la Quitinge, gewesenen Intendanten der gesammten Königl. Frantzösischen Obst-Gärten, zu perfectioniren die schöne Gelegenheit gehabt, nicht unbewust seyn. Mithin wird auch dieser Tractat, worinnen er auf eine so kurtze als deutliche Art einen Theil der Kunst-Gärtnerey, und zwar den besten und nützlichsten derselben, nemlich die Baum-Zucht, ohne alle Ruhm- und Ehr-Begierde jedermann mitgetheilet, von ihnen nicht unwerth gehalten werden.

Die Ursache und Absicht, so der Autor diesen Tractat zu schreiben gehabt hat, führet er in seinem vor dem Tractat befindlichen Avertissement selbst an, wie man denn um deswillen berührtes Avertissement zu übersetzen und davor zu drucken bewogen worden, auf welches ich mich um beliebter Kürtze willen beziehe. Daß

aber auch derselbe die gründliche Wissenschafft seiner Kunst, in specie der Baum-Zucht, nicht minder im Garten selbst zu appliciren, als aufs Papier zu bringen gewust, beweisen die annoch lebendige Exempel, so wohl in dem Königl. Preußischen Garten zu Berlin; als auch der vor Zell ehmahls durch ihn aufs neue wieder angelegte Königl. und Churfürstl. so genannte Frantzösische Garte, und die darinn bloß nach dem Augen-Maaß, ohne Schnur von ihm gepflantzte recht schöne Alleen ꝛc. Wie auch des Hrn. Grafs von Platen Excell. vortrefflicher Garten zu Linden vor Hannover; Aus welchen Garten, als bey Hochgedachter Sr. Gräfl. Excell. Herrn Vater unser Autor in Teutschland anfänglich in Diensten gestanden, er die bey dem Tractat befindliche schöne Kupfferstiche einiger Bäume alle nach dem Leben entworffen, auch das **Verzeichniß des besten Frantz-Obstes** nach jetzt gedachten Garten eingerichtet hat: Wie er denn seiner Meriten halber von da nach Zell in damahls Hochfürstl. Dienste beruffen worden, von da aber wiederum in Königl. Preußische Dienste getreten ist, und biß

dato

dato zu Berlin die Hof-Gärtner-Function verwaltet.

Verständige Liebhaber guter Bäume, insonderheit Frantzösischer Zwerg-Bäume, als von welchen der Autor in diesem Tractat eigentlich handelt, werden ohne Zweiffel den Nutzen desselben erkennen, und dem Verleger für seine Müh und Kosten, die er nicht allein zur Uebersetzung und Druck dieses Tractats, sondern auch auf die saubern Kupfferstiche, welche nicht leicht so schön und deutlich in einen, von dieser Materie handelnden Buche werden anzutreffen seyn, angewendet hat, Danck wissen; Wobey denn die etwa in dem gantzen Werck in der Eile mit eingeschlichene Druck-Fehler zu entschuldigen der geneigte Leser gebeten wird.

(o)

Vorrede.

Wenn das Alterthum einer Sache einen Preiß und Hochachtung geben kan, so hat die Gärtnerey Ursache über alle andere Künste sich den Vorzug anzumassen: Es war kaum das Welt-Gebäude zu seiner Perfection gebracht, so war auf demselben zugleich der schönste Garten, so jemahls mag gefunden worden, angeleget; und so bald der erste Mensch zum erstenmahl um sich sahe, befand er sich unter dem Schatten der in dem Garten Eden gepflantzten Bäume. Der grosse Welt-Schöpffer hatte selbsten allhier die Verrichtung des ersten Gärtners übernehmen, und so wohl zu des Menschen Belustigung, als Unterhaltung die Bäume im Garten pflantzen wollen. Doch es recommendiret sich die Annehmlichkeit des Garten-Wercks dermassen von sich selbsten, daß, wenn wir gleich dessen Alterthum bey Seite setzen, es dennoch genugsame Liebhaber durch seine eigene Vortreflichkeit finden wird. Denn ein Garten hält durch seine grünende Lustbarkeit alles in einem kurtzen Begriff in

sich

sich, was die Natur anmuthiges aufweisen kan. Die abwechselnde Schönheit der neu hervor kommenden Blumen kan so wohl die Augen belustigen, als die liebliche Ausdämpffung derselben Geruch ergötzen. Und wer in der heissen Mittags-Sonne entkräfftet ist, kan sich nicht angenehmer erhohlen, als unter einem Schatten-reichen Baum, und bey einem angenehmen Gewässer, so ihm wieder Kühlung giebet. Es ist auch das Garten-Werck nicht ohne Nutzen, wenn es die Küche mit denen hervorgebrachten Kräutern versiehet. Dieser Annehmlichkeit halben hat ohne Zweiffel der grosse Schöpffer dieses gantzen Welt-Krayses das Garten-Leben würdig geachtet, daß der Mensch im Stande der Unschuld seine vergnügsten Tage darinnen zubringen solte; Dahergegen, als der Mensch diesen glückseeligen Stand verlohren, so wurde er aus dem Garten hinaus gestossen, und zu demselben ihm der Zugang verleget. Dadurch er gezwungen worden, den mühsamen Acker-Bau unter schwerer Arbeit und hefftiger Bemühung anzutreten, und dadurch sein Leben mit Beschwerlichkeit zu erhalten. Es werden zwar die ersten Menschen des grossen

GOttes Wunder-Garten wohl nachgemacht, und zu ihres Lebens Erhaltung bey ihrer damahls schlechten Anstalt, sich einen andern Garten angelegt haben; Doch ist derselbige ohne Zweiffel, als ein Werck, so erstlich seinen Ursprung nimmt, sehr simpel und einfältig bestellet gewesen, allein nach der Hand, wie es leicht ist

Inventis aliquid super addere rebus.

hat man immer mehr und mehr Dinge ersonnen, so die Vergnüglichkeit der Gärten können beliebter machen; also daß nach der Zeit die Garten-Künste wohl zu grösserer Hoheit gestiegen, als dem ersten Stamm-Vater Adam jemahls in die Gedancken kommen. Wer sich nun an den Adel dieses ersten Urhebers und Stamm-Vaters aller Menschen, der selbsten die Hand an den Garten-Bau geleget, nicht begnügen lassen wolte, der gehe in die nachfolgende Historie, allda er befinden wird, daß auch die gröSten Könige und Monarchen, auch berühmte Krieges-Helden sich mit nichts mehr vergnügen können, als durch eigene Handanlegung in der Garten-Arbeit. Der Kayser Diocletianus, als er zwantzig Jahr lang die Regierung der damahls in der gantzen Welt am höchsten gestiegenen

genen Röm. Republic in gröſten Pracht geführet hatte, verließ endlich alle ſeine Herrlichkeit, brachte den Reſt ſeines Lebens auf dem Lande zu, und ward aus einem Röm. Kayſer ein Kohl-Gärtner. Der alte berühmte Held Quintius Cincinatus ſaß eben bey ſeiner Feld- und Garten-Arbeit, als ihm ein Gerichts-Bothe die Zeitung brachte, daß ihm die höchſte Würde und vollkommene Ober-Herrſchafft der mächtigen Stadt Rom aufgetragen würde. Die tapfferen Coruncani, Cunii, Fabricii, gruben ſelbſt ihre Ländereyen um, wenn das Martis-Spiel eine Zeitlang nieder geleget, und ein Anſtand der Waffen gemacht ward; Die Könige Philometor, Attalus und Hiero lieſſen ſich nicht verdrieſſen in eigener Perſon den Feld- und Garten-Bau abzuwarten. Was iſt es denn Wunder, daß noch heutiges Tages von Hohen und Niedrigen die Garten-Luſt hoch gehalten, und fleißig geübet wird. Wen die Exempel ſo groſſer Helden nicht bewegen können, den wird doch Zweiffels ohne die aus dem Garten-Werck entſpringende Luſtbarkeit, als auch der zu erwartende Nutzen bewegen müſſen. Gleichwie nichts angenehmers iſt, als ein jun-

ges

ges Reiß aufwachsen sehen, welches man mit seinen Händen gepflantzet, also ist auch kein geringer Vortheil die Bäume in ziemlicher Anzahl, und einen so angelegten Baum-Garten zu haben, woraus jährlich ein ziemlicher Vorrath zu hoffen ist. Die blosse Natur ist dabey so beschäfftiget, daß man Boden und Keller ohne Säen und Pflantzen füllen kan nach des Poeten Ausspruch:

Hos rami fructus, hos ipsa volentia rura
Sponte tulere sua.

Um nun zu diesen Zweck zu gelangen, wird nicht allein eine gründliche Wissenschafft, das Garten-Werck zu tractiren erfordert, sondern es gehöret auch grosse Arbeit dazu, einen Garten im guten Stande und fruchtbaren Wesen zu erhalten: Jedermanns Werck aber ists nicht, diese Mühe selbst auf sich zu nehmen oder von der Gärtnerey rechte Profession zu machen; jedennoch hat es seinen vielfältigen Nutzen, so man einige Wissenschafft hat, wie mit denen Gewächsen zu verfahren; zu welcher Zeit dieselbe aus und einzusetzen, oder zu warten seyn, weil man sonsten erst durch vielfältigen Schaden klug werden und erlernen muß, was man zuvor versehen. Und

weilen es nicht eines Menschen Werck ist, alles von selbsten zu erfinden, sondern auch von andern etwas erlernet werden muß, wozu man seine eigene Erfahrung setzet; Also haben sich zu unterschiedenen Zeiten fleißige Leute gefunden, welche dasjenige, was sie zur Vollkommenheit der Garten-Kunst angemercket, schrifftlich aufgezeichnet, und auch andern zu ihrer Nachricht mitgetheilet haben. Welche Intention, wie sie zum gemeinen Nutzen abgezielet, also hat auch der Verleger allbereit vor neun Jahren einige Garten-Anmerckungen, so ihm von einen berühmten und wohl-erfahrnen Gärtner zum theil communiciret, zum theil auch sonst aus der Erfahrung bekannt worden, unter dem Titul des neu-vermehrten Gärtners zum Druck befördert: Als aber davon die Exemplaria fast mehrentheils alle vergriffen, und ihm inzwischen von einem Fürstl. Gärtner annoch einige sehr nützliche und dienliche Anleitungen mitgetheilet worden; So hat er bey diesem angeordneten andern und neuen Druck nicht allein das Werck an sich neu auflegen lassen, sondern auch mit obgemeldten Observatis zum gemeinsamen

Besten

Besten um ein merckliches vermehret; Der Augenschein, als der beste Zeuge, wird es ausweisen, was bey dieser fünften Auflage verbessert und hinzu gesetzet sey; Wer sich die Mühe nehmen, und sie gegen den ersten Druck halten will, wird solches in der That befinden, und davon Zeugniß geben müssen: Zumahl die Bienen-Wartung allhie aufs neue hinzu gesetzt, und zur Commodität derjenigen, denen davon etwas zu wissen beliebet, angehänget ist. Wenn der Verleger seine Intention, denen Liebhabern des Garten-Wercks zu dienen, hierunter erreichet, wird er sich seine angewandte Mühe nicht dauren lassen, sondern vielmehr darüber ein völliges Vergnügen empfinden; Solte aber wider Vermuthen etwas von Druck oder andern Fehlern mit eingelaufen seyn, will er hoffen, daß dennoch in den meisten Stücken seine Arbeit werde beliebet werden; und wünschet dabey, daß dieses Werck mit solcher Neigung von dem Geehrten Leser möge aufgenommen werden, jemehr es damit zu dessen Nutzen und Vergnügen abgesehen ist.

(o)

Der

Der erste Theil.
Von
Küchen-Garten.

Das 1. Capitel.
Von
Erkennung und Bereitung der Erde überhaupt.

§. 1.

Das Nöthigste bey Anlegung eines Gartens ist, daß man erkenne, welches Erdreich fruchtbar oder untauglich, welches dieses oder jenes Gewächs hervor zu bringen und zu ernehren am geschicktesten sey. Der grosse Unterscheid unter dem Wachsthum der Pflantzen, da man siehet, daß in einem Lande

dieselben groß, wohlgeschmackt und köstlich sind, dahingegen in dem andern mager, dürre und klein bleiben, rühret nechst der Lufft von nichts mehr her, als von dem Boden. Wer nun seinen Garten-Bau also anlegen will, daß davon die verhoffte Nutzbarkeit und Vergnügung zu erhalten stehet, der muß am allermeisten auf des Erdreichs Beschaffenheit acht haben.

§. 2.

Es ist aber die Beschaffenheit der Erden vielerley, und findet sich, daß das eine zu wässerich, die andere zu trocken, eine voller Steine, die andere zu kalt und leimig sey. Was aber zwischen der Hitze und Kälte, Trockene und Nässe ins Mittel geartet ist, solches ist vor das beste Erdreich zu halten, und wenn mans haben kan, zum Garten zu erwehlen; die Farbe gibt auch eine Anzeige von der Güte oder Untauglichkeit der Erden, denn ein Boden ist schwartz, der andere gelb und sandigt, der dritte blau und leimicht, oder mit Kalck vermischet. Den Unterscheid nun vor einander zu erkennen, kommt es vornehmlich auf das Anschauen an, denn dasjenige, welches schwartz Erdreich, ohne vielen Sand und Steine ist, hingegen wohl vermischet scheinet, solches ist vor das Beste zu halten. Man kan auch die Güte des Erdreichs erkennen, wenn man sonderlich auf das Unkraut, welches darauf wächset, achtung giebet; wächset solches geil und starck, so ist der Grund gut, wächset es aber mager, klein und dürre, so ist solches eine Anzeige eines unfruchtbaren und ungeschlachten Grundes. Man kan auch aus dem Anrühren ein Zeichen

neh-

nehmen, wie die Erde beschaffen sey, wenn man nemlich eine Hand voll davon nimmt, sie zusammen drücket, und versuchet, ob sie sich in einen Ballen zusammen fügen lasse oder nicht; bleibt sie in dem Ballen an einander klebend, ist dabey schwer, und etwas feucht und fett anzufühlen, so ist sie gut; wo sie aber gleich wieder von einander fällt, daneben trocken und spröde anzugreiffen, so ist solches ein Merckzeichen, daß sie übel bestellet sey. Der Geruch gibt auch eine Anleitung hiezu, wenn man nemlich nach einem gefallenen Sommer-Regen eine Handvoll Erde nimmt, und befindet, daß dieselbe einen lieblichen Erd-Geruch habe, so kan man daraus schliessen, daß der Boden gut sey, gibt es aber einen unangenehmen wiedrigen Geruch von sich, so ist auch der Boden geringe und unartig.

§. 3.

Dafern man nun ein solches Erdreich antrifft, welches an sich selbst untauglich und ungeschickt ist, soll man deswegen nicht alsofort die Hoffnung und Hände sincken lassen, sondern sich bemühen, wie es zu verbessern sey. Solches muß man aber nach Art und Unterscheid des Erdreichs einrichten. Wenn der Boden allzu wässericht ist, muß man um den Garten einen tiefen Graben ziehen, daß sich das Wasser allgemach nach demselben hinziehe, die ausgeworffene Erde aber auf das Land bringen, und dasselbe damit erhöhen, dabeneben kan man auch mitten durch den Garten kleine Graben machen, darein sich das Waßer versammlet und ablaufft, und solches hernach an bequeme Oerter abführen; Will

man aber die Graben im Garten nicht haben, kan man den Graben ausfüttern, mit Dielen belegen, und mit Erde überschütten.

§. 4.

Ein sandigter Boden, welcher auch pfleget allzu dürre zu seyn, wird am besten corrigiret, wenn man alten verfaulten Mist oder schwartze feiste Erde darunter mischet, insonderheit aber ist ihm sehr gut, wenn man die Erde in den Landstrassen, wo Vieh-Trifften durchgehen, aus denen Thoren, und von den Gassen in den Städten zusammen samlet, und damit vermischet, es auch damit fleißig umgräbet, so verbessert sichs bald.

§. 5.

Wenn die Erde allzu kleyig, kalt und feuchte ist, kan ihr nicht besser geholffen werden, als daß man eine Quantität Asche, worüber schon Lauge gegangen, und die allbereit gebrauchet ist, auch guten Pferde-Mist und ein gut Theil truckenen Sand über die Erde bringet, dasselbe wohl damit umgräbet, und es wohl vermischet: denn solcher lettichter und kleyichter Boden pfleget voller Salpeter zu seyn, welcher durch die Asche verzehret und heraus gezogen wird. Durch den Sand aber wird die Härte der Erden also temperiret, daß die Wurtzel der Gewächse sich hinein schlingen, und sich feste setzen kan; da sonsten dieselbe im Sommer so hart und feste wird, daß die Wurtzeln sich nicht hinein dringen können.

§. 6.

Einen morastichen und sauren Grund kan man verbessern mit weissen Sande, dazu ein gut

Theil

Theil frischer und verfaulter Pferde-Mist kan gethan werden, wodurch der Grund seine Säure und Nässe verlieret, und allgemach tractabel werden wird.

§. 7.

Ein steinichter Grund läst sich zwar auch einiger massen zurechte bringen, doch mit grosser Mühe, und nicht anders, als wie man den Krebs curiret. Man muß lange tieffe Graben machen, die Steine zusammen heraus werffen, hernach die Gruben mit guter Erde wieder füllen, und damit so lang continuiren, bis die Steine weggeräumet, und eine gute Erde an dessen statt substituiret ist.

§. 8.

Solte man aber ein so unbändiges und ungeschlachtes Land antreffen, dem auf die beschriebene Weise gar nicht beyzukommen wäre, so rathen einige, daß man sich ein gut Theil der oben beschriebenen schon gebrauchten Asche (welche zu haben bey den Seiffensiedern, von denen sie weggeschüttet wird,) an die Hand schaffe, solche dicke über das Land streue, etliche Wochen also liegen lasse, und hernach mit der Erde umgrabe, auch etwas Kalck untermische, hernachmals wieder andere Asche nehme, und damit eben so verfahre, wie das erste mal. Hiemit soll man so lange anhalten, bis die Erde sich verbessert.

§. 9.

Die gröste Zierde eines Gartens ist, daß er eine ebene Fläche habe, und nicht mit Gruben oder Hügeln, oder anderer Unzierde verdorben sey. Diesemnach ist vor allen dahin zu sehen, daß die etwan befundenen Irregularitäten corrigiret, die

Hügel abgeschoben, die Gründe eben gemacht, und so viel sichs thun läst, eine Horizontal-Gleiche eingeführet werde. Ist der Ort sumpffig, mit Morast und Schilff durchwachsen, kan man den untersten Grund mit Steinen, Graß, Unkraut und dergleichen einiger massen ausfüllen, die oberste Fläche aber muß zum wenigsten anderthalb Ellen hoch mit guter Erde beleget seyn, alsdenn muß man durch Rajoniren der Erde ferner forthelffen, und also das durchgearbeitete Land mit alten zur Erde gewordenen Mist durchgraben.

§. 10.

Was absonderlich die Erde zu den Kasten und Garten-Töpffen anlanget, so hat dieselbe annoch einer absonderlichen Anmerckung nöthig; allermassen wegen Zärtlichkeit der Gewächse, so darein gesetzet werden, dieselbe etwas lockerer, als die gemeine Erde seyn muß; zu solchem Ende erwehlet man einen Ort, allwo kurtzer Mist, oder alte verrottete Spän-Erde vorhanden, läst dieselbe klein durchsichten, untermenget sie mit Sande, und setzet alsdann die Blumen hinein, wartet dieselbe gebührend, alsdann wird man ein sonderliches Wachsthum an ihnen finden.

Das 2. Capitel.

Von Erziehung der Hecken und derselben mancherley Arten.

§. 1.

Zu Bewahrung des Gartens gehöret eine Wand, Plancke oder Hecke, um so wol

Thiere

Thiere als Menschen, so den Gewächsen nachstellen, davon abzuhalten. Weil aber unter allen Umzäunungen keine von Ansehen angenehmer, noch auch in ihrem Wesen dauerhaffter ist, als eine lebendige Hecke, so hat man darauf sonderlich zu sehen, auf was Art dieselbe anzulegen.

§. 2.

Die Hecken werden nun zum theil auswendig um den Garten zu dessen Bewahrung; zum theil aber mitten in demselben zur Zierde und Unterscheid der Bethen gebrauchet; deßwegen hat man auch die Hecken anders anzuordnen, wenn sie zu diesem, als wenn sie zu jenem Zweck sollen angewendet werden. Die beste Art von den auswendigen Hecken sind diejenigen, so von weissen Dornen oder Haynbüchen gezeuget werden, welche nicht allein sehr dicke, sondern auch sich zierlich beschneiden lassen, also daß so wohl wegen der Festigkeit, als schönen Ansehen sie alle andere übertreffen. Zu solchem Zweck nun zu gelangen, so verfahre auf folgende Weise: Grabe wilde Dornen, so in den Wäldern hin und wieder wachsen, mit der Wurtzel aus, so daß zum wenigsten einer Hand breit Wurtzel daran sitze, mache alsdenn an dem Ort, wo du die Hecke haben wilst, einen Graben, ungefehr einen Schuh weit, und zwey Schuh tieff, richte solchen, wo möglich in gerader Linie nach der Schnur, fülle diesen Graben einen Schuh tieff mit Mist aus, thue in den übrigen Raum gute Erde, lasse den Mist in der Erde faulen, und hacke die Erde samt den Mist den Sommer über etliche mal unter einander, damit der Mist gantz zu fetter

Erde werde. In diese Erde leget man die ausgegrabenen Dornen, entweder im Herbst, oder im Frühlinge, so viel möglich, in gerader Linie ein, da sie denn bald ausschlagen, Blätter gewinnen und aufwachsen. Wenn man von guter zertretener Erde, so in den Thoren, oder auf Gassen befindlich, haben kan, ist dieselbe ebenfalls sehr gut und bequem, und treibt die Dornen sehr heraus. An statt der Dornen kan man nun von den oben gedachten Haynbüchen junge Sprossen nehmen, und damit auf eben die Art verfahren. Es lassen sich auch die schwartzen Dornen auf solche Art handthieren, nur daß sie nicht so leicht anschiagen als die weissen.

§. 3.

Es ist dabey dieser Unterscheid zu beobachten, daß wenn der Ort, wo die Hecke soll angelegt werden, hoch lieget, so können die Dornen im October, November und December; auch im Januario und Februario eingelegt werden, dafern sich sonst nur die Erde wegen des Frostes um selbige Zeit handthieren und graben lässet. Ist aber der Ort niedrig und feucht, so ist es am besten im Martio und Aprill, damit die hiernechst kommende Sonnen-Wärme die überflüßige Feuchtigkeit verzehre; um aber der Hecken eine Festigkeit zu geben, so müssen starcke eichene Pfähle in gebührender Distantz eingesetzet, dieselben mit Latten, oder andern Stangen Rautenweise aneinander gefüget, und daran die hervorkommende Sprossen geleitet und angebunden werden.

§. 4.

§. 4.

Man kan auch von Kernen mit geringen Unkosten wilde Hecken erzeugen, folgender Gestallt: Nimm wilde Aepffel- und Birn-Kerne, schütte dieselbe auf einen Boden oder Cammer, und breite sie solcher gestalt aus, daß sie wohl austrocknen. Wenn es nun gegen den Sommer gehet, so nimm einen höltzernen Kübel, schütte die Kerne hinein, und Wasser, welches nicht gar zu kalt, darüber; am allerbesten aber wäre, wenn man Regen-Wasser darzu nehmen würde; in diesem Kübel lasset die Kerne einige Tage, etwan zwey oder drey, weichen, bis sie gekäumet sind; mache alsdenn ein Grübelein einen Schuh weit, und einen halben Schuh tieff, thue 3. Zoll hoch gute Erde hinein, und säe alsdenn die Kerne darauf, fülle es oben mit guter Erde aus; man kan auch obenher etwas kurtzen Mist darüber streuen, und es die ersten Tage fleißig begiessen. Eben diese Art läst sich auch practiciren mit den Schlehen, und den rothen Birnen, welche auf den Weißdornen wachsen.

§. 5.

Bey Hecken aber, so innerhalb des Gartens zu dessen Auszierung und Unterscheid der Garten-Bethe gebrauchet werden, sind wol am meisten die Cornel-Kirschen, Liguſtrum und Agrifolium, zu gebrauchen. Die Cornel-Kirschen tragen im Februario gelbe Blumen, hernach ein schön grünes Laub, so fast biß in den Winter bleibet, dieser Baum läst sich gar bequemlich zierlich leiten und einbinden, und dienet sehr zur Zierath, wenn er mit der Scheere wol beschlagen, und in der

Gleiche gehalten wird. Das Liguſtrum oder Reihn-Weyden iſt ebenfalls wegen ſeiner häuffigen Blätter gar ſchön anzubringen, und giebet eine ſo ſchöne Hecke, als wenn ſie von Brettern aufs zierlichſte zuſammen gefüget wäre. Das Agrifolium (auf deutſch Stechhalm, Wald-Diſteln oder Hülß) recommandiret ſich ſonderlich wegen ſeiner wohlriechenden Blumen, welche es im Julio vorbringet, daher es auch zu Hecken gar füglich zu gebrauchen.

§. 6.

Es gibt noch eine Art von Hecken, ſo einen Garten gar ſchön ausſchmücken, nemlich von groſſen Buchs-Baum, welcher in Lothringen und der Orten häuffig zu finden, und zu groſſen Bäumen aufwächſet. Dieſelben Hecken werden insgemein drey Fuß hoch und zwey breit gemacht. Und geben dem Garten ein ſehr zierlich Anſehen; Gleichergeſtalt hat man an etlichen Orten ſolche Hecken von Wacholder-Sträuchen, welche nicht allein deswegen wohl ſtehen, weil ſie Winter und Sommer grünen, ſondern auch, weil ſie ihre Früchte, ſo in vielen Stücken nützlich zu gebrauchen, tragen, und alſo nicht allein zur Zierde, ſondern auch zur Nutzbarkeit dienen, dieſelben werden aus dem Beeren gezeuget auf folgende Art: Man nimmt von den zeitigen Wacholder-Beeren, machet nach der Schnur eine kleine Grube und zwar zur Herbſtzeit bey wachſenden Mond, bereitet dieſelbe mit guter Miſt-Erde, ſetzet dieſelbe alſo neben einander her, daß zwey Reihen einen Schuh breit von einander kommen. Wenn ſie aufgehen, ſäubert man ſie wohl von allem

allem Unkraut, und dafern es im Sommer allzu dürre ist, pfleget man sie zu rechter Zeit zu begiessen.

§. 7.

Es giebet noch mehr Arten von Hecken, nemlich von Johannes-Beeren, Stachel-Beeren, Lambers-Nüssen, Pflaumen, Kirschen und dergleichen; allein selbige werden nicht so dicke, und was diese letztere anbetrifft, so schickt sichs besser, daß man dieselbe an einer Mauren, Wand oder Plancke an aufgeschlagenen Latten ausbreite, worzu sonderlich dienen die Pfersichen und Apricosen, welches einen doppelten Nutzen hat, daß nemlich erstlich solche Früchte, wenn die Sonnen-Strahlen an der Wand verdoppelt sind, desto eher zeitig und reif werden, zum andern daß die Wände und Plancken, so sonst in einem Garten nicht allzu gut stehen, mit grünen Laube überzogen seyn und also alles, wo man nur die Augen hinwendet, eine grüne Farbe von sich gebe. Die Manier aber solche Bäume auszubreiten ist diese: Man setzet einen Stamm, der etwann 4. oder 5. Fuß hoch, und bey denselben hinwiederum einen, welcher nur etwann einen halben Fuß über der Erden hervor stehet. Wenn dieselbe ihre zarte Zweige austreiben, werden solche, so lange sie noch jung sind, an die Latten angebunden, und herum geleitet. Solchergestalt wird jederzeit einmahl ein langer, denn ein kurtzer Stamm gesetzet, und solches zu dem Ende, damit der gantze Raum der Wand so wohl unten, als oben erfüllet, und also gantz grün werde.

§. 8.

§. 8.

Es schicken sich zu einer Hecke mitten im Garten auch nicht übel die Rosen, welche entweder in runder, oder Quadrat-Form, oder auch andere Art, die Betten zu unterscheiden, können gebrauchet werden, sie müssen aber ordentlich an Latten angebunden, und von dem untüchtigem Holtze und verdorreten Reisern im Frühlinge gereiniget werden; und kan man dieselbe eben so wohl mit der Scheere beschneiden, und in zierlicher Ordnung halten, als andere dergleichen Gewächse. Insonderheit ist am bequemsten, zu den Portalen die jungen Haynbüchen zu gebrauchen: dieselbe werden, wenn sie noch jung, an starcke Pfäle gebunden, damit sie gleich aufwachsen müssen, hernach werden dieselbe nach und nach zu der Form gewöhnet, wie man sie haben will.

§. 9.

Zu den Plantagen nimmt man insgemein Haynbüchen, Linden, Ipern, Ahorn, setzet dieselbe in schnur-gerader Ordnung eins ums andere; die Bäume aber müssen ungefehr 10. Fuß von einander stehen, damit sie einander die Nahrung und Wachsthum nicht verhindern. Zwischen zweyen Reihen Bäumen kan allemahl ein geraumer Spatzier-Gang gelassen werden, und gibt es alsdenn einen schönen anmuthigen Lust-Wald. Will man die Commodität desselben noch mehr vergrössern, leget man in die Hecken oder in der Mitten schattigte Lauben oder Lust-Häuser an, worinnen man ausruhen, und sich eine Veränderung machen kan. Das Beschneiden aller solcher Hecken muß zweymal im Jahre geschehen,

geschehen, einmal um Pfingsten, das andere mal im Augusto.

§. 10.

Dafern man aber Alleen in die Garten setzen will, das ist breite Gänge mit Bäumen an beyden Seiten besetzt, so ist darzu nichts bequemers, als die Linden, welche wegen ihres dicken Laubes sehr schattig, und auch wegen ihrer wohlriechenden Blüthe im Augusto, angenehm sind. Dabey ist sonderlich dieses zu beobachten, daß solche Linden, so lange an einem Ort ohne Ordnung können hin gepflantzet werden, biß sie einen oder anderthalb Zoll dick gewachsen, alsdenn werden sie daselbst ausgegraben, oben abgehauen, und zwar also, daß sie alle gleich lang aus der Erden herausstehen, und sodann in schnur-gerader Linie hingepflantzet. Dadurch wird erhalten, daß nicht nur die Bäume in einer Linie gerade neben einander stehen, sondern daß auch die Höhe der Stämme und des Gipffels mehrentheils gantz gleich wird, indem die also abgekipten Bäume eine schöne Krone ausschlagen, und sehr artig anzusehen sind. Ein gar bequemer Baum zu einer schattigten Allee ist auch der Castanien-Baum, welcher wegen seiner breiten Blätter vor allen andern sehr bequem ist, die Sonnen-Strahlen aufzuhalten, und dannenhero auch zu Alleen sehr gern genommen wird.

§. 11.

Wenn man auf fremde Gewächse Reflexion machen wolte, so geben auch die Lorbeer-Myrthen, Lauri Alexandrinæ, Philyreæ eine schöne Hecke, wie solches in Franckreich und Lothringen befindlich,

lich, alwo dieselbe mit Lust, ihrer Schönheit wegen, zu sehen; allein es ist davon hier wenig zu gedencken, indem solche Gewächse nicht anders, als mit grosser Mühe können erhalten werden, und in Winter bey uns nicht anders dauren, als wenn sie in einem Gewächs-Hause unterhalten werden; Haben wir uns also mehr darum zu bekümmern, was entweder dieser Orten selbst gezeuget wird, oder von fremden Orten hieher gebracht und conserviret werden kan, welches aber zu den Hecken bey dem jetzt benahmten nicht angehet.

**********:*********

Das 3. Capitel.

Von dem Küchen-Garten insonderheit.

§. 1.

Der beste Nutze eines Gartens bestehet in Erziehung der Küchen-Früchte, und ist dannenhero solches auch billig voranzusetzen, weil solches der erste Zweck der Gärten gewesen, auch noch itzo die Haupt-Absicht aller Garten-Arbeit ausmachet. Ob nun wohl keiner leicht zu finden, welcher nicht ein bißgen Kohl oder Rüben zu säen und anzubauen sich getrauete, daß also darinnen eine Unterweisung zu geben möchte überflüßig scheinen; so ist doch ein grosser Unterscheid unter einen so confusen Gewühle, da man hie ein Stück, dort wieder ein Stück ohne Ordnung umgräbet, bald dieses bald jenes durcheinander säet, und unter einen ordentlich angelegten Garten, worinnen

alles

alles in seiner richtigen Ordnung angebracht, zu rechter Zeit gesäet und gepflantzet, und zu rechter Zeit wieder ausgehoben wird. Zu geschweigen, daß die besten und angenehmsten Früchte, als Spargen, Artischocken, eine sonderbahre Wissenschafft und Wartung erfordern.

§. 2.

Gleichwie nun oben bey dem allgemeinen Unterricht eines Gartenwercks von dem Unterscheid der Erde und der Situation eines Gartens allbereit etwas erinnert worden; also ist solches anhero zu wiederhohlen, und noch dieses beyzufügen, daß der Ort des Gartens, wo möglich, an der Nord- und Ost-Seite einen Schutz habe, und entweder mit Bäumen oder Bergen, oder anderer Gestalt verdeckt seyn müsse, weilen auf solche Art die scharffen Ost- und Nord-Winde denselben nicht so leichtlich treffen, und die Garten-Gewächse im Mertzen und Aprill so leicht nicht verderben können; Dahingegen es gut ist, wenn der Garten gegen Mittag frey und offen lieget, damit die Sonne mit ihren Strahlen um desto mehr durchdringen, und den Garten erwärmen möge. Wenn diese Dinge zusammen kommen, und hernachmals der Gärtner allen gebührenden Fleiß anwendet, so wird man befinden, daß alles nach Wunsch geräth, und die Früchte wohl anschlagen.

§. 3.

Es lässet sich dasjenige, was in den Garten erzeuget, und daraus genommen wird, nicht füglicher eintheilen, als in folgende Stücke: (1) in Kräuter (2) in Wurtzeln (3) in Früchte. Von

den

den Kräutern sind die vornehmsten: Salat, Saurampffer, Petersilien, Kohl ꝛc. Von Wurtzeln sind: Die Zucker-Wurtzeln, Merretig, Erd-Aepffel, Lauch. Früchte sind: Artischocken, Cucumern, Melonen, Erbsen, Erdbeere ꝛc. Dieser Eintheilung wollen wir also bey vorhabenden Unterricht nachfolgen, und erstlich die vornehmsten Kräuter, hernach die Wurtzel-Gewächse, und drittens die Küchen-Früchte durchgehen, derselben Wartung, und wie damit müsse verfahren werden, anzeigen, zugleich aber einen General-Bericht von den Zeiten des Säens, Pflantzens und Versetzens, vorher setzen.

§. 4.

Was nemlich von Küchen-Gewächsen hart ist, und die Kälte vertragen kan, als brauner und weisser Kohl, Cresse ꝛc. solches soll man frühe, nemlich im Mertz-Monat; was aber zart ist, und die Kälte nicht leidet, später, nemlich im April, wenn die rauhen Winde vorbey sind, säen. Wenn man etwas umsetzen will, soll solches allezeit nach einem guten Regen geschehen, massen es sonst zu hart hält, daß die Wurtzel Safft ziehe, und das Verpflantzte leichtlich verdorret. Was unter sich in die Wurtzel wachsen soll, als Pastinacken, Steck-Rüben ꝛc. solches soll, nach der gemeinen Meynung, im abnehmenden Mond gesäet werden, was aber über sich wächset, als Spinat, Körbel ꝛc. und alle Garten-Kräuter, solches soll im zunehmenden Mond in die Erde gebracht werden; wobey zwar die Ursach dessen nicht so leicht zu begreiffen seyn wird, doch aber beruffen sich die Gärtner auf die Erfahrung, und

wollen

chen Geruch und schönes Ansehen, träget Schneeweisse Blümlein, und wird wegen seiner Schönheit unter die Blumen-Gewächse gezehlet, sie ist sehr zart und weichlicht, und kan die geringste kalte Luft und Reif nicht vertragen, muß daher viel später als die erste gesäet, und in dem Mist-Beht wohl bedecket werden. Wenn sie ein bisgen heran gewachsen, muß man sie in Töpfe oder Kasten in gute lockere Holtz-Erde pflantzen, also daß man allezeit nur eine Pflantze in die Mitte des Topfs setzet, welchen sie hernach gantz bedecket und ein schön Ansehen giebt. Sie träget ebenwol Saamen in diesen Landen, wenn es ein heisser Sommer ist, allein in nassen und kalten Jahren wird der Saame nicht zeitig. Es hält sich derselbe drey Jahr, wenn er recht reif worden. Kan man ihn aber hier zu Lande nicht zur Reiffe bringen, muß man ihn aus Italien bringen lassen.

Vom Tragun.

§. 39.

Der Tragun wird durch Pflantzen mehrentheils aufgezogen, indem man die Wurtzel zertheilet und von einander reist, sonsten aber durch den Saamen will er nicht wohl aufkommen: Wo er aber einmahl erst hingesetzet, da vermehret er sich sehr, und muß man ihn also nicht leichtlich mitten in Garten setzen. Er liebet einen schattichten und feuchten Ort, träget aber gar selten, oder gar keinen Saamen.

Vom Pfeffer-Kraut.

§. 40.

Es ist dieses ein scharffes hitziges Kraut, welches an statt des Gewürtzes an der Speise kan gebrauchet werden. Wird ebenfalls durch Pflantzen erzeuget, und wo mans einmal hingesetzet hat, vermehret sichs dergestalt, daß man ihm mehr Einhalt thun, als forthelffen muß. Wenn es sich allzuweit will ausbreiten, sticht man die Wurtzel mit einem Spaten ab. Hat sonst keiner sonderlichen weitern Wartung nöthig.

Von der Pimpenelle.

§. 41.

Die Pimpenelle wird in Frühling in zunehmenden Monden in ein wohl zugerichtetes Land gesäet, wenn sie aufgegangen, muß das Unkraut fleißig heraus gezogen werden, und wenn sie zu dicke stehet, verzehret man sie, und gebrauchet sie zur Speise, denn wenn sie dünne stehet, wächset sie in grosse Stöcke. Wenns gegen den Herbst gehet, schneidet man das dürre Kraut und Stöcke ab, reiniget sie vom Unkraut, streuet ein wenig Hüner- oder Tauben-Mist darüber, und läst sie dem Winter über stehen, da sie den Frühling wieder ausschläget. Dieses Kraut läst sich übel verpflantzen, daher muß man den Saamen auffammlen: derselbe bleibt zwey Jahr gut, und nicht länger.

Von Kerbel.

§. 42.

Der Kerbel, welcher hier zu Lande gezogen wird, muß

muß um Jacobi in eine gute fette Erde geſäet werden, und iſt am bequemſten, wenn man lange Beete dazu macht. Der Saame pfleget wohl drey Monat in der Erde zu liegen, ehe er aufgehet. Wenn er etwas aufgewachſen iſt, kan man ihn den gantzen Winter auch nachfolgenden Frühling abſchneiden, und unter den Kohl gebrauchen. Man kan ihn auch wohl im Frühling ſäen, aber er ſchieſſet bald in Saamen, und iſt alſo beſſer um Jacobi zu ſäen, wenn er einmahl aufgelauffen iſt, hat man nicht nöthig weiter darauf zu warten. Der Saame davon bleibet zwey Jahr gut, doch iſt er das erſte Jahr am beſten. Der Spaniſche wird im Frühling aus den Saamen gezeuget, nachmals in den Gärten an eine Ecke gepflantzet, da er denn ſtehen bleibt und alle Jahr auswächſt.

Von der Peterſilien.

§. 43.

Dieſe kan in gemeine Garten-Erde in zunehmenden Mond geſäet werden, wenn man nemlich das Kraut davon haben will: Will man ſie aber zur Wurtzel brauchen, muß ſie in abnehmenden Mond geſäet werden, und zwar etwas dünne, damit die Wurtzeln deſto dicker wachſen können: Wenn man ſie zur Wurtzel gebrauchen will, wird das Erdreich etwas tieffer gegraben, damit ſie deſto länger und glatter in die Erde wachſen könne: Gegen den Winter wird ſie wieder ausgegraben, und mit ſammt dem Kraut im Keller im friſchen Sande verwahret, ſo kan man Wurtzel und Kraut im Winter gebrauchen. Wer ſie im Frühling haben will, ſäet ſie im Herbſte. Der Samme lieget or-

dentlich 4. Wochen in der Erde, wenn man ihn aber einweichet, gehet er wohl in 14. Tagen auf.

Von Majoran.

§. 44.

Deſſelben ſind zweyerley Arten, nemlich Sommer- und Winter-Majoran. Der erſte wird geſäet im Frühlinge auf ein Miſt-Beht, und muß fleiſig begoſſen werden, wenn ſie etwas erwachſen ſind, ſetzet man ſie um in lange Behte, etwa fünf Schuh breit, begieſſet ſie fleißig, und hält ſie rein vom Unkraut. Sie lieben gut locker und fettes Erdreich.

Den Winter-Majoran theilet man im Frühlinge mit der Wurtzel von einander, und pflantzet ihn hernach in ein gut locker und mürbe Erdreich im zunehmenden Mond, entweder ins Land oder Töpfe, begieſſet ihn fleißig. Es iſt beſſer, daß man ihn gleich in Töpfe pflantze, weil er gegen den Winter aus dem Lande genommen, und in Keller oder Gewächs-Häuſern verwahret werden muß. Wenn man ihn fein ausſchnittelt, und an gerade Stöcklein anbindet, kan man ihn zu einen ſchönen Bäumlein aufziehen.

Von Sauerampfer.

§. 45.

Dieſer wird im Frühling zu Ausgang des Winters im zunehmenden Mond in gemeine Garten-Erde geſäet, und kan man im Frühlinge ſowol, als im Herbſt Pflantzen davon ausſetzen: Gegen dem Winter ziehet man die vom Saamen ausgefallene Pflántzlein, und ſchneidet die alten ab, bis an die Erde, ſo ſchlägt er folgendes Jahr wieder aus.

Mitten

Mitten im Sommer bringet der Sauerampfer Saamen, wenn er zeitig, so schneidet man die Stengel bis an die Erde ab, läst es eine Weile trocken werden, so fällt er aus.

Von der Kuckete.

§. 46.

Dieses Gewächse hat einen scharffen Geschmack, und ist dienlich, die Blätter unter dem Salat zu mischen: Etliche stehen in den Gedancken, als wenn es eine Art von weissen Senff wäre, allein es findet sich doch darunter ein grosser Unterscheid. Man säet sie im Mertz-Monat in ein gut fettes Land, so wächset sie bald auf, und hat hernach keiner andern Wartung nöthig, als daß sie vom Unkraut rein gehalten werde, der Saame siehet dem weissen Senff-Saamen gleich, und hält sich zwey Jahr.

*********:*********

Das 4. Capitel.

Von Küchen-Früchten,

Und zwar

Von Melonen.

§. 1.

Die Melonen sind ein Ausländisches Gewächs, welche einen hitzigen Boden und Lufft erfodern. Ihr rechtes Vaterland ist Italien, allein sie wachsen auch in Ungarn dermassen häuffig, daß man sie auf dem freyen Felde findet, und sind alldort

nicht gar hoch geachtet, gestalt man die gemeinen den Schweinen vorwirft, und keine sonderlich achtet, als die Wein-Melonen. Nachdem man sie aber in Teutschland zu pflantzen angefangen, werden sie bey uns als eines der rarsten Garten-Gewächse gehalten, und mit grossem Fleiße gebauet, wie sie denn ihres angenehmen Geschmacks und Süßigkeit wegen billig für eine Zierde des Gartens zu halten sind. Wenn man nun dieselbe in seinen Garten ziehen will, muß man sich theils um eine gute Erde, theils um guten Saamen bekümmern. Etliche vermeynen, es sey am besten, wenn sie den Saamen aus Italien, oder andern warmen Ländern bringen lassen, allein, man findet, daß solches offtmals nicht wohl gerathen, weil solcher Saame des heissen Landes gewohnet ist, und also hier nicht fort will. Vielmehr ist rathsam, daß man aus denen hier zu Lande gewachsenen Melonen die feinsten und besten Körner auslese, dieselbe den Winter durch wohl verwahre, und solche hernach im Frühlinge wieder pflantze. Etliche pflegen solche Körner in ein laulicht Wasser einzulegen, allein, es ist besser, wenn man sie in süsse Milch, Spanischen Wein, oder Hyppocras 24. Stunden lang einweichet: wer es noch besser machen will, nimmt Zimmet- oder Nelcken-Wasser, oder leget dürre Rosen-Blätter im Milch, oder Zimmet, Muscaten-Nüsse, Moscus oder Ambra in Wein oder gebrannt Wasser, und weichet sie damit ein. Das andere, warum man sich zu bekümmern hat, ist das Land, welches allhie ein guter Mist-Beht seyn muß, solches fänget man an im Mitten des Mertzes, und machet derselben eins oder mehr, nachdem man viel Melonen ziehen will;

will: Dieselben müssen gelegen seyn an einem warmen Orte, also daß gegen Norden und Osten eine Maure oder Wand sey, damit sie vor den Nord- und Ost-Wind befreyet sind. Die breite kan ohngefehr 5. Schuhe seyn, die Länge aber findet sich von selbsten. In dieser Behte macht man einen Graben, drey Fuß tief in die Erde, füllet ihn aus mit guten langen Pferde-Mist, wie selbiger warm aus dem Stalle kommt, tritt es dichte auf einander. Dieses überschütte man einen halben Schuh hoch mit guter Garten- oder Holtz-Erde, siebet sie auch wohl gar durch, läst sie einige Tage liegen, bis der Mist seine meiste Hitze verrauchet, welches man am besten daraus abnehmen kan, wenn man den Finger in die Erde stecket, und sichet, ob die grosse Hitze vorbey sey, alsdenn nimmt man die eingeweichten Melonen-Kerne, machet auf die Mist-Behte nach der Schnur einige Striche bey einander her, so tief als die halbe Erde, so über den Pferde-Mist lieget, ist, und leget die Melonen-Kernen einen halben Schuh weit von einander in dieselbe Striche, oder man zieht erst in der Erde nach der Schnur einige Striche einen halben Schuh weit von einander, macht hernach in seibigen Strichen entweder mit den Fingern, oder mit einen Holtz so viel Löcher, als man Melonen stecken will, leget hernach in solche Löcher ein, zwey oder drey Körner, und ziehet die Erde darüber her, begiesset sie auch ein klein wenig, so lange sie in der Erde liegen, wenn sie aber hervor kommen sind, welches gemeiniglich an dem vierdten oder fünfften Tag geschiehet, läst man das Begiessen anstehen. Bey kalten Wetter aber und kalten Nächten muß man sie mit Stroh-Matten oder

Glaß-Fenstern bedecken, welche eine gute quer Hand breit darüber stehen sollen, daß die Pflantzen nicht niedergedrücket werden können, wenn bey Tage die Sonne scheinet, decke man sie nur mit Fenstern zu. Ist die Kälte allzu groß, schüttet man um das Mist-Beht guten frischen Pferde-Mist rund umher, damit solchergestalt die Kälte abgehalten werde.

§. 2.

Wenn die Melonen vier Blätter haben, so versetzet man diejenigen, so zu dicke stehen, zu dem Ende hat man ein Eisen, welches auf die Art einer Kelle, so die Mäurer gebrauchen, gemacht, forn aber eingebogen ist, wie ein Bohrer, mit demselben fasset man unter die Pflantzen, hebet sie mit der Wurtzel aus, und setzet sie in ein ander zubereitetes Beht, entweder in eine Reihe oder in einen runden Kreiß, allemahl einen halben Schuh breit von einander. Die Verpflantzung muß geschehen gegen den vollen Mond: Die Zeit der Verpflantzung ist um Mariä Tag, die späteste aber der fünffte May, und muß sonderlich ein solcher Tag erwehlet werden, da es kein regnicht oder trübe Wetter ist, sondern Sonnenschein an selbigen Tage, wenn die Sonne beginnet unter zu gehen, pflantzet man sie ein, und damit sie den Tag über von der Sonnen-Hitze nicht allzu welck werden, kan man sie mit einer kleinen Matte oder Topf-Scherbe bedecken. Solte hinwiederum eine ziemliche Kälte einfallen, kan man verfahren wie oben gewiesen.

§. 3.

Weil aber die Melone die Art an sich hat, daß die Früchte nicht an dem Hertz-Stengel, sondern an den

an den Neben-Schossen hervor wachsen, als hat man in Acht zu nehmen, wenn sie etwa beginnen heraus zu wachsen, sonderlich aber, wenn sie das 6te Blat hervor bringen, so muß man den Hertz-Stengel abbrechen, oder hinweg nehmen, da denn sich die übrigen Sprossen desto besser hervor geben, damit auch hernachmals der Saft und Frucht der Pflantzen nicht entgehen möge, so kan man bey dürrer Zeit die Wurtzel einiger massen anfeuchten, welches dann am besten geschiehet durch ein wöllen Läplein, welches in einem Topf mit Wasser gehencket wird. Weilen auch offtmals viele Rancken sich daran finden, woran keine Früchte sitzen, welche aber nur dem Stocke den Saft entziehen, so muß man dieselbe, wenn sich erst die jungen Melonen sehen lassen, hinweg nehmen, damit diejenigen, welche Frucht tragen, desto besser gerathen mögen. Man soll aufs höchste über 3. Melonen an einem Stiehl oder Rancken nicht lassen, und was über dieselbe hervor bricht, abnehmen, auch die Spitze von den Rancken abschneiden, damit die Kraft, so sonsten in die Rancken kommt, in die Frucht getrieben werde. Wenn es mit der Melone so weit kommen, daß sie beginnen etwas groß und schwer zu werden, alsdenn nimmt man ein bisgen vom Dach-Stein oder Schieber, und leget solches darunter, weil die Melonen keine Feuchtigkeit wohl leiden können, und wenn sie auf der Erden liegen, anfaulen, wie denn auch das trockene heisse Wetter, zu ihrer Güte und Wachsthum das bequemste ist; hingegen aber werden sie im Regen-Wetter wässericht und ungeschmackt: daher etliche, wenn es viel regnet, sie von oben gantz zu bedecken pflegen, entweder mit gläser-

nen Glocken oder mit Glaß-Fenstern, welche gantz über das Mist-Beht hergehen. So lange im Anfange die Rancken sich nicht gar zu weit ausbreiten, kan man andere Früchte umher pflantzen, welche gegen die Zeit, wenn die Melonen groß werden, umgepflantzet werden. Damit nach deren Verpflantzung den Melonen ferner keine Hinderniß gemachet werde.

§. 4.

Nachdem die Melonen zeitig sind, kan man sie abnehmen, und zur Taffel bringen. Es sind aber folgende Merckzeichen, dabey man erkennen kan, ob eine Melone reif sey. (1) Wenn die gelbe Farbe bey ihr durchzuscheinen beginnet. (2) Wenn sie unten anfänget gelb zu werden. (3) Wenn sie beginnet wohl zu riechen. (4) Wenn die kleine Rancke beginnet zu vertrocknen. (5) Wenn der Stiel anfänget sich abzulösen. Die Gütigkeit aber einer Melone hat folgende Anzeichen: (1) Sollen sie nicht zu grün noch zu zeitig seyn. (2) Soll sie in Anrühren nicht weich, sondern etwas hart anzugreiffen seyn. (3) Soll sie inwendig trocken und röthlich, (4) Schwer in der Hand seyn. (5) Einen kurtzen Stiel haben. (6) Durch die Hitze nicht zu schleunig getrieben seyn. Wer die Melonen über Land schicken will, soll sie etwas eher abnehmen, nemlich, so bald man mercket, daß sie sich verändern wollen, weil sie sonsten zu weich werden. Wenn man sie essen will, rathen einige, daß man sie 2. Tage soll stehen lassen, ehe man sie isset, oder man soll sie eine halbe viertel Stunde in kaltes Wasser legen; wenn man sie conserviren, oder ein paar Tage liegen lassen will, soll man sie auf ein Bret an einem

kühlen

kühlen Ort legen, und mit einem Messer eine kleine Ritze nach der Länge in sie reisen. Den Stiel kan man daran lassen, wenn man sie abbricht, weil es theils zur Zierde dienet, theils daß sie den Geruch desto besser behalten.

§. 5.

Wenn man den Saamen auf zukünftiges Jahr auch behalten will, muß man dazu erwehlen denjenigen, welcher in den runden schweren Melonen befindlich ist, auch vornemlich die Kerne aufbehalten, welche an der Sonnen-Seite gelegen, weil sie allemahl am besten sind. Es bleibet der Melonen-Saamen bis ins 3. und 4te Jahr gut, jedennoch aber ist der zwey Jährige der beste, und deswegen dem Jährigen vorzuziehen, weil er nicht so viel wilde Stengel und Rancken austreibet. Weil dieser Saame von süssen Geschmack ist, so pflegen ihm die Mäuse, sowol im Lande als ausser demselben nachzustellen, und muß man dahero, wenn sie gepflantzet sind, gequelltes Korn auf dem Lande umher werffen, damit die Mäuse solches suchen, und nach den Kernen nicht graben mögen, im Hause aber muß man sie in einer Schachtel wohl verwahren.

Von Gurcken.

§. 6.

Diese werden im angehenden Frühlinge etwan im Mittel des Aprills oder Anfang des May-Monds, entweder in ein Mist-Beht oder in ein fettes und warmes Erdreich im zunehmenden Monde, oder nach anderer Meynung im Vollmonde gepflantzet. Wer dabey auf die Zeichen sehen will, der

nimmt

nimmt ein lufftiges Zeichen, etwan die Zwillinge oder Waage. Die Kernen kan man zuvor in Milch oder süsses Wasser einweichen, hernachmals werden sie in ein ander gutes Erdreich wie die Melonen verpflantzet, welches allemahl im vollen Mond geschehen muß. Es ist am bequemsten, wenn man ein Beht von fünf Schuh breit machet, und auf demselben sie Reihen-weise bey einander herpflantzet. Es erfordern aber diese Gewächse mehr Feuchtigkeit als die Melonen, daher sie mehr müssen als jene begossen werden. Wenn man nun auch spate Gurcken haben will, sonderlich mitten im Sommer zum Einmachen, so pfleget man mit Pflantzung der Kerne im folgenden Monate fortzufahren, bis etwan nach Pfingsten, welche gegen dem Herbst heran kommen, und zum Essen und Einmachen tauglich sind.

§. 7.

Die Gurcken sind zweyerley Arten, als die weissen Langen, und die gemeinen Grünen. Die weissen sind besser zum Einmachen als die grünen, auch viel zärter von Natur. Uber diese beyde ordentliche Arten ist noch eine dritte, so man die Schlangen-Gurcken nennet, dieselben sind viel länger als die andern, offtmahls vier, fünf oder mehr Schuh lang, und krümmen sich wie eine Schlange, der Geschmack derselben ist von den andern nicht unterschieden, erfordern auch keine andere Wartung, nur daß sie wegen ihrer Gestalt furchtsam anzusehen sind: denn sie scheinen einen Kopf, Augen und Mund zu haben, wie die rechten Schlangen, und der Stiel, daran sie hängen, ist an statt eines Schwan-

tzes,

tes, wiewohl die Augen und der Mund nur Flecken sind, und nicht eingetieffet.

§. 8.

Wer zu den Gurcken Saamen übrig behalten will, der läst die ersten, so hervor kommen und die glättesten liegen, weil die Kerne derselben viel besser bekommen, und viel kräfftiger sind als die kleinen.

Von Kürbsen.

§. 9.

Die Kürbse erfodern eine sehr gute mürbe, fette, von verfaulten Mist gesammlete Erde, worinnen sie sich bewurtzeln, und desto besser auswachsen können. Sie lieben einen Ort, allwo kein Schatten, sondern den gantzen Tag die Sonne ist, weil sie alsdenn sehr wohl fortwachsen, und mehr und grössere Früchte tragen. Ihre Pflantzung ist folgende: Wenn man ein solches Land, wie oben erfodert, sich ausersehen, machet man runde ziemliche tieffe Löcher, eines zehen Schuh weit von dem andern, pflantzet die Kerne in der Mitte des Aprilis dahinein, allemahl drey Kerne in ein Loch, begiesset sie fleißig, weil sie gerne viel Feuchtigkeit haben, auch im heissen Sommer-Wetter unfehlbar alle Abend aus einem Teiche oder Graben begossen werden müssen. Es ist gut, wenn man die Kerne zuvor einen halben Tag in süsser Milch einweichet; Einige vermeynen, wenn man sie vier oder fünf Tage in Milch, hernachmahls drey oder vier Tage in Honig-Wasser einweichet, daß sie einen süssen Geschmack bekommen, auch nicht so leicht erfrieren sollen. Wenn man auch von verfaulten Mist, welcher

cher aus dem heimlichen Gemächern kommt, haben kan, und es bey die Kern leget, ist es ihnen sehr gut, und wird die Frucht trefflich groß davon.

§. 10.

Wenn die Kürbse etwas gewachsen, kan man etwan zwey an einer Rancken lassen, die übrigen abnehmen, auch die Spitze von der Rancke abschneiden, alsdenn werden diese desto besser. Man leget auch wohl, wann sie etwas groß sind, ein Stück von Ziegel- oder Schiefer-Stein darunter, damit sie desto förmlicher bleiben. Damit man sie nun nicht alle Tag begiessen müsse; so kan man ein Glaß oder Topf nehmen, dasselbe mit Wasser anfüllen, hernachmals ein Läpgen Wollen-Tuch darein hängen, also daß der eine Theil desselben ins Wasser, der andere aber aus dem Topfe heraus hänge, da denn das Wasser allgemach heraus tropfet, und die Wurtzel in steter Feuchtigkeit erhält.

§. 11.

Der Kürbse gibt es unterschiedliche Arten, nemlich: Die grossen runden weissen; Die grossen Frantzösischen marmorirten: Die grossen grünen; Die grossen weissen platten wie ein Stern: Die mittelmäßigen runden marmorirten; Die grossen langen grünen Frantzösischen: Die kleinen Stern-Kürbse: Die Pommerantzen-Kürbse; die kleinen Birn-Kürbse: Die runden bucklichten Kürbse, ꝛc. Der Saame von den Kürbsen hält sich drey Jahr.

§. 12.

Wer Curiosität halber sehr grosse Kürbse haben will, der bohre zwey oder drey Löcher hinein, wenn sie halb

sie halb gewachsen sind, thue in solche Löcher etliche Senf-Körner, so weit als man kommen kan, und thut hernach das Stück, so man heraus geschnitten hat, wieder hinein, so werden sie trefflich groß, sind aber nicht so appetitlich zu essen, als die, so ihrem eigenem Wachsthume überlassen werden.

Von Artischocken.

§. 13.

Diese Frucht wird nunmehr auch in Teutschland häuffig gebauet. Sie ist dreyerley Art, welche zu Latein genennet werden: (1) Cinara maxima anglica, oder scolimus maximus, die grosse Englische Artischocke. (2) Cinara hortensis non aculeata, die gemeine glatte Artischocke. (3) Cinara hortensis aculeata. Die Art, sie zu erzeugen, geschiehet auf zweyerley Weise; Einmal aus dem Saamen, zum andern von den jungen Neben-Schößlingen, welche bey der Wurtzel ausschlagen. Will man sie säen, so nimmt man von den Saamen Kerne, sonderlich die kleinen kurtzen dicken Kerne, denn die spützige dünne sind gemeiniglich nicht gut, sondern geben stachlichte Artischocken, und solche zu erziehen, ist der Mühe nicht werth. Diesen Saamen weichet man im Mittel des Aprils im zunehmenden Mond, etwa einen halben Tag in laulicht Wasser ein, in einem irrdischen Zeichen, als dem Stier oder Jungfrau, läst ihn hernach wieder abtrocknen, präpariret sich eine gute wohl gemistete und etwas feuchte Erde, machet nach der Schnur Grüblein allemahl zwey gute Fuß breit von einander, pflantzet die Kerne dahinein, etwan drey Kerne in eine Grube, ohngefehr drey Zoll

tief,

tief, stecket ein Stöcklein dabey, daß mans begiessen kan. Wann alle diese drey Kerne auflauffen, läst man die besten und gröstẽ stehen, die andern aber ziehet man aus, und verpflantzet sie an einen andern Ort. Diese Pflantzen muß man etliche Tage wieder die Sonnen-Hitze bedecken, daß sie nicht zu welck werden, und sie fleißig begiessen. Will man sie aber von den Abschößlingen pflantzen, so geschiehet solches im May-Monat, im zunehmenden Monden: Dazu erwehlet man diejenigen Stöcke, die am stärckesten und besten sind, nimmt die jungen Beyschößlinge mit so viel Wurtzel, als man immer haben kan, ab, und pflantzet sie in eine gute fette Erde, allemahl drey Schuh weit von einander, und begiesset sie fleißig. Den Sommer über wird die Erde zwischen den Stöcken umgehacket oder umgegraben, damit das Unkraut nicht überhand nehme.

§. 14.

Wenn der Winter heran kömmt, und man die Früchte verspeiset, schneidet man den noch stehenden Stengel und das Kraut an der Erde ab, und pflantzet sie entweder in den Keller oder Garten-Gewölbe, oder bedecket sie im Lande mit Stroh, es ist aber nichts bequemers als das man Stützen mache, sie über die Stöcke hersetze, und um selbige langen Pferde-Mist lege, damit sie solchergestalt vor dem Frost, welchen sie gantz und gar nicht vertragen können, gesichert bleiben. Andere nehmen an statt des Mistes Erde, und häuffen dieselbe um das Stroh, welches sich auch practiciren läst. Allein wenn man den Mist blos darüber schüttet, hat man

offt

offt Schaden daran, indem sie leichtlich darnach faulen und vergehen.

§. 15.

Wer auch die Mühe und Kosten daran wenden will, kan mitten im Winter Artischocken behalten, wenn man nemlich die Art, welche schon oben gezeiget, beobachten will: Man nimmt einen Kasten oder grossen Korb, pflantzet in demselben um Johannis einige Stöcke, und läst sie im Garten stehen, bis gegen den Winter, da sie denn, wenn sie fleißig begossen werden, in Früchte aufschiessen. Wenn nun der Winter heran komt, setzet man die Körbe samt den andern Gewächsen in den Keller, da man auch mitten im Winter gute frische Artischocken haben kan. Endlich hat man zu mercken, daß man keinen Stock länger als 3. Jahr an einem Orte stehen lassen soll, denn die Erfahrung giebet, daß, wenn sie länger stehen, sie nicht wohl fort wollen. Die Ursach davon kan wohl diese seyn, daß obenher allezeit das beste fruchtbahrste Erdreich befindlich, das aber unten lieget, ist hart, salpetericht und ungeschlacht: Wenn nun die Artischocken in ihrem Wachsthum immer bleiben, alsdenn schläget sich die Wurtzel endlich in das harte untaugliche Erdreich, wenn sie aber versetzet werden, bleibt sie allezeit in dem obersten Revier des Bodens, und wächset desto besser. Denen jungen Stöcken, so das erste Jahr durch den Saamen erzogen sind, ist sehr dienlich, wenn sie das erste Jahr gegen den Winter ausgegraben, und im Keller im trockenen Sande verwahret werden, weil sie noch eine zarte Wurtzel haben: Mit den jungen Schößlingen,

welche erst abgenommen und gesetzet sind, kan man eben so verfahren.

Von denen Championen. Oder Garten-Schwämmen.

§. 16.

Mit denenselben kan man folgender Weise verfahren: Man nimmt die Abschnitte von denen Schwämmen, wenn man sie saubert, und was etwann zum Essen nicht tauglich ist, wirft man auf ein Mist-Beht, so von guten Pferde-Mist gemacht, begiesset solches mit dem Wasser, darinnen die Schwämme gewaschen sind, oder gekocht worden, oder auch mit dem ausgepreßten Saft der Schwämme, so wachsen die Schwämme von sich selber, und dauren zwey oder drey Jahr lang. Andere verfahren solcher gestalt: Sie graben die Erde vier Schuh tief aus, in Gestalt eines Mist-Behtes, und vier Schuh in die Breite, nehmen von der ausgeworffenen Erde, und thun sie wieder in das gemachte Loch, begiessen dieselbe mit Pferd-Urin, die Erde muß zwey Finger hoch seyn, über dieselbe legen sie eines halben Schuhes hoch klein geriebenen Pferde-Mist, füllet darüber wiederum einen Schuh hoch gute Erde: den übrigen Raum füllen sie aus, anderthalb Schuh hoch, mit alten verfaulten Pferde-Mist, denn machen sie wiederum eine Schicht Erde, und thun darauf frischen Pferde-Mist, also daß solcher gestalt die Grube der Erden gleich werde. Hierauf wird wiederum erstlich ein Lager gemacht von der besten Mist-Erde, auf

selbi-

selbiges wiederum ein Lager Mist zwey quer Finger hoch, und endlich noch ein Lager von der besten Erde, eines halben Schuhes hoch, damit nun dieses nicht aus einander falle, wird es umher mit Dielen eingefasset, und mit Pferde-Urin fleißig begossen. Es können auch solchergestalt mitten im Winter Schwämme erzeuget werden, wenn man nemlich dieses Beht in ein Gewölbe macht: Es muß aber solches gegen Mittag gelegen seyn, daß es die Mittages-Luft haben könne, und wird solches im September gemacht.

Von Erbsen.

§. 17.

Man hat verschiedene Arten Erbsen, welche theils am Geschmack, theils an Gestalt, theils an der Zeit genug unterschieden sind. Insgemein werden sie getheilet in frühe und späte; Die frühen sind hinwiederum entweder die ordinairen frühen, und niedrigen, oder die grossen, und frühen Zucker-Erbsen. An Grösse unterscheiden sich die grossen Stabel-Erbsen, und die niedrigen Stabel-Erbsen. An Geschmack sind die angenehmsten die Zucker-Erbsen, welche hinwiederum unterschiedlich sind, zum ersten, die obgedachten frühen, die langen breiten, die langen schmahlen, die krummen Zucker-Erbsen, die niedrigen Zucker-Erbsen; An Gestalt die Kronen-Erbsen und die Krub-Erbsen, oder Erbsen de gratie.

§. 18.

Die allererstен sind die Früh-Erbsen: Dieselben werden gepflantzet an einen warmen Ort, wo die Ost- und Nord-Winde sie nicht treffen können,

auch wohl gar auf ein Mist-Beht, oder in einen Kasten. Daß man etwas zuerst und zur Rarität habe. Sonst ist die gemeine Zeit zu pflantzen, so bald man in die Erde kommen kan. Wer sie gar im Winter haben will, pflantzet sie vor dem Winter an einem warmen Ort, daß sie anfangen zu blühen, und die Erbsen im Winter hervor bringen. Dieselbe aber müssen in die freye Lufft gebracht werden, wenn das Wetter gelinde ist, und gegen Abend wieder in die Gewächs-Häuser oder in die Keller.

§. 19.

Die spätern Erbsen, als Stabel- und Zucker-Erbsen, kan man etwas später pflantzen, und ist dienlich, wenn man die Erbsen in Wasser einweichet, darein Schaaf-Mist gethan, damit man aber immer eine Zeit nach der andern junge und frische Erbsen haben möge, so muß man immer eine Zeit nach der andern, etwan von 3. Wochen zu 3. Wochen dieselbige pflantzen, damit man immer bey Vorrathe seyn möge. Die guten Arten, als süsse Zucker-Erbsen und dergleichen, pflegen sich gerne auszuarten, und in schlechte Erbsen zu verwandeln: Dawider geben einige diese Mittel an, daß man sie nicht alle Jahr nach einander in einerley Erdreich pflantze, sondern wenn man sie zwey oder drey Jahr in diesen Garten gestecket, daß dritte oder vierdte in einen andern pflantze, weil sie solchergestalt durch die Abwechselung des Erdreichs bey ihrer Güte verbleiben sollen. Der gemeine Glaube ist, daß man die Erbsen zwischen neun und 12. Uhren stecken solle, weil sie meynen, daß so viel es an der Uhr sey, so viel Erbsen sollen in die Schoten kommen.

Weil

Weil aber daran sehr zu zweifeln, als wird es auf die Erfahrung und Probe ankommen.

Von Bohnen.

§. 20.

Diese werden ebenfalls bey aufhörenden Frost, wenn man in die Erde kommen kan, gepflantzet, also daß sie einer Spanne weit von einander nach der Schnur gesetzet werden, da denn die Bohnen-Pflantzen, so dazu gemacht sind, nicht undienlich. Wenn sie die Lufft und Sonne haben, wachsen sie viel besser, tragen auch mehr Früchte, als wenn sie enge stehen, und von andern Gewächsen verhindert werden. Die Erde muß mittelmäßig und locker seyn, und kan man auch die Bohnen wohl zuvor ein paar Stunden einweichen. Das pflantzen wiederholet man zu unterschiedlichen malen, damit man den gantzen Sommer durch sie haben könne. Es bleiben die Bohnen drey Jahr gut, die Erbsen aber wohl bis ins fünfte.

§. 21.

Von gesunderer Art sind die Türckischen Bohnen, oder Phaseolen, welche dreyerley Arten haben: Die grossen: Die kleinen runden: Und die niedrigen so man nicht steiffeln darf. Dieselbe müssen in ein lockeres und mittelmäßiges Erdreich, wo Sonne und Lufft zu haben, gesetzet werden, und zwar im Mitten des Aprilis, wenn die Kälte vorbey, welche ihnen gantz zuwider ist. Diese Art wird, wenn sie etwas erwachsen, mit langen Stangen besetzet, daß sie daran sich aufschlingen. Es ist aber noch eine Art, welche an der Erden lieget, welche auch keines Steifelns

nöthig haben; Diese müssen anderthalb Fuß weit von einander gepflantzet werden, damit sie einander nicht im Wege stehen, der Saame hält sich ins dritte Jahr, oftmahls auch nur zwey.

Von Erdbeeren.

§. 22.

Die Erdbeere sind zweyerley Art, die wilden und Garten-Erdbeere. Die wilden sind sowol am Geschmack, als auch an der Kraft die Besten und Gesundesten: Man kan sie pflantzen und säen: Wer sie pflantzen will, der hebet sie im Walde mit samt der Wurtzel und daran hangenden Erde aus, und setzet sie an einen bequemen Ort. Will man sie aber säen, so nimmt man zeitige Erdbeere, wäschet sie in einer Schüssel voll Wasser, da denn der Saame sich daran loß machet, und oben auf dem Wasser schwimmet: Denselben nimmt man, und giesset nur das Wasser an einen sandigten Ort, welcher dazu bereitet ist, und kehret die Erde in etwas um, damit der Saame bedecket werde. Allein das Pflantzen gehet doch gewisser. Die Garten Erdbeere, wenn sie einmal an einem Ort gesetzet sind, vermehren sich sehr, und nehmen von selbsten zu. Grosse Erdbeere zu haben, ist dienlich, daß man die Absetzlinge an der Wurtzel hinweg nehme, sie zuweilen umsetze, im Winter vor den grösten Frost sie mit kurtzen Mist überlege. Will man sie aber später im Jahre haben, kan man die ersten Blumen wegschneiden, da sie denn sehr spät erwachsen.

Das

Das 5. Capitel.

Von Wurtzel-Werck.

Und zwar

Von Zucker-Wurtzeln.

§. 1.

Diese säet man theils im Frühlinge, theils im Herbst; Im Frühlinge werden sie gesäet, so bald man in die Erde kommen kan, nachdem der Saamen zuvor einen Tag eingeweichet ist, in einen mürben guten Grund, der etwas mürbe und nicht gar zu trocken ist, im abnehmenden Mond: Diese werden den Sommer durch so groß, daß man sie gegen den Winter zur Speise gebrauchen kan. Im Herbst werden sie gesäet, um Galli ebenfalls im abnehmenden Monden. Man kan sie auch pflantzen von dem Keymen, so oben abgebrochen werden, welches leichter ist, als mit den säen, nur daß die gesäeten lieblicher von Geschmack sind, und nicht so einen starcken Pettich haben als die gepflantzten. Das Pflantzen geschiehet ebenfalls im Frühlinge im abnehmenden Mond, einen halben Schuh breit von einander, drey Zoll tief. Sie müssen gegen den Winter ausgegraben, und in den Keller in Sand gesetzet werden, weil ihnen die Mäuse sehr nachstellen. Die Keymen verwahret man alsdenn, um sie im Frühlinge zu pflantzen. Wenn sie ausschiessen, muß man den Stengel nicht abschneiden, sonst bleibt die Wurtzel gantz klein, sondern muß ihn stehen lassen, bis der Saamen zeitig, und der Stengel dürre ist, alsdenn schneidet man ihn an der Er-

den ab, und denn werden die Wurtzeln erst groß und vollkommen. Wer sie nicht will Saamen tragen lassen, drehet nur oben den Stengel zusammen, und knüpffet ihn ein. Der Saame bleibet drey Jahr gut.

Von gelben Rüben.

§. 2.

Die gelben Rüben oder Möhren sind nechst dem Kohl das gemeinste Garten-Gewächs, welches von dem gemeinen Mann am meisten gebrauchet wird. Es erfodert solches ein tief gegrabenes Erdreich, welches locker und etwas feuchte ist, sie müssen gesäet werden im abnehmenden Mond im Mertzen oder Anfang des Aprils, und nicht gar zu dicke, weil sie sonst gantz dünne bleiben, solten sie aber zu dicke gesäet seyn, müssen etliche heraus gezogen werden, damit die andern Raum zu wachsen bekommen, vor allen Dingen soll man kein Land dazu nehmen, welches morastig und faul sey, weil die Rüben alsdenn einen Geschmack davon annehmen, sondern man soll ein gutes reines Erdreich, welches ein wenig mit Sand vermischet, dazu erwehlen. Einige sagen, man soll das Land nicht dasselbige Jahr düngen, wenn sie gesäet werden, sondern es solle das vorige Jahr gedünget seyn. Beym Säen ist in acht zu nehmen, daß solches nicht geschehen soll, wenn die Nord- und Ost-Winde wehen, weil sonsten die Rüben im Wachsthum nicht fort wollen, noch recht sich mit der Erde vereinigen, welches sowohl bey diesen Rüben als andern Saamen in acht zu nehmen. Wenn man sie den Winter conserviren will, gräbet man sie aus, legt sie in dem Keller

im Sand, nachdem sie zuvor auf den Boden ein wenig abgetrocknet sind. Oder man mache eine runde Grube in die Erde, etwa einen guten Schuh tief, oder noch tiefer, leget die Möhren ordentlich in die Ründe dahinein, bedecket sie mit einer Stürtze Stroh, doch so, daß oben ein Lufft-Loch gelassen wird, unter den Stroh aber müssen sie zuvor mit der Erde wohl überdecket werden. Fällt ein gar harter Frost ein, ohne das es schneiet, so wird etwas Mist umher geleget.

Von weissen Rüben.

§. 3.

Diese sind nicht einerley Art, denn man hat erstlich die grossen Bortfeldschen, hernach die kleinen Märckischen Rüben, welche hier zu Lande die bekantesten seyn; die gemeinen Rüben nun, erfodern eben die Wartung, welche im vorgehenden Paragrapho bey den gelben Rüben oder Möhren gewiesen worden. Die kleinen Märckischen Rüben aber, müssen nach Jacobi in ein leichtes sandichtes Erdreich gesäet werden, alsdenn kan man sie aufziehen, daß sie klein bleiben. Daferne man sie aber in ein fettes und morastichtes Erdreich setzet, schlagen sie aus der Art und werden gröſſer, verlieren auch ihren guten Geschmack. Es giebt noch eine Art lange kleine Rüben, genannt Babenhäuser-Rüben, welche in der Grafschafft Hanau wachsen, so vor andern einen lieblichen und delicaten Geschmack haben. Wenn man den Saamen davon hat, kan man sie auch hier zu Lande erziehen, doch muß man dazu ein sandichtes und dürres Land haben, man säet sie um Johannis-Tag, im Abneh-

men des Mondes. Wenn man den Saamen hier zu Lande ziehet, geräth er besser, als welcher aus jenen Ländern hergebracht wird. Der Saame hält sich bis ins vierdte Jahr.

Von rothen Rüben.

§. 4.

Diese heissen auf Lateinisch Betæ rubræ, werden im Majo im abnehmenden Monden in eine wohlgemistete und tief ausgegrabene Erde gesäet, und wird mit ihnen gleich wie mit den gelben Rüben verfahren, gegen den Winter pfleget man sie wohl verwahrt in den Sand im Keller zu setzen. Der Saame hält sich drey Jahr gut.

Von Pastinacken.

§. 5.

Die Pastinacken werden gesäet, entweder im Frühlinge, im Mertz oder Aprill, in leimichte und von Steinen wohl gereinigte, und tief umgegrabene Erde, sonderlich welche etwas trocken ist: Weil der Saame nicht alle aufgehet, wirfft man ihn etwas dicke: Und wenn das Wetter dürre ist, begiesset man sie etwas, und hält sie vom Unkraut rein. Oder man säet sie gegen den Herbst, etwan um Gallen-Tage, im Abnehmen des Mondes. Den Winter über thut man am besten, wenn man sie läst in der Erde stehen, weil sie darinnen safftiger und lieblicher von Geschmack bleiben, als wenn man sie ausgräbet, und im Keller in den Sand setzet, zwar man kan wohl etwas ausgraben, und im Garten in ein Loch legen, und solches mit langen Pferde-Mist bedecken, damit man sie im Winter,

wenn

wenn es hart frieret, bekommen kan; Wenn es denn aufthauet, kan man wieder etwas ausgraben, und im Garten in ein Loch legen, und solches mit langen Pferde-Mist bedecken. Denn im Keller bekommen sie insgemein einen bittern Geschmack. Der Saame wird von dem Verpflantzen abgenommen, und verwahrlich behalten. Er bleibet ins zweyte Jahr gut, ist aber das erste Jahr am besten.

Von der Hintläuffte.

§. 6.

Dieses ist eine gesunde Wurtzel, welche zu vielen Gebrechen dienlich gebrauchet wird, wird sonst genannt Sigorien. Muß gesäet werden im Frühlinge, im Abnehmen des Mondes, in ein feuchtes, gutes und mürbes Erdreich, ziehet das Unkraut fleißig daraus, da sie denn sehr wohl wachsen. Der Saame wird nicht dicke gestreuet, damit die Wurtzeln desto grösser werden können. Bey herannahenden Winter werden sie ausgegraben, im Keller in Sand geleget, und das junge Kraut daran gelassen, welches hernachmahls zum Salat kan gebrauchet werden, wenn es gelb worden ist. Der Saame davon bleibet bis ins dritte Jahr gut.

Von der Haberwurtzel.

§. 7.

Die Haberwurtzel oder Scortzonera, ist ebenfalls ein zu der Gesundheit sehr dienliches Gewächs, indem es den Magen trefflich stärcket, und dem Febricitanten dienlich ist. Wer dieselbe im Garten ziehen will, säet sie im Anfange des Frühlings, in ein gutes fettes und etwas feuchtes Erdreich: und

weil

weil sie im Winter nicht erfrieret, sondern je länger sie stehet, je dicker wird; als gräbet man sie nicht aus, sondern lässet sie Winter und Sommer durch im Garten stehen, nur hacket man umher die Erde mit einem Häcklein etwas auf, und streuet etwas Hüner- oder Tauben-Mist darüber, da sie denn also ins vierdte Jahr stehen kan: Im ersten Jahr sind sie noch allzu klein. Wenn man den Saamen davon sammlen will, muß man fleißig Achtung geben, denn so bald er aufgehet, fleucht er weg, daher man öfters darnach sehen muß. Der Saame von diesen Wurtzeln hält sich zwey Jahr. Die Scorzoner-Wurtzel ist auch vortrefflich in Pest-Zeiten, auch vor Gesunde wohl zu gebrauchen, wenn sie an Lamm- oder Kalb-Fleisch gekochet wird.

Von Petersilien-Wurtzeln.

§. 8.

Die Petersilien-Wurtzel wird gesäet im Frühlinge, so bald sich die Erde öffnet, etwan im Mertzen oder Aprill, im Abnehmen des Mondes in ein gutes mürbes sandigtes und feuchtes Erdreich, und zwar gar dünne, damit sie desto grösser wachsen, das Erdreich muß nicht zu dürre seyn, weil sie sonsten nicht wohl fort wollen, und tief umgraben werden, damit sie desto grösser wachsen. Gegen den Winter gräbt man sie aus, setzet sie in den Keller in Sand, läst aber etwas im Keller stehen, um solches in Frühling zu gebrauchen. Der Saame hält sich 4. Jahr gut. Der Unterscheid unter dem Kraut-Saamen und Wurtzel-Saamen bestehet darinn, daß der erstere länglicht, dürre und braun-grün, auch nicht so groß wie der Wurtzel-Saamen; der letztere

letztere aber kurtz, rund und weiß-grün, woran man ihn leicht erkennen kan.

Von Rettigen.

§. 9.

Diese werden im Früh-Jahr aufs Mist-Beht, hernach auch fast alle Monat den gantzen Sommer durch, allezeit im abnehmenden Mond in sandigte, wohlgemistete und dreymal umgegrabene Erde gesäet, folgender massen: Man macht mit einem runden spitzigen Holtz Zolls dick tieffe Löcher in die Erde, etwan zwey Zoll tief, und einer Hand breit von einander, wirfft in jedes Loch 2. Rettig-Körner, hernach nimmt man so viel Sand, als man zwischen zweyen Fingern halten kan, wirfft es auf die Körner, und läst es also offen stehen, da man den bald gute Rettige bekommt. Der Saame muß gesammlet werden von der ersten Aussaat; Nemlich, wenn sich die Schoten öfnen wollen, so schneidet man den gantzen Stengel ab, hänget die Stengel an der Sonne oder Lufft auf, und läst sie trocken werden. Der Saame hält sich nicht länger als drey Jahr, im vierdten Jahr gehet er zwar noch wohl auf, aber gantz eintzeln und dünne.

Von Radiesen.

§. 10.

Die Radiese werden zu Anfangs im Frühlinge gesäet, so bald die Erde vom Frost aufthauet in ein Mist-Beht, hernach säet man solche alle Monat in das Land, damit man sie den gantzen Sommer durch haben könne. Die Säung oder Legung der Körner geschiehet im abnehmenden Mond, in ein

mürbes

mürbes und etwas sandigtes Erdreich. Will man den Saamen davon haben, ziehet man etliche von den besten aus, und pflantzet sie an einen andern Ort, weil sie den Winter über selten ausdauren. Derselbe bleibet 3. Jahr gut. Eben dieses ist auch von den Mond-Rettigen zu verstehen.

Von Zwiebeln.

§. 11.

Es werden die Zwiebeln gepflantzet oder gesäet, so bald der Frost aufhöret, etwan im Mertzen oder Aprill, im Abnehmen des Mondes in ein gutes fettes oder etwas leimichtes Erdreich. Im Ausgang der Hunds-Tage werden sie zeitig. Das Kraut tritt man mit den Füßen um, gleich an der Erde, so geht der Safft in die Zwiebel, und wird sie desto grösser. Um Jacobi wird das Kraut welck, und gelbe, alsdenn nimmt man sie heraus, schüttet sie auf einen Hauffen, und läst sie in der Sonnen liegen, daß sie trocken werden, ehe man sie aufhänget. Wer den Saamen davon ziehen will, der nehme die grösten Zwiebeln, hebe sie den Winter über auf, und pflantze sie, wenn der Frost vorbey, in gute Erde, Reihen-weise, einen halben Schuh von einander. Derselbe wird im Augusto zeitig, und alsdenn fänget er an schwärtzlich zu werden, und sich zu entblössen, alsdenn schneidet man den Stengel ab, und lässet ihn an der Sonne trocken werden.

Von Carlotten.

§. 12.

Wer diese ziehen will, muß sie pflantzen, welches geschichet im Herbst um Michaelis im abnehmenden

den Mond, in ein gutes mürbes und sandigtes Erdreich, drey Zoll tief, und vier Zoll von einander, alsdenn läst man sie den Winter durch stehen, so beginnen sie im Frühlinge zu wachsen, und sich zu vermehren. Solchergestalt bleiben sie bis Jacobi, wenn das Kraut welck ist, alsdenn werden sie wieder heraus genommen, an einem lufftigen Ort von einander gelegt, und von Unflath gereiniget. Damit man alsdenn etwas zu versetzen habe, so theilet man die kleinen angewachseuen davon, und pflantzet dieselbigen wieder. Will man sie im Lande stehen lassen, läst sich solches auch wohl thun, nur daß es an trockenen Orten sey, da man denn, wenn man davon etwas brauchen will, etwas nach seinen Gefallen heraus nimmt; Etliche ziehen sie von dem Saamen, welcher aus Franckreich oder Italien gebracht wird; Allein, weil sie sich sonsten gnug vermehren, ist dieses nicht nöthig.

Von Knobbelauch.

§. 13.

Des Knobbelauchs sind zweyerley Arten, die eine trägt nur unten in der Erde, die andere aber oben und unten. Dieser letztere ist der beste. Er wird erzeuget von den jungen Abschößlingen, welche er in der Erde ansetzet, dieselben werden abgenommen im Frühlinge, im Abnehmen des Mondes nach der Schnur in die Behte drey Zoll von einander gepflantzet, in ein mittelmäßiges und trockenes Erdreich, alsdenn vermehret er sich wohl; Andere pflantzen ihn auch im Herbst um Michaelis, welches in eines jeden Belieben stehet; Um Johannis wird das Kraut zusammen geflochten, oder eingeknüpfet,

knüpffet, so wächset es in der Erden desto besser. Um Jacobi aber, wenn das Kraut trocken wird, wird es ebenfalls ausgehoben, und an einen trockenen Ort aufgehencket. Allein, er kan, wenn er aus der Erden ist, den Frost nicht vertragen, dahero muß es ein Ort seyn, da es nicht hin frieret.

Vom Lauch.

§. 14.

Dieser ist zweyerley, entweder Schnitt-Lauch oder Hohl-Lauch. Beyder wird erzeuget, wie in vorhergehenden von dem Knoblauch gemeldet worden, von den Abschößlingen. Die erste Art wird ausgenommen im Julio, und wiederum verpflantzet im Augusto im abnehmenden Mond. Die letztere Art wird im Frühlinge gepflantzet, die Beyschößlinge werden abgerissen, und a part gepflantzet. Man kan denselben etliche Jahre stehen lassen, da er alle Frühlinge wieder ausschlägt. Was man in die Küche davon gebrauchen will, kan man, damit es weiß werde, etwas schrat oder schief in die Erde legen, so wird der gedeckte Theil weiß und mürbe. Wer davon Saamen ziehen will, muß ihn im Früh-Jahre umpflantzen, hernach an die Stengel Stöcke setzen, und sie daran binden, weil sonst der Wind den Saamen wegwehet.

Von Erd-Aepffeln.

§. 15.

Es werden dieselbe nicht gerne von Saamen gezogen, sondern von den jungen Knollen, so dabey anwachsen, gepflantzet. In einem feuchten sandigten Erdreich vermehren sie sich sehr. Im October werden

me von den kleinsten frischen Schweins-Därmen, reinige sie wohl, und blase sie auf, henge selbige auf, daß sie wohl trucken werden, darnach schneide man aus denselben lange schmale Bänder, und verbinde damit den Kopf der Blumen von unten auf, bis es über die Helfte kömmt, so wird die Blume auf keiner Seiten ausbrechen, sondern gleich hervor wachsen: Denn die Därmichen weichen so viel als vonnöthen, daß der Wachsthum der Blumen nicht verhindert und doch das Aufplatzen der Blume auch gehemmet werde. Oder man kan auch nur den Stock im abnehmenden Mond versetzen, so wird ihm das Aufplatzen ziemlich vergehen.

§. 18.

Noch ein schönes Arcanum die Blumen sehr groß zu machen, ist dieses: Wenn der Stock versetzet wird, soll man unten in dem Topfe Schwein- oder Menschen-Mist drey Zoll hoch legen, welcher mit sied-heissen Wasser begossen, und hernach wieder kalt worden, darauf lege man gesiebete Erde. Die Wurtzel beschneidet man, fülle sie mit guter Erde aus, setze den Topf an die freye Luft, sonderlich daß er die Früh-Sonne habe. Im Anfange aber muß er etwan drey Wochen im Schatten stehen.

Weil man im übrigen heutiges Tages aus denen Nahmen der Nelcken groß Werck machet, und sie mit eigenen Catalogis bezeichnet, als wollen wir die Haupt-Benennungen derselben aus Heinrich Hessens neuer Garten-Lust, welcher dieses Werck auch wohl beschrieben hat, hieher setzen. Die Haupt-Abtheilung der Nelcken ist in vier Sorten, als: (1) Caryophillus maximus: Die

gar grosse und rare Nelcke. (2) Caryophillus altilis major: Die bekandte grosse, mit ihren unterschiedlichen Sorten: Zu dieser gehöret auch die bey uns bekandte Prolifera, oder Nelcke mit Kindern, und Caryophillus multiplex lamiatus, oder die mit tief zerschnittenen Blättern. Die dritte Sorte ist Caryophillus medius, mit ihrer varietät. Die vierdte Caryophillus minor flore pleno, oder die kleine Art. Die vornehmsten Benennungen der Nelcken nach dem Alphabet, sind folgende:

Achat Oriental.
Admiral Coldinger.
Admiral Coman.
Admiral von Seeland.
Admiral Souché.
Admiral Tromp.
Alexander Magnus.
Alteſſe.
Amarylle.
Ameria.
Agleſe.
Argenis.
Belle Belle.
Belle Catharina.
Belle Corinthe.
Belle Helena.
Belle Madame.
Belle Margarite.
Belle Suſanna.
Belle Müller.
Bell reſteau.
Bullion.
Buchbinder.
Cardinal.
Cedo nulli.
Clara bella.
Columpin.
Conſtanzer Mars.
Concordia.
Demelie.
Don cordua.
Diana.
Engliſche braune.
Engliſche Flagge.
Engliſche Morlion.
Engliſche Roſe.
Flämiſche Magd.
Flora vella.
Franze merveile.
General von Holland.
General Wigans.
Generaliſſimus.
Gloreus.

Gloreus.
Goliad.
Graf Floris.
Graf von Holland.
Graf von Manſpet.
Grotius.
Gülden Stück.
Hanniball.
Hercules.
Heſſe.
Groſſer Heſſe.
Holländer.
Hugenot.
Jaspis.
Jacobs Blum.
Imperiale.
Incarnat.
Iſabella.
Jubel von Holland.
Jupiter.
Kartago.
Kayſer-Krone.
Koch.
König.
Königin.
Kronebeck.
Madame Leonora.
Leopoldus.
Luſthof von Holland.
Lüttiger.
Mahomet.
Marcus Aurelius.
Mazarin.
Melander.
Merveille du monde.
Morlyon von Haag.
Morlyon Nacre.
Müllerin.
Naſſauer.
Neue Fama.
Neue Signor.
Nobleſſe.
Orange von Clarmont.
Orange geflammet.
Orange præſent.
Pallas.
Patientia.
Perle.
Petit Jean.
Philoclea.
Piccolomini.
Princeßin.
Printz von Conde.
Printzen-Jagd.
Princeßin Amalia.
Purpur Wigans.
Puſch-Roſe.
Roſe.
Roſa bella.
Roſa major:
Roſalina.
Sambt-roth.
Sarenthal.
Scholler.
Schöner Abſolon.
Schwartz Imperial.

Scipio Africanus.
Soll.
Steinheimer.
Sylveſter.
Trauriger Mars.
Türckiſcher Kayſer.
Türckiſche Kayſerin.
Venetianer.
Venus.
Vice-Roy.
Victoria.
Ulmer Königin.
Walther.
Weiſſe Frühzeitige.
Weiſſer Graf.
Weiſſer Hirſch.
Weiſſer König.
Weiſſer Rabe.
Weiſſe Roſe.
Weiſſer Schwan.
Wetterhahn.
Wittenberger.
Zarnezci.

Von denen Leucojen.

§. 16.

Die Teutſchen nennen dieſe Blume Negelveilchen, ſie haben einen angenehmen Geruch, und kommen mit den Nelcken ziemlich überein. Es gibt deren unterſchiedliche Art, als weiſſe, weiſſe mit grünen Kanten, welche am ſtärckſten riechen, purpur, purpur geflammet, roth, roth geflammet. Sie können über drey Jahr nicht dauren, denn die Stöcke, die über drey Jahr alt ſind, taugen nichts mehr, und pflegen aus den Töpfen genommen, und ins Land geſetzet zu werden. Die Leucojen werden aber auf zweyerley Weiſe erzeuget, durch den Saamen, und durchs Fortpflantzen. Mit dem Säen verfähret man alſo. Man erwehlet ſich etliche gute Stöcke, von guten Farben, und welche bey dem Hertz-Stengel ſchmale und kräußliche Blätter haben, von den einfachen Leucojen, weil man von den gefülleten ſchwerlich den Saamen haben kan.

Dieſe

Diese einfachen Stöcke setzet man mit in die Töpfe, wenn man die Gefülleten ausnimmt, schneidet den Sommer durch alle Blühten ab, damit sie gar nicht blühen, setzet dieselben mit ins Gewächs-Haus den Winter durch, bis in den Frühling. Alsdenn werden sie wieder heraus gebracht in den Garten, und fleißig darauf gesehen, welche Blumen in den Voll-Mond sich aufthun, dieselben werden daran gelassen, die andern aber alle abgenommen. Diese Blumen läst man nun Saamen tragen, den Saamen wohl reiffen, und wieder in Voll-Mond abnehmen, und zwar an einem hellen Tage, verwahret den Saamen im Schatten bis zur Saat-Zeit. Im Frühlinge werden dieselben Saamen-Körner an einem hellen und stillen Tage in ein Mist-Beht gesetzet, fleißig begossen und rein gehalten. Wenn sie Fingers-lang sind, werden sie umgepflantzet, in ein fettes lufftiges und warmes Beht, einen Schuh von einander, und im vollen Mond. Damit sie desto stärcker wachsen, schneidet man die Neben-Stengel zusammen ab, und weil man dann an der Blühte siehet, welche gut oder nicht gut, gefüllet oder einfach sind, so nimmt man die gefülleten, setzet sie in Töpfe, stellet sie vierzehen Tage in den Schatten, und begiesset sie, daß sie sich feste setzen. Durchs Fortpflantzen werden sie folgender gestalt fort gebracht: Im Frühlinge, oder um Johanni, oder im Herbst und Bartholomäi drey Tage vor den vollen Mond, nimmt man von den Neben-Zweigen, so die Leucojen ausstossen, schneidet die Spitzen oben etwas herunter, und drücket sie in ein gutes Erdreich, bedecket sie vor der Sonnen-Hitze, oder pflantzet sie

anfangs an einem schattigten Ort, bis sie sich wohl bewurtzelt haben. Wan solches geschehen, werden sie bey vollen Monden in Töpfe gesetzt. Man kan sich auch des Ablegens oder Einsenckens wie bey den Nelcken beschrieben, oder aber des Anhenckens eines gespaltenen Topfes bedienen, welches eines jeden Gutdüncken anheim gegeben wird.

Andere gebrauchen diese Art, die Leucojen fortzupflantzen. Von denen doppelten Leucojen bieget man etliche ausgeschlagene Aeste zur Erden, schneidet sie an einem Ort ein, und bedecket sie mit einem guten feisten Grund, mit Sand und Weiden-Erde vermenget, begiesset sie fleißig, alsdenn werden sie Wurtzel schlagen, und doppelte Leucojen tragen. Der Ort, wo sie stehen, muß Sonnen-reich seyn, und von kalten Winden befreyet. Einige wollen behaupten, daß die Leucojen einen magern Grund erfodern, und wenn sie in drey oder vier Jahren vergehen, so habe solches keine andere Ursache, als daß sie gar zu fett stehen: Da sie sonsten, wenn sie einen magern Boden haben, wohl zwölf Jahr gut bleiben können. Ein Garten-Liebhaber kan solches versuchen, und aus der Probe von der Wahrheit der Sachen urtheilen.

Die Leucojen können ziemlichen Frost erleiden, wenn es aber allzu kalt ist, werden sie mit andern Blumen in die Gewächs-Stube oder Keller gebracht. Alsdenn muß Achtung gegeben werden, daß sie nicht zu weit auswachsen; Zu solchem Ende werden sie an einen andern Ort gebracht, wenn man siehet, daß sie allzu warm stehen und zu weit wachsen wollen. Man kan sie

in dem

in dem Gewächs-Hause vor das Fenster oder an einem andern lufftigen Ort stellen, allwo es etwas kälter ist.

Von denen übrigen Plantis fibrosis, welche stets blühen, und dannenhero Perennes genannt werden.

§. 20.

Die vornehmsten Gewächse von denen, so alle Jahre wieder ausschlagen, sind bishero Stückweise gemeldet, und deren Wartung angezeiget worden. Die noch übrigen, welche zum Theil nicht aller Orten bekannt, zum Theil aber einerley Wartung haben, ausser was ausländische, Indianische und Africanische sind, wollen wir nur in genere benennen. Die vornehmsten sind: Viola matronalis flore albo, purpureo & variegato, Leucojum Cheiro flore pleno oder gülden Lack-Viol, Lychnis coronaria flore pleno; Chamemælum Romanorum flore pleno, Campanula Pyramidalis. Valeriana Græca, Lavendula Hispanica, Tychnis Chalcedonica flore pleno, Sedum variarum specierum. Hepatica nobilis flore pleno. Primula veris flore pleno. Auricula ursi. Cypressus. Flos Cardinalis. Hyssopus Creticus. Antirrinum geranium moscatum. Viola noctis perennis. Ocymastrum flore albo, rubro & purpureo pleno. Bolle videre flore cœruleo. Viola Lunaria, Viola Mariana. Thymus Creticus. Fraga Cantha. Acanthus Ponclymenum. Phalangium Virginianum. Serpentaria. Mandragora, Ranunculus Montanus,

flore pleno, albo & luteo. Galega Ægyptiaca. Cytisus incanus folio oblongo. Heleborus flore albo & nigro. Hallinus Portulace. Marum Mastichen. Vmbilicus Veneris. Flos Cuculi. Rosa von Jericho. Napellus. Verbascum foliis salviæ. Melilotus Creticus. Majorana folio maculato. Salvia foliis maculatis. Stolchas Arabica. Aster atticus flore albo & cœruleo. Malva hortensis. Solanum Bacciferum, und andere dergleichen mehr.

§. 21.

Welche von diesen Pflantzen einheimische sind, als die Lack-Violen und dergleichen, wie auch die Roßmarin können fortgepflantzet werden, entweder durch Zerreissung der Wurtzel, oder folgender gestalt: Man nimmt nur die Zweige, so im vorigen Jahre geschossen, kauet solche ein wenig, und stecket sie mit dem vollen Mond in einen guten Zeichen, als dem Zwilling, etwan 2. Zoll tief in gute lockere Erde, so pflegen sie Wurtzel zu schlagen und zu bekommen. Damit das Unkraut sie nicht überziehe, kan man mit einem dreyzackigten Häcklein zuweilen die Erde umher aufhacken, auch sie ein oder andermahl im Frühlinge gegen den vollen Mond heraus nehmen, und das Erdreich mit alter Mist-Erde erfrischen, die grossen Stöcke zertheilen, und sie hernach wieder einsetzen und wohl begiessen.

Von der Viola Matronali.

§. 22.

Dieses ist eine herrliche Blume, und bleibet den gantzen Winter in der Erden stehen, wenn man dieselbige fortsetzen will, wird nur mit einem

Messer

Messer die Wurtzel zerspalten, oder ein Stengel in die Erde gestecket, solchen pfleget man nach der Ausblühung abzuschneiden, denselben unten aufzuschlitzen, alsdenn in gute Erde zu stecken, offt und fleißig zu begiessen, da er pfleget wohl anzuschlagen. Die vornehmsten von denen andern Blumen sind: Viola Martia, ist von Farben blau und weiß. Die Stöcke vermehren sich selber, wenn man sie aber versetzen will, muß es nach dem Neu-Mond geschehen, denn in vollen Licht werden sie allzu dicke, und gehen nicht gerne auf. Viola Flammea, Stief-Mütterlein oder Dreyfaltigkeits-Blumen. Viola Montana, groß gelb Freisam-Kraut. Viola Lunaris, Silber-Farbe, diese werden im Frühling gesäet, fangen an zu blühen im Majo, und floriren darauf das andere Jahr. Die alten Stöcke dauren offt zwey Winter aus. Viola Noctis, Nacht-Violen, von Farben weiß und Leib-Farbe, auch grünlich, riechet nur gegen den Abend und die Nacht durch, aber nicht bey Tage: Der Geruch ist anmuthig und schön. Die dünne Art dieser Violen wird aus dem Saamen erzeugt, die dicken aber entweder von den Ausschößlingen der Wurtzel, oder Zweigen, so in die Erde geleget werden.

Von der Tychnide Chalcedonica.

§. 23.

Diese Blume wird erzeuget, wenn man einen Stengel davon abschneidet, in die Erde in gutes Land stecket, in den Zweig unten einen Schnitt macht, und im Anfange sie fleißig begiesset. Man hat nicht nöthig sie eben zu verpflantzen, sondern

ſie muß feſte ſtehen, in einer Erde, ſo mit Sande etwas vermiſchet iſt.

Von der Hepatica Nobili.

§. 24.

Dieſe lieben feiſtes Erdreich, und wollen nicht viel verpflantzet ſeyn, wenn deren Vermehrung verlanget wird, zerſpaltet man die Wurtzel. Jedoch muß ſolches im vollen Mond verrichtet werden.

Von der Auricula Vrſi.

§. 25.

Dieſe iſt eine überaus ſchöne Frühlings-Blume, deren gefüllte und einfache zu finden. Will du ſie vermehren, ſo theile die Wurtzel. Man kan ſie aus dem Saamen erziehen, wenn man nemlich von den ſchönſten, gröſſeſten und früheſten Blumen den Saamen läſſet reif werden, ſolchen an einem hellen Tage abnimmt, folgenden Frühling in ein feiſtes Sonnen-reiches Erdreich pflantzet, da ſie denn das andere Jahr die ſchönſten Blumen hervor bringen.

§. 26.

Diejenigen Gewächſe aber, ſo fremder Art und zart ſind, als da ſind: Flos Cardinalis, Campanula Americana, Dictymus Creticus, und dergleichen, erfodern etwas mehr Wartung im Winter und können die Kälte nicht vertragen, ſondern müſſen in ein Gewächs-Hauß gebracht werden. Weil wir aber dieſelben nach Beſchreibung der inländiſchen Gewächſe abzuhandeln Vorhabens ſind, wollen wir ſie bis dahin verſpahren.

Das

Das 5. Capitel.
Von
Den Plantis Annuis, oder welche nur ein Jahr währen.

§. 1.

Die bisher erzehlte Blumen heissen sonsten Plantæ perennes, oder dergleichen Gewachse, welche alle Jahr wieder ausschlagen, und also nicht nöthig haben, alle Jahr erzogen zu werden, ausser denen aber sind noch einige, welche gleich wie das Küchen-Gewächs nicht länger als ein Jahr dauren, und also jährlich im Frühlinge aus dem Saamen müssen gezeuget werden. Unter denen sind einige einheimische, etliche aber ausländische. Unter den einheimischen sind die vornehmsten: Lupinus flore albo, luteo, cœruleo, major & minor. (Lupinen) Papaver Christatum. (Gefüllete Mohn) Calendula (Ringel-Blume) Trifolium spicatum, Flos Solis (Sonnen-Blume) Caltha (Dotter-Blume) Chrysanthemum (Gold-Blume) Cyanus Indicus (Garten-Korn-Blume) Consolida Regia (Ritter-Sporn) Horminum Syriacum (Syrische Scharley) Stæbe (Stock-Blume) Satturea (Saturey) und dergleichen mehr, diese alle bedürffen keiner sonderlichen Wartung, sondern man säet sie nur im Frühlinge ins Land, hält sie von Unkraut rein, so ist ihnen schon geholfen. Die ausländischen aber, welche aus Italien, Indien, Africa und andern weit entlegenen Oertern zu uns gebracht werden, und deswegen zarter

Natur

Natur sind, müssen etwas mehrere Aufsicht haben. Die vornehmsten davon sind: Momordica, Flos admirabilis, Flos perceanus, Amaranthus Flos Mexicanus flore pleno purpureo & luteo, Balsamina. Noli me tangere. Piper Indicum. Pisum cordatum. Melissa de Molucca. Molochia Ægyptiaca. Nasturtium Indicum. Scabiosa Hispanica. Datura flore pleno. Mala Isana und dergleichen Arten mehr. Dieselben müssen im Frühlinge auf ein Mist-Beht, welches von guten langen Pferde-Mist unterleget, und mit guter fetter kurtzer Mist-Erde, oder guter lockerer ausgesiebeter Holtz-Erde überdecket ist, gesäet werden, im zunehmenden Mond und einem irrdischen Zeichen. Man pfleget sie mit Stöcklein zu bezeichnen, und einen Zettel, worauf der Nahme geschrieben, hinein zu stecken, damit sie nicht etwan unversehener weise beschädiget werden, und man wisse, wo sie stehen. Im Junio oder Majo, wenn sie etwas in die Höhe kommen, und einer quer Hand hoch gewachsen, kan man sie gegen den vollen Mond, und nach einem gefallenen Regen entweder in die Garten-Behte, hin und wieder verpflantzen, oder auch in Geschirr und Töpfe versetzen, sie zur rechten Zeit begiessen, und von Unkraut fleißig rein halten. Diejenige Arten, welche hoch aufschiessen, und sich selbst nicht erhalten können, müssen mit einem Stock bestecket, an eine Mauer oder Wand, woran Latten genagelt, gepflantzet werden. Solcher Gattung sind: Pisum cordatum, Convolvulus Hispanicus & Americanus, Balsamina, Pisum Ægyptiacum, und Pisum Indicum müssen zwar auch mit Staugen in der Höhe gehalten werden,

den, man setzet sie aber gleich den Türckischen Bohnen mehrentheils ins Land, und an die Ecken herum; Den Saamen von diesen Gewächsen abzunehmen, erfodert keine sonderliche Wissenschafft: Man siehet nur zu, wenn er reif ist, nimmt ihn doch lieber gegen den vollen Mond ab, wenn das Wetter trocken und heiter ist, verwahret ihn bis zu künftigen Frühling an einem sichern Orte; An der Momordica ist das zu mercken, daß, da man andere Blumen gegen Abend begiessen muß, diese hergegen im heissen Mittage will begossen seyn.

Von der Sonnen-Blume.

§. 2.

Diese ist eine von den gröSten Garten-Blumen, welche der Sonnen an Gestalt am allerähnlichsten, auch insgemein sich gegen die Mittags-Seite wendet, etliche Arten davon wenden sich so gar den gantzen Tag nach der Sonnen hin. Sie wird sonst genannt Helenium Indicum, oder Flos Solis, es sind derselben dreyerley Arten, nemlich die grossen, mittelmäßigen und kleinen. Die grossen tragen nur eine Blume, die andern beyden aber mehr, und pfleget die mittelmäßige auch viele Aeste zu haben. Sie werden erzeuget von ihrem Saamen, welcher bey etlichen schwartz bey etlichen grau und bey etlichen weißlich ist. Solcher wird gepflantzet im Frühlinge im Voll-Mond, sie werden auch im Voll-Mond wieder versetzet. Der Grund, wo sie stehen, muß fett seyn, sie erfodern auch eine fleißige Begiessung, wenn der Stengel von dem Winde zerbrochen wird, darf man ihn

nur

nur zusammen binden. Darauf er so gleich wieder wächst. Diesen kommet sehr nahe die Sonnen-Gold-Blume, Helygrysus, welche ihre Farbe auch im Winter behält. Sie werden fortgepflantzet durch Zerreissung der Stöcke, erfodern aber einen sandigten Grund.

Von dem Nasturtio Indico.

§. 3.

Zu Teutsch heißt sie Türckische oder Indianische Kresse, weil sie einen Geschmack hat gleich der Kresse. Andere nennen sie Gold-farbige Ritter-Sporn, weil sie denen Ritter-Sporn der Blume nach ähnlich siehet. Wird aus seinem Saamen, welcher nach dem Neu-Monden gepflantzet wird, erzeuget. Derjenige Saame aber hat den Vorzug, welcher von sich selbst abfällt; Wenn er beginnet aufzuschiessen, muß man etwas dabey stecken, daran er sich halten kan, und in die Höhe und Breite aufwachsen. Man muß sie fleißig begiessen, auch die grünen Würmer, welche häuffig darauf zuzufahren pflegen, vertilgen.

§. 4.

Bey der Flore admirabili, welche auch unter diese Sorte von einigen mit gerechnet wird, ist sonsten noch zu observiren, daß dieselbe nicht alle Jahr eben neu erzogen werden müsse, sondern man nimmt auch die Wurtzel im Herbst aus der Erden, trocknet sie wohl ab, leget sie in die warme Stube in einen warmen Winckel, und bedeckt sie etwas mit trockenen Sande. Dieselbe setzet man hernach im Aprill im wachsenden Monden hinwiederum in das Erdreich, weichet sie aber zuvor eine Stunde ein.

Das

Das 6. Capitel.

Von denen

Blumen, so auf Stnuden wachsen,

Und zwar in specie

Von Rosen.

§. 1.

Es sind der Rosen unterschiedliche Arten, als: Die hohe rothe, die blaß-rothe, die grossen Centifoli, die Provintz-bunten Zimmet, weisse einfache und gefüllete gelbe einfache, und gefüllete Rosen, welche Arten hie zu Lande die bekantesten sind. Von denenselben ist absonderlich zu mercken ihre Fortpflantzung, und dann ihre Wartung. Was das erste betrift, so setzen sie zwar in den Knöpfen einen Saamen, allein die Erziehung dadurch ist sehr langsam. Besser aber ist, daß man im Frühling im abnehmenden Monden von den Sträuchern lange Zweige abschneide, sie tief in die Erde einsencke, da sie denn Wurtzel zu schlagen pflegen. Es kan solche Einsenckung geschehen auch im Herbst, man muß sie dabey aber ein wenig besprützen. Die andere Art der Fortpflantzung ist, daß die Wurtzeln zerrissen, und von einander gepflantzet werden. Die dritte Art aber ist das Oculiren, solches muß geschehen im Julio, und weil man solchergestalt allerhand Augen auf einen Stock setzen kan, als kan man Stöcke haben, welche weisse, gelbe, rothe ꝛc. Rosen tragen.

gen. Die Wartung der Rosen bestehet darinn, daß sie einen guten leichten, nicht gar zu trocknen, sondern etwas fetten Grund haben wollen. Die Mittags-Lufft und der Sonnenschein ist ihnen auch am verträglichsten. Was an denen Stöcken dürre und Saft-loß wird, muß man bis auf das Leben oder gute Holtz hinweg schneiden, daß es nicht nachfaule: Den Sommer durch soll man die Erde etwan zwey oder dreymal aufhacken, von allen Wust und Unsauberkeit reinigen, und im Herbst bey abnehmenden Monden gute fette Erde daran schütten, damit sie desto besser wachsen. Das Beschneiden verrichtet man im Mertzen.

§. 2.

Die gelben Rosen haben darinnen was sonderliches, daß sie an einen kühlen und mittelmäßigen Ort stehen wollen. Sie tragen ihre Blume nur im Gipfel, können auch nicht wohl leiden, daß sie viel gebunden und zusammen gezogen werden: Die überflüßigen Knöpfe daran kan man abreissen.

§. 3.

Eine sonderliche Art ist noch die Damascener Rose, welche zwar gleichen Ort und Erde wie die vorige erfodert, doch aber, feuchte will gehalten und oft begossen werden. Im Anfange des Frühlings muß man alle alte Aeste derselben bis auf die Erde hinweg schneiden, und die jungen Ausschößlinge daran stehen lassen, welche alsdenn schöne Blumen hervor bringen.

§. 4.

Fast auf gleiche Weise müssen die **Monat-Rosen** tractiret werden. Man beschneidet ihnen ebenfalls alle aufgeschossene Zweige, im Monat

Novem-

November glat an der Wurtzel hinweg, da sie denn neue Schossen bekommen, und hurtig blühen; andere verrichten dieses Abschneiden im Mertzen, räumen alsdenn den Stock aus, und legen andere fette Erde herum, und zwar drey oder vier Tage vor den vollen Mond, hernachmals muß man die Erde etwas begiessen. Diejenigen, so in Kasten und Töpfen stehen, setzet man im Junio oder Augusto an einen Sonnen-reichen Ort, ob sie gleich anfangen welck zu werden und abfallen, so muß man sie alsdann und gegen den vollen Mond in etwas beschneiden, hernach in ein anderes und weiteres Geschirr thun, fleißig begiessen, und feuchte halten: Da sie denn im Herbste blühen, und schöne Rosen tragen.

§. 5.

Die lieblichste von allen Rosen, was den Geruch betrift, ist die **Muscat-** oder **Mosch-Rose**: Sie ist von Farbe weiß, doch blicket inwendig zuweilen einige gelbe, zuweilen einige rothe Farbe herfür. Sie wird gleicher Weise gewartet als die andere, und werden die alten Aeste im Frühlinge an der Erden weggeschnitten, damit die jungen desto besser wachsen. Auch mitten im Sommer, wenn sich Aeste finden, so keine Trag-Knospen haben, schneidet man dieselbige hinweg, damit die anderen desto mehr Saft haben. Die Kälte können sie nicht leiden, und müssen vor derselben an warmen Orten verwahret werden.

Es haben einige ein Mittel gefunden, den Rosen, sonderlich den gemeinen Arten eine grüne Farbe zu geben, und zwar solches auf folgende Art: Man pfropfet ein Reiß von weissen Rosen auf ei-

nen Stamm von Agrifolio, solche, wenn sie gerathen, werden ohnfehlbar eine grüne Farbe bekommen.

Von der Schnee-Ballen-Staude.

§. 6.

Diese heißt sonsten Rosen-Hollunder, bey den Lateinern Sambucus aquatica, Rosea oder Polyanthos. Hat Blätter, so dem wilden Wasser-Hollunder gleich sind. Die Blume aber ist ohne Geruch, von Farben weiß und rund, daß sie von ferne einen Schnee-Ball ähnlich sehen, wovon man ihnen auch den Namen beygeleget hat. Tragen im übrigen keine Frucht; Er liebet feuchte wässerige und schattigte Oerter, und pflegt man sie gerne an die Winckel oder Gärten zu pflantzen, weil die Blumen, wenn sie abfallen, alles umher weiß machen. Man kan ihn verbessern, wann man ihn alle vier oder fünf Jahr im Herbst die alten Zweige abschneidet, und den Winter darauf mit Tannen-Grase bedecket.

Von Roßmarien.

§. 7.

Es ist zwar dieses eigentlich keine Blume, sondern eine kleine Staude, so Blätter trägt: Weil er aber insgemein zu den Blumen-Garten mit gezogen wird, und unter den Blumen seinen Platz findet, wird er auch allhie müssen beschrieben werden. Es sind dessen unterschiedliche Arten, nemlich die mit den schmahlen, breiten, vergüldeten und versilberten Blättern. Unter allen diesen Arten ist die letztere mit den versilberten Blättern

am übel-

am übelsten fortzubringen. Die Vermehr- und Erzeugung dieses Gewächses ist folgende: Man schneidet Zweige von den alten Stöcken, ungefehr eines Schuhes lang, oder nach Belieben, zerknirschet sie unten etwas, und setzet dieselbe etwan 14. Tage oder drey Wochen vor Ostern, oder auch um Johannis im Voll-Mond, oder auch im Aprill bey wachsenden Monden in eine gute schwartze Erde, die mit Küh-Mist wohl gedünget ist, machet wider die erste Sonnen-Hitze einen Schirm darüber, bis sie anfangen zu wachsen, begiesset sie fleißig Abends und Morgens, oder setzet ein Glaß oder Topf mit Wasser, so mit Kuh-Mist vermischet, dabey, henget ein wöllen Läplein darein, daß es allgemach zutropfe. Etliche spalten unten das Reiß auf, stecken etliche Haber-Körner hinein, machen ein Loch in die Erde, füllen darein ein wenig Tauben-Mist, und stecken die Reiser hinein. Aus dem Saamen kan man sie auch wohl ziehen, allein derselbe ist nicht so dauerhaft, als der, welcher aus einem Zweige gezogen, es wird auch der Haupt-Stock durch Zeitigung des Saamens sehr geschwächet. Von den Zweigen, so man einsetzet, schneidet man oben die Spitze ab.

§. 8.

Die Wartung der Roßmarien bestehet darinnen, daß man zu ihrer Setzung einen guten Grund und etwas schattigte Stelle erwehle. Der Grund kan bestehen aus guter schwartzer Erde, mit etwas Sand, mürben Mist, Holtz-Erde und Tauben-Mist vermenget; man setzet die Roßmarien den Sommer über entweder in Kasten oder ins Land. Wenn es scheinet, als wenn er etwas welck wer-

den wolle, kan man einen Topf mit etwas Wein dabey setzen, in solches ein Stück Tuch hengen, daß es damit betröpfelt wird. Gegen den Winter aber müssen sie in Gefässe gesetzet, und wenn es frieret, an warme Oerter gebracht werden. Solche Aussetzung geschiehet um Michaelis, da man den Stock mit sammt der daran hangenden Erde, so viel möglich, heraus hebet, die herausstehenden Wurtzeln wegschneidet, doch mit keinen Brodt- sondern mit einem Garten-Messer. Damit die Wurtzel von der Erde wohl eingefasset werde, muß die Erde sanfte nachgedrücket werden. Nach solcher Einsetzung kan man sie etwan drey Tage an einen schattigten Ort setzen, sie wohl begiessen, bis sie sich wieder erholet haben, hernach wieder an die Sonne heraus setzen, so werden sie fein hart. Man kan sie wohl aussen stehen lassen, bis es frieret oder reifet, doch muß man zuvor, ehe man sie in die Keller oder Winter-Gemach bringet, alle Blühten wohl abreissen, wenn sie noch etliche haben, weil dieselbe sonsten schwartz werden, und den Stock verderben. Wenn im Winter gelinde Wetter einfällt, werden die Fenster und Laden aufgemacht, daß ihnen frische Luft gegeben werde, doch daß die Sonne nicht darauf scheine, die Erde bey der Roßmarien in den Winter-Stuben trocken gehalten werde, denn je trockener sie sind, je weniger sie erfrieren. Die obersten Spitzen der Zweige kan man abschneiden, weil dieselben gerne welck werden, und verderben, und hernach dem gantzen Stocke schädlich seyn. Wenn sie gar zeitig eingesetzet sind, und gar keiner Kälte gewohnet worden, muß man sie spät wieder aussetzen, hat man sie aber spät eingesetzet, kan man sie

etwas

etwas früher heraus thun. Um Ostern werden sie wieder heraus gesetzet, wenn man spühret, daß die Kälte vorbey ist, im vollen Monden, dabey man acht zu geben hat, daß die erste Mertzen-Sonne sie nicht bescheine, weil ihnen dieselbe schädlich ist. Einige vermeinen, wenn man die Roßmarien auf Wacholder-Stämme setzen würde, sie die Winter-Kälte solten ausstehen können, welches die Erfahrung ausweisen würde.

Von dem Agrifolio.

§. 9.

Zu Teutsch heisset dieses Gewächs Wald-Distel, hat eine weisse und wohlriechende Blume, und an statt einer Frucht, rothe Beeren, welche aber übel schmecken. Dessen Fortpflantzung geschiehet, wenn man die Beeren, wenn solche wohl reif worden sind, im Aprill in ein gutes, nicht zu feuchtes und nicht zu trockenes Erdreich einsäet, welche man vorher im nassen Sande einweichen kan, welcher Saame ein gantzes Jahr lieget, ehe er hervor kommt. Man kan sie auch durch Einlegen in die Erde fortsetzen, wenn man nemlich einen Zweig nimmt, wo sichs thun lassen will, denselben mit Erde bedecket, und also befestiget, daß er nicht heraus springen kan, da sie dann Wurtzel zu schlagen pflegen; Sie lieben ein mittelmäßiges Erdreich, haben zähe Aeste, glatte und grüne Rinden.

Das 7. Capitel.

Von
Den ausländischen Blumen.

§. 1.

Nachdem man die Garten-Künste hiesiger Orten dahin gebracht, daß man die einheimischen Gewächse und Blumen eine jede nach ihrer Art wohl zu warten erlernet, so ist man damit nicht vergnügt gewesen, sondern hat auch gesucht dasjenige, was der Africanische, Indianische, Italiänische und andere Boden vor wunderwürdiges hervor gebracht, auch allhier zu erziehen, und den Winter über zu behalten. Solcher ausländischer Gewächse sind unterschiedliche. Der vornehmsten etliche nur hier zu nennen, so sind, Genista Hispanica, Jucca glorioſa, Aloe Americana & Hepatica, Ficus Indica Mas & femina, Jasminum Persicum, Catalonicum, Hispanicum, Vulgare, Bacciferum, Laurus Alexandrina, Mexicana, Nobilis, flos Passionis major & minor, Canna Indica, Spina Christi, Barba Jovis, Cortuſa Italica flore cœruleo, Injuba, Gingidium Syriacum flore purpureo, Sebastina Alexandriaca, Roſa Damaſcenica vel autumnalis.

§. 2.

Alle diese Gewächse sind einer sehr zarten Eigenschaft, können im geringsten die Kälte nicht leiden, sondern man muß zu deren Erhaltung eigene Gewächs-Häuser aufrichten lassen, welche etwas durch Einheitzen erwärmet, und also diese Früchte con-

conserviret werden. Die Erde, worinnen sie stehen, muß auch sonderlich seyn, und kan solche bestehen aus verfaulten Holtz und Säge-Spän-Erde, guter oder fetter Wiesen-Erde, sonderlich von demjenigen, das die Maulwürfe aufgeworfen haben, aus Aſche von verbrannten Wein-Reben-Holtz oder verfaulten Wein-Träben, wenn man sie haben kan, aus Aſche von allerhand verbrannten Unkraut, Stengel- oder Bohnen-Stroh, verfaulten Kuh-Mist, und etwas groben Sand aus Bächen, oder wo der Regen etwas zusammen treibet. Dieses wird alles wohl unter einander gemischet, in Kasten eingefüllet, und die Gewächse hinein gesetzet, weil sie im Lande nicht stehen können, ausser etliche, welche hiernechst werden gemeldet werden. Unterdessen werden sie doch im Frühlinge zum Theil umgesetzet. Solches geschiehet in der Mitte des Aprills, im zunehmenden Mond, alsdenn stellet man sie etliche Wochen aus der Sonnen, bis sich die Wurtzel eingesencket, und gesetzet hat, begiesset sie auch wohl mit Sommer-warmen Wasser, darnach wenn sie anfangen zu wachsen, setzet man sie wieder in die volle Sonne, an einen warmen Ort, wo sie von den Ost- und Nord-Winden befreyet sind.

§. 3.

Weil die Gewächse allhier keinen Saamen tragen wollen, als muß man auf andere Weise bedacht seyn, sie fortzupflantzen. Etliche von ihnen setzen bey den Wurtzeln Neben-Käumen, dieselbe nimmt man im Frühlinge, wenn man sie in andere Geschirre verpflantzet, davon, und setzet sie in einen eigenen Topf: Wie sich solches findet bey der

Jucca Glorioſa. Andere können fortgebracht werden, wenn man einen Zweig davon abſchneidet, ſie in eine ſolche Erde, wie oben beſchrieben, ſetzet, da ſie von ſich ſelbſt bekleiben und hervor wachſen, wie man ſolcher geſtalt mit dem Sedo Arboreſcente, und Sedo Roſarum Indico verfähret. Etliche werden auch durch Zertheilung der Stöcke und Zerreiſſung der Wurtzel, welches ebenfalls im Frühlinge im zunehmenden Mond geſchehen muß, vermehret, ſolcher geſtalt wird die Granadilla oder Flos Paſſionis fortgebracht.

§. 4.

Des Winters werden alle Indianiſche Blumen und Gewächſe an warme Oerter, als zum Exempel in ein Gewächs-Haus gebracht, und muß man ſie nicht leichtlich in unterirrdiſche Gewölbe und Keller bringen, weil ſie darinnen leichtlich vergehen. Ein ſolches Gewächs-Hauß muß gebauet werden gegen Mittag, dergeſtalt, daß es gegen die Nord-Seite eine zugemachte Wand oder Mauer habe, gegen Mittag aber lauter offene Fenſter, welche man bey guten Wetter eröfnen, und die friſche Luft hinein laſſen kan. Da hergegen an der Nord-Seite einige Oefen, wenige, oder viel nach der Gröſſe oder Länge des Hauſes geſetzet werden, und in denſelben in der groſſen Winter-Kälte eine gelinde Wärme gemacht wird. An vielen Orten werden nun ſolche Häuſer von feſten Holtz alſo aufgebauet, daß ſie feſte ſtehen, und in dieſelbe werden alsdann nur die Kaſten, worinnen ausländiſche Gewächſe ſtehen, getragen, andere aber haben ſich Häuſer gemacht, ſo aus verſchiedenen Stücken zuſammen geſetzet, und ſo verfertiget ſind, daß man ſie

hinſetzen

hinsetzen und wieder wegnehmen könne, da man denn inwendig rechte Behte, als in einem Garten angeleget, mit Hecken von Roßmarien und andern ausländischen Gewächsen umsetzet, und also einem förmlichen Garten unter einem Dache angeordnet hat, welcher, wenn das Hauß im Frühlinge wieder weggenommen, gleich den andern Garten wieder frey stehet. Doch es gehöret solche Anstalt nur vor Fürsten und grosse Herren, welche die Unkosten, eine solche Weitläuftigkeit zu machen, ertragen können. Privat-Leuten aber ist genug, wenn sie etwan in ein Gewölbe, so etwas luftig ist, und über der Erden stehet, oder ein mittelmäßiges Gemach, so mit einem Ofen versehen, und auf obgedachte Manier zugerichtet ist, haben, um darinnen die nöthigsten Gewächse zu bewahren. Damit man nun wisse, wie starck die Wärme in solchen Häusern seyn müsse, weil eine starcke Wärme auf einmal alles verderben und verdorren würde, so wird zu solchem Ende folgendes Mittel vorgeschrieben: Man nehme ein klein Schüsselgen voll Wasser, setze solches im Gewächs-Hause vor das Fenster und temperire jederzeit die Wärme also, das dieses Wasser nicht friere, so hat man den rechten Gradum der Wärme. Es ist auch noch dieses zu erinnern, daß man keine Gewächse nahe bey dem Ofen stellen soll, weil sonsten dieselbe in Gefahr stehen.

§. 5.

Es sind aber doch einige von den ausländischen Blumen, welche auch des Winters im Garten verbleiben können. Diese sind folgende: Laurus Alexandrina, Jasminum vulgare, flore albo & luteo,

luteo, Genista Hispanica, Jasminum bacciferum, Malva Syriaca, Ficus vulgaris, Agnus castus, Guajaca patavina, Arbor Judæ. Man muß dieselbe aber doch nicht ohn alle Wartung lassen, sondern man stecket starcke Pfähle dabey, verbindet sie dicht umher mit Stroh, und leget warmen Pferde-Mist um die Wurtzeln. Im Frühlinge hernach werden sie wieder aufgedeckt, was dürre daran worden, wird abgeschnitten, die Blumen selbst aber fein gereiniget, und wieder gesaubert. Etliche legen sie wohl gar an die Erde nieder, und bedecken sie mit Stroh oder Pferde-Mist, welches in eines jeden Belieben gestellet wird.

Von denen Jasminen.

§. 6.

Die vornehmste Art der ausländischen Blumen, ist die Jasmin-Blume, welche wegen ihrer Schönheit, angenehmen Geruchs, und treflichen Tugend eines von den allerrarsten und anmuthigsten Gewächsen ist. Derselben sind sehr viele Arten. Die bekantesten bey uns sind. Jasminum Hispanicum flore albo, Jasminum Persicum, Jasminum Italicum Sylvestre flore albo, Jasminum Catalonicum Sylvestre flore luteo, Jasminum Persicum, Jasminum Peregrinum, Jasminum Syriacum flore albo & cœruleo, über diese Arten aber sind noch mehrere, welche diese an Schönheit übertreffen, doch aber zärter sind und mehr Wartung erfodern. Dergleichen sind: Jasminum Americanum flore purpureo. Jasminum Catalonicum flore pleno, Jasminum Catalonicum flore purpu-

purpureo, Jasminum Arabicum vel Alexandrinum flore albo, Jasminum Indicum flore rubro, Jasminum Indicum flore luteo. Es verdienet diese herrliche Blume wohl, daß von derselben und ihrer Wartung etwas mehres gemeldet werde.

§. 7.

Die Hispanische Jasmin mit weisser Blume, ist diejenige, welche bey uns bekannt, und in denen Gärten gemein ist, wiewohl deren Blühte einen treflichen Geruch hat. Sie werden erzeuget auf unterschiedliche Art: Entweder man oculiret sie, oder senget sie ab, oder pfropfet sie auf, wie andere Bäume, wiewohl solches letztere oftmahls fehl schlägt. Es muß aber solches geschehen im zunehmenden Mond und luftigen Zeichen: Oder man kan sie auch aus den Zweigen erziehen. Wenn man sie aber schon groß gekauft, muß man die Wurtzel zuvor etwas einweichen, bevor man sie einsetzet. Die Wartung ist fast gleich allen übrigen Orientalischen Gewächsen, daß sie in ein gutes Erdreich, welches oben beschrieben, gesetzet, an einen Sonnen-reichen warmen Ort gestellet, und mit lauligen Wasser oft begossen werden. Im Winter aber kan man sie entweder mit ins Gewächs-Haus bringen, oder wenn man sie will in der Erden stehen lassen, muß man sie wohl bedecken: Wiewohl es nicht rathsam ist, diese Pflantze der harten Kälte anzuvertrauen. Bey ankommenden Frühlinge werden die Reiser etwan bis auf zwey oder drey Zoll hoch über den Stamm abgeschnitten, damit auf den neuen Zweigen die Blumen desto besser werden. Wenn die obgedachten Ma-

nieren

nieren sie fortzusetzen nicht angehen wollen, muß man Spalt-Töpfe ansetzen, und dadurch ihnen Wurtzeln zu wege bringen. Solches geschiehet folgender Weise; Man erwehlet junge Zweige, schneidet solche unten ein wenig ein, wie man bey den Nelcken zu thun pfleget, wenn man sie ableget, diesen eingeschnittenen Arm des Zweiges ziehet man durch einen Topf, welcher an der einen Seite bis in die Mitten des Bodens einen Spalt hat, hernachmahls füllet man dieses Töpfgen mit guter Erde aus, und begiesset es fleißig, so pflegen sie bald Wurtzel zu schlagen. Etliche bestreichen den Schnitt mit angefeuchteter Kreide. Dieses ist die Manier, womit man alle diejenigen Gewächse, welche sonst nicht fortzubringen sind, vermehren kan.

§. 8.

Die übrigen gemeinen Sorten, als Jasminum Italicum & Catalonicum sylvestre, Persicum Syriacum können zur Noth im Winter in Garten ausdauren, wenn man sie nur dicke mit Stroh verbindet, und mit Pferde-Mist umher beleget. Wiewohl das Jasminum Persicum gern im Winter an warmen Orten will verwahret seyn. Es pflegen dieselbe auch wohl bey der Wurtzel junge Sprossen auszustossen, wodurch sie können fortgepflantzet werden.

§. 9.

Die übrigen Arten, welche nicht so gemein, aber desto vortreflicher sind, wollen desto genauere Wartung haben, weil sie sehr zart seyn; Das erste ist Jasminum Americanum flore purpureo. Man hat sich theils um ihre Erziehung, wie bey allen andern

dern Blumen, dann vor das andere um ihre Conservation und Wartung zu bekümmern. Die Erziehung geschicht durch den Saamen, welcher sehr harte Schalen hat, und derowegen einen Tag im Wasser, darinnen Sauerteig zerlassen ist, oder mit Brandtewein vermischet einzuweichen, hernach an der Sonne wieder abzutrocknen, und dann in Töpfe zu stecken, selbige Töpfe aber muß man in langen warmen Pferde-Mist stellen, also daß der Mist den Töpfen gleich stehe, die Töpfe mit warmen Wasser fleißig begiessen, am Tage, wenn die Sonne warm scheinet, sie mit Fenstern bedecken, oder Glaß-Glocken darüber stürtzen, damit sie durch die Wärme desto mehr fortgetrieben werden. Der Grund muß seyn ein gutes fettes feuchtes Erdreich, so mit verfaulter Mist-Erde und groben Bach-Sand wohl vermengt ist. Dazu thut man Erde aus einem morastigten Graben oder Teiche, oder auch die, welche die Maulwürfe an den Graben und morastigten Wiesen aufgeworfen haben. Es muß aber die Pflantzung in einem warmen Zeichen, dergleichen der Löwe oder Widder ist, oder in einem irrdischen, als der Jungfrau oder Steinbock geschehen, und zwar in der Mitten des Aprills im zunehmenden Mond. Die Wartung bestehet darinnen, daß, wenn sie einen Finger lang aufgewachsen, man sie in Töpfe umsetzen müsse. Dieselben müssen mit obbeschriebener Erde angefüllet seyn. Die Pflantzung muß hernach sehr wohl begossen, und wenn sie ein wenig bewurtzelt, an einem Ort gestellet werden, allwo sie den gantzen Tag die Sonne haben, und von Ost- und Nord-Winden befreyet seyn kan. Weil sie sehr hoch in

die

die Höhe steigen, muß man ein Geländer verfertigen, woran sie können befestiget, und in die Höhe geleitet werden. Wenn sie etwas ausgeschossen sind, schneidet man die obersten Spitzen von den Zweigen ab, damit sie können desto besser in die Blumen treiben, und unten aus einander wachsen. Alle diese zarten Jasminen-Geschlechte können die allergeringste Kälte nicht vertragen, so gar, daß ihnen auch oft eine rauhe Luft schädlich ist, müssen dannenhero frühzeitig, nemlich um Michaelis, oder auch noch früher in die Gewächs-Häuser gebracht werden, auch so lange darinn stehen bleiben, bis fast in den May-Mond, damit nicht ein Nacht-Frost sie nach aller angewandten Mühe dahin reisse. Im Majo und Junio geschichet hernachmals die oben benannte Fortsetzung mit oculiren und Einlegen der Stöcke.

§. 10.

Das Jasminum Catalonicum, mit weisser und rother Blume verlanget fast eben die Wartung wie die vorige. Ihre Erziehung geschiehet 1) durchs oculiren, auf gemeine Jasmin-Stöcke, hernachmals durch Einlegung der Zweige in die Erde, wobey man in den Zweig einen Schnitt thun muß, welcher in die Erde gebogen wird, 2) durch das Anhängen der Spalt-Töpfe, welche schon oben beschrieben. Die Conservation geschiehet vermittelst ostmahliger Begiessung mit Lau-Wasser aus einem morastigen Teich oder Graben, worinnen f. v. verfaulter Menschen-Koth gewesen, welcher allen Jasminen sehr dienlich ist. Dann vor das andere vermittelst fleißiger Verwahrung vor der Winter-Kält. Sonsten aber

wird

wird damit verfahren, wie von der vorigen Americana gemeldet worden.

§. 11.

Der Arabische oder Alexandrinische Jasmin, ist deswegen angenehm und merckwürdig, weil seine Blumen in Reihen bey einander stehen. Man kan ihn erzeugen, (1) durch oculiren auf andere Jasmin-Stämme, (2) durch Absängen verfahre man damit folgender gestalt: Setze unter diese Pflantzen andere wilde Jasmin-Stämme, laß sie ein Jahr stehen, daß sie sich wohl bewurtzeln, pfropffe alsdenn von dem noch stehenden und grünenden Arabischen Jasmin einen Zweig auf vorgedachten wilden Stamm, und wenn solcher etwan 4. bis 6. Wochen gestanden, so löse den gepfropften Zweig von seinem Stocke ab, alsdenn wächst er auf den neuen Stock. Endlich kan ebenfalls das Anhängen der Spalt-Töpfe allhie gebraucht werden. Die Conservation und Wartung ist, wie bey denen vorigen, daß er nemlich an einem warmen Orte stehe, wo kalte Winde nicht durchstreichen können, in gutes tüchtiges Erdreich gesetzet, und mit dem oben benannten Wasser begossen werde. Im Winter muß er an einem luftigen Orte stehen, und kan man, wenn das Wetter gelinde ist, die Laden und Fenster des Gewächs-Hauses eröfnen, damit die freye Luft durchstreichen könne. Will man sie begiessen, muß das Wasser die Wurtzel nicht berühren, und so etwan dürre Zweige daran werden solten, müssen dieselbe mit Fleiß hinweg geräumet werden.

§. 12.

Der Indianische Jasmin ist zweyerley Art, mit rother und Gold-gelber Blume. Der erste ist fast der Schönste unter allen Jasminen. Die Blumen sind hoch-roth, am Geruch vortreflich, und fangen an zu blühen im Augusto, er hat auch die grösten Blumen unter allen, welche Busch-weise zusammen sitzen, und sich vortreflich præsentiren. Dieserwegen kan dieses Gewächse wohl vor eine rechte Zierde der Gärten und Königin der Blumen geachtet werden, bevorab, weil es auch im Winter zum andern mahl blühet. Nicht allein aber ist die Blühte vortreflich, sondern die Blätter haben auch ein sehr herrliches Ansehen, und ist sehr bequem vor ein Fenster diese Blume zu setzen. Sie werden erzogen durch die Abschößlinge, so bey der Wurtzel pflegen hervor zu kommen, dieselbigen werden davon abgesondert, und in einen eigenen Kasten gesetzet. Allein, es ist dieses incommodum dabey, daß sie nicht bald Blühte tragen, sondern es währet damit wohl bis ins fünfte und sechste Jahr. Dahero rathsamer seyn wird, sie durch Abschneidung und Einlegung eines Zweigeleins zu propagiren. Solches geschiehet folgender gestalt: Im May-Mond, wenn die Gewächse wieder in den Garten gebracht werden, schneide ein Zweiglein, etwan einer Spannen lang von den Stock ab, lege solches schrat oder schief in die Erde, bis an das oberste Glied, daß es etwan einen Zoll hoch aus der Erden stehe, begiesse es fleißig, so pfleget es sich bald zu bewurtzeln, und trägt im andern, oder dritten Jahre Blumen. Die Erde muß also beschaffen seyn, wie sie oben beschrieben worden, und wie sie zu den

Orien-

Orientalischen Gewächsen erfodert wird. Der Wartung halber ist obiges, was bey den andern Jasminen gesagt worden, anhero zu wiederholen, und nur dieses annoch beyzufügen, weil diese Blume sich breit auszutreiben pflegt, und mit ihren Aesten einen ziemlichen Raum einnimmt, muß man ein ziemlich hoch und breit Geländer verfertigen, und sie daran setzen. Daher kan man die Geschirre, worinnen sie stehen, etwan an eine Mauer, oder Wand stellen, welche mit Latten versehen, und die Rancken der Blumen ordentlich daran binden. Im Herbste kan man die allzu langen Rancken oben etwas beschneiden, damit nicht der Saft sich allzuweit ausbreiten müsse, und solcher gestalt zu schwach werde. Wie denn dasselbe bey allen Jasminen in acht zu nehmen, daß ihnen zuweilen die überflüßigen Zweige müssen benommen werden.

§. 13.

Die **Indianische Gold-gelbe Jasmin-Blume**, hat deswegen etwas sonderliches an sich, daß, wenn sie schon dürre wird, sie dennoch ihren lieblichen Geruch behält. Ihre Farbe ist Goldgelb, und wächst oben im Gipfel. Ist ebenfalls eines der allerlieblichsten Gewächse, welches eine grosse Sorgfalt wohl meritiret. Man kan sie erziehen wie schon bey voriger Blume gedacht durch das Absäugen, oder durch das Anhängen der Spalt-Töpfe, welche daran gemacht werden gegen den vollen Mond, so bald die Gewächse wieder in den Garten gebracht werden, in einem luftigen oder irrdischen Zeichen. Solcher Spalt-Topf bleibet daran hangen, bis den andern Frühling,

wenn die Gewächse wieder heraus gebracht werden, alsdenn schneidet man den Spalt-Topf herunter, und setzet das Gewächs in einen eigenen Topf, begiesset es fleißig, und wartet es auf vorbeschriebene Art. Die Pflantzung muß geschehen im zunehmenden Licht und irrdischen Zeichen, als im Steinbock oder Jungfrau. Im Sommer muß es zuweilen ein wenig mit obbeschriebenen Wasser begossen werden, im Winter aber fast gar nicht, nur daß man zuweilen die Erde umher ein wenig benetze, ohne Berührung der Wurtzel und des Stamms.

Von der Aloe.

§. 14.

Dieses bekannte Africanische Gewächs trägt zwar nicht jederzeit Blumen, ist aber dennoch wegen seiner Raritât und Nutzbarkeit in der Artzeney hoch zu æstimiren. Es giebt deren unterschiedliche Sorten, nemlich: Aloe Americana Aculeata major, Aloe Ægyptiaca, Aloe Hepatica &c. Die Aculeata major ist die gröste und gleichsam die Heerführerin unter denen andern Aloen, und diejenige, welche nach Verfliessung einer Anzahl Jahre in einen grossen Baum wächset, und starcke Blühten träget. Es pfleget aber wohl 30. 40. ja bis 60. Jahr zu währen, ehe diese Aloe so weit gebracht wird, daß sie floriret. Die letzte, welche, so viel man weiß, floriret hat, ist gewesen in dem Fürstlichen Braunschweigischen Lust-Garten zu Saltzthalen, welche wie ein ziemlich dicker Baum in die Höhe geschossen, und vor ungefehr drey Jahren trefflich floriret, bis auf 5000. Blumen getra-

getragen, und dadurch verdienet hat, daß damahls eine eigene Gedächtniß-Müntze darauf gepräget worden. Die unterſten Blätter an derſelben waren ſo dick und ſtarck, daß ſie einen Mann gar füglich tragen können. Sonſt hat auch vor ungefehr 20. und etlichen Jahren in dem Fürſtl. Garten zu Heſſen, und letzlich eine in den Boſiſchen Garten bey Leipzig geblühet, welche die letzten ſind, ſo hieſiger Orten ihre Blühte gebracht haben. Die Erzeugung ſolcher Gewächſe muß geſchehen durch die jungen Abſchößlinge, ſo man von der Wurtzel abſondert, und im May-Monat a part pflantzet. Sie müſſen geſtellet werden an einen warmen Sonnen-reichen Ort, da ſie wieder den Oſt- und Nord-Wind eine Mauer oder Wand zum Schutze haben: Die Erde muß diejenige ſeyn, welche ſchon etliche mahl beſchrieben worden, daß ſie zu dem Orientaliſchen Gewächſen erfodert werde, nemlich von ausgeſiebter Holtz-Erde oder Säge-Spänen, verfaulten Wein-Hülſen, ausgeſiebten Bach-Sand, mit kurtzen verfaulten Miſt vermenget. Die Zeit da man ſie heraus in den Garten ſetzet, iſt der May-Mond, und wenn man ſie wieder in das Gewächs-Hauß bringet, um oder vor Michaelis, denn es iſt dieſes ein ſo zartes Gewächs, welches die allergeringſte Kälte nicht vertragen kan. Im Sommer kan man ſie etwas begieſſen mit lauligen Waſſer, im Winter aber durchaus nicht, denn ſie alsdenn gantz trocken müſſen gehalten werden, und wo etwas Waſſer daran kommt, fangen ſie an zu faulen: Daher auch im Sommer, die Wurtzel und der Stamm mit dem Waſſer nicht müſſen berühret werden.

Wie denn die Wässerung fast allen Indianischen Gewächsen im Winter schädlich ist, ausgenommen bey der Jucca gloriosa, und Colocasia, welche mit lauligen Wasser in der Erde umher können befeuchtet werden, doch daß Stamm und Wurtzel nicht berühret werden. Dafern es geschehen solte, daß obgedachte Gewächse zu faulen anfiengen, ist ihnen auf folgende Art am besten zu helfen. Man schneidet das Schadhafte mit einem scharfen Messer so weit hinweg, bis das frische erscheinet: Den Ort, wo man abgeschnitten hat, bestreuet man mit Kreide oder Asche, so wächset es bald wieder zu.

§. 15.

Einige pflegen die Aloen Ægyptiacam und Colocasiam, weil sie so gerne faulen, gar aus dem Kasten heraus zu nehmen, und sie in einen Winckel in warmer Stube gantz trocken zu verwahren. Im Frühlinge werden sie wieder in ihr Geschirr in der Mitten des Aprilis im zunehmenden Monden eingesetzet.

§. 16.

Die Fortpflantzung der Aloen geschicht durch die jungen Ausschößlinge, welche aus der Wurtzel sich ansetzen, im Majo davon abgesondert, in einen eigenen Kasten gepflantzet, zuweilen mit lauligen Sommer-Wasser begossen, und also daraus neue Stöcke erzogen werden.

§. 17.

Es dienet zu Verstärckung und bessern Wachsthum dieses Gewächses, wenn man zuweilen die Erde von der Wurtzel abräumet, die übrigen und unnützen Wurtzeln ihm beschneidet.

det. Weilen es dem Gewächse schädlich ist, wenn es oft aus dem Kasten genommen wird, so hat man allhie auch das Mittel gebrauchet, welches sonst bey Oranien- und Citronen-Bäumen pfleget in Obacht genommen zu werden: Nemlich man bereitet die Kasten also, daß an der einen Seite eine Thür ist, welche man eröfnen, und die Erde unter der Pflantze wegräumen kan: Auf solche Maasse schneidet man die übrigen Wurtzeln weg, damit sie desto hurtiger aufwachsen.

Von der Paßions-Blume oder Granadilla.

§. 18.

Warum diese Blume den Namen von der Paßion trage, solches ist nicht eigentlich abzusehen: Immassen sie wenig an sich hat, daraus die Paßion abzunehmen sey. Sie trägt eine grünliche, oder auch eine grün und blauliche Blume: Solche fangen an unten zu blühen, und stehet eine Blume kaum einen halben Tag, da sie gleich wieder abfället, und an deren statt eine andere immer höher bis in den Gipfel hervor kommt. Es ist auch eine Art, welche Schwefel-gelbe Blumen hervor bringet. In Indien und Peru, allwo sie anfänglich wächst, trägt sie eine Frucht gleich den Gurcken, allhie aber wird dieselbe nicht reif. Sie wird erzeuget aus dem Saamen, welcher aus Italien gebracht wird. Erfodert guten fetten Grund, volle Sonne, und im Sommer öfters Begiessen. Wenn diese Blumen ausgeblühet haben, wird Stengel und Kraut bey der Erden weggeschnit-

ten, damit sich die Wurtzel desto besser erstärcken kan. Im Winter aber muß sie trocken bleiben, und in einem Gewächs-Hause verwahret werden. Im andern oder dritten Jahre hebt man sie aus dem Kasten heraus, nimmt die angesetzten Ausschößlinge davon, und verpflantzet sie in andere Geschirre.

Von der Cardinals-Crone.

§. 19.

Diese Blume ist wegen nichts merckwürdiger, als wegen ihrer Farbe: Denn dieselbe ist so hoch roth, daß sie dem, der sie ansieht, fast die Augen blendet, und alle andere Blumen dagegen bleich scheinen. Ihre Erziehung geschicht durch die kleinen Wurtzeln, so bey der Haupt-Wurtzel ausschiessen, welche davon müssen abgesondert werden. Der Saame wird bey uns nicht reif, kommt sonst zuweilen aus Italien, und ist so klein, daß man ihn kaum erkennen kan. Die Absonderung der Neben-Schossen von der Blumen, geschicht im Februario, da man die Wurtzel aushebet, die junge Brut davon nimmt, und 2. Zoll tief in die Erde setzet, darauf fleißig begiesset, und an die Sonne stellet. Man kan auch dieses Abnehmen wohl im Herbst verrichten. Etliche schneiden auch einen Stengel ab, stecken den an einem schattigten Ort bey zunehmenden Mond in die Erde, da er denn wohl, wenn man ihn fleißig begiesset, Wurtzel zu schlagen pfleget. Die Blätter, wenn sie erst hervor kommen, breiten sich auf der Erden aus, und aus denselben wächst hernach ein hoher Stengel hervor. Man wartet sie folgender gestalt, daß sie im

sie im Sommer an einen Sonnen-reichen Ort in einen mittelmäßigen Grund müssen gesetzt werden: Wenn sie aber floriren, kan man sie wohl in Schatten setzen, muß sie aber dabey fleißig begiessen. Im übrigen müssen sie in Töpfe gesetzt, und im Winter an einen warmen Ort, etwan in ein Gewächs-Hauß gebracht werden, wiewohl sie auch zur Noth im Lande können stehen bleiben, wenn sie nur etwas zugedeckt werden.

Von der Acalia Indica.

§. 20.

Ist ein zartes und schönes Gewächs, träget weisse Blumen an langen Stielen, welche eines angenehmen Geruchs und dem Jasmin gleich sind. Die Erziehung desselben geschiehet durch den Saamen, welcher aus Italien heraus kommt, derselbe wird in der Mitten des Aprilis in ein Mist-Beht gestellet, wenn er nemlich in Töpfe gesäet ist, welche mit guter feuchter und etwas fetter Erde angefüllet sind, die mit fauler Holtz-Erde und Bach-Sand vermenget. Ehe der Saame gesäet wird, kan er eingeweichet werden in laulicht Wasser, welches mit Brandtewein vermischet, oder worinnen Sauerteig zerweichet. Es pfleget fünf oder sechs Wochen zu währen, ehe der Saame aufgeht, die jungen Pflantzen müssen alsdenn so wohl des Nachts vor Reifen und Kälte, als auch bey Tage vor den Ost- und Nord-Winden fleißig bewahret, auch mit dem Wasser, welches bey den Jasminen beschrieben, fleißig begossen werden, bey Tage kan man auch wohl Glaß-Fenster darüber machen, damit sie die Sonne desto besser erwärme.

Im Augusto im zunehmenden Mond und luftigen Zeichen, werden sie heraus genommen, in einen andern Topf, worinnen eben solche Erde ist, versetzet, im Anfange an einen schattigten Ort gesetzet, bis sie sich wohl bewurtzelt haben, und alsdenn werden sie wiederum in die Sonne gebracht. Im Winter werden sie an warme Oerter in Kammern oder Gewächs-Häusern getragen, ein wenig begossen, und allemal mit dem Wasser der Stamm und die Wurtzel verschonet.

Von der Ficu Indica.

§. 21.

Dieses Gewächs der Indianischen Feigen, hat eine seltsame Gestalt, verlanget einen magern Grund, mit Sand wohl vermenget, weilen es aus lauter Saft bestehet. Die Vermehrung geschichet, daß man im Anfang des Junii oder Mittel des May ein Blat davon abbricht, leget solches etwan vierzehen Tage an einen schattigten Ort, bis es etwas welck worden, hernach setzet man dasselbe im zunehmenden Mond in einem luftigen Zeichen, die Helfte in einen Topf, in vorgedachte Erde, darinnen es bald pfleget Wurtzeln zu schlagen, und fort zu kommen: Man pfleget dazu die stärcksten Blätter zu nehmen. Die Frucht hat einen widerwärtigen Geschmack, wenn sie aber blühet, trägt sie eine schöne gelbe Blume. Sie muß an einem Sonnen-reichen Orte und in guten Grunde stehen, auch zuweilen begossen werden. Im Winter muß sie in die Wärme gebracht werden. Es blühet dieses Gewächs im Junio, soll nicht mit blossen Händen viel betastet werden, weil es nicht allein

seine

ſeine Stacheln in den Händen hinterläſt, welche Geſchwür verurſachen, ſondern auch an ſich ſelbſten verdirbet.

Von der Jucca Glorioſa.

§. 22.

Dieſes Gewächs liebet guten Grund, erfodert groſſe Näſſe und fleißiges Begieſſen, daß es in fünf Jahren zu tragen pfleget. Es wird fortgepflantzet durch die junge Brut, welche an der Wurtzel hervor kommt. Es muß in einem groſſen Scherbel geſetzet werden, damit es Raum habe, und ſich ausbreiten könne. Die übrigen Orientaliſchen Blumen alle in ſpecie zu nennen, wird nicht nöthig ſeyn, zumal dieſelbe theils allhie nicht ſo gar bekandt ſind, theils auch aus obigen General-Bericht deren Erziehung und Wartung ſchon wird abzunehmen ſeyn.

§. 23.

Nur eines und das andere wollen wir von dem Begieſſen der Orientaliſchen Gewächſe annoch melden, daß einige von denenſelben das Begieſſen etwas beſſer vertragen können, wie zum Exempel Jucca Glorioſa, Oleaſter, Aethiopiſcher Pfeffer, Calecutiſcher Pfeffer, Caſia, Sanamunda, Jacca Indica, Goſſipium, Camphorifera, Ginidium, wie auch der Canneel- und Nelcken-Baum, vermuthlich, weil dieſelbe hitziger Natur ſind, daher ſie auch ihr Laub im Winter abwerfen: Andere wollen nur ein klein wenig und zur äuſerſten Noth angefeuchtet ſeyn, alſo daß nur die Erde etwas begoſſen wird, als: Sedum arboreſcens & Roſarium, Aloe Americana & Ægyptiaca, Hepatica Indica, Flos

paſſionis. Planta Indica &c. welche man feuchter und kalter Natur zu ſeyn erachtet, weil ſie ihre Blätter im Winter behalten. Andere hinwiederum wollen im Winter gar nicht begoſſen ſeyn, als: Colocaſia Ficus, Aloe &c. daher man ſich wohl vorſehen muß, daß man ſolche Gewächſe durch unzeitiges Begieſſen nicht verderbe.

****

Das 8. Capitel.

Von

Der Zeit, wenn jede Blume floriret.

§. 1.

Weil es auch nicht eine geringe Hülfe iſt, wenn man weiß, zu welcher Zeit und im welchen Monat eine jede Blume floriret, als haben wir auch ſolches nicht auſſer Acht laſſen, ſondern aus denen Garten-Büchern einen Catalogum hieher ſetzen wollen. Nun iſt der erſte Monat im Jahr der Januarius, welcher aber dermaſſen kalt iſt, daß man in demſelben auf keine Blumen ſonderlich dencken darf. Unterdeſſen ſind doch einige, welche ungeachtet des Froſtes und Eiſes alsdenn in der Blühte ſtehen, nemlich: Helleborus oder Chriſt-Wurtzel, welche unter dem Schnee blühet, wie auch Laureola flore purpureo oder Keller-Hals, dieſe pfleget auch oft, wenn der Winter nicht gar zu hart und ſtrenge iſt, im Garten zu blühen; Im Keller aber blühet Laureola ſemper virens, mit ſeinen grünlichen Blumen, wie auch Helle-

Helleborus major albus flore variegato, so in Scherben gepflantzet wird, nicht weniger blühet ostmahls Hepatica nobilis flore pleno, und die weissen und blauen Mertz-Violen, so in Scherben gepflantzet, wie auch die güldene Lac-Viole und Laurus Tinus, mit seinen weissen traubichten Blumen. So kan man auch um diese Zeit die einfachen Anemonien, so im Herbst gepflantzet, blühend haben, und andere dergleichen mehr.

§. 2.

Im Februario pflegen in Lust-Garten gemeiniglich zu blühen, Leucojum bulbosum, Aconitum hyemale, Schnee-Tröpflein, Laureolus, Helleborus niger flore viridi & albo, auch Hepatica nobilis pleno & simplici flore. Cornus flore luteo, und dergleichen mehr. Uber dieses man noch in diesem Monat die Blume von dem Corylo, von der Ericon, unterschiedliche Arten der Hyacinthen, der Hermodact, von Löwen-Klau, Narciss. luteo sylvest. und andere mehr.

§. 3.

Im Martio fängt sich die Erde wieder zu eröffnen an, und bringt nunmehr ihre Blumen und Kräuter herfür, so daß in diesem Monat gemeiniglich blühen, Irid. Mart. spec. Croci verni spec. Viola Mart. flore pleno purpureo, & albo simplici. Viola lunaria flore purpureo. Viola bicolor arvensis. Ornithogalum flore luteo, Dentaria Alsina media. Alsina hirsuta. Alsina hederacea, Ranunculus Muscatellinus dictus, allerhand frühe Tulipanen, Iris Persica. Flos adonis flore luteo. Auricula Vrsi, Anemonia Cyclamin. spec. Aron. Fumaria bulbosa radice cava. Vincapercinea. Sieg-

ring.

ring. Primula veris und andere dergleichen mehr.

Uber dieses blühet in diesem Monat der Armerius, Bechium, Bulbus Sylvest. Chelidon, min. Clematis Daphnoides. Farsara. Hellea nigr. hort. Helleb. herbac. Hastula regia. Hyacinthi species diverf. Petasites. Polium. Rapistrum. Ruta sylvestr. Hypericoides. Salix. Scylla. Taxus. Trifolium aureum. Tussilago. Viola alba.

§. 4.

Im Aprill thut sich nun die Erde als eine verborgene Schatz-Kammer wieder auf, und siehet man die Blühte so vieler Blumen und Kräuter in vollem Flor: Vor andern prangen die schönen Tulipen mit ihren treflichen Farben, die Hyacinthen und Narcissen geben mit ihren Ansehen sowol, als dem schönen Geruch dem Garten ein treflich Ansehen. Es stehen in voller Blühte, Iris Persica, Fritillaria, Anemone, bellis flore albo rubro, variegato & pleno. Lilium Persicum herba victorialis. Syringa flore albo & cœruleo. Ranunculi. Sambucus rosea flore albo pleno, Ornithogalum, Corona imperialis. Von Gewächsen, welche keine Blumen sind, blühen in diesem Monat am meisten: Caltha palustris flore pleno. Cauda muris. Ornithopodium, Fragaria. Trifolium acetosum. Polygonum. Lamium. Alsinas pergula. Bellis baphtalmum. Alsina foliis chamædri. Nasturtium pratense. Tithymalus. Prunella. Asarum. Symphytum majus. Taraxacon und dergleichen mehr.

§. 5.

Der Majus, gleichwie er der rechte Blumen-Monat ist, da die gantze Natur sich verjunget, alle Gewächse in ihren besten Flor stehen, und die

erste

erste Kraft von sich sehen lassen, also bringet derselbe die meisten und schönsten Blumen zur Blühte. Alsdenn floriren: Viola matronalis. Viola noctis, oder Nacht-Viol, Viola Leucojum: Viola Cheiri, Lack-Viol, Leucojum Lupinum. Lychnis Coronaria flore pleno & simplici, die späten Tulipen, Narcissen. Pæonia, Apylegia, Ocymastrum, Iris bulbosa anglica, Iris florentina, Iris Susiana, Iris Hispanica: Iris tricolor. Iris Centifolia. Thalictrum mille folium. Lunaria Græca. Calendula. Orchis. Martagnon. Asphodelus Geranium Moscatum. Blattaria. Dictamnus albus & purpureus Germanicus. Flos trinitatis. Caryophillus Arvensis. Die vornehmsten Kräuter so floriren, sind: Trifolium montanum. Plantago aquatica. Ranunculus aquaticus. Convolvulus major. Solamen quatrifolium. Quinque folium folio argenteo, Ophioglossum. Lunaria ramosa. Mondrilla juncea. Aparinæ.

§ 6.

Der Junius hat die Sonne im höchsten Grad, und bringet das hervor, was im Majo noch nicht zur Blühte kommen. Dergleichen sind folgende: Lilium cruentum. Lilium album. Iris bulbosa. Lilium Hemerocallis. Ornithogalum. Iris marina. Caryophillus flore pleno & simplici. Lychnis coronaria flore albo, pleno & rubro simplici. Lychnis Chalcedonica flore pleno simplici rubro & albo. Clematis pannica Thalictrum. Bellis. Vmbilicus veneris Pilosella. Anthirrinum. Chrysanthemum creticum. Consolida regalis. Digitalis oder Wald-Glöcklein. Lupinum albo,

albo, luteo, cœruleo & rubro flore, seu Leucojum. Nasturtium Indicum. Papaver sativum, eterraticum. Cyanus Moschatus. Lisimachia. Chondrilia. Campanula hortensis seu aconitum. Viola Marina, Papaver Corniculatum, Pæoniæ spec. Sanguisorba major. Securidaca, und dergleichen Blumen mehr. Andere Kräuter, so in diesem Monat wachsen und blühen, sind nachfolgende, als: Alliaria Echium. Scorpioides. Gentiana. Crutiata. Geranicum Batrachoides. Horminum pratense Lisimachia Cœrulea. Marubium nigrum fœtidum. Nimphea alba minima, seu morius ranæ. Pedicularis pratensis lutea polygata. Rapistrum. Valeriana Cœrulea & alba. Sedum vermiculare. Sonchus. Veronica spicata, Angustifolia, und andere dergleichen mehr.

§. 7.

Im Julio blühen nachfolgende Blumen in Lust-Garten, als: Galega, Millefolium rubrum & luteum, Pilium album, Malvæ hortensis spec. Malus flore albo luteo & rubro. Anemonea, Lychnis chalcedonica & coronaria flore pleno. Caryophillus. Saponaria. Clematis flore Cœruleo. Amara dulcis. Lisimachia. Canna Indica. Malva arboresœens. Syriaca. Bellevidere. Branca ursina. Chamæmelum. Matricaria. Eryngium. Flammula Jovis, Balsamina fœmina. Stramonia. Amaranthi spec. Pilosella. Malva veneta & crispa. Aster atticus, flore Cœruleo, & albo & luteo. Flos Africanus flore luteo pleno & simplici, major & minor. Flos mexicanus, flore luteo & purpureo, Convolvulus Hispanicus flore Cœru-

re Cœruleo & albo, Digitalis. Phaseolus Brasilianus. Nigella. Scobiosa Hispanica flore purpureo & albo. Thlaspi pannonicum. Aconitum Coeruleum. Aster luteus. Flammula repens. Eruca. Ferrum equinum. Lathyrus. Piper Indicum, Meum. Symphytum minus boraginis foliis, und dergleichen viele mehr. Kräuter wachsen in diesen Monat. Alceca vulgaris. Aparine. Calamintha arvensis. Verticillata, Cruciata. Euphrasia pratensis rubra. Equisetum palustre. Gallium. Gnaphalium vulgare & medium. Hypericum. Ascyrum. Lithospermum arvense. Lotus pentaphyllos vesicaria. Loto affinis, vulneraria pratensis. Pulsatilla. Buglossum angustifolium. Anisum. Apium, Carduus benedictus. Cicer. Foenum Græcum. Hissopus. Glycyrrhiza. Pulegium. Salvia. Calamintha. Centaurium majus & minus. Eupatorium, Cannabis. Eupatorium verum, seu Agrimonia Euphrasia, Helenium. Anonis, Helichrysum seu Stæchas Citrina. Marubium, Cardiaca. Millefolium. Origanum. Parietaria Persicaria. Psyllium. Serpyllum. Tanacetum. Telephium. Verbena, und noch viel mehr Kräuter und Gewächse.

§. 8.

Im Augusto blühen und wachsen folgende Blumen und Gewächse. Cyclamen veronicum & Byzantinum. Lychnis Chalcedonica. Caryophil. Cartheus. Cariopil. vulg. Ceronaria. Saponaria. Clematis vinca pervinca. Canna Indica. Beridere. Amara Julius. Anagalis Linaria. Balsamina monordica. Balsamina foemina. Amaranthus.

ranthus. Tricolor. & ſpicati, ſpec. Flos Africanus. Chryſanthimum creticum. Conſolida regalis. Convolvulus Americ. & Hiſpan. Ricinus Americ. Flos paſſionis. Naſturtium Indicum. Lupinus. Scabioſa Hiſpanica. Thlaſpi pannonicum. Viola mariana. Aſter atticus Digitalis, Gladiolus foetidus. Tanacetum criſpum. Verbaſcum nigrum, und noch gar viele andere Gewächſe mehr. Kräuter, ſo in dieſem Monat wachſen, ſind: Brunella coeruleo magno flore. Carduus pratenſis. Piloſella major. Polygonum minus ſeu Hermaria. Sonchus Soncho affinis. Trifolium pratenſe, flore albo luteo & purpureo. Tribulus aquaticus. Abrotanum mas & foemina. Angelica ſativa. Botris Cnicusſativus, Cucumis aſminus. Latyrus Majorana. Mentha criſpa. Mentha hortenſis. Solanum veſicarium. Pomum Plinii, Virga aurea latifolio. Barba caprina. Gratiola Linaria. Mercurialis mas & foemina, Pimpinella. Saxifragia major unifolium & bifolium. Polypodium und dergleichen Artzney-Kräuter viele mehr, die alle in dieſem Monat wachſen, und zur Artzney können gebrauchet werden.

§. 9.

Im September blühen und wachſen noch in denen Luſt-Gärten; Hyacinthus Tuberoſus Indicus. Colchium autumnale. Narciſſus autumnalis. Cyclamen byzantinum & autumnale, Cariophill. Saponaria. Malvæ hortenſis ſpec. Canna Indica. Jucca Glorioſa. Belle videre. Matricaria. Millefolium luteo & rubro flore. Pyramis Balſamina. Amaranthus. Campanula Americana & Indica, Anthirrinum. Aſter atticus flore coe-

ruleo

ruleo albo & purpureo. Anagalis Lusitanica. Calendula. Geranium Moschatum, Flos Africanus major & minor. Chrysantinum creticum. Consolida regalis, Convolvulus Hispanicus. Faba Indica flore rubro & albo. Nasturtium Indicum. Flos passionis. Scabiosa Hispanica. Papaver sativum & erraticum. Pilosella Thlaspi pannonicum. Flos Trinitatis. Alcea Cannabina bellis Indic. fruticescens. Crocus autumnalis. Cyclamen autumnale. Linaria purpureo flore major flore Odorato. Melissa de Molucca, Narcissus autumnalis & Africanus. Solanum pomiferum. Solanum pomo spinoso seu stramonia, und dergleichen Blumen und Gewächse mehr. Kräuter sind, so in diesem Monat noch wachsen: Acanæa flore luteo, seu Carlina Sylvestris Hyssopifolia. Lapathum unctuosum seu bonus Heinricus. Typha paluſtra, und dergleichen noch viele mehr, so alle zur Artzney können gebraucht werden.

§. 10.

Im October blühen: Narcissus autumnalis, Narcissus virginianus. Leucojum flore rubro, albo & variegato purpureo. Cyclamen autumnale. Canna Indica Malvæ hortensis spec. Laurus Finus flore albo. Campanula German. & American. Asteratticus Calendula. Phaseleos brasileanus. Scabiosa Hispanica. Lupinum coeruleum. Flos African. und noch gar viel andere Arten mehr, die alle bis in den Winter, so lange es nicht frieret, blühen.

§. 11.

Im November blühet gar wenig mehr wegen der Kälte, auſſer im Gewächs-Hauſe blühet Helleborus albus major, Leucojum. Cyclamen hiemale perſicum. Die Nelcken pflegen oft im Winter noch im Keller zu blühen, wie auch etliche andere Blumen, als da ſind: Die gelbe gefüllete Viol, Citronen- und Pommerantzen-Baum, Myrrthen-Bäumlein, Laurus Finus &c.

§. 12.

Im December iſt der harte völlige Winter, und ſind um dieſe Zeit im Garten keine Blumen mehr zu ſehen, ſondern alle mit Schnee bedeckt und überzogen, und hat alſo damit das Jahr mit ſeinen Blumen und Kräuter-Zier ſeine Endſchaft erreichet. Weil nun theils Kräuter, als da ſind die Plantæ annuæ gantz im Winter vergangen, und in künftigen Frühling alle wieder vom Saamen müſſen gezogen werden; So wird ein guter Gärtner von Monat zu Monat ſeine zeitige Saamen fein aufzuheben wiſſen, damit er ſelber kan ausſäen und verpflantzen.

Zu denen Blumen ſind auch noch folgende zu rechnen.

Gladiola, Welſche Schwertel.

Sind von vier oder fünferley Farben, die Welſchen ſind Purpur-farbig, ſonſten auch weiß, Leib-farbig und Licht-bräunlicht, dieſe haben bintzächtig Laub, und werden aus den Bollen fortgepflantzt, ſie wachſen leichtlich, werden zuletzt im Au-

im Auguſto, oder im Anfang des Septembers gepflantzt.

Von Saffran.

Des Saffrans ſind wohl acht oder neunerley Sorten, als gelbe, weiſſe, blaue, Güldenſtücken, Silberſtücken, Barſiacken, Herbſt-Saffran, den man für den rechten Saffran hält: Dieſe Sorten blühen gar bald im Mertzen und hecken fort aus den Bollen, werden auch wohl geſäet, bleiben aber fünf oder ſechs Jahr, ehe ſie Blumen tragen, werden im October gepflantzt an dem Rande der Bethen.

Cyclamen, Schwein-Brod, oder Erd-Aepfeln.

Deren ſind zweyerley, die eine mit Bollen, und die andere mit einer Wurtzel: Die Bollen pflantzet man fort durch die Saat, die andere aber mit der Wurtzel, die reiſt man von einander, ſie haben gantz bleiche, purpur und gantz rothe Blumen: Die mit Bollen aber, haben dieſe Farben, weiſſe, bleiche und purpur; Dieſe letzten haben faſt ſelbige Blumen Hædre folium. Darnach iſt eine Art, die kommt von Aleppo, trägt Blumen, wie die mit runden Blättern, blühen alleſamt zuletzt im September. Weiter ſind noch drey Sorten, eine die des Winters, und zwo die des Sommers blühen, eine purpur und eine weiſſe Blume. Dieſe ſind die ſeltſamſten von allen Sorten; dieſe Sorten wachſen viel bey Oranien und in Schweitzer-Land, werden meiſt darum gehalten, daß die

Blätter schön geflecket sind, die Blätter sind auch unterschiedlich, runde, die andern eckigt, andere unten roth, als Manns-Ohren: Diese werden zuletzt im Mayen gepflantzet, und gesetzt in Töpfe in lose sandigte Erde, stehen des Sommers gerne an schattigten Orten.

Martagon, Gold-Wurtzel.

Deren findet man vielerley Sorten, als die von Constantinopel, vom Pomponie, Calvarium, grosse, weisse gesprengte, da die Blätter zwey Kronen über einander geben, weisse, ohne sprenckel-Leib-färbige, Lilium Canadense, gelbe gesprengte, diese und mehr andere Sorten, werden von den Wurtzel-zeen oder geschäleten Bollen fortgesetzt, man verpflantzt sie im September, sie stehen gerne in guter sandigter Erden, ohngefehr einen halben Fuß tief, auf daß die Krone über den Bollen desto besser auswachse, die von Cana densa aber müssen des Winters wohl zugedecket werden.

Tradis Candie.

Die ist sehr voll von Blättern, darnach die von Zion, doppelte und einfache Nompareille, doppelte weisse einfache, weisse und Zeitlosen, die unter diese Sorten mit gerechnet werden.

Sisynrichium.

Ist ein Gewächs, das aus Portugall kommt, die Bollen sind mit einem Netzlein, wie der gülden stückene Crocus, stehen gerne an warmen Orten, die Blumen sind wie der kleine Iris, blühen aber

sonst

sonst nicht, als wenn sie erst aus Portugal kommen, ein Jahr.

Dipeadi.

Von denen werden die gelben für die besten gehalten, ihrer sind zwey Sorten, die eine, die gelb herfür kommt, die andere wird im stehen gelb, geben einen sehr treflichen Geruch von sich, wie Muscus. Noch ist eine Sorte mit grünen Blümlein, die ist so seltsam nicht, diese blühen im Aprill, und werden zuletzt im Mayen wiederum ausgenommen, und zuletzt im September aufs neue eingelegt, sie pflegen wohl zu wachsen in guter Erde, und können ziemlich die Kälte aushalten. Von diesen finden sich auch Neben-Sorten, als weisse und blaue Träublein. Ist ein übel Zeug in den Gärten, wenn man sie versetzt, denn es wuchert sehr.

Ortogelum, Erdnüsse.

Ist eine Art der wilden Zwiebeln, tragen grüne und weisse Blumen, es kommt auch eine Art aus Arabien auch mit weissen Blumen, wachsen oben wie ein Kräntzlein, und geben guten Geruch, doch sind sie hier seltsam. Die vor-bemeldte Arten aber werden aus den Bollen fort gesetzt, man nimmt sie im Junio aus, und verpflantzet sie wieder im October durch den Garten hin, weil sie die Kälte wohl aushalten können.

Orgides, Nagwurtz.

Diese sind mancherley Arten, sie haben besondere Arten der Blumen, als Männlein, Weib-

lein, Bienlein, Mücken, Frösche, Narren-Kappen, Fliegen. Man hat auch gelbe, die werden unser Frauen-Schuh geheissen. Von dieser Sorten findet man etliche unter den Sand-Hügeln, die besten Arten aber kommen aus Portugal, wiewohl auch etliche derselben Orten ungefehr im Luyker-Land oder Spa wachsen: Sie müssen an schattigte Oerter gepflantzet werden.

Arum Aron, oder Pfaffenpint.

Von diesen giebts viele Sorten, als Serpentaria, trägt eine längliche Blume, in der Mitte hats wie ein Zünglein, und die Beeren oder Saamen wachsen herum und sind roth: Darnach ist eine Art, die kommt aus Egypten, hat Blätter wie Gurcken-Blätter: Diese Pflantze ist hier aber seltsam, will des Winters trucken in einer warmen Stube gehalten werden; die Sorten aber, die grüne Blätter haben, sind an den Blättern gesprengt, oder gefleckt, und wachsen ziemlich fort. Man setzet sie fort aus den Bollen, wann sie ausgenommen werden, das geschicht, wann die Blumen vergangen sind.

Händlens-Wurtz mit Blumen.

Deren gibts vielerley Sorten, sie sind der Orgid-Blumen gleich, es giebt auch eine Art, da Blätter zwischen denen Blumen wachsen, nemlich die weisse, purpurne, leibfärbige, lichtbraune und gescheckte Blumen, die auch gefleckte Blätter tragen. die Blumen findet man hier viel in den Heyden-Feldern, sie blühen bald anfangs in Julio, alsdenn

alsdenn verpflantzt man sie an feuchte Oerter, da es zugleich etwas schattigt ist.

Iris, Veil-Wurtzel mit Zwiebel.

Davon hat man vielerley Arten, als Englische, Porzelinische, gewässerte, bleiche, sammetene, und vielmehr andere Farben, die aus der Saat spriessen? Es sind auch vielerley Spanische, als blaue, weisse, gelbe, und bunte; aber die Englischen wollen nicht lange ausser der Erde gehalten seyn, und werden des Winters gedeckt, noch ist eine Sorte, die nennet man hier Iris Fledermauß. Die Spanischen wachsen fast willig, man setzt sie an die Ränder der Absätze, den Garten zu zieren.

Moly.

Hiervon findet man drey oder viererley Sorten, mit schmalen Blättern, sie blühen fast wie Zwiebeln; es sind auch etliche mit breiten Blättern, und noch eine Art, die aus Indien kommt: diese wollen in guter Erde, auch nicht lange ausser derselben, und zwar an warmen Orten gehalten seyn, man pflantzt sie bald im September.

Filiperdula, Rother Steinbrech.

Hat Laub wie Schaaf-Garbe, trägt weißlichte Blumen im Junio: Unten an der Wurtzel ist es gantz knospig, wie Affodillen.

Helleborus, Nieß-Wurtzel.

Davon ist eine Sorte, die hat weisse Blumen, und schwartze Wurtzel, blühet im Februario, und stehet niedrig an der Erden. Eine andere Sorte,

hat auch eine schwartze Wurtzel, und träat grüne Blumen. Diese wird gebraucht zum Kropf-Kraut. Darnach sind noch zwo Sorten, die eine trägt weisse, die andere schwartze Blumen, beyde aber haben weisse Wurtzeln, und tragen Blätter wie Frauen-Mäntel; Alle diese Sorten wollen ausser der Sonnen stehen in sandigter Erden.

Pyrola, Wintergrün, Holtzman-Gold, Waldköll.

Dieses Kraut bleibet des Winters grün, trägt weisse wohlriechende Blumen, wie May-Blumen, wächset in offenen Thälern und Sand-Hügeln, auch wohl in den Gärten an feuchten Orten, und liebet den Sonnenschein.

Affodillen.

Von den Affodillen finden sich drey Sorten, zwey die weißlicht, und an den Rändern etwas bund sind, haben viereckigt Laub und gantz knoblichte Wurtzel; und eine Sorte die gelblich ist, hat eine Wurtzel wie Hahnen-Fuß, wollen gute Erde zum Wachsthum haben, und werden im Mertz abgerissen und fortgesetzt.

Lilias Phodelus, Affodill-Lilien.

Von denen sind zwey Sorten, die im May-Mond blühen, eine trägt rothe, die andere gelbe Blumen, diese letzte giebt einen sonderbahren trefflichen Geruch, wie Jasmin, ihre Wurtzel ist gleich den Affodillen, davon sie auch den Namen Affo-

dill-

dill-Lilie hat, man reisset die Pflantzen im Augusto von einander, wiewohl sie von sich selbst willig wachsen.

Peonien-Blumen.

Deren hat man unterschiedliche Sorten, als Männlein-Peonien, die einen Monat lang dauren, rothe doppelte, kleine leibfärbige, einfache, die keine Saat bringen und noch mehr andere Sorten, diese werden fortgepflantzt aus denen Wurtzeln, die unten an sind, sie sind den Mohr-Wurtzeln gleich, welche man im Lentzen, oder auch zuletzt im December zertheilt; Wenn man sie pflantzet, stehen sie gar zierlich.

Constantinopelen.

Sind von drey oder vier Sorten, als einfache und doppelte Incarnaten, einfache weisse, und einfache leibfärbige, sie werden gemehret durchs Abreissen der Pflantzen von einander, das thut man im Mertzen, und steckt sie in einen sandigten Grund, in ihrem Blühen geben sie dem Garten eine große Annehmlichkeit.

Flos cuculi, Gauchs-Blum.

Die doppelten erzeuget man aus den Wurtzeln, können auch durch Abreissen fortgesetzet werden, geben gantz zierliche Blumen; Man verpflantzt sie im Augusto, die einfachen aber wachsen genug in den Heyden.

Galega, Hermelaute, oder Geißraute.

Ist zweyerley, eine mit weissen, die andere mit purpuren Blümlein, die Wurtzel ist gantz weiß, wurtzelt gerne in sandigter Erde, man reisset sie von einander, oder säet sie.

Hahnenfuß, Schmaltz-Blume.

Hat viel Sorten, es ist eine Art des Ranunculi, etliche haben Laub wie der Wegerich, etliche wie Graß, die doppelten pflantzt man fort, durch Reissen der Pflantzen, oder Wurtzel, und versetzt sie im Augusto, der einzelen giebts genug allenthalben in den Feldern.

Antirrhinon Drant, oder Sterck-Kraut.

Ist vielerley Art, als weisse gelbe, bunte, rothe, Leib-farbige; Sie werden im Mertzen durchs Abreissen der Pflantzen fortgesetzt, und auch wohl gesäet, bleiben aber alsdann ein Jahr über stehen, ehe sie Blumen bringen: Sind der Linarie oder dem Lein-Kraut sehr ähnlich, und wachsen gerne in sandigten Gründen.

Scordium, Wasserbathenig oder langer Knoblauch.

Ist eine Pflantze, die längst der Erden kreucht. Wächset in feuchten Orten ausser der Sonnen, wird im Aprill verpflantzt, und viel in den Apothecken gebraucht.

Eufra-

Eufraſio, Augen-Troſt.

Wächſt viel in Felde, ſonderlich in feuchten Orten, wird auch bisweilen von den Apotheckern in Garten gepflantzt.

Tanacetum, Reinfaren.

Wächſt mehrentheils auf den Reinen der Wieſen, wird auch wohl von den Gärtner in Garten gepflantzt.

Althea, der Eibiſch.

Hat bleich-braue Blümlein, die Wurtzel, weil ſie artzeneiſch iſt, wird viel in den Apothecken gebraucht, wächſt gern in Sand-Gründen.

Blaue Mertz-Violen.

Werden aus den Stöcklein fortgepflantzt, weil kein Saame aus ihnen gehoben wird, man nimmt die Stöcklein, daran keine Blumen ſind, und ſteckt ſie in die Erde etwas auſſer der Sonnen, und das im Aprill-Monat.

Phalanginum, Wiederthon, oder Erd-Spinnen-Kraut.

Iſt zweyerley, eine weiß, die andere blau, wird im Mertz-Monat von einander geriſſen, und fortgepflantzt.

Helxi-

Helxine sive Parietaria, Tag und Nacht, oder St. Peters-Kraut, Glaß-Kraut.

Dieses Kraut ist schön in Aufkommen, hat Glaß-achtige Stiele, man machet die Gläser damit sauber, weil es scharf ist, wächst gnug ins wilde, und heckt sich selber fort.

Eliofelium Apium, der Epfich.

Ist des Liebstöckels Weiblein, wächset gern auch in verlohrnen Ecken und Winckeln: Von dieser Pflantze ist die Selderey oder Macedonische Petersilie abgestammet, die man Welschen Liebstöckel nennet.

Bellis Major, Moßlieben.

Man reisset die doppelten im Mertz oder October von einander, und setzet sie rund um die Behten, an feuchte Oerter, je weniger sie aber gerissen werden, je besser und grössere Blumen sie tragen; Ihrer giebts vielerley Sorten, weisse, bunte, rothe, und Leib-färbige, und auch eine Art, die dornichte Blätter hat, die ist gelblicht, wird gleicher Weise von Stöcklein, oder Abrissen der Pflantzen gemehret.

Esula vel Tithymallus, Wolfs-Milch.

Wird von den Pflantzen gezielt, giebt einen Milch-Saft aus dem Blättern und Stiel, so mans bricht:

bricht: Es sind sonst mehr Arten der Cataputien oder Springkörner, die alle aus dem Saamen wachsen, und werden fast für Unkraut gehalten.

Trachelium vel Cervicaria.

Hals-Kraut.

Dessen giebts mancherley Geschlecht, eines heisset Trachelium puliferum, eine andere kleine Sorte mit vielen Blättern wächset niedrig bey der Erden. Noch eine andere kleine Sorte gibt einen Milch-Saft, wenn mans vom Stiel bricht, oder schneidet, und heisset Trachelium pyramidale: Darnach sind noch viererley Arten, die nennet man Belvidere, zwey derer mit blauen, und zwey mit weissen Blumen, sie werden im Aprill abgerissen, oder auch gesäet in feuchte Erde.

Indianisch Wildt.

Ist zweyerley, das eine hat ein buntes Laub, und muß des Winters ins Hauß gesetzet werden, das andere mit grünen Laub, kan den Winter wohl draussen stehen, wird im Februario, oder im Eintritt des Mertzen von einander geschieden, und fortgepflantzt.

Canna Indica.

Davon sind zweyerley Sorten, eine mit gelben, die andere mit rothen Blumen, haben gantz schöne breite Blätter, diese müssen des Winters gantz trucken in der Stube gehalten werden, oder man leget sie in trockenem Sand beym Ofen; Wann das Laub erst herfür kommt, ists dem Pfef-

fer-

fer-Häußlein sehr gleich; Es wird an eigenen Pflantzen aezielt, ist wohl zwey oder drey Fuß hoch: Man säet es auch wohl, und sie blühen noch selbigen Jahres, geben aber keinen reiffen Saamen.

Millefolium, Schaaf-Garben, oder Sachfriß.

Sind dreyerley Sorten, die eine mit purpurnen, die andere mit gelben Blumen; Man reisset sie im anaehenden Aprill von einander, und pflantzt sie in den Garten, sie wuchern fast willig, die mit weissen Blumen aber wachsen genug ins wilde.

Jacobea, St. Jacobs-Blumen.

Ist eine Pflantze, die weißlich Laub giebt, wächst viel in Franckreich, an den Wasser-Strömen, hier hält man sie aber in Scherben, wird aus den Schößlein, die unten heraus kommen, fortgesetzt.

Ferula, Garten-Kraut.

Dessen sind zweyerley Sorten, die eine heisset Ferula galbanivera, die andere ferulago, es wird daraus eine zierliche Pflantze, und hat Blätter wie Federn, wird in Garten gepflantzt, und mag den Winter wohl draussen bestehen.

Geristella, Heyden-Schmuck.

Sind drey oder viererley Geschlecht, eines hat Blätter wie Asclepias oder Schwalb-Wurtz, und

und bringet viel Blumen an einem Stiel: Das andere wächst in den Sand-Hügeln mit kreutzlichten Blättern, das dritte ist ein langes Pflantzlein, träget schöne Himmel-blaue Blumen, wächst gerne in niedrigen sandigten Gründen; Man reisset sie von einander im Mertz-Monat, und setzet sie also weiter fort.

Smilax. Stechende Minde.

Man hält sie für Sassaperillam, hat stachlichte Blätter, und hencket sich allenthalben an, trägt Blümelein wie Post-Hörner gestaltet: Man findet von ihnen mit gefleckten und mit grünen Blättern, darnach sind noch zwey Sorten Smilacis; Man pflantzt sie in Töpfe, und erhält sie des Winters im Hause, sie werden durchs Abreissen der Pflantzen fort gezielet.

Capparis Tobaco, Kappern.

Ist eine schöne Pflantze, vor Zeiten durch Saamen erzeuget, und hernach durch Abreissen, aus Blättern wachsen die Blümelein, die gantz zierlich stehen, müssen des Winters ins Hauß gesetzt werden.

Buphthamnum, Streich-Blumen.

Blühet mit schönen gelben Blumen, und gleichet mit dem Laub dem Fenosel, man vermehret sie durchs Abreissen der Pflantzen, sonst stehet sie gerne in der Sonnen.

Brio-

Brionia, Stichwurtz.

Wächst in den Sand-Hügeln, man nimmt die Wurtzel aus, und pflantzt sie zur Beschattung an den Sommer-Lauben, doch verfällt das Laub gegen den Winter.

Clematis, Sinngrün.

Sind von drey oder viererley Sorten, die doppelte purpurne haben Laub wie Anemonen, die einfachen sind licht-purpurn, wachsen wohl an den Lauben, und geben viel Blumen, man kan sie einlegen, oder auch von den Pflantzen abreissen, und fortsetzen.

Ginfenelle.

Ist zweyerley Art, eine weisse, die andere roth; Sie wachsen wohl aus dem Saamen, es währet aber lang, ehe sie blühen, das Abreissen der Pflantzen ist besser, sie geben hübsche Stengel mit Blumen, und das Laub hat keinen unangenehmen Geruch.

Asarum Baccaris. Hasel-Wurtz.

Wächset gerne an feuchten Orten, wird bey den Apotheckern gebraucht, und durch Abreissen im Mertz fortgepflantzt.

Löwen-Mund.

Sind unterschiedliche Blumen doch allesamt bunt, als roth-bunte, bräunlicht-bunte, werden in Aprill gesäet, und bringen selbiges Jahr Früchte, die Pflantzen dauren wohl zwey oder drey Jahre, geben ein angenehmes grünes Laub, und blühen im Augusto. Es ist auch eine Neben-Sorte, die in den

Fel-

oder Kolben herfür, der anfangs grün ist, und nachmahls in dem wachsen eine röthliche Farbe annimmt; Zuletzt aber wird diese Blume, so dem Amaranth oder Tausendschön gleichet, wie ein Sammet und hell Purpur-farbicht, mit etlichen kleinen Gold-gelben Körnlein untermenget, welches sie noch schöner macht.

Von denen Tripolinischen Ranunckeln oder Hahnen-Fuß.

Die Pflantze, welche *Carolus Clusius* in seinen Büchern Ranunculum Asiaticum grumosa radice nennt, ist eben diejenige, welche die Frantzosen Renoncle de Tripoli nennen. Es gibt derselben unterschiedene Gattungen, einige tragen einfache, andere aber gefüllete oder doppelte Blumen.

Die Beschreibung, welche anitzo soll gemacht werden, desto besser zu verstehen, so ist zu wissen, daß einige nur eine Farbe haben, andere aber haben unterschiedliche, und sind zuweilen die Blätter auswendig an der Blumen von einer besondern, inwendig aber wiederum von einer andern Farbe: Wann von diesen letztern die Rede seyn wird, so soll die auswendige Farbe zu erst genennet werden, weil dieselbige, wann eine Pflantze gleich noch in dem Knopfe ist, am ersten zu Gesichte kommt; Nachmahls wird man auch der inwendigen gedencken: Der schwartze Knopf, welcher einem Turban oder Türckischen Bund ähnlich siehet, und sich in der Mitte einer jeden einfachen Blume, woselbst sich der Saame formiret, befindet, ändert in der Farbe nicht: Derowegen man in Beschreibung derer

folgenden Blumen keine weitere Meldung davon thun wird.

Der Anfang soll mit denen einfachen, und die nur eine Farbe haben, gemachet werden.

Die einfache Tripolinische Ranunckeln, so nur eine Farbe haben, sind fünferley Arten, nemlich die weisse, die Gold-gelbe, die bleich-gelbe, die Citronen-färbichte, und die braun- oder dunckel-rothe, welche wohl-riechend ist.

Die einfache Ranunckeln mit einer gedoppelten Farbe, sind folgende, als die Africain, diese ist Gold-gelb, und Leib-färbicht gesprengt, inwendig aber, oder auf dem Grund gelb.

Aurore, ist gelb auswendig an der Blume, leib-färbicht gesprengt, inwendig Auror-färbicht.

Besancon, ist bleich-gelb, roth gesprengt, inwendig gelb.

Calabrois, ist röthlicht, oder von einer Gemsen-Farbe, roth um den Rand, inwendig gleichfals Gemsen-farbicht.

Drap d'or, ist Gold-gelb, und auswendig mit roth untermenget, so daß sie einem Drap d'or, oder guldenen Stücke gleich siehet, und dannenhero auch diesen Namen bekommen hat.

Melidor, ist Carmesin-roth, nur auswendig um den Rand der Blume Isabell-farbicht eingefast; inwendig aber ist sie gleichfalls von Isabell-Farbe.

Parmesan, ist Gold-gelb, roth um den Rand, inwendig gelb.

Passe-Rose, ist von einer röthlichen Rosen-Farbe, weiß gewolckt, und inwendig weiß.

Romain,

Romain, ist Gemsen-farbicht, auswendig roth gesprengt, inwendig auch Gemsen-farbicht.

Rose Frisé, ist weiß, und nur auswendig Rosen-farbicht, inwendig aber weiß.

Satiné, ist weiß, auswendig roth gesprengt, inwendig gleichfals weiß.

Sydonien, ist Gemsen-farbicht, roth gesprengt, inwendig auch Gemsen-farbicht.

Die gefülleten Ranunckeln, so nur eine einfache Farb haben, sind:

Die Carmesin-roth oder Ochsen-Blut-farbichte.

Geant oder Pœne de Rome, ist gantz roth, trägt grosse Blumen, die Blätter schliessen nicht wohl an einander.

Geant de Constantinopel, hat grössere Blumen als die vorhergehende, auch stehen ihre Blätter in besserer Ordnung.

Die gelbe mit Rauten-Blättern hat kleinere Blumen, als die vorhergehende.

Die gelbe Italiänische mit Eppich-Blättern; Ihre Blumen gleichen dem grossen gefüllten Hahnen-Fuß.

Die gefüllte Ranunckeln mit einer gedoppelten Farbe, sind die:

Posuel, diese kömmt von der kleinen gemeinen Pommerantzen-farbichten her, welche gelbe Streiffen hat.

Géant oder Jaune de Rome, ist gelb gestreift, aber veränderlich, indem sie zuweilen mehr roth als gelb, zuweilen aber mehr gelb als roth hat.

Von Rosen, oder Rosen-Sträuchen.

Es gibt vielerley Gattungen Rosen: Die wohlriechende Rose, und die Rose, welche keinen Geruch hat. Die Holländische Hundert-blätterige, oder gefüllte grosse Damascenische Provintz-Rose, die Milch-weisse Rosen, die weisse Rose, so einen röthlichen Schein giebt, und von vielen die Virginische genennt wird. Die weisse gefleckte, die bleich-rothe, die Leib-farbichte, die rothe Provintz-Rosen genannt. Die gesprengte Rosen, die einfache rothe Sammet-Rosen, deren Blätter unten eine unreine gelbe Farbe haben, und die Monat-Rose, welches eine Art der rothen Muscaten-Rosen ist, die ihre Blumen in gantzen Sträussen bringen. Die gelbe Rose, die Grosse genannt, die Damascenische, oder Muscat-Rosen.

Alle Rosen wollen viel Sonne, und eine gute starcke Erde, das ist, einen guten reinen Wiesen-Grund haben. Man pflantzet sie in dem November und Februario einer Spannen tief, und setzet sie 3. Schuhe weit von der andern: In dem Monat Martio werden sie beschnitten; In dem Sommer und Herbst begiest man sie, nimmt die alte Erde hinweg, und thut frische an ihre Stätte.

Bey allen Rosen-Sträuchen oder Stauden hat man anders nichts vorzunehmen, als daß man die Erde zuweilen ein wenig umgrabe, die Stauden saubere, und sie von dem überflüßigen und erstorbenen Holtze befreye.

Die

Die Monat-Rose will in einer schönen Luft, völlig in der Sonne, und in einer weichen und sandigten Erden stehen, damit sie alle Monat frische Blumen tragen könne: Wann die ersten Blumen vergangen sind, so schneidet man sie unten an den Knoten unter denen besagten Blumen ab, und wann ihr allezeit, so oft wieder ein Theil Blumen vergangen, solcher gestalt verfahret, so werdet ihr acht Monat lang, nemlich von der Zeit, als ihr die ersten bekommen, bis ohngefehr auf Mariä Empfängniß in dem December Rosen haben.

Wann diese Rosen, oder Rosen-Stauden nicht in einem solchen tüchtigen Erdreich, und an einer solchen Stelle stehen, auch nicht auf besagte Weise beschnitten werden, so tragen sie, gleich denen andern, nicht mehr als einmal.

Oder man schneidet sie im November gantz nahe an der Erde ab, so bringen die neu-gewachsenen Stauden desto kräftiger ihre Blumen.

In dem Martio, drey Täge vor dem vollen Monde, werden sie auf das neue beschnitten, und an jeden Orte mehr nicht als nur ein oder zwey Augen stehen gelassen, alsdenn nehmt rund um den Rosen-Strauch die alte Erde von der Wurtzel hinweg, und thut frische dazu, und wann es vonnöthen ist, begeust man ihn auch. Wann der Strauch anfängt zu blühen, so müssen alle Knöpfe, ehe sie sich noch öfnen, abgenommen werden, und dieses macht, daß er den gantzen Sommer durch seine Blumen in desto grösserer Menge herfür bringe.

Wann ihr keine natürliche Erde von der obbeschriebenen zu jetzt besagten Rosen-Stauden habt,

so könnt ihr ihnen eine durch Kunst zubereiten, indem ihr dieselbige in einem genugsam gedüngten Sand pflantzet.

Die Holländischen hundert-blätterigen Rosen, sowol die wohlriechende, als diejenige, so keinen Geruch hat, wollen gleiche Wartung haben, sie müssen an einen kühlen Orte, und in guter Wiesen-Erde stehen, und wenig Sonne haben. In dem Martio werden sie geschnitten, und nichts als nur die dürre Spitzen davon abgenommen. Sie können auch in dem Herbste Blumen tragen, wann man sie in dem Früh-Jahre, ohngefehr einen Schuh, oder anderthalben nahe bey der Erden abschneidet.

Ob zwar allbereit oben *pag.* 114. ein *Catalogus* von Nelcken gesetzet worden, so hält doch derselbe nur die Haupt-Namen in sich, davon aber eine jede noch ihre besondere Art hat; Es sind demnach dieselbe, sowol nach der Frantzosen als Holländer Benennung allhier *exprimiret*.

CROCVS.

Gulden Lacken.
Silber Lacken.
Isabelle.
Geflammte.
Vice-Roy.
Weisse.
Weisse Arlientine.
Gelbe.
Blaue.
Lavendel-blau.
Safferan.
Blauer Herbst.

HEPATICA.

Doppelte rothe.
Einfache rothe.
Doppelte blaue.
Einfache weisse.

TVLI-

TVLIPANEN.

Königs-Kron flore pleno.
Apollo.
Juno.
Paragon Romano.
Morlion, Vorhelm.
Dagaret.
Palmedes.
L' Esperance.
Metropolit.
Euphrasia paragon.
Circe.
Liebe.
Artimisia.
Paragon Constant.
Geflammte l' Armojante.
Standart.
Veränderter Phœbus.
Phœbus.
Gülden Fluß.
Paragon Rosemund.
Perseus.
Paragon Rosemund.
Thalia.
Paragon Hebuca.
Paragon Vorhelm verändert.
Paragon Crüntje.
Ritter von Maltha.
Paragon von Griechen.
Pelle Laura.
Canton.
Frühe Manasfiere.
Bisard Beyhof.
Bisard pockert.
Bisard Dronckaert.
Bisard plaisant.

Tulpen.

Die Namen der Tulpen werden auf andere Art in Franckreich, auf andere bey den Holländern genennet. Die vornehmsten von den Frantzösischen Benennungen, sind folgende.

Agate Chapelle, ist weiß und von rother Tauben-Farbe.

Agate du Dru, hat unterschiedliche Farben nemlich, dunckel-weiß, Citronen-farbicht, Rosen-farbicht mit Leib-Farbe untermenget.

Agate Guerin, weiß und bleich-gelb.

Agate Dentele, ist Tauben-farbicht, und mit weiß an den Enden bezeichnet.

Agate d'epine, hat einen weissen Grund, und ist mit Carmesin-rothen Flecken gesprengt.

Agate Brulliet, ist eine von den frühesten, von Farben weiß und Tauben-farbicht.

Agate Coste, hell-roth, Atlaß-weiß, und Viol-blau gemenget.

Agate Frioul, schwartz Viol-braun mit dunckel-grau untersetzet.

Agate Cheu, ist Tauben-farbicht, dunckel-grau, und von dunckeler Citron-Farbe.

Agate arrement, ist nur von einer hellen Viol-Farbe, Tauben-farbicht und weiß.

Agate d'Ast, von bleicher und welcklicher Rosen-Farbe, mit Purpur und weiß vermenget.

Agate Royale, ist von heller Purpur-Farbe, roth, und mit weissen Flecken versetzet. Wird in Franckreich vor eine von den schönsten gehalten.

Agate Admirale, von heller Violet-Feuer-rother und weisser Farbe.

Agate Gorte, ist Rinds- oder Ochsen-Blut-farbicht, und weiß.

Agate Govion, ist dunckel-roth, Tauben- und Citronen-farbicht.

Agate la Deserte, ist Tauben-farbicht, ein wenig weiß, und eine frühe Tulipane.

Agate Liante, ist Amaranthen-farbicht, und gleich Anfangs weiß.

Agate Lionnoise, ist Ziegel-roth, Tauben-farbicht, und weiß, aber alles verwirret und unordentlich.

Agate

Agate Lorney, iſt Tauben-farbicht und weiß, doch nicht in der erſten Blühte.

Agate Minime, hat vier deutliche und kannt-bahre Farben, Licht-Purpur, gelb Amaranth, und roth.

Agate Monſieur de Chartres, iſt von einer dunckelen Tauben-Farbe, Lavendel-grau, und weiß.

Agate Magnin, iſt von einer dunckelen Tauben-Farbe, und weiß untermenget.

Agate de Mare, iſt Aſch-grau, und hat wenig weiſſe Farbe.

Agate Mole, iſt von einer dunckelen Tauben-Farbe, hell Tauben-farbicht und weiß.

Agate Morin, iſt Purpur-farbicht, und unrein grau, hat auch ſehr viel weiß.

Agate Ochée, iſt dunckel-grau, roth und Gemſen-farbicht.

Agate la Piemande, iſt Licht-Viol-braun, Tauben-farbicht, roth und weiß.

Agate Proſerpine, iſt ſchwartz-grau, gelb, und von einer dunckeln Citronen-Farbe.

Agate Patin, iſt Roſen-farbicht, Tauben-farbicht und weiß: aber nicht in den Eintritt in die Blühte.

Agate Licot, iſt von einer dunckelen, und dann von einer hellen Tauben-Farbe, und dunckel-weiß.

Agate de Quibly, iſt von einer lichten Viol-Farbe, dunckel Tauben-farbicht, hell Tauben-farbicht, und gleich Anfangs weiß.

Agate Riviere, iſt ſchwartz-roth, dunckel Tauben-farbicht, und hat ein wenig dunckel-weiß.

Agate Robin, ist Purpur-farbicht, roth und weiß, und ob sie gleich die Farben der Agate Royale hat, so ist sie doch nichts destoweniger sehr weit davon unterschieden, indem die Agate Royale mehr weisse Farbe hat, auch die bunte Flecken einander nicht gleich sehen.

Agate Romaine, ist Tauben-farbicht, und hat ein wenig weiß.

Agate Saint Mare, ist Licht-Viol-braun, Leib-farbicht, und weiß.

Agate Sans Pareille, ist Carmesin-roth, Tauben-farbicht, und gleich anfangs weiß.

Agate Saumier, Licht-Viol-blau, Tauben-farbicht, und gleich anfangs weiß.

Agate Sauvage, ist Viol-braun, von einer dunckeln Purpur-Farbe und weiß.

Agate du Vasseur, ist grau, etwas Viol-blau etwas weiß, und ein wenig Leib-farbicht.

Adimon, ist Amaranth, mit ein wenig roth und Milch-weiß.

Albertine, hat kleine Purpur-farbichte Striemen, dünne gesprengt mit Licht-Viol-blau und weiß.

Alidore, ist Feuer-farbicht, dunckel-Viol-blau, auf einer weißlichten Gemsen-Farbe.

Alquite, ist gelb und roth gesprengt.

Amarantine, ist Purpur-farbicht auf weiß gesprengt.

Amarante, ist in der Haupt-Farbe weiß, und Amaranth-farbicht gesprengt.

Amarillis, ist bleicher oder verwelckter Rosen-Farbe, dunckel Purpur-farbicht, und weiß.

Ambrise, ist Tauben-farbicht, roth und weiß.

Amiable,

Amiable, ist Milch-weiß, und von braun-rother Sammet-Farbe.

Ammiral d' Angleterre, ist braun-roth, hell Tauben-farbicht, und weiß.

Ammiral Castelin, ist Tauben-farbicht, bleich-roth und weiß.

Ammiral Chrêtien, ist von einer bleichen Tauben-Farbe, mit dunckeler Tauben-Farbe vermenget, und gleich bey dem Anfange ihrer Blühte weiß. Sie ist eine frühe Tulipane.

Ammirale de Boisfiere, ist braun-roth, Tauben-farbicht, gleich Anfangs, und weiß.

Ammiral de Delf, ist von rother Rosen-Farbe, und weiß.

Amiral Fruy, ist Lavendel-grau, schwartz-grau, und weiß.

Amiral de France, ist von einer dunckeln Purpur-Farbe, hell Tauben-farbicht, und weiß, doch nicht gleich Anfangs.

Amiral Fournier, ist dunckel-grau, roth und weiß-gelb.

Admiral de Heverte, ist dunckel Purpur-farbicht, hell Viol-blau, und gleich zu Anfangs weiß. Es ist eine frühe Tulipane.

Amiral de Hollande, ist roth und weiß.

Amiral de Mars, ist Blut-roth und weiß.

Ammiral Poncet, ist Licht-Viol-braun, Tauben-farbicht, und gleich in der ersten Blühte weiß.

Ammiral Triverman, ist Rosen-farbicht, Tauben-farbicht, und weiß, doch nicht gleich Anfangs.

Ammiral Vallier, ist Pommerantzen-farbicht, Rosen-Citronen-farbicht, und unrein weiß.

Ammiral

Ammiral Villiers, ist Purpur, Tauben-farbicht, und gleich Anfangs weiß.

Ammiral de Vênes, ist dunckel-roth, Rosen-farbicht und von einer weißlichen Gemsen-Farbe.

Angloise, ist schön Tauben-farbicht, roth und weiß.

Argentier, ist Purpur-Tauben-farbicht, und weiß, und eine frühe Tulipane.

Argus, ist Feuer-farbicht, roth und Milch-weiß.

Auguste le Grand, ist heller Rosen-Farbe, und weiß, doch nicht Anfangs.

Auguste, ist Tauben-farbicht, weiß und roth.

B.

Bâloise, hat drey Farben, roth, Tauben-Farbe, und weiß.

Barre, fällt ins rothe ist heller Tauben-Farbe, und weiß.

Beaupre, ist roth und weiß.

Bellin ordinaire, ist roth, Tauben-farbicht, und weiß.

Bellin Trelon, ist Viol-braun, ein wenig roth und weiß.

Bellissime, ist Pfersich, Viol-braun, und gleich Anfangs weiß.

Beau Corroy, ist von einer dunckeln Purpur-Farbe, hell Viol-blau, und dunckel-weiß.

Belle d' Anvers, ist Viol-braun, Purpur-farbicht und weiß.

Belle Helene, ist dunckel-roth, oder Ochsen-Blut-Farbe, und in der ersten Blühte weiß.

Belle Morine, ist Carmesin-roth, und gleich Anfangs sehr weiß.

Belle le Barre, hat der Brabansonne ihre Farben, nemlich Purpur, roth und weiß, aber an denen bunden Flecken, findet sich eine Ungleichheit.

Belle Perlée, ist hoch Leib-farbicht, und sehr weiß.

Bellincourt, ist Feuer-farbicht, und Milch-weiß.

Bizarre du Cadet, ist bleich-gelb, schwartz-roth, und Rauch-gelb.

Bolhuert, ist Leib-farbicht und weiß.

Boulonnoise, ist bleich-roth und weiß.

Bourgbourg, ist Lavendel-grau, von dunckeler Tauben-Farbe, lichter Tauben-Farbe, und weiß.

Bougeoise, ist von einer lebhaften rothen Farbe, fast Pommerantzen-Farbe und weiß.

Bosuel, ist Blut-roth und gelb.

Brabansonne, ist Milch-weiß, Purpur-farbicht, und ein wenig roth.

Brandebourg, ist bleich-roth, fast Tauben-Farbe, und dunckel-weiß.

Brantinot, ist Nacardt-farbicht und weiß.

Brantion Morin, ist roth, Tauben-farbicht und weiß. Sie blühet im Frühling.

Bruxelles, ist dunckel-roth, hell Tauben-farbicht und weiß.

Sonst hat man auch noch nachfolgende, als: Beaute de Chartres, Belle Mignonne, Belle Cailite, Belle Tragene, Belle Mariniere, Blanche Printaniere, Bordée, und Robordée, Brantion de Boh, Brantion de L'Aube epine.

C.

Cadett, ist Purpur-farbicht, und hat viel weisses.

Cæsar, ist sehr Purpur-farbicht, und hat viel weisses, und zwar gleich in dem Anfang der Blühte.

Caollarde, ist Tauben-farbicht, Gemsen- und Leib-farbicht, und Gold-gelb.

Caliste, ist Purpur-farbicht und weiß.

Camusette, ist Leib-farbicht, und fällt ins rothe und ist Milch-weiß.

Canelée, ist grau, Leib-farbicht und gelb.

Canette, ist schön Viol-braun und weiß.

Catine, ist Lavendel-grau, Leib-farbicht und weiß.

Carleé, ist röthlich-grau und Gemsen farbicht.

Carmelite, ist Stroh-gelb, und sehr hoch oder schimmernd Leib-farbicht.

Cartie, ist eben die Carlee.

Cardenulle, hat einen Namen, der mit ihrer Schönheit wohl überein kömmt, dieweil sie keiner andern in der Gestalt der Blume weicht, oder nachgiebt, es betreffe nun die angenehme Ordnung, oder die verschiedene Gattungen der Farben: Sie hat aber eine Purpur-Farbe, die ins Viol-braune fällt, wenig roth, und viel weisses hat.

Celeste, ist Lavendel-grau, ein wenig roth und Milch-weiß.

Cermoise, ist Leib-farbicht, fast Tauben-Farbe, und Milch-weiß.

Chanceliere, ist Viol-blau und weiß.

Chartreuſe, iſt Licht-Viol-blau, ein wenig Purpur-farbicht, und gleich bey dem Eintritt in die Blühte Milch-weiß.

Chameau, iſt roth, Licht-Viol-blau und weiß.

Chinoiſe, iſt graulichter Tauben Farbe, roth und Gemſen-farbicht.

Citadelle, iſt Purpur-farbicht, Licht-Viol-blau und weiß.

Columbin & blanc a grand bord pritaniere, die frühe oder Tauben-farbichte und mit dem groſſen Rande.

Columelle, iſt Roſen-farbicht roth und weiß.

Concubine, iſt Tauben-farbicht und weiß.

Couronne ardente, iſt weiß, und mitten zwiſchen ihren Farben ſchwartz-licht, und eine frühe Tulipane.

Corinthie, iſt Gold-gelb, weiß und roth.

Cupido, iſt Viol-blau, hell Purpur-farbicht und weiß.

Curel Printaniere, iſt ſehr Viol-blau und weiß.

Cure tardive, iſt gleichfalls ſehr bleich, Viol-blau und weiß.

Unter dieſen Buchſtaben C. gehören auch noch Confidente, Couronne Royale und Cardinale.

D.

Dalepon, iſt Ziegel-roth, mit einer ſchwartzen Grund-Farbe.

De Leaunoy, iſt Purpur-farbicht, Licht-Viol-blau und weiß.

Dentelle, iſt bleich-roth und unrein weiß.

Deviſée,

Devisée, ist weiß und roth.

Diligente, ist roth, Tauben-farbicht, und Milch-weiß, auch eine Frühlings-Tulipane.

Doblant, ist Feuer-roth und weiß, auch eine Frühlings-Tulipane.

Dom Chateau, Viol-braun, Carmesin-Purpur-farbicht, und weiß.

Dolin court, ist Purpur-farbicht und weiß.

Dorade, ist roth, und von einer weißlichten Gemsen-Farbe.

Doramie, ist Purpur-Tauben-Hals-farbicht, und weiß-gelb.

Dorliée, ist Viol-blau und Milch-weiß.

Dorimine, ist Purpur-farbicht, Viol-blau und weiß.

Dorinde, ist Tauben-farbicht, roth und weiß-gelb.

Doris, ist Milch-weiß, mit einer sehr lebhaften rothen Farbe, das Weisse kömmt denen breiten-Flecken, die sich wohl auf die Blätter hinauf ziehen, bey.

Drap d' or d' argent, panache, ist eine frühe Tulipane, die den Namen von ihren Farben hat, weil sie nemlich einem von Gold und Silber gewürckten Stücke ähnlich sieht.

Drap d' argent de Valecienne; Drap d' argent du Berger, haben gleichfalls diesen Namen, weil sie wie ein silberner Zeug aussehen.

Druide, ist dunckel-roth, von dunckeler Tauben-Farbe, und weiß.

Ducale, ist schön und weiß.

Du chene, ist Purpur-farbicht, roth und weiß.

Dulchinée, ist Milch-weiß, und Lack- oder Purpur-farbicht.

Du Lême, ist Purpur-farbicht, sehr rein weiß, und roth.

Du pont, ist Tauben-farbicht, sehr roth und weiß-gelb.

Hieher gehören auch noch, Du pousin, Duc à grand bord printaniere, Duc à grand bord tardive, Duc à petit bord tardive, Dom Frederic. Dom Jerôme, Dom Francois, Dom Pedre, De Clermont, de Malines Drôleſſe.

E.

Eliſée, ist Purpur-farbicht, Viol-blau, und gleich Anfangs weiß.

Erimante, ist roth, bleich-gelb und gelb.

Chriſtie, ist Purpur-farbicht und weiß.

Eſperance, ist dunckel-grau, roth und gelb.

Eſtampe, ist Tauben-farbicht, weiß und gelb.

Etoilée, hat faſt eben die Farben wie die Dorilée, die schön Viol-braun und weiß sind.

Eufrasque, ist roth und Atlaß-weiß.

Eugene, ist braun-roth und weiß.

Euriſte, ist Tauben-farbicht, mit etwas weiß vermiſcht, und rein geſprengt.

Euſébe, ist Tauben-farbicht, roth und Gemſen-farbicht.

F.

Fauſtine, ist von einer röthlichen Tauben-Farbe, Atlas-weiß auf einem blauen Boden, und ist ſehr wohl geſprengt.

Felicité, ist bleich-roth und gelb, um den Rand mit einem rothen Faden eingefaſt.

Fenix, ist schön dunckel, oder braun-roth, auf Atlas weiß gesprengt.

Feuille d' Eſdine, ist schön Nacorat und dunckel-roth.

Filandre, ist von einer schönen Purpur-Farbe, sehr rein und zart auf weiß gesprengt.

Flamboyante, ist Tauben-farbicht und weiß.

Flamboyante blanche, ist schön dunckel-roth auf weiß gesprengt.

Flamboyante Columbine, ist von einer schönen Tauben-Farbe und weiß.

Flamboyante Maximis, ist schwartz-grau, bleich-gelb, und Citronen-farbicht, alles aber ist darinnen verwirret und unordentlich).

Flamboyante de Sautier, ist roth, und sehr Licht-gelb.

Flamboyante de Fuder, ist roth und ordinair gelb.

Flamboyante de Tunis, ist roth und unansehnlich gelb, gleicht der Citronen-Farbe.

Fleur deliſee, ist Rosen-farbicht, fast Tauben-Farbe, und weiß.

Fleure court, hat schöne Purpur-Farbe, bunte Flecken auf sauber Milch-weiß.

Fleuremont, ist hoch Purpur-farbicht, und weiß.

Fleuriſette, ist grau, Leib- und Gemsen-farbicht.

Florentine, ist von einer lichten Tauben-Farbe, und sehr weiß.

Forte a connoitre, ist roth und weiß.

Frangée, ist von einer weißlichten Tauben-Farbe, und braun-roth.

Frére André, ist dunckel-roth mit weiß untermengt, und eine frühe Tulipane.

Frêre Claude, ist Rosen-farbicht, roth und blau, aber alles unordentlich.

Frêre Jean, ist von einer lichten Purpur-Farbe, und weiß.

Frigienne, ist schön Scharlach-roth und Milch-weiß gesprengt.

Fronteval, ist roth, Rosen-farbicht und weiß.

G.

Galatée, ist weiß-gelb auf Gold-gelb gesprenget.

Géande, ist Tauben-farbicht, roth und weiß, und hat wenig Fehler.

Géant, ist schwartzlicht, fällt in die Tauben-Farbe, und ist dunckel-weiß.

General Gouda, ist von einer sehr glantzenden Leib-Farbe und weiß.

General Picot, ist Milch-weiß, und schön Purpur-farbicht besprengt.

Genevoise, ist von dunckeler und heller Tauben-Farbe, und weiß.

Genoise, ist von einer röthlichen grauen Farbe, und gelb.

Gentile, ist von einer changirenden Tauben-Farbe, oder die, nachdem das Licht darauf fällt, ändert, und Gemsen-farbicht.

Gentilly, ist roth, Feuer-farbicht und weiß.

Glorieuse, ist eine schöne Tulipan, hat eine Isabell-Farbe, die inwendig ins gelbe fällt, und eine röthliche Gold-Farbe hat.

Grand brabanſonne, iſt Carmeſin-roth, Tauben-farbicht und weiß, doch nicht gleich Anfangs.

Grand Conrad, iſt roth, fällt in die Tauben-Farbe, und iſt etwas Citronen-farbicht.

Grand Etendart, iſt braun Roſen-farbicht, und weiß-gelb.

Grinfée, iſt Leib-farbicht, und weiß, und eine frühe Tulipane.

Grife orientale, oder Agate orientale, iſt von einer ſchönen Viol-blauen und dunckelen Purpur-Farbe.

Grife orientale ſeconde, iſt Viol-blau dunckel-Purpur-farbicht und weiß.

H.

Hazard Dru, iſt hoch-Leib-farbicht, Roſen-farbicht, Nacarat, Tauben-farbicht, und gleich Anfangs weiß.

Hazard Rubin, iſt roth, Carmeſin-farbicht und weiß.

Hazard Robin ſecond, iſt Tauben-farbicht, Licht-Viol-blau und weiß.

Helene, hat ſonſt eben die Farben wie die Géande, nemlich roth, Tauben-Farbe und weiß.

Heliodore, iſt von vier ſehr unterſchiedlichen Farben, als Pommerantzen-farbicht, gelb Viol-blau und roth.

Hercan, iſt dunckel-roth und Gemſen-farbicht geſprengt, die aber in 2. oder 3. Tagen weiß wird.

Herculée, iſt Blut-roth und Milch-weiß geſprengt.

I.

Jacobée, ist roth-braun, und von einer weißlichten Gemsen-Farbe.

Japie Angloise, ist dunckel-grau, roth und weiß-gelb.

Jaspin Harlan, ist sehr dunckel-grau, Taubenfarbicht und weiß.

Jaspe Marceau, ist Lavendel-grau, Taubenfarbicht und weiß.

Jaspe premiere, ist bleich-roth und Gemsenfarbicht.

Jaspe Rovaseot, ist bleich-roth, Licht-Violblau und weiß.

Jaspe Saint Jean, ist Tauben-farbicht, grau und weiß.

Jaspe Truder, ist dunckel-grau, bleich-roth, und weiß-gelb.

Jean le Fevre, ist roth und gelb.

Jean Guerret, ist schön Viol-braun und weiß.

Ignace, ist bleich-roth auf Gemsen-Farbe, und sehr rein und klar gesprengt.

Imperiale, ist dunckel Purpur-farbicht, ein wenig roth und Milch-weiß.

Infante, ist Isabell-farbicht und mit weissen Striemen bezeichnet.

Jolicourt, ist Ziegel-roth und gelb.

Josephe, ist von einer röthlichen Isabell-Farbe, gelb und ein wenig roth gesprengt.

Iris, ist dunckel-grau, roth und gelb.

Juliana, ist Tauben-farbicht, weiß und grau.

Justine, ist von einer zweyfachen rothen Farbe, auf Atlas weiß gesprengt.

L.

Lactance, ist Feuer-farbicht weiß und roth.

Lablin, ist schön Viol-braun, durch ein wenig roth von einer herfürstehenden weissen Farbe abgesondert.

La Ducheſſe, hat der Brabansonne ihre Farben, nur daß sie sich anderst zusammen schicken, und ist dieselbige weiß, Purpur-farbicht und roth.

L' Amie, oder Agate perruchot, ist Licht-Viol-blau und weiß, mit gleicher bunden Farbe.

Lapponie, ist Tauben-farbicht, weiß und roth.

Larmoye, ist Licht-Viol-blau, mit weissen Flecken, als Thränen besprengt.

Léandre, ist Tauben-farbicht, roth und Gemsen-farbicht.

Lindot, ist braun-roth und weiß.

Lionne, ist Leib-farbicht, roth und weiß.

Liſa, ist roth Pommerantzen-farbicht und gelb mit gleichen bunden Flecken.

Livie oder Livia, ist sehr schön Viol-blau, auf weiß gesprengt.

Le Oeuf de pâques, ist dunckel-roth, und im Anfang weiß.

Lucque, ist Licht-Viol-blau auf schön weiß gesprengt.

Lyante, ist Amaranthen-farbicht, so ins Violbraune fället, und weiß.

Lyppy, ist schwartz-roth und gelb.

M.

Marbrée de bôtre, ist von einer unbeständigen Licht-Viol-blauen Farbe, und schön roth, deren Schein von einer hohen und sehr glantzenden Leib-Farbe erhöhet wird.

Marbrée Grenier, ist roth, Tauben-farbicht und weiß.

Mar-

Marbrée Saint Germain, ist bleich-grau, Leib-farbicht und roth.

Manissere, hat eine beständige rothe, ein wenig hoch rothe und eine sehr weisse und saubere Farbe.

Marquise, ist roth, bleich-roth, oder verwelckte Rosen-Farbe, und weiß-gelb.

Mayence, ist bey dem Eintritt in die Blühte Leib- und Gemsen-farbicht, nachmals läst sie auch Tauben-Farbe, und roth an sich sehen.

Meridionelle, ist Purpur-farbicht, Viol-blau, und weiß, nicht aber gleich in dem Anfange der Blühte, und ist eine frühe Tulipane.

Melidor, ist Leib-farbicht auf weiß gesprenget.

Melinde, ihre Farben sind schön purpur, sehr licht oder lebhaft roth und sauber Milch-weiß.

Melisse, ist Rosen-Leib-farbicht und weiß.

Mercure, ist roth, Leib- und Gemsen-farbicht.

Merveille de Camp, ist Tauben-farbicht, schwartzlicht und weiß. Es ist eine frühe Blume.

Mestre de Camp, ist Tauben-farbicht, schwartzlicht und weiß, auch eine frühe Tulipane.

Merveille de Harlem, ist von einer dunckeln und hellen Tauben-Farbe.

Morillon d' anapes, ist von einer weißlichten Gemsen-Farbe, darauf eine wohl-vermengte Leib-Farbe zu sehen.

Morillon d' aquin, ist von einer dunckel-braunen-Farbe, und weiß.

Morillon brun, ist schön braun-roth und weiß.

Morillon brun Robin, ist schwartz-roth und weiß.

Morillon des Champs, ist Granat-Apfel-Farbe, und weiß.

Morillon chirat, ist Leib-farbicht fällt auch in die Rosen-Farbe, und ist etwas weiß.

Morillon clautier, ist schön Nacarat, auch hoch Leib-farbicht, auf weiß gesprengt.

Morillon Dru, ist Granat-Apfel-farbicht, gelb Citronen-farbicht, und weiß.

Morillon Dry, ist Leib-farbicht etwas Rosen-farbicht, und weiß, aber nicht gleich zu Anfang der Blühte.

Morillon de Fleurs, ist Leib-farbicht und sehr weiß.

Morillon de Flien, ist Lavendel-grau, von dunckeler und lichter Tauben-Farbe, und weiß.

Morillon Jacquet, ist Rosen-farbicht und weiß.

Morillon Madame, ist roth und weiß, doch nicht gleich Anfangs.

Morillon Medional, ist Carmesin-roth, Tauben-farbicht und weiß.

Morillon Nacarat, ist Nacarat und weiß.

Morillon perfait, ist Carmesin-roth und weiß.

Morillon Pascal, ist von einer dunckeln Tauben-Farbe, so ins rothe fället und weiß.

Morillon picard, ist roth, fällt in die Leib-Farbe und sehr weiß.

Morillon Rosan, ist von Licht-schwartzer Farbe, etwas Pommerantzen-farbicht, und weiß.

Morillon sang de boeuf, ist dunckel Carmesin-roth, und weiß, aber nicht bey dem Eingang in ihrer Blüthe.

Morillon Studer, ist von einer dunckeln Rosen-Farbe und sehr weiß.

Morillon sur brun, ist Carmensin-roth Rinds- oder Ochsen-Blut-farbicht und sehr lebhaftig-weiß.

Morillon

Morillon ſuperlatif, le petit Auguſte genannt, iſt hoch Leib-farbicht und ſehr weiß, aber nicht gleich, wann ſie zu blühen anfängt.

Morillon Tournay, iſt von einer dunckelen Viol-blauen und dunckelen Tauben-Farbe, und hat nicht viel weiſſes an ſich.

Morillon Zuret, iſt roth, Roſen-farbicht, und von einer unanſehnlichen, oder dunckelen Citronen-Farbe.

Morinette, iſt von einer lebhaften Leib-Farbe und weiß.

Morine, hat eine ziemliche ſchöne geſprengte hohe Leib-Farbe und auch ſauber weiß, welches gleich bey dem Eintritt in die Blüthe kommt.

Montfort, iſt mit einer hohen Viol-blauen und mit roth-vermengten Farbe auf ſchön weiß geſprengt.

Mauſtereille, iſt mit einer lebhaftigen Carmeſin-rothen Farbe auch ſehr viel weiß geſprengt.

Monſtre ſimple, dieſe wird alſo (die einfache Mißgeburth) wegen der Gröſſe ihrer Blumen genannt: Sie iſt roth und gelb, wie ein Drap d'Or, oder güldenes Stücke.

Monſtre Double, iſt eine Tulipane, die wenig Vergnügen giebt, dieweil ihre Blume ſelten zu einer Vollkommenheit kömmt; Sie iſt ſehr ſtarck gefüllt, und hat mehr als hundert, oder hundert und zwantzig Blätter; Ihre Farben ſind roth, Pommerantzen-farbicht und gelb.

Moulette, iſt Pommerantzen-farbicht, ſo ins Ziegel-rothe fällt, und weiß. Es iſt eine Frühlings-Tulipane.

N.

Natoise, ist hoch Viol-blau mit weiß vermischt, welches sich sehr schön auf weiß in bunte Flecken austheilet.

Nexens, hat eben die Farben wie die Natoise, nur daß die Figuren und das gesprengte unterschieden sind, ihre Farben sind Viol-blau und weiß.

Nicée, ist roth, auf einem Atlaß weissen Boden.

Noiron, ist dunckel-roth und hoch Taubenfarbicht auf Gemsen-Farbe.

Noirlis, ist roth Viol-blau und weiß.

Nouvelle de Hollande, ist weiß, und Licht-Purpur gedipst.

O.

Oculus, ist schön braun-roth und Milch-weiß.

Olinde, hat kleine rothe und hoch-Leib-Farbne bunde Flecken an dem Rande der Blätter, die weiß sind.

Olympe, ist Gemsen-farbicht, mit Tauben-Hals-Farbe vermengt, auf weiß.

Ondée, dieses ist eine überaus angenehme Tulipane, insonderheit wegen ihrer Blätter, die von einer schönen Breite sind; Die grünen Blätter sind so schön als der Nelcken ihre, alle schön krauß, und rings herum mit einer Einfassung, so weiß als die Lilien umgeben, ihre Blume ist gantz weiß.

Opale, hat vier Farben, eine hohe Tauben-Farbe, Gold-gelb roth und weiß.

Orientale morin, ist von drey unterschiedenen Farben, Viol-blau, weiß und Purpur-farbicht.

Ourlée, ist schön roth auf weiß.

Ourlée rectifiée, ist braun-roth, so ins Carme-

sin-

sin fällt, und gleich bey dem Eingang in die Blüthe viel weisses hat.

P.

Palamede, ist Tauben-farbicht roth und weiß, ihre Blume hat einen weiten Kelch, und wächst ziemlich hoch von der Erden.

Palas, ist Purpur-farbicht und weiß.

Paltot cadons, ist dunckel-roth und gelb, und eine frühe Tulipane.

Paltot de trois coleurs, ist von einer bleichen Tauben-Farbe, Schweffel-gelb, und roth.

Paltot enxumé, ist dunckel-grau, und bleich-gelb, alles aber unordentlich.

Paltot Laydane, ist schwartz-roth, Citronen-farbicht, und weiß-gelb, alles aber unordentlich.

Paltot Ledanus, ist von einer sehr frischen rothen und licht-gelben Farbe, und eine frühe Tulipane.

Paltot pluton, ist schwartz-roth und gelb.

Paltot Quetor, ist schwartz-grau und weiß, oder licht-gelb, alles verwirret.

Paltot Robin, ist mangelhaft.

Paltot Saint Joseph, ist roth und gelb, und eine frühe Tulipane.

Paltot Saint Paul, ist roth, so in die Leib-Farbe fällt, und Schweffel-gelb.

Paltot Saint Philibert, ist von einer duncklen Rosen-Farbe, roth und verwirret Citronen-farbicht.

Paltot Saint Pierre, ist schwartz-roth, Tauben-farbicht, und verwirrt Citronen-gelb.

Paltot Tenebreux, ist schwartz-roth, und gelb, welches letztere der Gemsen-Farbe gleich.

Panachée d'Artas, ist Licht-Purpur-farbicht, Viol-braun und weiß, und blühet im Frühlinge.

Pana-

Panachée de L'Aube, ist Rosen-farbicht, roth und weiß, aber nicht gleich im Anfang der Blüthe.

Panachée de Caen, hat eine glänzende rothe Farbe, mit grossen weissen bunten Flecken.

Panachée Lief, ist braun-roth, fällt in Tauben-Farbe und ins weisse.

Payachée de Paris, ist von einer sehr glänzenden rothen und schönen weissen Farbe, die sie gleich bey dem Eintritt ihrer Blüthe bekommt.

Panachée Robert, ist Leib-farbicht und weiß, aber nicht im Anfang der Blüthe.

Panfilie, ist schön Viol-blau, um den Rand Purpur-farbicht eingefaßt, und mit grossen Milch-weissen Flecken gesprengt, die nicht anders stehen, als ob sie darauf gelegt wären,

Papillone, ist sehr fein gesprengt, und hat eben die Farben, wie die Galatée, als gelblicht, Isabell und Gold-gelb, nur daß die Zeichnung oder Figuren von einander unterschieden sind.

Parangon d'accoste, ist Purpur-farbicht, Carmesin-roth, grau und weiß.

Parangon Saint Maude, ist Leib-farbicht und weiß.

Parangon viltons, ist roth, fällt in die Tauben-Farbe, und ist schön weiß.

Passe Citadelle, ist schön Viol-blau, Purpur-farbicht und weiß, und diese Farben sind weit frischer und lebhaftiger als der Citadelle.

Passe-Rosée, ist Rosen-farbicht und weiß.

Passe-Tauloſe, ist von einer lichten und dunckeln Tauben-Farbe und weiß.

Passe Zuiblon, ist von einer schönen ins Purpur-fallenden Viol-blauen Farbe und weiß.

Pay-

Payſanne, iſt dunckel-roth, Tauben-farbicht und weiß.

Penitre, iſt von einer friſchen Tauben-Farbe und weiß, ſie blühet in dem Frühlinge.

Penſée oder Belle penſée, iſt der Gedancken- oder Dreyfaltigkeit-Blümlein-Farbe und Milch-weiß.

Periandre, iſt eine ſehr ſchöne paltot, dunckel-roth und Gold-gelb geſprengt.

Petit Alexandre, iſt von lichter Tauben-Farbe und Milch-weiß.

Petit Auguſte, iſt Flamm- und Feuer-roth, hoch und friſch Leib-farbicht, und bey dem Eintritt in die Blüthe weiß. Sie kommt ſehr ſpäte.

Petit Suiſſe, iſt roth, braun und gelb.

Picarde, iſt roth und ein wenig Viol-blau auf weiß geſprengt.

Plumerolle, iſt bleich-roth und Gemſen-farbicht.

Pommée, iſt leib-farbicht und weiß.

Prevôtale d'Abbeville, iſt Tauben-farbicht, und von einer hohen und unreinen Leib-Farbe.

Preſidente, iſt Roſen-farbicht, hat etwas von Leib-Farbe, und iſt bey dem Eintritt in die Blüthe weiß.

Predentuë, iſt ſehr wohl mit einer ſchönen Purpur-Farbe auf weiß geſprengt.

Princeſſe, iſt hoch Leib-farbicht, bleich-gelb-Citronen-farbicht und weiß, welches ſie zu Anfang ihrer Blüthe bekommen.

Proſerpine, iſt roth, Gemſen-farbicht und Gold-gelb.

Pucelle Nichon, iſt Scharlach-roth, Tauben-farbicht und weiß, nicht aber bey dem Eintritt in die Blühte.

Q.

Quirinus, ist Sammet-Tauben-farbicht, und Milch-weiß.

Quatricolor, hat vier Farben, nemlich Feuer-Farbe, hohe Tauben-Farbe, Gemsen-Farbe, und unrein weiß.

R.

Ramonneuse, ist von einer lichten und dunckeln Tauben-Farbe, und ein wenig weiß.

Raphaële, ist roth, Pommerantzen-farbicht und gelbe.

Ravennoise Num. I. Chapelle, ist roth, Tauben-farbicht und weiß.

Raymonde, ist weiß und roth.

Recrodée, ist Tauben-farbicht auf weiß gesprengt.

Reguliere, ist von einer lichten Tauben-Farbe, roth und sehr weiß.

Reine, ist Amaranth-Purpur-farbicht, und im Anfange der Blühte weiß, und hat fast Farben der Robinette.

Richemont, ist schön Viol-blau und weiß gesprengt.

Richevall, ist sehr reich Viol-blau auf weiß gesprengt.

Robine, ist Amaranthen-farbicht, roth, Purpur-farbicht und weiß. Aber nicht gleich in dem Anfang der Blühte.

Rochefort, ist roth, Isabell-farbicht und grau.

Rosée, ist Rosen-farbicht, Leib-farbicht und unrein weiß.

S.

Sabine, ist sehr schön grau, auf weiß gesprengt.

Sati-

Satinée, ist überaus schön Atlas-weiß und roth.

Savoyarde, ist hoch Isabell-farbicht, bleich-roth und gelb.

Scipion, ist von einer lebhafften rothen Farbe, und weiß-gelb.

Seigneur, ist hell-roth, und von einer weißlichten Gemsen-Farbe.

Sergent, ist gelb und roth, und blühet sehr späte.

Solimene, ist nicht groß, ihre Farben sind schön Purpur und weiß.

Specieuse, ist von einer schönen Viol-braunen, oder dunckeln Purpur-Farbe, und weiß gesprengt, die Flecken sind so braun, oder duncket-blau, daß sie gantz schwartz zu seyn scheinen.

Specieuse d'Huard, Purpur-farbicht, hell-roth, Tauben-farbicht und weiß, ist eine Frühlings-Tulipane.

Suisse du chateau, ist dunckel-roth, bleich-gelb.

Suisse de Portugall, ist dunckel-roth, ein wenig Tauben-farbicht, und dunckel-weiß.

T.

Tamise, ist Purpur-farbicht, Viol-braun und weiß gesprengt.

Tautre, ist bleich-roth, Rosen-farbicht und weiß.

Tarante, ist weiß und roth gesprengt.

Tenebreuse, ist eine Gattung der Paltots, roth und gelb gesprengt.

Toujours belle, diese Tulipane ist deßwegen angenehm, weil ihre Farben nicht ändern; Dann ihre hervorscheinende weisse und bleich-rothe Farbe nehmen von der Zeit, da sie hervor gewachsen, bis sie wieder abfällt, im geringsten nicht ab.

Travéti, ist von einer bleichen Lavendel-grauen Far-

Farbe, dunckel-roth und weiß, alles aber ist verwirret.

Tuilloise, ist Tauben-farbicht, roth und weiß.

Tulipe de Candie, ist von einer lichten Tauben-Farbe, und formiret ihre Blume wie das Colchicum Trojanum.

V.

Valée, ist schön Purpur-farbicht auf weiß.

Venre commune, ist bleich-roth und weiß.

Veuve de Vignes, ist von einer dunckeln Purpur-Farbe, verwelckter Rosen-Farbe, oder bleich-roth und weiß.

Venitienne, ist roth, auf eine schöne weißlichte Gemsen-Farbe gesprengt.

Venus oder Cripine, ist Schweffel-gelb, von einer frischen Tauben-Farbe, und roth.

Vernois, ist licht Tauben-farbicht, Rosen-farbicht und dunckel-weiß.

Vice-Roy, ist von einer ins Viol-braun fallenden Purpur-Farbe, und sehr weiß.

Virginie, ist hoch Leib-Farb, auch weiß gesprengt und solcher gestalt getheilt, daß man es vor Bluts-Tropffen ansiehet.

Ville Neuve, ist dunckel-roth, Tauben-farbicht und weiß.

Ville Marets, ist licht-Viol-blau, etwas Purpur-farbicht, und sehr lebhafftig weiß.

Vigni, ist hell Tauben-farbicht, roth und gelb.

Unique de Albin, ist schön Purpur-Viol-braun, und mit einer glantzenden rothen Farbe, auch schön weiß gesprengt.

Unique de Caen, ist mit einer glantzenden rothen Farbe auf schön weiß und groß gesprengt.

Uni-

Unique de Delphe, ist schön Viol-braun, und weiß, durch ein wenig roth von einander abgesondert.

Z.

Zamet, ist Tauben-farbicht, so in die Rosen-Farbe fällt, Gemsen-farbicht und hell-roth.

Zaiblon commun, ist von einer gemeinen Viol-braunen Farbe, inwendig roth und weiß.

Zaiblon refinié, ist Viol-braun, Purpur-farbicht und Milch-weiß.

Zilane, ist groß Viol braun auf schön weiß gesprengt, und um den Rand mit Feuer-Farbe eingefaßt.

Zurandale commune, hat deutliche rothe, auf weiß-gesprengte bunte Flecken, darauf sie sich als ihrer Haupt-Farbe, die sich von einander sondert, ausbreiten.

Zurandale Rectifié, ist hell-roth und sehr weiß, doch nicht gleich, wann sie zu blühen anfängt.

Zurandale de Goa, ist Tauben-farbicht und weiß.

Pulchra 200. Rthlr.
Princes d'Orance 120. Rthlr.
Columba.
Arent. flore pleno.
Grosse Cadet.
Grosse Tafilet.
Suprema.
Römischer König.
Admiral de Reuter.
Capitain.
Graf von Starenberg.
Lust-Hof.
Preciosa.
Glorieusa d'Angleterre.
Grand Monarch
Grand pochionelle.
Tantalus.
Grand policionire des grandins.
Polidor Imperial.
Duc de Lorayne.

Duc de Savoye.
Paiſet.
Bonaventura.
Roxelane.
Groß-Sultan.
Pamphilia.
Cæſar Marocco.
Groſſer Pipinus.
König von Polen.
Paroquet Royal.
Agaet von der Brücken.
Veränderter Herder.
Braun Purpur Cloſter.
Braun Purpur de Han.
Braun Purpur bello Europa.
Braun Purpur Uyt de Streck.
Braun Purpur Vogel.
Braun Purpur Becker.
Braun Purpur König.
Braun Purpur Prælat.
Braun Purpur Willem Willems.
Braun Purpur kleine Baur.
Braun Purpur Thee.
Brabant. Quackel.
Brabant. Vorhelm.
Die beſte Brab. Hut.
Prabancon von Amſterdam.

Regina Cleopatra.
Duc de Anguia.
Marquis de villa flora.
Groß-Vezier.
Neger.
Veränderte Manesſiere.
Vergüldete Cedonully.
Proſerpina.
Admiral Flaßmann.
Galantes.
Sturm-Hut.
Het Schild.
Glorieuſe de Paris.
Torney de Han.
Torney Ayron.
Torney Adriana.
Torney weiſſe von Boll.
Marveilje du Monde.
Rex Negros.
Marveilje von Kramer.
Doven.
General de France.
Paragon de France.
Amaranda.
Marveilje d' Hollande.
General Bol.
Beſte geborte Loſ.
Geborte Loſ.
Cromwel.
Beſte Gery Catalegn.
Aralante.
Biſard Renard folio Siriato.

Biſard

Biſard Odiſchaki, mit bunten Laub.
- Roy de Siam.
- Soliman.
- Scampareilje.
- Duc d' Orſchot.
- flora.
- König der Mohren.
- Artabano Paragon.
- Jupiter.
- Belle regalt.
- La Mingnardiſe.
- Princes de Parma.
- Come Prins de Linie.
- Fœbriliant.
- Mercurius.
- Baſſe ſupernante.
- Urgande.
- Paradies-Vogel.
- Corydon.
- Pelican.
- Schonhovia.
- Oref lame Paragon.
- Glorieux.
- Biſchof.
- Princeſſe Amalia.
- la Brillante.
- Monſtre Rafiſant.
- Rafiſant.

Biſard Silviana.
- Agreable.
- Pareil.
- Hardi.
- Harlaer.
- Semper Auguſtus.
- Nomparellje.
- Fidel amis.
- Paa Aurea.
- Haan.
- Renomée.
- Felie Mort.
- Fourbon.
- la Dauphiné.
- extra.
- la ſolitaire.

Geflammt Branteon Hovenier.

Super Intendant.

Veränderter Cardinal.

La Reyne d' Eſpagne.

Verbeterde France Dorothea.

Euphraſia.

Paragon Quakel.

Biſard Oranje Bontlof.
- Reyne d' Eſpagne.
- Waſſende.
- Royal.
- Alſi If.
- Borre.
- Oref lame.

Braun Purpur de Mares.
Fortuin.
König der Mohren.
Plata.
Adonis.
Paragon de Clariſſe.
Hippomenes.
Salyblom, Langedult.
Paragon de Goger.
Paragon de Gerve.
Dido Royal.
Eraſmus von Rotterdam.
Paragon Apelles Quackel.
Frühe Aurora.
Alphonſus.
Paragon Grebber.
Florida.
Cardinals-Hut.
Sollicitant.
Proncker.
Paragon Alette.
Gelbe und rothe Boode.
Paragon Africanus.
Gailiard, gemarmelt Lauf.
Diometus.
Triton.
Paragon Hannibal.
Aurora Celeſte Reocourt.
Paragon de Graef.
Paſtor Fido.
General Doctor Balte.
Pyramidale.
Advocat.
Graf von Holland.
Veränderte parſiaco.
Agat Buſſchaert.
Memorable.
Paragon Concherſie.
Paragon Vorhelm.
Daphne.
Magd von Enckhauſen.
Geliebte Potbecker.
Paragon Kupfer.
Groß-Meiſter von Maltha.
Nymphe heſperia.
Frühe Japarfaite.
Oranje phœnix.
Admirai von der Poel.
Brauner als Otto de Man.
Conſtantinus.
Præſident von Alckmaer.
Non plus belle.
Landſchap Bol.
Prometius.
Belle Sylvia.
Blaue Ryger.
Galiaerd.
Paragon prior.

Paragon

Paragon Swalmus.
Belle de Hollande.
Morlion piecot.
Paragon Marber.
Julius Cæsar.
Paroequet Luteo.
Paragon Eiserhand.
- - Schott.
Eendracht.
Cardinal.
Paragon güldene Blum mit weiß.
Admiral Reyniers.
Dorothea d' Anvers.
Labeliante.
Marquis de Rets.
Adeler.
Fortunatus.
Gelb und rother Hutmacher.
Paragon von Wienen.
- - Mahu.
Beste Dorothea d'Hollande.
General Duliin.
Paragon Bos.
Admiral de Moor.
Admiral Heuvelman.
Cyrus.
Paragon von Friede.
Cedo nulli.
Neptunus.
Paragon Feyta.
Königin Reba.
Audenarde Maes.
France Dorothea.
Paragon Cleermont.
Gelb und roth von Leyden.
Paragon Feigenbaum.
Weisse Marveilje.
Paragon paers Morlion.
Belle pierre Schot.
Melck-Emmer.
Astrea.
Palatina.
Paragon Schacramundi.
Conchersie.
Diana.
Brabant.
Paragon von Seeland.
Argus.
Cardinal Flambojant.
Morgenstern.
Veränderter Schorsteinfeger.
General Scanderberg.
Pelican.
Amarillis.
Gemarmelt Hirschhorn.
Fionel.
Camillus.
Cron-Royal.
Frühe Nompareilje.
Admiral Krintje.
Paragon Apelles.

Weiſſen-roth Bohde.
Hecuba.
Paragon Duc victor.
Pallas de Ranys.
Hugenot.
Princes Alemina.
Belle videre.
Paſſa Citadelle.
Kiſte-macher.
Late Bleyenburger.
Paragon de Hoeck.
Adolmynus.
Late Clermont.
Groſſe Tamerlan.
Aurora cœleſte,
Centifolia.
Admiral Liebgen.
Torlon.
Tyger.
Paragon Cronwerck.
Schweitzer.
Unique Lacronos.
Veſpaſianus Auguſtus.
Vice-Roy.
Frühe Bleyenburger.

Weiſſe None.
Paragon David.
Morlion Bol.
Orange Mercure.
Weiſſe Mercure.
General von Holland.
Admiral Hovenier.
Admiral de Gent.
Ratte-beet.
Agaet Robin.
Paers Morlion.
Grand pies.
Admiral Rogaert.
Belle braxelles.
Princes Royal.
Gouda.
Preſent Liefkens.
Duc de Florende.
Admiral de Man.
Monſtreuſa flore pleno.
Groſſe Geſtuumſeerde
Hirſch-Horn.
Braun Lavevæ,
Cephalon.

Von denen Blumen, ſo aus Saamen gezeuget werden können, ſind die vornehmſte folgende:

TULPEN.

Poſtelion.
Orange Molswück.
Tulpa Fama.
Mercure.
Parangon güldne Blume.

Güld-

Güldne Blume von Haerlem.
Marber Jaſpe.
Perſiaen.
General Nieulander.
Sphaera mundi.
Nieuberger.
Schorſtein-feger.
Cente.
Admiral von Zierinkzee.
Marber Harles.
Goliath.
Dorothea de Hollande.
Don Frederick.
Schilder.
Scipio africanus.
Riwycker.
Printz von Wallis.
Admiral von Engelland.
Veſta.
Belle Gabrielle.

ANEMONE.

Belle Joje.
Pucelle de Cande.
Printz d'Oranga.
Princeſſe Borneville.
Solpherino.
Féu de Bruxelle.
Grand d'Eſpagne.
Pucelle de Paris.
Printz du Vaudamont.
Printz von Alkair.
Principe Mattias.
Senſorina.
Printz de Linge.
Belle Licooſe.
Groß Hertzog.
Biſchoff Prälat.
Belle roſaert.
Eminentiſſime.
Koloſſa belle plus belle.
Daphne.
Duc de terra nova.
Thodina.
Opemenime.
Bellemonde.
Harmafroditi purpurea.
Printz von Brück.
Princes de Linge.
Concordia.
Regina Traſche.
Parell.
Paſſa modeneſe.
Ducheſſe de Guiſe.
Harmafrodit paſſafeu.
Garmiteſſe.
Carolus ſecundus.
Barſebea.
Paſe Turchine grandiſſima.
Rebetta nova.
Flos braſſica.
Harmafrodit Roſa.
Belle Linde.
Belle Virginella.
Jungfrau von Brüggen.

Poelenborg geflammt.
Regaet.
Pavo major.
Modeneſe.
Weiſſe Proncker.
Coleur de Tulpanaſche.
Biſchoff von Münſter.
Trabdu Abort.
Harmafrodit nova.
Unique de Reuter.
Infante de Turin.
Treſora.
Braune Dorothea.
Belle miſca.
Greconde.
Danary blau.
Belle blanche del porto.
Schala Regaet.
Cardinal Barbarin.
Grevita.
Neu geflammte.
Silviano.
Superbe de France.
Quaſi bleu.
Mirabella.
Samſon.
Cardinal.
Incarnata Scrita de Sema.
Apollo.
Belle Comteſſe.
Belle Africa.
Percil.
Triumphant Ratifie.
Pohlniſche Mütz.
Turmelle.
Regent von Jeruſalem.
Triumphante.
Juliada.
Albigoiſa.
Innocente.
Weiſſe von Bol.
Orange Reus.
Hertzoginne.
Sonne-Beeld.
Amorantes.
Amorantes geflammt.
Groſſe Perſien.
Non-plus-ultra.
Cumena.
Groſſe weiſſe.
Sylvandra.
Lavendel.
Belle Sylvia.
Doppelte Violet.
Columbin.
Gratioſa.

RANUNCULUS.

Infante d' Eſpagne.
Conſtantinopel.
Picote.
Citronata.
Fleur de Roos.
Groſſe Weiſſe.
Weiß mit roth geſprenckelt facie Anemone.

Blanc

Blanc & verd.
Baſſa Ochſen-Blut.
Romanus Traſche.
Sphericus Traſché.
Sphericus.
Aleppo Traſche.
Aleppo.
Tribellius Traſche.
Rivan major.
Admiral von Conſtantinopel.
Türckiſche Tulbaen Traſche.
Türckiſché Tulbaen.
Mavelioſa de Paris.
Mavelioſa.
Monſtrum Traſche.
Monſtrum.
Geflammte von Hut.
Ochſen-Blut.
Doppelte gelbe.
Autumnalis flore lut.
Marviliveſa flore lut.
Sultan de Egipte.
Roſoura picote.
Laminione picote.

RANUNCULUS.

flore ſimplice.
Folis Taliſtrum.
flore albo.
Helena.
Palto Madam.
Iſabelle borde.
Iſabelle borde ſecunde.
Piſard.
Piſard ſecundo.

FRITILLARIA.

Glorieuſa.
Monſtrum.
Luteo.
Luteo Sulpherino.
Marvelioſa nova.
Marvelioſa.
Rubra.
Flutia ſecunda.
Grüne Ritter.
Iſabella.
Schwartze.
Aquitanica.
Viperino.
Aſch-graue.
Doppelte.
Weiſſe.
Purpur.
Marvilieſa Glabri fol.

Blaue HYACINTHEN.

Admiral General.
Inwel de Hollande flore pleno.
Juno.
Amabel bott.
Adler flore pleno.

Printz Lodewick.
Cicero.
Bonaventura.
Aquario.
Proceleyne Cron.
Pallas.
Agrippina flore pleno.
Schön Aria.
Parel boot.
Jojada.
Rosaura.
Graf von Oldenburg.
Grosser Cato.
Grosser Constantin.
Lord Grey.
Rudolphus.
Purpur-Cron.
Pfaltz-Graf.
Passa Jupiter.
Schöne Joab.
Gratiosa.
Blaue Flagge.
König Adonia.
Kameel.
Cedo nulli.
Julia.
Julius Cæsar.
Duc de Savoyen.
Passe Royal.
Königin Isabella.
Daphne.
Moscoviter.
Boquet.
Turgueys primo major.
Krulle-bol.
Princesse Amelia.
Gravita.
Groß-Vezier.
Pastor Fido.
Cron Royal.
Helle Wolcke.
Grosse Sultan.
Morgenstern.
Mercurius.
Saturnus.
Corona d' Espagne.
Elephant.
Darius.
Absalon.
Gekrönte Jungfer.
Bleyhof.
Grosse Jupiter.
Neptunus.
Royal.
Belle Canton.
Gekrönte Torquoys.
Maximus centifloo.
Antemaryn.
La Reyne.
Imperial major.
Poliander Lavendel Coleur.
Passa Capucin Avoltore.
Beminde flore pleno.
Grosse Mogol.
Passotoeti Reali.

Duc

Duc de Florence.
Cileſtyn pleno.
Brumalis major.
Brumalis Januario.
Dopius Romanum.
Lanckhals.
Adolminus.
Blaue Campanullaria.
Blaue Belgica.
Purpur pluma.
Peruvianus flore cœruleo.
Printz de Fleur.
Belle Clara.
Homerus.
Paſſa Cron von Renſien.

Weiſſe HYACINTHEN.

Pulchra flore pleno.
Mareſiana flore pleno.
Bunte Königs-Cron.
Weiſſe Königs-Cron.
Gekrönte Atlas.
Roſelba Coleur de Chain.
Henderin.
Volck flore pleno.
Parel. Mayor.
Oye-vaer.
Weiſſe paaci.
Teckeley.
Phaſant.
Lucretia.

Weiſſe Einfach.

Florida.
Diana.

Von Haſſelt.

Kayſers-Kron.

Primo.
Conſtantia.

Bohemiſche Cron.

Parel.

Weiſſe Flagge.

Weiſſe Baur.

Polyanthus.
Peruvianus albo flore.
Capucina flore pleno.
Helena.

CORONA IMPERIALIS.

Flore rubra ſimplice, folio ſtriato.
Flore luteo rubente.
Flore luteo.
Flore Orangio Sulphezino.
Flore rubra maximo.
Flore rubra pleno.
Flore rubra Cron a Cron.
Flore rubra ſimplice.

NARCISSEN.

Imperatrice.

Impe-

Imperator.
Königin von Luyck.
Arche Duc.
Tertius Mathioly.
Indica autumnalis leliacis flore.
La portante.
Auſtrice Triumphant.
Reyne de France.
Printz d' Orange.
Amanda perfet.
Algier Calice pleno.
Grand Algier Nouvelle.
Algier Gold-gelb.
Algier major.
Algier minor.
Orangie Phœnix.
Biſantio pleno.
Totus albo Taſſete major.
Taſſete minor.
Fortunatus.
Belle Idoor.
Verdoneſio.
Gelbe Goris.
Weiſſe Goris.
Baſelman major.
Belle Fortuna.
Verſilberte Taſſette.
Campanularis min. flore Luteo.
Medio Luto major von Spriet.
Multi flore Eſpli. von Neck major, von Neck minor, von Neck Gold-gelb.
Hofnagel.
Muſaert Oriental.
Trompet major.
Trompet Medea.
Trompet minor.
Primulus Nanns, Major.
Tradis cando.
Jonquilie flore pleno.
Jonquilie flore ſimplice maj.
Jonquilie flore ſimplice minor.
Narciſſ incomparable.
Narciſſ von Zion.
Narciſſ flore albo pleno.

Unterſchiedliche Sorten.

Dens Caninus flore purpureo.
Dens Caninus flore albo.
Crocus Bulbo Colchicum.
Hyacinth. Stellato flore albo.
Hyacinth. Stellato flore cœruleo.
Dipcadi Moſcarii flore Luteo major.

Dipca-

Dipcadi Moſcarii flore Luto oderato.
Dipcadi Moſcarii flore Fulgarii.
Groſſe weiſſe moly.
Lilium perſicum.
Groß Purpur Moly.
Pione flore purpureo.
Pione flore albo pleno.
Pione flore rubro pleno.

IRIS ANGLIA BULBOSA.

Porecleyn.
Protector.
Paſſa Royal.
Royal.
Paſſa Vice-Roy.
Vice-Roy.
Königin Eſther.
Grideline.
Braun Paers gefleckt.
Lavendel Coleur gefleckt.
Lavendel Coleur.
Blau gefleckt.
Weiſſe gefleckt.
Weiſſe.
Blaue.
Iris perſica.
Iris Centifolia.
Iris Suſiana major.
Iris Africanus Cerpentina.
Iris Tuberoſa.

IRIS HISPANICA.

Weiſſe.
Geflammte.
Aſch-graue.
Braun-blaue.
Blaue.
Golde Lackens.
Gelbe.
Iſabella.

DESCIMBLES HEMEROCALLIS.

Weiſſe.
Conſtantinopel.
Jeruſalem.
Weiß geſprenckelt.
Pompony.
Braun geſprenckelt.
Peers geſprenckelt.

GLADIOLUS.

Biſantio Rubra major.
Flore Carneo.
Albo.
Purpureo.

COLCHICUM & HAMODATLY.

Indica.
Agrippina.
Vernom.
Purpur doppelte.
Gelbe.
Weiſſe.
Doppelte.

Die

Die Benennung, so die Frantzosen den Nelcken geben, sind folgende, wie sie von einem Frantzösischen *Authore* beschrieben werden.

Viol-braune Nelcken.

A.

Augusta, ist weiß, mit Carmesin vermischet. Man muß ihr fünff oder sechs Knöpffe lassen, weil sie sonsten aufblatzet. Sie ist sonst von ziemlicher Grösse, und eine lebhaffte Pflantze.

Aimable Orphel, ist ebenfalls gemischt aus weiß und Carmesin-roth. Die Farben sind lieblich gesprengt, aber die Blume ist nicht gar zu groß. Man läßt ihr drey bis vier Knöpffe.

B.

Bean Cramoisi, trägt diesen Nahmen (die schöne Carmsin-Farbe) von wegen ihrer Farbe, das aber hat sie besonders, daß ihre weisse Farbe mit dem Schnee um die Wette streiten könte: Das gesprengte ziehet sich schön auf die Blätter hinauf, als man es jemahls gesehen hat, ist wohl abgetheilet, und hat keine kleine Flecken darzwischen. Ihre Blume ist sehr breit, und mit einer sehr grossen Menge Blätter versehen, ihrem Kopffe aber darff man nicht wohl trauen, und ihme deßwegen nur 6. Neben-Köpffe lassen, damit er nicht platze: Ihre Pflantze ist lebhafft und schön grün. Sie kommt von Lisle, ihr Fehler ist. (1) Daß sie keinen Saamen trägt. (2) Daß ihre Blume nicht frühe blühet. (3) Welches der gröste Fehler ist, daß die Blätter, als welche sehr zart sind, rückwärts fallen, oder nieder sincken, so, daß sie mit kleinen harten Papier oder

Pappe

Pappe unterleget werden müssen: Doch ist es nicht allezeit vonnöthen, weil sich die Blumen zu Zeiten selbst in der Höhe halten, insonderheit, wann man sich läst angelegen seyn, die äusserste Theile der Hülse rückwärts zu biegen.

Baradas, ist braun, oder dunckel-roth, hat eine breite Blume, und ist mit vielen Blättern versehen, die mitten in der Blume einen kleinen Thurm formiren: Ihre bunte Flecken sind groß, stehen aber nicht sehr zertheilet: Das Weisse daran ist nicht Fleisch-farbicht und auch nicht rein weiß; Was man sagen kan, ist, daß die Blume groß und schön roth ist: Die Pflantze ist dem weissen Rost unterworffen, man muß ihr 4. oder 5. Knöpffe lassen.

Beaute triomphante, ist Blut-roth, auf Milchweiß; Die bunte Flecken sind klein, wie auch die Blume, welche nicht gar viele Blätter hat; Doch ist die Nelcke zart, und ihre Pflantze lebhafft. Ihr müssen nur 3. oder 4. Knöpffe gelassen werden; Man findet sie zu Lisle.

Bell inconna, ist hell-roth auf schön weiß, ihre Pflantze ist zart, denen graulichten Flecken unterworffen, und gewinnt nicht gerne Wurtzel. Ihr Haupt-Stengel hat mit 3. Knöpffen genug.

Beau Tresor, ist hell-roth auf sehr weiß, ihre Blume ist rund und breit, und die bunten Flecken zertheilet: Sie bringt Saamen, platzt nicht, und wird zu Lisle gefunden. Sie blühet frühe, hat überflüßige Einschläge, schlägt aus der Art, oder fällt aus, und ist dem weissen Rost unterworffen. Vier Knöpffe sind vor sie genug.

Belle Ecossoise, ist eben die Belle inconnue, unter einem andern Nahmen.

Bata-

Batavie, ist sehr hell-roth, und hat inwendig etwas Rosen-Farbe. Sie ist sehr breit, das Weisse aber daran ist nicht rein. Wenn man ihr nicht auf das wenigste sechs Knöpfe läst, so platzt sie leichtlich. Ihre Grösse oder Breite macht die Schönheit ihrer Blume, dann sie hat Blumen getragen, die bis 14. Daumen oder Zoll breit gewesen: Doch ist die Pflantze schwach, und dem weissen Rost unterworfen, indem sie nicht leichtlich Einschläge, oder Saamen trägt. Sie kömmt von Noyon.

C.

Conquête Malin, ist eine frühe Carmesin-farbene Nelcke, auf gemein oder mittelmäßig weiß, ziemlich breit, ihre Pflantze ist starck, und wird zu L'isle gefunden.

Couronne Royale, ist Carmesin-farbicht auf rein weiß, ihr Gesprengtes stehet sehr zertheilt, die Blätter sind in gutem Stande, der Knopf ist groß, gibt eine frühe und breite Blume, die Saamen trägt. An 5. Knöpfen hat sie genug.

Clouis, ist Carmesin-farbicht und gemein weiß, die Blume von mittelmäßiger Grösse, die bunten Flecken sind ziemlich von einander abgesondert, die Pflantze aber ist schwach. Sie wird zu L'isle gefunden, und hat genug an vier oder fünf Knöpfen.

Constantin, ist braun-roth auf Milch-weiß, trägt grosse bunte Flecken, die sich wohl auf die Blätter hinauf ziehen, und keine kleine Flecken darzwischen haben; sie blühet mit grosser Mühe, weil ihre Blume sehr späte kommt; ihre Blätter, welche sehr zart sind, wirft sie rückwarts, und

hat

hat der Hülse des Blumen-Gärtners vonnöthen. Wann ihr nicht vier oder fünf Knöpfe gelassen werden, so platzet sie.

Conquête rouge, ist eben von der Art, wie die Bel inconnu oder Belle Ecossoise.

Cardinal de Bouillon, ist schön roth auf Milch-weiß gesprenget, ihre Blume ist breit, die bunte Flecken sind wohl getheilet, sie trägt Saamen, und wann ihr vier oder fünf Knöpfe gelassen werden, so platzt sie nicht. Sie wird zu L'Isle angetroffen.

D.

Duc d'Yorc, ist schön roth und weiß, wohl zertheilt, ist klein gesprengt, und hat eine kleine Blume, die aber zart und rein ist, und Saamen trägt. Ihre Blätter sind schön, auch platzt sie nicht.

Dupe Philippe, diese Nelcke, ob sie gleich unterschiedene Namen bekommt als Prince d'Epinoy, (welches ihr rechter Name ist) und Saint Felix, hat sie sich doch in ihrer Art selbsten nicht geändert: Sie ist Blut-roth auf schön und rein-weiß, ihre bunte Flecken sind groß, aber sehr wohl unterschieden und abgetheilet; ihre Pflantze ist lebhaft, und weil sie die Ehre haben will, sich über alle Pflantzen derer Nelcken zu erheben, so kan man kaum Stecken vor sie finden, die hoch genug sind. Ihre Blätter sind schön grün, und denen Flecken nicht unterworfen. Ihr einiger Fehler ist, daß sie plat oder flach ist: Dann wann ihr vier oder fünf Knöpfe gelassen werden, so platzet sie nicht.

Duc d'Anjou, ist hell-roth, auf einer ziemlich weissen Farbe, die Blume mittelmäßig breit, aber

sehr rund, und mit Blättern wohl versehen, auch ist die bunte Farbe sehr wohl abgetheilet. Sie trägt Saamen, ihre Pflantze aber ist dem weissen Rost unterworfen, und schwerlich zu erhalten. Man muß ihr vier Knöpfe stehen lassen.

E.

Elevé de Ganges, ist braun-roth, so auf sehr dunckele Purpur-Farbe gehet, auf einer andern ziemlichen reinen weissen Farbe: Ihre bunte Farbe ist groß gesprengt, und ziehet sich wohl über die Blätter hinauf, stehet aber etwas unordentlich, und ist mit kleinen Flecken vermischt. Herr Abt des-Granges hat sie zu Paris aufgebracht: Der Stengel wächst sehr hoch, die Blätter sind sehr grüne, die Blume frühzeitig und von einer mittelmäßigen Breite. Sie ist der Nelcke, welche Le Soldat genennet wird, gantz gleich, sowol in der Farbe, als auch in der Art zu blühen, und in denen Blättern. Wann man ihr vier oder fünf Knöpfe läßt, platzet sie nicht.

Etendart Royal, ist Carmesin-Farbe, welche ins weiße fällt; Die bunte Flecken sind wohl geschnitten, groß, und zertheilt, die Blume blühet frühe, ihre Blätter sind schön grün, und die Pflantze starck: Sie wird zu L'isle gefunden, und platzet nicht, wann ihr fünf Knöpfe gelassen werden.

F.

Franc triomphante, ist sehr schön Carmesinfarbicht, auf rein weiß, breit, und ordentlich gesprengt: Ihre Pflantze ist von einer sehr schönen Grüne. Sie findet sich zu L'isle, und hat an 3. oder 4. Knöpfen genug.

G. Grand

G.

Grand Marechal, ist braun-roth, auf weiß, so nicht rein ist: Die bunte Flecken sind nicht gäntzlich von einander getheilet; die Blume aber ist breit, rund, und mit vielen Blättern, die wie ein kleiner Thurn in die Höhe steigen, versehen, und bringt Saamen. Sie wird zu L'isle gefunden, und platzt nicht, wann man ihr 4. bis 5. Knöpfe läst.

Guimberlin. ist ein Morillum, der Morillon de Grand, oder Tonoufien rouge sehr ähnlich. Sie kömmt aus der Normandie, ihre Blume ist so breit, als eine Morillon seyn kan. Ihre Fehler ist (1) Daß sie dem weissen Rost unterworfen ist. (2) Daß ihr Knopf platzt, wann man es nicht zu verhindern sucht. Doch muß man ihr deren mehr nicht als fünf auf ihrem Stengel stehen lassen, denn sonst würde sie keine solche breite Blumen geben, als man sie wohl wünschet. Es ist eine zarte und reine Blume, und blühet spät.

Grand Argentier, ist braun-roth, und der Grand Marechal gantz gleich.

Grand Cramoisi de L'isle, ihr Name (die grosse Carmesin-farbichte Nelcke von L'isle) bringt ihre Farbe, und den Ort, wo sie gezeuget worden, mit sich: Ihre weisse Farbe ist so rein, daß man sich darüber verwundern muß; Die Blume ist breit, mit grossen bunten Flecken besprenget, die doch nicht unordentlich oder verwirret stehen. Sie bringt Saamen, und wann ihr sechs Knöpfe gelassen werden, so platzt sie nicht,

Grand Admiral de France, ist auch Carmesin-farbicht, auf schön weiß: Sie wird zu L'isle gefunden, hat eine starcke Pflantze, die viel Einschläge treibt: Wann man ihr vier bis fünf Knöpfe läst, so springt sie nicht auf.

Grand Chambellan, ist eben die Nelcke, welche man beau Cramoisi nennet.

Louis triomphant, ist Carmesin-farbicht und weiß; Ihre Blume ist nicht gar breit, die Pflantze aber trägt viel Einschläge: Sie ist rein und zart, bringt Saamen, und wann man ihr 5. Knöpfe läst, so platzet sie nicht.

M.

Morillon de la Croix, hat eine grosse Gleichheit mit der beau Cramoisi und Grand Champellan; Sie ist zwar in etwas, doch aber nicht in der Schönheit und in der Farbe davon unterschieden; Dann ihre Carmesin-Farbe ist sehr lebhaftig auf Schnee-weiß, die bunte Flecken ziehen sich über die Blätter hinauf und sind so von einander abgetheilet, wie man es selbst wünschen mag; Ihre Blume ist breit und blättericht, die Blätter aber sind schwach und zart, daß sie sich rückwärts auf die Hülse legen; Der Stengel ist dick, und die Einschläge frisch und lebhaftig. Sie wird zu L'isle gefunden, und damit sie nicht platze, müssen ihr sechs Knöpfe gelassen werden.

Morillon bollone, ihre rothe Farbe hat was besonders, dann es sind keine rothe Flecken, sondern nur kleine Dipflein. Die weisse Farbe daran ist Milch-weiß, die Blume nicht gar breit, blühet aber spate, auch ist sie dem weissen Rost und dem Platzen unterworfen. Sie wird zu Amiens angetroffen,

getroffen, und muß man ihr zum wenigsten sechs oder sieben Knöpfe lassen.

Morillon Magnifique, ist Blut-roth auf Milch-weiß, ihre Blume ist nicht gar breit, hat auch übrige Blätter. Sie ist nicht groß gesprengt, aber sehr rund, und die Flecken wohl vertheilet, auch ist sie schwer zu bauen. Sie wird zu L'isle gefunden, und hat an vier oder fünf Knöpfen genug.

Morillon de Grand, oder Tonoulien rouge, sind von der Guimberlin nicht viel unterschieden, ausser daß diese letztere etwas schmäler ist, in übrigen ist die Blume denen andern gleich.

Morillon d'Espagne, ist Carmesin-roth, auf rein weiß, die bunten Flecken sind groß, vertheilet, und ziehen sich wohl über die Blätter hinauf; Ihre Blume ist breit, und trägt Saamen. Wann man ihr fünf Knöpfe läst, so platzt sie nicht.

Morillon du Mont, Morillon d' Hibernie, sind zwey schöne und gleiche Nelcken, Carmesinfarbicht und weiß; Ihre bunte Flecken sind groß, auf einer sehr weissen Farbe abgetheilt stehend, und breit. Sie bringt Saamen, und wann sie sechs Knöpfe an ihren Haupt-Stengel hat, ist sie dem Platzen nicht unterworfen. Man findet solche zu L'isle.

Morillon de la Cour, ist eine sehr neue Carmesin-Farbe und weisse Nelcke.

Marquis d' Humieres, kömmt von der Grand Marechal her, ist braun-roth, und ist gantz gleich, ausser daß sie nicht so breit, und ihre Pflantze nicht so lebhaft ist.

P.

Prince d'Epinoy, sehet oben Dupe Philippe.

Procris, ist Purpur-dunckel-roth auf schön weiß, ist der Elevé des Granges, und Soldat nicht ungleich, dieweil ihre Farbe und ihr weisses sehr viel mit einander überein kommen, auch wächst der Stengel in gleicher Höhe, und die Blätter daran sind nicht gar sehr unterschieden.

Saint Paulin, ist eine ungeheure grosse Nelcke, hat aber nicht gar viel bunte Flecken, und diese sehr klein, sie platzet gerne.

R.

Roy d'Agler, ist roth, in Carmesin-Farbe fallend, hat schöne bunte Flecken auf rein weiß, die gantz keine Verwirrung oder Unordnung machen. Die Blume ist breit, kömmt aber spate, wird zu L'isle gefunden, und trägt Saamen. Die Pflantze treibt viel Einschläge, ist aber dem weissen Rost sehr unterworfen; Man muß ihr nur vier Knöpfe lassen.

Roy d' Angleterre, ist eine sehr rare Nelcke, von einer überaus schönen Carmesin-rothen, und einer Milch-weissen Farbe; Ihre Blume ist noch so ziemlich breit, aber rund in dem höchsten Grade. Diese Pflantze ist lebhaft, und treibt nicht viel Einschläge. Es müssen ihr vier Knöpfe gelassen werden.

Roy de Flandres, ist braun-roth, aber von einer ungeheuren Grösse, ihre weisse Farbe ist gar rein, die Blume aber hat meistentheils 14. Zolle oder Daumen in dem Umfange. Sie ist groß gesprengt, die Pflantze starck, treibet aber nicht viel Wurtzeln, sie platzt

sie platzt nicht, wann man ihr fünf oder sechs Knöpfe läst.

Leib-farbene Nelcken.

B.

Beau Daumont, ist eben die incarnat Laubnoy, und ist es der andere Name, welchen man ihr nebst noch einem, L'Epicier, beygeleget hat. Es ist eine sehr schöne, und zu Paris aufgebrachte Nelcke: Ihre Farbe ist von einem ziemlich lebhaften Feuer, die weisse Farbe ist nicht allzu rein, sondern ein wenig Fleisch-farbicht, die Blume ist breit, aber flach; Doch hat sie dieses eigen, daß sie leichtlich Saamen bringt, und mit grossen Flecken, die von einer auserlesenen Farbe sind, gesprengt ist: Ihre Pflantze ist zart, dem weissen Rost, ja gar der Fäulung unterworfen, insgemein platzt sie zwar nicht, doch muß man ihr fünf Knöpfe lassen.

Benjamin, ist hell Leib-farbicht, auf rein weiß; ihre Blume ist breit, und mit grossen bunten Flecken, die sich dichte über einander ziehen, besprengt, hat aber keinen grossen Vorrath von Blättern; Ihre Pflantze ist zart, und bekommt leichtlich den weissen Rost und die Fäulung; Wann ihr vier Knöpfe gelassen werden, so platzt sie nicht.

D.

Duc de Florence, ist hell Leib-farbicht, auf rein weiß, aber unordentlich und verwirrt gesprengt; Ihre Pflantze ist ziemlich starck, trägt aber späte Blumen. Sie platzt nicht, wann man ihr vier oder fünf Knöpfe läst.

F.

Feu de Ligny, das Feuer daran ist lebhaft, auf sehr weiß, die Blume ist breit, ihre Pflantze aber schwach, und sie wird zu L'isle gefunden. Ihr Fehler ist, daß sie sehr gerne ausfällt, oder aus der Art schlägt: Sie träat Saamen, und platzt nicht, wann ihr fünf Knöpfe nicht versagt werden.

Feu & blanc, ist eine schöne Blume, groß gesprengt, und die weisse Farbe rein, sie ist breit, ja gar ungeheur.

G.

Grand incarnat, sonst incarnat Royal, oder Incarnat imperial genannt, ist bleich-farbicht, nicht groß gesprengt, auch mit Blättern nicht wohl versehen; Sie blühet späte und bringt Saamen. Ihre Pflantze ist lebhaft, deren Blätter fast dem Lauche gleichen, und öfters von rothlichten Flecken angegriffen werden. Wann auf ihrem Haupt-Stengel nur vier Knöpfe gelassen werden, so platzt sie nicht. Sie wird zu L'isle angetroffen.

Grand Cyrus, trägt eine schöne Blume, die mit grossen bleich-Leib-farbichten Flecken, auf rein und wohl vertheilt weiß gesprengt und bezogen ist; Sie ist dem weissen Rost und der Faulung unterworfen: Wann ihr zwey Knöpfe gelassen werden, platzt sie nicht.

Grand Albardier, ist von einer lebhaftigen Leib-Farbe, auf rein weiß, und kömmt der Tertio de Paris nahe bey, ausser daß ihr Feuer nicht so lebhaft, und ihre weisse Farbe schöner ist: Ihre Blume ist ziemlich breit, sie ist aber nicht so groß und zertheilt gesprengt; Ihre Pflantze ist lebhaftig, und

erhebt

erhebt ihren Stengel gar hoch. Sie kömmt aus Flandern, und hat genug mit 5. Knöpffen, daß man ihren Saamen davon sammlen, und sie zu dem Pflantzen verwahren kan.

Grand Turc, ist bleich-farbicht auf schön weiß, groß, aber unordentlich gesprengt, hat keine breite Blume, und könnte vor eine Morillon paßiren. Ihre Pflantze ist fast zart, wann ihr 4. Knöpffe gelassen werden, so platzt sie nicht.

H.

Hippolyte, ist hell Leib-farbicht, und der Veränderung unterworffen, dieweil ihr weisses zuweilen Fleisch-farbicht, zuweilen aber Milch farbicht, mit grossen, zu Zeiten aber auch mit kleinen bunten Flecken bezogen ist; Wo man ihr nicht 6. bis 7. Knöpffe läst, so platzt sie gern.

L.

Incarnat imperial, unter dem Worte grand incarnat. Incarnat Caron, ihr wahrhafftiger Nahme ist Incarnat Jancille, sonst aber auch grand Etendart, und sie kömmt von L'isle. Ihre weisse Farbe ist sehr rein, auch ist sie noch ziemlich groß gesprengt, sie selbst aber ist klein, und sehr rund; Ihre Pflantze die lebhafftig, und von einer schönen Grüne, ist denen Erd-Flöhen unterworffen, hat aber gute grüne Blätter. Vier Knöpffe geben ihr eine schöne Blume.

Incarnat de Gille, ist eine grosse, bleiche Leibfarbene Nelcke, blättericht, und platzt gerne; Ihre weisse Farbe ist ziemlich rein, die Pflantze so starck, als man es begehren kan, und trägt sehr viele Einschläge; Ihre Blume blühet frühe, und hat an 6. Knöpffen genug.

Incarnat des Fremmes, ist eine Leib-farbene Nelcke, so von L'isle gebracht worden, und ihren Nahmen von Monſ. des Fremmes daselbst bekommen hat. Sie ist ordentlich und wohl gesprengt, hat aber noch kleine Neben-Flecklein dabey, die ihre Schönheit um etwas vermindern: Ihre Pflantze ist von einer mittelmäßigen Stärcke, und trägt Einschläge in der Menge. Dieser muß man 4. Knöpffe stehen lassen.

Incarnat Railly, ist eine grosse Leib-farbichte Nelcke, auf rein weiß, ihren Ursprung hat sie aus Flandern, ist breit, und platzt nicht, wann ihr 5. Knöpffe in dem Saamen gelassen werden. Die Blume ist in ihrer bunten Farbe noch wohl vertheilet, und die Pflantze lebhafftig.

Incomparable, ist Feuer-farbicht und weiß, die weisse Farbe aber ist nicht sehr rein, auch die bunte Flecken nicht wohl von einander abgesondert; Doch hat sie ihre Schönheit, welche in ihrer Farbe, Runde und Dicke bestehet. Ihre Pflantze, die grün, ist dem weissen Rost, und dem Krebse, oder so genannten Faulung unterworffen. Sie trägt Saamen, und müssen ihr 4. oder 5. Knöpffe gelassen werden.

Incarnat blonde, ist bleich, Leib-farbicht, hat aber eine sehr reine weisse Farbe, und dieses vor sich besonders, daß sie eine sehr grosse und blätterreiche Nelcke, deren bunte Farbe wohl von einander abgesondert ist. Sie wird zu L'isle gefunden, und platzt nicht, wann man ihr 4. oder 5. Knöpffe läßt: Ihre Pflantze ist nicht gar starck, als welche der Faulung unterworffen ist.

Incarnat d'Ath, ist hoch-Leib-farbicht, auf rein-

rein-weiß, trägt eine breite, groß gesprengte, und in den gesprengten Flecken wohl vertheilte Blume, und wird zu L'isle gefunden; Ihre Pflantze ist starck, und denen Kranckheiten nicht unterworffen, man muß ihr 4. bis 5. Knöpffe stehen lassen.

M.

Monstre pâle, ist bleich-farbicht, von einer ungeheuren Grösse, und platzt gerne; Man findet sie zu L'isle, und müssen ihr 6. Knöpffe gelassen werden.

P.

Polyphile, ist Feuer-farbicht, auf sehr weiß, und die bunte Farbe darauf ist sehr wohl von einander getheilet; Dieses hat sie besonders, daß alle ihre Blumen auf gleiche Zeit zum Vorschein oder Blühen kommen, und die letzte eben so breit als die erste ist; Man muß sie in der Sonne blühen lassen. Sie trägt Saamen, ihre Pflantze aber läßt sich schwerlich erhalten, dieweil sie dem weissen Rost und der Faulung unterworffen ist.

S.

Sauvage, ist zu Paris gezeuget worden, und hat ihren Nahmen von demjenigen, der sie aufgebracht hat: Einige haben sie Dromadere, andere Grand Louis genannt; Es ist eine wunder-schöne Nelcke: Die Leib-Farbe daran ist zwar nicht lebhafftig, ihr Weisses aber sehr rein, die Blätter ihrer Blumen sind breit und dicke, das Gesprengte groß, und ziehet wohl auf die Blätter hinauf; ihre Runde ist hoch zu halten, ihre Dicke aber, die sich öffters auf 14. Zoll in den Umkreisse erstrecket, und ihre Art in Gestalt eines Thürleins zu blühen, machen sie unschätzbar: Ihre Pflantze ist

starck

starck, und dauerhafftig, und ihre Einschläge bekommen gerne Wurtzeln. Ihr Fehler ist dieser, daß sie platzt, wann ihr nicht unterschiedliche Knöpffe, nemlich 6. bis 7. gelassen werden, und wann dieses geschicht, so wird man sich wohl dabey befinden.

F.

Tertius de Paris, ist eine Schwester der Sauvage, weil sie an eben demselbigen Orte aufgebracht worden, doch sind sie in der Farbe von einander unterschieden, nicht aber in der Schönheit: Diese ist von einer vortrefflich lebhafftigen dunckelen Leib-Farbe, das ist, von einer dunckel-rothen Feuer-Farbe, ihr Weisses ist nicht rein, sondern ein wenig Fleisch-farbicht, ihre Blume nicht so breit als der Sauvage; Die bunte Flecken aber sind nicht kleiner, auch nicht weniger von einander abgesondert, als dieser ihre, und ziehen sich wohl über die Blätter hinauf; Die Blätter daran sind schmäler und dünner, dannenhero fallen sie rückwärts, und müssen mit Pappen, oder sonst etwas hierzu dienliches unterleget, und aufrecht behalten werden: Auch platzt sie nicht, wie die Sauvage, und hat mit 4. oder 5. Knöpffen genug: Ihre Pflantze ist starck genug, ob gleich ihr Grünes nicht von dem Schönsten ist; Die Einschläge fassen gerne Wurtzel, und sind denen Kranckheiten nicht unterworffen: Ihre Blume blühet nicht so frühe, wie die Blume der Sauvage.

V.

Victorieux, wird auch Flamboiant, und von andern incarnat à doubles feuilles genannt, andere aber haben ihr den Nahmen petit Sauvage

gegeben: Sie ist von einer frischen und lebhafften Leib-Farbe, auf rein weiß, mit grossen bunten Flecken, und die sich wohl auf die Blätter hinauf ziehen, bezeichnet, ihre Blume aber ist flach, dieweil sie nicht allzu viele Blätter hat, doch ist sie noch ziemlich breit; Ihre Pflantze ist starck, deren Blätter was sehr besonders haben, als welche gar kurtz, und wie kleine Cypressen formiret sind. Sie platzt nicht, und hat mehr nicht als 4. Knöpffe oder 6. vonnöthen.

Rosen- und Fleisch-farbene Nelcken.

C.

Celimene, ist eine sehr breite Rosen-farbene Nelcke, aber unordentlich gesprengt, platzt gerne und bringt Saamen; Ihre Pflantze ist lebhafft, lasset ihr 8. Knöpffe.

Celadon, ist Fleisch-farbicht, und ziehet auf Celadon oder Meer-grün: Die weisse Farbe daran ist sehr rein, und die Blume ziemlich breit: Weilen aber diese Farbe sehr bleich ist, und nicht in die Augen fällt, so achtet man sie auch nicht gar groß.

Comtesse de Holiande, ist bleicher Rosen- oder frischer Fleisch-Farbe, sehr breit, und ihr Weisses sehr rein, mit zertheilten bunt-farbenen Flecken bezeichnet; Ihre Pflantze ist zart, treibet aber sehr viel Einschläge; Man muß ihr 6. Knöpffe lassen. Sie wird zu L'isle gefunden.

D.

Doralise, ist von einer lebhafftigen Rosen-Farbe, gleichet der hernach beschriebenen Indicrose

in

in etwas, die weisse Farbe ist rein, und die Blume sehr breit, die Pflantze aber ist zart, und den weissen Rost und der Faulung dergestalt unterworffen, daß man sie kaum darvor verwahren kan. Ihr müssen 4. bis 5. Knöpffe gelassen werden.

G.

Grosse Madelon, oder auch Tour de Babel, ist eine Nelcke von einer unnatürlichen Grösse; Dieses aber ist auch alles was sie Gutes hat; Dann im übrigen so platzt sie, ihre weisse Farbe ist nicht rein, sie ist verwirrt und unordentlich bezeichnet, und trägt keinen Saamen: In dem Umfang aber hat sie 14. bis 15. Zolle: Man muß ihr 7. oder 8. Knöpffe lassen: Ihre Pflantze ist sehr starck.

I.

Indicrose, oder Rose indique, ist die allerliebste und angenehmste Nelcke, welche man unter denen anmuthigen Farben finden kan: sie ist sehr breit, überaus rund, und mit Blättern wohl versehen; Die weisse Farbe ist Milch-weiß, ihre Grösse und wohlgetheilte Flecken scheinen gleich Anfangs Kirschen-farbicht, hernch Rosen- und zuletzt Fleisch-farbicht. Wann man ihr 5. oder 6. Knöpffe läßt, so platzt sie nicht: Ihre Pflantze trägt breite und frische Blätter, die doch denen Flecken, (welche man anfänglich vor den weissen Rost ansiehet, die aber nicht Böses an sich haben,) unterworffen sind. Ihre Einschläge bekommen nicht gerne Wurtzeln, und können leichtlich faulen: Ihre Blume blühet in dem Frühling, derowegen man sie auch in dem Herbst pflantzen, und vor

denen

denen allzu starcken Regen verwahren soll. Sie wird zu L'isle in Amiens &c. gefunden.

Isabelle, ist bleicher Rosen- oder Fleisch-Farbe, ihr Weisses sehr rein, und die bunten Flecken ziehen sich wohl auf die Blätter hinauf; Ihre Blume ist sehr breit, und mit Blättern wohl versehen, welche sie zuweilen rückwärts fallen läßt: Wann ihr 5. oder 6. Knöpffe gelassen werden, so platzt sie nicht; Sie treibt viel Einschläge, denen weiß-röthlichten Flecken, das ist, der Grätze, und einem röthlichten Rost, welches gleichfalls eine Gattung der Grätze ist, unterworffen sind: Ihre Blume kommt meistentheils frühe.

M.

Madame d'Humieres, ist heller Rosen-Farbe; Ihre Blume, so sehr weiß, ist mit grossen Flecken gesprengt, breit, blühet aber spate, ihre Pflantze wurtzelt sehr ungemein, ist aber starck und dauerhafftig, und wann ihr nicht 5. Knöpffe gelassen werden, so platzt sie: Wird zu L'isle gefunden.

Madame d'Orieux, ist von der vorhergehenden Nelcke nicht unterschieden, ausser daß ihre Farbe bleicher ist.

R.

Rose d'Istrie, ist bleicher Rosen- oder Fleisch-Farbe, auf rein weiß. Weil die bunte Flecken sehr bleich sind, so stechen sie auf einer so hell-weissen Farbe nicht ab: Ihre Blume ist breit und blättericht: Ihre Pflantze, die starck zu seyn scheinet, ist es in der That nicht, dann die Einschläge, die auch von der Grätze angegriffen werden, nehmen gar schwerlich Wurtzeln; Wann sie 5. Knöpffe behält, so platzt sie nicht.

Rosa-

Rosalinde, siehet der Isabelle gantz ähnlich, ausgenommen, daß sie nicht so breit und wohl blühet.

Rose d'Hollande, ist eben die Rose de Jericho, ihre Farbe ist sehr bleich, das Weisse aber Milch-farbicht; mit 5. Knöpffen platzt sie nicht.

Rose Royale, ist eine sehr grosse Blume, von einer sehr reinen weissen Farbe, und ordentlich gesprengt: Ihre Pflantze ist lebhafftig, trägt viel und schöne grüne Einschläge: Sie kömmt von L'isle, 5. Knöpffe machen, daß sie schöne Blumen bringt. Sie blühet nicht frühe.

Rose permanente, ist eine reine, nicht breite aber zarte Blume: Sie platzt nicht, wann man ihr 5. Knöpffe läßt: Sie bleibet allezeit Rosenfarbicht, und ändert ihre Farbe nicht: Ihre Blume bleibt lange, und wird zu L'isle gefunden.

Weisse Nelcken.

B.

Belle Douce, ist eine grosse, breite und Blätterreiche Blume, deren Pflantze starck und lebhafftig ist: Wann ihr 5. oder 6. Knöpffe gelassen werden, so platzt sie nicht.

Blanc Racine, ist so weiß und breit als die erste. Monsr. Racine hat diese Nelcke zu erst aufgebracht.

Blanc de Paris, ist zu Paris sehr gemein.

Blond de Perle, ist eine sehr breite Perlenweisse Nelcke, mit schönen grünen Stengeln und Blättern: Sie wird zu L'isle gefunden.

Rose blanche, ist eine wahrhafftige weisse Rose, dann sie ist nicht breiter, hat auch nicht mehr

Blät-

Blätter, als die weisse Rose: Ihre Pflantze ist schwach, ihre Blume aber, wann man ihr 5. Knöpffe stehen läßt, platzt nicht.

Picotirte oder gedipffte Nelcken.

Auguste Triomphe, ist eine der schönsten picotirten Nelcken, so wohl wegen ihrer Breite, als auch wegen ihrer vielen Blätter; allein wegen der Schwachheit und Zärtlichkeit ihrer Pflantze blühet sie sehr späte. Man muß sie bis Mittage an die Sonne setzen, sie in eine leichte oder luckere Erde pflantzen, und ihr 5. Knöpffe lassen, sonst würde sie platzen: Man findet sie zu L'isle, Paris &c.

Astre du Monde, ist eine insonderheit um den Rand ihrer Blätter überaus sehr picotirte Nelcke: Ihre Blume ist nicht gar breit, aber sehr rund, und alles, was sie an sich hat, ist ordentlich und wohl gestalt, ihre Pflantze aber ist nicht gar starck: Sie ist dem weissen Rost und der Faulung unterworffen, und wird zu L'isle, Amiens gefunden.

Astre triomphant, ist breit und sehr starck picotirt; ihre Pflantze ist von einer mittelmäßigen Stärcke und wird zu L'isle angetroffen, und muß man ihr 4. Knöpffe lassen.

Amarillis, Agreable, Belle aminte und Etoile de Jour, sind 4. fast gleich picotirte Nelcken, und bestehet ihr Unterscheid nur in der Farbe und in denen Blättern, in der Breite und Grösse oder Dicke aber sind sie nicht unterschieden. Man muß ihnen 4. bis 5. Knöpffe lassen: Sie werden zu L'isle angetroffen.

Apollon, ist braun, auf rein weiß picotirt: Die Nelcke ist klein, und ihre Pflantze dem weissen Rost

und der Faulung sehr unterworffen. Man kan sie zu L'isle haben, und muß ihr über 4. oder 5. Knöpffe nicht lassen.

Beau piqueté, ist der Verdure Luisante sehr ähnlich. Sie ist Licht-Purpur picotirt, sehr dick und breit, und wann ihr 6. bis 7. Knöpffe stehen bleiben, so platzt sie gerne. Zuweilen treibt sie 2. Knöpffe in ihrer Blühte; Zuweilen aber kömmt sie auch groß gesprengt.

Eudoxia, ist eine sehr klare und reine Nelcke, das Weisse daran ist sehr schön, sie blühet leichte, ihre Blume ist von einer mittelmäßigen Breite, und ihre Pflantze sehr zart, der Faulung unterworffen, und trägt Saamen. An 4. Knöpffen hat sie genug.

Eminentissime, ist eine gar schöne Nelcke, sehr wohl auf schön weiß picotirt, ziemlich breit: hat eine lebhaffte Pflantze, wird zu L'isle gefunden, und braucht mehr nicht als 4. oder 5. Knöpffe.

Gros piquéte, ist wegen ihrer Grösse, die vor eine picotirte übernatürlich ist, und wegen ihrer sehr reinen weissen Farbe, eine sehr rare Nelcke. Sie ist schwerlich fortzubringen, indem ihre Pflantze so schwach, und der Faulung unterworffen, ist, daß man sie kaum erhalten kan: Man muß ihr 4. oder 5. Knöpffe stehen lassen.

Indimion, ist braun, auf rein weiß picotirt, breit, und platzt nicht: Ihre Pflantze ist schön grüne, und keinen Kranckheiten unterworffen: wird zu L'isle angetroffen, und hat an 4. Knöpffen genug.

Jupiter, Juno, Mars, Mercure, Venus, alle braune, auf rein weiß picotirte Gottheiten oder Nelcken, die dieser Heydnischen Götter Nahmen tragen, ihre Blumen aber sind klein. Man kan sie zu L'isle haben.

Ly-

Lys parangoné, diese Nelcke ist, was ihre Blume anbelanget, vollkommen; dann sie ist wohl picotirt, breit, Blätter-reich, und rein weiß: Ihre Pflantze hingegen ist zart, der Faulung unterworffen, und ihre Einschläge bekommen keine Wurtzeln, als in ihrem Mist-Bethe. man schneide oder schlage sie dann gleich im Anfange des Monats Julii ein; Wann sie nicht zum wenigsten 6. Knöpffe behält, so platzt sie: Man findet dieselbe zu L'isle.

Piqueté de Tournay, grünet schön, und wurtzelt gerne; Ihre Blume ist mittelmäßig breit, ihr weisses rein, und findet man solche gemeiniglich in der Picardie, 4. Knöpffe sind vor sie genug.

Piqueté du Change, ihre Blume ist sehr starck picotirt, breit, aber blühet späte; Wenn ihr 6. Knöpffe stehen bleiben, so platzt sie nicht.

Pulcheria, ist eine sehr starcke picotirte Nelcke, von einer mittelmäßigen Breite, und die Pflantze ist nicht gar fruchtbar an Einschlägen, ihre Blume blühet späte, und hat an 5. Knöpffen genug.

Piqueté Briesmans, ist dicke und breit, ihre Pflantze sehr zart, und die Einschläge kommen schwerlich und langsam fort.

Piqueté pourpre, ist sehr wohl picotirt, grünet schön, und wird zu L'isle gefunden.

Triomphe de L'isle, ist eine zarte, auf schön weiß picotirte Nelcke; Ihre Blume ist breit, und ihre Pflantze lebhafftig: Sie erfordert 4. Knöpffe.

Verdure luisante, davon sehet, was bey der Beau piqueté berühret worden.

Drey- vier- oder fünff-farbichte Nelcken.

Tricolor de Compiegne, ist Purpur-farbicht, bleicher oder welcker Rosen-Farbe und weiß; Der Purpur ist dunckel, und das weisse sehr rein: Aber was an einer Tricolor oder drey-farbichten Nelcken das vortrefflichste, ist, daß sie dick und breit, ihre Blume sehr rund, mit vielen Blättern versehen, die mit grossen bunten Flecken bezeichnet sind, und sich wohl über die Blätter hinauf ziehen, da auch eine Gattung der andern folget: Wann nemlich ein Flecken von bleicher Rosen-Farbe auf rein weiß vorher gegangen, so folget dann ein Purpur-farbene darauf, und kan das reine weisse eher vor einen bunt-farbichten Flecken, gleich den andern, als vor das Feld oder den Grund, darauf die andern gezeichnet stehen, gehalten werden: Wann dieser Nelcken 5. Knöpffe bleiben, so platzt sie unten nicht: Ihre Einschläge sind nicht starck; Die Faulung greifft die Tricolor an, derowegen man sie vor bösen schädlichen Regen in acht nehmen muß.

Tricolor poncet, ist von der ersten nicht anders, als in der Grösse unterschieden, indem sie nicht so breit, noch ihr weisses so rein ist, noch auch ihre Farben so wohl von einander gesondert sind.

Quadricolor und quincolor d'Amiens, diese Nelcken wären schöne, wann sie nur groß und besser vertheilt wären, alleine sie sind unordentlich schmal, und schlagen aus der Art, indem sie eine Blume über 2. Jahr nicht behalten.

La diuersité des trois coleurs, diese Nelcke ist sehr

sehr unordentlich und verwirrt, trägt aber eine grosse Blume, die 7. sehr unterschiedene und kenntbare Farben hat; Ihr weisses ist rein, auf welchem sich eine schwartz-braune und schöne rothe Farben zeigen; Ihre Pflantze ist von mittelmäßiger Stärcke, und kan man solche zu L'isle haben: Mit 5. Knöpffen, die ihr gelassen werden und Saamen tragen, platzt sie nicht.

La Joliete oder Jolivete des quatre couleurs, ist eine von schöner und sehr dunckeler Purpur-Farbe, schön rother und Rosen-Farbe, auf rein weiß gesprengte Nelcke; Allein alle ihre Farben sind sehr wohl und gleich von einander abgesondert und unterschieden: Man findet sie leichtlich zu L'isle.

La Chinoise, ist eine rare Tricolor oder dreyfarbichte Nelcke: Ihre weisse Farbe ist Milchweiß, mit grossen braunen Flecken, die schwartz und Rosen-farbicht zu seyn scheinen, bezeichnet: Ihre Blume wird zu L'isle gefunden: Sie hat an 5. Knöpffen genug.

Le Zelondoi, ist eine ausgefallene, oder aus der Art geschlagene Quincolor, oder fünff-farbichte Nelcke: Man macht einen Staat von ihr, wegen ihrer Farbe, die sehr ordentlich vermischet ist.

La Conquête de Lot, ist Schiferstein-farbicht, und wird zu L'isle gefunden.

Von den Cariophyllen, oder Nelcken.

Alexander.
Anthusa.
Adeler.
Admiral.
Amsterdam.
Andromeda.
Belle Europa Vorhelm.
Belle Warande.

Bourbon.
Belle Silvia,
Belle Africa.
Belle primo.
Cardioen.
Cramer.
Combette.
Cephalon.
Cardinal.
Darius.
Dolphin.
Floriſante.
Faiton.
Fœdaiant.
Groſſer Atlas.
Gouda.
Glorieuſa.
Grand Tartaro.
Groß-Sultan.
Hohebaum.
Haerlem.
Julius Cæſar.
Juweel.
Jaſon.
Julia.
Imperial.
Incomparable.
Kayſer-Cron.
Kayſer.
Kayſerin
Königs-Hof.
La Reine de France.
Le-Roi.
Liebe.
Luſt-Hof.
Mirabella.
Nadam.
Mazarin.
Madame Lavaliere.
Marmelien.
Montebelle.
Morin.
Occidental.
Parel.
Paſſe du Mohr.
Plavier.
Phœnix.
Palais.
Preſident.
Prinz George.
Palatina.
Paſſatoet.
Roi d'Eſpagne.
Roi Triumphant.
Roſa.
Roſelaine.
Suprema.
Schonhovia.
Siam.
Toledo.
Tergoes.
Travato.
Triumphant.
Trompeter.
Trois Coleur major.
Utrecht.

Van-

Vanden Bos.
Verheus.
Von Neſt.
Von Rin.

Dieſe folgende ſeynd Picotée.

Apelles.
Aimable.
Bourbon.
Cron von Flora biſard.
Craſſus.
Cardoes.
Cron von Engelland variegata.
Cron von Engelland.
Delila.
De palais variegata.
De palais.
Dido.
Eliſabeth.
Haen König.
Helena variegata.
Helena.
Imperial.
Incomparable.
Joje.
Königin Eſther.
Kayſers-Cron.
König von Engelland.
König Cyrus.
Kiggelaar.
Lareyne de Femme.
Romano.
Romano ſecundo.
Roydel.
Triumphe Roial variegata.
Triumphant Roial.
Triumphant.
Triumphant nova.
Tuberoſa.

Die folgende ſeynd roth und weiß.

Braut von Haerlem.
Braut von Amſterdam.
Bellona.
Braune König.
Colomba.
Conſalvo.
Carmoſin Zoyal.
Duc de Florence.
Duc du Savoye.
Hollandia liberata.
Hertzog von Burgundien.
Loſina le Grand.
Kayſer China.
Le-Roi.
Luſt-Hof.
Lucretia.
Marvileuſa Dilate.
Printz von Conte.
Printz d'Oranje Ryſſele.
Spaniaert.

Sitſen Tabbert.
Von Neſt.
Belle molin de vainquais.

Dieſe folgende ſeynd violet, oder Purpur und weiß.

Action.
Bagette Roial.
Diamera.
Fermoſa.
Violet und weiß de Haan.
Groſſe Standart.
Graf von Argyle.
Grand purpure de France.
Gekrönte Liebe.
Groſſe Adler.
Juno.
König von Portugall.
König Adonia.
Madame de Monte-Spagne.
Purpur Admiral.
Schiff von Damiaten.
Scipio Africanus.
Victoria d'Hollande.

Dieſe folgende ſeynd incarnat und weiß.

Admiral General.
Conſtantinus Major.
Glorioſa.
Groſſe Cato.
Gratioſa.
Incornadin Major.
Incornadin de Flandre.
Kayſer Tiberius.
Oranje Liebe.
Oranje Leeuw.
Romulus.
Stadt-Hüter.
William Rex.

Dieſe folgende ſeynd Roſen-Coleur und weiß.

Piramus.
Princes palatina.
Roſa Souverin.
Roſa major.
Roſetta.
Schaafs-Haupt.

Dieſe folgende ſeynd Concordia.

Zwey Coleuren roth geflammt.
Andromeda.
A la Mode.
Cardinal.
Darius.
Europa.
Juwel.
Mandam.

Con-

Concordia ordinarii.
Passa Concordia.

Diese folgende seynd weiß.

Braut.
Löw.
Elephant.
Pelican.
Princes.
Friede.
Vorhut.
Weisse Agaet.
Diana.
Gelbe oder Primo.

Auricula Ursi. doppelt.

Doppelt geflammt.
Hoch roth und gelb.
Doppelt geflammt, fahl Purpur und gelb.
Doppelt Feliemort.
Doppelt braun oder schwartz.
Doppelte gelbe.
Doppelte Paerse.

Auricula Ursi, geflammt.

Bisard Brudell.
Bisard Hassefuß.
Roi de Siam, Folio striato.
Reine de Siam, Folio striato.
Goldene Stere folio striato.
König der Mohren nahe bey schwartz.
Prince Royal, Carnesin und weiß.
Golden Haupt, braunroth und gelb.
Duc d' Orleans, hochroth und gelb.
Kayser von China, braun, purpur und gelb.
Königliche Standart, roth und gelb.
Goldene Kette, braunroth und gelbe.
Königin Maria, hoch Purpur und weiß.
Jungfer Elisabeth, hoch Purpur und weiß.
Cron Roial.
La Julie d'or, Purpur und gelb.
Isabelle, Cron Isabelle und gelb.
Vergüldete Mohr, braun und gelb.
Kayserin, roth und weiß geflammt.

Dorothea, hoch roth und gelb.
Bunter Helm, licht-roth und gelb.
Königlicher Purpur, hoch Purpur und weiß.
Printz von Wallis, feulliemort und gelb.
Güldene Stern, groß gelb mit Purpur.
Königs Scepter geflammt.
Gülden Wapen, hoch roth und gelb.
Kayser-roth Purpur und gelb geflammt.
Kayfers-Cron-Lavendel und geflammt.
Hertzog von Clocheſter, braun-roth mit Gold-gelb.
Beminde.
Kayser von Japan.
Myter braun und gelb.
Hertzogin von Yorck.
Land von gelobten, groß weiß mit paars.
Cron von Perſien.
Admiral Herbert, hoch-braun und Sulpher-gelb.
Hertzogin violet und weiß.
Prinz d' Oranien Nova. gelb und Carmeſin-roth.
Prinz de Oranien.
Windſor, groß gelb mit roth.
Purpur und weiß von Nortwick.
Königin Eliſabeth geflammt.
Juncker violet und weiß.

Auricula Urſi, ungeflammt.

Bonnette de Cardinal.
Triple Cron.
Gelbe von Wallis.
Türckiſche Tulpant.
Fluvvele Krantz.
Fluvvele Rooß.
Ritter von Maltha.
Feu d' Amour.
Bleecken Tyber.
Roi Triumphant.
Conqueſte de Haerlem.
Juno.
Stella Principis.
Vlogende vogh. braun Purpur von Franckreich.

Mar-

Marveleusa.
Constantinopel. Groß-Fürst von Moscovien.
Güldene Sonne.
Güldener Mond.
Pohlnische Mütze.
Königin Zeba.
Palto Roial.
Diamant.
Purpurner Kelch.
Non plus belle.
Rothe Groß-Vogh.
Purpur Groß-Vogh.
Fluvvel-Rath.
Agatha.
Vierig Rath.
Grand Capitain.
Blaue Charely.
Helle Wolcke.
Mohrin.
Gridelin.
Isabella.

Weil es zu eines Garten-Liebhabers und Gärtners sonderlichen Vortheil dienet, wenn er die Blumen und Pflantzen, wie sie in acht zu nehmen, in was vor ein Erdreich sie zu setzen, und wie sie die Kälte vertragen können, in einer Svite vor Augen hat; so wollen wir von solchen Eigenschaften ein Verzeichniß beyfügen. Und zwar damit sich ein jeder die Sache desto besser inprimiren könne, die Kälte in drey Gradus oder Ordnungen eintheilen. Der Erste soll seyn, die gar harten Reiffe und kalten Winter, dabey es auch starck Eiß frieret. Der Andere Grad, ein mittelmäßiger Reif, welcher doch schon einiger massen hart angreift. Der Dritte Grad ist nur eine geringe Fröstlung, und kleiner Reif, welcher um und nach Ostern bey uns verspühret wird. Damit man nun gleich ein Register vor sich haben möge, welche in diesen dreyen Arten der Kälte verderben, so folget:

Ein

Ein Verzeichniß der Blumen, so in dem ersten Grad der Kälte verderben.

Hyacinthus Orientalis Zumbulinus, Morgenländischer Zumbulin-Hyacinth.

Hyacinthus flore pleno, gefüllter Hyacinth, und andere mehr.

Granata ſ. punica malus flore pleno & aliis, Granat-Aepfel-Baum mit doppelter und anderer Blühte.

Geniſta Hiſpanica flore albo, Spaniſcher Ginſt mit weiſſen Blumen.

Fritillaria Montana, Berg-Fritillerie.

Flos paſſionis, Paßions-Blume, Granadille.

Bellis Hiſpanica, Spaniſche Zeitloſen oder Maßlieben.

Violæ ſimplices, einfache Violen; Dann die Gefüllten widerſtehen der Kälte nicht ſo wohl.

Veronica flore pleno, gefülleter Ehrenpreiß.

Papaver Spinoſum, ſtachlichter Mohn- oder Mog-Saamen.

Matricaria flore pleno, gefüllt Mutter-Kraut.

Majorana, ſ. Amaracus, Majoran.

Lychniſſen Jacoa alba flore pleno, gefüllte weiſſe Flock-Blume.

Iris bulboſa, die Zwiebelichte Viol-Wurtzel, Poetiſcher Hyacinth.

Blumen, ſo in dem andern Grad der Kälte verderben.

Jaſminum Hiſpanicum, Spaniſcher Jeſmin.

Hyacin-

Hyacinthus Peruvianus, Peruanischer Hyacinth.

Flos Solis, Sonnen-Krone, Sonnen-Blume.

Digitalis Hispanica colore ferrugineo, Eisen- oder Rauch-farbichtes Wald-Glöcklein, oder Fingerhut.

Cyclamen Veronense, Veronesisches, oder von Verona kommendes Schweinbrodt.

Cyclamen Vernale, Herbst-Schweinbrodt oder Erd-Aepfel.

Caryophilli, Garten-Nelcken.

Calendula flore pleno, gefüllte Ringel-Blume.

Arum Indicum, Indianischer Aaron oder Pfaffenpint.

Anemonæ, Anemonien-Röslin.

Aloe Americanum, Americanische Aloe, stachlichte Aloe.

Ranunculi Lusitanici, Portugiesische Ranunckeln, oder Hahnenfuß.

Phalangium Creticum, Cretische oder aus Candia kommende Graß-Lilien oder Erd-Spinnen-Kraut.

Narcissus flore comoso Orientalis, Orientalische Pusch- oder Feder-Narcissen.

Myrtus, Myrten.

Malus Aurantia, Pomerantzen-Baum.

Iris Susiana, Susianische Schwertel-Lilie, Constantinopolitanische Viol-Wurtz.

Jasminum Indicum flore luteo, Indianische Jesmin mit gelben Blumen.

Violæ hyemales s. matronales, Winter-Violen, Mutter-Violen.

Violæ flore pleno, gefüllte Violen von allerley Farben.

Rosa-Laurus, Laurus Rosea, Oleander oder Lorbeer-Rosen.

Ranunculi Tripolitani flore simplici & pleno, einfacher und gefüllter Tripolinischer Hahnenfuß.

Blumen, welche die Kälte im dritten Grad verdirbet.

Indianisch- oder Spanischer Pfefferbaum.

Gladiolus Æthiopicus, Aethiopische Schwertel-Lilien.

Ficus Indica Major, Indianischer grosser Feigen-Baum.

Ficus Indica Americana valde spinosa, stachlichter Americanischer Feigenbaum.

Elichrysum seu Flos immortalis, Sonnen-Gold-Blume.

Poma spinosa, sonsten Datura oder Stramonica genannt, Rauch- oder Stech-Aepfel.

Poma aurea, (species Melanzenæ) Gold-Aepfel.

Poma Æthiopica, Egyptische, oder Mohren-Aepfel.

Phaseolus Indicus flore roseo s. incarnato, Indianische oder Türckische Leib-farbene Bohnen.

Ornithogalum Arabicum, Arabische Erd-Nüsse, Vogels-Milch oder Feld-Zwiebeln.

Nasturtium Indicum, Indianischer Kreß.

Narcissus Japonensis, Japonische und andere Indianische Narcissen mehr.

Malan-

Malanzana, mala insana seu Poma Amoris, Liebes-Aepfel, Toll-Aepfel.

Caryophillus Indicus, Indianische Negelein oder Nelcken, Thunis-Blume.

Canna Indica, Indianisches Blumen-Rohr.

Basilicum, Basilien.

Balsamina mas, Balsam-Aepfel-Männlein.

Amaranthus Tricolor, drey-farbichter Amaranth, Papagey-Kraut.

Amaranthus, Amaranth, Sammet-Blume, Tausend-schöne.

Aloe Africana, Africanische Aloe.

Satureja æstiva, Sommer Saturey.

Rhabarbarum erectum, aufgerichtete oder gerade Rhebarbar.

Saamen, so im Frühlinge ins Land, oder in Scherben zu säen.

Alaternus, Alatern, wird auch in dem Herbste gesäet.

Ambreta, Ambra-Blume, damit man in dem Sommer Blumen davon habe.

Anagallis Lusitanica, Portugiesischer Gauchheill.

Bel vedere seu Belle videre, Belwedern, Studenten-Kraut.

Caltha seu Calendula flore pleno, gefüllte Ringel-Blume.

Cariophylli, Nelcken, werden auch auf Mist-Behte gesäet: Man kan sie in dem Sommer und Herbste noch säen.

Chondrilla flore Carneo, Fleisch-farbene Chondrillen oder kleiner Sonnen-Wirbel.

Cyanus, Korn-Blume von allerhand Farben.

Laurus Thinnus, wilder Lorbeer-Baum.

Lilac, Gülden Lacken, Spanischer Syrings-Baum, oder braun-gestreifte Maur-Violen.

Majorana, Majoran.

Muscipula, zahmes Leim-Kraut.

Nasturtium Indicum, Indianischer Kreß, kan auch auf Mist-Bethe gesäet, und im Sommer und Herbst nachgesäet werden.

Papaver erraticum flore pleno, gefüllter wilder Mohn, Klapper- oder Korn-Rosen.

Rosa Laurus, Nerium, Olander, Lorbeer-Rosen.

Scabiosa, Apostem-Kraut, Wind-Kraut.

Thlaspi Canadense, Candisches Besem-Kraut, Bauren-Senf, oder Bauren-Kreß.

Violen- und Abend-Violen-Stauden, wann man Belieben trägt.

Welche Saamen im Frühlinge auf Mist-Behte zu säen, damit man sie von da, wann sie aufgegangen, in das Land versetze.

Amaranthus, Sammet-Blume.

Balsamina mas, Balsam-Aepfel-Männlein.

Basilicum, Basilien.

Canna Indica, Indianisches Blumen-Rohr, Pfeil-Rohr.

Caryophillus, oder Garten-Nelcken, werden auch in das Land gesäet.

Caryo-

Töpfen. Des Winters müssen sie in trockenen Kellern, oder Stuben verwahret werden.

Von den Oliven-Bäumen.

§. 39.

Diese werden aus Italien und Spanien herüber bracht, stehen gerne in guter schwartzer oder lettichter Erde, des Winters bleiben sie grün, und müssen auch deswegen in warme Gewächs-Häuser gebracht werden. Es gibt noch eine Art Oliven, so in Franckreich, und auch in Flandern wachsen, die werfen des Winters ihr Laub ab, bleiben auch dort herum im Lande stehen, lieben einen feuchten und schattichten Ort, und müssen, wenn sie sollen fortgepflantzet werden, die Zweige in die Erde gestecket werden. Wenn sie floriren, geben sie einen treflichen Geruch von sich.

Von den Oleander-Bäumen.

§. 40.

Dieser sind zweyerley, mit rothen und weissen Blumen, heissen sonsten auch Nereon, sie riechen vortreflich schön, lieben einen feisten Grund, müssen oft begossen werden. Will man sie fortpflantzen, schneidet man die Neben-Sprossen an der Wurtzel ab. Die gemeinen Oleander-Bäume werden zwar auf dieselbe Art fortgepflantzet, weil sie aber nicht riechen, sind sie nicht werth, daß man viel Mühe darauf wendet.

Von der Philyrea.

§. 41.

Dieses Gewächses Saamen kommt aus Franckreich, wird gesäet im Mertzen, und gepflan-

tzet, wenn es fünf oder sechs Blätter hat. Man kan sie auch aus Ruthen erzeugen. Man hat auch Arten gesehen, die vergüldete, und eine die versilberte Blätter hat, solche werden fortgezielet durch Einlegen, oder gepfropfet auf Stämme, die grüne Blätter haben. Des Winters müssen sie in einer temperirten Stube stehen.

Von dem Seidelbast.

§. 42.

Sonst genannt Mamælea. Es wird dieses Bäumlein erzeuget aus dem Saamen, wenn mans auch von einander reiset, man hat derselben unterschiedene Sorten; Eine, so braun-roth, eine so gelbe, und eine Sorte, so grüne Blumen träget. Heisset sonsten Laureolus, und bringet schwartze Beeren, oder Früchte, die vorbesagten aber rothe Beeren. Noch findet man eine Art mit weissen Blumen, welche aber sehr rar ist. Diese will im Sand-Grunde stehen, leidet auch keinen Mist an der Wurtzel, und blühet bald im Anfange des Mertzens.

Von grünen Ebenholtz.

§. 43.

Heisset sonsten auch Frantzosen-Holtz: trägt gelbe Blumen, wie eine Kette gestalt. Man erzeuget sie aus Saamen, oder pflantzet sie aus den Abschößlingen der Wurtzel. Des Winters kan er wohl draussen bleiben, stehet auch gerne an schattichten Oertern.

Der

Der vierdte Theil.
Von dem
Baum-Garten.

Das 1. Capitel.
Von der
Form des Baum-Gartens, und dem Erdreich, so dazu erfodert wird.

§. 1.

Gleichwie die Situation eines Gartens überhaupt also einzurichten, daß sie die Sonne haben, an warmen Oertern liegen, und wo müglich gegen Mitternacht und Morgen mit etwas verdecket sind; solches ist auch bey dem Baum-Garten zu observiren. Denn die Sonne dem Obst und Gewächsen die beste Reife und Schmack giebet, wenn sie wohl durchbrechen, Bäume und Früchte erwärmen kan. Dafern man nun solchen Ort nicht haben kan, welcher etwan gegen Mitternacht einen Hügel oder Berg habe, so kan man an selbiger Seite hohe Linden oder Nuß-Bäume erziehen, damit die schädlichen und scharfen Winde dadurch einiger massen gehemmet werden. Vor andern ist ein gar zu

nasser Boden, oder gar zu steinigter zu vermeiden. ennein morastiger Boden die Bäume gar erstiecket: Wo aber der Grund allzu steinicht und est ist, kan die Wurtzel sich nicht eindringen, und muß also auch der Wachsthum zurücke bleiben. Ob es nun wohl am besten ist, daß der Boden horizontal und eben sey, nirgends hoch, noch niedrig abhenge: So ist dennoch auch nicht undienlich, daß man einen solchen Platz nehme, welcher gegen Norden etwas erhöhet ist, gestalten solchermassen sowol das überflüßige Wasser sich abziehet, also auch die Sonnen-Hitze desto mehr verdoppelt wird.

§. 2.

Was die Form anlanget, die Bäume zu setzen, so ist die gemeineste Art, daß dieselbe in gleichen Reihen, und zwar also gesetzet werden, daß sie sowol in die Länge, als in die Quer nach der Schnure zu stehen kommen, andere Figuren aber schicken sich hieher nicht sowol, weil durch dieselben die gerade Linie nicht könte beobachtet werden.

§. 3.

Das **Erdreich** anlangend, so muß dasselbe bestehen aus guten lockern, nicht zu trockenen und nicht zu feuchten Boden, so den gantzen Tag die völlige Sonne und Luft hat. Weil aber der Boden allenthalben nicht so beschaffen ist, sondern hin und wieder ein steinichter, wässerichter und kalter leimichter oder anderer Grund sich finden lässet; muß man dahin sehen, wie der Grund zu verbessern und zu corrigiren sey. Denn wenn die Bäume in solche Erde gesetzet werden, welche untauglich ist, so ist Mühe und Arbeit verlohren, und man

kriegt

kriegt keine Früchte, sondern die Bäume werden voller Räude und Mooß, und wachsen niemahls fort. Diesem nun zu begegnen, so macht man 2. Monat vorher, ehe die Bäume eingesetzet werden, ein tieffes Loch in die Erde, auch so weit, als die Wurtzel des Baums erfodert. Solch Loch läst man 2. Monat offen, damit das Erdreich von der Sonnen und Lufft temperiret und aufgelöset werde; Hernachmahls füllet man den Raum aus mit guten Gassen-Mist, so entweder in Städten auf den Gassen, auf öffentlichen Land-Strassen, oder wo Vieh-Trifften sind, gefunden wird, welcher Gassen-Koth, weil er von der Sonnen wohl zertheilet, auch von dem Zertreten wohl vermischet ist, die beste Erde ist, so zu Bäumen zu gebrauchen, und besser als aller Mist, welchen man haben möchte. Hierzu kan man thun die Erde, so aus morastichten Teichen ausgeworffen, und ein Jahr in der Sonne gelegen hat, und dieselbe mit alten verfaulten Mist vermischen.

§. 4.

Weil nun vor allen Bäumen die Birn-Bäume ihre Wurtzeln sehr tieff einschlagen, so können dieselbe in kiesichten oder harten Erdreich nicht fortkommen, und erfodern einen fetten und etwas strengen Boden, welcher mittelmäßig zwischen Hitze und Kälte sey. In gantz hitzigen trockenen und sandigten Erdreich aber wollen sie nicht fort, eben so wenig als im kalten und feuchten, sondern in demselben werden sie räudig und nehmen ab. Den Unterscheid aber des Bodens kan man gar leicht an dem Wachsthume der Bäume selbst sehen. Denn in feuchten, fetten und strengen Erdreich wachsen

die Bäume vielmehr ins Holtz, und in die Zweige, weil die Feuchtigkeit in solchem Lande viel stärcker ist, hingegen aber die Sonne nicht so wohl durchdringen kan. In sandichten und dürren Erdreich aber wachsen zwar die Zweige nicht so starck, doch aber pflegt das Obst bessere Farbe und bessern Geschmack zu haben, weil nemlich die Feuchtigkeit nicht allzu starck ist, sondern also gemäßiget, daß es von der Sonnen kan genugsam temperiret werden, welches daher um desto mehr zu sehen, weil das Obst, welches an feuchten Orten stehet, bey vielen Regen-Wetter einen wässerichten Geschmack bekommt, dabeneben eine grüne Farbe behält.

§. 5.

Wenn der Boden kalt und feucht ist, so ist demselben nicht besser zu helffen, als wenn die Erde etwas erhöhet wird, sonderlich mit alten Mauer-Steinlein mit Asche vermenget, wozu hernach gute schwartze lockere Erde und alter verfaulter Mist zu mischen. Der sandichte Boden aber kan am besten corrigiret werden, wenn man von dem Rasen, so an dem Wege abgestochen werden, und zuvor klein gemacht sind, unter den Sand mischet, und den Ort, wo die Bäume sollen hingepflantzet werden, damit vermenget. Also wird die gar zu grosse Hitze des Sandes und der Sonnen einiger massen gemildert, und wachsen diese Bäume vortrefflich. Wer auch die Strassen-Erde allhier gebrauchen will, wird gleichen Effect finden.

§. 6.

Wer nun die Löcher machen will, soll solches ein oder zwey Monat vor der Pflantzung thun, weil solche Zeit genug dienlich ist den ungeschlachsten

Grund durch die Sonne und Lufft zu temperiren. Wird aber das Loch länger offen gelassen, so wird die Erde allzusehr ausgezehret, verliehret ihre Krafft, und wird der Wachsthum nicht sonderlich seyn. Die Tieffe solcher Löcher möchte etwan drey Schuh seyn, sonderlich wo der Grund feuchte ist, wo aber der Grund trocken ist, können dieselbe wohl 4. bis 5. Schuh tieff gemachet werden. Die Weite der Löcher ist nach der Art des Baums abzumessen, wie weit etwan derselbe seine Wurtzeln ausbreiten möchte, und je weiter dieselben sind, je besser es ist. Sonsten ist allemahl das schwartze Erdreich mit etwas Sande vermenget, das beste, welches, wenn es zu rechter Zeit gedünget wird, gar zahm und süsse ist, auch in welchen die Hitze und Feuchtigkeit gebührend gemäßiget, welches schöne Bäume und anmuthige Früchte machet.

§. 7.

Weilen aber die Bäume zuweilen mit Mist müssen beleget werden, so muß ein Garten-Liebhaber auch acht haben, welcher Mist zu einer jeden Art Erdreich und Bäume sich schicke. Ist demnach der Kuh-Mist, wenn er verfaulet, in einem sandichten trockenen Boden der allerbeste, weil er das magere Erdreich verbessert. Der Pferde-Mist ist sehr hitzig, hergegen aber nicht fett, und dannenhero nicht gut zu den Bäumen, als welche mehr Fettigkeit als Hitze erfodern. Es dienet besser zu einem Küchen-Garten, und Mist-Bethe, und zu denen Pflantzen, welche viel Hitze benöthiget sind. Der Schaaff-Mist ist trocken und heiß, auch dabey sehr fett. Dannenhero kan man ihn zwar bey den Bäumen wohl gebrauchen, aber an solchen Orten, welche kalt und

feuchte sind, und müste er vor den Winter zu den Bäumen gebracht werden. Der Schwein-Mist ist der kälteste, und dienet deßwegen zu hitzigen Erdreich, daher wenn die Bäume allzu hitzig stehen, kan man ihn gebrauchen, dieselbe abzukühlen. Der Tauben-Mist ist auch sehr hitzig, wenn er frisch ist. Wenn er aber erst seine Hitze verlohren, so kan er wohl gebrauchet werden, sonderlich bey den Apffel- und Birn-Bäumen, ja auch bey den ausländischen Citronen- und Pomerantzen-Bäumen. Man kan dadurch dieselben, wenn sie halb erstorben sind, gleichsam von neuen lebendig machen, wenn man denselben mit der Erde von einem Schind-Anger allwo das abgestorbene Vieh verfaulet, darunter mischet, solches in dem Herbst um des Baumes Wurtzel schüttet, und also zudrücket, daß es wohl um die Wurtzel anschliesse, so verjüngen sie sich von neuen; Noch eine Art den Bäumen Fettigkeit zu geben, sonderlich denen, so in sandigten dürren Erdreich stehen, ist diese, daß, wenn das Kraut aus dem Garten ausgereutet wird, solches dicke um den Stamm geleget werde, daß es dabey verfaule. Solches hat zweyerley Nutzen, daß nemlich der Stamm von der überflüßigen Sonnen-Hitze præserviret werde, denn auch daß bey fallenden Regen sich die Fettigkeit nach der Wurtzel ziehe, welches hier eine gute Düngung giebet.

Das 2. Capitel.
Von
Erziehung der hohen Bäume, und Anlegung einer Baum-Schule.

§. 1.

Die Erziehung der Bäume geschiehet mehrentheils durch das Pfropffen, Oculiren, Absäugen, und dergleichen Künste. Damit man nun solches verrichten könne, muß man erstlich Stämme haben, worauf die Reiser sollen gesetzet werden. Dieselbe nun kan man entweder in den Wäldern ausrotten lassen, oder aber sie auskernen, und im Garten erziehen. Läst man sich die erste Art gefallen, muß man dieselbe allezeit so weit von einander setzen, daß man darauf commode pfropffen könne. Und wird also dazu ein eigener Platz in dem Garten darzu ausersehen, welchen man insgemein eine Baum-Schule zu nennen pfleget.

§. 2.

Der Ort zu dieser Baum-Schule muß ein guter Platz seyn, gegen die Morgen- und Mittags-Sonne offen, und mit einem guten Grunde versehen. Derselbe wird mit guten kurtzen Mist wohl durchgraben, vom Unkraute sauber gehalten, und die Stämme auf vorgebrachte Weise hinein gepflantzet. Was den Boden solcher Baum-Schule anbelanget, so sind einige der Meynung, man solle dazu einen schlechten Grund nehmen, damit solcher

gestalt nicht, wenn sie hernach in einen schlechtern gesetzet werden, die Bäume daher Schaden nehmen.

Allein andere halten hierinnen das Gegentheil, und behaupten, daß der Grund der Baum-Schule müsse aus guten gelinden und sanfften Erdreich bestehen, weil alsdenn die junge Baum-Pflantze eine gute Art an sich nimmt, gute Wurtzeln bekommt, und hernach auch solche Art an sich behält. Dahingegen diejenigen, so in einen schlechten unfruchtbaren Erdreich erzogen, von übeler Constitution sind, und von ihrem ersten Anfange an eine übele Art bekommen.

§. 3.

Wenn man nun aus wilden Stämmen Bäume erziehen will, muß man sich dergleichen erwählen, welche auch an einem mittelmäßigen trockenen Orte gestanden. Denn welche an sumpfichten und morastigten Orte gestanden, wollen im trockenen Grunde gar nicht bekommen, sondern werden von dem Brand und andern verderblichen Gebrechen angestecket, daß sie hernach crepiren und vergehen. Also müssen diese Stämme 3. Jahr an ihren Orte stehen bleiben, daß sie sich wohl bewurtzeln, und den Safft völlig an sich ziehen, ehe sie können gepfropffet werden: Einige zwar wollen die Art gebrauchen, daß sie die Reiser in der Stuben pfropffen, hernachmahls den Stamm mit sammt dem Reise in die Erde setzen: Allein es vergehen die Reiser wohl zehenmahl, ehe sie einmahl bekommen: Ist also besser, daß man bey der alten Mode bleibe, und die Stämme ins dritte Jahr stehen und Wurtzel schlagen lässet, ehe man die Pfropff-Reiser darauf setzet.

§. 4.

§. 4.

Die andere Art, Stämme zu ziehen, welche auch die beste ist, geschiehet durch Einsetzung der Kernen. Dieselbige werden anfänglich, nach einiger Meynung im October, im zunehmenden Mond und lufftigen Zeichen, in ein gutes wohl zubereitetes Beth gesäet; damit sie in der Ordnung zu stehen kommen, kan man nach der Schnur lange Grüblein machen, die Apffel- und Birn-Kerne etwas dicke hinein säen, fleißig vom Unkraut rein halten, und ins zweyte Jahr also stehen lassen. Es muß dabey beobachtet werden, daß die Kernen nicht gleich, wie sie aus dem Apffel und Birnen kommen, eingesäet werden, sondern man muß sie zuvor etwas abtrocknen lassen, weil sie sonst wegen der gar zu grossen Feuchtigkeit leicht verfaulen. Wenn sie allzudicke aufgehen, kan man sie hin und wieder ausziehen, und anderwärts hin verpflantzen. Weil auch die Mäuse ihnen pflegen sehr nachzutrachten, als darff man sie nicht zu dünne säen, sondern muß sie etwas dichte an einander setzen. Solcher gestalt bleiben nun die jungen Pflantzen 2. Jahr in solchen Bethe bestehen, nach deren Verfliessung man sie heraus nimmt, und in einer ordentlichen Baum-Schule, nach der Schnur ordentlich pflantzet, und zwar also, daß ein Stamm von dem andern anderthalb Schuh weit abstehe. Dabey muß man sie dann ferner von allen Nesseln und hohen Unkraut, welches gern darzwischen aufzuschiessen pflegt, fleißig rein halten, damit nemlich die Sonne die Stämme wohl treffen kan, auch sie Raum zu wachsen haben mögen. Diese Manier Stämme durch die Kernen zu ziehen, ist zwar etwas langsam, doch

aber

aber die beste unter allen, theils weilen solche Stämme schon halb zahm sind, und von guten Acker herkommen, theils auch weil sie von ihren ersten Anfang an des Garten-Landes gewohnet werden, und nicht dabey zu befürchten ist, daß die Veränderung des Bodens ihnen schädlich falle.

§. 5.

Auf eben diese Weise können auch die Stämme von dem **Stein-Obst** erzeuget werden, wenn man nemlich die Steine aus denen Früchten ordentlich nach der Schnur in ein gutes Land einpflantzet, etwan 4. Zoll tieff in die Erde, auch so weit von einander, und sie solcher gestalt stehen lässet, bis sie in die rechte Baum-Schule zu versetzen, tüchtig sind. Auf solche Maaß können gepflantzet werden, die Steine aus den Apricosen, Pfirschen, Lambers-Nüssen, welsche Nüssen, Kirschen, Spanischen Morellen und dergleichen. Am besten aber ist, daß man die Kerne auf die Seite lege, nemlich die eine Spitze zur rechten Hand, die andere zur lincken, damit solcher gestalt so wenig das Käumen, als die Wurtzel auszuschiessen, verhindert wird. Will man nun die Obst-Kerne im Herbst einsetzen, so kan man sie den Winter über, wenn gar hefftige grosse Kälte einfällt, mit Tannen-Sträuchen oder Bocks-Haaren subtil bedecken, welche hernachmahlen im Früh-Jahr behutsam wiederum abgenommen werden. Mit Stroh aber soll man sie nicht zudecken, weil sich die Mäuse gerne darunter einfinden, und anderes Ungeziefer mehr, welches die Kernen wegfrist und beschädiget. Bey denen Pfirsch- und Pflaumen-Kernen observiren einige, daß ihnen besser sey, wenn man sie zuvor etwas subtil aufma-

che, doch

che, doch aber also, daß der inwendige Kerne nicht verletzet werde. Alsdenn nehmen sie die Kernen aus denen Schaalen, weichen sie einige Tage ein in Milch, oder mit Honig vermischten Wasser. Die Apffel- und Birn-Kerne lassen etliche auch in Milch- und Honig-Wasser 4. oder mehr Tage einweichen, und vermeinen, daß auf solche Weise theils die Früchte von der Süßigkeit etwas annehmen, theils auch nicht so leicht erfrieren sollten.

§. 6.

Wer aber von Welschen- oder Hasel-Nüssen welche erziehen will, kan dieselbe 8. Tage in süsser Milch, hernach 8. Tage in Honig-Wasser weichen, alsdenn nimmt man die Seite, wo man sie pflegt aufzumachen, drücket sie ein wenig zwischen den Finger, daß sie loß werden und Lufft bekommen, setzet sie hernach auf die Seite liegend in die Erde, so wachsen sie bald heraus, und frieren nicht so leichtlich. Wenn sie im Herbst eingesetzet werden, muß man sie mit Pferde-Mist bewerffen, denselben aber im Früh-Jahr wieder abnehmen, wenn der Frost vorbey ist, wo sie aber im Früh-Jahr eingesetzet werden, bedarff es dieses nicht: nur wenn gar starcke Winter einfallen, kan man sie wohl etwas nieder beugen, an ein Holtz feste binden, und mit Erde und Pferde-Mist belegen.

§. 7.

Einige wollen auch Stämme erziehen aus denen Beyschößlingen, so bey den Wurtzeln hervor kommen; andere nehmen auch wilde Stämme von Bircken, Erlen, Eichen, Linden, Hasel-Nüssen, Hagedorn, und wollen fruchtbare Bäume, als Aepffel und Birn darauf setzen: allein beyde diese

Manie-

Manieren sind nicht zu loben; gestalt, was die erste betrifft, solche Stämme kein gut thun, noch rechte Früchte tragen, welche an den Bäumen ausgeschlagen sind, und wenn sie ja einmahl mittelmäßig gerathen, thun sie es denen aus Kernen erzeugeten Stämmen bey weiten nicht gleich. Die andere Art aber, da man nemlich auf wilde Eichen-Stämme, und dergleichen, fruchtbahre Aepffel und Birn setzen will, dienet eben so wohl nicht gar gut, denn es heißt hier wie bey den Thieren: Similis simili gaudet, und ist nicht besser, als wenn man Aepffel auf Aepffel-Stämme, und Birne auf Birnen, und so fortan pfropffe. Zwar läst sichs endlich noch thun, daß man auf Pflaumen-Stämme, Apricosen und Pfirschen pflantzet, auf Quitten-Stämme Birn-Reiser, auf Hagedorn-Stämme Mispeln- und Quitten-Reiser setze, weilen der Safft dieser beyden Gewächse einander ziemlich ähnlich ist, und sich mit einander vertragen kan. Allein daß man die Natur zwingen, und zwey widerwärtige Säffte, so einander zuwider sind, vereinigen wolle, solches ist vergeblich, und thut seinen Nutzen nicht. Wie denn solcher gestalt kein Gummi-tragender Baum Oelbaum-Reiser annimmt, auch die so gar zu hart Holtz, oder sehr zarte Rinde haben, sich zu Stämmen nicht schicken. Der Eich-Baum nimmt keinen Birn-Zweig an, und der Feigen-Baum keinen vom Oel-Baum. Man kan zwar dieses eben nicht sagen, daß Zweige auf widerwärtigen Stämmen niemahls gerathen solten, indem man zuweilen Exempel hat, daß ein Apffel-Zweig auf einem wilden Stamm angeschlagen, ja auch wohl auf einer Weyden gerathen ist: allein, es giebet doch hernach

unge-

ungeschmackte, schlechte und untüchtige Früchte, zumahlen der Safft aus dem Stamm mit in den Baum und in die Früchte sich eindringet, und demselben einen herben Geschmack mittheilet. Also wenn einer auf Weyden-Stämme Aepffel-Zweige setzet, wird befinden, daß die Früchte gantz bitter und ungeschmackt seyn werden.

§. 8.

Wenn man nun solcher gestalt sich einen gnugsamen Vorrath von Stämmen angeschaffet, richtet man sich daraus eine ordentliche Baum-Schule an, indem man dieselben ordentlich nach der Schnur in Reihen pflantzet, sie drey Jahr stehen lässet, also daß einer von dem andern anderthalb Schuh entfernet sey, und dann fruchtbare Reiser darauf setze.

§. 9.

Dieses aber geschiehet auf vielerley Arten, erstlich durch das Pfropffen, (2) durch das Absäugen, (3) durchs Oculiren, (4) durch das Copuliren, (5) durch das Einpfeiffen, welches die vornehmsten Arten der Erzielung der Bäume sind. Wir haben zwar von allen diesen Arten schon oben bey der Erzielung der Orangen- und Citronen-Bäume etwas erwehnet, weilen aber annoch vieles dabey zu observiren, so wollen wir solches an diesem Orte beyfügen.

§. 10.

Das **Pfropffen** ist die gemeinste Art der Fortpflantzung der Bäume, und ist so bekannt, daß wir unnöthig erachten, solches Stück-weise zu beschreiben, weil es auch mehr auf den Handgriff ankommt, und deßwegen nicht wohl zu beschreiben ist, als wollen wir nur, was dabey in acht zu nehmen, erzählen.

Vors

Vors erste ist die Zeit wohl zu beobachten, wenn die Reiser sollen abgebrochen werden, solche ist nun die beste im Martio gegen den vollen Mond, wenn ein lufftiges Zeichen vorhanden ist. Denn wie sich der gemeinen Meynung nach der Safft in denen Gewächsen mit dem Monde vermehret oder verringert, also ist auch vielmehr Frucht zu hoffen, wenn im wachsenden Monden solche Arbeit verrichtet wird. Wiewohl in diesem Stücke sind die Gärtner in ihrer Meynung nicht einig. Denn Georgius Holyck hält davor, es sey gleich viel, ob die Reiser gegen den vollen oder neuen Mond gebrochen werden, wenn nur das dabey beobachtet werde, daß sie nicht zu weit ausgelauffen, und in die Augen gewachsen seyn, weil solches schädlich ist. Andere aber vermeynen, es müsse das Abbrechen der Reiser im alten Mond geschehen, das Pfropffen aber gegen den vollen Mond. Wollen auch dieses behaupten, wenn die Bäume im neuen Mond gepfropffet werden, daß sie zwar wohl ins Holtz und Reiser wachsen, aber keine gute Früchte bringen.

§. 11.

Die Reiser selbsten müssen gebrochen werden, oben im Gipfel des Baums, nach der Mittags-Seite zu, und zwar solche, welche unten voll Trag-Knospen sitzen, auch von solchen Bäumen, die das jetzige Jahr wollen voll tragen, und nicht von solchen, welche das vorige Jahr wohl getragen haben, denn die Erfahrung weiset, daß das erste besser sey. Von jungen Bäumen, so noch niemahls getragen, soll man gar keine Reiser pfropfen, denn ob wohl solche Reiser bekommen möchten, so hat man doch keine Früchte davon zu hoffen; und dieses ist die

Ursach,

Ursach, warum man oft Bäume zu kauffen kriegt, welche keine Früchte tragen, weilen nemlich diejenigen, so dergleichen Bäume verkauffen, wenig darauf sehen, von was vor Arten die Reiser genommen, oder zu welcher Zeit dieselbe gepfropfet sind, und man, bevor sie die Früchte bringen, nicht sehen kan, was an solchen Bäumen zu thun ist, und an den Blättern und Zweigen kein Unterscheid zu sehen: Daher man nicht sicherer thut, als daß man an solchen Bäumen die Zweige gar hinweg schneidet, und mit neuen Reisern bepfropfet.

§. 12.

Die Stämme, worauf soll gepfropfet werden, müssen glat, gesund, von Mooß rein seyn, mittelmäßiger Dicke, zum wenigsten drey Jahr in der Erde gestanden, und sich fest eingewurtzelt haben. Ob aber ein Stamm gesund sey oder nicht, kan man am allerbesten erkennen, wenn man ihn abschneidet: findet man, daß er inwendig gantz grün, rein und einerley Farben ist, so kan man ihm sicherlich trauen, und darauf Reiser setzen. Hat aber der Stamm etwan schwartze Ringe um das Marck, oder das Marck an sich ist schwartz und roth-braun, so ist es ein Zeichen, daß der Stamm ungesund ist, und einen Schaden hat. Alsdenn soll man auf demselbigen Stamm nichts pfropffen, weil davon nichts gutes zu hoffen, und wenn er gleich eine Zeitlang grünet und blühet, dennoch endlich eine Fäulniß contrahiret, und vergehet. Die Stämme soll man 3. bis 4. Zoll über der Erden abschneiden, und sie nicht höher lassen, wenn man sie pfropffen will, weilen sonst der Safft einen so langen Weg hat, in die obersten Zweige zu gelangen.

§. 13.

Wer das Pfropffen verrichten will, soll reine Hände haben, und nicht räudig seyn, oder etwas unreines angerühret haben, weil solches den Bäumen schädlich ist, und ihnen Kranckheiten verursachet. Es wird auch bey der Pfropff-Arbeit sehr auf die himmlischen Zeichen gesehen, und wird davor gehalten, daß der Krebs, Scorpion, Fisch und Wassermann dazu schädlich sey, und vor eine Ursach, daß die Bäume offtmahls den Krebs und andere Kranckheiten bekommen. Der Zwilling, Jungfrau und Steinbock aber, auch der Stier, werden vor gute Zeichen æstimiret, welche den Bäumen verträglich seyn sollen. Andere hingegen wollen hievon eben nicht viel halten, und vermeynen, daß der blosse Mondes-Lauff, als worauf die Zeichen eigentlich sehen, keinen so gar grossen Schaden, oder Vortheil denen Gewächsen geben könne, indem man auf die Station der Sonne, in welchem Zeichen sie stehe, nicht so gar genau siehet, da man doch auf die Sonne, als das vornehmste himmlische Gestirn, welches wegen seiner Wärme allen Gewächsen das Leben giebet, und ihren Wachsthum befördert, vornemlich regardiren solte. Das aber ist gewiß, daß man ein gelindes, sanfftes und stilles Wetter darzu erwählen, und bey schädlichen Nord- und Ost-Winden diese Arbeit unterlassen müsse. Es soll auch das Reiß oder der Stamm mit keinem Messer, damit Brod geschnitten, berühret werden, sondern man soll dazu ein eigenes Messer haben, welches sonst zu keinem andern Gebrauche angewandt worden.

§. 14.

Es müssen auch die Reiser mit keinem Messer von

von dem Baum abgeschnitten sondern mit der Hand abgebrochen werden, über dem müssen sie nicht von dem Baum herunter geworffen, sondern herunter getragen werden, weil man davor hält, daß solche Bäume, so davon erzogen, allemahl ihr Obst abwerffen, ehe es reif wird. Wer nun das Reiß abbricht, muß dahin sehen, daß die Rinde an demselben Orte, wo es soll gepfropffet werden, nicht beschädiget und abgerissen werde. Der Baum davon das Reiß genommen wird, muß gesund und mit keinem Haupt-Schaden behafftet seyn, weil insgemein die Reiser des Baums Kranckheit an sich nehmen. Hat man aber einen Baum von guter Art, davon man gerne Art haben wollte, so kan man zwar von den Reisern davon nehmen, aber über die Knie sie abschneiden, denn in denen jährigen Sprößlingen, so in selbigem Jahre gewachsen, die Kranckheit noch nicht so sehr überhand genommen, als in denenjenigen Zweigen, welche schon übers Jahr gestanden, als welche insgemein von dem Brande, oder anderer Kranckheit, womit der alte Baum inficiret ist, angestecket sind.

§. 15.

Wer die Reiser etwa über Land schicken will also daß sie dennoch frisch bleiben und nicht verderben, der duncke die Spitzen in rein Honig, wickele hernach die Reiser in Papier oder Tuch ein, so ebenfalls mit Honig beschmieret sind, vermache dieses alles in einem Tuche, lege sie in eine Schachtel in trockenen Sand, oder grünen Mooß, so werden sie gut bleiben. Will man sie aber an den Orte, wo man ist, gebrauchen, so leget man sie nur in frischen Leim, an einen feuchten und kalten Orte, oder ver-

gräbet sie unter einem Baum, da sie Schatten haben, bis etwan eine bequeme Pfropff-Zeit sich blicken läst, da man sie gebührlich einsetzen kan.

§. 16.

Offtmahls wollen die Reiser deßwegen nicht bekommen, weil sie etwan von der Kälte, oder sonst verderbet sind: Solches zu erkennen, kan man folgende Art gebrauchen: Man leget ein oder etlicher von den Reisern die Nacht über in eine warme Stube, oder gar auf den Ofen, läst sie wieder kalt werden, schneidet sie unten an dem dicken Ende gleich ab, und wenn man befindet, daß sich kleine schwartze Ringlein oder Strichlein in dem Holtz befinden, so ist die Mühe des Pfropffens gar umsonst, weil solche Reiser nicht fort kommen.

§. 17.

Es sind des Pfropffens unterschiedliche Arten. Die gemeineste ist, daß man einen Spalt in dem Stamm mache, wenn man denselben zuvor mit einer Pfropff-Säge abgeschnitten, hernach die oberste Fläche mit dem Pfropff-Messer glat machet, ferner das Reiß zurechte schneide, den Spalt in dem Stamme mit einem Keilichen von einander zwinge, hernach das Reiß subtil einfüge, daß die lebendige safftige Rinde am Stamme just an die Rinde des Reises anpasse, wenn solches geschehen, das Keilichen heraus ziehe, und das Reiß mit Bast oder Weiden, oder andern Rinden unten und oben wohl bebinde, zuvor aber ein wenig Rinde von dem abgeschnittenen Stamme so wohl an der Seiten, als zwischen die beyden gepfropfften Reiser lege, und dann mit Baum-Wachs wohl verkleibe, damit es Regen und Sonne nicht verderben könne, dabey ist

zu be-

zu beobachten, daß man nicht gerne die Reiser gegen die Mittags-Seite setze, damit sie nicht von der heissen Sonne gar zu sehr ausgetrocknet werden, und ehe sie sich recht in Safft gesetzet haben, vergehen. Insgemein setzet man zwey Reiser auf einem Stamm, damit wenn sie nicht beyde bekommen wollen, dennoch der eine anschlage, wenn sie hernach bekommen, wird der eine hinweg geschnitten, weil es zu des Baums-Wachsthum dienet, daß er nur einen Stamm habe. Wenn man aber dünne Stämme hat, welche nicht dicker als eines Fingers dick, so soll man nur ein Reiß auf dieselbe setzen, solches muß alsdenn gegen den Norden wie ein Reh-Fuß abgeschnitten, in das oberste Theil der Rinde das Reiß auf vorgedachte Weise eingesetzet, gehörig verbunden und verwahret werden.

§. 18.

Eine andere Art des Pfropffens ist, welche geschiehet zwischen die Rinde. Solches geschiehet nur bey den dicken Bäumen, bey welchen sich die Spaltung nicht will practiciren lassen, weil nemlich die alten Stämme es nicht gerne verwachsen, zu dem auch die Reiser zerquetschen und ersticken würden. Hiemit wird also verfahren: Kurtz vor Johannis Tag, so lange muß man die Reiser verwahren, wird der Baum, den man pfropffen will, abgeschnitten, oben der Stamm glatt gemacht, mit einem darzu gemachten höltzernen, stählernen oder helffenbeinern Instrument die Rinde fein gelinde von dem Stamm, daß nichts zerbreche, abgelöset, hernachmahls das Reißgen so eingerichtet, daß selbiges gegen der Rinde auf einer Seite etwas schlecht bleibe, die schwartze Haut von der grünen unbescha-

det subtil abgenommen, auf der andern Seite aber ein Absatz ausgeschnitten werde, damit es gleich auf den Stamm könne sitzen. Wenn nun der Stamm dicke ist, kan man 5. 6. oder mehr Reiser in die Runde gleich einer Kronen setzen, so wächst es wie ein Buch in die Höhe. Will man sie aber nicht lassen, wenn sie bekommen sind, sondern etliche weg haben, kan man sie nur abschneiden, und den Ort wiederum mit Baum-Wachs vermachen, so wächst er wieder zu.

§. 19.

Eine schöne Art der Fortpflantzung ist annoch das Oculiren, wodurch alle Bäume, so durch das Pfropffen nicht fortzubringen, können glücklich fortgepflantzet werden, nemlich Pfirschen, Apricosen, fremde Kirschen, Mandeln, Pflaumen, und dergleichen. Es ist aber dieses Oculiren schon oben bey Abhandelung der Orangerie beschrieben worden, worauf man sich vor jetzo beziehet.

§. 20.

Von dem **Absäugen** ist ebenfalls allhie nicht gar viel zu gedencken, weil auch solches bey beregter Beschreibung der Orangen-Bäume allbereit weitläufftiger beschrieben worden. Dafern aber ein Baum unten her nach der Erde ungeschickte und krumme Zweige hätte, so kan man auch dieselbe vermittelst des **Einsenckens** von dem alten Stamme separiren, und zu einen neuen Baum erziehen. Man schneidet nehmlich solchen Ast an einem gewissen Ort ein, legt ihn hernach in die Erde, bedeckt ihn sonderlich an dem Ort wo er eingeschnitten wohl mit guter Erde, macht ihn mit Hacken feste, daß er nicht heraus springen könne. Die obersten Aeste

und

und Reiser müssen ausserhalb der Erde heraus gucken, und wie neue junge Bäume, so viel als müglich, gleich aufstehen. Wenn sie also 3. Jahr gestanden, und man mercket, daß der Ast unter der Erden Wurtzel geschlagen, kan man ihn von seinem Baum separiren, an einen andern Ort versetzen, wo es bequem deucht. Habe ich aber einen Ast auf einen Baume, welcher ungeschickt und krumm ist, und welchen man nicht in die Erde bringen kan, so ist demselben eben zu helffen, wie bey den ausländischen Gewächsen ist gemeldet worden, mit Anhengung eines Korbes oder Topffes, so mit guter Erde ausgefüllet, in welchen in der Mitten eine Ritze gemacht, daß der Ast dadurch kan hinein gebracht werden. Darauf wird er rund umher wohl bebunden, damit er von denen Winden, so dem Baum zusetzen möchten, nicht kan herab geworffen werden. Wenn nun solcher Ast etwan höher beginnet aufzuwachsen, als die andern Zweige, so ist daraus ein Zeichen abzunehmen, daß der Ast Wurtzel geschlagen. Alsdenn wird er unter dem Topff oder Korbe abgeschnitten, und an einen bequemen Ort verpflantzet, der Topff oder Korb aber wird zerschnitten, oder zerschlagen.

§. 21.

Die vierdte Art, dadurch die Bäume vermehret werden, ist das Pfeiffen oder Flöten, womit also verfahren wird: An denenjenigen Bäumen, welche bereits neue Sprossen ausgestossen haben, wird von solchen neuen guten Schossen, welche selbiges Jahr ein Pfeifflein oder Röhrlein, ungefehr 4. quer Finger lang abgedrehet, oder, die Rinde von solchen Zweige abgestreiffet, und auf ein anders neues Aest-

chen, so im selbigen Jahre gewachsen, und just eben so dicke ist wie das Pfeiffchen, aufgezogen, wodurch denn geschiehet, daß der Safft des stehenden Baums in das aufgezogene Pfeiffchen fort treibet, und also die Art desjenigen Baums, wovon die Pfeiffe genommen, an sich nimmt. Wenn sie also aufgesetzet sind, werden sie mit Baum-Wachs unten und oben wohl verwahret, damit der Regen sich nicht zwischen eindringen, und das Wachsthum verhindern könne. Wenn es hernach angeschlagen, werden alle übrige Zweige und Aeste ausser diesem eintzigen hinweg geschnitten, damit der gantze Saft des Baums in den guten Zweig hinauf getrieben werde.

§. 22.

Ausser obgedachten Arten, kan auch das Copuliren hieher gezogen werden, wovon schon oben bey der Orangerie eine Art gemeldet worden, da nemlich 2. bey einander stehende Bäume an ihren Zweigen dergestalt an einander gebunden werden, daß sie an einander wachsen, und hernachmahls der zahme Zweig von seinem Stamm abgelöset werde, auch alle übrige Aeste des wilden Baums hinweg gehauen werden. Ob nun wohl diese Art bey den Orangen-Bäumen, welche meistentheils in Kasten stehen, wohl angehet, indem man die Kasten leichtlich zusammen tragen, und die Bäume an einander fügen kan: So hat es doch mit den grossen Bäumen eine andere Bewandniß, indem dieselbe an ihrem Orte feste stehen, und nicht also wie jene können fort getragen werden. Es müste denn seyn, daß man wilde Stämme bey junge niedrige Bäume setzte, und

und dieselbe im Zweige ausschiessen liesse, hernachmahls ihre Zweige zusammen verknüpffete.

§. 23.

Weil also diese Art schwehr ist, so geben einige eine andere Art an die Hand. Man soll nehmlich den Stamm von unten auf schrat oder schief abschneiden, gleicher Weise auch den Zweig, welcher daran soll copuliret werden, von oben herab schrat oder schief also beschneiden, daß die beyden Schnitte just auf einander passen. Dabey denn auch erfodert wird, daß der Zweig justement eben so dick sey, als der Stamm, weil sonsten die Vernunft giebet, daß die Rinden nicht genau auf einander passen können, welches doch das subſtantial requiſitum in diesem gantzen Wercke ist. Diese beyden abgeschnittenen Theile müssen nun genau an einander gefüget, mit Bast oder Bindfaden fest verbunden, und mit Baum-Wachs verwahret werden, da es denn in kurtzen zusammen wächst, und ein guter Baum daraus erzogen wird. Allein der Herr Holyck, welcher die obigen Manieren erfunden, setzet auch noch dieses hinzu, daß der Stamm ein paar quer Finger tief unter seiner obersten Flöte, wo er sonst solte gepfropffet werden, halb eingeschnitten, hernach das eingeschnittene Stück herab gespalten, glat und fleißig beschnitten, und denn werde ein Zweig von gleicher Dicke gesuchet, welcher auf eben dergleichen Weise, wie eine Stuffe eingeschnitten wird, also daß er just zu den abgeschnittenen Stamm passe, hernachmahls also fest zusammen gebunden würde, welches, seinem Berichte nach, gantz glücklich gerathen, daß in kurtzer Zeit schöne Bäume daraus erzeuget worden sind.

§. 24.

Ob nun im übrigen gleich das Pfropfen die gemeineste Art ist, so ist doch dasselbe bey den inländischen Bäumen die allerleichteste und beste, zumahl dazu nicht so viele Requisita als zu den andern erfodert werden, auch es damit nicht so leicht versehen wird. Indem man nicht allezeit Zweige findet, die in die Dicke gleich passen, überdem es leicht kan versehen werden, daß sie nicht so genau auf einander treffen, alsdann ist alle Mühe vergebens. Bey den Pfeiffen oder Röhren aber wird es so oft versehen, daß es mehrmahls nicht geräth als gut wird. Und ist demnach das Pfropfen die gemeine, leichteste und gewöhnlichste Art, welche ein jeder Garten-Liebhaber am besten befinden wird, und nicht so oft seine Mühe vergeblich anwenden, als bey andern Arten, so vorhin erzehlet, wohl zu geschehen pfleget.

§. 25.

Weilen dann zu dem Pfropfen, Oculiren und andern Arten der Baum-Erziehung ein gutes **Baum-Wachs** erfodert wird, als wird auch nicht undienlich seyn, dessen Composition allhie zu weisen. Solches kan man nun entweder auf gemeine Manier, oder etwas kostbahrer verfertigen. Die gemeinste und simpelste Art eines **Baum-Wachses**, welche auch am wenigsten kostet, ist folgende:

Nimm

Wachs	1. Pfund.
Hartz	1. Pfund.
Terpentin	$\frac{3}{4}$. Pfund.

Die-

Dieses wird mit einander in einem Kessel oder Tiegel geschmoltzen, wohl unter einander gerühret, und also gebrauchet.

Eine andere Art solches Wachses, welche auch zugleich den schadhaften Bäumen sehr dienlich ist, kan folgende seyn:

Rein gelb Wachs	1. Pfund.
Reines Hartz	2. Pfund.
Terpentin	drey viertel Pfund.
Ungesaltzene Butter	drey viertel Pfund.
Baum-Oel	drey viertel Pfund.
Rein gestossener Schweffel etwan vor	8. Pfennige.

Dieses wird folgender gestalt geschmeltzen: Erstlich schmeltze das Hartz alleine, und wenn nach dessen Zerlassung einige Unreinigkeit auf dem Boden zu sehen, giesse das reine in ein ander sauber Gefäß, hiemit schmeltze hernach das Wachs auf einen gelinden Feuer, rühre es allezeit um, daß es nicht in die Höhe steige und auslauffe, wenn es recht unter einander geschmoltzen, so nimm den Kessel vom Feuer, thue die Butter (an deren statt auch Hirsch- oder Bocks-Talg kan genommen werden) darunter, laß es wieder wie zuvor zerschmeltzen, wenn dieses wieder klar, so nimm es vom Feuer, gieß Baum-Oel darunter, setze es wieder an ein klein Feuer, lasse es wohl unter einander kochen, daß sichs wohl unter einander vertheilet, endlich wenn es zusammen klar, nimmt man eine Mulde, darein giest man zwey Kannen voll gut Bier, in welches das geschmoltzene gegossen wird, daß es darinnen erkalte. Wenn solches geschehen, so benetze die Hände mit etwas Oel oder

Bocks-

Bocks-Talg, nimm ein Stück nach dem andern, und durchknete es mit den Händen, bis es weich und tractabel wird. Dieses Baum-Wachs muß an einem Orte verwahret werden, welcher nicht allzu warm ist, und dienet treflich vor die Gebrechen der schadhaften Bäume, wann sie damit verwahret werden.

Wer aber nicht so viel Mühe und Umschweiffe anwenden wolte, der nehme nur Wachs, Terpentin, weiß Hartz, Baum-Oel, lasse solches auf einem gelinden Kohl-Feuer durch einander schmeltzen, schütte es hernach, wenn es geschmoltzen ist, in kalt Wasser, und knete es mit den Händen wohl durch einander. Wenn es zu weich ist, kan man etwas Wachs hinzu thun, ist es aber zu hart, etwas Terpentin.

Noch eine schöne Art von einem festen Baum-Wachs, welches nimmer herab fällt, sondern treflich feste sich ansetzet, ist folgende:

Nimm

Wachs	4. Pfund.
Terpentin	1. Pfund.
Schiff-Pech	1. Pfund.
Ungesaltzene Butter	2. Loth.
Vogel-Leim	4. Loth.
Myrrhen,	
Weyhrauch jedes	2. Quentlein.
Schweffel	1. Loth.

Laß dieses alles wohl durch einander zergehen, und rühre es durch einander. Dieses Baum-Wachs dienet nicht allein zum pfropfen und oculiren zu gebrauchen, sondern ist auch trefflich gut zu denen krancken Bäumen, oder welche Scha-

den

den haben, zu gebrauchen, denn es hält nicht allein sehr feste, sondern hilft auch den Bäumen zu ihrer Heilung.

§. 26.

Wenn man nun die Bäume so weit gebracht hat, daß sie etwas Wurtzel geschlagen, und zu einigen Kräften kommen, so ist die nechste Sorge, wie man sie zu rechter Zeit und auf eine tüchtige Art versetze. Die Zeit der Versetzung anbelangend, so ist die ordinaireste im Herbst, im October, oder November, wenn nemlich der Saft aus dem Baum zurück getreten, und sich zur Wurtzel begeben. Wer es früher versucht im August, oder September, wird erfahren, daß die Bäume beschädiget und verdorben werden. Denn weil zu solcher Zeit der Saft den Baum noch nicht gantz verlassen, kan er hernach die Winter-Kälte nicht ausstehen, sondern muß verdorren. Die Constellation zur Zeit der Versetzung pfleget auch von denen Gärtnern observiret zu werden, daß nemlich um den vollen, oder bey abnehmenden Mond die Verpflantzung geschehe. Nicht allein aber im Herbst kan man die Bäume versetzen, sondern auch im Frühlinge, ebenfalls mit dem abnehmenden Mond, und in einem luftigen Zeichen, als der Waage, jedoch mit dem Unterscheid, daß die Versetzung im Herbst geschehe an solchen Orten, wo das Erdreich trocken und hitzig ist, im Frühlinge aber, wo sich ein feuchtes und niedriges Erdreich befindet. Daß aber ein luftiges Zeichen hierzu zu erwehlen sey, dazu wird folgende Ursache angeführet, weilen die Bäume, so in feurigen und wässerigen Zeichen versetzet werden, von dem Brand,

Masern

Masern und Krebs angefochten werden sollen. Dahergegen die luftigen Zeichen, als Zwilling und Waage, oder die irrdischen, als Steinbock und Stier, solches Ubel nicht verursachen.

Das **Spatium der Versetzung** betreffend, so müssen die Bäume nicht zu enge gesetzet werden, sondern so weit von einander bleiben, daß, wenn sie heran wachsen und sich ausbreiten, dennoch die Sonnen-Strahlen durchdringen, und das Obst zeitig machen können. Dannenhero, wo Raum und Platz ist, ein Baum von dem andern zum wenigsten 20. bis 25. Schuh entfernet seyn soll. Dafern aber der Boden sonderlich gut, und zu vermuthen ist, daß sich die Zweige sehr weit ausbreiten möchten, so muß man sie bis dreyßig Schritt von einander stehen lassen; Sonderlich aber ist dieses wohl zu mercken, daß man vor der Ausgrabung die Seite, so gegen Mittag gestanden, wohl mercke, und entweder mit rother Kreide, oder auf andere Art zeichne, damit man wisse wie er gestanden habe.

Denn eben auf solche Weise muß der Baum bey seiner Versetzung wieder eingesencket werden, also daß die Seite, welche gegen Mittag gestanden, wieder nach Mittag komme, und solcher gestalt auch die übrigen Welt-Gegenden observiret werden, wenn solches nicht geschiehet, so kan aus solcher unordentlichen Versetzung leicht ein Schade, und absonderlich der Brand verursachet werden, welches daher rühret, wenn selbige Seite, welche bisher nach Mitternacht gestanden, die Sonnen-Hitze empfindet, wird sie dadurch zu hart ausgetrocknet, die Rinden werden hart und dünne,

springen auf, und der Baum wird schadhafft. Ferner so muß auch bey der Einsenckung dahin gesehen werden, daß die Erde nicht zu hart auf die Wurtzel geworffen werde, sondern die Erde muß klein gerieben seyn, und der Baum etwas geschüttelt, damit die Erde zwischen den kleinen Wurtzeln zwischen einfalle und keine leere Lücke übrig bleibe. Hernach kan man einen Eimer Wasser auf die Erde schütten, dieselbe allmählig zutreten, damit sich die Erde glat anlege.

Es ist ferner dienlich, und fast nöthig, daß der Baum, so zu versetzen, an seinen obersten Zweigen beschnitten werde, wie auch die längsten Wurtzeln pflegen abgehackt zu werden, aus denen Ursachen, weil der Safft im Anfange schwach, und nicht so kräfftig ist, daß er in die äussersten Zweige hinauf steigen kan, dahero denn dieselbe, wenn sie daran gelassen werden, anfangen zu faulen, welche Fäulung sich immer tieffer herunter ziehet, und endlich den Baum verdirbet. Damit auch der Wind den neu-gesetzten Baum nicht hin und her treibe, und also die Wurtzeln an ihren Wachsthum verhindere, so muß man einen Pfahl an den Baum setzen, und ihn daran binden, damit er solcher gestalt fest stehe, und vor den Sturm-Winden sicher sey. Denn wenn die Wurtzeln im ersten Ansatz sind, und dann der Baum von den Winden hin und her gezogen wird, alsdann würde das Wachsthum verhindert, und der Baum unfehlbar vergehen müssen. Solche Pfähle aber müssen nicht voller Knospen, oder Aeste seyn, sondern glat gehauen, weil sonst die Reiser bey Sturm-Winden sich daran zerschlagen und zerschaben.

§. 27.

§. 27.

Dieses ist nun die ordinaire Art der Verpflantzung von jungen Bäumen im Herbst oder Frühlinge. Im Sommer aber und Winter soll man sich dessen enthalten. Wenn aber ein sonderlicher Nothfall sich ereignen sollte, da man es nicht umgehen könte, kan man folgender gestalt verfahren.

Erstlich, wenn man im Winter Bäume umzusetzen willens ist, (welches denn, wenn es hart gefrohren am allerbesten) befestiget man vor allen Dingen den Baum mit Stützen und Pfählen, damit wenn er loß gegraben, und sich ein Sturm-Wind ungefehr erhübe, er nicht herum geworffen, zerschmettert und verdorben werde; Wenn solches geschehen, machet man tief um den Baum in die Runde, etwan 3. 4. oder mehr Schuh davon eine Grube, schneidet die Seiten-Wurtzeln subtil ab, hernach machet man an dem Ort, wo er wieder zu stehen kommen soll, eine Grube, welche etwas tieffer und grösser ist, als die vorige; und damit das Erdreich nicht von der Wurtzel falle, sondern daran feste bleibe, so begiesset man dasselbe rund umher mit Wasser, damit es zusammen friere und zusammen halte. Endlich, wenn dieses alles geschehen, hauet man die Spitze, oder Haupt-Wurtzel ab, hebt den Baum mit sammt der angefrohrnen Erde subtil heraus, führet ihn fort, und setzet ihn wieder, wie er vorhin gestanden, in das ausgegrabene Loch, füllet alles wohl aus mit guter Erde, alsdenn wird man mit Verwunderung sehen, daß die grössesten Bäume wohl bekommen, und das Versetzen wenig empfinden.

§. 28.

§. 28.

Dafern auch die Noth erfodern solle, einen Baum mitten im Sommer zu versetzen, so gehet zwar solches ohne Schwürigkeit nicht ab, massen grosse Gefahr dabey ist, daß sie vergehen und ausbleiben; allein es ist doch nicht gar unmgülich, und kan damit etwan folgender gestalt verfahren werden: Um den Baum, den du setzen wilst, mache eine Grube in die Runde, etwan 4. oder 5. Schuh weit, schneide die heraussstehenden Wurtzeln subtil ab, fahre mit solchen Eingraben und Abschneiden immer weiter fort, bis du alle Wurtzeln abgelöset und loß gemacht hast; Endlich nimm grosse Matten, oder leinene Tücher, so etwas benetzet, schlage dieselbe um die Wurtzeln und das Erdreich, damit es nicht abfallen kan, sondern um die Wurtzel, wie es gesessen, fest sitzen bleibe. Ziehe also den Baum aus seiner Gruben hervor, transportire ihn, wohin du ihn haben wilst, wenn zuvor selbiger Ort mit gutem Erdreich wohl ausgefüllet und umsetzet worden. Hiebey ist nun nöthig, daß ein solcher Baum die ersten Tage fleißig begossen, auch wenn die Sonne starck scheinet, mit einem Schirm besetzet werde, damit bey seinem kränclichen Zustande ihn die Sonnen Strahlen nicht so hart austrockenen, und er also seines Saffts beraubet und verdorben werde. Welche Bäume aber dieses ausstehen sollen, die müssen über 5. oder 6. Jahr nicht alt seyn, denn sie sonsten es nicht aushalten können.

Das 3. Capitel.
Von
Den Kranckheiten und Gebrechen der Bäume.

§. 1.

Wir haben bis anhero die Art der Erziehung auf verschiedene Manieren, denn auch die Versetzung der hohen Bäume besehen; Weil dann nun nebst Anschaffung derselben auch auf ihre Erhaltung zu sehen seyn wird, so bestehet dieselbe vornemlich in Erkennung und Abwendung der Gebrechen, welche den Bäumen anhängig sind.

Vom Krebs.

§. 2.

Dieses ist eine der gewöhnlichsten Kranckheiten der Bäume, wodurch dieselbe verdorben und zu Grunde gerichtet werden. Die Kranckheit kan daran erkennet werden, wenn die Rinde hin und wieder Bücklein aufwirft, worunter schwartze Flecken zu sehen, welches immer weiter frisset, und endlich den gantzen Stamm einnimmt. Dabey die Rinde scheinet als eingekerbet zu seyn, und ein Ast nach dem andern abstirbet. Die Ursache wird insgemein angegeben, wenn ein solcher Baum im Scorpion oder Krebs-Zeichen gepfropffet, oder versetzet ist. Weßwegen denn die meisten davor halten, daß im Pfropfen, als auch im Ausgraben, Einsetzen, Beschneiden, ja auch beym Obst-brechen, dahin zu sehen sey, daß man solches Zeichen vermeide. Etliche gebens

auf

auf das Messer, womit der Baum beschnitten, wenn selbiges nicht rein, sondern mit Brod, oder etwas anders überzogen und beflecket ist, es wird auch an den Fäsen zwischen den Stamm und Aesten sich befinden, wenn daran der Unflath sich setzet, und verfaulet. Solchem Ubel nun zu begegnen, ist zuforderst nöthig, daß man die Flecken oder schadhaffte Oerter mit einem guten Pfropff-Messer glat bis auf das Leben abschneidet, hernachmahlen mit guter Baum-Salbe oder Baum-Wachs bestreiche, da es denn nicht allein wieder zuwächst, sondern auch sich wieder erhohlet und Früchte bringet. Sonsten ist auch eins von den gemeinesten Mitteln wider den Krebs das Schröpffen, wovon an seinem Orte mehr soll gemeldet werden.

Vom Brande.

§. 4.

Der Brand wird insgemein verursachet durchs Versetzen, auch kommt er von dem Krebs; Denn wo der Krebs ist, und wird nicht geheilet, so wird endlich der Brand daraus, und endlich von übermäßiger Feuchtigkeit, welche eine Entzündung des Saffts zwischen dem Holtz und der Rinde verursachet, wovon endlich die Rinden auflauffen, dürre und brandig werden.

Bey der Versetzung wird es damit versehen, wenn aus Unverstand oder Unbedachtsamkeit die Seite, die vorhin gegen Mitternacht gestanden, nach Mittag gekehret wird. Denn die Rinde, welche gegen Morgen oder Mittag gestanden, pfleget braun-farbicht, viel härter und gesetzter zu seyn, als

diejenigen, welche gegen Mitternacht gekehret, als die insgemein zart und unzeitig ist.

Wenn nun ein Unverständiger und Unwissender solche zur Seite nach Mittag kehret, so wird die weiche und zarte Rinde von der Sonnen-Hitze gedürret, hefftig gebrandt, und in die Höhe gezogen, hernachmahls ferner ausgedürret, und der förmliche Brand verursachet, wie man denn insgemein befindet, daß der Brand nach der Mittags-Seite sich ereigne.

Das beste Mittel dagegen ist erstlich das Schröpffen. Zum andern nimmt man Rinder-Mist, vermenget solchen mit Leim, oder nimmt gar Baum-Salbe, beschmieret und bestreichet den schadhafften Ort allenthalben, und umwickelts mit einem alten Lumpen. Ist aber der Brand am Baum etwas grösser, so muß man ihn säubern mit Ausschneidung, oder Aushauung des schwartzen oder braunen Orts bis an das Leben, daß gar nichts davon übrig bleibet, sonst frißt es immer weiter; Wenn alles ausgehauen und gereiniget ist, beschmieret man den Ort mit Baum-Salbe, so wird dem Baum geholffen werden. Wenn aber der Brand von dürrer Erde herkommt, so muß man die Wurtzel aufräumen, die trockene und dürre Erde hinweg thun, hingegen aber gute und fruchtbare Erde darzu legen, damit die Wurtzeln sich ausbreiten, und ihre völlige Nahrung wieder bekommen mögen. Sonsten kan man auch den Brand, der von grosser Hitze herrühret, abwenden, wenn man den Stamm mit heissen oder warmen Küh-Mist bewirfft, derselbige kühlet, und machet dem Baume glatte Rinde.

Von

Von der Gelbsucht.

§. 4.

Es begiebet sich vielmahls, daß die Blätter an den Bäumen gar frühzeitig gelb werden, solches Gebrechen nennen einige die Gelbsucht, wodurch denn der Baum an seinem Wachsthume verhindert, und wenn man ihm nicht hilfft, gar verdorben wird.

Dasselbe rühret von verschiedenen Ursachen her. Aeusserliche sind, Mangel des Regens, Befallung des schädlichen Meelthaues, böser Nebel und Lufft; Innerliche Ursachen aber sind bey der Wurtzel zu suchen, als nemlich, wenn dieselbe von Maulwürffen oder Mäusen befressen, oder vielen gesammleten Wasser beschädiget, oder durch einen unvorsichtigen Stich mit dem Grabscheid oder Hacken verletzet wird. Wenn man dergleichen bey der Wurtzel befindet, pfleget man die Erde um die Wurtzel aufzunehmen, und die Wunde zu beschneiden, verbindet solche hernach mit der Baum-Salbe oder mit Schaaf-Mist, wenn es Aepffel- und Schweine-Mist, wenn es Birnbäume sind. Die Baum-Salbe wird unten in einem gewissen Capitel gezeiget werden; findet man, daß die Kranckheit von den Maulwürffen herkomme, so verstopffet man deren Gänge, entweder mit Gassen-Mist, oder mit harten sandichten, oder Kalck-vermischten Erdreich, Hammerschlag, oder frischen Hanf-Stengeln. Dieselbe sind ihnen zu scharff, und kommen sie nicht wieder. Sollte sich die Kranckheit von überflüßigen Wasser entsponnen haben, ist derselben nicht anders zu helffen, als daß man das Wasser durch ein Grüblein, oder wie sichs sonst am

besten thun läst, ableite, hernach die Wurtzeln mit frischer Erde verdecke und beschütte. Wenn endlich böser Nebel und Lufft die Kranckheit den Bäumen verursacht hätte, so soll man Bohnen-Stroh, Fahrenkraut, Horn, so die Kamm-Macher abschaben, und dürren Beyfuß nehmen, denselben an einem solchen Orte, wo der Rauch die beschädigten Bäume wohl fassen kan, anzünden, so werden solche böse Dünste verzehret.

Von den Würmen.

§. 5.

Wenn ein Baum gestossen oder geschlagen ist, daß die Rinde sich von dem Holtze und Stamm in etwas abgelöset, pflegen zwischen denselben Würmer zu wachsen, welche verursachen, daß der nährende Safft durch die aufgefressenen Löcher zum grossen Schaden der Bäume auslauffet, oder die Würmer können auch entstehen, wenn der Baum überflüßigen Safft hat, und derselbe in und zwischen die Borcke tritt, daraus denn erstlich Runtzeln, nachgehends aber Würmer entstehen. Man kan aber diese Würmer solcher gestalt vertreiben. Man nimmt Pfeffer, Lorbeer und Myrrhen, eins so viel als das andere, stosset solches klein, mischet es durch einander, vermengets mit guten Wein, bohret hernach ein Loch mit einem Bohrer in dem Stamm des Baums, gegen die Erde zu bis auf den Kern, giesset das oben bemeldte hinein, und machet mit einem Hagedornen-Holtz das Loch wieder zu, so sterben die Würme davon, so sich in die Rinde versteckt haben. Wo aber die Würmer schon eingefressen, so schneidet man solches beschädigte mit einem

nem scharffen Pfropff-Messer rein hinweg, bis das frische Holtz und Rinde erscheinet, verwahret solches wohl mit Baum-Salbe, bestreichet es mit frischen Schwein-Koth mit Leimen untermenget, so wirds sich wieder zu einer neuen Rinde begeben, und die Würmer werden dadurch vertrieben. Etliche nehmen auch Aschen oder Staub, vermischen es mit Baum-Oehl, bestreichen den Baum, oder dessen Schaden damit, so sterben die Würmer. Oder noch ein ander Mittel kan auch dieses seyn; Man nimmt heissen Küh- oder Ochsen-Mist, vermenget selbigen mit Leim, schlägets über den Schaden, umwickelts mit einem alten Tuch, damit es vor Regen versichert bleibe, so ersticket der Wurm darunter, und stirbet, dem Baum aber wächset eine frische Rinde, und wird ihm dadurch geholffen. Wenn der Baum aber an der Rinde einen Schaden oder Loch hätte, worinnen sich die Würmer setzen, daß daher der Schade nicht zuwachsen will, so recommendiren einige dieses Mittel: Man solle nehmen Schweine-Mist, Leimen und gelöschten Kalck durch einander, solches wohl mischen, und den beschädigten Ort damit bestreichen, da denn die Würmer sich verliehren, und der Schade gäntzlich zuheilen soll.

Von dem Mooß oder Räudigkeit.

§. 6.

Das Mooß soll entstehen von allzu kalten und feuchten Erdreich, worinnen die Bäume stehen, oder auch, daß sie gegen Mitternacht, allwo die Mittags-Sonne sie nicht recht treffen kan, im

Schatten gesetzet sind. Solche Bäume werden nicht allein im Wachsthum gantz und gar verhindert, also daß sie stehen, und wollen nicht fort, haben ein geringes kleines Laub, das Holtz sonderlich an den dürren Zweigen wird so mürbe, daß es sich wie ein Glaß zerbrechen läst, sondern auch das Obst, was auf solchen Bäumen wächst, bleibet gemeiniglich grün, sauer und ungeschmackt, als wenn es wild Obst wäre. Alsdenn muß man sich ein höltzern, Elffenbeinern, oder eisern Messer bereiten lassen, welches stumpf ist, und wenn es einige Tage geregnet hat, daß das Mooß gantz weich ist, und gantz lose sitzet, dasselbe subtile herunter schaben, da sich dann der Baum erhohlet, und frisch zu blühen anfänget. Man hat sonsten zu dem Mooß eine eigene Kratze, welche wie eine flache Schauffel formiret, und in der Mitten etwas eingebogen ist, damit nimmt man das Mooß behende ab. Man kan hernachmahls den Baum mit Baum-Salbe beschmieren, so wird er glat und schön grün anzusehen seyn.

§. 7.

Offtmahls werden auch die Bäume gleichsam gantz krätzig, kriegen eine rauhe Rinde. Ob nun zwar solches Anfangs nicht viel schadet, als nur den Ansehen, so kan doch mit der Zeit, wenn ihm nicht vorgebauet wird, aus solcher Krätze der Brand leichtlich entstehen. Damit man nun demselben vorbiege, kan man die rauhe Rinde Anfangs behende bekratzen, und alle Unsauberkeit herab thun, wenn solches geschehen, den Baum mit Baum-Salbe verschmieren, dadurch er nicht allein in seinem Wachsthum erhalten, sondern ihm auch ein schön Ansehen gemacht wird.

§. 8.

§. 8.

Wenn das Gebrechen des Baums von allzu kalter und feuchter Erde herrühret, so ist darauf zu dencken, wie solches Erdreich verbessert, das überflüßige Wasser weggeschaffet, und die Kälte temperiret werde. Zu dem Ende kan man grosse Gruben machen, das Wasser, so viel möglich ist, davon abführen; Alsdenn nehme man Asche, alten Kalck, Mörckel von einer Mauer, und alten lang gelegenen Gassen-Koth, thue darunter groben Sand, mische es alles wohl unter einander, und lege es um die Wurtzel, da sich denn die Feuchtigkeit in etwas verlieren und verzehren wird. Oder man bohre in dem Stamm nahe bey der Wurtzel ein Loch, alsdenn wird sich die überflüßige Feuchtigkeit heraus ziehen, und der Baum wieder gut frisch und gesund Obst bringen; Es kan auch zu den obigen die Reben-Asche, und die Asche von Erbsen oder Bohnen-Stroh gebrandt, gethan, und um die Wurtzel geleget werden: Die Grube wird hernachmahls mit trockener Erde wieder ausgefüllet. Es dienet hiezu auch das Schröpfen der Bäume, welches unten soll beschrieben werden.

§. 9.

Die Zeit, wenn das Abschaben und Abkratzen des Mooßes geschehen soll, ist wohl am bequemsten im October, wenn der Baum die Blätter abgeworfen, man soll sich aber in acht nehmen, daß man nicht zu tief kratze, und etwan die äuserste Rinden verletze, denn sonsten die Kälte hernach die Bäume beschädiget. Andere hingegen wollen dazu die Frühlings-Zeit am besten achten, allein, alsdenn pfleget man die Trag-Knospen gerne ab-

zustossen, welches ebenfalls zu nicht geringen Schaden der Bäume ausschläget.

§. 10.

Zuweilen begibt es sich, daß den Bäumen der **Safft ausläufft**: Nemlich alsdenn ist der Baum gantz naß von der Wurtzel an, bis oben an die Aeste, dabey bricht die Rinde von sich selbsten auf, und lauft viel Wasser heraus; An einigen Bäumen machen sich die Rinden vom Stamme gantz loß, welches das gewisse Verderben des Baumes nach sich ziehet. Das Mittel davor ist, daß man den Baum schröpfet, oder behende an drey oder vier Orten, nachdem der Baum dicke ist, aufritzet, so lauft das Wasser heraus, und klebet die Rinde wieder an ihren Stamm. Von einigen wird dieses Gebrechen die Wassersucht der Bäume genannt. Wenn solches Aufritzen geschehen, muß der Ritz wieder mit Baum-Wachs den andern Tag verschmieret werden, denn sonsten, wenn solches nicht geschiehet, so trucknet die Rinde sehr aus, und theilet sich von dem Stamm, welcher darnach an solchem Orte gantz kahl bleibet, und der Baum bekommt davon den Brand. Die Ursache solcher Wassersucht kan aus einem geilen und fetten Grunde, oder auch von einem sehr wässerichten Erdreich entstehen; wenn nemlich ein Baum aus einer mittelmäßigen in eine feuchte Erde versetzet wird, da denn der Saft sich so häuffig hinein dringen kan, daß sich solcher in die Zweige nicht vertheilet, sondern zur Rinde heraus bricht. Andere rathen auch, daß man die Wurtzel aufräume, dieselbe ritzen soll, damit der überflüßige Saft heraus lauffe, und der Baum zu

seinem

seinem vorigen Wachsthum wieder gelange. Oder man grabe die Wurtzel an dem Baum auf, und gebe ihr Luft, lege hernach von ferne um dieselbe Pferde-Mist herum, doch so, daß derselbe die Wurtzel nicht berühre. Derselbe wird mit seiner Hitze und Trockene den überflüßigen Saft in etwas temperiren, und also wird die Wurtzel und der Stamm wieder erquicket werden, daß sie sich erhohlen und frisch bleiben.

§. 11.

Dafern ein Baum aus Unvorsichtigkeit gestossen, oder verwundet, oder auch von einem schädlichen Thiere, als Ziegen und dergleichen, die Rinde abgefressen oder abgeschelet wird, alsdenn muß man ebenfalls in Zeiten solcher Verwundung vorkommen, weil sich sonsten der Regen hinein setzet, hernach die Sonnen-Hitze den Ort austrocknet, daraus der Brand und andere schädliche Zufälle entstehen. Derowegen muß man den Ort alsofort mit einem Pfropf-Messer ausschneiden, mit Baum-Wachs, und darüber mit Baum-Salbe bestreichen, alsdenn wächst die Wunde immer weiter wieder hinauf zu, und endlich schliesset sie sich gar zu. Wann die Wunde gar groß ist, muß man sie mit alten Lumpen oder Leinwand überbinden, damit das Wachs desto fester verwahret bleibe. Zuweilen im Herbst oder Früh-Jahr nimmt man das Tuch herunter, besichtiget die Wunde, und wenn es Noth thut, verbindet man sie aufs neue, bis der Schaden gantz und gar zu gewachsen ist.

§. 12.

Zuweilen begibts sich, daß ein Baum im obersten Gipfel anfänget zu dorren. Solches ist eine

Anzeige,

Anzeige, daß an der Wurtzel etwas fehle, damit man nun solches erfahre, muß man die Wurtzel aufräumen und zu sehen, ob etwan Ameisen, oder ander schädlich Ungezieffer sich an dieselbe gesetzet, oder etwan an der Wurtzel sonst etwas schadhaft sey. Findet sich dieses letztere, muß man das abgefaulte behende wegschneiden, dafern aber Ameisen sich an die Wurtzel solten gesetzet haben, nimmt man Ruß aus dem Schorstein, rühret solchen ins Wasser, und schüttet das bey die Wurtzel, darauf sich das Ungezieffer pfleget bald zu verliehren. Was aber an den Zweigen allbereit erstorben und verdorret, solches muß man mit Fleiß hinweg hauen, und abschneiden, damit es nicht den Stamm weiter herunter anstecke, und den gantzen Baum verderbe.

§. 13.

Einige Bäume, wenn sie gepflantzet sind, wollen nicht wachsen, sondern bleiben stecken, dieselbe soll man ausgraben, und zu sehen, ob etwan an den Wurtzeln ein Fehler sey, denn insgemein findet sich, daß etliche Wurtzeln angefaulet oder erstorben, wenn dieses also wäre, muß man die untüchtigen Wurtzeln abhauen, die aber noch gut sind, am Ende beschneiden, auch die obersten Gipfel von den Zweigen abstutzen. Solte etwan der Fehler an den Boden seyn, könte man den Baum in eine andere gute Erde setzen, zu Anfangs fleißig begiessen, ihn auch sonst von Mooß und Unflath reine halten. Oder es kan auch hierzu gut seyn, wenn man mercken solte, daß die Erde von der Wurtzel sich loß gegeben, daß man die Erde um den Baum feste zu tritt, daß sich die leeren Spatia

wieder

wieder voll füllen, da man hernach mit Verwunderung siehet, wie der Baum sich erhohlet, neue Zweige austreibet, und gleichsam neu zu leben anfänget.

§. 14.

Oftmals ist der allzu grosse Winter den Bäumen schädlich, wenn nemlich zu solcher Zeit, da der Baum schon seinen völligen Saft hat, ein starcker Nacht-Frost einfällt, welcher sie erstarrend machet, und den Saft verdirbet. Desgleichen kan auch das Glat-Eiß, wenn solches sich an die Bäume mit Hauffen anhänget, denenselben grossen Schaden thun. Gleichwie man sonderlich diesen Sommer gesehen, daß an denen Orten, wo der Frost im May-Monat noch so hart gefallen, dadurch viele gute Bäume crepiret und verdorben sind. Zuweilen kommt auch ein gantz schwartzer Krebs, welchen etliche Cancker nennen, in die Bäume, selbiger frist um sich, und verdirbet endlich den Baum. Wenn man solchen gewahr wird, soll man beyzeiten das beschädigte und schwartz gewordene bis auf das Leben hinweg schneiden, und den Ort mit frischen Küh- oder Schweine-Mist bestreichen, alsdann der Baum wieder wachsen und sich erhalten wird.

§. 15.

Wenn ein Baum die Früchte ꝛc. frühzeitig abwirft, daß solche niemahls recht zu ihrer Reiffe gelangen, so wird darwieder folgendes Mittel angegeben: Grabe um den Baum die Wurtzel auf, daß du zur Haupt-Wurtzel kommen kanst, ritze dieselbe auf, und stecke ein Stücklein Bley hinein,

hinein, alsdenn wird der Baum sein Obst besser behalten, und nicht fallen lassen, bis es reiff ist.

§. 16.

Wenn das Obst gar sehr wurmstichig wird, und dahero vor der Zeit abfällt, so hat man ebenfalls dahin zu sehen, wie solchem Ubel gerathen, und abgeholffen werde. Man soll demnach einem solchem Baume alle Zweige abhauen, und den Ort mit Kuh-Koth und Leinen untermenget bestreichen, und zwar im Anfange des Martii, im abnehmenden Mond und einem lufftigen Zeichen, alsdenn wachsen andere Zweige, welche Früchte bringen. Die Ursache davon wird angegeben, daß etwan derjenige, welcher den Baum gepfropfet, krätzig am Leibe, oder Händen gewesen, oder der Baum in einem wässerichen Zeichen gepfropfet ist.

§. 17.

Im übrigen hat man annoch einige generale Mittel, welche insgemein zu gebrechlichen und krancken Bäumen zugebrauchen sind, anzumercken. Dergleichen ist erstlich das Schröpfen, welches folgender gestalt verrichtet wird. Man schafft sich ein subtil Pfropf-Messer an die Hand, dasselbe fasset man zwischen die zwey forderſten Finger, ziehet damit einen subtilen Riß, von den Zweigen an bis zu der Wurtzel, und zwar also, daß man nicht in das Holtz schneide, oder auch die gantze grüne Rinde durchreisse, sondern nur die äuserſte Borcke zertheile. Es muß aber dieses Einritzen nicht geschehen an der Seite, wo der Baum die Morgen- und Mittags-Sonne hat, sondern entweder an der Abend oder Mitternacht-Seite. Die beste Zeit, solches zu verrichten, ist im vollen Mond,

Mond, etwan im Aprill, oder Majo, wiewol es auch zuweilen, wenn es die Noth und andere Umstände erfordern, auch im Augusto und September geschehen kan. Solcher Risse kan man in einem kleinen und mittelmäßigen Baum zwey, in einen grossen aber vier machen.

§. 18.

Das andere allgemeine Mittel ist, wenn man bey die Wurtzel dergleichen Sachen bringet, welche ihn gleichsam wieder lebhaft und frisch machen; dergleichen ist, wenn man Weinhefen oder Weintrebern bey die Wurtzel geust oder schüttet, welches in denen Ländern, wo Uberfluß von Wein ist, gar leicht, bey uns, da kein Weinwachs befindlich, etwas beschwerlich fallen solte. Dergleichen ist auch, daß man die Erbs- oder Bohnen-Schalen, wie auch die Galle von Ochsen, Stieren, oder Schaafen um die Wurtzel lege, welches den Bäumen sehr gut ist, und vor viele Gebrechen dienlich, sonderlich wenn die Bäume keine rechte Früchte bringen wollen. Dazu dienet auch Asche, gelöschter Kalck und Mergel, wenn solche drey Species durch einander vermenget, und bey die Wurtzel gebracht werden, welches sonderlich alsdenn hilffet, wenn der Boden kalt, und doch dabey fett ist, bey welcher Beschaffenheit sie treflich zu blühen, aber wenig, oder gar keine Früchte zu tragen pflegen. Nicht weniger ist es sehr dienlich, wenn bey die Wurtzel Rinder-Blut im Herbst geschüttet, und die Erde wieder darüber gescharret wird, oder auch, wenn man etwas Aas zerhacket, bey die Wurtzel leget, und also verfaulen läst, welches

welches den Bäumen eine trefliche Krafft zu wachsen giebet.

§. 19.

Das dritte allgemeine Mittel ist folgendes: Man bohret ein Loch in den Stamm, ungefehr von dem letzten untersten und dickesten Aste, abwerts bis in den Kern, und schüttet ein gut Theil Erde mit ein wenig Queckſilber vermischet in gedachtes Loch, machet es mit einem Pflock, welcher von Hagedornen Holtz seyn kan, wieder zu, verschmierets mit Baum-Salbe, das kein Regenwasser dazu kommen kan. Hierauf dringet gedachtes Queckſilber seiner Eigenschafft nach hinunter, zerspaltet die vornehmste Haupt-Wurtzel, zu welcher man sonst nicht kommen kan, und bekommt der Baum gleichsam von unten Luft und der Saft wird verhindert, daß er sich nicht so sehr in das Holtz, sondern vielmehr in die Früchte austheilen muß.

§. 20.

Vor ein sonderliches **Kunststück** wird vierdtens zu Verjüngerung der Aepfel- und Birn-Bäume folgendes gerühmet und recommendiret. Im Sommer zu der Zeit, wenn der längste Tag ist, oder wenigstens drey Tage vor, oder drey Tage nach solchem längsten Tage, bey stillen Wetter, nimmt man ein starckes Messer, oder Meissel, schneidet, oder hacket damit die gantze Rinde von dem Baume, fänget 4. Zoll unter den grossen Zweigen an, bis 4. Zoll über der Wurtzel, doch muß dieses Abhauen und Abschneiden also geschehen, daß das Holtz an dem Stamm nicht verletzet, oder eingekerbet werde. Wenn also der gantze

Stamm

Stamm selbsten heraus zu quillen und über zufliessen beginnet, dabey man denn um solchen Saft zu conserviren, und daß der austrieffende Saft von der Sonne und dem Winde nicht ausgetrocknet werde, eine Bedeckung, oder Schirm von Matten, alten Säcken, oder dergleichen machet, doch also, daß solcher Schirm den Baum selbsten nicht berühre, sondern eine Handbreit von dem Stamm entfernet sey, von diesen also austropfenden Saft erzeuget sich eine gantz neue und junge Rinde, und der Baum, ob er schon gantz alt gewesen, fängt wieder an aufs neue zu grünen und sich zu verjüngern, als wenn es ein junger Baum wäre. Der Erfinder dieses Kunststücks ist Herr **Joachim Nicolaus Tonnenbinder**, welcher dasselbe vielmahls glücklich practiciret hat. Wiewohl es nicht sowol an Kirschen und Pflaumen, als Aepfel- und Birn-Bäumen angehet. Diejenigen Gewächse aber, welche einen Hartzigten Saft haben, als Mandeln, Apricosen ꝛc. nehmen dieses Mittel gar nicht an. Es muß aber, wenn es glücklich gerathen soll, gegen Abend geschehen, damit die gleich darauf folgende Tages-Hitze nicht dem Safte hinderlich sey.

§. 21.

Das fünfte General-Mittel, einem Baum zu helfen, könte dieses seyn, wenn die Bäume gar zu sehr ins Holtz wachsen, und keine Früchte tragen wollen, alsdenn kan man den gantzen Baum beschneiden, so starck, als wenn er allererst eingesetzet wäre, damit alle Zweige aufs neue wieder ausschlagen, und also mehr Früchte bringen, und nicht so sehr in das Holtz auswachsen.

§. 22.

Einige alte Bäume tragen auch sauer unangenehmes und herbes Obst, denenselben kan man solcher gestalt zu helffen suchen, daß man im Aprill oder May-Monat, bey zunehmenden Monden, an der Wurtzel ein Loch in den Stamm bohre, bis in die Mitten auf das Marck, solches Loch fünf Wochen offen stehen lasse, damit aller untüchtiger und herber Saft heraus fliesse. An einigen Orten machen sie solcher Löcher 2. oder 3. findet sich aber, daß ein Baum allezeit Wurmstichig Obst träget, kan man in ein solches Loch ein wenig von gestossenen Mirabolan mit Kreite vermischet füllen, hernachmahls das Loch mit einem Hagedornen Keil, oder Pflock wieder zuschlagen. Daraus wird zweyerley Nutzen zu hoffen seyn, erstlich, daß das Obst keine Würmer habe, und dann auch zum andern, daß dasselbe am Holtz feste sitze und vor der Zeitigung nicht abfalle. Wenn sichs anläst, als wenn das Loch wolte zuwachsen, so verschmieret man es mit Baum-Salbe, und bindet etwas Mooß darüber, oder kalte Tücher, so wird es desto eher heil, und der Baum bekommt keinen Brandt, oder zufälligen Schaden.

§. 23.

Es kan auch sowol die Hitze, als Kälte denen Bäumen Schaden bringen. Wenn die Hitze die Baume beschadiget, kan man solches erkennen, wenn nach einer trockenen Zeit die Blätter anfangen welck nieder zu hengen, woraus zu spühren, daß die Wurtzel matt und gantz-Kraft-loß sey. Solchen vorzukommen, pfleget man erstlich, wenn

die

die Bäume noch jung sind, die Wurtzel Abends zu begiessen, jedoch nicht alle Abend, sondern um den andern oder dritten Tag, nachdem die Hitze hefftig ist.

Wenn dennoch diesem ungeachtet sie sich noch nicht erholen wollen, kan man die Erde umgraben, etwas locker machen, von allem Grase reinigen, hernach selbige mit gebrauchter Asche, davon Lauge gemacht worden ist, beschütten, denn selbiges ist eine gewisse Artzeney wider die übermäßige Hitze, jedoch muß selbige Asche, wenn sie irgends trocken worden, mit Wasser angefeuchtet und benetzet werden. Hierauf wirft man wieder auf gedachte Asche etwas Erde, wodurch denn geschicht, daß die versenckte Asche keine Hitze an die Wurtzel kommen läst, sondern vielmehr eine mäßige Kühlung und Feuchtigkeit derselben mittheilet. Einige brauchen auch dieses Mittel, daß sie aus morastigen sumpfigen Oertern einige Soden ausstechen, dieselbige um die Wurtzel und Stamm, in Gestalt eines Berges herumsetzen, nachmahls, wenn die Hunds-Tage vorbey sind, und es beginnet kühl und luftig zu werden, nehmen sie solche wieder hinweg, hacken die Erde um die Wurtzel auf, damit sie frischen Saft und Nahrung bekomme, wodurch denn dem Baum ziemlich geholffen wird.

§. 24.

Es dienet zu diesem Zweck, wenn das obige nicht solte zulänglich seyn, auch die **Brand-Salbe**, womit der Baum von der Krone an, bis unten zu der Wurtzel beschmieret wird, oder man kan auch die obersten Zweige derselben bestreichen. Die Præparirung solcher Brand-Salbe ist folgende:

de: Man nimmt ein halb Pfund Lein-Oehl, ein halb Pfund Honig, ein halb Pfund Haußwurtzel-Saft, ein halb Pfund Wallwurtz-Saft, ein viertel Pfund reinen Kuh-Mist. Dieses wohl unter einander gemischet, giebet die Brand-Salbe, womit sowol grosse als kleine Bäume können bestrichen und vor der Hitze verwahret werden.

§. 25.

Wenn aber durch die Hitze die Bäume allbereit beschädiget seyn, beschneidet oder behauet man die Bäume bis aufs Leben, darauf beschmieret man noch eine halbe Elle weiter als abgeschnitten, oder abgehauen ist, mit einer gewissen **Baum-Salbe**, welche auf folgende Weise zubereitet wird: Erstlich nimmt man ein Pfund von unreinen Baum-Oehl, ein halb Pfund Terpentin, ein halb Pfund Haußwurtzel, ingleichen auch etwas Kuh-Mist, selbiges vermischet man unter einander, läst es nachgehends ein wenig kochen, doch so, daß es nicht auffiedet, und wenn es kalt worden, bestreichet man die verbrandten Bäume damit, wodurch denn nicht allein das annoch befindliche verderbte Holtz verzehret, sondern auch der frische Saft treflich in die Aeste getrieben wird. Und sind offtmahls hievon die Bäume im nachfolgenden Früh-Jahr, oder doch zum wenigsten das andere oder dritte Jahr darauf dergestalt frisch wieder aufgewachsen, als wenn solche von neuen gepfropfet wären.

§. 36.

Gegen die Kälte müssen sonderlich die neuen Ausschößlinge, welche noch subtil und zart, vornemlich aber die weichlichen Bäume, als Apricosen,

sen, Pfirschen in acht genommen werden. Es pfleget insgemein hierzu das Stroh gebraucht zu werden, welches um die Bäume gebunden, oder herum gesetzet wird, um dieselbe vor denen harten rauhen Winden zu verwahren. Allein solches ist offmahls dem Bäumen schädlich. Denn wenn ein langer Regen einfällt, und das Stroh durch und durch naß wird, kan daraus eine Fäulung entstehen, daß entweder die Wurtzel, oder die Rinde an dem Stamm angehe. Zudem geschicht es auch zuweilen, daß wenn die Rinde den Winter durch unter dem Stroh zärtlich und weich worden, und der Luft nicht mehr gewohnet ist, dieselbe hernach, wenn sie wieder eröffnet wird, den Brand oder Krätze bekommen und schadhafft werden. Wer nun hierwieder Præcaution gebrauchen will, kan sich folgender Salbe bedienen: Man nehme ohngefehr zwey Theile weissen und gelinden Leimen, ein Theil Pferde- oder zu Birn-Bäumen Schweine-Mist, den vierdten Theil Honig, wie auch Baum- oder Lein-Oel, ein wenig gebrauchte Asche. Dieses alles rühre man wohl durch einander, beschmiere damit die Stämme, alsdenn wird die Verbindung mit dem Stroh ihnen nicht schaden, auch die scharffe Winter-Luft, und hernach folgende Sommer-Hitze den Bäumen keinen Nachtheil bringen. Denn diese Baum-Salbe macht nicht allein, daß der Saft wohl in die Wurtzel trete, sondern auch daß die Rinden gesund, fest und grüne bleiben.

§. 27.

Es kan sich auch begeben, daß die Wurtzeln, welche in sandigten und leichten Grunde stehen,

von dem zufliessenden Schnee-Wasser verkältet und verfehret werden, wodurch denn die Bäume brandicht zu werden, oder zu vertrocknen pflegen. Dagegen kan man, wenn die Bäume groß seyn, dieses gebrauchen, daß man die Wurtzel umgrabe, und wenn es Aepfel-Bäume sind, guten verfaulten Pferde-Mist, bey Birn-Bäumen aber Schweine-Mist lege, solches mit Erde zudecke, und denn hernachmahls den Boden mit Pferde-Mist, oder Heu von oben belege. Der Pferde-Mist muß aber gegen den Frühling wieder abgenommen werden. Solte aber etwan die Wurtzel von überflüßigen Wasser verfaulen, kan man ein oder zwey Löcher, so tieffer als die Wurtzel seyn, ausgraben, damit sich solcher gestalt das Wasser abziehe, und der Baum seinen Wachsthum wieder bekomme. Man kan auch eine Elle weit um den Stamm gebrauchte Asche schütten, welche dem Wasser wehret, daß es nicht so sehr die Erde von den Wurtzeln ablöse. Welche Asche aber im Majo wieder abgenommen, und die Erde etwas loß gemacht werden muß, damit dieselbe wieder Lufft bekomme.

§. 28.

Wenn ein Baum von der Kälte allbereit Schaden bekommen, ist darauf zu sehen, wie man erstlich erkenne, wie weit er beschädiget und erfroren sey, (2) Daß man dem Schaden zu helffen wisse. Das erstere wird folgender gestalt erkennet: Nimm einen von den grössesten Aesten, welche in der obersten Krone, oder gegen der Sonnen Aufgang seyn, haue denselben von dem Stamm ab, und bringe ihn in eine warme Stu-

be:

be: Am vierdten Tage, wenn er daselbst gelegen, beschneide das Holtz bis auf den Kern an drey oder vier Oertern: Findest du alsdenn nichts grünes, sondern alles entweder gantz schwartz, oder mit schwartzen Ringeln untersetzet, so ist es ein Zeichen, daß die Zweige gantz und gar erfroren. Siehest du aber, daß die Aeste noch an einem Orte grün bleiben, so ist daraus abzunehmen, daß noch nicht alles verdorben sey. Wenn nun das erste ist, daß nemlich alle Zweige erfroren, so haue, oder schneide nur alle Aeste im Februario ehe der Saft recht in dem Baum tritt, von dem Stamme ab, alsdenn wird derselbe neue Zweige ausstossen, wieder Früchte tragen und sich gut halten. Bleiben aber solche Aeste daran sitzen, so theilet sich die Fäulung in die untersten Theile des Baums allgemählig aus, der noch zurück gebliebene Saft kan sich nirgends heraus geben, und also vergehet und verdorret der Baum im Grunde. Findest du aber das letzte, daß nemlich nur die äussersten Zweige erfroren sind so schneide nur die Enden der Zweige, so weit sich ungefehr der Frost erstrecket, ab, und nachmahls im Frühlinge, so bald die Erde vom Frost befreyet, so behacke die Erde, und verwahre den Baum vor dem Brande, wie oben gezeiget worden.

§. 29.

Viele gebrauchen sich auch des Mittels, daß sie im Früh-Jahr, so bald sie in die Erde kommen können, die Bäume aufgraben, und die Wurtzel blos stehen lassen, woraus dieser Nutzen vermuthet wird, daß die Blühte nicht so früh hervor komme, und nachgehends, wenn Nacht-Fröste

folgen, erfriere und verderbe. Andere thun dieses Aufräumen im October, oder November, und vermeynen dadurch, daß die Wurtzeln, welche den Winter über blos gelassen, von Regen, Schlacker und Schnee benetzet werden, zu desto mehrer Feuchtbarkeit und Wachsthum kommen, auch die Erde von der Luft und Sonne desto mehr erweichet und schmeidig gemacht werde. Wie es denn auch die Erfahrung oft bezeuget, daß ein solches Mittel nicht undienlich befunden worden.

§. 30.

Weil nun zu den Gebrechen der Bäume eine Baum-Salbe erfodert wird, welche gleichsam als ein Heil-Pflaster ist, womit ihre Schäden geheilet werden, um deßwillen auch davon unterschiedliche mahl Meldung gethan worden, so wollen wir, wie deren Zubereitung geschehe, auch allhier zeugen. Und weil dieselbe auf unterschiedliche Art gemacht wird, so ist eine von den besten Compositionen diese, welche auch wenig kostet: Nimm zwey Theile reinen Kuh-Mist, einen Theil Leim, oder Thon, ein Theil Reh- oder Bocks-Haare, zerhacke dieses letztere sehr klein, feuchte dieses alles an mit Mist-Pfütze, rühre es mit einem Holtz wohl durch einander, daß gleichsam ein Teig daraus wird; nimm ferner pulverisirten, oder klein zerstossenen Schwefel, mische selbigen unter obige Species, und brauche sodann diese Salbe zu denen schadhaften Bäumen und Wurtzeln, so wirst du befinden, daß dieselbe eben eine solche Wirckung habe, als das beste Baum-Wachs, wie solches zum öftern probiret worden. Sonderlich dienet die Salbe zu jungen Bäumen wieder den Brand,

grosse

grosse Hitze und Kälte. Wem diese Art nicht anstehet, kan sich der folgenden gebrauchen:

Nimm Wachs (viel oder wenig, nachdem du viel Salbe haben willst.)
Frische ungesaltzene Butter.
Hirsch- oder Schaaf-Talg.
Schmaltz von einem geschnittenen Eber-Schweine.
Eines so viel als des andern.
Honig.
Walwurtz-Safft.
Hirschwurtz-Safft.
Halb so viel als das vorige.
Etwas Baum-Oel.
Terpentin.

Dieses alles wird in einem Tiegel gethan, auf einen gelinden Feuer gesotten, mit einem Höltzlein wohl durch einander gerühret, und durch ein haaren Tuch gedruckt. Wenn es kalt worden, kan man es in einer Schweine-Blase zum Gebrauch verwahren. Noch eine andere Composition kan folgende seyn:

Nimm:
Wachs.
Hartz.
Terpentin.
Mastix.
Baum-Oel.
Honig.

Mische darunter ein wenig Schweffel, setze diese Sachen über ein gelindes Kohl-Feuer, laß es darüber zergehen, und rühre es wohl durch einander.

Der Schweffel dienet zwar nicht eigentlich und

nothwendig zu dem Baum-Wachs, aber er wird deswegen dazu gebrauchet, damit die Bienen das Wachs nicht vertragen, weil ihnen der Schweffel sehr zuwider ist. Oder verfahre also:

Nimm:

Ungesaltzene Butter.
Terpentin.
Wachs.

Eins so viel als des andern, schmeltze solches in einem Diegel, mische es wohl durch einander, und lasse es kalt werden.

§. 31.

Absonderlich aber ist zuweilen nöthig zu denen **Pfropff-Reisern, welche man über Land verschicken will**, ein Wachs zu haben, womit solche zu conserviren sind. Hiezu dienet folgendes:

Nimm:

Etwas Baum-Oel.
Honig.
Leim.

Menge solches unter einander, und in solche Massam stecke die Pfropff-Reiser bis zur Helffte, alsdenn werden sie ihre Feuchtigkeit lange behalten, und in weit-entlegene Oerter ohne Schaden können verschicket werden. Oder, wer eine simplere Weise haben will, der nehme so ein groß Tüchlein oder Papier, als die Reiser Raum einnehmen. Solches beschmiere mit Honig, und verwahre die Reiser darinnen, das Tuch selber aber lege er in truckenen Sand oder Mooß, in eine Schachtel, und schicke sie also weg. Denn bey dem Baum-Oel hat man angemercket, daß es zuweilen die Poros der Reiser verstopffet, also daß sie hernach den Safft nicht annehmen, noch bekommen wollen. Das

Das 4. Capitel.

Von den Zwerg-Bäumen.

§. 1.

Eine nicht geringe Zierath der Gärten sind die kleinen Zwerg-Bäume, oder wie sie auch sonst von den Gärtnern genennet werden, die Busch- oder Spalier-Bäume. Indem dieselbe theils ein delicates und schönes Obst geben, theils auch wegen ihrer Niedrigkeit ihre Früchte ohne Mühe abzubrechen darbiethen, überdem die Plancken und Geländer der Gärten vermittelst ihrer ausgebreiteten Zweige allenthalben grün und anmuthig machen.

§. 2.

Diese Bäume, weil sie auf zweyerley Art gebrauchet werden, theilen sich ab in die Busch-Bäume und Rancken-Bäume, jene heissen diejenigen, welche in die Rabatten nach der Ordnung gepflantzet, und in einer runden Form erzogen werden, jene aber sind, welche an den Mauren und Plancken daran geschlagenen Latten ausgebreitet und befestiget werden, daß solcher gestalt die Mauren gantz grün scheinen, und das Auge desto besser erlustigen.

§. 3.

Wer nun solche Bäume erziehen will, muß erstlich sehen, wo er Stämme kriege, worauf dieselbe zu setzen, denn auch hernach um gute Reiser sich bekümmern. Die Stämme, worauf die kleine Zwerg-Bäume gesetzet werden, müssen seyn Quitten-Bäume, und Paradieß-Aepffel, von welcher Art man sich denn einen guten Vorrath schaffen muß. Dieselbe

selbe werden in ein gutes Land, gleich als in einer Baum-Schule ordentlich nach der Schnur, etwan ein, oder anderthalb Fuß von einander gepflantzet, damit sie sich erst solcher gestalt wohl bewurtzeln, und Ausschößlinge austreiben. Wenn sie also zwey oder bis ins dritte Jahr gestanden, alsdenn sind sie geschickt mit Pfropff-Reisern besetzet, oder oculiret zu werden.

§. 4.

Das Pfropffen, oder Oculiren geschiehet an diesen Bäumen um eben solche Zeit, als bey den hochstämmigen Bäumen gedacht worden, daher man aus obigen Bericht hohlen, und was dorten gezeiget, auch hier applicíren kan. Und zwar ist das Pfropffen bequemer auf den Paradieß-Aepffel-Stämmen anzubringen, das Oculiren aber läst sich besser thun auf den Quitten-Stämmen. Also ist auch ein Unterscheid zu machen unter den Birn- und Aepffel-Stämmen, auf was vor Stämme dieselbe zu setzen, indem die Birnen auf den Quitten-Stämmen, die Aepffel aber auf den Aepffel-Quitten, oder Paradieß-Aepffel-Stämmen besser gerathen. Sie werden gepfropffet nicht höher, als etwan vier, oder drey Zoll von der Erden, weil die Zierde dieser Bäume darinnen bestehet, daß sie nicht gar zu hoch wachsen, sondern kurtz an der Erden sich ausbreiten. Es ist auch noch dieser Unterscheid zwischen dem Pfropfen der hohen Bäume, und dieser Zwerg-Bäume zu mercken, daß auf jenen pflegen jederzeit 2. Reiser gesetzt zu werden; auf diesen Zwerg-Bäumen aber wird insgemein nur ein Zweig gesetzet, und zwar nach Mitternacht, damit ihn die heisse Sonne nicht allzusehr brenne und austrockne; zu dem Ende der

Stamm

Stamm oben am Ende nach selbiger Seiten spitzig zugeschnitten wird, als ein Reh-Fuß, damit nemlich der Safft in den einen Zweig allein getrieben werde.

§. 5.

Nechst dem ist zu wissen, welche Reiser sich auf die Arten der Stämme schicken, davon ist aber schon vorhin einiger massen etwas erinnert worden; daß nemlich die Birn auf Quitten-Stöcken am allerbesten zu ziehen sind. Denn die Quitten haben von Natur keinen dicken, oder groben Stamm, bleiben auch gerne niedrig und klein. Dahingegen wenn man wollte auf wilden Stämmen kleine Zwerg-Bäume ziehen, und vermeynte dieselbe durch Beschneiden klein zu behalten, wird man sich am Ende betrogen finden. Denn die Erfahrung giebt es, daß sie, je mehr sie beschnitten werden, je stärcker aufschiessen, auch ehe sie zu ihrer rechten Grösse gelangen, keine Früchte tragen, sondern allen ihren Safft in die Zweige treiben. Zwar in Franckreich hat man einen Baum, welchen sie Portaille nennen, derselbe kommt auch auf wilden Stämmen fort, und bleibet dennoch klein, wenn er nur in heissen und sandichten Erdreich stehet.

§. 6.

Viele stehen in den Gedancken, als wenn die auf wilden Stämmen gepfropffte Birn-Bäume besser wären als die, so auf Quitten gepfropffet sind. Allein! es ist eine falsche Einbildung, und rühret daher, weilen einige ihre Birn-Bäume in ein rauhes ungeschlachtes Erdreich gesetzet, daher denn die Früchte ungeschmackt und rau bleiben; oder es kommt auch solches davon, daß die Bäume, wenn

sie

sie gesetzet, gar zu viel mit Mist gedünget worden, welches denn ebenfalls den Früchten einen unangenehmen widrigen Schmack verursachet. Dahingegen diese Leute solche Herbe und Unannehmlichkeit der Früchte denen Stämmen der Quitten zu schreiben.

§. 7.

Es sind aber die Quitten verschiedener Arten. Zum ersten ist der Apffel-Quitten-Baum, welcher eine glatte und Apffel-runde Frucht bringet. Diese Art ist nicht gut, Birn darauf zu setzen, sondern dienet vielmehr zu den Aepffeln, weil nemlich ihre Natur dem Apffel-Baume gleichförmig ist, und daher mit den Birnen sich nicht wohl vereiniget. Deßwegen auch die Birnen darauf nicht gerathen, sondern insgemein zu verderben pflegen. Man kan diese Quitten-Bäume erkennen an ihren Laube, welches rund und klein, und an ihrem Holtze, welches buschicht, wie auch an ihrer Rinde, welche weißlich ist. Die andere Art sind Birn-Quitten, welche aber auch nicht einerley Geschlechte, sondern von zweyerley Sorten sind. Man kan sie daran erkennen, wenn ein Reiß darauf gepfropffet ist, so wächset solches aus der einen Art nicht gerade aus, sondern bekommt einen Knoten bey der Fuge, dieses gibt eine Anzeige, daß solche Stämme nicht von der recht guten Art sind, sondern einen bittern und schlechten Safft haben, welcher sich nicht mit dem Zweigen allerdings vereinigen will. Die andere Art aber läst sich daran erkennen, wenn die darauf gesetzten Zweige in gleicher Dicke gerad und glat in die Höhe wachsen. Diese ist die Beste unter allen dreyen, und derjenige rechte Quitten-Baum, auf welchen die Zwerg-

Baume

Bäume zu erziehen, weil man versichert seyn kan, daß sein Safft recht süsse, und der Natur des Zwerg-Baums ähnlich sey. Diese gute Gattung wird erkennet an ihrer Rinde, welche schwärtzer und klärer; an ihrer Frucht, welche länger und grösser; und an ihrem Laube, welches ebenfalls länger und grösser ist.

§. 8.

Diese Quitten zu erziehen, kan man folgender gestalt verfahren: Man pflantzet entweder die Kerne von den Quitten, oder nimmt die Ausschößlinge von den alten Bäumen ab, und pflantzet sie wieder, welches geschwinder zugehet, als die erste Art mit den Kernen. Damit man nun eine Menge solcher Ausschößlinge haben könne, soll man etwas groß und dicke Stämme von der besten Art Quitten-Bäume in ein gutes Land im Garten einsetzen, 3. oder 4. Schuh einen von dem andern, dieselbe einen Zoll hoch über der Erden abhauen, und zwar im Martio, im neuen Licht, alsdenn wird der Stamm viele junge Schößlinge austreiben, welche man unbeschnitten und ungesäubert aufschiessen läst, damit sie keinen Schaden bekommen. Wenn diese jungen Schossen anderthalb Schuh hoch gewachsen, werden sie etwa eines Schuhes hoch mit mürber guter Erde überschüttet, damit sie Wurtzeln schlagen. Folgenden Winter darnach, wenn die kleinen Bäumlein Wurtzel gefasset haben, kan man sie unerachtet ihre Schwäche ablösen, heraus ziehen, und in die Baum-Schule verpflantzen. Wenn sie alle von dem alten Stamm abgelöset sind, muß man den Stock, oder alten Baum mit Erde bedecken, so lange der Winter dauret, bey herannahenden

den Frühling aber, im Martio denselben wieder aufdecken, alsdenn wird er wieder neue Schößlinge treiben, womit man, als mit dem ersten umgehen soll. Wenn man solcher gestalt verfähret, wird man gnugsam Stämme Jahr aus Jahr ein zu den Zwerg-Bäumen bey der Hand haben können. Man kan auch junge Quitten-Bäume erziehen, wenn man einen Ast von denselben zur Erde beuget, ihn mit guten Erdreich bedecket, und also so lange liegen läst, bis er Wurtzel geschlagen. Nach der Zeit denselben von seinen Stamm abschneidet, in ein eigen Land verpflantzet, und also wachsen läst, gleich wie man auf solche Weise die Wein-Stöcke pfleget fortzusetzen.

§. 9.

Auf gleiche Weise erzeuget man die Paradieß-Aepffel-Stämme, und ist dabey kein Unterscheid, ohne daß diese letztern etwas langsamer wachsen und fortkommen.

§. 10.

Aus bisherigen ist nun zu sehen, daß die Aepffel-Reiser auf denen Paradieß-Aepffeln und Apffel-Quitten gerathen, die Birn aber auf Birn-Quitten-Stämmen. Die Pfirschen und Apricosen aber kan man entweder auf den Damascener-Pflaumen-Stämmen, wie auch auf den St. Julian-Pflaumen, oder auf den Haberkriechen absäugen und oculiren: Weilen ihr Safft viel süsser, als der andern, und sie auch länger währen. Einige pflantzen auch Marillen- und Mandel-Bäume, um Pfirschen darauf zu pfropffen, allein es giebt eine grosse Verhinderung, daß solche Stämme an dem Spalt allezeit ein Hauffen Gummi austreiben, daher

her ein Gärtner allezeit darnach zu sehen, und das Gummi weg zu nehmen hat, oder es müssen die Zweige verderben und ersticken. Zwar wenn sie gerathen, bringen sie schöne Früchte, allein weil solches nicht allemahl geräth, thut man besser, daß man bey den obgedachten Damascener- und Julian-Pflaumen bleibet. Solche Stöcke sind genugsam zu haben, weil sie an den Stämmen häuffig aufsteigen. Es können auch die Pfirschen und Apricosen oculiret, oder abgesäuget werden auf wilden Pfirschen- oder Apricosen-Stämmen, welche man aus den Kernen vorhero erzogen hat.

§. 11.

Der **Mandel-Baum** wird ebenfalls zu Stämmen bey den Zwerg-Bäumen gebrauchet. Auf denselben werden die Pfirschen und Apricosen gepfropffet. Es ist aber dieses bey demselben in acht zu nehmen, daß man ihn an den Ort, wo er stehen soll, gleich Anfangs hinsetzen muß, denn er kan das Versetzen nicht wohl vertragen, und will an dem Orte, wo er hingesetzet ist, keine Wurtzel schlagen. Deswegen soll man im Anfange des Mertzen an solchem Ort, wo man die jungen Bäume erziehen will, süsse Mandeln hinpflantzen, welche man aber den Winter zuvor im Sande muß keimen lassen. Hierauf zu Ende des folgenden August-Monats, oder im Anfang des Septembris, wenn der meiste Safft fürüber, oder wenn sie noch allzu schwach sind, das folgende Jahr in das schlaffende Auge oculiret.

Hiebey ist zu mercken, daß die Früchte, so auf denen Bäumen wachsen, welche auf Mandel-Stämme gepflantzet, dauerhaftiger und fester sind,

als diejenige, so auf wilde Pfirsig-Stämme, oder Marillen gesetzet sind.

§. 12.

Die Arten Pflaumen, welche hieher gehören, als Mirabolanen, Mirabellen ꝛc. werden auf Pflaumen-Stöcken entweder oculiret, oder abgesäuget. Jedoch muß man diejenigen erwählen, welche süsse Frucht und süssen Safft haben. Daher diejenigen untüchtig sind, die kleine, herbe und saure Pflaumen bringen, weil ihr herber Safft sich zu diesen süssen und zarten Früchten nicht schicket.

§. 13.

Die Kirschen werden entweder auf wilde Kirschen-Stämme, jedoch nur solche, welche süsse Früchte bringen, abgesäuget; Oder man setzet solche auch auf solche Stämme, welche von den Spanischen Kirsch-Kernen erzeuget sind. Es haben aber darinnen die Spanischen Kirschen mit den grossen Amorellen u. frühen May-Kirschen einerley Art, daß sie gerne auf rothe süsse Kirsch-Stämme wollen gepfropfet, oder abgesäuget seyn, den auf denen schwartzen sauren Kirsch-Stämmen wollen sie nicht fort, weil dieselbe viel zu einen zähen Saft haben, daher ob sie schon eine Zeitlang wachsen, vergehen sie doch endlich, und ist Mühe und Zeit verlohren. Man hat aber eine Gattung rother Amorellen-Bäume, welche eine bittere Frucht tragen; wenn man auf deren Stämme Kirsch-Bäume pfropffet, wachsen dieselbe zwar eben so gut, als auf denen andern, allein sie bekommen einen Knoren bey der Zusammenfügung, welcher anzeiget, daß solche Gattung Morellen mit dem Zweige nicht einerley Safft, sondern eine Bitterkeit an sich habe. Wer grosse Morellen zeugen will, thut besser, daß er sie auf süsse Kirsch-

Stäm-

Stämme setze, als auf Amorellen-Stämme, weil der Safft von den Amorellen-Bäumen allzustarck und überflüßig ist, daher, wenn sie hernachmahls zum Wachsthum kommen, sie gemeiniglich sehr häuffig blühen, aber endlich keine Frucht tragen, und dieselbe frühzeitig abwerffen.

§. 14.

Wer sehr frühzeitige Kirschen verlanget, der erzeuge sich Stämme von denen Kernen der frühzeitigen Kirschen, allein es werden hernechst die Früchte von denenselben nicht gar groß, sondern bleiben klein, der Baum wächst auch nicht gar hoch hinan, dahingegen, wenn sie auf Amorellen-Stämme gesetzet werden, so wohl die Bäume als Früchte grösser werden.

§. 15.

Solcher gestalt, wenn man nun die Bäume gebührend gepfropffet, läst man sie etwan 2. Jahr stehen, und etwas heran wachsen, daß sie sich bewurtzeln. Darauf man denn auf die Versetzung soll bedacht seyn, welche an feuchten Orten im Frühlinge, an trockenen Orten aber im Herbste, in dem vollen Mond, oder kurtz nach demselben geschehen soll. Es soll auch geschehen in einem lufftigen Zeichen, als dem Zwillinge, oder Wage. Wenn das Erdreich gut, daß der Baum sich vermuthlich starck ausbreiten möchte, soll ein Baum von den andern 12. Schuh entfernet werden; wenn aber das Erdreich schlecht und geringe, kan man sie 8. 9. oder 10. Schuh von einander setzen.

§. 16.

Das Erdreich, worinnen die Bäume zu verpflantzen, muß gut locker, oder leichte seyn. Zu dem

Ende macht man eine Grube, doch nicht so groß, wie zu den hochstämmigen Bäumen, füllet dieselbe mit guter Erde aus, nemlich von guter lockerer Garten-Erde, mit alten verfaulten Kuh-Mist vermenget, auf welchen Fall sie hernachmahls kein Düngen mehr nöthig haben, sondern zu ihrer Wartung genug ist, wenn sie nur zuweilen um den Stamm aufgehacket werden, und ihnen Lufft gemacht wird. Solche Löcher, worinnen die Wurtzel und die Bäume zu setzen, bedürffen eben nicht gar tief zu seyn, weil die Wurtzeln von den Quitten und Paradieß-Aepffeln sich nicht tief hinunter sencken, sondern ihre Nahrung in dem obersten Theile der Erde suchen, so ist genug, wenn nur oben herum gute Erde sich findet. Es ist dabey sonderlich in acht zu nehmen, daß der Baum nicht tieffer gesetzet werde, als er vorhin gestanden, absonderlich daß er nicht an den Ort zu stehen komme, wo er oculiret, oder gepfropfet ist, weil sonsten an dem Ort, wo die Pfropffung geschehen, Reiser heraus schlagen würden, wodurch der Baum verdürbe.

§. 17.

Das Erdreich, welches zu der Versetzung zu erwählen, soll geschlacht und feist genug seyn, damit die Bäume eine Zeitlang keiner Düngung vonnöthen haben. Sonderlich wenn man Birn- und Aepfel-Bäume zeugen will, und hernach die Erde zu mager ist, daß sie muß gedünget werden, so verursachet der Mist in der Erden grosse weisse Würmer, welche die Wurtzeln benagen und verderben. Es kan auch der Mist an der Rinde den Krebs verursachen. Daher nicht rathsam ist, daß man die jungen Pflantzlinge gar sehr dünge, sondern man soll

soll warten, bis sie etwan 3. Jahr alt sind, da sie die Düngung besser vertragen können. Gar zu lockere Erde dienet eben nicht, sondern es ist am besten, wenn sie ein wenig fest und schwehr ist; wofern man nur ein wenig mürbe, und zahme Erde um die Wurtzeln herzulegen hat, so ist die neue und ausgeruhete die allerbeste und fürtrefflichste.

§. 18.

Von dem Erdreich noch eins und das andere, so viel die jetzige Materie der Zwerg-Bäume anbetrifft, zu erinnern, so könte man sich zwar auf den Vorbericht, allwo hievon etwas mehreres gehandelt ist, beziehen, doch weilen es mit denen Zwerg-Bäumen noch eine sonderliche Beschaffenheit hat, so wird davon noch etwas dieses Orts zu melden seyn. Uberhaupt ist das bittere, herbe und Alaunichte Erdreich den Früchten nicht gut, widerstehet dem Wachsthume, und gibt keine Nahrung, daß so gar Bäume und Weinstöcke aus der Art schlagen und verwildern. Wie solches schon vor Zeiten *Virgilius* angemercket, da er schreibet:

Salsa autem tellus & quæ perhibentur amara
Frugibus infelix ea nec assueſcit arando
Nec Baccho genus, aut pomis sua nomina
servat.

§. 19.

Absonderlich ist denen Birn-Bäumen ein zahmes Erdreich, so einen tieffen Grund hat, nöthig. Denn ihre Wurtzeln suchen allezeit den Grund und die Tieffe, und schlagen sich weit in die Erde hinein. Daher wenn sie an einem kiesichten harten Grund, oder trockenen harten Sand wurtzeln, so wird der

Baum oben im Gipffel gelb, trocken, und verdirbet zuletzt gar.

§. 20.

Die Aepffel-Bäume aber schlagen sich so tief nicht hinein, sondern bleiben oben an dem Erdreich bekleben, und haben deswegen auch keines so tieffen Grundes vonnöthen. Das Erdreich, worinnen sie sollen gesetzet werden, muß starck und etwas letticht seyn, damit sie viel Nahrung haben, auch dabey frisch, daß sich die Wurtzeln tüchtig ausbreiten können, in sandichten Erdreich gerathen sie zwar auch, und bringen darinnen gute wohlschmeckende Früchte, aber weil die Nahrung schlecht, breiten sie sich nicht gar sonderlich aus, und werden nicht groß.

§. 21.

Vor die Quitten-Bäume, als welche nicht tief wurtzeln, ist genug, wenn das Erdreich 2. oder 3. Schuh tief ist. In etwas feuchtund lettichter Erde bleiben sie lange grün, und wachsen mächtig heran, allein die Früchte, so sie tragen, sind rauh, haben keine gute Farbe noch guten Geschmack. Welche aber in truckenes, steinichtes und leichtes Erdreich gepflantzet sind, schiessen nicht so starck ins Holtz, ihre Frucht aber ist besser, zärter, und schöner gefärbet.

§. 22.

Uberall ist denen Zwerg-Bäumen sehr zuwider eine allzu grosse Feuchtigkeit und Kälte, und auch ein allzu grosse Trockene und Wärme. Am dienlichsten aber ein temperirtes, mit Feuchtigkeit und Wärme vermischetes Erdreich. Denn das Wasser, wo solches im Uberfluß ist, unterdrücket die natürliche Wärme, welche alle Gewächse heget und leben-

lebendig machet. Es macht den natürlichen Lauf des Baum-Safts, worinnen dessen Leben bestehet, erstarret und stille stehen, daß davon der Baum welck werden, und sich entkräften muß. Die allzu grosse Hitze und Trockene verzehret den Saft des Baums, woraus derselbe seinen Wachsthum haben sollte, daß also hernachmahls keine Materie überbleibet, wovon sich der Baum unterhalten, Blätter, Blühte und Früchte austreiben sollte. Dieserwegen observiret man offt, daß so wohl bey gar zu vielen Regen, sonderlich in kalten und feuchten Erdreich, als auch bey lang anhaltender Dürre, bevorab in lockern und losen Boden, die Bäume Schaden nehmen.

§. 23.

In steinichten und harten Erdreich wollen die Apffel- und Birn-Bäume nicht sonderlich fort, der Pflaumen-Baum, Mandel- und Kirsch-Baum aber läst sich solches nicht irren, sondern wächst in harten und steinichten Erdreich eben so gut. Der Pflaum-Baum deswegen, weil seine Wurtzeln starck und mächtig sind. Der Mandel-Baum, dieweil er wenig Nahrung begehret. Der Kirsch-Baum aber, weil seine Wurtzeln ebenfalls hart, feste und sich nicht tief einschlagen. Das beste Erdreich ist das schwartze sandigte, weil es zahm und süsse, mit Wärm und Feuchtigkeit temperiret, daher es zu allerhand Bäumen das allerbequemste ist.

§. 24.

Von der Art zu pfropffen und zu oculiren ist oben bey den hochstämmigen Bäumen gehandelt. Weilen aber bey den Zwerg-Bäumen in einem und andern Stücke ein Unterscheid befindlich, auch noch

einige Anmerckungen hiezu zu setzen nöthig sind, so können dieselbe dieses Orts angeführet werden. Und ist also erstlich zu mercken, daß die Birn-Bäume besser gerathen, wenn sie in den Spalt gepfropffet werden, denn solchen falß bekommen sie viel besser und geschwinder, als wenn sie oculiret werden. Die Pfropffung derselben geschiehet folgender gestallt, daß man 5. oder 6. Zoll über den Boden den Stamm wie einen Reh-Fuß schrat abschneidet, alsdenn den Stamm in die Quer aufspalte, das Reißlein nach der Gestalt des gespaltenen Stamms zu rechte schneide, daß es auf dasselbe wohl passe. Daß man aber das Reißlein nach Mitternacht zu kehren pfleget, hat folgende 2. Ursachen, erstlich weiln alsdenn das Reiß von der heissen Mittags-Sonne nicht so hefftig gebrandt und ausgedorret wird, da es denn desto zeitiger zuwächst und anschlägt: Zum andern, damit der Räncker des Reises dem Winde desto besser widerstehe, und nicht von demselben herunter geworffen werde, auf jeden Stamm muß bey diesen Zwerg-Bäumen nur ein Reiß gesetzet werden, weil sie ordinair wegen ihrer Dünne mehrere nicht vertragen können. Man muß sich auch vorsehen, daß das Marck an dem Reise nicht verfehret, sondern solches nur unten berühret werde. Der Saft des Reises und des Stammes müssen just auf einander passen, und die Rinden müssen an dem Ort, da gepfropffet wird, grün und lebhaft seyn. Auf den Kirschen- und Amorellen-Stämmen, wie auch den Pflaumen-Stöcken gerathen sie zwar auch noch wohl, doch gehet man sicherer mit dem Absäugen oder Oculiren.

§. 25.

§. 25.

Von dem Oculiren noch eins und das andere zu gedencken. So machen die Frantzosen dessen zweyerley Arten; Erstlich das Oculiren in das schiessende, oder treibende Auge, zum andern, das Oculiren in das schlaffende Auge. Diese beyde Arten aber sind nicht anders unterschieden, als wegen der Zeit. Denn das treibende Auge wird oculiret im Martio und Aprili, wenn der erste volle Saft in den Bäumen ist, und sie also starck treiben und hervor dringen. Das schlaffende Auge aber wird oculiret im Julio, oder Augusto im abnehmenden Mond, wenn der Saft des Baums zwar noch darinnen ist, doch aber nicht zu starck fortschiesset, als in den Frühlings-Monaten. Der Vortheil bey dieser letzten Oculirung ist dieser, daß das Auge vor den Winter nur bekleibet und sich feste setzet, hernach aber im nachfolgenden Frühling erst aufschiesset, daher es vor der Winter-Kälte versichert bleibet. Dahingegen kan man es etwas früher oculiren, so beginnet es kurtz vor den Winter auszuschiessen, und weil der Schuß alsdenn sehr zart ist, nimmt er durch den Frost leichtlich Schaden und verdirbet.

§. 26.

Absonderlich dienet diese Art zu Oculiren, wenn man Pfirschen, und Apricosen auf Quitten und Pflaum-Stöcke setzen will. Das Schildlein, oder Auge muß alsdenn von jungen Holtz genommen werden, auch muß der Stamm, darein das Auge soll gesetzet werden, nicht gar alt seyn, noch dicke Rinde haben, weilen die Rinden, wenn sie zu grob und dicke sind, das eingesetzte Auge nicht

gern annehmen. Wenn man nun etwan Quitten oder Pflaumen-Stämme hätte, welche schon etwas groß, und die Rinde zu hart wäre, kan man sie zwey Zoll über der Erde abhauen, glat beschneiden, und mit Baum-Wachs überziehen; Alsdenn werden sie von der Seiten neue und junge Sprossen ausschiessen, welche man ein Jahr muß stehen lassen, damit sie etwas starck und kräfftig werden, und alsdenn in die junge Rinde das Auge einsetzen. Wenn man aber gleich das erste Jahr in die ausgeschossenen Bäume Sprößlinge oculiren wolte, würde das Auge gantz matt und krafftloß bleiben, und seinen gehörigen Wachsthum nicht bekommen.

§. 27.

Damit man um destomehr versichert sey, daß die Mühe zu oculiren nicht vergebens, und der Wachsthum des Baums um ein Jahr lang nicht zurücke bleibe, so soll man zwey Augen auf einen Stamm setzen, jedoch also, daß dieselbe nicht an einer Seiten, auch nicht gegen einander über stehen. Dadurch erhält man, daß wenn gleich das eine ausgehet, dennoch das andere bekomme. Wenn man sie aber gleich gegen einander über setzen würde, solches nicht allein den Wachsthum verhinderte, sondern auch, wenn sie beyde bekämen, würde man den Stamm nicht füglich abschneiden können. Denn wenn beyde Augen anschlagen, muß man sie nicht zusammen wachsen lassen, sondern das beste lassen, und über denselben Stamm abschneiden, das schwächeste aber abreissen und hinweg thun.

§. 28.

Die Zeit des Oculirens ist nach Unterscheid des Landes, der Luft und Wetters unterschiedlich. Jedoch aber ist schon vorhin aus der gewiesenen Differentz zwischen dem späten und frühen Oculiren zu sehen, daß im Julio und Augusto, im abnehmenden Mond die beste Zeit darzu sey. Denn es findet sich bey dem frühen Oculiren, sonderlich auf Apricosen- Mandel- und Pfirschen-Stämme, daß der im Frühling starck zudringende Saft auch unter andern ein Gummi ausstosset, welches sich um das Schildlein oder Auge herum setzet, und das Auge am Wachsthume verhindert. Dahergegen wenn das Oculiren geschicht zu solcher Zeit, wenn der Saft meist vergangen, ist solches Gummi nicht zu befürchten. Das Wetter, wenn man oculiren will, muß hell und schön seyn. Denn bey nassen regnichten Wetter geräth es niemahlen, oder selten.

§. 29.

Die Reiser, welche sollen auf die Stämme gepfropfet werden, sollen von tragbahren Bäumen seyn, und welche das Jahr, wann sie gepfropfet werden, eben voll tragen wollen, nicht aber welche das vorige Jahr voll getragen haben. Denn es bezeuget die Erfahrung, daß die Reiser vom Bäumen, welche das Jahr nicht tragen wollen, durchgehends hernachmahls wenig und schlechte Früchte bringen. Daher man sich billig vor allen Dingen, nach solchen Reisern umzusehen hat, welche voller Trag-Knospen seyn, wenn man tüchtige Früchte zu haben verlanget. Es ist deswegen mannigmahl mißlich, aus der Fremde Bäume brin-

bringen zu lassen, wenn man nicht weiß, von was vor Reisern sie gesetzet und erzogen sind. Und wundert sich mancher, warum er Bäume bekommen, welch ein schön Ansehen haben, doch aber keine Früchte bringen, welches keiner andern Ursach zuzuschreiben, als weil die Reiser nicht von solcher fruchtbahrer Art gewesen, als sie hätten seyn sollen, deswegen denn auch kein sicherer und besser Werck ist, fruchtbare Bäume zu erziehen, als wenn man sie selbst pfropfet, und sich dazu gute Arten erwehlet. Zuweilen zwar begibt sichs wohl, daß ein Reiß von einem jungen Zweige, so doch niemahls Früchte getragen, dennoch mittelmäßig geräth und etwas trägt. Allein es ist solches selten, und darauf, weil es mißlich, ist nicht zu bauen.

§. 30.

Was ferner die Wartung der kleinen Zwerg-Bäume anlanget, wenn sie nunmehr gepfropfet sind, so muß man nach dem Winter, wenn das Auge an dem Stamm bleibet, und der Stamm dasselbe angenommen, also daß dasselbe jetzund schiessen will, solchen Stamm oben abschneiden. Dasselbe aber muß geschehen, 3. oder 4. Zoll über den Zweige, oder oculirten Schildlein, also, daß man das Schildlein von aussen her nicht verletze. Darauf soll man das Zweiglein ohne einige Veränderung, oder Beschneidung ausschiessen lassen, es wäre denn, daß dasselbe gar zu lang, und in einen Arm fortwachsen wolte, in solchen Fall muß man es oben mit den Fingern abbrechen, damit man es zwinge, sich zu stärcken, und in mehrere Zweige auszubreiten, weil es der Zwerg-Bäume

Zierde

Zierde ist, wenn sie von unten auf sich in viele Aeste zertheilen, so kan man auf solche Art sie am besten dazu forciren, daß sie so gleich viele Arme machen, welche hernach, wenn der Baum anwächst, starck und dicke werden, welches ihnen ein gutes Ansehen giebet.

§. 31.

Das Pfropfen und Oculiren gehet das gantze Jahr durch zwar an, doch ist eine Zeit der andern weit vorzuziehen. Die Pfropfung nemlich in den Spalt ist am besten im Februario, Martio, und zur Noth auch noch im Aprili. Das Oculiren in das so genandte wachsende, oder schiessende Auge, verrichtet man im Majo und Junio; In das schlaffende Auge aber zu dem Ende des Julii im Augusto, auch noch wohl im September. Es finden sich zwar einige, welche solches auch noch im October verrichten wollen, allein es ist von solchen nicht viel zu halten, gestalt alsdenn die Kälte zu sehr zu nimmt, auch die Sonnen-Hitze, welche aller Gewächse kräftiges Hülfs-Mittel ist, alsdenn zu schwach wird, wiewohl auf denen Stämmen, welche aus Mandeln und Pfirsig-Kernen erzogen sind, solches noch eher angehen möchte, als auf andern, welche eine zärtere Constitution haben.

§. 32.

Das Pfropfen und Oculiren soll also eingerichtet, auch solche Arten mit einander verknüpfet werden, welche sich mit einander vertragen, und keinen widerwärtigen Saft haben, dergestalt soll man die Mirabolanen auf Pflaumen, Apricosen und Pfirsichen, auf Damascener-Pflaumen-

Stämme,

Stämme, oder auf wilde Apricosen- und Pfirschen-Stämme, Aepfel auf Paradies-Aepfel-Stämme, Birn auf Birn-Quitten-Stämme, Spanische Kirschen auf süsse Kirschen-Stämme, Amorellen und May-Kirschen auf eben dieselbe, nicht aber auf die sauren schwartzen Kirschen setzen, und pfropfen, damit nicht Mühe und Zeit verlohren gehe. Es haben sich zwar einige von der Einbildung verleiten lassen, eine ungewohnte Gattung von Pfropfen zu erdencken, in Meynung dadurch neue und unnatürliche, seltzame Früchte zu wege zubringen. Sie vermeynten nemlich, wenn sie Rosen auf Steckpalmen, oder Ginster pfropften, daß sie grüne oder gelbe Rosen hervor bringen wolten; Wenn sie Pfirschen auf Quitten-Bäume setzten, daß die Pfirschen ohne Steine bleiben solten. Wenn sie eine jüngst-geschossene Wein-Rebe durch einen Nuß-Baum, in welchen ein Loch gebohret, zögen, das Loch wohl vermachten, so würde die Rebe von dem Nuß-Baum seine Nahrung ziehen, und an statt des Weins Oel-Trauben hervor bringen. Allein die Erfahrung hat sie überführet, daß die Natur in ihrer Verbindung zu keusch, regulair, und in ihren Geburten zu getreu sey, als daß sie durch eine solche Kunst verleitet und verfälschet werden solte. Denn es ist gewiß, daß die Säfte, so an sich widerwärtig sind, mit einander nicht zu vereinigen, oder zu verbinden, daß nicht jederzeit die Widerwärtigkeit sich noch blicken lassen und hervor geben solte. Daher, wenn solche Bäume schon eine Zeit lang grüneten und blüheten, so wird es doch am Ende keinen Bestand haben, und entweder das Gewächs ver-

vergehen, oder doch wenigstens die gehofte Frucht und singulaire unnatürliche Beschaffenheit ausbleiben. Dieserwegen kan nun ein Birn-Baum auf einem Apfel-Baum nimmer gerathen, weil ihre Säfte und Eigenschaft von widerwärtiger Art seyn.

§. 33.

Auf gleiche Maasse gerathen nun treflich wohl die Pfirschen auf den wilden Apricosen-Stöcken; Die süssen Kirschen wachsen auf den Amorellen-Stöcken am grösten, und die Amorellen gerathen am besten auf den rothen Kirschen. Die Christ-Birn (bon chrêtien) gerathen am besten auf den frühen Fund- oder Christ-Birnen-Stämmen, werden auch auf denenselben viel grösser, als auf andern, weil der Saft dieser Stämme, worauf sie gesetzet, häufig und überflüßig ist. Die Mandeln gerathen am besten auf den schwartzen Damascener-Pflaumen, und die kleinen Asiatischen Mispeln auf Weißdornen, oder Quitten-Bäumen. Gleichergestalt findet man auch dieses bey wilden Bäumen, daß nemlich die grünen Hag-Eichen auf gemeinen Eichen-Stämmen am besten gerathen, wenn sie auf dieselben in den Spalt gepfropffet werden.

§. 34.

Wenn ein gepfropfter oder oculirter Zweig beginnet zu schiessen, kan man zwar Anfangs, wenn er noch gantz zart, die Augen, welche man daran nicht haben will, mit den Finger abbrechen, allein man soll daran ferner nichts wegschneiden, sondern ihn die ersten drey Jahr frey und ungehindert, wie es die Natur treibet, wachsen lassen. Jedoch aber muß man dahin sehen, daß er nicht etwan krumm

unge-

ungeschickt wachse, sondern eine gleiche aufrechte Gestalt kriege. Nach verflossenen drey Jahren kan man die Zweige, so unnütze scheinen, nach Belieben hinweg schneiden, jedoch daß solches dichte am Stamme geschehe, und der Schnitt mit etwas Baum-Wachs überzogen werde, alsdenn wächst die Rinde bald wieder darüber, und kan man von dem Schnitte nichts mehr sehen.

§. 35.

Die Birn-Bäume, so auf Quitten-Stämme gepfropffet, können vor dem 2. 3. oder vierdten Jahre, ehe sie sich völlig überzogen, nicht wohl versetzet werden. Die Pfirsch-Bäume aber, wenn sie starck geschossen, können wohl gleich das folgende Jahr darauf, nachdem sie gepfropffet worden, gesetzet werden, welches besser, als wenn sie länger stehen, zumahlen diese Bäume geschwinde wachsen, und also auch die Versetzung zeitiger leiden mögen. Uberdem haben sie ein truckenes Holtz, und schiessen viel eher wiederum, wenn sie noch jung sind, und zarte Rinde haben. Deswegen schneidet man auch den Stamm über dem Zweige, da er oculiret, ab, und bestreichet es mit Leimen, oder mit zerhackten Heu vermischet.

§. 36.

Nachdem nun die Bäume gebührend gepropfet, und der obigen Anweisung nach so lange gestanden sind, daß sie sich etwas bewurtzelt haben, alsdenn muß man sie auf gebührende Art versetzen. Solches zu bewerckstelligen, hat man zuforderst Achtung zu geben auf den Boden, welcherley Arten Obst mit diesem oder jenem Erdreich überein kommen. Diejenigen Bäume, welche zarte und wässerichte

Früchte

Früchte bringen, müssen in ein zahmes und trockenes; welche aber grobe Früchte tragen, in starckes, zäheres und frischeres Erdreich gesetzet werden, weilen die ersten, da sie ohnedem voller Saft sind, allzuviel Wasser bekommen, also auch folglich weder guten Geschmack noch Farbe haben, wenn sie an einen feuchten Ort gesetzet werden, die anderen aber, weil sie mehrerer Feuchtigkeit ihrer trockenen Art halber benöthiget sind, so dienet ihnen ein feuchter Grund besser. Gleichwie nun das Stein-Obst insgemein zärter, als das Kern-Obst ist, so ist es auch besser, daß man es in ein zahmes und geschmeidiges Erdreich versetze. Dennoch aber, damit man die Sache noch genauer fasse, so ist zu wissen, daß unter dem Stein-Obst das eine zärter, als das andere ist: Daß auch unter dem Kern-Obst eines trocken, das andere aber wässericht sey, und dannenhero nach eines jeden Art ein Erdreich auszusuchen. Deswegen nun soll man die Birnen, so voll Safts und Wasser seyn, als die späten Christ-Birnen, (bon chrêtien) die grossen und kleinen Schmaltz- und Pergamotten-Birnen in ein trockenes, hergegen aber die wenig Saft haben, als die Amadothen und andere dergleichen in ein feuchtes Erdreich pflantzen. Weil auf solche Weise die Kraft und Eigenschaft des Erdreichs den widerwärtigen Fehler, oder Mangel der Früchte verbessert. Dieses ist die Ursach, daß die vorgedachte Christ-Birne im trockenen Erdreich ein zartes Fleisch und lieblichen Geschmack bekommen, an feuchten Orten aber viel rauher und gröber sind, weder Geschmack noch Farbe haben. Die Amadothen aber sind in einem tro-

ckenen Orte gantz steinicht, hart und unangenehm, die doch, wenn sie an einen wässerichten und feuchten Ort gesetzet sind, gut und von köstlichen Geschmacke seyn.

§. 37.

Bey denen Rancken-Bäumen, welche an die Mauren und Plancken anzuheften, ist sehr zu observiren, wie die Mauer situiret sey. Denn weilen solche Bäume also zu setzen, daß sie nicht allein die Sonne von vornen wohl treffen könne, sondern auch die von der Mauer zurück-prallende Sonnen-Strahlen die Wärme verdoppeln, so kan die Lage der Mauer, woran sie befestiget, ihrem Wachsthume entweder eine grosse Beförderung, oder grosse Hinderniß geben.

Nun aber sind vier Gegenden, die erste ist gegen Morgen, welche die Sonne, so bald sie aufgehet, bescheinet; Die andere gegen Abend, welche von den Sonnen-Strahlen von Mittag an, bis zu deren Untergang beleuchtet wird; Die dritte gegen Mittag, wird von der Sonnen betroffen, von 8. Uhren des Morgens, bis 4. Uhr Nachmittages. Die vierdte gegen Mitternacht, empfindet das Sonnen-Licht nicht als in langen Sommer-Tagen, 3. Stunden des Morgens, und 3. Stunden gegen Abend. Die andern Gegenden sind unter diesen begriffen, und geniessen des Anblicks der Sonnen wenig, oder viel, nachdem sie nahe, oder weit nach der Mittags-Seite sich neigen.

§. 38.

Unter diesen Gegenden ist die beste, diejenige, so nach Mittag gerichtet ist, welche die Sonne von acht, oder zehen Uhren des Morgens, bis etwan

zu vier

zu vier oder sechs Uhren des Abends genieſſet, weil die Sonnen-Strahlen dasjenige Mittel sind, wodurch der Saft in den Früchten gekochet, gemäßiget, und also ihre Reiffe befördert wird. Die Mitternachts-Seite, welche nach dem Æquinoctio autumnali die Sonne gar nicht, vor demselben aber schwach und kerglich hat, ist gar nicht bequem, Früchte daran zu erziehen, zumahl in diesen Gegenden die Sonne gegen den Abend nicht so starcke Wirckung hat, daß sie den Früchten einen mercklichen Nutzen schaffen könte, daher soll man an solche Seite nichts setzen, weil man nichts als unreiffe saure Früchte, welche die Mühe nicht belohnen würden, bekommen würde. Die gegen Morgen, allwo die Sonne von ihrem Aufgang an, bis etwan gegen Mittag, oder auch bis ein, oder zwey Uhr Nachmittags verbleibet, ist unter die Mittelmäßigen zu zehlen. Zu einigen Früchten aber fast besser als die Mittags-Seite selbst. Die Abend-Seite ist ebenfalls nicht gantz zu verwerfen, und lassen sich die Früchte an derselben noch mittelmäßig erziehen.

§. 39.

Absonderlich ist zu denen zarten Früchten, als Pfirschen und Apricosen die Morgen-Seite, die beste, allwo die Sonne von früh an, bis etwan zwey, oder drey Uhr Nachmittags verbleibet. Allda wachsen sie viel besser, die Früchte werden auch schöner, als anderswo. Die frühzeitige zarten Birnen, als Muscateller-Birnen und dergleichen, lieben diese Seite auch, weil die Hitze der Sonnen im Aufgehen gelinde ist, hernach zunimmt, und also die Früchte nach und nach erwärmet,

ohne gar zu schleunige Empfindung durchdringet, und sie schön wohl geschmackt machet. Dahergegen diese Früchte an der Abend-Seite nicht gar wohl gerathen wollen, davon die Ursach vermuthlich diese ist, daß den Morgen durch die Luft etwas kühle und feuchte zu seyn pfleget, da alsdenn die Früchte, wenn sie die Sonne nicht haben, zu solcher Zeit wenig fort wachsen können; Wenn aber die Sonne Nachmittags auf sie zu scheinen beginnet, so sind ihre Strahlen zu heiß und heftig, und wird also eine gählinge Veränderung in der Hitze und Kälte vom höchsten Grad, dergleichen diese zarten Früchte nicht vertragen können, verursachet. Welche aber viel Platz haben und viele Mauren, die können wohl einige von jetzt-gemeldten Früchten gegen Abend setzen, damit, wenn harte rauhe Ost-Winde gehen, welche den Früchten schädlich fallen, diejenigen, so gegen Abend gesetzet, gut sind, und vor aller Verderbniß bewahret bleiben. Zum andern wird auch deren Frucht etwas später reiffen, und man kan solcher gestalt sowol frühe, als späte Apricosen haben; Man kan sie auch zum Einmachen gebrauchen.

§. 40.

Zu denen Pergamotten, Christ- und andern Birnen, welche vielen Saft und Wasser haben, ist die Seite gegen Mittag, wo die Sonne von 9. oder 10. Uhren des Morgens, bis gegen Abend ihre Strahlen hinwirft, die beste, weil solche Früchte, damit sie wohl reif und geschmackt werden, so grosse Hitze vonnöthen haben. Die Abend-Seite aber, welche die Sonne nicht siehet, als von 1. bis 2. Uhren Nachmittags, ist zu dieser Art

Bir-

Birnen nicht bequem, und werden sie daselbst nicht reif, ihr Geschmack bleibt wässerig, unkräftig, und die Farbe unangenehm.

§. 41.

Nach der Abend-Seite zu dienen am besten zu setzen diejenigen Bäume, welche ein hartes und festes Obst tragen, dergleichen sind die meisten Aepfel-Bäume, als Reinetten, Courpendu, und andere dergleichen Arten, so etwas hartes Obst tragen, ingleichen die Birnen, so von etwas harten Saft sind, als Supreme, Vertelongne &c. Die oben genannten Pergamotten- und Christ-Birnen aber können an dieser Seite nicht wohl stehen, sondern verlangen die Mittags-Seite.

§. 42.

Welche Zwerg-Bäume aber man in freye Luft setzen will, dieselben müssen ebenfalls also gestellet werden, daß sie vor den Winden nicht gar zu sehr entblösset sind, sondern davor einigen Schutz haben. Denn weil die starcken Winde, sonderlich im Anfange des Aprilis und May-Monds den Bäumen grossen Schaden thun können, so thut man am besten, daß man sie in ein Thal setze, wenn nur der Boden allda nicht zu feucht und wässericht ist, eher als auf Hügeln und hohen blosen oder entdeckten Gegenden, allwo sie von den Winden zu sehr erschüttert werden. Zudem ist das Erdreich in den Thälern besser, weil die Fettigkeit und gute Feuchtigkeit des Landes mit dem Regen dahin absteigt.

Man fürchtet die Winde entweder im Frühlinge, wann die Bäume in der Blühte sind, wegen des Reifs und Frosts, oder im Herbst, wegen

der Früchte. Darum gleichwie die Kirschen, Pflaumen und anders Stein-Obst früh blühen, und hiemit dem Frost und Reiffen am meisten unterworffen sind; also ist es besser, daß man sie hinter den Nord-Ost-Wind (das ist, dem Wind, der zwischen Aufgang und Mitternacht herwehet) pflantze; weil der Mittag und West-Wind, als welche zu Herbst-Zeit am strengsten wehen, diesen frühen und ersten Früchten nichts schaden können. Gleichwie aber die Aepfel- und Birn-Bäume später blühen, und dem Frost und Reif besser widerstehen; also ist rathsamer, wann man sie nicht zugleich hinter die Nord-Ost- und Mittags-Winde setzen kan, daß man sie hinter die Mittags-Winde pflantze, damit man ihre Früchte, welche erst im Herbst gesammlet werden, erhalte.

§. 43.

Damit man auch die Apricosen und zarte Pfirschen desto besser conserviren möge, so ist nothwendig, daß, wenn sie in der Blühte sind, man sie des Nachts mit Stroh-Matten, oder Tüchern bedecke, damit man sie also vor dem Frost, welcher im Früh-Jahr noch wohl einzufallen pfleget, verwahre, hernach aber, wenn die Sonne aufgegangen, dieselbe wiederum abdecke. Zu dem Ende soll man oben an der Mauer, über den Rancken-Bäumen ein Tuch, oder Matte fest machen, daß man solches bey herannahender Nacht über die Bäume ziehe, bey Tag aber etwas wieder aufmache, damit sie sowol bey Tage die Wärme haben als auch des Nachts vor dem kalten Winde beschützet bleiben.

§ 44.

Damit auch die Wurtzeln der an die Plancken gesetzten Bäume desto besser die Fruchtbarkeit und Feuchtigkeit der Erden genieſſen können, so kan man sie etwan einen Schuh weit von der Mauer weglassen, und sie also schröt oder schief setzen, daß die obersten Zweige glat an der Mauren liegen, und allda an die Planckwercke angebunden werden können. Es ist auch etwas Unterscheid zu machen unter den Spalier, und Neben- oder Contra-Spalier, daß an jenen mehrentheils Birnen und Apricosen, und dergleichen zarte Bäume gesetzet werden, an diesen schicken sich aber besser die Aepfel-Bäume, welche soviel Sonne und Wärme nicht nöthig haben, und viel eher gerathen. Spalier werden sonsten die Mauren und Plancken genennet, woran Gitterwerck angefüget, und an welchen die Rancken-Bäume befestiget sind. Contra-Spalier aber heissen Plancken werck, so gegen der Mauer über stehen, und ebenfalls mit Rancken-Bäumen zu desto besserer Zierde des Gartens bekleidet werden.

§. 45.

Die Latten, woran diese Rancken-Bäume geheftet werden, sollen von Dornen, oder andern bequemen Holtz geschnitten, zwey Zoll breit, und einen Schuh von einander an der Mauer befestiget seyn, damit man die Bäume desto ordentlicher daran heften kan; und damit sie etwas vor den Regen versichert seyn, und nicht leicht verfaulen, soll man sie mit guter Oel-Farbe übermahlen, welches denn nicht allein, dazu dienet, daß das Holtz nicht so bald das Regen-Wasser in sich

ziehe, sondern auch, daß das Geländer ein desto besseres Ansehen bekomme, und mit der grünen Laub-Farbe sich mehr zeige. Die Farbe kan seyn roth, oder blau, nach eines jeden Gefallen.

§. 46.

Die Ordnung betreffend, so ist es wohl am dienlichsten, daß man einerley Art zusammen lasse, und zum Exempel Aepfel-Bäume allein setze, und die Birnen auch allein, überdem auch die Winter-Früchte an einen Ort allein setze, und von dem Sommer-Obst absondere. Und zwar hat solches folgende Ursach, weilen allerley Erdreich nicht allerley Früchte glücklich hervor bringen kan, und wenn man also den Boden nach der einen Art Bäume präpariret, nothwendig die andere zurück bleiben muß, welcher die Erde, so man zu rechte gemacht, nicht gemäß ist. Vors andere bleiben auch Bäume von ungleicher Gattung nicht in gleicher Höhe, sondern es schiesset einer stärcker als der andere. Wer nun den Wohlstand seines Gartens auch in diesem Stücke observiren will, daß er Bäume von gleicher Höhe habe, der wird solches am besten erhalten, wenn er einerley Gattung zusammen lässet.

§. 47.

Wenn man wissen will, wie weit oder nahe die Zwerg-Bäume bey einander stehen sollen, so ist vornehmlich Achtung zu geben auf die Güte der Erden. Denn die Bäume in guten und starcken Grunde werden viel grösser und breiter, als in magern und schlechten Erdreich. Diesemnach müssen die Birn-Bäume, so auf Quitten gepropffet sind, insgemein 12. Schuh weit von einander gesetzet werden; wenn

wenn aber das Erdreich sehr feucht, fett und wässerricht ist, müssen sie 15. Schuh von einander bleiben, weil sie alsdenn ihre Aeste weiter ausbreiten und also mehr Raum nöthig haben. Wenn man aber nur eine Riege dieser Bäume setzet, so ist es genug, wenn sie 8. oder 10. Schuh von einander bleiben, weil sie doch an beyden Seiten freye Luft haben, und es ein besser Ansehen gibt, wenn sie gleichsam in den Rabatten einen Zaun abgeben: Welche Bäume aber an Contra-Spaliern aufgeführet werden, solche müssen 12. Schuh von einander stehen, und eben so gewartet werden, wie bey den vorigen gezeiget worden. Die Birn-Bäume aber, welche auf wilden Reisern erzogen, doch aber als Zwerg-Bäume formiret sind, müssen in schlechten und sandichten Erdreich 16. in guten und feuchten aber 24. Schuh von einander bleiben, fast eben, wie die grossen und hohen Bäume. Wenn das Erdreich schlecht und mager ist, können die Birn-Bäume, so auf Quitten gesetzet, auch wohl 10. bis 8. Schuh an einander gesetzet werden.

§. 48.

Die Apffel-Zwerg-Bäume, welche auf Paradieß-Aepffel-Stämme gepropffet sind, sollen 9. Schuh von einander gesetzet werden, wenn derselben mehr Riegen bey einander zu stehen kommen; Wenn man aber nur eine Riege setzet, ist es genug, wenn sie 6. Schuh von einander stehen, die Pfirschen, Apricosen und Pflaumen-Bäume, welche an die Mauer-Geländer, oder Spalier gesetzet werden, sollen im schlechten und leichten Grunde 15. in starcken und festen Erdreich aber 18. Fuß von einander stehen.

§. 49.

Viele setzen, wenn sie Mauer-Geländer bekleiden wollen, zwischen die Birn-Bäume allezeit einen Pfirschen-Baum, und zwar deswegen, weil die Pfirschen geschwinde fort wachsen, und die Mauer bald bekleiden, dahingegen die Birnen langsamer sind, und mit ihren Zweigen nicht so gleich den Raum an der Mauer ausfüllen. Wenn man nun diese beyderley Arten durch einander mischet, so machen gleich Anfangs die Pfirsch-Bäume die Mauer grün, und wenn solche abnehmen und vergehen, (wie sie denn über 6. Jahr nicht dauren,) so treten die Birn-Bäume an ihre Stelle, und machen das gantze Geländer grün. Andern will es besser gefallen, wenn man einerley Art Bäume bey einander läst, und vermeynen die Gleichförmigkeit der Blätter, wenn dieselbe alle einerley Art sind, erlustige das Gesicht viel besser, und habe ein regulairer Ansehen, als wenn so vielerley Arten durch einander gemenget sind. Sonderlich sind die Pfirschen und Avricosen, welche auf Pflaumen-Stöcke gepflantzet, zwischen den Birnen gar nicht gut, weil sie eine starcke Wurtzel haben, viel Saft nach sich ziehen, und also den Birnen ihre Nahrung entwenden. Wenn man aber Muscateller-Birnen an einen Ort setzet, welche niedrig an der Erden wachsen, und das oberste Theil der Mauren nicht bekleiden, so ist nicht undienlich, daß man zwischen dieselbe, und also allemahl 15. Schuh von einander einen Pfirsch-Baum setze, und zwar einen solchen, dessen Stamm etwan 4. Schuh hoch ohne Aeste sey, damit solcher gestalt der Pfirsch-Baum den Obertheil, und der Birn-Baum den Untertheil der Mauer bekleide,

und

und alles eine angenehme Grüne von sich gebe. Dabey ist dieses annoch zu wiederhohlen, daß auch die Zwerg-Bäume allezeit so tief sollen wieder gesetzet werden, als sie vorhin gestanden, indem sonsten der Brand, Krebs und andere schädliche Zufälle sie verderben.

§. 50.

Von der Versetzung dieser Bäume noch etwas zu gedencken, so soll dieselbe allemahl geschehen, wenn die Bäume gantz ausser dem Safte sind. Denn wenn noch etwas Saft im Baum übrig ist, so fängt er an, eine Fäulung zu verursachen, und hernachmahls, wenn der neue Saft den Baum aufs neue lebhaft machen soll, so kan derselbe nicht durchdringen, sondern der Baum erstirbet und verdorret. Wenn aber der Saft einen Baum verlassen, welches sich läst abnehmen, wenn die Blätter oder das Laub davon abfällt, so ist solches ein Zeichen, daß ein Baum zum Versetzen geschickt sey. Weil aber auch auf den Unterscheid des Erdreichs zu sehen, so sollen die Bäume ordinair im November versetzet werden, an solchen Orten, da die Erde trocken ist. Im wässerichten und feuchten Erdreich aber will diese Manier nicht gut seyn, denn wenn das Wasser im November und December zu häuffig ist, und man setzet die Wurtzel also hinein, so kan man sie nicht fest setzen, sondern sie wird durch das häuffige Wasser gleich Anfangs ersticket und verderbet. Daher man denn in solche feuchte Oerter die Bäume nicht eher versetzen soll, als im Ausgange des Februarii, und zu Anfang des Martii. Zu solcher Versetzung soll ein schöner und guter Tag erwählet werden, und wenn es regnet und schneiet,

soll

soll man diese Arbeit einstellen, denn die Erde, wenn sie trucken, sich leichter tractiren läst, auch die Wurtzel von dem scharffen Wasser so gleich nicht verletzet wird.

§. 51.

Damit dann die Wurtzel bey dem Ausgraben nicht beleidiget werde, so soll man wohl Achtung geben, daß man den Baum aus der Baum-Schule nicht gantz loß grabe, sondern nur etwas wenig Erde umher weg nehme, hernach ihn zur Seiten niederdrücke, und sanfte heraus ziehe. Wo solches nicht beobachtet wird, werden so wohl die Wurtzeln an dem Baum, welcher umgesetzet wird, verletzet, als auch diejenigen, so dabey stehen, umgerissen. Wenn also der Baum ausgezogen, muß man ihm, ehe er wieder eingesetzet wird, alle Wurtzeln forne abschneiden, diejenigen aber, welche gantz verwirret durch einander stehen, gantz hinweg nehmen; die kleinen zarten Zäserlein, welche an der Wurtzel hängen, müssen ebenfals, wenn ihrer zu viel sind, abgenommen werden, denn wenn sonsten der Baum in die Erde gesetzet wird, fallen sie auf einen Klumpen zusammen, welches verursachet, daß die Erde nicht zwischen die Haupt-Wurtzel dringen kan, daher alsdenn ein leerer Platz bleibet, welches den Wurtzeln und Bäumen einen grossen Schaden verursachet; und wenn die grossen Wurtzeln sich erst gesetzet haben, schiessen sie schon von selbsten kleine Flachs-Wurtzeln wieder aus.

§. 52.

Von den hochstämmigen Bäumen noch eins allhie zu erinnern, so dienet zu trefflicher Ordnung und Zierde eines Gartens, wenn alle solche Bäume

unten

unten einen gleichen Stamm, oben aber eine Krone haben, welche bey allen gleich hoch von der Erden stehen. Damit man solches erhalte, können die Reiser allezeit gerade auferzogen, und alles, was dabey ausschiessen will, abgeschnitten werden; wenn man hernach die Bäume versetzet, kan man sie 7. Schuh hoch allzusammen gleich abhauen, alsdenn werden aus dem obersten Theile des Stamms junge Reiser hervor schiessen, und man bekommt seine Bäume in gleicher Höhe mit geraden Stämmen und anmuthigen Prospect.

§. 53.

Die Zwerg-Bäume müssen von unten auf bey der Erden alsofort viele Zweige haben, daher kan man sie nicht in so gleicher Ordnung wie die hochstämmigen erziehen, sondern man muß sich richten nach der Länge des Stamms, nachdem derselbe starck, die Wurtzeln und das Erdreich gut ist. Weilen aber die vornehmste Zierde der Rancken, oder Spalier-Bäume darinnen bestehet, daß sie auch unten herum mit ihren Zweigen die Mauer wohl bedecken, so muß man, wenn sie von sich selbsten unten nicht viel Aeste haben, sie kurtz abhauen, damit sie in viel Aeste ausschiessen. Es ist zwar ihnen etwas verhinderlich, daß sie nicht so bald Früchte bringen als wenn das Holtz daran gelassen wird. Allein es pflegt hierinnen viel auf die Zierlichkeit gesehen zu werden, ob schon der Nutzen nicht allemahl so groß ist. Die Pfirsch-Bäume aber, weil sie gerne in einen Ast ausschiessen, und in der Mitten bloß bleiben, müssen allemahl kurtz abgehauen werden.

§. 54.

Wenn die Wurtzeln also abgestümmelt, alsdenn

denn wird der Baum an den Ort gebracht, wo er wieder stehen soll, und etwa einen halben Schuh tief in die Erde gesetzet, aber nicht tieffer, als er vorhin gestanden. Die Wurtzeln sollen nicht nahe an die Mauer gebracht, sondern nach dem Lande zu gekehret werden, damit sie desto besser Nahrung finden, und von der Feuchtigkeit des Regens desto besser können fruchtbar gemacht werden. Hernach sollen die Wurtzeln mit guten leichten Erdreich bedecket, und die Erde wohl verwahret werden, weil sie alsdenn viel besser wachsen, und Flachs-Wurtzeln ausschiessen. Vor andern aber ist ihnen schädlich, wenn zwischen denen Wurtzeln ein leerer Zwischen-Raum verbleibet, welche mit Erde nicht ausgefüllet ist, daher, wenn man den Baum eingesetzet, man ihn aufheben, und etwas schütteln soll, damit also die Erde zwischen die Wurtzeln einfalle, und alles voll mache.

§. 55.

Einige wollen dieses Mittel zu desto besserer Fortbringung dieser Zwerg-Bäume rathen, daß man die Erde, wo solche hingesetzet sind, erhöhe, also daß die Wurtzeln der andern Erden gleich zu stehen kommen; dieselbigen aber mit anderer Erde, so über dem andern Erdreich einen Schuh hoch und 4. Schuh breit erhöhet, bedecke. Damit aber das Wasser könne zu der Wurtzel dringen, muß die erhöhete Erde ebenfals oben gantz gleich gemacht werden. Dabey kan man auch alten verfaulten Mist, welcher keine Hitze mehr hat, etwan 3. Schuh rings um den Stamm her legen, damit solcher gestalt die Wurtzel desto mehr Frucht habe, und der Baum desto besser wachsen könne.

§. 56.

§. 56.

Es ist auch zu beobachten, daß man das Abgeschnittene, wo die Bäume abgestümmelt sind, nach der Mauer zuwende damit der Schnitt desto eher überwachse, und nicht von der Sonnen-Hitze getroffen werde. Man hat auch hierauf noch acht zu geben, daß man da- E dr ich nicht also zurichte, daß bey der Wurtzel Mist zu liegen komme, denn diese zarte Bäume können solches nicht vertragen, sondern vergehen davon leichtlich, und verderben.

§. 57.

Wenn nun die Bäume gesetzet sind, soll man im ersten Jahre sie frey ungehindert schiessen lassen, und ihnen keinen Ast benehmen, es sey denn, daß sie gar zu starck schiessen, und unten bey dem Haupt-Aesten keine Neben-Zweige sich herfür geben wollten, alsdenn kan man sie ein wenig oben abnehmen, damit sie an der Seiten ausschlagen, und zwar soll solches geschehen in Martz-Monat, wenn sie im Herbst, oder Frühling vorher gesetzet sind, im abnehmenden Mond, damit sie hernach an die Mauer-Geländer füglich angehefret werden können. Man soll auch an den Geländern allemahl im Jahr drey oder viermahl neben den Baumen umgraben, nemlich im Martio und October ziemlich tief, im Majo und Julio aber nur eines halben Spatens tief, damit nur das Graß verhindert, die Erde lockericht gemacht und tüchtig werde, die Sommer-Regen zu empfahen; Wenn es nöthig ist, kan man kurtzen Mist zur Bedüngung der Bäume mit einlegen.

§. 58.

Die Mauer-Geländer-Rabatten kan man etwan 3. Schuh breit machen, und sie mit Radieß, Salat,

Salat, Kresse, Portulac und dergleichen Salat-Kräutern besäen, dadurch wird das Erdreich locker und mürbe gemacht, und weil diese Kräuter wenig Wurtzel haben, den Bäumen wenig geschadet, die Anemonen-Röselein, und Hahnen-Fuß schicken sich auch dazu, weil sie ebenfals wenig Kraut und Wurtzel haben; Andere Gewächse aber dienen nicht bey die Bäume gesetzet zu werden, massen sie ihnen den Saft und Frucht entziehen, und also den Bäumen Schaden bringen.

§. 59.

Es schicken sich am besten zu Rancken-Bäumen an die Mauer-Geländer zu setzen, unter denen Birnen folgende Arten: Amadotte, frühe Muscateller-Birn, grosse Rousselet de Rheims, grosse Rousselet d'Este. Robine bezyde, Heridouble, bon Chrêtien, Sommer- und Winter-Pergamotten, Butter-Birnen, und dergleichen mehr. Unter denen Aepffeln die nachfolgende, Courpendu, von allerhand Arten, Cartheuser-Aepffel, Reinette, Borstörfer, Pigeonnet, Callevillemye, Apis groß und klein ꝛc. von Pfirsingen: Abberge, Violette de Peau, Pesches le Rises, Brignon, und dergleichen. Also auch die Apricosen, so auf Mandeln oculiret und abgesäuget sind. Denn dieselbe treiben nicht so sehr ins Holtz und Aeste, bringen aber viel Früchte, und weil sie geringe Wurtzel haben, theilen sie nicht so viel Feuchtigkeit mit, daß der Stamm sollte starck schiessen können. Von den Pflaumen sind die besten an die Mauer-Geländer zu setzen. Es dienen auch ferner zu den Spaliern zu gebrauchen, die Hasel-Nüsse, item blaue und weisse Syringa, Polurea, Johannesbeere, Stachelbeere, Rosen von allerley

Arten.

Arten. Dieses gibt den Augen eine schöne Belustigung, wenn nicht allein der Garten in der Mitten seine grüne Bäume und Obstwerck zeiget, sondern auch die Wände und Mauren allenthalben mit schönen Blumen und ansehnlichen Früchten prangen. Es dienen aber nicht zu diesem Geländer diejenige Art Hasel-Nüsse, die zu frech wachsen; Feigen auch nicht, weil sie das Beschneiden nicht vertragen können, Welsche-Nüsse, Castanien, weil sie allzu hoch wachsen, und über die Mauer wegschiessen würden.

§. 60.

Man kan auch zur Noth diese Bäume wohl an dem Geländer pfropffen, und zwar durch das späte Oculiren, welches die Frantzosen nennen in das schlaffende Auge. Alsdenn muß der Stamm nicht höher als 2. Zoll aus der Erden hervor stehen, und soll man derowegen ihn einen Zoll über der Erden glatt abschneiden, und einen neuen Schoß austreiben lassen; Denn das Oculiren muß in einen neuen Ausschößling, welcher noch eine neue und zarte Rinde hat, geschehen. Wenn man aber Stämme setzet, welche schon vorhin, ehe sie an das Mauer-Geländer gekommen, gepfropffet sind, so muß das Pfropff-Reiß 4. Zoll hoch über die Erde hinaus stehen, damit der Baum nicht Wurtzeln aus dem Pfropff-Reiß schiesse.

§. 61.

Der beste Vortheil an denen kleinen Zwerg-Bäumen, sonderlich, welche auf Birn-Quitten-Stämme gepfropffet sind, ist dieser, daß sie bald heran wachsen, und man gleich im dritten Jahr von ihnen die schönsten Früchte siehet. Ein solches kan

man an den hochstämmigen Bäumen nicht erhalten, denn es währet offt wohl 9. bis 10. Jahr, ehe man Früchte von ihnen zu sehen bekommt. Dagegen aber ist wiederum an ihnen der Fehler, daß sie nicht so lange dauren können, als die hochstämmigen, sondern nach Verlauff 10. bis 12. Jahren beginnen abzunehmen, und an ihrem Wachsthum nachlassen; Man kan aber ihnen einiger massen helffen, und sie gleichsam wieder verjüngern, wenn man dem Baume alle alte Aeste benimmt, nur die jungen stehen läst, die Oerter mit Baum Wachs wohl wieder zumachet, alsdenn den Baum aus seinem alten Erdreich heraus nimmt, die Wurtzeln zusammen beschneidet, und nur die Haupt-Wurtzel nebst denen Milch-Faseln daran lässet; und ihn also in ein gut Land, so tief er vorhin gestanden, wieder einsetzet, und im Anfange fleißig begiesset. Solches Versetzen muß geschehen im Anfange des Martii, im luftigen Zeichen, im vollen Mond, oder kurtz nach demselben. Alsdenn verjungen sie sich wieder, treiben neue Aeste, und fangen an neue Früchte zu tragen, also daß sie noch auf 10. Jahr länger, als sonsten erhalten werden. Dieser Methode pflegt man sich alsdenn zu bedienen, wenn man eine Art hat, welche sonderlich schön, und davon man keine junge gezeuget hat, sonst aber gebraucht man sich lieber der jungen Reiser, und setzet sie an der alten Bäume statt, als daß man mit dieser Mühe sich beladen solte.

§. 62.

Das Anbinden und Aufführen der Geländer-Bäume geschiehet auf unterschiedliche Art, die allergemeinste ist, daß man an der Mauer viereckte Lat-

ten

ten, so 2. Zoll breit, an Pfählen aufführet, dieselbe einen Schuh breit von einander setzet, sie von allen Rinden und Borcken wohl reiniget, weil sonsten das Ungezieffer, Ohr-Würmer, Maden und dergleichen sich darunter setzen. Oder man kan auch solche Latten an eisern, oder meßingern Drat anheften, welcher oben an der Mauer an eisernen Hacken fest gemacht. Solche Hacken müssen in gerader Linie etwan viertehalb Schuh von einander stehen.

§. 63.

Es ist aber noch eine Art, die Geländer-Bäume aufzuleiten, nemlich diejenige mit dem Nagel und kleinem Leder- oder Gewandt-Läpplein, zu solchem Ende schlägt man in die Mauren, wo man es nöthig erachtet, einen Nagel, befestiget denselben in ein Stücklein Tuch oder Leder, und in solches Tuch fasset man den Zweig, welcher soll geleitet werden. Es ist solche Manier die allerschönste, weil die Aeste des Rancken-Baums dadurch also geführet werden können, wie man sie haben will, ohne daß man nöthig habe sie zu beugen. Es ist aber bequemer, Tuch-Läpplein zu gebrauchen, als von Leder, weil das Leder im Regen hart und schrumpfelicht wird. Es ist dabey zu beobachten, daß die Aeste nicht zu feste müssen gebunden werden, auch daß man die Nägel von unten her anhefte, damit sich die Aeste, so von Natur in die Höhe wachsen, nicht verstossen, oder verletzen, wenn sie den Nagel von oben her antreffen. Es dienet aber diese Weise besser zu den Birnen, als Apricosen und Pfirschen, weil diese letztere so nahe am Aste hängen, und dahero bey jetzt-gedachter Manier nicht allemahl recht reif werden.

§. 64.

Weilen aber die vorbeschriebene Weise sehr mühsam ist, so hat man noch eine andere Art erfunden, daß man nemlich Schaaf-Beine bey Aufführung der Mauer hin und wieder einheften lasse. Diese Manier ist zwar sehr dauerhaft, indem die Schaaf-Beine so lange währen, als die Mauer stehet, allein sie ist nicht so hübsch als die vorhergehenden, weil die Schaaf-Beine insgemein zwischen denen Blättern der angefügten Zwerg-Bäume hervor stehen. Wer sich derselben gebrauchen will, der muß die Schaaf-Beine also einmauren lassen, daß sie einen guten Zoll aus der Mauer hervor stehen, und 4. oder zum höchsten 5. Zoll von einander entfernet seyn, auch in gerader Linie neben einander fügen lassen, damit solcher gestalt die Reiser füglich daran geheftet und geleitet werden können. Wo die Hammel-Beine nicht wohl zu bekommen sind, kan man sie 2. Schuh von einander setzen, hernachmahls weñ man die Reiser anbinden will, kleine Ruthen, in Gestalt eines Gitters daran heften, und an solchen die Zweige der Rancken-Bäume befestigen. Das beste ist, daß diese Art nicht viel zu unterhalten kostet, denn wenn man nur Weiden-Ruthen im Sommer hat, womit man die Zweige befestigen kan, so hat man allen Vorrath schon beyhanden.

§. 65.

Die Zeit, wenn die Bäume aufzuheften, ist im Februario die allerbequemste, indem in selbigem Monat die grosse Kälte vorüber ist, doch aber der Saft noch nicht in die Bäume getreten, und sie noch keine sonderliche Augen gesetzet haben, daß man befürchten müste, von den tragbaren Knospen etwas abzustossen. §. 66.

§. 66.

Die Art und Weise des Anbindens ist diese: Den Haupt-Ast, der den Leib und Stamm des Baums machen soll, fänget man an gerade über sich ungebogen anzuheften, und nachdem der gantze Baum kurtz oder lang, wird er abgestümmelt, oder beschnitten. Hernach breitet man alle übrige Aeste von beyden Seiten, wie Finger einer offenen Hand, oder wie die Stangen eines ausgespanneten Windwehrs ordentlich aus, dergestalt, daß kein Zweig gar zu sehr gebeuget, oder krumm zusammen gezogen werde. Denn solches Krümmen ist den Zweigen deswegen schädlich, weil der Saft in seinem Zugange verhindert, dem Zweige Ursache gegeben wird, daß er bey der Krümme einen wilden Schößling auffresse, welcher den Aesten folglich die Kraft benimmt, und sie in ihrem Zunehmen verhindert: Man soll sich bemühen, daß man die Aeste bis einen halben Schuh weit zur Erden herab führe, um also die gantze Mauer bis unten an mit grünen Laube zu bedecken. Man soll auch nicht einen Ast Creutz-weise über den andern, noch 2. an einander binden, sondern ein jeglicher Zweig soll absonderlich auf einen eigenen Ast gebunden werden, und nachdem ein Ast starck oder geringe ist, muß man ihn nahe, oder weit bey den andern setzen.

§. 67.

Ob man nun wohl die Zweige niemahls zwingen, und wider ihren natürlichen Stand krümmen soll, so kan man doch zuweilen nicht umgehen, die Zweige nach der Seiten zu bringen, wenn nemlich der Baum in der Mitten entblösset ist, und keine Aeste hat, weil nun dieses sehr kahl stehet, so muß

man zuweilen die sonst anderwärts hingeleiteten Aeste nach solcher Seite hinlegen, damit der kahle Platz bedecket werde. In solchem Fall muß der Zweig nicht allein vorn, sondern auch hinten mit Binden wohl verwahret werden, damit er nicht vorn los schiesse, und etwan sich beschädige. Es rühret aber solcher kahler Platz insgemein von der Unwissenheit, oder Verwahrlosung derjenigen her, welche entweder den Baum im Anfange nicht recht geleitet, oder nicht recht geschnitten haben. Denn wenn man einen Baum gleich im Anfange recht beschneidet und leitet, so kan es keine leere Lücken geben, sondern alles wird ordentlich bey einander stehen, und sich bedecken.

Von Beschneidung der Zwerg-Bäume.

§. 68.

Die vornehmste Kunst, mit den Zwerg-Bäumen recht umzugehen, bestehet in dem Beschneiden, damit solches zu rechter Zeit, auch mit der rechten Manier verrichtet werde. Denn welche Bäume wohl geschnitten werden, dieselbige dauren noch einmahl so lange, bringen auch viel bessere Früchte als diejenigen, welche mit dem Schnitt verdorben, und von ihrem Saft und Nahrung entblösset werden. Vor allen Dingen sind diejenigen zu verwerffen, welche mit der Garten-Scheere den Baum rund umher abstutzen, als wenn man Buxbaum, oder dergleichen Sachen beschneidet. Denn weil im Beschneiden sehr darauf zu sehen ist, daß der Saft des Baums zusammen gehalten werde, die Trag-Knospen hergegen conserviret und behalten werden, so kan es unmüglich seyn, daß, wenn man

mit

mit der Scheere ohne Unterscheid wegschneidet, daß nicht in einem oder andern angestossen, und bald was unnützes gelassen, bald etwas nützliches weggeschnitten werde. Die Wirckung eines rechten Schneidens findet sich erst einige Jahre hernach, wenn der Schnitt schon geschehen; Denn ob zwar ein übel-geschnittener Baum Anfangs wohl grünen und Zweige ausschiessen möchte, so findet sich doch hernach, wenn sie einige Jahr gestanden, daß sie abnehmen, nicht ferner fort wollen, und dadurch eine Anzeigung von sich geben, daß ihr Saft im Anfange nicht in acht genommen, sondern unnützer Weise durch untüchtige Zweige verschwendet worden.

§. 69.

Die Art, wie ein Baum soll beschnitten werden, ist schwehr zu erklären, und ist davon nicht wohl eine General-Regel zu setzen, das vornehmste kommt auf des Gärtners Verstand an, daß er judicire, welche Zweige den Bäumen unnützlich und also wegzuschneiden, und welche hergegen nützlich und zu lassen sind. Denn ein Baum, so starcken Trieb hat, daß erstarcke Zweige schiesse, muß allezeit kürtzer beschnitten werden, als diejenigen, so nicht so starck treiben. Ja es giebet Bäume, welche fast gar wenig zu beschneiden sind, weil dieselbige, wenn sie etwas zu viel beschnitten werden, alle ihre Trag-Knospen in Zweige austreiben; daher denn wenig oder gar keine Früchte erfolgen. Damit man aber doch einiger masen einen Unterricht habe, wie der Schnitt zu verrichten, so wollen wir nur insgemein die Manier davon erzehlen, im übrigen aber eines jeden verständigen Gärtners Klugheit und Willkühr

kühr anheim geben, wie er dasselbe bey diesem oder jenem Baume ins Werck setzen wolle.

§. 70.

Oben ist allbereit erinnert, daß das erste Jahr, wenn die Bäume versetzet, sie nicht sollen beschnitten werden, sondern daß man ihnen ihren Wachsthum unverhindert gönnen und lassen soll. Unterdessen aber, wenn die Apricosen und Pfirschen alsofort das erste Jahr so gewaltig schiessen, daß es scheinet, als ob der gantze Saft sich in etliche wenig Zweige austheilen wollte, so kan man solche stärckste Stangen oben wohl etwas abnehmen, damit solcher gestalt sie gezwungen werden, zur Seite auszuschiessen, und also in viele Zweige und Aeste sich austheilen.

§. 71.

Die Zeit, wenn die Beschneidung soll geschehen, ist zum allerersten mahl der Monat Februarius, wenn es im abnehmenden Monde, stilles und gelindes Wetter ist. Denn in diesem Monat beginnet der Saft wieder in die Bäume zu treten, und kan alsdenn der Schnitt wieder zuwachsen, und sich heilen, wiewohl derselbe mit Baum-Wachs bey diesem noch kalten Wetter muß vermachet werden, damit die Kälte nicht den Zweigen Schaden thue, und ihnen Kranckheiten verursache. Es ist aber damit noch nicht alles gethan, sondern es muß auch hernach in folgenden Monaten mit dem Schnitt fortgefahren werden.

§. 72.

Man soll also erstlich alles unnütze Holtz und Wasser-Reise von dem Baum hinweg nehmen, weil solche denen übrigen nur in ihrem Zunehmen verhin-

verhinderlich sind. Hiernechst müssen die gröbesten und dickesten Zweige ziemlich kurtz, die kleinere aber etwas länger geschnitten werden. Es ist ferner in Beschneidung der Zweige wohl Achtung zu geben, und ein Unterscheid zu machen unter denen Frucht- und Holtz-tragenden Zweigen. Die Holtz-tragende Zweige sind, welche sich gleich zu Haupt-Aesten machen, und gleichaus starck fortschiessen, dieselbe aber pflegen an der Seiten andere kleinere und schwächere Zweige hervor zu treiben, welches die Frucht-tragende Zweige sind; weilen man denn aber die Bäume um der Früchte willen hält, also ist voraus zu setzen, daß man im Beschneiden die Frucht-tragenden nicht berühre, sondern sie lasse. Die Beschneidung geschiehet nur mehrentheils an den Holtz-tragenden Zweigen. Was aber unnütze Wasser-Zweige sind, welche an den Seiten ausschiessen, und nicht an dem Hauptstocke oder Spitze der vorigen Zweige, solche werden glatt hinweg genommen.

§. 73.

Zum andern ist als eine General-Regul zu mercken, daß man zwischen zweyen langen, allemahl einen kurtzen Zweig schneide, damit solche Ungleichheit alsdenn den Baum allenthalben mit Blättern bekleide; Denn wenn man alle Aeste in gleicher Länge beschneiden wolte, würden die Blätter alle an dem äussersten Ende des Baums sitzen, und den Baum übel kleiden; Sonderlich sollen die Birn-Bäume nach ihrer Beschaffenheit, wenn sie zu starck ins Holtz wachsen wollen, gantz kurtz beschnitten werden, und muß ihnen auch zuweilen das junge Holtz genommen werden,

damit der Saft mit desto mehrerem Nachdruck in die Früchte trete, und die Früchte desto besser werden.

§. 74.

Man hat mit Fleiß Achtung zu geben, wie die Zweige, an welchem Orte und in welcher Ordnung hervor wachsen, wenn sie gut seyn sollen. Dannenhero was rechte und gute Zweige sind, und von denen Frucht zu hoffen, müssen also beschaffen seyn, daß der Zweig, so das vorige Jahr beschnitten worden, an seinem äusserſten Ende einen andern austreibe, dabey denn natürlicher Weise der andere neu-geschossene dünner seyn muß, als der erste, der ihn heraus getrieben, der dritte dünner, als der andere, und so fort an, bis zu dem letzten. Im Fall sie anders sich befinden, so sind es unnütze Wasser-Zweige, welche entweder dem Baum gantz genommen, oder doch so beschnitten werden müssen, daß sie aus untüchtigen zu tüchtigen Reisern zubereitet werden. Denn nicht durchgehends und allemahl werden die Wasser-Reiser gantz abgeschnitten, sondern bey einigen Bäumen, welche gar zu viel Feuchtigkeit haben, und also mit grosser force in das Holtz aufwachsen, kan man einen oder andern Wasser-Zweig, der starck ist, lassen, damit selbiger zwey oder drey Jahr lang den überflüßigen Saft an sich ziehe, und den Baum zum Frucht-tragen desto eher zubereite. Dergleichen Zweige werden insgemein Säuger genennet. Es bringen sonst die Bäume vor gar zu grosser Feuchtigkeit, weilen der meiste Saft zum Holtze wird, ihre Früchte sehr spät, wie zum Exempel die so genannte Virgouleuſe, welche nur in ihrem

rem höchsten Alter ihre Frucht bringet, wenn ihr nicht durch oben benanntes Mittel fortgeholffen wird.

§. 75.

Auf die Länge der Holtz-tragenden Aeste und Zweige hat man bey der Beschneidung vornehmlich mit zu sehen, wenn man eine juste und rechte Proportion des Baums zu erhalten hoffet. Zu dem Ende muß der Gärtner den Baum wohl betrachten, in was Gestalt er denselben haben will, und alsdenn an solchen Orten, wo ihm deucht, daß die Zweige zu lang sind, dieselbe wegnehmen. Sonderlich gibt man Acht auf den im vorigen Jahr beschnittenen Zweig, und ist zu vermuthen, so viel derselbe Zweig das vorige Jahr ausgestossen, so viel werde auch derselbe dieses Jahr ausstossen. Wie nun gesagt, daß die dickesten Aeste die Holtz-tragenden sind, so müssen dieselbe auch beybehalten werden, denen Bäumen eine Gestalt zu geben, und müssen denenselben so viel Augen gelassen werden, als sie Zweige ausschiessen sollen. Da nun die Holtz-tragende oder Zucht-Zweige allezeit unterschiedene hervor treiben, so wird insgemein der Ober-Zweig, so der dickeste ist, dazu behalten, und derselbe 7. 8. bis 10. Zoll lang gelassen, es wäre denn ein lediger Platz in dem Baume, den man besetzen wolte.

§. 76.

Es ist nicht weniger Achtung zu geben auf die Länge der Frucht-tragenden Zweige, damit man dieselbe nicht kürtzer beschneide, als ihre Beschaffenheit erfodert. Gleichwie nun schon gesagt worden, daß die in vorigem Jahre beschnittene Zweige andere

dere an ihren äusserſten Enden austreiben müſſen, und daß der oberſte Zweig, ſo insgemein der dickeſte iſt, der Stamm oder Zucht-Zweig ſey, ſo folget daraus, daß die unter demſelben wachſende Zweige, als die ſchwächern, die Frucht-tragende ſeyn müſſen. Vor dieſelbe muß man nun ebenfalls Sorge tragen, daß ſie alſo erzogen und beſchnitten werden, damit ſie einander nicht hinderlich ſeyn, ſondern ihre Früchte deſto häuffiger tragen; Wie nun dieſe Zweige an ihren äuſſerſten Enden ebenfalls andere wieder hervor treiben, ſo müſſen ſie an dem Ort, wo ſie einmahl im erſten Jahr beſchnitten ſind, das folgende Jahr wieder beſchnitten werden, und werden denenſelben oberhalb keine Augen gelaſſen, dadurch denn der Saft wird zurück gehalten, daß er in die Früchte mit deſto gröſſerer Kraft treten muß, und dieſelbe deſto beſſer reiffen können; weil aber die etwas ſtärckere Zweige andere hervor treiben, indem ſie ſich zur Frucht nicht anſchicken können, wird denſelben ein Auge gelaſſen, ihnen Luft zu geben, auf daß ein Theil des Safts, ſo ſich dahinein zeucht, denen unten ſtehenden die Freyheit laſſe, ſich zur Frucht anzuſchicken. Dieſe Art wird genannt der Zapfen-Schnitt, da man hingegen den erſten insgemein nennet den Stummen-Schnitt. Zuweilen begibt es ſich, daß der Ober-Zweig, welchen man zum Zucht-Zweige haben will, viel ſchwächer wird, als der andere unter ihm. Wenn man ſolches wahrnimmt, ſoll man der Natur folgen, den ſchwächſten zur Frucht, und den ſtärckſten zum Stamm-Zweige behalten. Wenn man einen Zweig abſchneiden will, ſiehet man erſt an dem

Baume

Baume nach, an welchen Orte man den künftig-ausschiessenden Zweig haben wolle, und wo der Baum Lücken habe; darauf schneidet man den Zweig also, daß das letzte Auge, so daran bleibet, nach der Seite, wo man den Zweig haben will, hinstehe, weil solches letzt-gelassene Auge hernach nach der Seiten hinschiesset, da es sich hinwendet, und also werden auf solche Weise die Bäume fein rund gehalten, daß keine ledige und offene Löcher darinnen bleiben. Will man aber, daß die Zweige an beyden Seiten ausschiessen sollen, so kan man den Ast tief unten wegschneiden, und nur gantz kurtz lassen, damit er dadurch Gelegenheit habe, von beyden Seiten auszuschlagen. Die Länge der Frucht-tragenden Zweige muß nach ihrer Stärcke eingerichtet, und etwan 12. 15. bis 18. Daumen breit lang gelassen werden, bisweilen auch etwas weniger, oder mehr, nachdem es die Umstände erfodern.

§. 77.

Zur allgemeinen Regel hat man zu observiren, daß an keinem Ast oder Zweig (bevorab so er ein wenig dicke ist) der Schnitt anders, als nahe bey einem Auge verrichtet werden muß. Denn wo das Beschneiden geschiehet weit von einem Auge, so kan der Baum keinen nähern Sprößling, als der durch das nechste Auge ausschiessen. Daher denn das Ende von dem nechsten Auge an bis an den Schnitt, als wovon der Saft zu weit entfernet ist, nothwendig verdorren, und als ein unnützer Stümmel stehen bleiben muß, welches dann nicht allein übel stehet, sondern auch dem Baum Schaden bringet. Wenn aber der Schnitt vorgeschriebener

bener massen nahe bey einem Auge geschiehet, so wächset der Schnitt mit gar leichter Mühe wieder zu, daß man hernach nicht einmahl sehen kan, wo derselbe geschehen ist. Die gar schwache Zweige pflegt man nicht zu beschneiden, sondern weil der Saft in denselben schwach ist, und an denen Spitzen keine neue Schossen heraus treiben kan, so werden solche nur eingeknickt, oder eingebrochen.

§. 78.

Ein neu-gepflantzter Baum schiesset zuweilen acht, zehen, bis zwölf Schösse, oder Zweige, zuweilen auch wohl weniger. Wenn man nun den Baum beschneidet, muß man die Helfte derselben fünf, oder sechs Daumen breit von ihrem Stamm-Zweige abschneiden, die andern werden etwas länger gelassen, als nemlich acht bis neun Zoll Daumen-breit, also, daß doch allezeit zwischen zwey langen ein kurtzer Zweig sey; Maßen, wenn sie alle an der Spitze ausschlagen, solches den Baum von innen und aussen grün machet, wenn man sie aber alle gleich lang schneiden wolte, würde solches in den Zweigen eine Verwirrung geben, einer würde dem andern im Wege stehen, und folglich das Obst nicht wohl reiffen. Zuweilen trägt sichs zu, daß die im ersten Jahre ausgeschossene Zweige allzusammen schwach sind, daß man nicht wohl unterscheiden kan, welche man zu Frucht-tragenden, oder zu Stamm-Zweigen lassen solle. Wenn man solches verspühret, soll man nichts destoweniger dieselbe in kurtze und lange abtheilen, nachdem der Baum viel oder wenig Nahrung an sich ziehet.

§. 79.

§. 79.

Die Rancken-Bäume anbelangend, so muß an denselben der erste Schnitt in Gestalt eines Ziegen-Fusses gegen die Mauer zu geschehen, und solches zwar nechst bey einem Auge, welches gerade aufschiesset. Wann dieses Aeugelein hernach mehr als einen Schößling ausstossen wolte, soll man diejenige, so auf die Seite gehen, mit dem Finger säuberlich wegnehmen, und nur dasjenige stehen lassen, welches gerade über sich stehet, damit also der Baum fein ordentlich an der Mauer ausgetrieben werde. Wenn die Bäume hinten und forn an dem Stamm und Aesten ausschiessen wollen, soll man dieselbige Schösser, damit der Stamm gegen dem Angesicht fein schön und sauber behalten werde, mit den Fingern wegnehmen, und hingegen diejenige, die auf den Seiten herfür kommen, lassen. Damit die Bäume nicht so schnelle aufschiessen, sondern sich von unten her wohl stärcken mögen, so soll man an dem jungen Holtz, wenn man es schneidet, nicht mehr als etwa zwey oder drey Augen lassen, damit also der Baum und die Frucht desto mehr ernehret werde. Von unten her sollen die Bäume kärglich, oben herum aber, wo der Saft sich völliger hinziehet, etwas mehr beschnitten werden.

§. 80.

Man fänget also das Schneiden an bey dem ersten Arm, oder Ast von unten her, auf einer Seite, fähret von Ast zu Ast, von Schoß zu Schoß fortzuschneiden, bis zu oberst, und dann von der andern Seiten oben herunter, gleichfals von Schoß zu Schoß. Hierbey aber soll man zusehen,

daß

daß kein Schoß zu nahe und glatt an dem Aste, oder Stamme abgeschnitten werde, und daß alle Aestlein oder Schößlinge in ordentlicher wohlständiger Weise bey einander stehen. Die Schösser, welche keine Trag-Knospen haben, sollen auf zwey Augen nahe bey dem Stamme oder Aste, daran sie stehen, abgeschnitten werden, denn diese Zäcklein, welche man also auf zwey Augen geschnitten, bringen die tragbahren Knospen, folglich auch die besten Früchte hervor, es wachsen auch von ihnen die besten Schösser, womit die Bäume schön bekleidet werden.

§. 81.

Dieses ist nun der erste Schnitt, welcher, wie oben gedacht, im Februario an den Bäumen verrichtet wird. Den andern Schnitt anlangend, so wird solcher verrichtet, wenn in der Mitten des May-Mondes der erste Saft vorüber, alsdenn soll man die Schößlinge, welche von denen im ersten Saft gelassenen Zweigen geschossen, bis auf drey Augen abschneiden, und solches zwar, wenn der andere Saft diese gelassene Aeuglein wiederum schiessend macht, da man sie denn noch einmahl vor dem Saft, der im Augusto ausgehet, kürtzen und schneiden muß.

§. 82.

Wenn dieß Schneiden zu Ende des ersten Safts im May-Monat verrichtet, soll mans wiederhohlen bey abnehmenden Mond im Julio, und zwar dienet dasselbe darzu, daß der Saft zurücke gehalten, und der Frucht desto mehr Nahrung zugewendet werde. Dasjenige, so man bey diesem letzten Schneiden über den Knopf dessen, so

man

man im May-Mond geschnitten, stehen läßt, wird auch im abnehmenden Mond des folgenden Jahrs wiederum geschnitten. Damit nun dieses letzte Schneiden recht geschehe, soll man nichts von dem hinweg nehmen, was man bey vorigen Schneiden im May-Mond stehen lassen; sondern nur von dem Holtz, so von selbigen Schneiden an über den Knopf, den man dazumahl gelassen, geschossen, welches Holtz oft gantz bleich scheinet. Solches bleich-färbige Holtz, das seit dem andernmahligen Schneiden im May-Mond geschossen, soll man nicht alles hinweg nehmen; sondern nur, wie es sonsten gewöhnlich ist, und wann der Baum mit Aesten wohl bekleidet, auf zwey oder drey Augen, nahe bey dem vorhergehenden Schnitt, ohne daß man das damahls gelassene Holtz berühret. Wenn von den Aestlein oder Schößlingen, so man im Majo stehen lassen, viel bleich-färbige Schößlinge herfür schiessen, soll man dieselbe nicht allerdings und gantz hinweg schneiden, sondern das fürnehmste Schoß stehen lassen, und die übrige bis auf ein Blat hinweg nehmen; man soll allezeit ein Auge an jedem Schößlinge stehen lassen, dieweilen es dienet den Schnitt wieder zu bekleiden; wenn man im Februario die Bäume beschneidet, und findet an einem Frucht-tragenden Zweig drey Trag-Knospen bey einander, soll man den fördersten davon wegschneiden, damit die Frucht desto grösser und schöner werde. Findet man, daß zwey Trag-Knospen an einem Zweige sitzen, welche etwas weit von einander stehen, soll man gleicher gestalt das förderste Auge davon abschneiden. Es soll aber die Abschneidung der

Schößlinge oder kleinen Aestlein nicht nahe am Stamme geschehen, weil sonsten dem Safte eine Oeffnung gemacht, und folglich verhindert wird, die Frucht wohl zu ernehren, sondern es muß allezeit ein Ende stehen bleiben.

§. 83.

Man hat sich sonsten noch vorzusehen, daß der die Bäume beschneiden will, sie nicht zu sehr entblösse, denn es ist beydes schädlich, ihnen zu viel Holtz zu lassen, als auch zu viel hinweg zu nehmen, denn durch dieses letztere werden die schwachen und blöden beleidiget, und ihnen ihre Kräfte benommen, die starcken und vollsäftigen aber werden zu starck getrieben, daß alle tragbare Knospen zu Holtz-Zweigen werden, und zu starck ausschiessen. Ferner sollen die wilden schädlichen Bey-Augen, welche hin und wieder an dem Stamme sowol als an den Zweigen ausbrechen, gleich Anfangs mit den Fingern abgenommen werden, damit sie zu keinem Wachsthume noch Stärcke gelangen können. Solches Abnehmen der wilden Knospen geschiehet jederzeit im abnehmenden Mond, im Majo, Junio, Julio und Augusto.

§. 84.

Man hat im Schneiden auch auf die Gattung der Bäume zu sehen, welche man beschneiden will. Denn es gibt Birn-Bäume, die sich mit Aesten nicht sowol bekleiden als andere; Als da sind diejenigen, welche die Frantzosen Ponthelers, Cuisses Madame und Chargonelles heissen. Diese müssen öfter und kürtzer beschnitten werden, damit sie sich mit desto mehreren Zweigen bekleiden, welches bey andern, welche von sich selbst viele Ranckey schies-

sen,

sen, nicht geschiehet. Ein Gärtner hat auch in acht zu nehmen, wenn er mit den Pfirsch- und Apricosen-Bäumen umgehet, daß er ihnen ihren Gang nicht lasse, und sie zu späte beschneide. Denn wenn solches geschiehet, gehet all ihr Saft in die unnützen obersten Zweige, der Baum entkräftet sich und vergehet bald, hergegen die kleinen und mittelsten Aestlein, woran die Früchte wachsen, ersticken, und die Hoffnung zu den Früchten verschwindet. Daher bey diesen Arten sonderliche gute Aufsicht zu führen.

§. 85.

Auf den Haupt-Stamm, welches derjenige ist, so in der Mitten stehet, und gleich über sich wächset, soll sonderlich achtung gegeben werden, damit derselbe erhalten werde, und muß man ihn also von Jahren zu Jahren beschneiden und kürtzen, daß er jederzeit der stärckste bleibe, und also die rechte Gestalt des Baums erhalte. Uber den Trag-Knospen soll man allemahl 1. oder 2. Laub-Knospen lassen, damit der Baum nicht vom Laube entblösset werde, und die Früchte desto besser in der grossen Hitze dahinter Schatten finden können. Das Holtz, welches im August-Monat in andern Saft geschossen, kan man wohl gantz hinweg schneiden, es sey denn, daß man es aus Mangel eines bessern behalten müsse, oder daß es starck genug sey; damit aber der Baum eine ordentliche Runde (nemlich bey Busch-Bäumen) bekomme, kan man einen Reif um denselben machen, die Reiser daran befestigen, bis sie selbst so starck gewachsen, daß sie die Forme behalten, und der Baum des Anbindens nicht mehr benöthiget sey.

§. 86.

Am allerschwersten sind die Pfirsig-Bäume in gutem Stande zu erhalten, wie es die Erfahrung bezeuget, daß solche Bäume, wenn sie ein Ungeschickter unter die Hand kriegt, in kurtzer Zeit vergehen und ausdorren. Dahero die oben gegebene Regeln bey diesen Bäumen am allermeisten in acht zu nehmen seyn. Wenn aber ein jährig Schoß an einem Pfirsig-Baum, so im Majo bey abnehmenden Monden geschnitten worden, verschiedene junge Schößlein schiesset, soll man sie bis auf das hinterste Laub abschneiden, und kein Schößlein niemahls mehr als drey Augen lang lassen, denn man muß diesen Bäumen gar wenig Freyheit geben.

§. 87.

Wenn zu äusserst an einem Ast eines Pfirsig-Baums ein gantz Büschlein junger Schößlein sich zeiget, soll man auf das stärckste von unten her achtung geben, und wenn es wohl wächset und lustig siehet, solches stehen lassen, jedoch aber bis auf 3. Augen abschneiden. Zuweilen geschicht es, daß an einem Pfirsig-Baum ein ausschiessender Schößling zugleich und mit ihm viel andere kleine Neben-Schößlinge ausstossen. Solche kleine Neben-Schößlinge alle soll man im andernmahligen Schneiden geschicklich nächst an ihrem hintersten Auge hinweg schneiden und zusehen, daß das Haupt-Schößlein, an welchem die kleinen Schößlein stehen, nicht berühret noch verletzet werde, gemeldete kleine Schößlein nimmt man hinweg, weil sie nirgends zu dienen, als nur dem Baum Kraft und Saft zu verzehren. Wenn man an einem

Pfirsch-

Pfirsch-Baum das Schneiden wiederhohlet, soll man ihm keine gegabelte Schösser stehen lassen; sondern, wie schon vorhin erwehnet, dieselbe abschneiden, daß man sie des überflüßigen Holtzes entlade. Wenn die Schößlinge allzu starck und heftig treiben an den Pfirsig-Bäumen, so soll man den Uberfluß daran bis auf einen halben Schuh abschneiden.

§. 88.

In dem dritten Jahr wird sonderlich bey Beschneidung der Zweige dahin gesehen, daß der Baum zur Frucht angeschicket werde, da man die ersten zwey Jahre vornehmlich dahin gesehen, wie der Baum in eine gute Form gebracht, und zu einer guten Rundung gewöhnet werde. Zu solchem Ende nun lässet man die kleinen Frucht-tragenden Zweige stehen, und beschneidet nur die grossen Holtz-Zweige. Wiewohl es den Bäumen nicht gar zu dienlich ist, wenn sie gar zu früh Früchte tragen, denn es giebet die Erfahrung, daß selbige Bäume, welche so gar frühe ihre Früchte aufweisen, hergegen an Holtz und Wachsthum sehr zurück bleiben, indem zu anfang der Baum zu Austreibung der Zweige vieles Safts benöthiget ist, welcher aber sich alsdenn meist in die Früchte schlägt, und den Wachsthum nicht gnugsam befördern kan. Und hieraus folget, daß die Bäume, so sehr frühe Früchte tragen, bald vergehen und sehr klein bleiben; Da hingegen, wenn sie erst starck ins Holtz gewachsen, sie desto länger dauren, und hernachmahls, wenn sie erst anfangen Früchte zu tragen, damit desto länger continuiren.

§. 89.

Wenn die Rancken-Bäume das Oberste der Mauer erreichet haben, und die Busch-Bäume die Höhe, die sie haben sollen, überschreiten; oder wenn sie für Alter stille stehen und nicht mehr wachsen, so soll man sie stümmeln, und ihnen etliche Haupt-Aeste an dem Haupt-Stamm, nahe bey einem jungen Schoß abnehmen, damit man sie also verjüngere und neue Schösser auszutreiben zwinge. Insonderheit kan man dieses gebrauchen bey den Pfirsig-Bäumen, jedoch also, daß man nicht alles auf einmahl weghaue, sondern nach und nach einen Haupt-Stamm nach dem andern; denn wenn man sie zugleich weghauet, ersterben sie gerne, und vergehen; wenn man aber oben beschriebenes in acht nimmt, kan man sie auf viele Jahre verjüngern. Insgemein ist noch zu mercken, daß die Zweige nicht zu sehr müssen hernieder gebogen, oder bey der Erden gelassen werden, denn sonsten die Früchte, wenn sie zu nahe bey der Erden hangen, unreif und ungeschmackt bleiben.

§. 90.

Zuweilen erfoderts die Nothwendigkeit, daß man den Zwerg-Bäumen mit Mist etwas forthelfen muß. Weil man nun solchen Bäumen mit hitzigen Miste gar leicht zu nahe kommen und sie beschädigen kan, so muß man sich auch in diesem Stücke wohl vorsehen, wie weit man darinnen zu gehen habe. Es sind diese Bäume sehr zart von Wurtzel, und können nicht vertragen, daß heisser Mist die Wurtzel berühre. Daher ist es gnug zu Düngung dieser Zwerg-Bäume, sonderlich der Apfel- und Birn-Bäume, so auf Quitten oculiret, und der Pfirsig- und Apricosen-Bäume, welche

welche auf Pflaumen-Stöcke gesetzet, wenn man etwan 6. Schuh rings um den Stamm den Mist herstreut, und mit der Schauffel ein wenig hinunter gräbet; denn weil die Wurtzeln dieser Bäume nur in der Oberfläche der Erden liegen, so empfinden sie die Düngung gar leichtlich.

§. 91.

Der Zweck aller dieser Bäume ist, daß man gutes und wohlschmeckendes Obst an ihnen erhalten möge. Damit man nun in solchem Absehen desto glücklicher sey, so sind auch gewisse Anmerckungen in acht zu nehmen, **wie man das Obst desto schöner haben könne.** Ob nun zwar die Schönheit des Obsts vornemlich herrühret von der guten Art der Bäume, nicht weniger auch von deren Stärcke, der gute Geschmack aber von der guten Erde, worinnen der Baum seinen Stand hat, so thut doch auch die gute Wartung viel dazu, daß das Obst desto besser, grösser und schmackhafter werde. Und zwar bestehet solches vornemlich darinnen, daß ein Theil der tragbaren Knospen, wenn deren zu viel, an gehörigen Ort und Zeit abgenommen und ausgebrochen werde. Denn wenn sonsten alle die Trag-Knospen in grosser Menge an dem Baume bleiben, ist davon zweyerley Schaden zu befürchten; Erstlich, daß der Saft, wenn er in gar zu viel Früchte ausgetheilet wird, nicht starck genug sey, sie alle gebührend groß und vollkommen zu machen, daher denn erfolget, daß der Früchte zwar viel, aber allesammt nicht recht gut werden, deßwegen an einem Baume nicht mehr Früchte bleiben sollen, als ihre Stärcke ertragen mag. Vors andere pflegen die

Bäume, welche allzu viel Früchte tragen, und nicht eines Theils derselben entlediget werden, alle ihre Stärcke daran zu verwenden, woraus erfolget, daß sie abnehmen, und in zwey oder drey Jahren zu Grunde gehen. Welches sich sonderlich an denen Winter-Birnen und grossen Obste ereignet, weil selbiges mehreren Saft nöthig hat, und länger an dem Baume sitzet.

§. 92.

Wenn nun die Bäume mit vielem Obste beladen sind, soll man bey Anfang des Junii darnach sehen, und an den schwachen Zweigen desselben wenig lassen. Denn solche schwache Aeste nicht so viel Saft haben, daß sie alles nach Gebühr ernehren können. An den starcken Zweigen aber müssen ebenfalls, wenn man das Obst recht gut haben will, über ein oder zwey nicht bleiben, sonderlich an den Birnen, welche bon chrêtien genennet werden, die wegen ihrer Schönheit wohl verdienen, daß man sonderlichen Fleiß auf sie wende. Wenn man also das Obst von den Bäumen abnehmen will, soll man acht haben, daß man die Birnen an der Mitte des Stiels abbreche, oder mit der Scheere abschneide, die Apricosen und Kirschen aber mit der Hand behutsam abdrehe, damit nicht zugleich diejenigen, so in der Nähe stehen, mit beschädiget und los gerissen werden.

§. 93.

Wenn das Obst anfängt zu reiffen, und es nicht allerdings warm Wetter ist, so pfleget es nicht gute Farbe zu bekommen; daher kan man das Laub, davon es bedecket wird, abbrechen, welches sonderlich von den obgedachten Christ-Birnen,

nen, auch Apricosen zu verstehen, deren gröste Schönheit in der Farbe bestehet. Absonderlich auch ist dieses an denen Orten nicht aus der Acht zu lassen, wo der Grund kalt und feucht ist, zumahlen daselbst ohne dem die Früchte rauher und schlechter sind, und es viel zu thun hat, sie zu einiger Farbe zu bringen. Diese Abräumung des Laubs muß zu rechter Zeit verrichtet werden, und muß man damit nicht zu lange warten, weil es sonst nicht hilft, und so wohl der schlechte Geschmack, als die grüne Farbe bleibet. Es muß auch nicht allzu geschwind bey grosser Hitze geschehen, weil sonsten das zu zarte Obst beleidiget, und von der Hitze gleichsam verbrennet wird.

§. 94.

Es ist auch nicht zu verabsäumen die rechte Zeit und Art das Obst abzubrechen. Was das frühe Obst anbelanget, so weiset dasselbe selbsten an, zu welcher Zeit es zu brechen, oder nicht, nemlich wenn es reif worden; Das späte Winter-Obst aber soll man billig so lange stehen lassen, als müglich ist, daß es zu seiner vollkommenen Reiffe gelange. Einige Birnen aber sind, welche man nicht vollkommen reif werden lassen muß, als da sind die Pergamotten-Schmaltz- und frühe Christ-Birn, ingleichen auch die so genannten Meel-Birnen, welche vor ihrer vollkommenen Zeitigung müssen abgenommen werden, weil sie also länger dauren, und mehrere Güte und Zärtigkeit bekommen. Die letztern Arten von den Meel-Birnen verderben aber gantz und gar, wenn sie zu lang auf den Bäumen sitzen. Das Obst muß abgesammlet werden bey schönen Wetter, und bey abnehmenden Mond.

§. 95.

Die Bewahrung des Obstes muß geschehen in einer trockenen Obst-Kammer, oder auch auf einem Boden, allwo der Wind durchstreichen, und die Feuchtigkeit, so noch in demselben vorhanden, auszehren könne. Denn man soll nicht gleich Anfangs das Obst so gleich in die Keller bringen, allwo es feucht und dünstig ist, weil es in denselben leicht angehen und verfaulen wird. Die Obst-Kammer, wo das Obst lieget, soll auch nicht zu warm seyn, denn sonsten das Obst leichtlich-gelb, welck, und schlaff wird, und nicht lange dauren kan; wenn sie aber kalt ist, dauret das Obst viel länger und bleibet frischer. Man muß auch an solchen Orten, wo es etwas feuchte scheinet, die Fenster oft aufmachen, damit die freye Luft durch gehe, und die Feuchtigkeit temperire. Es muß aber auch nicht so kalt seyn, daß es frieren könne, sondern zum wenigsten so warm, als wie es pflegt in denen Gewächs-Häusern zu seyn. Man hält im übrigen vor besser, daß man das Obst auf Eichene Bretter lege, weil es den Geruch oder Geschmack von den Tannen-Brettern an sich ziehen soll. Diejenigen, welche ihr Spanisches Obst, sonderlich die spaten guten Christ-Birnen recht wohl verwahren wollen, pflegen wohl eine jede absonderlich in Papier einzuwickeln, und in einem Schap, oder Behalter wohl zu verwahren, da sie denn eine treffliche Farbe bekommen, und sehr gut bleiben.

Von denen Zwerg-Arten insonderheit, und zwar Von denen Birnen.

§. 96.

Der Birn-Baum ist so bekannt, daß es unnöthig seyn wird, davon eine völlige Beschreibung zu geben. Sie haben ein Blat, welches etwas länglicher ist, als die Blätter von den Aepffeln. Sie blühen im April und May, nachdem das Wetter frühzeitig warm wird. Ihre Blühte pfleget doch insgemein eher zu kommen, als der Aepffel ihre, dannenhero sie auch zuweilen von der Kälte einen Stoß bekommen. Ihre Früchte reiffen zu unterschiedenen Zeiten, theils im Sommer, theils im Herbst, nachdem die Art frühzeitig, oder spate ist. Sie werden getheilet erstlich in frühzeitige welche theils im Julio, als die so genannte Supreme Beliſſime, Magdeleine, Bourdon muſquée, Boir à la Reine; theils im Auguſto, als Robine, Caſſolette, Churadame, Mouille-Bouche, Eſpagne hervor kommen; theils aber in spate, als zum Exempel Bon chrètien d' Eſpagne, Orange d' hyver &c. Vors andere werden sie getheilet in Butter-Birnen, welche so gar mürbe, daß sie einem wie Butter im Munde zergehen, bey den Frantzosen genannt Beures, oder Fondantes; Die andere Art sind Wasser-Birnen, welche inwendig voll Saft, oder Wasser, das Fleisch aber ist dennoch hart und derb, genannt Pleines d'eau. Die dritte Art sind Würtz-Birnen, solche sind trocken, und riechen nach Gewürtz, als nach Moſcus, Zimmt, Fenchel, Anis und dergleichen, die Frantzosen heissen sie Secs, oder Oderantes.

§. 97.

§. 97.

Um einen Unterscheid zu wissen, welche von den Birn-Bäumen sich am besten zu Busch-Bäumen, oder an die Mauer-Geländer als Rancken-Bäume schicken, so kan man die vornehmsten von jeder Sorte mercken. Die vornehmsten, so zu Busch-Bäumen sich schicken, sind folgende: Petit Muscat, Petit certeau, Jannet, Pucelle, Muscat Robert, Cuisse Madame, Orange Commune, Orange Musquée, Gros Blanquet, Admiral musquée, Rousselet ordinaire, Poire d'Ambregis, Bergamotte musquée, Dame Jeanne, Bonne Evesque &c. Diejenigen, so sich am besten an die Spalier und Mauer-Geländer schicken, sind diese, als: Pousselet Hastif, Petit Blanquet, Admiral musquée, Poire de Prince, Poire à deux Testes, Poire-Finor-hastif. Poire rare, Poire Camousine, Triolet, Bon chrêtien, Franc Sureau, Jargonnelle, Parfum, Poire sans l'epins, Poire de Sain, Beuré Blanc, Beuré rouge, Bergamotte, Poire de vigne, Petit Oniggris, Bergamotte ordinaire, Amadot, Bergamotte musquée, Micet, Gros Certeau, Portail, und dergleichen.

§. 98.

Damit man auch einige Kenntniß habe von denen Nahmen, welche die Frantzosen ihren Bäumen geben, so folget hiebey ein kurtzer Catalogus von denen vornehmsten und besten Sorten, wiewohl es noch viele mehr giebt, welche entweder nicht so beliebet, oder von diesen nicht sonderlich unterschieden sind.

Von

Von Aepffel-Bäumen.

§. 99.

Der Apffel-Baum hat ein rundes, etwas dunckeles Blatt, bringet seine Blühte etwas später als der Birn-Baum, und wird auch seine Frucht etwas später reif, als des Birn-Baums seine, da hingegen die späten Winter-Birn oftmahls später reiffen als die Aepffel. Wie die Zwerg-Aepffel-Bäume zu erziehen, ist nach der Länge im vorigen erzählet worden, daß sie nemlich auf Paradies-Aepffel-Stämme, oder auch Aepffel-Quitten-Stämme müssen gesetzet werden, als auf welchen sie am besten gerathen und klein bleiben. Von ihrer Umsetzung und Beschneidung wird nicht nöthig seyn etwas weiter hinzu zu thun, indem davon in dem General-Bericht von Erziehung der Zwerg-Bäume gnugsam gehandelt worden, nur damit man wisse, welche Aepffel-Bäume sich zu den Rabatten, und in die Mitte des Gartens, oder an die Mauer und Geländer am besten schicken, so ist die erste Art, nemlich der Busch-Bäume, aus folgenden zu machen.

Passe-pomme blanche, Passe-pomme Cotellée, Caville, Rampour, Blanche, Consinottes, Pomme de Violette, Pomme de Neig, Calleville de blanche, Calleville Rage, Reinette blanche, Petit courpendugris, Courpendu, Vermeillon.

§. 100.

Weilen auch verschiedene Liebhaber die Benennung der Frantzösischen Obst-Arten verlangen, so wollen wir einen Catalogum derer Frantzösischen

Aepffel-

Aepffel-Bäume aus einem Frantzösischen Autore, so dieselbe beschrieben, anhero setzen.

D'Apis rouge, oder Cardinale, Appris blanc Pomme d'Adam, d'Apollo, de Boucaur, de Bondi, de Belu, Bec d'oisan, Gros Blanc, Blanches Glacées, Blan duran, Petit-Bon, de Boissy. Grosse Bretagne, Calleville Blanc, Calleville Mousqué, Calleville tardif, Calleville d'Este, Calleville Raye, Camoise blanche, de Canelle, Cannellas, Courpendu ist klein, eines lieblichen und guten Safts, Carmagnoles, Chataigner rouge, Chataigner d'Hyver, de Schoux, Cliquent, de Cloche, de Citron, Consinotte ist ein kleiner, länglicher, säuerlicher und sehr guter Apffel, wächset wohl und häuffig im freyen Lande, oder auf hochstämmigen Bäumen, Coqueret, Corneille, d'Autonne, Courpendu blanc, Consinottes longues, Consinottes rondes, de Cyre, de Cuisine, don Cettes, Danquailles, Dra d'Or, d'Imfer, Escarlatte, d'Espice, d'Espiny, D'estrangeres, Fenonillet gris, dieser ist zweyerley Art, als nemlich der grosse und kleine, beyderseits sehr gut und dauerhaft. Sie werden auch Pommes de Anis genannt, das ist, Anis-Aepffel, massen ihr Geschmack dem fumirten Anis-Zucker gleich ist, Jenoculet blanc, ist eine rare Art, und hat mit dem vorigen einen gleichen Geschmack, Belle fille, Belle fleur, Fleur de May, Framboise, de Fosse, de Garanne, la Generale, Girodelle, Gitost, Grain de boeuff, de Grenade, de Grillot, de Jacob, de St. Jean, Imperiale, de Judee, Larges d'Allemagne, de Loup, de Luis de Lurdant, Magdelaine, Martranges, Malappia, Metaire, Pomme Mere, Mignonne, Musquée, Monstrueuse, de Nostredame, de Neege, d'Or-

ge, d'Orgeran, de Paradies, Passe pomme blanche, dieser Apffel ist lang und dicke, dauret ziemlich lange, Passe pomme rouge, (rother passe pomme) ist der früheste, und sehr mürbe. Der Baum trägt sehr voll, und muß die Frucht etwas grün, das ist, nicht allerdings vollkommen reif verspeiset werden, massen sie sonst leicht peltzigt wird, Passe pomme Cotelle, de Perche, de Pigeon, de Perroquet, Pommasses, Pomme-poire hastif, Rambour ist groß, rund und mit rothen Flecken. Wird sonsten genannt pomme de nostre dame, (unser Frauen Apffel) Rambour blanc, (weisser Rambour) ist dick und plat, hat einen guten Saft, muß ebenfals etwas früh verspeiset werden, ehe er zu reif wird, massen er sonst verdirbet. Rambour rouge (rother Rambour) dieser ist der gröste unter den Sommer-Aepffeln, hält sich gut, 2. oder 3. Monat lang, und ist wohl zu braten. Rambour doux, Rambour Noir, Reinette blanche, (weisse Reinette) ist zart, hat aber nicht einen so lieblichen Saft, als die grauen, hält sich auch nicht so lange. Unterdessen geräth er hie besser als der Greise. Reinette Griese (graue Reinette.) Dieser ist fester als der weisse, und hält sich länger, hat einen süssern und lieblichern Saft, und wird vor den allerbesten Apffel gehalten. Reinette verre, Reinette vermeille, Reinette d'Angleterre, Reinette hastif, Reinette Calville, de Reisine, de Richard, Robillart, Rosée, Rousseau, Royales, de Santé, de Seigneur, Sucrées, Sanspepin, Taponelles, Tendre Duces, Atro Chetz, de Turban, Vermeillon, Vileuse, Violettes.

Von Kirschen.

§. 101.

Es sind die Kirschen vielerley Art, als die gemeinen rothen und schwartzen Kirschen, Amorellen, May-Kirschen, grosse Spanische Kirschen, Reinische Kirschen, Kirschen mit doppelter Blühte, rothe Weichselinge, Eyer-Kirschen, Trauben-Kirschen, Vogel-Kirschen, weisse Spanische Kirschen, und dergleichen Arten mehr. Dieser Baum wächst unter dem Stein-Obst am höchsten, und kömmt zu einer ziemlichen Höhe, da man denn nicht allein die Frucht nicht wohl herab kriegen kan, sondern auch die Vögel, sonderlich die Sperlinge sie sehr abfressen; diesem nun zu begegnen, kan man oben den Gipffel etwas wegnehmen, wenn der Baum noch jung, und nicht zu sehr aufgewachsen ist. Denn alsdenn breitet sich der Baum desto mehr an den Seiten aus, und wird man ihre Früchte desto leichter herab kriegen können. Die Vögel wegzuscheuen, kan man entweder eine Klapper-Mühle in den Baum setzen, oder etliche todte Sperlinge oben in dem Gipffel an eine Stange aufhängen.

§. 102.

Diese Bäume zu erziehen, ist nach ihrer Art eine unterschiedliche Manier zu ergreiffen. Denn was die gemeinen Arten anbelanget, (welche auch mehr zu den hochstämmigen Bäumen, als zu dem Zwerg Obst gehörig sind) so werden dieselbe leicht erzeuget von den Kirsch-Kernen, oder denen Schößlingen, so bey den alten Bäumen hervor schiessen. Die andern Arten aber, welche etwas zärter sind, wollen durchs Oculiren, Pfropffen, oder

oder Absäugen fortgebraucht seyn. Insonderheit wenn man Amorellen und May-Kirschen pfropffen will, muß man dazu Stämme nehmen von rothen Weichselringen, zu den Spanischen aber Stämme von süssen Zwiesel-Kirschen. Die Pfropffung muß etwas früher geschehen, als bey andern Stein-Obst. Wenn man sie auf ihre eigene Stämme pfropffet, werden sie nicht so wohl geschmackt, auch nicht so groß, als auf denen vorbenahmten Arten. Die Stämme aber von den schwartzen sauren Kirschen taugen dazu gar nicht, weil ihr Saft viel zäher und herber ist, als der gelinden Spanischen Kirschen, daher sie auch darauf pflegen zu verderben.

§. 103.

Der Ort, wo die Kirschen hinzusetzen, kan bestehen aus einem geringen und etwas feuchten Erdreich, weil die Kirsche von etwas harter Natur ist, und so wohl einen harten Boden, als rauhen Wind wohl vertragen kan, wie man denn siehet, daß auch in schlechten unfruchtbaren Boden, wo weder Aepffel noch Birnen fort wollen, dennoch die Kirschen fortwachsen und bekommen. Allein die Spanischen und May-Kirschen, auch die Amorellen, verlangen etwas bessern Boden; und können entweder an die Mauer-Geländer, oder an die Hecken und Quartiere in ein aufgebahntes Erdreich gesetzet werden, so wird ihre Frucht um ein gutes Theil grösser und besser, auch ihr Geschmack viel angenehmer seyn, als wenn sie in einem ungeschlachten herben und schlechten Boden stehen.

Von Apricosen.

§. 104.

Diese heissen auch sonsten Morellen oder Ma-

rillen-Bäume, und haben unterschiedliche Arten, als Mala armeniaca majora, und Mala armeniaca minora. Sie sind auch different von Farben, indem dieselbe zuweilen gelb, zuweilen gelb und roth sind. Ihre Kernen sind zum theil bitter, zum theil süsse. Die Blühte dieses Baums kommt hervor im April, die Frucht aber im Julio. Dieselbe ist vortrefflich von Geschmack, und für eine von den delicatesten Garten-Früchten zu halten, so daß sie nicht eine geringe Zierde einem wohl bestellten Garten geben können. Es scheinet eine Art Pfirschen zu seyn, weil sie nemlich die Grösse, die Gestalt und Form derselben haben; Allein sie sind dennoch an Blättern, Blühte und Rinde davon ziemlich unterschieden, auch ist die Frucht viel süsser als die Pfirsigen, und die Blühte ist von diesen roth, von jenen weiß.

§. 105.

Wer die Apricosen erziehen will, muß dasselbe verrichten durch das Oculiren, oder Absäugen. Die Stämme, worauf sie sollen gesetzet werden, müssen seyn Pfirsig-Stämme, Pflaumen-Stämme, oder wilde Apricosen-Stämme, welche letztern aus den Kernen gezuget werden. Und haben etliche observiret, daß sie auf den Pflaumen-Stämmen grösser und süsser werden, als auf den Pfirschen. Sie kommen auch fort auf Quitten-Stämmen. Wenn man die Art haben will, welche süsse Kernen hat, soll man sie auf Mandel-Stämme pfropffen, da so wohl ihr Fleisch, als ihre Kernen süsse werden; Will man sie hernach groß haben, weil sie auf den Mandel-Stöcken etwas klein bleiben, soll man sie nur auf Pflaumen-Stöcke wieder setzen, da sie denn nicht allein groß werden, sondern auch den süssen

Geschmack

Geschmack und Kern behalten. Die Zeit des Absäugens ist die beste im Anfange des Mertzens im zunehmenden Mond in einem luftigen Zeichen, als Zwilling, oder Waage. Zum Oculiren aber ist die beste Zeit, entweder um Johannis in das schiessende Auge, um welche Zeit nemlich die Bäume im vollen Safte stehen, oder um Jacobi in das schlaffende Auge, wie vorhin gezeiget.

§. 106.

Der Ort, wo sie stehen wollen, soll seyn ein lockerer Sonnen-reicher Boden, denn in einem harten, fettigten und sauren kommen sie nicht fort. Sie wollen auch von harten Nord- und Ost-Winden befreyet seyn; Am allerbesten schicken sie sich an die Mauer-Geländer und Wände, wo sie die Sonne von früh Morgens bis zu Mittage haben. Wenn sie in der Blühte stehen, und etwan noch eine kalte Nacht, oder Reiffen zu befürchten ist, soll man sie mit Stroh-Matten oder Tüchern sorgfältig überdecken, und solche Decke darauf lassen, bis die Sonne herauf kommen, und mit ihrer Wärme beschirmen kan.

§. 107.

Zum Versetzen dieser Bäume ist die beste Zeit im andern Jahr, wenn sie gepflantzet sind, massen sie wegen ihrer langen, und sich tief in die Erde einschlagenden Wurtzel sich nicht wohl verpflantzen lassen, wenn sie zu alt worden sind. Dannenhero das beste ist, daß man sie, wie gedacht, das andere Jahr so gleich umsetze, damit sie desto eher bekommen, und man nicht befürchten müsse, daß sie gar ausgehen.

Von denen Pfirschen.

§. 108.

Die Pfirschen sind eine Art des Stein-Obstes, welchen die jetzt-beschriebenen Apricosen nicht gar ungleich sind, nur daß sie ein etwas länglicher und gelblicher Blatt haben, auch die Früchte etwas grüner sind. Ihre Arten sind verschieden, wie wir denn unten ein Register von ihren vornehmsten Arten, wie sie in Franckreich genennet werden, erzählen wollen. Uberhaupt aber pfleget man sie einzutheilen in Weiblein und Männlein. Das Männlein nennen die Frantzosen Pavie; Das Weiblein aber Pêche. Man kan sie daran kennen, daß die Pavie an dem Steine fest sitzet, die Pêche aber vom Steine sich leichtlich ablöset. Eine gewisse Art von den Pfirschen, welche auch wohl unter die besten gezählet wird, ist diejenige, welche Mircotons genennet werden. Welche zwar an Laub und Zweigen dem Pfirsch-Baum in allen gleich sind, die Frucht aber ist etwas kleiner, als einer ordinairen Pfirschen, im übrigen aber sehr lieblich und wohl zu essen, daß sie wohl vor die beste Art der Pfirschen paßiren kan. Man hat sie von verschiedenen Farben, nehmlich roth, weißlich, Gold-gelb und bräunlich, sonderlich in denen Ländern, wo ein gutes Erdreich und fruchtbarer Boden ist.

§. 109.

Es wird dieser Baum erzeuget erstlich durch das Pflantzen der Kernen, welche müssen eingestecket werden am Ende des Februarii, im zunehmenden Monden, in einem lustigen Zeichen, als Zwillinge, oder Waage; Allein wenn man dieselbe also

lässet,

lässet, wollen sie nicht allerdings gut werden, sondern bringen, wie die meisten ungepfropfften Bäume, schlechte Früchte. Wiewohl wenn die Art sonderlich gut ist, und in dem rechten Zeichen, als im Zwilling oder Waage, gepflantzet, und allemahl mit dem zunehmenden Monden versetzet wird, so kan man oftmahls schöne Früchte, welche den grossen gepfropfften nichts nachgeben, davon bekommen. Durch das Absäugen und Oculiren aber werden sie um ein grosses verbessert. Solches muß geschehen zu der Zeit, wie oben in dem General-Bericht gedacht worden; Die Stämme, worauf sie sollen gesetzet werden, müssen seyn von wilden Pfirschen, wilden Apricosen, man kan sie auch auf wilde Pflaumen-Stöcke setzen, wiewohl diejenigen, welche auf wilde Pfirschen-Stämme, so aus den Kernen gezogen sind, gepfropffet werden, viel besser sind, als diejenigen, so auf Pflaumen-Stöcke gesetzet sind, die Früchte werden auch grösser, und der Geschmack lieblicher, daher es denn auch am rathsamsten ist, dergleichen Stämme zu ihrer Setzung zu erwählen.

§. 110.

Der Boden, worinnen sie zu setzen seyn, soll bestehen aus einem guten lockern, sandigten, doch etwas feuchten Erdreich, welches aber dabey warm und nicht allzu feucht ist. Denn die überflüßige Feuchtigkeit verursachet, daß die Früchte faul werden und abfallen. Die Männlein oder Pavies können an die Mauer-Geländer gesetzet, die Weiblein, oder Peches aber in den Busch gepflantzet werden. Es können auch die Peches besser die rauhe Luft und Winde ausstehen, als die Pavies, und werden in

der freyen Luft geschmackter, als an den Mauren. Sie müssen nicht so tief in die Erde eingesetzet, sondern ihre Wurtzel nur in der Oberfläche der Erden gelassen werden; Es muß auch die Erde um den Stamm oftmahls aufgeräumet, von allen Unkraut und Gras gereiniget, und aufgehacket werden, denn je lockerer um solche Bäume das Erdreich ist, je besser wachsen sie. Wer sie düngen will, soll alten verfaulten Mist, welcher seine Hitze schon verlohren, zu den Wurtzeln legen, allzu viele Fettigkeit aber dienet ihnen nicht, weil sie alsdenn gar zu sehr auswachsen, und ihre Kraft in kurtzer Zeit verliehren. Man kan auch das abgefallene Laub von den Bäumen mit abgefallenen Wein-Blättern vermischen, um die Wurtzel legen, hernach die Erde wieder zuscharren, und die Blätter also verfaulen lassen, so wird man ihren Wachsthum kräftig befördern.

§. 111.

Zu dem Versetzen der Pfirsig-Bäume soll man erwählen den Monat Februarium, bey zunehmenden Mond, und im Zwilling oder Waage; wo aber der Ort trocken und warm ist, kan es auch geschehen im Herbst, nehmlich im October, alsdenn aber beschneidet man ihnen die Zweige nicht eher, als im Frühlinge.

§. 112.

Es ist der Pfirsig-Baum ein weichlich Gewächs, welches leicht erfrieret; Wenn nun also durch einen späten Frost die Zweige verdorben sind, soll man sie bis auf das Leben wegschneiden, dafern aber auch der gantze Stamm erfroren wäre, kan man ihn gantz bis an die Erde hinweg hauen. Denn zuweilen pflegen die Wurtzeln neue Schößlinge aus-

auszutreiben, und der Baum fänget von neuen an zu wachsen; bleibt er aber den ersten Sommer zurücke, und wächst nicht hervor, so ist alsdann die Hoffnung vergebens, und man thut nicht besser, als daß man die Wurtzel heraus reisse und wegwerffe. Es will auch dieser Baum einen saubern Grund haben, dahero wenn etwas unreines darein kommen, muß man die Wurtzel aufräumen, das unsaubere weg thun, und einen neuen saubern Grund an dessen Stelle legen.

§. 113.

Die vornehmsten Arten von denen Pfirschen, wie sie von denen Frantzosen genennet werden, sind folgende:

Alberge masse, ou pavie, alberge femme ou poche, Alberge blanche. Alberge rousse, Alberge sanguinole, Alberge de Provence, Angelines, d' Angle terre, Avant-Pavis blanc, Avant-Peches blanches, Avant-Peches Jannes, Avant-Peches d' Italie, Arbicons, de Bellagarde ou Grosse Peche, Brignon blanc, Brignon Janne, Brignon violes, Musquée, Brignon violet tardis, Brignon tout noir, brignon Bette-rave, Gros Brignon de Bearn, Dure d'hyver, de Gaillon, Mircotons tardives, Mircotons de Narbone, Mircotons de varnac, Muscadins, Parcoups, Pavisblanc hativ, Pavisblanc tardiv, Pavis jaune, Pavis rouge, ou Tessanourt, Pavis rouge à petit noyan, Pavis fume, ou rousset, Pavis long, Pavis rond, Pavis Admirable, Pavis d' Ambre, Pavis nette-rave, Pavis de Chio, Pavis Citron, Pavis cornu, ou de Pan, Pavis delicieux, ou raviſſant, Pavis-rose, ou à double fleur, Pavis Jacqueuline, Pavis Magdelaine, Perfilles, Persiques

Blanches, Perſiques rouges, Perſique Pompone, Perſique de Gaſcogne, Peſches amantes, Peſches-ceriſes, Peſches figues, Peſches figues licées, Peſches noix, Peſches Brunes, Peſches roſe â double fleur, Peſche blanc haſtif, peſche blanc tardif, peſche toute blanche, peſches blanches & rouges, peſches blanches & vermeilles, peſches incarnate de dans, peſche admirable, peſche Royale, peſche delicate, peſche delicieuſe, peſche cornue, peſche Bette rave, peſche Bette rave licée, peſche Moroton de Narbonne, peſche de Bretagne, peſche de Corbeil, peſche de Linas, peſche de Magdelaine, peſches Abricotines, peſches bourdes, peſches olliers, Piſtagne, Rouſſane haſtife, Rouſſane d'hyver, Rouſſane toute rouge de dans, Scandaliſe blanche, Scandaliſe jaune, de Suiſſe ou de Boure, Toute Jaune, de Troye, la petite, de Troye, la double, Verte ronde, Verte longue, Veloutée, de Vigne Froumentée, Violette ordinaire, Violette licée, Violette velite, ou cottonnée, Violette tardive, ou de Grinon.

Von Mandel-Bäumen.

§. 114.

Dieſer Bäume gibt es unterſchiedliche Sorten, nehmlich die ſüſſen und bittern Mandeln; Die letztere Art kommt zwar in unſern kalten Ländern noch ziemlich fort; aber die erſtere pflegt gern aus der Art zu ſchlagen und bitter zu werden. Sie wachſen am allerlieblichſten in denen warmen Mittags-Ländern, wo die Sonnen-Hitze ſie beſſer zur Zeitigung bringen kan. Vors andere wird dieſer Baum getheilet in die groſſe und kleine Art. Die kleine träget ſelten Früchte, und wird nur zur Zierrath in den

den Garten gesetzt, die Hecken zu vermehren. Die grosse Art ist zwar vom Stamme ziemlich hoch, aber die Wurtzeln sind sehr klein und geringe, und stehet dannenhero nicht so feste, daß er vor den Winden gesichert sey; Dieserwegen muß man ihn entweder an einen verdeckten Ort, wo er eine Wand, oder andere Bäume zum Schutz hat, setzen, oder mit Pfählen und Stangen befestigen, daß er vom Winde nicht kan umgeworfen werden. Endlich ist noch eine Art, welche gefüllete Blühte trägt, man hat aber dieselbe nicht häuffig, sie tragen auch selten Früchte.

§. 115.

Wer die Mandel-Bäume in Menge erziehen will, kan solches entweder durch Einsteckung der Kernen thun, oder durch Absäugung und Pfropfen. Wem der erste Weg beliebet, der nehme von denen fremden Mandeln, welche noch in Schalen sitzen, suche diejenigen aus, welche die dünnesten Schalen haben, weiche dieselbe in Honig oder Zuckerwasser; nach diesem lege er sie in ein gutes lockeres Erdreich, also daß die Spitzen auf die Seite gekehret werden, etwan 4. Zoll tief, begiesse sie zuweilen bey trockenen Wetter, und verwahre sie vor dem Frost. Wer aber das Pfropfen oder Absäugen versuchen will, der nehme von den zeitigsten und besten Reisen, vornehmlich von denen, welche oben im Gipfel stehen, setze dieselbe entweder auf wilde Mandel-Stämme, oder auf Pfirsch- und Pflaumen-Stämme, und warte sie wohl.

§. 116.

Der Ort, wo sie stehen sollen, muß aus einem guten Grunde von leichter, und zum Theil trocke-

ner Erde bestehen; ein kiesichtiger Grund ist ihnen auch nicht zuwider, aber im leimichten, wässerigen und kalten Boden dienen sie nicht zu stehen, sondern vergehen entweder gantz und gar, oder bringen doch keine Früchte. Dieser Orten ist es am besten, daß sie an eine Mauer, so gegen Mittag lieget, gesetzet werden, damit sowol die Sonnen-Hitze desto stärcker seyn kan, als auch die Winde ihn nicht beschädigen können. Es kan dieser Baum kein Umpflantzen wohl vertragen, daher muß er gleich an den Ort gepflantzet werden, wo man ihn will stehen haben. Denn weil gedachter-massen seine Wurtzel klein, so wollen sie sich nicht gerne wieder bewurtzeln, wenn sie an einen andern Ort gesetzet werden.

Von Pflaumen-Bäumen.

§. 117.

Es gibt auch dieser Bäume verschiedene Gattungen, welche sowol an Farben, als ihrer Art nach differiren. Die einheimischen sind entweder die gesprenckelten, gelben, grossen und kleinen, oder die braunen Zwetschen. Von denen ausländischen aber sind vortreflich die Mirabolanen, Mirabellen, Damascenischen und dergleichen, welche von zarten Fleisch und angenehmen Geschmack sind. Die grossen Ungarischen verdienen auch unter die vornehmsten Arten gerechnet zu werden. Denen Liebhabern zu Gefallen sollen unten die vornehmsten Arten der ausländischen Pflaumen erzehlet werden.

§. 118.

Wer von Pflaumen junge aufziehen will, stecket nur ihre Kernen in ein gutes Erdreich, da sie bald

bald hervor kommen und aufwachsen. Sie werden aber nicht wenig verbessert durch das Oculiren, Absäugen und Pfropfen. Durch das Pfropfen werden am besten fortgepflantzet die grossen gelben und braunen Pflaumen, wie auch von den fremden die Damascener und Demorcy, welche man im Frühlinge auf Pflaumen-Stöcke, im Februario, oder Anfangs des Martii bey vollen Monde pfropfen kan. Die Damascener und grossen Ungarischen lassen sich am besten durch das Absäugen fortbringen, wiewohl sie auch durch das Pfropfen gerathen. Die Mirabolanen aber wollen sonderlich gerne auf Apricosen- oder süsse Mandel-Stämme gesetzet seyn, davon sie nicht allein einen treflichen Geschmack bekommen, sondern auch gröſſer werden.

§. 119.

Der Pflaumen-Baum läst sich mit einer mittelmäßigen Erde vergnügen, liebet aber einen etwas feuchten Boden, und kan an denen Orten fortkommen, wo sonst das andere zärtere Obst nicht wachsen will. Einige Arten von diesen Bäumen, welche nehmlich eine sonderliche Wärme erfodern, können auch an die Mauer-Geländer gesetzet werden, als da sind, die Mirabolanen, Mirabellen, Damascener ꝛc. Man versetzet diesen Baum an trockene Orte im October bey zunehmenden Mond, an feuchte Orte aber im Februario, oder Anfang des Mertzens mit- oder nach dem vollen Mond. Zuweilen treiben sie ein ziemliches Gummi, oder Hartz aus, wodurch der Baum aufspaltet, und Schaden nimmt; alsdenn soll man solches Hartz fleißig abnehmen, die Rinde, wo das Hartz heraus geflossen, bis auf das Gesunde wegschneiden, mit Baum-

Wachs überstreichen, da es wieder zuwächst und dem Baume nicht schädlich ist.

§. 120.

Nachdem der ausländischen Pflaumen verschiedene Sorten sind, welche ihrer Treflichkeit wegen meritiren beobachtet zu werden, so folget hieselbst vor einen curieusen Garten-Liebhaber deren vornehmste Benennung:

Prunes d' Abricot, D' Abricottees, D' Amande, D' Amertume musquée, Gros Appetit, D'Aubege fort petite, Azurées, Bessonens, Blanches hastives, Blanches de Fousseaints, Flosses, De bois-garneau, Brignolles ordinaires, Petites brignolles, De carpanta, De catalognos ou Catelanes, Petites catelanes, De cere-fuelle, De cerise, ou Monugon, Cerizettes blanches, Cerizettes rouges, De charité, De chio, De citron rondes, De citron pointues, Cour de pigeon, De Cypre, Petit damas noir, Gros damas noir, Petit damas violet, Dattes blanches, Dattes rouges, Dattille jaune, Dattille rouge, Diaprée blanche, Diaprée violette, ou noire, D' Escarlatte, A Fleur double sans fruit, A Fleur double, qui porte fruit, De Gallon, De Gascogne, Grises, ou par ondes, Haute bonte, Imperiale blanche, Imperiale rouge, De Joinville, Jorasses, Isle vert, ou verdace, Isle vert Jaune, De Loyante, De Marsant, De Marthe, Mastique, Maximilhane, De Merville, De Miel, Mignonnes, Mirabelles, Mirabolans noirs, Mirabolans de Gennet, Mirabous transdarant, De Miroir, De Misericorde, De Monsieur lonques, De Monsieur rodes, Montmiret blanc, Montmiret rouge, De Morcy, Meyen d' oeuf, Gros Musquées, De Nangis,

gis, De Naples, De Noberge, De Noel, Noires de Novembre, De noſtre Dame, Orange, De Pain, De paradis, paſſe-veloux, ou de Jeruſalem, De pera, perdrigon blanc, perdrigon violet tres gros, paitron, Raiſinettes, ou Agrappes, De la Reyne claude, Autre deux foi ſi groſſe, Roche-Corbon, Rognon de Cocq, De Rome, Rouges tardives longues, Rouges tardives rondes, Roi de breſſe, De Ruffecque. Saint Antoine, Sainte Catharine, De ſalut, Groſſes-Saluſſes haſtives, Sans-noyan, de-trois ſortes, Sardapoin noir, Simiennes, Sucrin blanc, Sucrin noir. Trudennes rouges, Trudennes noires, Des vacations, Des Vendanges Violettes, Des Vendanges noires, Verdaces, Vermeille haſtive, Violettes musquees, Violettes deſſus & jaunes dedant, Violettes deſſus & vertes dedans, D' umon, De Voignon.

Von den Quitten-Bäumen.

§. 121.

Es ſind der Quitten verſchiedene Arten, nemlich groſſe und kleine, und dieſelbe werden wiederum überhaupt eingetheilet in Aepfel- und Birn-Quitten. Es iſt von dieſem Unterſcheid ſchon oben ein und anders erinnert worden, welcher geſtalt dieſe beyderley Arten zu gebrauchen, und wie ſie zu unterſcheiden, wohin wir uns beziehen. Der vornehmſte Gebrauch der Quitten iſt, daß man davon Stämme nehme, worauf die Zwerg-Bäume zu pfropfen; zu ſolchem Ende nun ſoll man diejenigen erwehlen, welche groſſe Quitten tragen, dieſelben haben nicht allein einen ſtarcken Stamm, ſondern die Früchte werden auch zarter, und

ſchmack-

schmackhafter. Sonsten ist ihre eigene Frucht wenig zu gebrauchen, ohne daß man sie einmache, da sie eine herrliche und schöne Confiture geben.

§. 122.

Die Erziehung der Quitten geschiehet erstlich durch die Schößlinge, welche von der Haupt-Wurtzel abgesondert, und a part gepflantzet werden. Oder man leget ihre Zweige in die Erde, und wenn dieselbe Wurtzel geschlagen, schneidet man sie ebener gestalt von dem Haupt-Stamme ab, und setzet sie absonderlich ein. Endlich kan auch das Pfropfen allhie gebrauchet werden.

§. 123.

Ihre Wartung belangend, müssen ihnen die Beyschößlinge fleißig abgenommen, und sie zuweilen auch um den Baum ohne Berührung der Wurtzel begossen werden. Der Ort, wo sie stehen, soll ein leichter, dürrer und sandichter Ort seyn, sonderlich, wenn man von ihnen Früchte haben will, welche alsdenn schön gefärbet und sehr wohlriechend werden, man kan auch zuweilen den Baum mit guten Miste düngen, wornach er sich sehr wohl befindet.

Von den Mispeln.

§. 124.

Von diesen gibt es grosse und kleine Art. Ihre Erziehung bestehet darinnen, daß man die Steine, oder Kerne in die Erde leget, wenn sie zuvor in Zucker- oder Honig-Wasser eingeweichet sind. Es liegen zwar die Kerne lang in der Erde, man darf aber solches nicht achten, weil sie doch endlich, zuweilen nach Verlauf eines Jahres hervor kommen.

men. Dann vors andere werden sie auch im Frühlinge gepfropfet, auf Quitten, wilde Mispeln, oder Hagedornen-Stämme; oder wenn man die Frucht schön groß haben will, auf Aepfel- Birn- und Quitten-Stämme. In dem ersten Fall bleibt die Frucht klein, und ist nicht so gar schmackhaft; In dem andern aber wollen sie nicht allemahl gerathen. Die Pfropf-Zweige sollen in der Mitten des Baums von der Morgen-Seite genommen werden.

§. 125.

Man soll diesen Baum oft versetzen, und zwar im October, wodurch man erhält, daß die Frucht fast gar keine Steine behält. Man kan ihn auch ofmahls umhacken, und alles unnütze Gras von dem Stamm wegnehmen; Es ist ein harter Baum, welcher allerley Erdreich, kalte und warme Luft wohl vertragen kan; gleichwohl findet er sich besser, wenn er in einem fetten Grunde oder am Wasser zu stehen kommt. Es ist ihm sehr dienlich zu Erhaltung desto mehrer Früchte, wenn man Mist mit Aschen, sonderlich Wein-Reben-Asche vermischet, und solches zu der Wurtzel leget. Auch hält man davor, daß ihm damit geholfen sey, wenn man Lupinen in Wasser abkocht, und ihn hernach damit besprenget. Er wird oft von dem Wurm beschädiget, wogegen man also verfahren kan, wie oben bey dem Baum-Gebrechen gezeiget worden. Die Frucht wird eher nicht abgenommen, bis sie 2. oder 3. mahl bereiffet ist.

Von

Von Maulbeer-Bäumen.

§. 126.

Diese Art Bäume werden erzogen von den Ausschößlingen, welche bey der Wurtzel hervor kommen, im Frühlinge abgenommen und fortgepflantzet werden. Oder man nimmt von den zeitigen und gröſten Maulbeern den Saamen, hebet denselben auf bis zum Frühling, säet ihn alsdenn im vollen Mond, in ein locker sandigtes Erdreich, begiesset ihn fleißig, und hält ihn von Unkraut rein und sauber, alsdenn kan man auch endlich junge Bäume daraus erziehen. Allein solches gehet langsam zu, und die erste Art mit Absonderung der Ausschößlinge ist viel besser und gewisser.

§. 127.

Das Erdreich, worinnen sie stehen wollen, soll nicht kalt und feuchte seyn, denn darinnen kommen sie nicht fort, haben auch keine gute Früchte; Sondern das Erdreich muß warm, kalkig, steinig, und kiesig seyn, daher sie am allerbesten zwischen alten Mauren und Gebäuden fort kommen. Am besten ist, sie an einen Sonnen-reichen Ort, wo sie die volle Sonne haben, zu setzen, auch etwan an eine Mauer, oder Wand, die sie vor dem Nord-Winde beschützet, denn dieser Baum ist zart, und wird von einem streichenden scharffen Winde leicht verderbet und verdorret.

Das 6. Capitel.

Von Wein-Stöcken.

§. 1.

Es wird dieser Orten der Wein nicht in solcher

cher Menge gezeuget, als an denenselbigen, wo man gantze Wein-Berge pflantzet, und aus dem Wein-Bau eine rechte Profeßion machet; doch aber dienet es nicht zu geringer Auszierung eines Gartens, wenn man auch einen guten Weinstock an die Mauren setzen, und dessen Früchte zur Belustigung aufweisen kan. Gleichwie auch die ausländischen Arten von Früchten, als Citronen, Pomerantzen, dieser Orten erzogen werden, um nur die Curiosität zu vergnügen, nicht aber eben eine Menge Früchte tragen; also kan auch der Weinstock wohl seinen Platz unter unsern Gewächsen finden, ob man gleich aus demselben keinen Wein presset.

§. 2.

Den Wein zu erziehen, hat man zweyerley Mittel; Erstlich daß man nur bloß einen Rancken von dem Stock abschneidet, und solchen in die Erde leget; fürs andere, daß man die Rancken vorher mit Erde bedecket, damit sie erst Würtzel schlagen, hernach dieselbe von ihrem Haupt-Stamm abschneidet. Die erste Art ist zwar langsamer und kommen dergleichen Stöcke zwey Jahr später zum Frucht-tragen; allein sie bringen durch ihre Güte solche Langsamkeit wieder ein, immassen es viel bessere Stöcke gibt, als die, so von dem Einlegen erzeuget seyn. Wer nun die erste Manier sich gefallen läst, der schneidet einen Rancken etwan vier Augen lang, macht eine runde breite Grube, leget in dieselbe der vorgemeldeten Rancken drey in Gestalt eines Kleeblats hinein, dergestalt, daß das oberste Gelenck oder Knoten nur heraus siehet. Endlich stoßt man mit einem Holtz die Erde

dicht umher zu, beschüttet sie auch wohl gar mit guter Erde gantz oben her, dergestalt, daß nichts von dem Rancken heraus siehet, damit die Luft und Sonne sie nicht berühre, da sie denn hernach, wenn sie austreiben, schon durch die Erde herdurch wachsen können. Hierzu soll man die Zeit erwehlen im Frühlinge, gleich nach dem vollen Mond, im Anfange des Martii in einem luftigen Zeichen. Die andere Art ist gar leicht zu practiciren. Man nimmt nemlich einen Ast, oder Rancken von dem Weinstock, leget denselben etwan drey Klafter lang in gute lockere Erde, und läst ihn so lang liegen, bis er Wurtzel geschlagen; Wenn solches geschehen, wird das Stück, so Wurtzel gefasset, von dem Haupt-Stamm abgeschnitten, und wieder an einen neuen Ort versetzet.

§. 3.

Es erfodert der Weinstock einen Ort, der die volle Sonne habe, und ist deswegen gut, ihn an eine Mauer oder Wand zu setzen, so gegen Mittag, und etwas gegen Morgen gelegen, denn sonsten bringet er nichts als saure unzeitige Trauben, woran Mühe und Kosten gantz vergebens sind. Der Boden muß nicht leimicht und hart seyn, weil sich sonst die Wurtzel nicht ausbreiten, noch gnugsam Saft ziehen kan: Der steinigte Grund taugt aus eben dieser Ursache nicht, und der morastige saure Boden trägt niemahls gute süsse Trauben, oder gar keine Früchte. Und ist demnach das Erdreich das beste, welches mürbe, geschlacht, sandig, und mit kleinen Grieß-Steinlein vermenget ist, die Erde muß auch nicht zu naß, sondern trocken seyn.

§. 4.

§. 4.

Findet sich nun dergleichen Erde nicht, hat man darauf zu dencken, wie der Boden verbessert, das Untüchtige hinweg genommen, und ein guter Grund an dessen Stelle gebracht werde. Dieses zu verrichten, kan man also verfahren: An dem Ort, wo man Wein anlegen will, macht man eine tieffe und weite Grube, damit alles untüchtige Erdreich heraus, und die Steine an die Seite gebracht werden. Solche Grube füllet man hernach wieder aus mit alten verfaulten Mist und Erde, so von den Strassen und aus den Thoren genommen, auch die aus einem Teiche heraus gebracht wird, Grieß-Sand von alten Gemauer und kleinen Steinlein, mischet solches wohl unter einander, und setzet die Wein-Reben hinein. Die Distantz, wie weit ein Stock von einander stehen soll, ist etwan zehen Schuh weit. Er soll nicht tief eingesetzet werden, sonderlich an solchen Orten, wo es wässerig und sumpfig ist, sonsten aber wird er ordinair zwey Schuh tief in die Erde geleget.

§. 5.

Es ist ein sorgfältiger Unterscheid zu machen unter der Situation des Orts, wo man die Weinstöcke hinsetzen will, damit darzu der rechte und bequemste Ort erwehlet, und die Trauben dahin gesetzet werden, wo sie sich am besten schicken; Diesem nach können an den niedrigen kalten Orten, wo die Sonne nicht gar starck scheinet, am besten gesetzet werden diejenigen Trauben, so harter Natur sind, und die Kälte besser vertragen können. Dergleichen Gattung sind die grünen Wasser-Trauben, die weissen Herbst-Trauben, die sich bis

in den späten Herbst halten, und wenn schon kein guter Sommer vor den Wein ist, dennoch im Herbste annoch zeitigen können; Hieher gehören auch die kleinen blauen Muscateller und blauen Ulmer-Trauben, welche ebenfals harter Natur sind, und nicht so gar warme Oerter erfodern. An hohen und warmen Plätzen aber, wo der volle Sonnenschein sie erwärmen kan, soll man setzen die gelbe Sarphaginer, die gelbe Muscateller, die Fleischfärbige süsse, die grüne frühzeitige, die Silber-Traube, die Elbinger und dergleichen zarte Arten mehr. Absonderlich auch soll vor diese letztere nichts anders von Bäumen, oder andern Hecken-Werck, so ihnen den Sonnenschein benehmen kan, gesetzet werden, weil sie sonsten ihre Süsse und Reiffe nicht erlangen werden.

§. 6.

Wann man nun das erste Jahr den Weinstock gesetzet hat, muß man ihn also fort wachsen lassen, und in solchem ersten Jahre nichts beschneiden, sondern, wenn das andere Jahr heran kömmt, kan man das Beschneiden vornehmen. Die Zeit solcher Beschneidung ist im Anfange des Martii, und zwar, wenn das Land fett und starck ist, und sehr ins Holtz treibet, soll die Beschneidung im letzten Viertel geschehen, wenn aber das Erdreich mager und schlecht ist, muß dieselbe in wachsenden Mond verrichtet werden. Die Art zu beschneiden bestehet darinnen, daß das erste Jahr, wenn der Stock beschnitten wird, alle dasjenige Holtz, so das vorige Jahr gewachsen, bis auf ein Auge hinweg genommen werde; Im andern Jahr soll man zwey Augen stehen lassen, was aber darüber ist, glatt

hinweg

hinweg nehmen; Im dritten Jahr schneidet man das Holtz bis auf das vierte Auge weg, und alsdenn, wenn er von Einsetzlingen gezeuget ist, pfleget er zum ersten mahl seine Früchte zu tragen, ist aber der Stock von einem blossen Reben gezeuget, kommen die Trauben nicht vor dem vierten Jahre, und alsdenn soll man ihn allemahl etwas niedriger beschneiden, daß er über zwey Augen nicht behalte, damit sich nemlich der untere Stamm desto besser stärcke, und desto früher zum Tragen gelange. Die folgende Jahre, nemlich das 4. und 5. wenn nun der Stock etwas starck worden ist, so kan man allemal die Rancken etwas höher schneiden, und von Jahren zu Jahren von dem jungen Holtz 3. oder 4. Augen in das alte Holtz wachsen lassen, und fortfahren, damit der Stock so viel Reben und Schösser bekomme, als er nöthig hat und ertragen kan. Uberhaupt ist zu mercken, daß man sich nach dem Stocke im Schneiden richten muß, wie starck oder schwach er treibet, denn wenn ein Stock gar starck und geil wächset, muß er tieffer geschnitten, und ihm mehr Holtz genommen werden, als wenn er mittelmäßig wächst, zuweilen muß man auch von dem alten Holtz etwas weg nehmen, nachdem es die Beschaffenheit und Art des Wachsthums erfodert. Denn je dünner ein Weinstock gehalten wird, je bessere und vollkommenere Trauben bringt er, welche auch viel eher reiff werden.

§. 7.

Bey denenjenigen Weinstöcken, welche an den Mauren und Geländern stehen, weil solche über 4. Latten nicht aufgeführet werden, muß man den Stock nicht höher, als bis an die andere Latte

schneiden, wenn auch zu viel alt Holtz unten stehen bleibet, kan man solches an der Erde wegschneiden, und nur den Haupt-Stamm lassen. Wenn die Trauben nunmehr gewachsen sind, und an den Trauben-Rancken verschiedene Neben-Rancken hervor kommen, soll man dieselbe zeitig hinweg nehmen, weil sie die Nahrung und Kräffte den Trauben entziehen; Wenn auch allzuviel Rancken über einander wachsen, daß sie einander hinderlich fallen wollen, soll man die überflüßigen auch abnehmen, und dadurch den Trauben Luft machen, damit sie desto besser wachsen können. Weil auch die Reben nicht allemahl gleich wachsen, sondern zuweilen die Augen weiter von einander stehen, das Holtz frech und grob ist, so müssen ihnen nicht weniger als vier Augen gelassen werden, damit nicht sonsten der Stock in gar zu viel überflüßige geile Reben ausschlage, und dadurch alle Fruchtbarkeit verhindert werde.

§. 8.

Nachdem die Weinstöcke verschiedener Natur und Art sind, so ist auch das Schneiden bey ihnen unterschiedlich; einige, wenn sie allzu tief geschnitten werden, wachsen in lauter Holtz, und tragen keine Trauben; andere aber, wenn sie zu hoch gelassen werden, wollen auch ihre verhoffte Früchte nicht bringen. Von der ersten Art sind die Silber-Trauben, die Sarphaginer, die Klevener, die Gutedel und dergleichen; von der letzten Sorte aber sind die Früh-Trauben, die grossen blauen, die Muscateller und die Elbinger. Es ist auch darauf zu sehen, daß nach Unterscheid des Jahrs der Schnitt reguliret werde, denn welche Stöcke

das

das vorige Jahr voll getragen, dieselbe soll man nechstkommenden Frühling nicht zu hoch schneiden, sonst ist zu besorgen, daß die Reben zu sehr beschweret werden; ist aber das vorige Jahr schlecht gewesen, kan man sie etwas höher schneiden, weil so in dem Stocke mehr Kraft ist das Holtz zu unterhalten, als wann er voll getragen hat.

§. 9.

Wenn ein Weinstock gantz alt worden, daß er keine Kräffte mehr, sondern geringes Holtz hat, kan er gleichsam verjüngert werden, wenn man ihn gantz tief wegschneidet, und etwan nur zwey Augen läst, alsdenn schiest er neu jung Holtz aus, und bekommt gleichsam neue Kräffte. Wenn über den Trauben gar zu lang Holtz stehet, soll man dasselbe wegschneiden, damit der Saft in die Trauben getrieben werde, und sie desto vollkommener reiffen; von denen Reben, so man einsencken will, daß sie in der Erde Wurtzel schlagen sollen, muß nichts abgeschnitten werden.

§. 10.

Mit dem **Anbinden** muß ebenfalls sorgfältig verfahren werden, damit nicht eine Rancke über die andere gebunden werde, denn sonst wird dadurch denen Trauben der Sonnenschein benommen, ihr Wachsthum und Reiffe verhindert, und sie also zurück gehalten. Zudem stehet es auch gantz übel und heßlich, und giebet eine gantz verworrene unförmliche Gestalt. Dannenhero sollen die Zweige ordentlich bey einander und zwar so an die Latten angeheffiet werden, daß, wo die meisten Zweige heraus schiessen wollen, etwas mehr Raum und

Platz gelassen werde, damit nicht eines dem andern hinderlich sey.

§. 11.

Damit bey Zeitigung der Trauben die Sonne desto besser durchbrechen könne, pfleget man auch wohl die Blätter und untüchtige Reben im Augusto abzunehmen. Man soll aber damit also verfahren, daß die Blätter weder zu dicke stehen, noch auch allzu viel weggenommen werden, denn sonsten die Trauben durch die Sonnen-Strahlen gleichsam verbrennet, und gantz schlaff gemacht werden. Bey Abschneidung der überflüßigen Zweige ist vornehmlich darauf zu sehen, daß die Nancken, so Trauben tragen, von dem überflüßigen Holtze entlediget werden, damit solchergestalt der Saft in der Enge behalten, und in die Trauben befördert werde, und sie desto gröſſer, geschmackter und vollkommener werden.

§. 12.

Zuweilen erfodert die Nothwendigkeit, daß die Weinstöcke um die Wurtzel etwas gedünget werden, solches soll geschehen an trockenen Orten im Herbst, und zwar mit solcher Düngung, was man auf den Gassen, oder in den Thoren, wo das Vieh aus- und eingehet, findet, worunter alter verfaulter Kuh-Mist, wie auch das Abgeschabte von Hörnern, was die Kamm-Macher wegwerffen, kan gethan werden. An feuchten Orten soll solche Düngung im Frühlinge verrichtet werden, und zwar allemal im neuen Mond. Dadurch pfleget der Weinstock treflich zuzunehmen, zu vollkommener Fruchtbringung, und langer Daurung zu kommen. An solchen feuchten Orten ist der alte Kuh- und Schaaf-

Mist

Mist auch nicht undienlich. Allemahl aber hat man mit Fleiß dahin zu sehen, daß der Mist nicht gleich an die Wurtzel gebracht, sondern nur um dieselbe her gelegt werde, damit die Fettigkeit sich davon an die Wurtzel ziehe.

§. 13.

Die vornehmsten Nahmen derer Frantzösischen Weine, welche in Franckreich hoch gehalten werden, sind folgende:

D'Austriche, fuelle de persie, Baunie, Bourbignon, Bourdelas, Chasselas blanc, Chasselas noir, Corinthe, Corinthe rouge ou Violet, Damas, Frementeau, Gamet plaue, Gamet noir, à Jannetin ou Barbaron, Melie blanc, Melie noir, Melie vert, Morillon hastif, ou vigne precoce, Morillon noir ordinaire, Morillon blanc, Morillon taccone, Muscat blanc, Muscat rouge, Muscat noir, Muscat long, Pergoleise d'Italie, Picquant Paul, Plocque, Rochelle blanc, Rochelle noir, Rognon le Coq, Sanmoirean, Sanspepin, Suisse Tein tuvier ou noirant.

Das 7. Capitel.

Von Etlichen Merck-Zeichen des zukünftigen Gewitters.

§. 1.

Weil die vornehmste Klugheit zu guter Einrichtung des Land- und Gartenwercks in rechter Erkänntniß des Gewitters bestehet, so haben die Land-Leute von langer Zeit her sich beflissen, einige

Merckzeichen des zukünftigen Wetters zu erlernen, um damit in Auswerffung ihrer Saat sich desto vorsichtiger zu verhalten, und ihre Erndte mit desto grössern Nutzen einzubringen. Solche Bauren-Anmerckungen gründen sich erstlich auf die Sinnen, zweytens auf die Erfahrung, drittens auf die Vernunft. Die Sinnen thun wohl bey den Land-Leuten insgemein das beste, denn was ins Gesicht, Gehör und dergleichen fällt, ob gleich dessen wahre Ursach unbekannt, so ist es ihnen doch übel auszuschwatzen. Die Erfahrung ist zweyerley, entweder selbst-eigene, oder fremde, nach der eigenen macht der Bauers-Mann genaue Anmerckungen, hält dieselbe gegen einander, und schmiedet seine Regeln daraus, doch läst ers dabey nicht bewenden, sondern setzet auch hinzu, was er von seinen Groß-Aelter-Vätern und andern alten Leuten gehöret, welchen er als oraculis gläubet. Die gesunde Vernunft soll billig der Schiedsmann aller dieser Anmerckungen seyn, und das Gute von dem Bösen, das Abergläubische von dem Wahrhaftigen unterscheiden; Doch siehet der Bauers-Mann mehr auf die Sinnen und Erfahrung, theils weil ihr Judicium nicht also expoliret, daß sie die Ursachen eines jeden Dinges begreiffen können, theils weil sie die eigentliche Nachforsch- und Erfahrung der Sachen hintan setzen und liegen lassen. Unterdessen ist doch gewiß, daß ein recht verständiger Bauers-Mann, welcher mit seinem Acker-Bau, Vieh-Zucht und dergleichen Arbeit eine gute Zeit zugebracht, so verständig oftmahls von einer Sache zu reden wisse, als ein anderer, welcher mit hohen Titeln pranget, aber wenig Erfahrung im Kopffe hat.

§. 2.

Weilen nun das Vornehmste dieser Bauren-Propheceyung darauf ankommt, daß man den Regen und Sonnenschein an gewissen Merck-Zeichen vorher abnehmen könne, so muß man mercken, daß vor ein Zeichen des Regens angegeben wird, wenn die Pfauen und Hahnen sehr schreyen, die jungen Hühnlein sehr pfeiffen, die Schwalben niedrig und häuffig an der Erden und überm Wasser hin und her fliegen, die Gänse schleunig zu ihrem Futter lauffen, die Enten im Wasser mit ihren Fittigen ein Geräusche machen, die Ameisen ihre Eyer umher schleppen, die Hunde still und traurig sind, die Krähen sich starck hören lassen. Wovon *Virgilius* sagt:

Plena pluviam vocat improba voce.
Et sola in sicca secum spatiatur arena.

Wenn die Sonne früh Morgens sehr roth, oder der Mond blaß und schwartz ist: Wovon auch Matthäi am 16. stehet: Des Abends sprecht ihr, es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth, und des Morgens sprecht ihr, es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Von diesem Vorzeichen der auf- und untergehenden Sonne schreibet auch vorbenahmter *Virgilius*:

Sol quoque & exoriens, & cum se condet in undas,
Signa dabit:

Wenn die Sonnen-Strahlen sehr stechen, wenn der Nebel sich aufwärts ziehet, wenn die Flöh das Frauen-Volck scharf beissen, und dergleichen. Es sollte sich einer hiebey wohl einen Zweiffel machen, wie ein unvernünftiges Thier das zukünftige

Wetter

Wetter besser erkennen könne, als der mit Vernunft begabte Mensch; Allein wir sehen, daß nicht allein die unvernünftigen Thiere oftmahls schärffere äusserliche Sinnen haben, als der Mensch, welchen die Hunde am Geruch, die Hasen am Gehör übertreffen, sondern daß auch die Thiere ihre Sinne besser brauchen können, als die Menschen, weil sie von den Geschäfften des Verstandes mehr als diese befreyet sind, deswegen sie auch die Veränderung der Luft eher und genauer empfinden. Wenn sie nun solche mercken, thun sie etwas ungewöhnliches, und weil die Erfahrung den Erfolg lehret, bleibt der Bauer bey seinen Anmerckungen. Solchergestalt nimmt man wahr an den Eseln, daß sie bey bevorstehenden Regen die Ohren viel zu bewegen pflegen, weil dieses Thier, als von Phlegmatischer Art, so gleich empfinden kan, wenn die Luft sich verändert. Auf gleiche Maasse, wenn der Rauch bey still- und hellen Wetter nicht oben aus will, so ist ein Regen vorhanden, weil die dicken Dünste, so in der Luft vorhanden, den Rauch nicht heraus lassen wollen. Wenn die Flammen des Lichts, und das Spinnen-Gewebe ohne Wind beweget werden, wird angedeutet, daß die Luft voll Dünste sey, und von solchen hin und wieder streichenden Dünsten beweget werde; Wenn die Sonne, indem sie aufgehet, einen bleichen oder grünlichen Schein von sich giebet, pfleget kurtz darauf Regen zu folgen; Wenn die Gipffel der Berge helle sind, deuten sie auf klar Wetter, wenn aber ihr Haupt in eine Wolcke, oder Dunst als in einen Schleyer verhüllet ist, bedeutet es Regen. Dieses ist wohl eins von den gewissesten Merck-Zeichen, so man vom zukünftigen Gewitter

witter haben kan, dessen sich die Nachbaren eines grossen Gebirges wohl können zu Nutz machen und welches auch nach dem Zeugniß der täglichen Erfahrung selten fehlet. Es pfleget sich aber der Effect solches Zeichens ordinair den andern, oder dritten Tag zu äussern, also, daß, wenn bey heitern Wetter auf einem recht hohen Berge, wie dieser Orten der Brocksberg auf dem Hartz ist, sich eine Wolcke sehen läst, sich darauf den andern, oder dritten Tag der Himmel mit Wolcken überziehet, und ein Regen-Guß erfolget. Hievon sagt der Poet *Fechnerus*:

Frontem serenam si cacumen exerit,
Purum absque face nunciat cœlum fore;
Sed si calyptra nigricanti fumidum
Caput recingit, copiosos desuper
Imbres minatur, exitus quod dat ratum.

Wenn die Specht und Aelster ungewöhnlich kirren, der Wiedehopffe seufftzet, die Fincken des Morgens frühe auf den Dächern singen, die Nachtigall bey hellem Abend frühzeitig sich hören läßt: Wenn der Uhu in den Frühstunden sich allein mit einem Geheul anmeldet, ist Regen vorhanden, auch machen die Sperlinge Andeutung zum Regen, wenn sie des Abends sehr unter einander zwitschern; geschicht solches früh Morgens, zeiget es auf Platz-Regen. Wenn der Hahn nach Untergang der Sonnen kuckert, und die Fittige schläget, wenn die Schwalben hin und wieder an die Wände fliegen, oder in dem Fluge mit den Füssen die Erde berühren, oder auch wenn sie über dem Wasser fliegen, und sich im Fluge ein wenig ins Wasser tauchen: Wovon der Poet spricht:

Aut arguta lacus circumvolitavit hirundo.

Oder

Oder wenn die Rothkählichen sich in die hohlen Löcher der Erden verkriechen, oder der Guckuck sich der Stadt nähert, ja wohl gar hinein flieget.

Cum medio celeres revolant ex æquore mergi
Clamoremque ferunt ad littora.

Wenn sonst die Vögel insgemein sich im Wasser viel benetzen, oder gar untertauchen, wie man solches an Enten, Gänsen, und andern Wasser-Geflügel siehet.

Certatim largos humeris infundere rores,
Nunc caput objectare fretis, nunc currere in undas
Et studio incassum videas gestire lavandi.

Oder wenn die Vögel die Flügel schütteln, und des Morgens schreyen. Wenn der Pfau gar zu hoch flieget, oder der Reyger sich von den Gewässern wegmacht.

Deserit atque altam supra volat ardea nubem.

Wenn dieser Vogel aus dem Wasser aufs Trockene flieget, wenn die Raben nach dem Futter die Flügel viel schwencken. *Virgilius:*

E pastu decedens agmine magno,
Corvorum increpuit densis exercitus alis.

Wenn die Hühner mit den Fittigen aufs Wasser schlagen, und ihre Federn fleißig berupffen, oder auch im Staube und Sande sich fleißig herum weltzen.

§. 3.

Die vierfüßigen Thiere geben nicht minder dergleichen Vorbedeutung des Gewitters von sich. Wenn der Ochse die Klauen der Füsse lecket, oder an der Erden riechet, oder aufwärts gen Himmel gucket. Wenn die Sau allzulang im Schlamme

verwei-

verweilet. Wenn der Esel seinen Kopf und Ohren lang und viel bewegt, oder den Rücken auf der Erden reibt, wenn die Mäuse starck hin und her laufen, pfeiffen, hüpffen und tantzen: Wenn die Katzen die Vorderbeine lecken, und mit den Köpffen allerley Gauckeleyen machen: Wenn die Hunde mit beyden Füssen die Erde aufscharren, oder wenn ihnen die Därme murren und kurren. Wenn die Kröten zur Abend-Zeit hervor kriechen, und die Molchen: item wenn die Frösche sehr schreyen, oder quacken: wenn die so genannte Sommer-Vögel allzu häuffig und oft herum fliegen. Wenn die Ameisen ihre Eyer anderswo hintragen, die Regen-Würmer häuffig aus der Erden kriechen, Fliegen und Mücken heftig stechen und beissen; Wenn die Augen der Katzen sehr schimmern, oder sie die Köpffe viel kratzen, oder unter den Hülsen mit den Pfoten sich kratzen; Wenn die Schaafe des Abends eingetrieben werden, und unterwegens begierig hin und wieder das Gras auffressen, daß man sie schwehrlich davon abhalten kan, oder wenn sie mit den Widdern und Böcken sich oft unter einander stossen; Wenn der Wolf von seines gleichen sich absondert und heulet, auch nach den niedrigen Bauren-Hüttlein gehet: Wenn die Schweine Heu und Korn unter einander werffen, durch einander herum lauffen, und sich gantz ungeberdig stellen; Wenn die Ochsen des Abends mit grossen Brüllen nach den Ställen lauffen, oder die Kälber sehr herum springen; Wenn die Hahnen und Hühner vom Felde eilend zusammen kommen, und des Morgens nicht gerne wieder zur Weyde wollen; Wenn die Gänse bey hellen Himmel häuffig

zusam-

zusammen kommen, gleichsam um die Wette fliegen, und sich sonst ungeberdig stellen, oder mit grossen Geschrey zum Futter eilen, oft die Fittige aufs Wasser schlagen, und sich gähling eintauchen. Dieses alles werden vor Zeichen gehalten eines bevorstehenden Regens.

§. 4.

Vom **Froste und Schnee** werden ebenfals gewisse Merckmahle angegeben, nehmlich wenn auf Mariä Reinigung die Sonne anmuthig scheinet, wird annoch grosser Frost und Schnee vermuthet, nach denen gemeinen Knüttel-Versen:

Sole micante
Die purificante,
Nix erit major, quam ante.

Wenn auf Matthias-Tag kein Schnee oder Eiß ist, soll es nach diesem noch werden: Ist es aber da, so thaucts auf und wird gelinde Wetter. Die Woche vor Ostern pflegen die Bauren also zu philosophiren: Pilatus gehet nicht eher zum Tempel heraus, er mache denn Schnee, oder Hagel; Wenn die Hühner am Kopffe ihre Federn verändern und verliehren, wird vermuthet, daß ein früher Winter kommen solle; Wiewohl die Regel noch Beweiß erfodert; Wenn die Gänse bey ihrem Futter mit grossen Schnattern gleichsam streiten, soll der Winter nahe seyn, weil sie die rauhe und kalte Luft schon mercken, und gleichsam vor künftige Nahrung besorget sind; Wenn der Schwan Winters-Zeit sich in den Seen blicken läst, ist solches ein Zeichen, daß die Kälte durchgehends sey: Wenn die Krambs-Vögel erhaben auf einem Baum sitzen und singen, oder die wilden Enten und andere Wasser-Ge-

ser-Geflügel beym ersten Eise nach grossen Wasser ziehen, so wird eine lang-anhaltende Kälte vermuthet. Auch wenn die Kempen, Ziegen und Böcke sich sehr geil anstellen, und sehr venerisch seyn, wird ein ernstlicher und harter Winter vermuthet; Je schläfferiger sie sich hierinnen anstellen, je gelinder meynet man, werde der Winter seyn. Indem so wohl von der Heiterkeit, als Vaporosität und Dünstigkeit der Luft die Spiritus animales können mehr und weniger ermuntert werden. Ein solches Zeichen geben auch die Ochsen, wenn sie mit den Hörnern in die Erde scharren, und mit dem Kopffe Nord-wärts wollen, weil sie gleichsam die Erd-Dünste verspüren, und dieselbe auffscharren wollen; Und hieraus ist ebenfals ein harter Winter zu besorgen; Wenn die Vögel, so sich sonsten an Seen und Pfützen aufhalten, bey angehenden Eise nach grossen fliessenden Wassern ziehen, wird daraus ein sehr harter Winter vorher gesagt; auch wenn die kleinen Vögel im Anfange des Winters in dicken Büschen und Hecken Wohnung suchen, und sich häuffig dahin begeben, auch bey den Häusern ihr Futter suchen, so wird ebenfals ein harter Winter prophezeyet; Wenn die wilden Schweine Garten und Wiesen umwühlen, so vermuthet man einen langen und strengen Winter. Fliegen die Emmerlinge, Schnee-Könige und Sperlinge in die Häuser und Scheuren, so folgt bald Frost und Sturm; Wenn die Heyden-Blühte unten wenig, oben aber zum Gipffel ausschläget, so kommt der Winter langsam, aber desto schärffer. So viel Nebel, Frost und Reiffe vor Michaelis fallen, so viel fallen auch im Frühlinge nach Walpurgis.

§. 5.

Eine Anzeigung des Windes ist, wenn die wilden Enten auf der flachen Erde die Flügel oft und viel schütteln, oder die Täucher und Enten die Federn mit dem Schnabel saubern und putzen. Item, wenn der Adler Ost-wärts flieget, der Reyger den Schnabel auf die Brust setzet. Item, wenn die Hunde sich oft im Staube herum weltzen, die Schweine unordentlich sich erzeigen, die Meer-Schweine bey stiller See sich lustig machen, die Krähe sich nebst einem Geschrey mit Wasser begiesset, die Täucherlein mit einem Geräusche nach dem Ufer eilen, die Gänse ihre Federn saubern, und darbey schertzen, hernach bey entstehenden Nord-Wind wieder Süd-wärts, beym Süd-Wind aber Nord-wärts fliegen; Was für ein Wind wehen werde, kan man aus des Stachel-Schweins Neste wahrnehmen, denn dasselbe hat zwey Löcher, eins gegen Norden, das andere gegen Süden; Wenn nun der Nord-Wind wehen will macht es das Loch gegen Norden zu: Ist aber Süd-Wind zu vermuthen, so verschliesset es das Loch gegen Süden. Eben dieses thut auch das Eichhörngen. Die Spinne gibt auch ein Zeichen des bevorstehenden Windes, wenn sie nemlich sehr embsig ihr Gewebe machet, als wolle sie gleichsam ihr Hauß vor bevorstehenden Sturm-Winde aufs kräftigste verwahren.

§. 6.

Aus den Winden nimmt der Ackers-Mann auch verschiedene Merck-Zeichen zukünftiger Witterung. Wenn nemlich in der Nacht vor dem neuen Jahr die Winde stürmen, sollen sie Pest verkündigen. Am Michaelis-Tage beobachten sie die

Winde

Winde von Morgens 6. Uhr an, bis zu 6. Uhr des Abends, und theilen nach solchen 12. Stunden das Jahr nach seinen Monaten ein; was denn eine jede Stunde für einen Wind gehabt, nach solchen vermeynen sie, werde auch der Monat des Jahrs sich richten. Wiewohl nun eben nicht abzusehen, was die Stunden dieses Tages mit denen Zeiten des Jahres vor eine Verwandschaft haben, so bleibt dennoch der Bauersmann bey seiner Regel, und läst sich dieselbe nicht leicht ausreden. Es haben die Winde ihre besondere Natur, und dependiret von ihnen und ihrer Umsetzung guten theils die Veränderung des Wetters. Solchergestalt ist der Ost-Wind kalt und trocknet sehr aus. Der Süd-Wind ist warm und ebenfals trocken; Der West-Wind ist ein feuchter und warmer Wind, weil er insgemein Regen und Wolcken mit sich bringet. Der Nord-Wind ist ebenfals kalt, doch nicht so sehr trocken als der Ost-Wind. Die dazwischen gesetzte Winde, als Nord-West, Süd-West, Nord-Ost, Süd-Ost, participiren von der Natur zwischen deren, welche sie liegen. Also ist zum Exempel Nord-West kalt und regenicht, Süd-West auch regenicht, und kalt dabey, Nord-Ost ist der allerkälteste und schärffeste Wind, welcher, wenn er im Winter aufsteiget, eine scharf und strenge Kälte zu verursachen pfleget. Dabey ist er auch trockener Natur; Süd-Ost ist einer temperirten Eigenschaft, und je wärmer oder kälter, nachdem er sich näher zu Süden und Osten neiget. Im übrigen aber ist solcher Wind trocken, und bringet selten Regen; Wer nun observiret, wenn sich der Wind drehet, und siehet, woher derselbe kommt,

der wird leichtlich von der Beschaffenheit des bevorstehenden Gewitters urtheilen können.

§. 7.

Der Regenbogen gibt dem Landmann vielfältigen Anlaß, seine Observationes auf die künftige Witterung anzustellen. Wenn dessen Farbe roth ist, will er sich Hofnung machen zu guten Wein-Wachs, aus der gelben, zur guten Korn-Erndte, aus der grünen mit blau vermischet, zu häuffigen Oel und guten Wetter; Der Regenbogen ist sonsten eine Würckung der Sonnen-Strahlen, welche sich in den Tropffen spiegeln, und an verschiedenen Orten dergleichen vielfältige Farben hervor bringen. Gleichwie man auch solches siehet in einem drey-eckichten Glase, in welchen sich eben die Farbe præsentiret, welche in dem Regenbogen zu sehen ist. Es giebt aber auch der Regenbogen eine geistliche Bedeutung, und ist ein Zeugniß der Göttlichen Gnade und Versicherung, daß hinkünftig die Natur in ihrem Lauffe beständig bleiben solle: **Darum soll mein Bogen in den Wolcken seyn, daß ich ihn ansehe und gedencke an den ewigen Bund zwischen GOtt und allen lebendigen Thieren, an allem Fleisch, das auf Erden ist**, stehet Genes. am 19. Und sagt der Poet recht davon:

Ne timeas imbres, datus est in nubibus obses.

Sonsten wird insgemein der Regenbogen vor ein Zeichen des zukünftigen Regens gehalten.

§. 8.

Es pflegen die Bauren auch sonderlich auf Pauli Bekehrungs-Tag zu sehen, wenn am selbigen Tag das Wetter hell und klar ist, bedeutet es

ein

ein gutes Jahr: Ist es windicht, so zielet es auf Krieg und Streit, ist es nebelicht, bedeutet es Theurung. Davon sind die alten Verse:

Clara dies Pauli bona tempora denotat anni,
Si fuerint venti, designat prælia genti.
Si fuerint nebulæ, pereant animalia quæque;
Si nix cum pluvia, designat tempora cara.

Um Michaelis-Tag pflegen einige auch die Eicheln zu besehen, finden sie eine Spinne darinnen, so prophezeyen sie ein unglücklich Jahr; ist aber eine Fliege darinnen, solls warme und trockene Luft bedeuten, findet sich ein Wurm, alsdann wollen sie fruchtbare Zeit verkündigen: wenns auf Mariä Reinigung gut Sommer-Wetter ist, da die Bäurinnen tantzen, so soll der Flachs wohl gerathen: wenn bey heitern Wetter die Hahnen krähen, so soll es heiter Wetter bedeuten: Wenn die Raben Hauffen-weiß zusammen kommen, sich lustig machen und viel schreyen, oder bey der Abend-Dämmerung Trouppen-weise sich versammlen, und mit Schreyen und Ruffen wieder in ihre Nester kehren, oder des Morgens auf den Bäumen ihre Federn ausbreiten, und dergleichen 3. bis 4. mahl wiederhohlen, bedeutet es schön Wetter, wie solches *Virgilius* beschreibet:

Tum liquidas corvi presso ter gutture voces
Aut quater ingeminant, & sæpe cubilibus altis
Nescio, qua, præter solitum dulcedine læti
Inter se foliis strepitant.

Wenn der Guckuck nach Johannis ruft, wird der Wein nicht sonderlich gut, wohl aber sauer werden. Wenn die Raben und Krähen mit grossen Geschrey gar niedrig hinschiessen, und auf die

Wälder zu eilen, bricht ein ungestüm Wetter ein. Aber ein gutes und heiteres Wetter wird vermuthet, wenn die Krähe sich früh Morgens hören läst. Wenn des Abends die Fleder-Mäuse häuffig herum, und nach Untergang der Sonnen wie eine Kugel empor fliegen. Wenn die Ameisen ihr Korn aus den Höhlen hervor tragen, wenn Esel und Kälber springen, und sich lustig machen. Wie der Christ-Monat mit seinem Wetter sich anstellet, so sollen sich alle übrige Monate des Jahrs verhalten. Gehet die Gans am Martins-Tage auf dem Eise, so spatzieret sie auf Weyhnachten im Drecke. Wenn die Schwalben hervor kommen, und beginnen zu fliegen, auch wenn der Storch sich im Lande einfindet, so bedeutet es den herankommenden Frühling. Denn diese Vögel wissen ihre Zeit, und lassen sich nicht sehen, bis sie verspühren, daß die Kälte vorbey sey. Ein gleiches Merck-Zeichen hat man an den schwartzen Dornen, als welche mit ihrem Laube und Blühte nicht hervor kommen, es sey denn der Frost vorbey, und die Sommer-Wärme heran kommen. Wenn die Lerche beginnet ihren Gesang anzuheben, ist solches ein Zeichen, daß die erste Frühlings-Wärme herbey komme. Und ist dieser Vogel der erste, welcher sich mit seinem Gesange hören läst. Wenn aber die übrigen Vögel, als Nachtigall, Fincken und dergleichen, ihre Stimme hören lassen, so ist der rechte Frühling vorhanden, und nunmehr keine Kälte mehr zu befürchten. Wie man auch in dem hohen Liede Salomonis am II. liest: **Der Lentz ist herbey kommen, und die Turtel-Taube läst sich hören in unserm Lande.** Wenn im Herbst viel Wespen

spen jung werden, deutet es auf einen nassen Winter, weil alsdenn die Luft schon mit vielen nassen Feuchtigkeiten erfüllet ist.

§. 9.

Zu verwundern ist, daß von denen unvernünftigen Thieren offtmahlen Merck-Zeichen eines bevorstehenden Gewitters, oder auch wohl eines künftigen Unglücks zu nehmen seyn, da doch die Menschen dergleichen selbst nicht penetriren können. Virgilius sagt:

Divinitus illis
Ingenium, aut rerum fato prudentia major.

Von dem ersten haben wir bisher etliche Exempel angeführet. Was das letztere betrifft, so findet sich von dergleichen Erzehlungen ebenfals eine grosse Menge. Ein gewisser Edelmann hatte ein gutes daurhafftes Pferd, welches sich nicht scheuete, durch einen ziemlichen Fluß zu setzen, auch seinem Herrn dermassen gehorsam war, als wenn es mit Vernunft begabt gewesen wäre. Einsten wolte er mit demselben durch den Mayn setzen, allein, wie er mitten in den Strohm kam, blieb sein Pferd stille stehen, spitzte die Ohren, und gieng wieder zurück, wolte auch auf keinerley Weise sich wieder zurück bringen lassen. Er wuste dessen Ursach nicht zu errathen, allein wie er hernach erfahren, hatten auf jener Seiten des Flusses die Schnaphanen in grosser Menge aufgepasset, und er würde unfehlbar von ihnen niedergemacht worden seyn, dafern ihn nicht die Vorsichtigkeit seines Gauls erhalten hätte. Die Schwalben und Störche pflegen von denen Häusern, welche im Feuer aufgehen sollen, zuvor wegzuziehen. Sol-

dire gestalt, als anno 1629. in Sachsen ein gewisses Kloster abbrannte, flogen den Tag vorher die daselbst nistende Störche offte an das Ufer des vorbey streichenden Bachs, faßten Wasser in den Schnabel, und spützten es an die Wände und das Dach der Kirchen, machten daneben ein groß Geklapper. An einem Ort, Namens Albach, hatte ein Storch sein Nest oben auf der Kirche, und waren seine Jungen schon ziemlich erwachsen. Einsten begab es sich, daß er seine Jungen aus dem Nest nahm, sie nicht weit davon auf eine Wiese, und zwar auf einen alten Birn-Baum brachte, kurtz darauf, nemlich folgenden Mittag, schlug das Wetter in ein nahe dabey stehendes Haus, und brannte die Kirche mit allen Ornat weg. Bekannt ist, daß die Sorgfältigkeit der Gänse, als die Gallier das Römische Schloß Capitolium bey Nachtzeit ersteigen wolten, mit ihrem Geschrey und Geschnatter die Wächter aufgeweckt, und also den bevorstehenden Untergang abgewendet. Auf solche Art kam auch in einem Dorffe, Nahmens Boffsen, eben in der Erndte-Zeit, als die Einwohner auf dem Felde und bey der Arbeit waren ein Feuer aus, die Gänse, so im Dorfe herum lieffen, flogen auf, kamen auf den Thurm, und schlugen mit den Fittigen an die Glocke, daß es einen Klang gab, da denn die Bauren herzu eilten und das Feuer löschten. Ein vornehmes Kloster an der Weser geriethe vor einiger Zeit durch einen Wetter-Strahl in den Brand. Ehe solches geschah, flogen bey hellen Mittage die Fledermäuse häuffig durch den Hof-Garten und das Schlaf-Hauß. Als der berühmte Cicero

solte

solte niedergemacht werden, kam ein Rabe, setzte sich an die Zeig-Uhr, und drehete in Gegenwart des Ciceronis den Zeiger herum, floge hernach auf ihn zu, hielte ihn bey dem Zipfel des Rocks so lange, bis der Soldat ankam, welcher ihm den Tod ankündigen solte. Als Tiberius Grachus mit neuen Händeln umgieng, und einen Aufruhr in Rom anstifften wolte, auch deßfalls zur Thür hinaus gieng, kamen ihm drey Raben entgegen, machten ein furchtsames Geschrey, und schmissen eine Dach-Ziegel vor ihm nieder. Kurtz darauf geschahe es, daß er von dem Scipione in dem Aufruhr ergriffen und niedergeschlagen wurde. Anno 1587. liessen sich an den Croatischen Grentzen bey der Festung Wiehitsch über 100000. Gänse und Enten nieder, machten bey nächtlicher Weile einen schrecklichen Tumult, und fiengen einen so harten Kampf mit einander an, daß die meisten todt blieben. Darauf folgte bald hernach ein Krieg. Wie Anno 1639. ein grosses Sterben einfiel, hatten die Raben bey Tage ein greulich Geschrey, bissen sich auch des Nachts bey Mondenschein auf den Kirchen und Häusern herum, welches greulich anzusehen war. Aus diesen und andern bey den Scribenten vorkommenden Exempeln ist verhoffentlich abzunehmen, wie auch aus der unvernünftigen Thiere Verhalten einige Merckmahle des Künftigen abzunehmen und zu observiren sind.

Erster Anhang,

Von der

Medicinalischen Krafft

einiger Kräuter, Blumen und Gewächse, und wie dieselbe zu des Menschen Gesundheit zu gebrauchen.

A.

Agley ist entweder eintzeln oder gedoppelt, floriret im Junio und Julio. Diese Blumen in Büschlein gebunden und aufgehangen, stärcken das Gesicht. Sie sind warm und trocken im höchsten Grad, öffenen Miltz- Leber- und den Gallen-Gang, sind gut zur Gelb-Sucht, stillen das Krimmen im Leibe, und dienen äusserlich gut zur Mund-Fäule und Scharbock. Wenn der Saft aus den Wurtzeln und Blättern gepresset, und in offene Wunden getröpfelt wird, heilet er dieselbe treflich. Siedet man die Wurtzel in Wein, und trincket davon, alsdenn heilet sie auch innerliche Wunden und Brüche.

Aland hat über die wärmende und trockende Krafft, auch eine Tugend zu eröffnen, zu vertheilen, dünn und subtil zu machen, und die Däuung zu befördern. Die Wurtzel wird allein gebrauchet, ist eine köstliche Artzney vor die Engbrüstigen, und die einen kalten Magen haben, wenn sie zu Pulver gestossen, mit Rosen-Zucker gemischet, und

und eingenommen wird, hilft sie wider das Blut-Speyen. Alant-Wurtzel stärcket das Hertz, reiniget die Nieren und Blasen, und treibet den Harn. Mit Zucker bereitet, und eine Eyerschale voll getruncken, treibet Schleim und Gallen durch den Stuhlgang: Zerstossen und mit Wein getruncken, heilet den giftigen Natter-Biß: Gekochet, und den Saft ausgetrucket ausgetruncken, treibet die Würme aus dem Leibe. Die Blätter in Wein gesotten, und über das Glieder-Wehe geschlagen, mildern den Schmertzen, sonderlich das Hüft-Wehe. Alant in Wein gesotten, damit geräuchert, mildert das Haupt-Wehe, so sich vom Schleim, oder Blehungen erhebt. Alant-Wasser vertreibet die Flecken im Angesicht, damit gewaschen.

Aloe ist warm im höchsten, und trocken im dritten Grad. Der Saft von Aloe, so braun und Leber-Farb, gantz schön und lauter ist, dienet wohl zum Magen, auf einmahl eines Quintleins schwer mit warmen Wasser getruncken. Jetzt gemeldeter Saft vertreibet die gelbe Sucht, stillet das Blut im Leib und heilet die Verfehrung. Welchen Weibern ihre Zeit ausblieben wäre, die sollen morgens alle Tage früh drey Pillulen von Aloe verschlingen, so genesen sie. Das Pulver von Aloe in frische Wunden gestreuet, hefftet sie zusammen, heilet und schaffet, daß keine Narbe davon erscheinet. Die Feig-Wartzen, so sich verbluthet haben, stillet die Aloe, wenn sie darauf geleget wird. Aloe mit Honig temperiret und angestrichen, vertreibet blaue Mahle an der Haut, mit Eßig und Rosen-Wasser vermischet und aufgele-

get,

get, lindert das Haupt-Wehe. Mit Wein temperirt und gebrauchet, wehret dem ausfallenden Haare auf dem Haupt, mit Wein und Honig vermischet, und warm in den Mund genommen, heilet das Hals- und Mund-Wehe, wehret der Fäule am Zahn-Fleisch, und allenthalben im Munde.

Alraun ist kalt im dritten Grad. Der ausgedruckte Saft von der Wurtzel ein Drittheil eines Quentgen schwer mit Meet oder Honig-Wasser eingenommen, treibet den Schleim und schwartze Gallen aus. Die frische grüne Blätter aufgeleget, sollen frische Wunden heilen, desgleichen die grünen Wurtzeln mit Honig und Oel temperiret. Die frischen grünen Blätter gar zerknirschet, mit Gersten-Mehl vermenget, und aufgeleget, lindern die hitzigen Augen; sie zertheilen allerhand Geschwulst und Knollen. Mit Honig oder Oel vermischet, und damit bestrichen, heilet Schlangen-Biß und Stich. Die zerknirschte Wurtzel mit Eßig übergeschlagen, soll das wilde Feuer gewaltig löschen. Mit Wasser also genetzet, zertheilet Kröpf und Knollen; mit Gersten-Mehl aufgeleget, stillet den grossen Schmertzen der Glieder.

Angelicum ist warm und trocken im dritten Grad, sie eröffnet, zertheilet, dringet durch, dämpfet die Blehungen, treibet den Schweiß und Harn aus, Angelica-Wurtzel in Eßig gebeitzt, davon gebrochen, davon ein wenig nüchtern getruncken, behütet den Menschen zur Pestilentz-Zeit, Angelica-Pulver, oder das davon gebrannte Wasser eingenommen, treibet den Harn und Grieß, zertheilet den zähen phlegmatischen Schleim, bringet

Lust

Lust zu essen, befodert die Däuung, und ist dem Hertzen treflich gut; das Wasser auf die krancke lahme Hüfte, und andere podagrische Glieder geschlagen, benimmt das Wehe, und zertheilet die versammlete zähe Feuchtigkeit.

Aaron ist hitziger und trockener Natur, darum resolviret und zertheilet er alle böse Feuchtigkeit innerlich und äusserlich gantz heilsam. Die Wurtzel in Milch gesotten, und gegessen, benimmt den Husten. Des Saamens, oder der Körner zwey Quintlein schwer mit weissen Wein getruncken, befördert beym Frauen-Volck die Menses, das Bürdeln, und die hinterbliebene Unreinigkeit von der Geburt. Die grüne Blätter von Aaron auf die Pestilentz-Blattern gelegt, heilen dieselben. Das gebrannte Wasser, oder der Saft davon reiniget alle Unsauberkeit der alten Wunden, und befördert sie zur Heilung. Der gedachte Saft von der Wurtzel mit Fenchel-Wasser vermenget, und in die Augen getropfet, machet sie rein und klar. So man mit dieser Wurtzel räuchert, vertreibet sie Schlangen und allerley Ungezieffer, und so sie mit dem Rauch übereilet werden, so fallen sie um, als wären sie todt. Aaron-Blätter mit Küh-Koth vermenget, und warm über gebunden, benehmen den Schmertzen des Podagras. Zu den Geschwüren und offenen Schäden, machet man ein sehr heilsames Sälblein aus den zerstossenen Aaron-Wurtzeln, mit Mayen-Butter abgesotten.

Attich ist warmer trockener Complexion. Derohalben sehr nützlich im Leibe zu gebrauchen, denen, so anfangen Wassersüchtig zu werden,

und

und den kalten Husten haben, die jungen Blühten im Lentzen gesotten, und in der Speise genossen, laxiren und erweichen den harten Bauch, oder Schaden. Die Wurtzel davon soll den Wassersüchtigen gegeben werden, im Wein gesotten, und davon getruncken Abends und Morgens. Attich-Wasser giebet ein gut Gurgel-Wasser vor Hals-Geschwüre. Die Blätter von Attich aufgeleget, mildern den Schmertzen des heissen Podagra.

Augentrost, Wasser daraus gebrennet, und in die Augen gethan, vertreibet die Hitze und Dunckelheit. Man machet auch Wein aus Augentrost zur Herbst-Zeit, da legt man das Kraut mit dem Mooß ein, und lässet den Wein darüber verjähren. Augentrost-Pulver offte gebrauchet und gegessen, mit Fenchel- und Eisen-Kraut-Wasser eingenommen, ist treflich gut für das Trieffen der Augen.

B.

Bärenklau, Kraut und Wurtzel sind warmer Complexion, mögen zur Speiß und Artzney erwehlet werden. Der Saamen in Wein gesotten, und getruncken, treibet aus die verstockte Kranckheit der Frauen. Kraut und Wurtzel in Wein gesotten und getruncken, ist gut den Lebersüchtigen, zertheilet und heilet die Gelbsucht, hilfft auch denen, welchen der Athem schwer wird.

Bärwurtz ist heisser, trockener Qualität. Der Saamen und Wurtzel in Wein gesotten und getruncken, ist eine bewährte Artzney für allerley Gifft, stillet das Bauch-Weh, die Bär-Mutter, das

das Grimmen, zertheilet und führet aus die kalten und zähen Schleime der Lungen und der Darme, thut auf die verstopfte Leber und Miltz, erwärmet den kalten Magen und Mutter. Ein leinen Säcklein mit dem Saamen von der Bär-Wurtzel gefüllet, und also warm auf das Haupt in den Nacken gelegt, stillet und verzehret die zähen kalten Flüsse, von welchen oftmahls viel Ungelegenheiten kommen.

Baldrian erwärmet und eröfnet, das Pulver davon mit Wein getruncken, treibet den Harn. Also thut sie auch, wenn sie mit Wein gesotten wird; stillet den Schmertzen an den Seiten und Rücken, ist auch zur Pest-Zeit gut zu trincken. Das Kraut und Wurtzel mit einander grün zerstossen und aufgelegt, stillet das Haupt-Wehe, und vertreibet das Rothlauffen. Baldrian und weisse Nieß-Wurtzeln mit Rocken-Mehl durch einander gemischet, tödte die Mause.

Basilien ist warm im andern Grad. Der Saamen davon, und Ochsen-Zung zu Wasser gebrennet und eingenommen, stärcket das Hertz, und wehret der Ohnmacht; ist auch nützlich melancholischen Leuten. Zu viel genossen, bringet dem Gesicht Schaden, erweichet den Bauch, treibet den Harn, und mehret die Milch. Das Kraut grün auf die Stirn gebunden, vertreibet das Haupt-Weh. In Eßig gelegt, und daran gerochen, wehret der Ohnmacht. Saft oder Pulver in die Nasen genommen, macht niesen. Basilien mit Gersten-Mehl, Rosen-Oel und Eßig vermischet aufgelegt, tilget alle Hitze und Wehthun der Augen. Zu Vertilgung der Wartzen nimmt man die Asche

von

von Basilien-Saamen, und streuet sie auf dieselben, wann sie allbereit mit einem Messerlein rings umher etwas von der Haut erlediget sind.

Benedicten-Wurtz ist warm und trocken im andern, oder, wie etliche wollen, im dritten Grad. Der gemeine Brauch dieser Wurtzel ist, daß sie im Frühling in den Wein gelegt wird, derselbe empfähet einen edlen lieblichen Geruch und Geschmack, so das Hertz erfreuen, die verstopfte Leber eröffnen, und dem kalten verschimmelten Magen wohl bekommen, diese Wurtzel in Wein gesotten, und also warm getruncken, stillet das Grimmen und Bär-Mutter. Die Wurtzel vor die Nasen gehalten, bringet die Ohnmächtigen und Hinfallenden wieder zu sich selbst.

Berg-Fenchel ist heisser trockener Natur; So jemand von Schlangen oder andern Würmern gestochen wäre, der soll diese Wurtzel, oder dessen Saamen mit Wein sieden und trincken, desgleichen die Wunden damit waschen, er ist auf solche Art sicher vor dem Gift. Bey allen bösen fliessenden Schäden und Wunden soll man Wurtzel, oder Saamen mit Honig stossen, und Pflasterweiß überlegen, das dörret und heilet wohl.

Bertram ist warm und trocken im dritten, oder vielmehr im vierdten Grad. Wurtzel oder Saamen in Wein gesotten und getruncken, ziehet allen alten Schleim zusammen, und führet denselben durch den Stuhlgang und Harn aus. Bertram ist eine Zahn-Wurtzel, derohalben, so jemand Zahn-Weh hat, der siede den zerstossenen Bertram in Eßig, und schwencke den Mund damit aus, das ziehet alle kalt-gesammlete Flüsse zusammen, und

stillet

stillet den Schmertzen derselben. Bertram zerstossen, in Brandewein gebeisset, und auf die lahme Zunge gestrichen, bringet die vergangene Sprache wieder.

Betonien sind warmer Complexion, eröfnen, reinigen und zertheilen. Welche einen schwachen Magen haben, die sollen stets Betonien gebrauchen, entweder das Kraut und Blumen in Wein gesotten und getruncken, oder das gebrandte Wasser davon genossen, Betonien ein Loth in Meet- oder Honig-Wasser getruncken, befördert den Stuhlgang. In rothen Wein, oder Geiß-Milch getruncken, wehret dem Blut-Speyen. Die Gelbsüchtigen sollen Betonien stets gebrauchen, es sey in Latwergen, Träncken oder Pulver. Leinene Tüchlein in Betonien-Wasser genetzet, und über das Haupt geschlagen, stillet den Schmertzen. In die Augen gethan, thut dergleichen. Den Dampf in die Ohren gelassen durch einen Trichter, stillet die Schmertzen. Betonien-Blätter mit ein wenig Saltz zerstossen, in die Nase gethan, stillet das Bluten.

Beyfuß ist warm in andern Grad, und trocken im Ende des ersten, oder im Anfang des andern. Eröfnet, machet dünn, reiniget und zertheilet. Beyfuß zerstossen, und mit Honig-Wasser getruncken, stillet das Darm-Wehe. Nehmet des Pulvers von Beyfuß ein Quintlein, gebts mit Peterssilgen-Wasser ein, das Kraut gestossen, und mit Mandel-Oel wohl gemischet, und Pflaster-weiß auf den Magen geleget, theilet das Magen-Weh. Die Geburt zu befördern, thut der Beyfuß wunderbarliche Hülffe, wenn er in Wasser gesotten, und auf den Nabel und Schooß gelegt wird.

Bibenell ist warm und trocken im dritten Grad. Die Wurtzel davon hilft treflich zur Zeit der Pestilentz, wenn man sie nur im Munde hält, und zuvor in Eßig gequellet hat. In der Harnwind ist die Wurtzel in Wein gesotten, eine edele Artzney. Desgleichen auch in Verhaltung der weiblichen Blume. Denen, so gefallen sind, soll man des Pulvers mit Wein, oder warm Bier eingeben. Das Angesicht etliche Tage mit Bibenell-Wasser gewaschen, vertreibet die Flecken, und machet das Angesicht lauter und klar. Das ausgebrandte Wasser von Bibenell in die Augen gethan, bessert das Gesicht. Wenn man den Saft mit Tüchlein auflegt, und die Blätter darauf bindet, so stillen sie das Glied-Wasser. Für das Zahn-Weh siede die Wurtzel in Wein, und halte solche lange im Munde, so zieht sie viel Schleim aus.

Bocksbarth ist warm und feucht im ersten Grad. Das Kraut mit seiner Wurtzel gebrandt im Mayen, ist ein edel Wasser für das Stechen, und Geschwür der Seiten. Die Wurtzel mit krausen Kohl-Kraut in einer Fleisch-Brühe gesotten, und mit langen Pfeffer bestreuet, genossen, bringet den Säug-Ammen viel Milch. Bocksbarth mit Stengel-Blumen-Kraut und Wurtzel, wann er blühet, distiliret, und mit leinenen Tüchlein übergeschlagen, heilet frische Wunden. Diß thut auch der ausgedruckte Milch-farbige Saft.

Bohnen gegessen, machen viel Wind und Aufblehen, sind hart zu verdauen, bringen seltzame erschreckliche Träume, doch dienen sie wider den Husten, dann sie machen Auswerffen. Bohnen-Mehl ist nutz und gut zu allen Geschwulsten der

Brust,

Brust, der heimlichen Glieder, und an welchen Ort Knollen sich aufwerffen, in Wein gesotten, mit Schwein-Schmaltz vermischt und übergeleget, sind gut zum Podagra. Wer übel höret, der koche Bohnen in Wasser, und lasse nachmahls den Dampf durch einen Trichter in das Ohr.

Braunellen-Wasser ist dienlich und gut vor aller Verfehrung des innerlichen Leibes, bisweilen einen Trunck gethan, das heilet die innerliche Verfehrung, treibet aus das geronnene Blut, und stillet den hitzigen Schmertzen. Alle Wunden, alt und neu, können mit Braunellen-Wasser gesäubert und geheilet werden, sonderlich wenn die Hitze dazu geschlagen, das Wasser oder Saft mit Eßig und Rosen-Oel vermischet, und auf die Stirn und Schläffe gelegt, ist gut für das hitzige Haupt-Wehe. Braunwurtz ist warm und trocken, reiniget, machet dünn und zertheilet. Der Saamen von der gemeinen Braunwurtz mit Wein getruncken, ist nutz und gut denen, so von Schlangen und andern giftigen Thieren gebissen sind. Eines Quintleins schwehr vom Saamen zerstossen und eingenommen, treibet aus die Würme gleich den Wurm-Saamen. Ein Wasser von Braunwurtz gebrennet, und das rothe Angesicht damit gewaschen, vertreibet die Röthe, auch denen, so schier für aussätzig gehalten werden.

Brustbeerlein dienen vor die rauhe Kehle, und scharffen Husten, daraus machet man Tränck-Latwergen, und andere Dinge in den Apothecken. Sie stillen das Seiten-Geschwür und Stechen, desgleichen die Schärffe des Harns, heilen die Verfehrung der Nieren und Blasen.

Buchampffer, oder sein Wasser in den Leib genommen, kühlet die Leber, stärcket das Hertz, löschet den Durst, ist nützlich zu gebrauchen in allen Kranckheiten. Der Saft wird statt einer kühlen Salben gebrauchet, um seiner guten Heilung willen. Das Wasser mit Alaun temperiret, reiniget und heilet das Mund-Geschwür. Diß Kraut gekäuet, oder den Saft im Munde gehalten, ist den jungen Kindern gut vor die Blattern im Munde.

C.

Cappes säuerlich zubereitet, ist gut dem hitzigen Magen, darum sollen diejenigen Cappes essen, die stets grosse Arbeit thun, er bekömmt auch wohl den Miltz-Süchtigen, machet Lust zu essen, und löschet den Durst. Die Brühe von sauren Cappes löschet gewaltiglich den Brand, wenn man Tücher darein netzet und überschläget, welches ein sonderbar Experiment.

Kappern rohe genossen, bekommen dem Magen und Bauche nicht zum besten, darum soll man sie zuvor quellen, und darnach mit Eßig und Baum-Oel auftragen. Der ausgetruckte bittere Saft von Cappern-Laub in die Ohren gethan, tödtet die Würmlein und stillet die Schmertzen derselben. Blumen und Laub zerstossen, und Pflaster-weiß übergelegt, zertheilen und vertreiben Knollen, Beulen, Kröpffe und dergleichen. Wer eine geschwollene Miltz hat, den soll man Cappern oder das Laub stossen, und mit Gersten-Mehl ein Pflaster daraus machen, es hilft, und stillet den Schmertzen.

Cardobenedicten-Kraut gestossen, in Speiß und Tranck, soll den Schwindel vertreiben, und gut Gedächtniß bringen, das Kraut gepulvert, mit

mit Wein getruncken, verzehret und führet die Phlegmata aus den Magen, ist auch gut wider die Pestilentz. Das Wasser, oder der Saft davon in die Augen gethan, vertreibet die Röthe, oder das Jucken derselben. Das Kraut zerstossen und übergelegt, heilet alle Stiche und Bisse der Scorpionen und Schlangen. Die Wolle von Cardobenedicten-Blumen auf die Wunden gelegt, heilet sie ohne Schmertzen. Das Kraut gekäuet, heilet den stinckenden Othem.

Chamillen sind warmer und trockener Complexion. Mit dem wohl-riechenden Kraut in Wein gesotten und getruncken, eröfnet die Leber, und Miltz, stillet innerliche Schmertzen der Mutter, der Därme, der Nieren und Blasen, zertheilet und heilet das Lungen-Geschwür, vertreibet das Keichen, und den Lenden-Stein, das Kraut zerstossen, und Pflaster-weiß über die Wunden geschlagen, heilet sie zusammen; Lauge von Chamillen stärcket das Gehirn, und verzehret die böse Feuchtigkeit, so sich von Kälte gesammlet hat.

Christ-Wurtzeln in Wein über Nacht gebeitzet, und des Weins ein halb Trinck-Gläßlein voll eingenommen, purgiret und erweichet den harten Bauch, oder Schaden. Dieser Wurtzel ein Quintlein gepülvert, und mit Wein oder in anderer Feuchtigkeit eingenommen, ist in der austreibenden Würckung kräftiger.

Coriander, oder **Coriander-Saamen** über Nacht in Wein oder Eßig gebeitzet, und wieder gedürret, ist ein edler Saamen zum Magen, die giftigen Dünste nieder zu drücken, dahero kan man ein edel Magen-Pulver aus Coriander machen

grob, oder klein, mit, oder ohne Zucker, nach eines jeden Gefallen. Coriander geröstet und gegessen, stopffet den Leib. Avicenna hält den Coriander zur Zeit der Pestilentz für ein gut Præservativ. Das Kraut mit Bohnen- und Wicken-Mehl und Rosen-Oel zerstossen, gibt ein edel Pflaster, hitzige Schaden und Geschwulst zu dämpfen an allen Orten, sonderlich aber an den heimlichen Gliedern. Coriander in einer Pfannen gedorret, und auf blutende Wunden gestreuet, wehret dem Bluten.

Coloquinten, die Kernen davon gesotten und eingenommen, sollen die gelbe Sucht vertreiben, des Coloquinten-Apffels Marck ohne den Saamen, brauchet man in die Clistier, und hilft denen, so mit dem Hüft-Weh beladen sind, und die Darm-Gicht und Grimmen haben, von Schleim und Erkältung. Wenn man das Coloquinten-Oel in die Ohren thut, so stillet es den Schmertzen derselben, und vertreibet das Sausen und Brausen. In den Nabel gerieben, tödtet die Würme, Coloquinten in Eßig gerühret, und die grindige Haut damit gewaschen, heilet sie ohne Zweiffel.

Cressen innerlich gebrauchet, tödten Würme, treiben den Harn, reinigen den Bauch, die Nieren und Blasen, eröfnen Leber und Miltz, heilen und reinigen innerliche Wunden, führen aus den Gift, wenn man sie mit Baum-Oel geniesset. Cressen mit Honig und Wein gesotten, nüchtern und Abends getruncken, zertheilen den zähen Schleim, den Husten und das Keichen, der Saame mit Wein genetzet, treibet aus die todte Geburt. In Geiß-Milch gesotten und getruncken, benimmt das Wehe um die Brust. Der Saft davon im Mund gehalten,

zeucht

zeucht aus die Flüsse von den bösen Zähnen: Der Saamen in die Nasen gethan, machet Niesen. Mit Eßig gesotten und übergelegt, zertheilet die Kröpffe und andere Knollen hinter den Ohren. Mit Feigen vermischet und Pflaster-weiß über die Ohren gelegt, bringet das verlohrne Gehör wieder.

Creutz-Blümlein in Wein gesotten und getruncken, bringen den Säugerinnen die entgangene Milch wieder. Die Alten haben gemeldete Blümlein mit Gersten-Mehl, Saltz und Baum-Oel zubereitet, und zugleich eingegeben. Es können die Creutz-Blümlein äusserlich für alle Geschwulst und Hitze aufgeleget werden, wenn sie zuvor zerstossen, das gebrandte Wasser hat eben solche Tugend.

Creutz-Wurtz ist feuchter, kalter Natur. Wann man dieses Kraut mit Wasser, und die Brühe mit Mooß einnimmt, soll der hitzige Magen-Schmertz dadurch gestillet werden. Creutz-Wurtz gestossen und nüchtern getruncken, hilft treflich wohl wider das Hüft-Wehe. Ein Pflaster mit diesem Kraut gemachet, wann es grün ist, und aufgelegt, stillet alle hitzige Schmertzen, und zertheilet die Geschwulst, es sey an den Brüsten, an den Gleichen, oder Gewerben, an heimlichen Orten, oder wo sich sonst hitzige Geschwulst zeiget. Diß Kraut mit Saltz zerstossen, und auf die Füsse Pflaster-weiß gelegt, ist wider das Podagra treflich gut.

Cypressen-Saamen ist warm und trocken im dritten Grad. Das Kraut in Wein gesotten, und 7. Tage nach einander Abends und Morgens getruncken, wehret der Geel-Sucht, öfnet die Leber, machet den Gang zum Harn richtig, stillet alle Nieren-Schmertzen, Blasen und Hüft-Wehe,

wehret dem Gift, und treibet solchen gewaltig aus.

D.

Disteln sind unterschiedlicher Art. **Katzen-Disteln-Blätter** in Eßig gesotten, mit dem weissen von Ey vermischet, und auf den Bauch gelegt stopffet den Durchfall.

Nehedistel-Wasser gebrennet, ist gut vor die entzündete Leber, für Ohnmacht und Schwachheit, Tüchlein darein genetzt und übergelegt, die Wurtzel in Eßig gesotten, und im Mund gehalten, ist gut für das Zahn-Weh.

Weißgerten-Distel-Wurtz zerkäuet, und im Munde gehalten, stillet das schmertzliche Zahn-Wehe.

Weißweg-Distel-Wurtz im Wein gesotten und getruncken, ist gut denen, so Blut ausspeyen, auch denen, so die Speise im Magen nicht können behalten. Der Saamen von 3. Disteln zerstossen, und mit Wein getruncken, soll für Scorpionen-Stich gut seyn.

Welsch-Distel-Wurtz in Wein gesotten und getruncken, treibet aus den stinckenden Harn, dienet vor die verstopfte Leber und Nieren, Gelb- und Wasser-Sucht.

Daber-Blumen pulverisiret in Wein, oder in einer Brühe eingenommen, und darauf geschwitzet, vertreibet die böse Farbe in der Gelb-Sucht.

Drachen-Wurtz mit Schmaltz zerstossen, und Pflaster-weiß auf den Schaden gelegt, heilet die gebrochene Bein. Die Blätter in Wein gesotten und aufgelegt, sind gut vor die erfrohrne Füsse.

Dill-Saamen und die oberste Gipffelein mit der

der Blühte im Wasser, oder Wein gesotten und getruncken, bringet der Frauen die entgangene Milch wieder, stillet das Grimmen, zertheilet die Blehungen und Winde im Bauch, und treibet den Harn. Dillen in Baum-Oel gesotten und warm aufgelegt, lindern allen Schmertzen, zeitigen und verzehren die groben Geschwülste.

E.

Eber-Wurtz ist warm und trockener Eigenschaft, gepulvert und eines Quintleins schwehr mit Wein eingegeben, ist gut für die Pestilentz. Eberwurtz-Saft in warmen Wasser getruncken, heilet das Fieber treflich wohl.

Egel-Kraut ist einer zusamm-ziehenden trockenen Eigenschaft. In Wein gesotten, darzu Honig genommen und getruncken, heilet die krancke Lunge, und soll den hustenden und keichenden Menschen vornehmlich gereichet werden. Das Kraut in Wein gesotten, von selben Wein sollen die Wunden gesäubert, und alsdenn die Blättlein auf die Wunden geleget werden.

Ehrenpreiß, ist ein klein bey der Erden wachsendes Kräutchen, hat gefärbte Blätter und Hacken, gleiche Stiele, ist warm und trocken von Natur.

Ehrenpreiß ist warm und trocken, mit Wein gebeitzet und distiliret, ist eine fürtrefliche und bewährte Artzeney. Für alle giftige pestilentzische Fieber, nimmt man drey oder vier Loth mit ein wenig Theriac vermischet und getruncken, zugedecket und stille gelegen. Ehrenpreiß-Kraut mit Eßig zerknirschet, oder darinnen gesotten, und etliche Ta-

ge auf die harte Miltz geleget, zertheilet die Härtigkeit, und machet sie kleiner.

Eisen-Kraut ist trocken, und hat eine zusammenziehende Kraft. In Wasser gekocht und getruncken, ist gut denen, so mit den fallenden Sieg-Tagen beladen, oder mit den Aussatz verunreiniget worden.

Eisen-Kraut mit Eßig gestossen, und auf das wilde Feuer gelegt, stillet und löschet den Brand. Eisen-Kraut-Wurtzel gesotten, und die Brühe eine Zeitlang im Munde behalten, lindert das Zahn-Wehe, und stärcket die Zähne.

Endivien kühlen und eröfnen Leber und Miltz. In der Speise genossen, stopffen sie den Bauch, stillen den hitzigen Schmertzen des Magens. Das Wasser von Kraut gebrannt und getruncken, löschet den unnatürlichen Durst in der Pestilentz. In den hitzigen Fiebern kan man ohne Schaden Endivien-Wasser brauchen, desgleichen in der Schweiß-Sucht und Lungen-Hitze. Die Wurtzel zerstossen, und mit ihrem Saft aufgelegt, heilet Spinnen- und Scorpionen-Stich.

Engelsüß gepulvert, und eines Quentchen schwehr zum wenigsten mit Honig-Wasser getruncken, darauf 3. oder 4. Stunden gefastet, dienet wider die Colica. Das gebrannte Wasser ist gut vor das viertägige Fieber, etliche Tage nach einander getruncken, Abends und Morgens, ist gut vor den Husten, Keichen und Lungen-Sucht, für Melancholey und schwehre Träume. Die Wurtzel gestossen mit Honig, und Pflaster-weiß übergelegt, heilet die Nitzen an Händen und Füssen.

Eniß- oder Aniß-Saamen, oder ein Confect

fect davon, ist nicht allein lieblich, sondern auch nützlich allen denen, so einen bösen stinckenden Athem haben, und nicht wohl schlaffen mögen. Aniß gedürret und eingenommen, stillen den Durchfall, rothe Ruhr und weissen Fluß der Weiber. Ein Rauch von Aniß-Saamen und Storax calamitæ machet, und in die Nasen genommen, vertreibet das Haupt-Wehe.

Entzian ist warmer, trockener Qualität, das Pulver in Wein getruncken, dienet der Leber und Magen-Süchtigen. Ein Quentchen des ausgedruckten Safts von der grünen Wurtzel getruncken, heilet Seiten-Weh, innerliche Brüche, ist auch ein gewaltig Præservativ wider die Pest, wenn man die Wurtzel über Nacht in guten scharffen Eßig beitzet, und in den Mund nimmt. Entzian-Saft in die Ohren getropffet, tödtet die Würme darinnen. Welcher zerquetschte Glieder hat, der nehme Pulver von Entzian, oder den Saft, mische darunter Baum-Oel, und streiche es darauf, so genesetet er.

Epheu oder Eppich ist von einer zusammenziehenden Kraft. Die Blumen gedörret, zu Pulver gestossen, und ein Quintlein davon mit Wein getruncken, sollen die Ruhr stillen. Von gepulverten Körnern ein Quintlein mit Wein eingenommen, zertreibet den Stein. Epheu-Blätter mit Eßig gesotten, und über die Miltz geschlagen, stillet den Schmertzen.

Erbsen-Brühlein reinigen die Kindbetterinnen, machen viel Milch, vertreiben die Gelb-Sucht, und kommen der Wasser-Sucht zu Hülffe. Erbsen in Wasser und Lauge gesotten, und damit geräuchert,

räuchert, heilet gewißlich den fliessenden Grind auf dem Haupt. Wider Entzündung der Glieder nehmet unzeitige Erbsen, zerstosset sie sammt den Blättern, vermischet darunter Eyer-weiß, und leget's über den Schmertzen, es heilet bald.

Erdäpffel-Wurtz in Wein gebeitzet, und den Wassersüchtigen gegeben, bekommt ihnen wohl. Wann man einer Gebährerin die Wurtzel an das dicke Theil des Schenckels bindet, so befördert sie die Geburt. Die Wund-Aertzte preisen die Wurtzel hoch wider die Flechten, Zitter-Mähler, Grind, Kopf- und Feig-Wartzen.

Erd-Beere und das gebrannte Wasser davon ist ein vortreflich Mittel alle innerliche Hitze der Augen und Leber zu löschen, den Durst zu stillen, und was von Hitze im gantzen Leibe ist, kan mit Erd-Beer-Wasser gelöschet werden. Erd-Beer-Kraut gesotten und getruncken, stopffet die Bauch-Ruhr und den Weiber-Fluß.

Erdrauch und Ochsen-Zungen genommen, und zweymahl so viel Geiß-Molcken darzu, davon des Morgens früh einen warmen Trunck genommen etliche Tage nach einander, reiniget das Geblüt, öfnet innerliches Verstopffen, treibet aus die verbrannte Gall und Melancholey, und andere böse Feuchtigkeit des Geblüts.

Erd-Rosen-Kraut und Wurtzel, oder Saamen in Milch, oder Wein gesotten, und etliche Tage dasselbe getruncken, benimmt den Husten, heilet die versehrte Lunge, und ist eine sonderliche Artzeney für die Schwind-Sucht. Erd-Rosen gesotten, und die Brühe davon getruncken, bricht den Stein, und bringet den Schlaf.

F. Far-

F.

Farren-Kraut, Wurtzel-Pulver, trucknet und heilet alle Schäden, so sonst keine Hülffe annehmen wollen.

Feigen-Blätter, das Kraut mit seiner Wurtzel in Wein gesotten, Honig darunter gemischet, gibt ein gut Gurgel-Wasser, reiniget das flüßige Haupt, zeucht auch die Zahn-Schleime aus. Solches thut auch der Saft von denen Wurtzeln mit Honig zerrieben und in die Nasen gethan. Das Kraut, Wurtzel und der Saft, Pulver, oder Wasser daraus gebrannt, ist alles nützlich von den Feigen-Blättern.

Feigen dürr und eingemacht, erwärmen den Leib, stärcken die Natur, bringen Durst, heilen den rauhen Hals, die Luft-Röhrlein und versehrte Kehlen, dienen wohl der Nieren und Blasen, vertreiben auch die schlimme Farbe, Feigen mit Gersten-Mehl und Wermuth in Wein gesotten und übergeleget, sollen den Wasser-Süchtigen die Geschwulst benehmen. Feigen mit Milch in einen hohlen Zahn gethan, sollen den Schmertzen stillen.

Feld-Zwiebel ist eine köstliche Erweichung zu allerhand Geschwüren und fliessenden umfressenden Schäden in heisser Asche gebraten, mit Honig gestossen, auf ein Tuch gestrichen und übergeleget.

Fenchel ist von Natur heiß und trocken, gut zum verstopffen, harten Miltz und Leber, zertheilet das geronnene Blut im Leibe, so von Fallen oder Stossen bekommt. Die Wurtzel in Wein gesotten und davon getruncken, ist den Wasser-Süchtigen und denjenigen, welche mit dem Kropf behaftet, sehr dienlich. Fenchel-Wasser ist gut den trü-

ben

den Augen, Abends und Morgens eingethan, es tödtet auch die Würme in den Ohren.

Flachs-Saamen und das Oel davon, ist gut vor dem Brand, wenn man sich damit salbet. So man denselben röstet und mit Eßig mischet, und das Pflaster davon über den Bauch leget, so stillets den Durchlauf und die rothe Ruhr.

Flöh-Kraut gibt ein Oel, das zertheilet die podagrische harte Knollen. Das Kraut sammt der Frucht zerstossen und aufgeleget zertheilet das geronnene Blut. Den Saft in die Ohren gethan, tödtet die Würme.

Fœnum Græcum, dessen Saamen in Honig-Wasser gesotten und getruncken, heilet die innerliche Versehrung, und mildert den Schmertzen aller innerlichen Glieder, das Mehl mit Fenchel und Honig vermenget und angestrichen, vertreibet die Masen in dem Angesicht.

Frauen-Kraut-Saft getruncken, tödtet die Bauch-Würme, und erwärmet die kalte Mutter, stärcket den Magen, und wehret dem Kotzen.

Fünf-Finger-Kraut ist trockener Natur, die Wurtzel in Wein gesotten, bis das dritte Theil verzehret wird, und getruncken, heilet die Gelb Sucht. Dieses Krauts Saft zween Löffel voll getruncken, benimmt das Leib-Weh. Die Wurtzel mit Eßig gesotten und Pflaster-weiß aufgeleget, tödtet alle fressende Schäden der Fisteln, des Krebses und anderer fliessenden Schäden.

G.

Galgan ist warmer und trockener Natur. Von den Wurtzeln getruncken, ist den Wassersüchtigen dienlich, und wird der Stein dadurch fortgetrieben.

trieben. Die Wurtzel gekäuet, wendet den bösen Geruch des Mundes und Athens ab.

Gall-Aepffel in Wasser gesotten, und damit die Speisen bereitet, stopffet allen Durchfall, sonderlich die rothe Ruhr. Das Pulver in den Mund gehalten, zeucht das Zahn-Fleisch zusammen. Pulver von Gall-Aepffeln in die Wunden gestreuet, stillet das Bluten, und heilet sie zusammen.

Garten-Kapuntzel sind warm im andern, und trocken im ersten Grad, bekommen dem Magen wohl, in der Speise genossen, erwecken Appetit, stärcken die menschliche Natur, und treiben den Harn ziemlich.

Gans-Disteln zerstossen, oder das Wasser davon, ist gut über den hitzigen Magen und heisse podagrische Glieder zu schlagen.

Gersten-Mehl in Butter geröstet, und ein Müslein daraus gemacht, stopft den Durchfall, mit Eyerdotter und ein wenig Safran vermischet und aufgeleget, benimmt den Schmertzen der äusserlichen Glieder und Geschwulst.

Geißbart ist warm und trocken. Die Wurtzel in Honig-Wasser gesotten und getruncken, erweichet den Bauch, führet aus die verbrannte Gall, mit schwartz-rothen Wein gesotten, und getruncken, dienet wohl vor die rothen Ruhr.

Glocken-Blumen-Wasser aus den weissen Blumen gebrannt, ist eine köstliche Artzney vor die rothen hitzigen Augen, wenn man davon in die Augen thut, und über dieselben schlägt. Der Saft aus den Blättern mit Wein-Eßig und Gersten-Mehl gesotten, und wie ein Pflaster warm aufgelegt, stillet das Hüft-Wehe.

Gold-

Goldwurtzel in Weinhefen oder Drüsen gekocht und Pflaster-weiß auf die geschwollene Brüste gelegt, heilet dieselben treflich. Die Wurtzel zu Aschen gebrannt, und eine Salbe mit Honig gemacht und angestrichen, machet das ausfallende Haar wieder wachsend.

Groß Farn-Kraut-Wurtzel gepulvert, und ohngefehr ein Loth in Honig-Wasser eingenommen, treibet die Spuhl-Würme aus.

H.

Haber-Brey wohl bereitet und gesotten, ist eine edle Artzney den täglichen Stuhlgang zu befördern, stopffet den Durchfall und gibt ziemliche gute Nahrung, wegen seiner natürlichen Wärme, Haber-Mehl gebrannt, und mit Honig getruncken, ist gut denen, so stets husten.

Habern mit Bleyweiß vermengt, und das Angesicht damit gewaschen, machet es schön und klar.

Hagedorn, die Blühte davon in Firnen-Wein gebeitzt auf 3. Tage, und darnach mit einander gebrannt, aus einem gläsernen Helm, ist ein köstlich Wasser vor das Stechen und Grimmen im Leibe. Es stopffet auch das Wasser von den Blumen allein gebrannt, den Durchfall, wenn man des Tages etliche mahl davon trincket.

Hahnenfüsse mit gelben und weissen Blumen gefüllt und ungefüllt, brennen sehr, ziehen Blasen, wenn diese Kräuter grün zerstossen, und auf blose Haut gelegt werden.

Hauß-Kräuter sind kalter Qualität, in Milch gesotten und gantz warm getruncken, stillen und vertreiben den heissen trockenen Husten, der Saft von

den

dem Kraut in die Ohren gethan, tödtet die Würmer, oder anders, das darinnen verborgen ist.

Harnkraut-Pulver, eines Quentleins schwehr, täglich mit Wein eingenommen, treibet den verstopften Harn, und zermalmet den Stein in Nieren und Blasen.

Harstrang-Saft mit Eßig temperirt und in die Ohren gethan, stillet den grossen Schmertzen. Gemeldeter Saft soll den Schmertzen der hohlen und löchrichten Zähne stillen.

Hasel-Wurtz ist trocken und warm, mit Wein und Honig gesotten, davon getruncken, zertheilet allen Schleim der Lungen, vertreibet das Keichen und den Husten. In Laugen gesotten und damit geschwitzt, stärcket das Gehirn und Gedächtniß, und löschet die Hitze.

Hasenfuß oder Lattich in Wein gesotten und getruncken, stillet und stopft den Durchfall. Zerstossen, und auf geschwollene Oerter geleget, drücket die Geschwulst nieder. Die Aug-Braunen mit dem Saft bestrichen, vertreibet und machet die Härlein ausfallen.

Hauß-Wurtz ist gantz feucht und kalt. In der grösten Hitze der schnellen Fieber kan man das Wasser von Hauß-Wurtz eingeben, desgleichen in den hitzigen Bauch-Flüssen, jedesmahl 3. oder 4. Löffel voll des Safts mit Wein eingenommen, treibet die Spuhl-Würme aus.

Heydnisch-Wund-Kraut ist trockener Natur, eröfnet die Verstopffung der Leber, heilet die langwierigen Fieber und die Geschwulst.

Heydelbeer-Syrup wider den Husten machet man also: Man nehme 6. Pfund Saft von

Heydelbeer, schön durchgesiegen, und dazu geläuterten schönen Zucker drey oder vierthalb Pfund, und lasse beydes mit einander sieden auf Kohl-Feuer, bis es dick werde. Die Wurtzel gepulvert und in die Wunden gestreuet, vertreibet das faule Fleisch, und heilet sehr.

Himbeer-Laub also grün zerstossen, und auf die hitzige Leber und Magen gelegt, vertreibt die Hitze, die Ohnmacht, und gibt den krancken Leuten Kraft.

Hirsen ist kalt im ersten, und trocken im dritten Grad. Hirsen zuvor warm gemacht, in ein leinen Säcklein gethan, und auf den Bauch geleget, benimmt das Grimmen, stillet den grossen Schmertzen, so fern keine Verstopffung vorhanden.

Hirtz-Zung ist trocken und etwas warm; Das Kraut in Wein gesotten und getruncken, ist gut denen, so von Schlangen gebissen sind. Die Blätter über Nacht in Wein gelegt, und am Tage davon getruncken, dienen den Miltz-Süchtigen.

Holder-Muß ist gemeiner Leute Theriac, denn es widerstehet dem Gift, machet Schwitzen, und vertreibet die Geschwulst des Leibes. Das Oel lindert, reiniget, saubert die Haut, eröfnet die Leber, und mildert den Schmertzen der Glieder und Nerven.

Holtz-Wurtz ist warm im andern, und trocken im dritten Grad. Gepulvert im Wein genetzet, dienet für Gift, Pestilentz, Schweiß ꝛc. Der Saamen gestossen und eingenommen, ist gut vor stätigen Bauch-Fluß. Die Wurtzel ist gut den alten Beulen und Knollen der Mandeln und des Schlundes.

Hunds-

Hunds-Zung ist trockener und kühler Qualität. Die Wurtzel von diesem Kraut in Wein gesotten und getruncken, Abends und Morgens, erweichet und laxiret den harten Bauch. Das Pulver von den Blättern stillet das Blut, und heilet die Wunden und Schäden, die Blätter grün zerstossen, sind sehr dienlich vor Entzündung der Wunden.

Hünerdarm-Kraut, Saft und Wasser können zu allen hitzigen Wunden und Schäden erwählet werden, wenn man sich damit wäscht, bestreicht und es auflegt.

Hyacinthen sind trockener und kühler Eigenschaft. So man die Wurtzel in den Leib nimmt, befördert sie den Harn, ist auch dienlich für giftige Spinnen-Stiche. Der Saamen mit Wein genossen, vertreibet die Gelb-Sucht.

Hynsch-Kraut, oder je länger je lieber ist warmer und trockener Art, gesotten und getruncken, treibet das geronnene Blut aus dem Leibe. Die Blätter mit Honig vermischt, und Pflaster-weiß übergelegt, heilen und hefften zusammen, wehren den fressenden und kriechenden Geschwüren.

Hyssop gesotten und getruncken, wärmt die Brust und Lunge, sonderlich alten Leuten; zerstossen und Pflaster-weiß übergelegt, zertheilet er hitzige Geschwüre, machet harnen, und bringet den Frauen ihre Zeit (oder Menses) zuwege.

J.

St. Jacobs-Blume. Ein Gurgel-Wasser von der gesottenen Brühe gemacht, zertheilet die Knollen im Hals, und heilet sie.

St. Johannis-Blumen-Saft wird nützlich getruncken von denen mit Brüchen Beladenen das

Kraut gekochet, und Pflaster-weiß aufgelegt, heilet den Bruch und lindert den grausamen podagrischen Schmertzen.

St. Johannis-Träublein sind trocken und kühle, denen, so mit hitzigen Fiebern behaftet, sehr dienlich, der Saft hilft wider das Blutspeyen.

K.

Käspappeln sind warmer und feuchter Natur. Der Saft davon getruncken, ist gut vor die fallende Sucht. Die harten rothen Blätter mit Saltz gegessen, wie andern Salat, heilet die Augen-Geschwüre.

Klapperrosen sind zur Kühlung gut. Das Wasser davon löschet das wilde Feuer und das Rothlauffen, mit Hänffenwerck über die Nasen geschlagen, stillet das Nasen-Bluten. Die Blätter in Wein gesotten, oder aussen übergeschlagen, stillen der Frauen Kranckheit.

Klee ist kalt und trocken, dienet wunderbarlich für den weissen Weiber-Fluß. Die Blumen mit dem Saamen in Wasser und Oel gesotten und übergeschlagen, machen zeitig die harten Geschwüre.

Kletten-Wurtz, von ihrer grossen Art eines Quintleins schwehr mit Zirbel-Nüßlein zerstossen und getruncken, ist eine köstliche Artzeney denen, so Blut und Eiter auswerffen. Die grünen Blätter der grossen Kletten sind nützlich im Sommer zu den alten Schäden, wenn man sie darüber leget, dann sie löschen die Hitze und mildern den Schmertzen. Die Lefzen mit Saft von kleinen Blättern bestrichen, vertreibet die Ohnmacht.

Kletten-Kraut kühlet und trucknet. Mit rothen Wein gesotten und getruncken, heilet die verfehrten

kehrten Därme in der rothen Ruhr, stillet den Durchfall, und benimmt den Schmertzen, wenn man es etliche Tage nach einander trincket.

Knaben-Kraut ist kalter und feuchter Qualität: Das gebrannte Wasser von diesem Kraute getruncken, ist eine gute Artzeney allen denen, so innerlich verwundet, versehret und zerbrochen sind, es sey im Magen, an der Lungen, Leber, Mutter oder Eingeweide.

Knoblauch ist heisser trockener Complexion. Widerstehet allem Gift, benimmt den alten Husten, ist gut den Wassersüchtigen, treibet den Harn, laxiret, stillet das Bauch-Grimmen, und tödtet Läusse und Nüsse. Der ausgedruckte Saft ist gut zu der harten schäbichten Haut, wenn man sie damit salbet.

Köhl-Kraut ist warm und trocken im ersten Grad. Saft aus dem rohen ungekochten Köhl gepresset, mit Saltz gemischet und getruncken, erweichet den Stuhlgang. Köhl aus Eßig roh gegessen, ist den Miltzsüchtigen gut. Die Blätter auf alle hitzige Schäden gelegt, benimmt die Hitze, mildert den Schmertzen und heilet allerley umfressende Schäden und Grind, sonderlich so der Saft mit Honig temperiret wird.

Köfel-Kraut-Saft, oder das gebrannte Wasser davon getruncken, zertheilet das geronnene Blut im Leibe, so vom Fallen, Stossen oder Schlagen entstanden. Das Kraut gepulvert, mit Honig vermischet, und auf den Ort geleget, wo der Krebs um sich frisset, heilet ihn.

Korn-Blumen sind kühler Natur. Blumen und Saamen in Wein gesotten und getruncken, ist gut für Spinnen- und Scorpionen-Gift. Inglei-

chen wenn man das von diesen Blumen gebrannte Wasser in den Wein thut und mit Tüchlein überschlägt.

Kümmel erwärmet, trocknet und ziehet zusammen (oder heilet die Wunden.) Mit Feigen in Wein gesotten und getruncken, benimmt den Husten und löset den Schleim ab. Mit Eßig in Wasser gesotten und getruncken, benimmt das Keichen, zerstossen und in die Nasen gethan, soll das Bluten derselben stillen.

Kürbse sind kalter wässerichter Natur. Das Wasser mit Zucker vermischet getruncken, dienet wider den hitzigen Husten, und befördert den Stuhlgang. Das gebrannte Wasser ist gut für das hitzige Haupt-Wehe.

L.

Lattich ist feuchter und kalter Art. Der zahme sonderlich, welcher zart und kraus ist, bekommet wohl dem hitzigen Magen, in der Speise genossen. Lattich gesotten, und zu einem Fuß-Bad gebrauchet, machet schlaffen. Mit Agres gesotten, und gegurgelt, ist gut wider das Hals-Geschwür und abgefallene Zäpflein.

Leber-Kraut ist kalter und trockener Beschaffenheit. In Wein gesotten und getruncken, eröfnet und heilet die verstopfte Leber, sonderlich denen, so sich sehr ermüdet haben, treibet auch den Harn, reiniget die Nieren und Blasen.

Liebstöckel zahm und wild, sind trockener und hitziger Art. Das gebrannte Wasser zertheilet, und heilet das Hals- und Seiten-Geschwür, damit gegurgelt, und auch getruncken. Die Wurtzel kan eingemacht werden mit Eßig und Saltz.

Lilien

Lilien sind warmer und feuchter Art. Das weisse Lilien-Wasser getruncken, dienet vor die entzündete Leber, vertreibet die Wasser-Sucht, und treibet die Geburt ohne Schaden weg, das Oel heilet und vertreibet allerhand hitzige Schmertzen und Brand vom Feuer, wenn man sich damit salbet, und die weissen Blätter davon überleget.

Linsen wohl gesotten, darnach gestossen, und übergelegt, stillet das Bluten der Wunden. In Eßig gekocht, und Pflaster-weiß aufgelegt, vertreiben die Kröpffe und harte Geschwülste.

Lorbeeren und das Laub davon, sind warmer trockener Eigenschaft. Lorbeeren zerstossen, mit Wein getruncken, ist gut wider die Stiche der Scorpionen und Spinnen. Lorbeer-Oel erwärmet die erfrohrnen Spann-Adern und Nerven. Wer ein schwaches Haupt hat, der stosse Lorbeeren, thue die in ein Säcklein, und lege das zu Nacht auf die Scheitel, er geneset.

Lungen-Kraut ist trockener Natur. In Wein gesotten, heilet die versehrte Lunge und Leber, wehret aller Hitze, stillet den Schnupffen. Das Pulver davon in die Wunden gestreuet, heilet sie bald zusammen.

M.

Maus-Ohr, das grosse, ist feuchter Natur. Das gebrannte Wasser davon ist gut für innerliche Hitze des Hertzens, des Magens und der Leber, wenn man es trincket und äusserlich überschlägt. Der ausgedruckte Saft in die schmertzende Ohren gethan, benimmt das Stechen und Sausen. Die kleinen Maus-Oehrlein sind warmer Natur. Die

gesottene Brühe davon ist gut für die Fäule des Mundes, und für die Schäden heimlicher Glieder.

Mag-Saamen ist kühle, bringet Ruhe, machet schlaffen. Der Saft, Opium genannt, ist kräftiger, aber auch schädlicher im Leibe zu gebrauchen.

Majoran ist warm und trocken. Das Kraut in weissen Wein gesotten, ist dienlich zu trincken für die, so anfangen wassersüchtig zu werden, Saft oder Wasser davon in die Nase gethan, stärcket das Gehirn, machet Niesen, vertreibet die Schlaf-Sucht. Das gebrannte Wasser auf die Augen gestrichen, bringet die Sprache wieder, erfreuet und stärcket das Gehirn und Gedächtniß wunderbarlich.

Mandeln in der Speise genossen, und Süpplein daraus bereitet, mit gestählten Wasser, stopffen den Durchfall. Bittere Mandeln gegessen, reinigen die Brust vom zähen Eiter wunderbarlich. Der Saft von bittern Mandeln ausgedrücket und getruncken, stillet das Lenden-Wehe. Süsse Mandeln gekäuet, benehmen den Schmertzen des Zahn-Fleisches.

Manstreu-Wurtzel angehenckt, soll die Kopf- und Ohren-Geschwür zertheilen und vertreiben.

Marien-Röslein sind hitziger Natur. Der Saamen davon eines halben Loths schwehr, in Wasser, oder Wein getruncken, treibet die Gallen durch den Stuhlgang aus. Die Blätter grün aufgelegt, oder dürr aufgestreut, heilen die frischen Wunden und alten Schäden. Die Wurtzel gekäuet, ziehet den Schleim aus dem Haupte.

Macholder-Wurtz gestossen und übergelegt, soll

soll gut seyn vor den Schmertzen der Leber. Die Wurtzel mit Wein getruncken, soll den Schmertzen der Seiten stillen.

Maßlieben-Wasser gebrannt und getruncken, kühlet die Leber, löschet die innerliche Hitze. Die grünen Blätter sind heilsam zu allen hitzigen Wunden, wenn man sie auf dieselben legt.

Maulbeere bekommen der hitzigen Leber sehr wohl. Der Saft aus den Blättern gepreßt, und davon getruncken, heilet Spinnen-Stiche. Die Blätter mit Eßig übergelegt, löschen den Brand.

Maur-Pfeffer ist kalt und feucht. Das gebrannte Wasser oder Saft davon, ist in hitzigen Kranckheiten sehr dienlich.

Maurrauten in Wein- oder Honig-Wasser gesotten, und etliche Tage nach einander getruncken, eröfnet die Verstopfung der Leber, vertreibet die Gelb-Sucht, reiniget die Lungen- und Brust-Geschwüre, stillet das Keichen, erweichet die geschwollene Miltz, treibet die Melancholey durch den Harn aus, und zermalmet den Stein.

Meerrettig-Saft etliche Tage nach einander eingenommen, heilet die verfehrte Lunge, und ist eine besondere Artzeney den abnehmenden Lungensüchtigen Menschen.

Meer-Zwiebel-Eßig im Munde gehalten, befestiget die wacklende Zähne, und vertreibet, wenn man ihn also braucht, den bösen Athem. Denselben in die Ohren gethan, zertheilet die Zahn-Flüsse, davon das Gehör verhindert wird.

Meisterwurtz ist hitziger scharffer Natur. Dienet wohl in Wein gesotten vor die kalte Lunge, Keichen und feuchten Husten, Abends und Morgens

gens getruncken. Der Saft beitzet und verzehret faul Fleisch, zertheilet geronnen Blut.

Melissen ist warm im andern, und trocken im ersten Grad, stärcket das Haupt, stillet die Flüsse, hilft der fallenden Sucht, und bringet wieder die verfallene Sprache. Treibet den Harn, und befördert den Weibern ihre Blume. Das Kraut zerstossen und aufgelegt, heilet allerley frische Wunden.

Melonen können zu hitzigen Seuchen genutzet werden; Melonen-Kern groß und klein, sind nützlich in der Artzney, für die Harn-Winde, und andere Gebrechen der Nieren und Blasen, die Wurtzel zerstossen und mit Honig vermischet, und übergeleget, heilet die flüßigen Geschwüre.

Mertzen-Violen-Syrup zween, oder drey Löffel voll eingenommen, dämpfet die brennende Hitze der schnellen Fieber, behält den Bauch offen, stärcket das Hertze, stillet das Seiten-Stechen, und ist nutz und gut zu allen hitzigen Kranckheiten.

Mispeln sind allesammt einer kalten trockenen Eigenschaft. Der Stein daraus zu Pulver gestossen, und eines Quintleins schwehr in einem Trunck weissen Wein, darinnen zuvor Petersilien-Wurtzeln gesotten seyn, eingenommen, zermalmet und treibet den Stein gewaltig.

Meyen-Blumen sind warmer Beschaffenheit. Das Wasser, das etliche mahl destilliret, und mit guten starcken Wein eingebeitzet ist, bringet die Sprache wieder, der Saft, oder die Blümlein gesotten, und die Brühe davon getruncken, ist gut für den Schlag, den Schwindel, fallende Sucht, schwache und dunckele Augen.

Mon-

Monrauten ist nicht allein trocken, sondern auch kalt. Der Tranck davon dienet wider das Blut-Speyen, Durchlauf, rothe Ruhr, und weissen Weiber-Fluß.

Moos in Wasser, oder rothen Wein gesotten, und denen, so die rothe Ruhr, oder den Durchlauf haben, eingegeben, ist ihnen treflich nützlich.

Münten erwärmen und heilen Wunden zusammen, mit Gersten-Mehl und Wein gesotten, bis es dick wird, und Pflaster-weiß übergeleget, vertreibet Geschwulst und Geschwüre.

N.

Narcissen-Zwiebeln grün zerstossen und mit ihrem Saft also warm übergeschlagen, helffen und heilen nicht allein die Wunden, sondern auch die zerhauenen Spann-Adern.

Nacht-schatten-Blätter in dem grossen hitzigen Haupt-Wehe übergelegt, stillet den Schmertzen mit Niederdrückung der grossen Hitze. Der Saft mit Eyer-weiß temperirt, und auf die brennende fliessende Augen gelegt, stillet den Fluß sammt dem Schmertzen.

Nägelein sind mittelmäßiger Beschaffenheit. Die Blumen gepülvert und früh getruncken, bewahren vor Trunckenheit. Das Kraut gesotten in Wasser auf die Schlaf-Adern gestrichen, benimmt das Haupt-Wehe.

Natter-Wurtz gepulvert, und mit dem gebrannten Wasser vermischet eingenommen, zertheilt das geronnene Blut im Leibe, so vom Fallen oder Stossen zusammen gelauffen ist, desgleichen die Gelb-Sucht.

Natter-Zünglein stossen etliche mit Schwein-

Schwein-Schmaltz, und schlagen solches Pflasterweiß über alle hitzige Geschwulst zu Verhütung des kalten Brandes. Natter-Zünglein in rothen Wein gesotten, und die rothe flüßige Augen damit säuberlich gewaschen, heilet sie.

Nepten mit Wein getruncken, treibet aus die Spuhl-Würme, machet Schwitzen, eröfnet Leber und Miltz, erwärmet die kalten Nieren, stillet das Mutter-Weh, befördert die Blume, sonderlich wenn die Kräuter mit Wein gesotten und getruncken werden.

Nessel sind warmer Complexion, doch etwas bläsig. Die Blätter mit Wein gesotten, und getruncken, erweichen den harten Bauch, heilen die Wunden, stillen das Bauch-Grimmen, treiben den Harn, reinigen die Lenden, und reitzen zu den ehelichen Wercken.

Nieswurtz ist zweyerley, schwartz und weisse, sind beyde hitziger trockener Art. Die schwartze für alte Schäden oder Fisteln gepulvert, reiniget dieselbe wunderbarlich. Die weisse in die Nasen genommen mit Majoran-Kraut, reiniget das Hirn und machet Niesen. In Eßig gesotten, und denselben in den Mund genommen, benimmt das Zahn-Weh.

O.

Ochsen-Zung-Kraut, Wurtzel und Saamen mit einander, oder welches man haben kan, gestossen, in Wein gesotten, und warm aufgelegt, benimmt das Lenden-Weh.

Odermeng ist warm und trocken. Das Pulver davon ein Quentlein aus Wein getruncken, ist ein stattlich Mittel in der rothen Ruhr, wer von vielen

len Gehen ermüdet ist, der bade die Füsse mit Odermennig, es zeucht die Müdigkeit heraus.

Olivien vor der Speise genossen, machen Appetit, und stärcken den Magen. Zerstossen und Pflaster-weiß über den Brand geschlagen, wehrt demselben, daß er nicht Blattern gewinnet.

Osterlucey in Wein gesotten, säubert und heilet alle faule Wunden und Schäden, sonderlich an heimlichen Orten, wenn man sich damit wäschet, und das Pulver von der gedörreten Wurtzel darein gestreuet.

P.

Pappeln-Oel aufgeschmieret, bewahret den Menschen vor den Jmmen, daß er nicht gestochen wird. Der Saft in die Ohren gethan, mildert die Wehthagen darinnen.

Peonien-Rosen, die Wurtzeln davon gedörret, gestossen, und einer Mandel groß mit Wein eingegeben, reiniget die Weiber nach der Geburt, treibet ihre Blumen, den Lenden- und Blasen-Stein, desgleichen die Gelbsucht, stillet den Bauch-Schmertzen, und stopfet das Durchlauffen.

Pestilentz-Wurtz ist trockener warmer Art. Die Rinde von dieser Wurtzel hinweg gethan, hernach in Eßig zerbeitzet, davon ein wenig eingenommen, dienet wider die Seuche.

Pestnachen, oder Pestmachen. Die Wurtzel gedürret und gepulvert in Meht genommen, ist nützlich vor die Gebrechen der Leber, der Miltz, der Nieren und Lenden.

Peterßilien mögen zu allerley Artzney, mit Wurtzel und Saamen, wider Gift, Husten und Wasser-Sucht genommen werden.

Pfaffen-

Pfaffen-Röhrlein sind kühler Natur, gesotten und getruncken, stopfen den Durchlauf. Mit Linsen gesötten und eingenommen, stopfen sie die rothe Ruhr. Wenn sie getruncken werden, ist es denen gut, so Blut ausspeyen.

Pferfing sind kalter feuchter Natur: Man kan sie also in den hitzigen brennenden Fiebern gebrauchen, rohe und eingemacht. Geschelte Pfirsig-Kernen, sechs oder sieben in einem Trunck Wein eingenommen, zermalmen und treiben den Stein aus.

Pflaumen sind kühl und feucht, laxiren und erweichen den Bauch; Der Gummi davon mit Wein getruncken, soll den Stein in der Blasen zermalmen. Das Laub in Wein gesotten und den Hals damit gegurgelt, heilet allen Schmertzen des Zahn-Fleisches, Zäpflein und des Halses.

Pfriemen-Brühe-Wasser gebrannt, soll zum Stein gut seyn, desgleichen der Saamen gepulvert, ein Drittheil eines Quintleins schwehr eingegeben und darauf geschwitzet.

Poley ist hitziger und scharffer Natur. Mit guten weissen Wein gesotten und getruncken, treibet den Harn und Lenden-Stein, eröfnet alle Verstopffung, und vertreibet die Gelbsucht.

Pomerantzen-Schelffen ist sehr hitziger Natur. Die süssen Pomerantzen kan man sicherlich geben in den Kranckheiten der Brust und Seiten. Aus der Blühte brennet man ein Wasser, das, wenn es getruncken wird, den Schweiß treibet. Der süsse Syrup ist gut in Seitenstechen: Der saure aber in hitzigen Fiebern.

Q.

Quecken gemahlen mit Saltz, ungebrannten Schwefel und mit Eßig vermischet, und zu einer Salben und Pflaster gemacht, tödtet alle fliessende Zitter-Mähler, Flechten und Grind, wenn man sie damit salbet oder überleget.

Quitten sind einer kühlen stopffenden Natur. Der Saft von den rohen Quitten eingenommen, bekommet wohl denen, so einen kurtzen Athen haben, auch denen, so keine Speise bey sich behalten können. Aus den rothen Quitten ein Pflaster gemacht, und über den Magen geleget, wehret dem überflüßigen Stuhlgang, dem Aufsteigen und Brechen.

R.

Rapuntzel in der Speise gebrauchet, mit Saltz und Eßig bereitet, bringen Lust zur Speise, machen einen guten Magen, bewegen den Harn, sind den müßig-gehenden Menschen, die allein auf den Leib achten, am liebsten.

Rauten dienet wider den Gift, eröfnet die Luft-Röhrlein der Lungen, mildert den Husten, erleichtert den schwachen Athen, vertreibet Schmertzen in den Hüften und andern Gliedern. Rauten zerstossen und übergeleget, stillet das Nasen-Bluten.

Reben-Laub zerstossen und übergeleget, stillet das grausame Haupt-Wehe, es löschet alle Hitze des Haupts, der Augen und des Magens.

Reinfahr ist warm und trocken, vertreibet mit Honig und Wein getruncken, die Würme, stillet den Bauch-Schmertzen, und treibet den Schweiß aus.

Reiß-Mehl, oder Pulver von Reiß, mit Milch angemachet, ist sehr gut, weisse Hände und Antlitz zu machen.

Rettich

Rettich ist warm und treibender Natur. In Wasser gesotten, und Honig dazu, bekommt wohl dem alten Husten, zertheilet die zähen Phlegmata in der Brust, und machet Auswerffen, wenn man es etliche Tage trincket.

Der Saft von **Raphontica**-Wurtzel und Kraut ist heilsam, heilet die Wunden zusammen, wenn man sie vorher säubert und den Saft überlegt.

Ringel-Blumen sind warmer und trockener Art. Ein Wasser davon gebrannt, ist bewährt vor die hitzigen rothen Augen, darein getröpffelt Abends und Morgens, oder leinene Tüchlein darein genetzet und übergeleget.

Ritterspor-Saft aus dem gantzen Kraut heilet die frischen Wunden, die Blumen zerstossen, mit Rosen-Wasser gemischet, und die Augen damit bestrichen, lindert die Hitze und benimmt die Röthe.

Rosen sind kühler und stopffender Art. Das gebrannte Wasser ist nützlich den flüßigen Augen und der hitzigen Geschwulst, den Mund damit ausgespület, befestiget die Zähne, ist auch dem Zäpflein nützlich. Die gelben Blümlein von den Rosen gedorret, gepulvert, und in die feuchte flüßige Zahn-Löcher gethan, trucknet dieselben.

Rosen-Wurtz hat seinen Nutzen wider das Haupt-Wehe, es sey von heissen oder kalten Sachen. Sie stärcket auch das Gehirn.

Rosmarin ist warm und trocken, stärcket das Gehirn und allerley Sinne, ist gut wider den kalten Fluß und Gebrechen des Gehirns. Der Zucker von den Blümlein ist eine Kraft und Stärckung der Ohnmacht, deswegen gebraucht und bereitet fleißig Rosen-Zucker. Der Rauch von Rosmarin

marin zur Zeit der Pestilentz gemachet, verbessert die böse Luft.

Rüben gesotten und über das hitzige Podagra gelegt, stillet den Schmertzen desselben. Ein Wasser aus faulen Rüben gebrennt, ist gut zu den erfrohrnen Füssen, Tüchlein darein genetzet, und oft warm übergeschlagen.

Saffran ist warm im andern, und trocken im ersten Grad, dienet zu aller Schwachheit des Hertzens, reiniget das Geblüt, jaget und vertreibet das Gift vom Hertzen; bekommt wohl dem schwachen Magen, der Brust, Leber, Lungen, Nieren und Blasen, in der Speise genossen.

Salbey ist nicht allein warm und trocken, sondern hat auch eine zusammen-ziehende Kraft. Salbey-Wein, oder das Kraut in Wein gesotten und getruncken, ist dem gantzen innerlichen Leib nützlich. Das Blättlein gekäuet, reiniget das Gehirn, und ziehet den Schleim weg.

Sanickel-Wurtzel und Blätter in Honig-Wasser gesotten und getruncken, heilet die verletzte Lunge, reiniget die Luft-Röhrlein. Zwinget die frische Wunden wieder zusammen, soll derohalben auch zu Wund-Träncken erwählet werden.

Saurampffer-Wurtzel in Wein gebeitzet und getruncken, ist gut vor den Nieren-Stein. Die Wurtzel gesotten und getruncken, eröfnet die Leber, reiniget dieselbige, und vertreibet die Galle.

Scharbock ist warmer und trockener Art. In Wasser gesotten, und mit dem warmen Dampf davon sich unten geräuchert, befördert mit Gewalt die Zeit, die Bürden und anders. Der Saft aus

den Blättern gedruckt, und in die Augen gethan, bessert das Gesichte.

Schlehen sind von einer kalten zusammen-ziehenden Art, in Honig gebeitzt, können sie nicht allein zum Schlaf-Trunck aufgetragen werden, sondern vornehmlich denen, so mit dem Durchlauf behaftet sind.

Schlüssel-Blum-Kraut ist warmer und trockener Art, Conserva oder Zucker davon, wie auch das gebrannte Wasser, gibt man den schwachen ohnmächtigen Menschen, so gar keine Kraft haben, desgleichen denen, die der Schlag gerühret. Die gepulverte Wurtzel wird den Kindern vor die Würme gegeben.

Schwalben-Wurtz ist warm und trocken. In Wein gesotten und getruncken, stillet das Bauch-Grimmen, wehret dem Gift, daß er nicht zum Hertzen zieht.

See-Blumen sind kalter und trockener Art, von gebrannten Wasser 4. oder 6. Loth getruncken, ist eine köstliche Hülffe vor alle brennende Fieber zur Zeit der Pestilentz. Für das Bluten der Wunden streue man das Pulver von der See-Blumen-Wurtzel hinein.

Senet-Blätter sind warmer und trockener Eigenschaft, einen Trauck davon gemachet und getruncken, treibet aus Schleim, die starcke Melancholey, und reiniget das Geblüt, erfreuet das Hertz und alle innerliche Glieder.

Senf-Saamen ist hitziger Art. Im Munde zerkäuet, reiniget das Hirn. In die Nasen gethan, macht Niesen, ist denen nützlich, so mit der fallenden Sucht beladen. Ein Pflaster von Senf-Mehl gemachet,

gemachet, und auf die geschwollene Miltz geleget, zertheilet die Geschwulst, benimmt auch, also gebrauchet, das Hüft-Wehe.

Seven-Baum ist warm und trocken. In Wein gesotten und getruncken, treibet den Harn und Blut, vertreibet die Gelb-Sucht, und treibet aus die todte Geburt. Seven-Baum gestossen, und als ein Pflaster auf die Lenden gelegt, benimmt das Lenden-Wehe. Grüner gestossener Seven-Baum tödtet die Würme.

Spargen ist temperirter Natur. Die Wurtzel in Wein gesotten und getruncken, eröfnet die Leber, treibet aus die Gelb-Sucht, reiniget die Nieren, die Blasen, und bekommet wohl denen, so mit dem Hüft-Weh beladen sind.

Stab-Wurtz ist warmer und trockener Art. Die forderstẽ Schößlein mit ihren Blumen in Wein gesotten, dazu genommen Honig, oder Zucker, des Tages 3. oder 4. mahl davon getruncken, ist eine edle Artzeney vor das Keichen.

Steinbrech ist warm und trocken im dritten Grad. Mit seiner Wurtzel in Wein gesotten, befördert den Harn, reiniget die Nieren, treibet aus den Lenden- und Blasen-Stein.

Stendel-Wurtz ist feucht und warm, zu Pulver gestossen, und mit rothen Wein getruncken, stillet die Flüsse, Pflaster gemacht mit der zerknirschten Wurtzel, und aufgelegt, zertheilet alle hitzige Geschwulst, reiniget und heilet die fliessende Geschwüre.

Storcken-Schnabel mit zerspaltenen Blättern eines Quintleins schwehr in Wein getruncken, löset auf die hitzige Geschwulst der Mutter.

Süßholtz ist dem Magen, der Brust, der Lungen, Leber, Blasen und Nieren gut, in Geiß-Milch gekochet, ist es treflich dienlich zu den heissen Harn-Winden.

T.

Täschel-Kraut gedörret, und in rothen Wein, oder Regen-Wasser gesotten und getruncken, stillet die rothe Ruhr und den Durchfall, das Blut-Harnen, Blut-Speyen, und heilet alle innerliche Versehrung, solches thut auch das gebrannte Wasser, etliche Tage nach einander getruncken, jedesmahl 4. oder 5. Löffel voll.

Tausend Gülden-Kraut zu Pulver in Eßig gestossen und davon getruncken, zertheilet den Gift. Die Blätter gesotten, und das Haupt damit gewaschen, benimmt allerhand Masen und Flecken, den Saft in die Ohren getropffet, tödtet die Würme, auf das Haupt gestrichen, tödtet die Läuse.

Tausend-Schön ist trockener Complexion. Eine Hand voll des Krauts sammt der Wurtzel und Blumen über Nacht in ein Maaß weissen Wein gebeitzet, darnach gesotten und getruncken, säubert die unreine Mutter, wenn man etliche Tage nach einander damit anhält.

Tormentill ist trockener Art. Der Saft von den frischen Wurtzeln und Kraut genommen und getruncken, wehret allem Gift, es sey gegessen, oder getruncken, desgleichen widerstehet sie der Pestilentz, und treibet solches alles durch den Schweiß aus.

V.

Vehedistel-Wasser von den Blättern gebrannt, und einen ziemlichen Trunck davon gethan, ist gut vor das Seiten-Stechen. Besser ist es aber,

so man

so man von diesem Saamen ein halb Quentlein zerstossen, und mit dem gemeldteten Wasser trincket. Solche Artzney ist gut für Gift der Pestilentz und für hitzige Fieber.

Violen, sonderlich die gelben, in Wein gesotten, und das gebrannte Wasser davon dienet wohl zu der verwundeten Leber und Nieren, vertreibet die Müdigkeit des Tages zweymahl getruncken, jedesmahl 4. oder 5. Löffel voll. Die frische Blümlein in Wasser gesotten und getruncken, kühlen die erhitzte Mutter.

Viol-Wurtz zu Pulver gestossen und sieben Quintlein mit Honig-Wasser getruncken, purgiret und reiniget den Magen, treibet aus die zähe Galle, davon Fieber und Gelb-Sucht entspringen. Im Wein gesotten und getruncken, stillet das Bauch-Grimmen, bringet gute Ruhe, machet Schlaffen, eröfnet die Miltz.

W.

Wacholder sind warm im dritten, und trocken im ersten Grad. Die Beere im weissen Wein gesotten und davon getruncken, bekommen wohl dem kalten schleimichten Magen, lösen ab von der Brust und stillen den Husten. Die Beere in rothen Wein-Eßig mit Rosen gesotten, und den Mund also warm damit ausgespület, ist gut wider das Zahn-Wehe.

Wall-Wurtz ist warmer feuchter Natur: In Wein gesotten und getruncken, heilet die versehrte Lunge, löset von der Brust ab, führet aus den Schleim, bekommt wohl denen, so Blut speyen. Man machet Pflaster daraus, welches, über die frischen Wunden gelegt, sie zusammen heilet.

Wegerich ist einer kühlen trockenen Art. Der Saft getruncken, ist nutz und gut für die Keichende, und denen, welche die fallende Sucht haben, Blätter und Saamen öfnen die Verstopffung der Leber und Nieren; die Wurtzel mit so viel Bertram gepülvert, und auf den hohlen Zahn gelegt, stillet den Schmertzen.

Weg-Graß ist trocken und kalt. Im rothen Wein getruncken, oder das gebrannte Wasser davon mit seinen gepulverten Saamen eingenommen, stillet allen Durchfall, Blut-Speyen, treibet den Stein und Grieß mit Gewalt, und heilet alle innerliche Verfehrung.

Wegewart ist trockener kalter Art. Eine Hand voll derselben in Wasser gesotten und getruncken, führet aus die Galle und weissen Schleim durch den Stuhlgang. Einen Tranck gemacht aus dem Kraut und Wurtzel mit Wein, oder Wasser, und warm getruncken, eröfnet die Leber und Miltz, soll auch vornehmlich gebrauchet werden im Anfang der Wasser-Sucht.

Weiß-Wurtz ist warmer Art, das gebrannte Wasser getruncken etliche Tage nach einander, allemahl 3. oder 4. Löffel voll, treibet aus das geronnene Blut im Leibe, den Lenden-Stein durch den Harn, und zertheilet allerhand innerliche Geschwüre im Leibe.

Wehrmuth ist von Natur warm und trocken, Kraut und Blumen in Speiß und Tranck gebrauchet, bekommet wohl dem Magen, machet Dauen, erwärmet den Leib, stillet den Schmertzen, treibet aus allerhand Gift und Gallen, so im Leibe sich eine Zeitlang gesammlet haben.

Win-

Wintergrün ist ein herrlich Wund-Kraut, und der fürnehmsten eines. Heilet nicht allein Wunden, sondern auch offene Schäden

Wolfs-Milch-Wurtzeln, Kräuter und Milch, geben eine treffliche gute Salbe vor den Erb-Grind.

Wolfs-Wurtz-Kraut und Saamen grün zerstossen, oder gedörret, gepülvert und mit Oel temperirt, zu einer Salbe, vertreibet und tödtet die Läuse und Nisse.

Wull-Kraut-Blumen im rothen Wein destilliret, solch Wasser mit Tüchlein übergelegt, ist ein fein Mittel wider das Zipperlein.

Z.

Zeitlosen mit Honig und Gersten-Kleyen zerstossen und übergelegt, zeucht aus in wenig Stunden Spreisen, Dornen, Beine und eingeschossene Pfeile.

Zwiebel-Saft ausgedruckt und mit Honig vermischet, ist eine Artzeney vor die trüben Augen. Der Saft aus Zwiebeln und Fenchel gepresset, hilft denen wunderbarlich, welche zur Wasser-Sucht geneigt sind. Zwiebeln und Feigen durch einander gestossen und übergelegt, erweichet die Geschwulst und Geschwüre, daß sie davon aufbrechen.

Anderer Anhang,

Bestehend in einem

Garten-Memorial;

Oder

Anweisung,

Was ein Gärtner zu jeder Zeit vorzunehmen hat, und wie er seine Arbeit durch die 12. Monathe des Jahrs eintheilen soll.

JANUARIUS.

Dieser Monath ist zwar wegen seiner annoch anhaltenden strengen Kälte zu der Garten-Arbeit nicht so gar bequem, doch weilen auch im Winter nicht allein die Zubereitung auf zukünftige Sommer-Arbeit nöthig ist, sondern auch eine genaue Aufsicht über die ausländischen Gewächse, so in dem Gewächs-Hause verwahret sind, muß geführet werden, so hat ein Gärtner auf diese beyden Stücke seine vornehmste Sorge zu wenden. Dannenhero muß er fleißig zusehen, ob ein und ander Gewächs Schaden bekommen, oder ob denselben das Begiessen nöthig, oder auch ob die zarten Gewächse,

wächse, als Nelcken und dergleichen mit Schimmel überzogen, wie denn gemeiniglich geschicht, wenn sie zu feucht in das Winter-Hauß gebracht werden, solche nun muß man fleißig reinigen und saubern. Die Gewächse, so es nöthig, kan man mit Sommer-warmen Wasser am Rande der Geschirre etwas in der Erde befeuchten, doch ohne Berührung des Saamens und der Zweige, sonderlich die Pomerantzen- und Citronen-Bäume. Wenn das Laub daran welck und weich ist, so ist es Zeit, daß man sie begiesse. Weil den Citronen das Laub im Winter auch gerne abfället, so soll man Wasser mit Wein, auch Wasser, worinnen frisch Fleisch gelegen hat, vermischen, und den Bäumen am Rande der Geschirr die Erde befeuchten, wie auch sonsten alle Indianische Bäume, so im Winter auch zuweilen ihr Laub abfallen lassen, also damit begiessen, und wenn etwa ein gelinder Tag ist, einige Fenster und Thüren öfnen, damit frische Luft zu den Gewächsen kan kommen. Man kan auch in diesem vollen Mond Anemonen und Ranunculos pflantzen und einlegen. Ein Lust- oder Blumen-Gärtner, weil er noch nichts sonderliches weiß vorzunehmen, kan in der Stuben seine Stöcke zurechte machen, woran er die Nelcken und anderes Blumen-Gewächs hernach anheftе, er muß auch auf den Saamen Achtung geben, und denselben vollends aus den Hülsen machen.

In dem Küchen-Garten ist um diese Zeit noch nicht viel zu thun, weil alles Gewächs noch verborgen, und unter dem Frost vergraben lieget, doch gleichwol hat der Gärtner Achtung auf den Mist zu geben, daß derselbe anjetzo, wenn die Er-

de vom Eiß hart gefrohren ist, auf das Land gefahren, und also alles zum zukünftigen Wachsthum geschickt gemacht werde. Denn die Zeit, wenn die Erde hart gefrohren, ist am besten, dergleichen Sachen vorzubringen, da sonsten hernachmahls, wenn die Erde weich wird, solches mit viel grösseren Beschwehrungen verrichtet wird.

Im übrigen ist das Vornehmste, so in diesem Monat zu beobachten, daß die in Kellern und Gewächs-Häusern verwahrete Gewächse wohl in acht genommen, und darnach fleißig gesehen werde, damit nemlich Ratzen, Mäuse und andere Ungezieffer sie nicht beschädigen. Absonderlich ist Achtung zu geben, wenn von den Winter-Gewächsen etwas anfaulen solte, damit das Faule bey zeiten weggeschnitten, und dadurch das annoch Gesunde gerettet werde, wie denn die Winter-Endivien gerne pflegen anzufaulen, daß also darnach wohl muß gesehen werden. Wenn das Wetter etwas gelinde ist, alsdenn kan er etwas Land zu dem künftigen Gebrauch umgraben, damit solches desto geschlachter werde. Die Zellerie, Wurtzeln, Winter-Kohl hat er auch zuweilen durchzusehen, und wenn er findet, daß etwas daran faulet, muß er dasselbe zur Speise weggeben, von dem aber, was er noch behalten will, das Faule wegthun. Die Artischocken muß er bey gelinden Wetter aufdecken, und zusehen, ob dieselbe von Ungezieffer beschädiget werden, sie auch wohl ein paar Stunden aufdecken, damit sie frische Luft bekommen. Damit er etwas frühzeitigen Salat anschaffe, kan er etwas von Lactuc-Saat, Kressen-Saamen und Radies-Saamen

men in ein Gefäß säen, und solches bey guten Wetter an die Sonne stellen, bey harten Frost aber wieder ins Gewächs-Hauß bringen. Er kan auch anfangen ein oder etliche Mist-Bethe anzu legen, und darauf etwas frühen Salat-Saamen, auch Radiese und Rettiche zu säen, solches Mist-Beth wird gemacht 5. Schuh tief, und 5. Schuh breit, in das ausgegrabene Loch wird hernachmahls guter frischer Pferde-Mist gefüllet, solcher wohl eingetreten, und darauf Erde geleget. Wenn nun die Kälte nicht zu lang anhält, können die darauf gesäete Gewächse wohl fortkommen, dafern aber der Frost allzu hart und zu strenge fallen solte, ist zwar dieses erste vergebens, man kan aber doch hernach das Mist-Bethe gebrauchen, und von allerhand Früchten Saamen hernachmahls darauf säen.

In den Baum-Gärten hat ein fleißiger Gärtner acht zu haben auf die Raupen-Nester, welche sich auf den Bäumen finden, damit er sie bey dieser frühen Zeit, ehe das Geschmeiß ausgehecket werde, herunter nehme. Auf den Vorrath kan er die Pfähle zu rechte hacken, woran er hiernechst die Bäume anzubinden hat. Wenn gelind Wetter einfällt, muß er sich dasselbe auch zu nutze machen, und Anfangs Stämme ausgraben, die er in seine Baum-Schule setze, einige Bäume kan er auch anfangen zu versetzen, wenn nemlich der Ort, wo sie stehen sollen, trocken ist, und zwar muß solches geschehen um den vollen Mond. Die Bäume, welche vor dem Winter nicht aufgeräumet, müssen jetzund aufgeräumet werden. Damit auch die Bäume in etwas gedünget werden,

muß

muß er verfaulten kurtzen Mist anschaffen, oder den Koth von der Gassen und in den Thoren, item Morast aus einem Teiche, und selbigen zu der Zeit an die Bäume bringen doch also, daß er die Wurtzeln nicht berühre, sondern nur die Fettigkeit von dem Mist sich durch den Regen in die Wurtzel ziehe.

FEBRUARIUS.

Es beginnet in diesem Monat allgemach der Frost zu weichen, und bey herauf-steigender Sonne ein und anderer warmer Tag zu werden, daher man sich zur Garten-Arbeit allgemach anschicket. Absonderlich müssen nunmehr die Mist-Bethe recht angeleget und verfertiget werden, darauf werden dann gesäet, was man früh haben will, als Blumen-Kohl, Zellerie, früher weisser Kohl, Majoran, Dimian, Porrum, Radies, Mondrettich, Cardonen, Artischocken, und dergleichen. Auch müssen nunmehr die frühzeitigen Erbsen an eine Mauer, oder Wand, wo sie von Nord- und Ost-Winden bestreyt, und von der Sonnen-Wärme erhitzet ist, gestecket werden, welche denn mehrentheils im May zu genieſſen sind. Es werden ferner in diesem Monat gesäet die Petersilien, Bethen-Kohl, Löffel-Kraut, Kerbel, Spinat, im zunehmenden Monden, und zwar an einem feuchten Orte. Ebener gestalt wird im letzten Viertel der Zwiebel-Saamen, wie auch Pastinacken, Scorzonera, Zucker-Wurtzel, und zwar in ein tief umgegrabenes mürbes Land, welches wohl gedünget, gesäet. Wenn das Wetter gelinde und gut ist, muß der Gärtner auch anfangen Bohnen zu pflantzen, um selbige desto früher

früher zu haben; er muß sie aber, gleichwie die Erbsen, nicht erweichen, weil sie sonsten um diese Zeit leicht erfrieren. Der Spargel-Saame und braune Kohl-Saame muß auch in diesem Monat zu pflantzen angefangen werden, und zwar in ein gutes und fetres Land, im zunehmenden Monden, weil dieser Saame etwas mehr Kälte vertragen kan.

Die Vorsichtigkeit, um seine eingelegte Gewächse zu conserviren, muß er sich ebenfals wohl lassen recommendiret seyn, daß er nemlich in seinem Keller fleißig zusehe, was an seinem Blumen-Kohl, Winter-Endivien und Wurtzelwerck schadhaft und faul worden, besichtige, abnehme und reinige, hernach kan er die Gewächse etliche Tage abtrocknen lassen, in den Sand wieder einsetzen, das Wurtzelwerck ist denn am besten zusammen heraus zu nehmen, was untüchtig ist, davon zu thun, und das übrige Gute wieder in den Sand zu legen.

Wenn dieses zusammen geschehen, kan er vollends die übrige Zeit zubringen, daß er das Land zu dem Winter-Kohl düngen und umgraben lasse, auch kan er sich auf gute Decken schicken, um damit vor die Nacht-Fröste die zarten Gewächse zu bedecken, item auch auf Stangen, selbige bey den Erbsen und Bonnen zu gebrauchen, damit hernach, wenn die Arbeit sich häuffet, er damit fertig sey, und nicht nöthig habe, sich damit aufzuhalten.

Verrichtung im Blumen-Garten im Februario.

In diesem Monat Februario wird allmählig der Anfang gemacht mit Pflantzung der Anemonen

nen und Ranunculen, welches geschehen muß beym vollen Mond in eine gute lockere Holtz-Erde mit Bach-Sand vermenget. Es muß aber diese Pflantzung in die Gefässe geschehen, und die Gefässe müssen im Gewächs-Hause behalten werden. Mit solcher Säung dieser Blumen wird alle Monat fortgefahren, damit man solcher gestalt von Monat zu Monat blühende Blumen von dieser Art habe. Ferner soll er den Anfang machen folgende Arten in die Geschirr zu pflantzen, nemlich: Cypressen-Saamen, Genistam Hispanicam, Calecutischen Pfeffer, Dattel-Kern, Cannam Indicam, Muscatennuß, Lorbeer, Kethmiam Arabicam. Diese Arten müssen deswegen so früh gesäet werden, weil sie harte Kernen haben, und lange in der Erden liegen, ehe sie auskeymen; wenn man sie aber den Winter durch, im Gewächs-Hause zum Keymen gebracht hat, kommen sie hernach im Garten desto besser fort; Ebener gestalt muß auch in diesem Monat der Leucojen und Nelcken-Saamen gesäet werden, und zwar præcise im vollen Mond in den Zeichen des Löwens, oder Zwilling, die Säung geschieht in ein Gefäß, und bleibet selbiges im Gewächs-Hause stehen. Wer auch fremden Blumen-Saamen aus Italien und anderen Orten bekommen hat, kan denselben jetzund in ein Geschirr, jede Art absonderlich, einsäen, damit er sehe, welcher gut oder nicht, welche bekommen, oder ausbleiben werde. Es muß aber alsdenn der Gärtner auf gute Erde sich schicken, dieselbe zu den Gewächsen in die Geschirre zu gebrauchen, wie dieselbe in dem andern Theil beschrieben ist. Wenn das Wetter gelinde, und die Luft gut ist, eröfnet er die

die Fenster und Laden seines Gewächs-Hauses, damit die frische Luft zu seinen Gewächsen komme, und sie erquicken möge. Zu selbiger Zeit muß er auch anfangen seine Blumen-Bethe zum künftigen Gebrauch umzugraben, zu düngen und zu bereiten; Fleißig acht muß er auch haben auf die im Gewächs-Hause stehende ausländische Gewächse, als: Aloe, Cupressum, Geniſtam, Jasminum Indicum, und dergleichen, und sehen, ob dieselbe an einigen Orten trocken und schadhaft werden. Solches vertrocknete schneidet er weg, und bestreuet den Ort mit Kreide, damit das Gewächs nicht ferner Schaden nehme. Die ausländischen Gewächse begiesset er nicht im Winter, sonderlich die so leichte faulen, als die Aloe, die andern aber begiesset er also mäßig, daß die Wurtzel nicht berühret werde.

Verrichtung in dem Baum-Garten im Februario.

Nunmehr fängt man an, diejenigen Bäume, welche etwas harter Art sind, sonderlich Stein-Obst, als Pfirschen, Pflaumen, Apricosen, Kirschen, Mandeln zu pfropffen und abzusäugen, und wie oben allbereits erwehnet, muß dabey gesehen werden auf einen hellen und heitern Tag, da keine schädliche Ost- und Nord-Winde wehen, sondern stille Luft und heiteres Wetter ist. Uberdem pfleget man auch auf das himmlische Zeichen zu sehen, und wenn etwan der Scorpion oder Krebs ist, von der Pfropf-Arbeit sich zu enthalten, indem davor gehalten wird, daß die Bäume, die in solchem Zeichen gepfropffet sind, auch würcklich den Krebs bekommen. In diesem Monat im letzten Viertel müssen

müssen nun die Pfropf-Reiser gebrochen werden. Solches geschichet an einem heitern und hellen Tage, wenn das Wetter nicht regenicht, noch stürmicht ist. Die Reiser müssen seyn von denen, welche nach der Mittags-Seite hoch im Gipffel sitzen, von solchen Bäumen, welche das Jahr voll getragen haben. Wenn die Reiser gebrochen, und er derselben unterschiedliche hat, muß er eine jede Art absonderlich legen, und damit er eine jede Art wisse, kan er sie mit einem angebundenen Zettel bezeichnen, hernachmahls in frischen Moos einbinden, und im Keller im Sande so lange verwahren, bis die Pfropf-Zeit heran kommt. Welche über Feld an andere Oerter sollen geschicket werden, die kan man in einen Teig aus Honig und Kreide eines Finger-Gliedes lang einstecken, sie oben herum mit frischen Moos verwahren, und sie in eine Schachtel legen, daß keine Luft dazu kommen könne, auf welche Art mein sie lange gut behalten kan. Wenn er die Bäume gedünget hat, kan er zu Ende dieses Monats anfangen, die Düngung wieder weg zu räumen, wiewohl es auch bey einigen bis in den Martium wohl kan liegen bleiben. Wenn Thau-Wetter einfällt, kan die Verpflantzung der Bäume allgemach angefangen werden. Solches muß geschehen nach dem vollen Mond, auch mit demselben, dazu denn ein gutes Erdreich muß præpariret seyn.

Es wird auch jetzo der Anfang gemacht, die Zwerg-Bäume zu beschneiden, nemlich im letzten Viertel dieses Monats, und zwar werden zuerst die Birn-Bäume, hernach aber die Aepffel-Bäume beschnitten; Die Pfirsch, Apricosen und dergleichen

gleichen Geländer-Bäume, welche an warmen Orten stehen, können auch allgemach beschnitten werden, solches aber muß nicht so nahe am Stamm geschehen, weil sonsten die Nacht-Fröste denselben angreiffen und beschädigen würden, sondern es muß ein Zweig eines Zolles lang daran gelassen werden. Wenn sie hernach anfangen zu treiben, alsdenn kan der Rest vollends hinweg genommen, und der Ort mit Baum-Wachs bekleibet werden.

MARTIUS.

Arbeit im Küchen-Garten.

Nunmehr gehet die rechte Säe-Zeit an, und wovon man noch nicht gnugsamen Vorrath hat, als von Salat, gelben Rüben, Pastinacken, Scorzonera, Petersilien, Zwiebeln, Cichorien-Saamen ꝛc. solches wird nunmehr alles vollends gesäet, die Erbsen, welche man ferner gegen den Junium brauchen will, müssen nun auch ins Land gebracht, und damit alle Monat continuiret werden, damit man solchergestalt immer von einem Monat zum andern grüne Erbsen haben, und zur Küche liefern könne. Die Zucker-Wurtzeln, Scharlotten, Tartoffeln, Knoblauch, welche den Winter über im Keller gelegen, werden nun heraus genommen, und wieder ins Erdreich gepflantzet. Es werden auch nunmehr die Sparges-Stöcke im zunehmenden Mond verpflantzet.

Gleichergestalt werden diejenige Gewächse, von welchen man Saamen ziehen will, und welche den Winter über im Keller behalten sind, als zum Exempel, Holländischer rother Kohl, Savojer-Kohl, Winter-Endivien, weisser Kohl, Rüben-

Kohl, Bethen-Kohl, rothe und gelbe Rüben, Pastinacken, Cichorien, Petersilien-Wurtzeln ꝛc. nunmehr aus dem Keller heraus genommen, und in den Garten gepflantzet. Der Merrettich wird auch in diesem Monat eingeleget. Derselbe erfodert ein feuchtes, fettes und kühles Erdreich, in welchem er leichte fortwächst. Was sonsten im Keller noch vorhanden von Wurtzeln und Kräutern, wird nunmehr auch heraus genommen, und was nicht wieder soll gepflantzet werden, zur Speise verbrauchet. Im abnehmenden Mond werden gesäet May-Rüben, rothe Rüben, gelbe Rüben, die Früh-Erbsen werden alsdenn an Stöcke gebunden, um dieselbe etwas spät zu haben.

Nun werden auch die Melonen im vollen Mond auf das Mist-Bethe gepflantzet, damit dieselbe allgemach auskeymen, und zu gebührender Zeit zu ihrem Wachsthum gebracht werden können.

Im wachsenden Mond wird der Winter-Kohl fortgepflantzet, in ein gut fett und luftig Erdreich, alsdenn bekommt er gegen dem Ende des Maji Köpffe; Die Artischocken werden gleichwie in vorigen Monaten bey einfallenden warmen und trockenen Wetter aufgedecket, die Erde ein wenig von der Wurtzel genommen, damit sie in etwas abtrocknen, und der frischen Luft hinwieder gewohnet werden können. Des Nachts aber müssen sie fleißig wieder zugedecket werden. Von dem Spargel, weil derselbe mit Mist den Winter durch beleget ist, wird nun das Längste wieder abgenommen, und nur das Kürtzeste gelassen.

Ver-

Verrichtung im Blumen-Garten im Martio.

Zu allererst muß der Gärtner jetzund seine Blumen-Bethe von allen dürren Stengeln fleißig reinigen, und was sonst etwan darinnen noch stehen blieben, wohl ausräumen, damit, wenn die Zeit der Verpflantzung herbey kömmt, alles rein und im guten Stande sey. Daneben fähret er fort, die Anemonen und Ranunculos zu pflantzen, wie im vorigen Monate schon der Anfang davon gemacht, damit immerfort von denselben einige in der Blühte seyn.

Vor allen Dingen hat der Gärtner jetzo dahin zu sehen, daß er ein gutes Mist-Bethe vor seine Blumen verfertige, wenn er solches hat, kan er nunmehr die flores annuos, oder diejenigen, so alle Jahr müssen erzeuget werden, auch diejenigen, so sonst von Saamen hervor gebracht werden, in dasselbe einsäen: Dergleichen sind: Ricinus Americanus, Pomum Amoris, Cojanus Moschatus, Solanum Ægyptiacum, Flos Africanus, Mala insana, Convolvulus Indicus, Malva arboreſcens, Flos Mexicanus, Amaranthus, Piper Indicum, Balsamina, Leucojum, wie auch allerhand Arten Nelcken, welche alle in diesem Monat gegen den vollen Mond müssen eingesäet werden.

In das Land beginnet er nun auch seinen Blumen-Saamen zu säen, nemlich von allerhand Lupinen, blaue, gelbe und Leib-farbene, Ritterspornn, Gold-Blumen, allerhand Arten gefülleten Mohn, Borragen, Ringel-Blumen, Türckische Melissen und dergleichen. Von Kräutern muß er auch nun-

mehr anfangen etwas zu säen, nemlich von der bunten Salbey, weiß und gelbe Melisse, Scholopendria, Malva hortensis, Dictamnus Creticus, Valeriana Græca, Spica alba, Buglossum Italicum, Primula veris, und dergleichen mehr.

Die Blumen-Bäume, Rosen-Stöcke, und dergleichen Stauden, so zum Blumen-Garten gehören, als auch das Heckwerck, so zur Auszierung des Gartens dienen soll, muß nunmehr versetzet werden. Es werden auch die Tuberosen in diesem Monat im zunehmenden Mond umgepflantzet, in die Töpffe gesetzet, und hernach fleißig gewartet.

In dem Gewächs-Hause machet er zuweilen, wenn die Sonne warm scheinet, die Fenster und Thüren auf, damit die frische Luft hinein gehe, und die Gewächse erfrische. Gegen die Nacht aber wird alles wegen besorglicher Nacht-Kälte sorgfältig wiederum verschlossen, welche Gewächse das Begiessen nöthig haben, solche werden nun auch begossen, doch ohne Berührung des Stammes. Welche Gewächse aber etwas harter Natur sind, als Nelcken, Leucojen, Granaten, Lorbeeren, Myrthen, solche kan der Gärtner allgemach aus dem Gewächs-Hause heraus bringen, und an die Sonne stellen, daß sie der Mittags-Luft allgemach gewohnet werden.

Arbeit im Baum-Garten im Martio.

Dieses ist der Mona da der Gärtner seine Obst-Bäume und Stämme einpflantzet, auch die Kernen von Aepffeln, Birnen, Quitten, Pflaumen und dergleichen säen und einstecken muß, absonder-

sonderlich an solchen Orten, wo es niedrig und feucht ist, muß er um diese Zeit die Stämme pflantzen. Die grossen Bäume, welche er im vorigen Winter hat aufgegraben, soll er nunmehr wieder zumachen, und frische gute Erde an die Wurtzel legen. Bey den jungen Bäumen, welche in der Baum-Schule stehen, muß er die Erde fleißig aufhacken, damit die Fruchtbarkeit und Feuchtigkeit desto besser zu den Wurtzeln dringe, und das Ungeziefer vertrieben werden möge. Was an den jungen Stämmen beyseit ausgeschossen, kan man nunmehr abnehmen, damit die Stämme desto gerader aufwachsen, und ein desto besseres Ansehen bekommen.

Es wird auch in diesem Monat das Pfropffen verrichtet, und dazu ein Tag ausersehen, der heiter und hell, und von harten Nord- und Ost-Winden befreyet ist. Dazu nimmt er dem obigen Bericht nach die besten gesundesten Zweige aus dem Gipfel des Baums, und nach der Mittags-Seite, und verrichtet diese Arbeit in einem guten Zeichen, nemlich in dem Zwilling oder Waage. Bey den kleinen Zwerg-Bäumen hat der Gärtner dahin zu sehen, daß, was im vorigen Monat noch nicht gepfropffet, vollends abgesäuget und gepfropffet werde.

APRILIS.

Verrichtung im Küchen-Garten.

In diesem Monat fänget man an die Artischocken zu reinigen, nimmt den alten langen Mist davon, und den kurtzen, der noch übrig bleibet, gräbet man unter. Die übrigen Schösse und Pflan-

tzen werden mit der Wurtzel abgenommen, und anderweit in ein gutes fettes Erdreich verpflantzet.

Es wird nunmehr auch Portulac-Saamen gesäet, Gurcken, Kürbse und weisse Bohnen gepflantzet, item wird auch wiederum Kopf-Salat gesäet, um denselben etwas spate zu haben. Melonen können auch noch gesäet werden, dafern von denenselben noch nicht gnugsamer Vorrath gestecket ist.

Im übrigen wird auch anjetzo das Basilicum, Zellerie und Porrum verpflantzet, nemlich im abnehmenden Mond in ein gutes fettes Erdreich, wie denn auch die Römische Bethe also im zunehmenden Mond zu verpflantzen sind. Ingleichem Artischocken und Cardonen werden nunmehr aus dem Mist-Bethe genommen und verpflantzet. Von Radiessen und Monat-Rettichen, um von denenselben immerfort welche zu haben, wie auch von grünen Erbsen, wird immer fortgefahren etwas zu säen. Die aber schon etwas erwachsene Erbsen werden nunmehr mit Stangen bestecket.

Der Winter-Kohl, so vor dem Winter gepflantzet, wird nunmehr zum andernmahl behacket, die Hecken mit der Scheere beschlagen und gleich geschnitten, auch die Weinstöcke beschnitten, wiewohl es besser ist, dieselbe schon im Martio oder Februario zu beschneiden.

Ein fleißiger Gärtner wird sich sonsten bescheiden, seine Wege nunmehr vom ausbrechenden Unkraute zu reinigen, auch seine Gewächse und Bethe von allem Unkraut sauber und rein zu halten, damit deren Wachsthum dadurch nicht gehemmet werde.

Arbeit im Blumen-Garten im Aprili.

Es beginnet nunmehr in diesem Monat die Sonne ihre völlige Kraft wieder sehen zu lassen, und gehet gleichsam anjetzo die volle Schatz-Kammer der Erden wieder auf, die Säfte der Gewächse verneuern sich, alles wird nach dem erstorbenen Winter aufs neue lebendig, und grünet hervor, dannenhero dann die Gewächse, welche den Winter durch im Gewächs-Hause gleichsam im Gefängniß gestanden, wieder müssen heraus genommen und an die freye Luft gesetzet werden, damit sie von der Sonnen wieder erwärmet und zu fernern Wachsthum gebracht werden. Doch ist gleichwohl dabey der Unterscheid zu observiren, daß nur die einländischen Pflantzen anjetzo an die freye Luft gesetzet werden, welche Gewächse aber gantz zarter und hitziger Natur seyn, solche müssen annoch einige Zeit stehen bleiben. Dergleichen sind die Aloe, Jasminum Indicum, die Pomerantzen- und Citronen-Bäume, welche vor dem Anfang des May-Monds nicht müssen heraus gebracht werden, wegen der rauhen Nacht-Fröste und kalten Winde, welche sich im April noch zuweilen ereignen. Es soll überdem der Gärtner nunmehr anfangen junge Rosmarien zu pflantzen, dazu er denn nach der oben gegebenen Nachricht von den jungen Zweigen nimmt, dieselbe in ein gutes, feuchtes Erdreich pflantzet, mit begiessen wohl verwahret, auch Anfangs wider die Mittags heisse Sonne etwas verdecket. Die Rosmarien, so den Winter über in Keller gesetzet worden, muß er wieder heraus bringen, und in das Erdreich, worinnen sie vorhin gestanden,

ſtanden, einſetzen. Die Tuberoſen werden nunmehr auch in dieſem Monat eingepflantzet, dazu ſonderlich ein lockeres leichtes Erdreich zu erwählen.

Abſonderlich erfodert nunmehr die Zeit, daß die Hecken und Buſch-Bäume um die Bethen beſchnitten werden, welches muß geſchehen im abnehmenden Mond, wie denn auch die Blumen, ſo auf die Miſt-Bethe geſäet worden, umzupflantzen, und an ihre gehörige Oerter im vollen Mond zu ſetzen ſind, und Anfangs wohl begoſſen werden müſſen. Ebenmäßig muß im vollen Mond die Leucoje und Nelcke umgepflantzet werden, dazu ein gutes fettes Erdreich zu nehmen. Ingleichen müſſen auch die Stauden-Gewächſe im vollen Mond verſetzet werden, von dergleichen Art ſind: Flos cuculi, Thymus creticus, Stoechas Arabica, Teucrium verum, Dictamnus Creticus, Flos Cardinalis, Lychnis Chalcedonica & Coronaria, Abſynthium romanum, gefüllte Cartheuſer-Nelcken, Winter-Majoran, und dergleichen mehr. Welche Gewächſe in Töpffe zuſammen geſetzet worden, und nunmehr zu ſolchem Wachsthum gelanget ſind, daß ſie bey einander nicht mehr Platz haben, müſſen nun umgeſetzet, und in andere Erde verpflantzet werden; Dergleichen ſind Granaten, Cypreſſen, Lorbeer, Myrthen, Geniſta Hiſpanica, ingleichen von Blumen, Gülden Lac, gelbe gefüllte Violen, Nelcken, Leucojen und dergleichen mehr. Solches muß geſchehen im vollen Mond, und müſſen ſie Anfangs wohl begoſſen, und an einen ſchattichten Ort gebracht werden.

Uberhaupt iſt jetzund zu obſerviren, daß, weilen

len die Garten-Lust nunmehr angehet, ein Gärtner seine Wege und Alleen fein sauber und reinlich mache, damit die hervor-brechende Anmuthigkeit der vielfältigen Blumen und mannigfaltigen Gewächse nicht durch die Heftigkeit des Unkrauts verderbet, sondern alles nunmehr zu einer ziemlichen Ordnung gebracht werde.

Arbeit im Baum-Garten im April.

In dem Baum-Garten ist nunmehr fleißig dahin zu sehen, daß die Baum-Schule in guten Stande erhalten, und dieselbe durch und durch umgegraben werde, doch also, daß die Wurtzeln der jungen Bäume nicht abgestochen oder beschädiget werden. Bey den jungen gepfropften Bäumen hat man fleißig dahin zu sehen, ob auch das Wachs abgefallen sey, ist solches geschehen, so muß man solches fleißig wieder darauf machen, weil sonsten der jetzo angehäufte Regen den Stamm verdirbet und dem Baume schädlich ist. Man muß auch acht geben, ob die gepfropften Stämme von unten aus wollen wilde Reiser ausstossen, welche denn mit Fleiß müssen abgenommen werden. Es muß auch das Gras und Unkraut um die Stämme wohl abgenommen werden, damit dieselbe desto besser wachsen können. Welches auch ebenfals an den grossen erwachsenen Bäumen anjetzo zu practiciren ist, immassen, wenn denselbigen Stämmen das Unkraut und Gras fleißig hinweg genommen wird, alsdenn wachsen sie desto besser und geschwinder.

Bey denen tragbaren Obst-Bäumen muß man nunmehr fleißig nach dem Ungezieffer, als Raupen und dergleichen, sehen; weil nun dieselbe

jetzund noch in ihren Nestern verschlossen, und noch nicht ausgekrochen sind, soll man sie mit sammt den Nestern herunter nehmen, wenn auch gleich Blätter und Blumen mit darauf gehen, so muß man doch dieses alles mit einander mit Feuer verbrennen. An den jungen Bäumen, wenn dieselben zu viel Trag-Knospen im Anfange haben, können derer etliche herunter genommen werden, damit der Baum nicht Anfangs gar zu kraftlos werde.

Bey den Zwerg-Bäumen muß achtung gegeben werden, ob sie sich etwan von ihren Rancken los gemacht, wenn solches geschehen, muß man sie alsdenn wieder fleißig anbinden. Ebener gestalt muß auch die überflüßige Blühte abgenommen werden, damit das überbleibende zu desto bessern Wachsthum gelangen könne.

MAJUS.

Arbeit im Küchen-Garten.

Es gehet nunmehr die Garten-Arbeit recht an, alles lachet in voller Annehmlichkeit, Pflantzen und Gewächse zeigen ihre erste Kraft, und grünen mit Macht hervor.

Diesem nach hat ein Gärtner nunmehr acht zu geben auf seine gepflantzte Kräuter, als Kohl, Salat, Majoran, Basilicum, welche jetzund allgemach müssen verpflantzet werden. Der Früh-Kohl wird nun zum andernmahl behacket, wie auch die frühe Zellerie, wenn sie so weit erwachsen ist, daß sie es erleiden kan.

Was noch nicht völlig gesäet oder gepflantzet ist, als Zucker-Erbsen, Gurcken, später Salat, Zellerie, weisse Bohnen, solches muß anjetzo gepflantzet

pflantzet werden; im abnehmenden Mond werden auch die gelben Rüben gesäet, auch die kleinen runden Rettiche, um dieselben spät zu gebrauchen. Die Melonen werden anjetzo fleißig begossen, auch die Neben-Rancken, welche den Wachsthum verhindern, abgenommen, damit der Saft nicht allzu weit vertheilet, sondern in der Enge behalten werde.

Arbeit im Blumen-Garten im Majo.

Allhier siehet man nunmehr alles lachen und grünen. Das Auge wird an den schönsten Farben der viel artigen Blumen, der Geruch von ihrem lieblichen Duft, und das Gehör von denen darzwischen singenden Nachtigallen ergötzet. Die Erde, nachdem sie durch den rauhen Winter gleichsam Sinn- und leb-los gemacht worden, will nun alles wieder einbringen, und fänget an, allerhand Gewächse zur Lust und Nutz des Menschen hervor zu bringen. Dieserwegen hat ein Garten-Liebhaber nunmehr die Früchte seiner Mühe, durch die viel artige Abwechselung der schönsten Blumen zu genieſſen. Immassen anjetzo blühen die Tulpen, Anemonen, Fritillarien, Narcissen, Hyacinthen, und andere Arten mehr. Weil nun auch die Luft gelinde, und das Wetter warm wird, so können nunmehr die ausländischen Gewächse, welche man nicht eher aus den Winter-Häusern bringen dürffen, hervor und in die freye Luft gebracht werden. Nemlich alle Citronen- und Pomerantzen-Bäume, die Americanische Aloe, Indianische Feige, allerhand Jasmin, als Americanische, Indianische, Hispanische, Catalonische, Colocasia

Ægy-

Ægyptiaca, Hepatica Indica, Planta Indica, Canna Indica &c. Bevor dieselbe nun wieder heraus gesetzet werden, müssen sie wohl ausgeputzet, und von allem überflüßigen, wie auch dürrem Holtze wohl gereiniget werden.

Es wird nunmehr dahin gesehen, daß man von den ausländischen Gewächsen junge erziehe, da denn einige von den jungen Ausschößlingen, andere durch die Kernen, wiederum andere durch das Einsencken, und so fort, erzogen werden. Von der ersten Art sind die Aloe, Colocasia, Hepatica, von der andern, die Citronen- und Pomerantzen-Bäume, weswegen wir uns auf vorigen Bericht wollen bezogen haben. Bey der Ficu Indica ist eine besondere Art der Fortpflantzung zu observiren, daß nemlich ein Blat von derselben abgenommen, an einen schattigten Ort hingelegt, und etwas abgetrocknet wird, hernachmahls in eine gute lockere leichte Erde halb eingestecket, alsdenn schlägt es Wurtzeln und wächset. Zu verpflantzen sind jetzo diejenigen Citronen- und Pomerantzen-Bäume, welche das vergangene Jahr von Kernen erzogen sind, nemlich im zunehmenden Mond, und luftigen Zeichen, damit man hernach darauf oculiren und propffen könne. Ingleichen müssen versetzet werden im zunehmenden Mond, die Sommer-Gewächse, so noch bisher stehen geblieben, als Piper Indicum, Flos cuculi, und dergleichen.

Um die ausländischen Pflantzen muß nach Gelegenheit frische Erde gebracht, und müssen sie damit gleichsam erfrischet werden.

Arbeit

Arbeit im Baum-Garten im Majo.

Das Vornehmste an den Bäumen ist nunmehr schon geschehen, also, daß man sie fernerhin ihrem Wachsthume überlässet. Man muß aber einiger massen observiren, daß die jungen Bäume von Ameisen, Raupen, Würmern und Ungezieffer fleißig bewahret, auch wenn das Unkraut und Gras zu starck bey den Stämmen aufschiessen will, solches hinweg genommen und abgeräumet werde. Bey den Zwerg-Bäumen hat man acht zu geben, daß weder oben an den Zweigen, noch unten an der Wurtzel einige Wasser-Reiser hervor kommen, welche sonst dem Baume allen Saft und Nahrung entziehen. Dieselben schneidet man vielmehr glatt am Stamme weg, verwahret den Ort mit Baum-Wachs, damit nicht der Saft heraus trete. Auch muß achtung gegeben werden auf das Ungezieffer, als Ameisen, Würme ꝛc. und wenn solche verspühret werden, muß man dieselben vertreiben die Art, wie solches schon oben gezeiget worden.

JUNIUS.

Arbeit im Küchen-Garten.

Es wird in diesem Monate annoch etwas gesäet, welches man noch spät haben will, nemlich Spinat-Saamen, Erbsen und Bohnen, Sommer-Rettig-Saamen, wie auch allerhand Salat, welchen man gantz späte zu genieſſen gedencket.

Was aber schon vorhin gesäet, nemlich Salat im Majo gesäet, muß anjetzo verpflantzet werden, ingleichen der braune Kohl, wenn ein guter Regen gefallen, und das Land fruchtbar ist. Nicht weniger wird auch Blumen-Kohl und andere dergleichen

chen Sorten, so noch stehen, an gehörigen Ort verpflantzet.

Der Saamen, welcher an denen Gewächsen zeitig worden, nemlich von Kohl, Rettig, gelben Rüben, Kressen, Rapuntzel und dergleichen, wird nunmehr an einem trocknen heitern Tage abgenommen und verwahret.

Auf gleiche Weise wird auch das Jacobs-Lauch, und Schalotten im abnehmenden Mond aus der Erden genommen, an einem trocknen Ort verwahret, bis es wieder Zeit ist, sie einzupflantzen. Das Porrum aber und die Zellerie werden in diesem Monat noch einmahl behacket. Bey den Melonen muß der Gärtner die unnützen Rancken fleissig wegnehmen, auch zuweilen sie bey der Wurtzel begiessen.

Welche Früchte zu ihrer Reiffe gelanget, daß man sie brauchen kan, die werden allgemach abgenommen; Nemlich die Kräuter, Majoran, Tymian, Basilicum, Salbey, Rauhen, Isopen, Saturey, die im abnehmenden Mond abgeschnitten und in Bündeln aufgehänget werden. Die kleinen Gurcken werden nun abgesammlet, um sie zu dem Einmachen zu gebrauchen, auch werden die Früh-Erbsen abgenommen.

Uberhaupt muß jetzo der Garten wohl gereiniget, so wohl Gänge als Bethen, vom Unkraut gesäubert, und alles rein und ordentlich gehalten werden.

Arbeit im Blumen-Garten im Junio.

Die Blumen stehen nunmehro in ihrem höchsten Wachsthume, und einige haben gar ihre

ihre Blühte schon abgeleget. Dergleichen sind die Tulpen, und andere frühe Zwiebel-Gewächse, welche nunmehr beginnen Saamen zu tragen. Wenn der Gärtner von solchen Saamen verlanget, muß er ihn in diesem Monat im wachsenden Monden in dem Zeichen der Jungfrau, oder Waage abnehmen, dazu sonderlich müssen erwählet werden die Tulpen, so weiß und roth oder Leibfarbig geflammet sind. Von welchen Tulpen der Gärtner junge Zwiebeln haben will, von denenselben muß er die Stengel an der Erde abschneiden, damit sie desto besser gestärcket werden. Die frühen Tulpen werden bey trockenen Wetter aus der Erde heraus genommen, und an einem Orte, welcher nicht feuchte, und vor Mäusen verwahret ist, aufbehalten.

Der Saame von Blumen, welcher nunmehr zeitig worden, wird abgenommen, als von den Ritterspörn, Lychnis coronaria, Chalcedonica, Lusitanica, Anthirrino, und dergleichen. Die Anemonen und Ranunculi werden jetzo auch aus der Erde wieder genommen, so bald das Kraut dürre worden darauf an einem schattichten Orte, verwahret und ausgetrocknet, und also in einer Schachtel bis zur Zeit der Verpflantzung verwahret. Bey den Rosmarinen wird fleißig gesehen auf die Blühte, und selbige abgenommen, weil sie sonst an dem Wachsthume sehr schädlich sind. Die jungen Zweige, welche im April gepflantzet, werden jetzo fleißig begossen. Bey den Leucojen werden die Zweige, welche allzuhäuffig ausschiessen, weggeschnitten, damit der Haupt-Stamm desto stärcker wachse. Die Tuberosen müssen fleißig begossen und in acht genommen werden, damit sie desto eher

und

und stärcker aufschiessen und floriren. Bey den ausländischen Gewächsen muß nunmehr darauf gesehen werden, daß man junge Bruth von ihnen ziehe, indem man nemlich von den Pomerantzen- und Citronen-Bäumen Zweige in die Erde leget, sie absäuget, oder oculiret. Hiernechst müssen sie wohl begossen und vom Unkraut rein gehalten werden. Wenn die Jucca glorioſa und Aloe gar zu grosse dicke Blätter bekommen, kan in diesem Monat ihnen ein und anders unten am Stamme abgenommen und der Schnitt mit Kreide und Asche bestreuet werden, alsdenn stärcket sich das Gewächs, und kommt desto eher zum floriren.

Arbeit im Baum-Garten im Junio.

Nun kommt die Zeit heran zu oculiren, nemlich bey stillen und hellen Wetter, im wachsenden Monden, ohngefehr um Johanni, oder auch noch im Anfange des Julii.

Auf das Ungezieffer, Raupen und Kefer muß auch gesehen, und dieselbe vertilget werden. Die jungen Bäume werden zuweilen begossen, und vom Unkraut rein gehalten.

JULIUS.

Arbeit im Küchen-Garten.

Es beginnet nunmehr der Saamen von den Gewächsen reif zu werden, nemlich von Kerbel, Fenchel, Anis, Spinat, frühen Salat, Zwiebeln, Zellerie, Porro, rothen Rüben, Rettichen, Cichorien, Scorzonera, Winter-Endivien, Peterſilien. Hierauf muß nun wohl gesehen und im wachsenden Mond, und bey hellem klaren Wetter, wenn

wenn man siehet, daß der Saamen zeitig, derselbe abgenommen, in einem trockenen Gemach aufgehänget, und hernach ausgeklopffet werden.

Es werden auch in diesem Monat die Winter-Endivien-Saamen gesäet im Zunehmen des Monds, und guten Zeichen. Derselbe bleibet alsdenn stehen bis nach den Hundes-Tagen, um welche Zeit die Pflantzen in ein ander gut Land, ebenfals bey zunehmenden Mond versetzet werden. Im letzten Viertel dieses Monats muß man den Rettich-Saamen, der im Winter soll gebraucht werden, säen.

Den späten Salat, welcher den vorigen Monat gesäet worden, muß der Gärtner jetzund umpflantzen, und zwar noch vor den Hunds-Tagen, wenn es sonst das Wetter und die Fruchtbarkeit zulassen wollen, nach den Melonen muß er sehen, ob dieselbe anfangen reif zu werden, damit er bey zeiten ihnen Steine unterlege, weil sie sonst gerne anfaulen. Die aber reif sind, müssen bey zeiten abgenommen, und nicht zu lange daran gelassen werden, weil sie sonst ebener gestalt verderben.

Arbeit im Blumen-Garten im Julio.

Wenn in diesem Monat der Saamen von den Blumen reif wird, wird derselbe im vollen Mond abgenommen, und an einem trockenen Ort beygeleget; Die Nelcken werden jetzund abgeleget, und ihnen Spalt-Töpffe angehänget, und zwar alles im vollen Mond. Gleicher gestalt kan man auch etliche Zweige von gelben Violen, Viola Matronalis und dergleichen Blumen in die Erde stecken, unten ein wenig zerquetschen, da sie denn

pflegen fort zu kommen, wenn sie fleißig begossen werden.

Die Nelcken-Stöcke pfleget man in diesem Monat bey der grösten Hitze etliche Wochen lang in den Schatten zu stellen.

Uberhaupt muß ein Gärtner achtung haben, daß alles vom Unkraut rein gehalten, die nothleidende Pflantzen gegen den Abend mit Teich- oder Graben-Wasser, welches den Tag über von der Sonnen temperiret und erwärmet, begossen, und dem Ungezieffer, so viel möglich, gesteuret werde.

Verrichtung im Baum-Garten im Julio.

Bey den Bäumen ist keine sonderliche Arbeit um diese Zeit vonnöthen, sie können auch nicht viel Veränderung leiden; Absonderlich aber können sie kein schneiden vertragen, weil davon der Brand und andere schädliche Gebrechen entstehen. Nur können die Bäume um die Wurtzel ein wenig aufgeräumet, und das Unkraut und Gras hinweg genommen werden. Doch daß man die Wurtzel nicht beschädige, noch berühre. Die erst gepflantzten und noch nicht recht bewurtzelten Bäume kan man mit laulichten Teich- oder Pfützen-Wasser zuweilen begiessen und um die Stämme etwas Kraut herum legen, um sie damit zu erfrischen.

AUGUSTUS.

Verrichtung im Küchen-Garten.

Nunmehr kommt die Zeit heran, diejenigen Gewächse zu säen, welche gegen den Winter sollen gebraucht werden. Nemlich es müssen im wach-

wachsenden Mond gesäet werden, Winter-Kohl, Rapuntzel, Rüb-Rapuntzel, Petersilie, Kerbel, Winter-Spinat, im abnehmenden Mond, Radies, Mond-Rettiche, Winter-Rettiche. Der weisse Winter-Kopf-Kohl, und der braune Winter-Kohl pfleget um Jacobi gesäet zu werden an eine Wand, oder Mauer, wo die Nord- und Ost-Winde ihn nicht treffen können.

Der Winter-Endivien und im vorigen Monat gesäete Kopf-Salat wird jetzund umgepflantzet in ein gut fett Erdreich, also wird auch das Jacobs-Lauch gegen den vollen Mond verpflantzet. Die Zwiebeln aber werden bey trocknen Wetter im abnehmenden Mond aus der Erden genommen, die jungen daraus gesuchet, um sie auf künftigen Frühling wieder einzupflantzen. Die übrigen aber werden sonsten zum Gebrauch an einem luftigen und trockenen Ort verwahret. Was von Saamen im vorigen Monat noch stehen blieben, und noch nicht völlig reif gewesen, solches gelanget nunmehr zu seiner völligen Reiffe, welches denn sorgfältig muß abgeschnitten, aufgehänget und verwahret werden. Die Saamen-Gurcken, wenn sie zeitig, werden nun auch ausgeschnitten, an einen luftigen Ort hingeleget, bis sie nach Verlauf einiger Zeit können ausgemacht werden.

Der Savoyer-Kohl, Blumen- und weisse Kohl, muß allgemach abgeblattet werden, damit die Köpffe desto fester in einander wachsen. Bey den Melonen wird continuiret mit fleißiger Aufsicht, damit diejenige, so ferner zur Reiffe gelangen, zu rechter Zeit abgenommen und verwahret werden.

Die Küchen-Kräuter, so noch vorhanden, von

Isop, Majoran, Basilico, Salbey, werden vollends abgeschnitten, in Bündlein gebunden und an die Luft aufgehänget.

Arbeit im Lust-Garten im Augusto.

Im vollen Mond wird der Saame von den noch vorhandenen Gewächsen und Blumen fleißig abgenommen und hingelegt.

Die Gewächse, so zu verpflantzen sind, werden nunmehr allgemach ausgenommen, und in gute Erde versetzet. Die Zwiebeln von den späten Tulpen, Kronen und dergleichen Zwiebel-Gewächsen, werden im letzten Viertel bey trockenen Wetter vollends ausgenommen, auf dem Boden, oder an andern luftigen Orten verwahret. Die Bethen zu den Tulpen und andern Zwiebeln können inzwischen mit guten kurtzen Mist und Holtz-Erde gedünget werden, damit sie desto besser hernach tragen.

Gegen Bartholomäi werden umgepflantzet die ausländischen Stauden-Gewächse, als Granatus, Phylirea, Alaternus, Myrthus, Laurus, Cerasus, Kethmia arabica, Genista Hispanica.

Die Hecken und der Buschbaum werden jetzo zum andernmahl beschnitten.

Verrichtung im Baum-Garten im Augusto.

Ein Baum-Gärtner hat jetzund achtung zu geben auf die Wasser-Reiser, welche sich pflegen an den Bäumen hervor zu thun, und solche hinweg zu schneiden, so wohl an den gepfropften jungen, als alten Bäumen. Wenn er mercket, daß einige Bäume von der bisherigen Hitze Schaden

den genommen, etwan mit Brand, oder anderm Mangel angestecket, denselben bey zeiten wegschneiden, und ferner verfahren, wie im Capitel vom Gebrechen der Bäume gezeiget worden. Man kan die Bäume um die Wurtzel her aufhacken, und sie vom Unkraute reinigen. Die Zwerg-Bäume erfordern eine sonderliche Aufsicht, daß nicht Neben-Schösser und Wasser-Reiser sich an denselben hervor geben, welche sonst müssen weggeschnitten und abgenommen werden.

Welches Obst beginnet nunmehr reif zu werden, solches wird abgenommen, bey heitern Sonnenschein, nicht aber bey regnichten, oder nassen Wetter, massen es sonst leicht faul wird und verdirbet.

Von den Birnen wird davor gehalten, daß sie länger gut bleiben, wenn man sie im abnehmenden Mond abbricht.

SEPTEMBER.

Verrichtung im Küchen-Garten.

Bey nunmehr herannahenden Herbst-Wetter muß der Gärtner auf den Winter bedacht seyn, und anfangen seine Bethe im Keller in den Sand zu verfertigen, damit, wenn der Frost sich anmeldet, er parat sey.

Uberdem kan er im wachsenden Mond annoch fortfahren, von Rapuntzel, Kerbel und Winter-Spinat etwas zu säen, auch was von Saamen annoch stehen blieben, vollends abnehmen.

Die Winter-Endivien, welche sollen vor dem Winter noch zur Speise gebraucht werden, muß man jetzo bey trockenen Wetter zubinden. Auch

von dem weissen Kohl etliche Köpffe abschneiden, die besten Köpffe aber zum Saamen behalten. Dieselben werden in diesem Monat aus der Erde genommen, in die Luft aufgehänget, also, daß die Köpffe niederwärts hängen, bis sie erst wohl ausgetrucknet sind, hernach werden sie im Keller verwahret.

Die Pflantzen vom Winter-Kohl werden nunmehr umgepflantzet gegen den vollen Mond, an einen solchen Ort, der vor Ost- und Nord-Winden durch eine Wand, oder Mauer Schutz hat, und zwar in ein gutes fettes Erdreich. Ebener gestalt wird auch verfahren mit Pflantzung des braunen Winter-Kohls.

Der Spargel wird in diesem Monat abgeschnitten und gesäubert, Hüner- Tauben- oder kurtzer Kuh-Mist darüber geleget, zwischen den Stöcken wohl eingegraben, endlich kurtzer Mist wieder überher geleget.

Die Artischocken werden nun auch abgebutzt, die Stengel an der Erden weggeschnitten, vom Kraut gereiniget, damit sie können zu rechter Zeit behacket und zugedecket werden.

Im abnehmenden Mond wird das Wurtzelwerck, als rothe Rüben, Cichorien, Peterßilien-Wurtzel, Zucker-Wurtzel, Rettiche, gelbe Rüben ꝛc. ausgegraben, im Keller in frischen Sand gelegt, zuvorher aber 8. oder 14. Tage an der Luft abgetrocknet. Die besten unter denselben werden beyseit geleget, um daraus den Saamen zu erziehen.

Arbeit im Lust-Garten im September.

Weil nunmehr kalte Nächte und kalte rauhe Winde

Winde sich wieder anmelden, so müssen zu Anfang dieses Monds die allerzartesten ausländischen Gewächse, welche keinen Reif noch Kälte vertragen können, wieder in Sicherheit und unter Dach gebracht werden. Dergleichen sind: Aloe Indica, Colocasia, Ficus Indica, Canna Indica, verschiedene Arten von Jasmin, als Hispanicum, Catalonicum, rubrum Indicum, Africanum, und dergleichen mehr. Welche, (weil sie den allergeringsten Reif und Frost nicht vertragen können,) müssen zum allerersten ins Gewächs-Hauß gebracht werden. Dabey ist achtung zu geben, daß nicht zu viel Feuchtigkeit in den Kasten, worinnen sie den Winter über bleiben sollen, seyn müsse, und wenn dieselbe etwan überflüßig ist, müssen die Gefässe gegen die Sonne auf die Seite geleget werden, damit sie alle überflüßige Feuchtigkeit heraus ziehe. Was von fremden Gewächsen im Lande gestanden, als Laurus cesarus, Agnus castus, Oleaster, Feigen-Bäume, Myrthen, Lorbeeren, Granaten, wie auch die gefülleten Leucojen und Nelcken, welche man im Lande gehabt, solche werden nun insgesammt wieder in Kasten in gute Erde verpflantzet, damit man sie bey rechter Zeit ins Winter-Hauß bringen könne.

Die Rosmarien werden mit sammt der Erden ausgehoben, in Kasten gepflantzet, und Anfangs wohl begossen, darnach, wenn es anfänget zu frieren, ins Gewächs-Hauß gebracht.

Die Leucojen-Stöcke, wovon man Saamen hoffet zu erhalten, werden jetzo ausgenommen, in Töpffen verwahret, und ins Gewächs-Hauß gebracht.

Die Tulpen und ander Zwiebel-Gewächse werden im wachsenden Monden bey trocknen Wetter und luftigen Zeichen wieder in die Erde gepflantzet.

Im vollen Mond wird der Saamen von denen Blumen abgenommen, in dem Zeichen der Zwillinge und Waage, sonderlich von den gefülleten Nelcken und Leucojen. Die übrigen Blumen, auf deren Saamen gegen den vollen Mond achtung zu geben, und von welchen derselbe abzunehmen, sind: Scabiosa hispanica, Flos solis, Belle vedere, Flos africanus, Piper indicum, Nasturtium indicum, Cyanus Moschatus, Balsamina fœmina, Amaranthus, Lupinen von allerhand Sorten, und dergleichen mehr.

Arbeit im Baum-Garten im September.

Weilen nunmehr der Saft aus den Bäumen beainnet zurück zu treten, so kan der Anfang gemacht werden, die Zweige, welche dem Baum unnütze, wegzuhauen, und den Bäumen Luft zu machen; Da denn sonderlich diejenigen, so nach der Erden hängen, sorgfältig müssen weggehauen werden, damit man frey unter den Zweigen hin und her gehen kan, auch der Bäume Wachsthum desto besser befödert werde. Die Stelle wird mit Baum-Wachs oder Erde wiederum überstrichen.

Im wachsenden Mond kan der Gärtner zum Behuf seiner Baum-Schule Aepffel- und Birn-Kernen pflantzen, auch Steine von Pflaumen, Pfirsichen, und dergleichen, damit er hernach gnugsamen Vorrath von Stämmen bekomme.

Wo der Platz des Gartens trocken ist, kan

auch

auch um diese Herbst-Zeit die Verpflantzung der Bäume vorgenommen werden, und zwar nach dem vollen Mond; Und sind um diese Zeit am besten umzusetzen, die Hasel-Nüß-Bäume, Maulbeer-Bäume, und dergleichen, so viel Marck in sich haben. Und ist die Zeit nach dem vollen Mond zu erwählen, weil sonsten, wenn sie im wachsenden Mond versetzet werden, sie mehr ins Holtz als Früchte wachsen, und also wenig Nutzen bringen.

Zum Behuf der Zwerg-Bäume muß sich der Gärtner jetzund auf einen Vorrath von Quitten-Stämmen schicken. Zu welchem Ende er die Quitten-Kernen fleißig aufheben muß, um dieselbe bey hernachfolgenden Frühlinge zu pflantzen. Er muß aber die Aepffel-Quitten von den Birn-Quitten wohl unterscheiden, weil sie hernach nicht wohl zu erkennen sind.

Uberhaupt hat der Gärtner nach seinen Bäumen zu sehen, damit solchen, wenn sie woran Mangel leiden, geholffen, zu rechter Zeit aufgeräumet, und die überflüßigen schädlichen Reiser abgeschnitten werden.

Es ist auch nunmehr Zeit das Winter-Obst, als Reinetten-Aepffel, Borstörffer, Winter-Pergamotten-Birn, und dergleichen abzunehmen, und zwar im letzten Viertel bey trockenen und hellen Wetter, welches Obst hernach in einem trockenen Gemach auf Stroh dünne von einander geleget, im Winter aber bey herannahenden Frost in die Keller gebracht wird.

OCTOBER.

Arbeit im Küchen-Garten.

Die vornehmste Sorge gehet jetzo dahin, daß die Gewächse, so den Sommer über im Garten erzeuget, nunmehr theils zum Gebrauch angewendet, theils vor der Winter-Kälte verwahret werden. Dannenher ist der Gärtner mit Fleiß darüber her, daß er seine Winter-Endivien, Blumen-Kohl, Savojen-Kohl, Zellerie, Porrum, weissen Kohl, denn auch von Wurtzel-Gewächsen, seine Zucker-Wurtzeln, Pastinacken, Tartuffeln, Cichorien, Petersilien-Wurtzeln, Scorzonera, Erd-Aepffel, und dergleichen ausgrabe, und in frischen Sand im Keller setze. Wie denn jetzo alles, was die Winter-Kälte nicht vertragen kan, auf solche Art ausgegraben, und in den Keller muß gebracht werden.

Die Artischocken schneidet man nun bis an das Hertze gantz weg, bedecket die Stümmeln mit Stroh-Stürtzen, und mit etwas Erde, leget langen Pferde-Mist umher, so sind sie vor dem Winter-Frost verwahret. Bey dem Spargel wird fortgefahren, denselben mit kurtzen Mist zu überlegen, wo es nicht geschehen.

Damit der Gärtner Petersilien anschaffen könne, soll er in den vorhergehenden Sommer-Monden etwas in Kasten gesäet haben, und solches anjetzo in den Keller bringen, um allezeit davon das nöthige anzuschaffen.

Uberall hat ein Gärtner auf die Sachen zu sehen, so noch im Garten sind, als Bohnen und Erbsen zu stieffeln, daß es unter Dach gebracht, auf

die

die Bethen, so zu mager sind, daß sie mit Mist wohl versehen, und umgegraben werden.

Arbeit im Blumen-Garten im October.

Die Felder zu den Blumen werden jetzund von allen Stengeln, und zurück gebliebenen dürren Unkraut gesäubert und gereiniget, und die Felder, welche die Bedüngung nöthig haben, mit kurtzen Mist untergraben.

Was nun zarte ausländische Gewächse sind, solche sind allbereit im vorigen Monat zum theil in die Gewächs-Häuser gebracht, welche aber noch im Garten stehen, solche müssen nunmehr dahin gebracht werden, wie zum Exempel sind Sedum arboreſcens, Colocasia, Flos passionis, und andere oben genannte Arten mehr. Unter denenselben werden etliche in Kasten gesetzet, doch also, daß keine Feuchtigkeit daran sey. Theils aber werden gantz heraus genommen, und in einen trockenen Winckel bis auf den folgenden April hingelegt. Dergleichen Art ist die Planta peruviana, welche solchergestalt jetzund ausgenommen, im Frühlinge aber eine Stunde im Wasser eingeweichet, und hernach wieder eingesetzet wird.

Einige fremde Gewächse können zur Noth im Garten den Winter durch stehen bleiben. Als da sind: Jasminum Virginianum, Catalonicum, Persicum, das wilde Hispanicum, Agnus castus, Cistus, Geniſta Hiſpanica, Arbor Judæ; dieselbe aber alle müssen mit Stroh umher wohl bebunden, und um die Wurtzel langer Pferde-Mist geleget werden, um sie vor den Winter-Frost zu beschützen. Also wird auch verfahren mit einigen Arten Rosen, welche et-

che etwas weichlich sind. Als Rosa Damascenica, Autumnalis, Menstrualis &c. Man pfleget auch die Feigen-Bäume auf solche Art mit Stroh zu bebinden, in die Erde zu legen, und mit langen Pferde-Mist zuzudecken, in welchem Fall sie auch gut bleiben.

Verrichtung in dem Baum-Garten im October.

In diesem Monat ist es Zeit zu der Baum-Schule wilde Aepffel- und Birn-Stämme auszugraben, dieselbe hinein zu setzen, und nachdem sie 3. Jahr gestanden, muß man sie mit guten Reisern bepfropffen. Was auch anderwärts im Garten vor junge Stämme aus Kernen erzogen sind, solche können jetzo ordentlich in die Baum-Schule gesetzet, wohl ausgebutzet und abgeschnatelt werden, damit sie gerade und ordentlich wachsen.

Wo ein trockener und hoher Ort ist, da können um diese Zeit auch die Bäume verpflantzet werden; an niedrigen und feuchten Orten aber ist es besser im Frühlinge.

Man soll anjetzo die Wurtzel der grossen Bäume aufräumen und entblössen, mit kurtzen Mist umher belegen, daß die Wurtzeln nicht berühret werden, es also den Winter durch offen liegen lassen, und gegen den Frühling wieder zuscharren.

NOVEMBER.

Verrichtung im Küchen-Garten.

Es ist anjetzo die Garten-Arbeit etwas im Stillstande, und wird nur bloß aufs künftige die Vorbereitung gemacht, auch auf die Kräuter, so man

so man verwahrlich behalten, gute Aufsicht geführet.

Der Küchen-Garten wird bey Gelegenheit mit guten Mist versehen, und wenn das Wetter es leidet, werden die Felder umgegraben. Die Mist-Bethe werden ausgegraben, der darinnen verhandene Mist, wenn er keine Hitze mehr hat, heraus genommen, und an andere Oerter im Garten gebracht.

Zu den Melonen kan man auch das Land allgemach verfertigen. Nemlich man macht Graben 2. Schuh breit und tief, füllet sie aus mit guten Pferde-Mist, und leget 2. Hände hoch gute Erde darauf, worein hernach im Frühlinge die Melonen-Pflantzen gesetzet werden.

Im Keller hat man auf die Gewächse zu sehen, daß sie nicht verfaulen, oder von den Mäusen befressen werden.

Verrichtung im Blumen-Garten im November.

Die Gewächs-Häuser, worinnen die ausländischen Gewächse verwahret sind, werden nunmehr, wenn scharffer Frost einfällt, allgemach gelinde eingeheitzet, damit die vorhandenen Früchte vollends reiffen können, als Citronen, Pomerantzen und dergleichen. Was im Garten stehet, und den gar harten Frost nicht vertragen kan, als Iris Susiana, Persica, Anglica, ingleichen die Anemonen, Hiacynthen, Ranunculen, muß man vor den Frost etwas mit Moos bedecken, damit sie nicht beschädiget werden.

Mit

Mit Düngung der Felder kan auch in diesem Monat nach Gelegenheit continuiret werden.

Verrichtung im Baum-Garten im November.

Im Baum-Garten hat man achtung zu geben, ob die Bäume mooßig, oder voller Krätze sind. Dieselbe können gar füglich, wenn es einige Tage geregnet hat, mit einem Eisen, oder stumpfen Messer gereiniget werden, wie auch jetzo die bequemste Zeit noch ist, die unnützen Zweige und Wasser-Reiser wegzuhauen, und abzunehmen. Bey die Birn-Bäume kan man um diese Zeit Schweine-Mist bringen, wornach sie sich sehr wohl befinden; welche Bäume aber an kalten und feuchten Orten stehen, denenselben soll man Asche vom Seiffen-Sieder an die Wurtzel legen, welche die Kälte temperiret.

Bey den Zwerg-Bäumen muß ein Gärtner die zärtesten, als Apricosen und Pfirsch-Bäume, mit Stroh bebinden, damit sie von der Kälte nicht beschädiget werden. Die Busch-Bäume werden um die Wurtzel, so wohl in diesem als vorigen Monat aufgehäuffet, und mit etwas Mist versehen. Es wird auch anjetzo noch continuiret mit Ausgrabung der wilden Bäume und Einsetzung in die Baum-Schule, so lange der Frost solches nicht verhindert, nicht allein an Aepfel- und Birn-Stämmen, sondern auch an Quitten, Pflaumen, Kirschen und Hagedornen, um über 2. oder 3. Jahr darauf zu pfropfen.

Mit oder nach dem vollen Mond, kan man auch noch wohl Bäume zu verpflantzen fortfahren, nicht allein zu zahmen Obst-Bäumen, sondern man

kan

kan auch zu den Alleen und Gallerien die Hayn-Büche, Linde, Ypern u. Ahorn einpflantzen, wie nicht weniger zu dem Heckenwerck das Ligustrum oder Hagedorn einsetzen, alles im wachsenden Monde.

DECEMBER.

Verrichtung im Küchen-Garten.

Es wird in diesem Monat fortgefahren, den Mist zu dem Küchen-Garten anzuschaffen und herbey zu fahren, damit derselbe zu rechter Zeit untergegraben werden könne. In dem Keller, oder Winter-Garten hat man zuweilen nachzusehen, ob das Gewächs schadhaft werde. Wenn das Wurtzel-Werck etwan von Mäusen befressen wird, nimmt mans heraus, schneidet das befressene weg, und legets wieder ein. Wenn die Winter-Endivien anfangen zu faulen, nimmt man sie heraus, putzt sie wohl ab, läßt sie 8. Tage abtrocknen, und setzt sie alsdenn wieder ein.

Wenn gelinde und gut Wetter einfällt, werden die Lücken und Fenster an dem Keller eröfnet, um den Gewächsen frische Luft zu geben.

Verrichtung im Blumen-Garten und Gewächs-Hause im December.

Nunmehr wird das Gewächs-Hauß nothdürftig geheitzet, wenn das Wetter so kalt ist, daß solches erfodert wird. Damit man solches nun erkennen könne, setzet man eine Schüssel voll Wasser ins Fenster. Wenn in demselben Eiß sich mercken läst, alsdenn ist es Zeit einzuheitzen, ist aber das Wetter gelinde und heiter, alsdenn kan man die Fenster und Laden des Gewächs-Hauses etwan 3. oder 4. Stunden gegen Mittag eröfnen, damit die

frische

frische Luft hinein gehe. Was von den Gewächsen das Begiessen nöthig hat, solches soll man mit ein wenig lauligen Wasser ohne Berührung des Stamms und der Wurtzel begiessen, oder man kan Schnee darzu legen. Was auch von den Gewächsen schimmlich und moosig wird, solches muß fleißig gereiniget und abgeputzet werden, weil sie sonst leichtlich verderben.

Die Citronen- und Pomerantzen-Bäume, wie auch andere Indianische Pflantzen, wenn sie von allen Saft kommen sind, können mit ein wenig lauligen Wasser, darunter Wein gemischet, begossen werden, doch also, daß der Stamm und Wurtzel nicht berühret werde.

Der Saamen von den Blumen, welcher noch nicht ausgemacht ist, wird nun vollends ausgemacht und gereiniget.

Verrl. im Baum-Garten im December.

Um die jungen Bäume, so wohl vor allzuscharffen Frost, als Beschädigung zu verwahren, kan man dieselbe um diese Zeit mit Stroh bebinden.

Wann die Bäume noch nicht gnugsam ausgeschnattelt oder gesäubert sind, kan solches in diesem Monat vollends verrichtet werden. Wie auch, wenn das Wetter es zuläßet, und man in die Erde kommen kan, kan man auch junge Stämme setzen, auch junge Bäume umpflantzen, und zwar nur an trocknen und hohen Orten.

Das übrige wird einem verständigen Garten-Liebhaber, die Beschaffenheit seines Gartens, die Erfoderung der Umstände, und seine eigene Vorsichtigkeit gnugsam lehren.

Drit-

Dritter Anhang,
Oder
Unterricht,
Wie die Bienen recht zu warten sind, und wie damit umgegangen werden müsse.

Das 1. Capitel.
Von den Bienen-Körben, wie die müssen gemacht werden.

Ein Bienen-Korb ist eine Wohnung der Bienen, die man von einem Ort zum andern verführen kan. Er wird in Holland gemacht von Rocken-Stroh, und mit gespaltenen Weiden-Ruthen zusammen geheftet: Von unten auf gehets etwas spitzig oben zu, und der Gipffel ist ein wenig platt. Ein Bienen-Korb wird, (wie gesagt) aus Rocken-Stroh gemacht, weil es ebener und länger ist, als Weitzen- oder Haber-Stroh, und die Bienen weniger Arbeit haben, inwendig alle Rauhigkeit und Ungleichheit abzuthun, ehe sie zu der Arbeit schreiten, und den Anfang zum Wachs anheften, machen. Oben ist der Korb etwas platt, (wie gesagt) auf daß man ihn im Regieren und Besichtigen desto bequemer kan umkehren, und mit der Oefnung etwas aufwärts setzen, und zugleich, daß sie den Gipffel im

Körbe deſto eher können ausfüllen, und ihre Arbeit auch unterwärts fördern: Endlich auch daß das Honig und Wachs füglicher könne ausgenommen werden. Seine Höhe ſoll ſeyn 5. Viertel Ellen hoch, oder lang, und 3. Viertel Ellen weit. Die Spillen, die kreutz-weiſe durch den Korb, da er am dickſten iſt, durchgeſtecket werden, müſſen aus platten Weiden-Holtze ſeyn, wann nun die Körbe dergeſtalt zugerichtet, werden ſie für die beſten und bequemſten gehalten, und der Bienen-Halter ſoll ferner dieſelbe von auſſen mit Ochſen-Miſt und Lehm unter einander gemenget, beſtreichen und ſchmieren, oder wie etliche wollen, mit Ochſen-Miſt und Kalck, weil es dauerhafter iſt, und alſo die Bienen für Kälte, Regen und Wind ſchützen und erhalten.

Das 2. Capitel.

Vom Ort und Lager der Bienen.

Der Ort, da man die Bienen-Körbe pflantzen will, erheiſcht eine gute geſunde und friſche Luft, da viel wohlriechende Kräuter und Bäume ſeyn, ein friſch-lauffendes Bächlein, oder zum wenigſten ein rein ſtill-ſtehendes Waſſer, ingleichen einen geraumen unbeſetzten Ort, da ihnen die Flucht ins Feld hinein zu Kräutern und Blumen offen ſtehet: darum ſoll man wohl zuſehen, daß man ſie nicht ſetze an unſaubere Moraſte, Cloacke, ſtinckende Waſſer, und da unflätige Rinnen ſeyn, oder, da ſie einen Geſtanck von den Miſt-Pfützen empfinden, und dergleichen: Wann dann ein bequemer Ort ihnen auserſehen, ſo ſoll man ein Lager machen, ſo hoch, daß man bequemlich einen Korb kan umkehren

ren und besichtigen: Und auch, wenn ihre Menge groß und mächtig wird, daß man einen Untersatz unter die Körbe setzen kan. Die Breite des Lagers soll seyn drittehalb Schuh, darüber soll man eine Decke machen, entweder von Dach-Ziegeln oder Rohr, daß sie nicht beregnet werden; Darnach soll man auch das Laaer hinten mit Brettern oder Rohr vermachen, und die Bienen dadurch für Kälte, Ost- und Nord-Winden, die ihnen sehr schädlich, schützen, derowegen müssen die Bienen-Körbe mit ihren Ausgängen gegen den Mittag, oder Süden, Süd-Osten, oder Süd-Westen gerichtet werden. Die Bretter, darauf die Körbe stehen, sollen 1. oder 2. Schuh hoch von der Erden liegen, auf daß, wann ein Schlag-Regen fällt, die Körbe von den anspringenden Tröpflein nicht unsauber werden. Wer auch ausser dem noch Raum hat, der kans also lassen machen, daß man auch hinter den Körben kan gehen, und sie besichtigen, so werden die Bienen in der Besichtigung von ihrer Flucht nicht gehindert. Wenn nun das Lager solchergestalt aufgerichtet, so soll man die Bienen-Körbe 2. Daumen von einander setzen, auf daß man sie in der Besichtigung d. sto besser handhaben, und auch reinigen kan, daß sie einander nicht berühren, wodurch sonsten den neben-stehenden Bienen-Körben Schade, und ihrem Wercke Verhinderung zugefüget wird.

Das 3. Capitel.
Von dem Zeug, das ein Bienen-Halter haben muß.

Ein Bienen-Mann soll sich erstlich versorgt hal-

ten mit einer Bienen-Kappen, die entweder aus Canefaß, oder grober Leinewand gemacht sey, also daß es übern Kopf gezogen werde, und über den Schultern herab hänge; Jedoch also nicht offen gelassen, sondern unter den Armen mit Bändern zugebunden werde, daß die Bienen nicht unterkriechen, und dem Meister den Stachel geben. Vorne am Gesicht soll ein rund Visir aus dicken kupffernen Drat, woraus 3. oder 4. dünnere neben einander und über denselbigen aber andere noch dünnere Drätlein geheftet, angemacht werden, und das, wie gesagt, der Bienen Stiche abzuhalten. Mit solcher Kappe gehet man Bienen zu suchen, Stöcke und Schwärme zu kauffen, Schwärme aufzufassen, Bienen zu schneiden und zu reinigen, und in andere Stöcke zu bringen; Hierzu hat er fürs zweyte, ein paar dicke, wüllene Hand-Schuh vonnöthen, weil in denen der Bienen Angel nicht stecken bleibt, wie in den Seemisch ledernen geschiehet. Drittens habe er einen Flederwisch, oder dafür ein dünn Fichtenholtz-Brettlein, wie ein Dolch gemacht, damit kan er die Bienen, wann sie geschwärmt, behende von den Bäumen und Aesten abstreichen. Viertens soll er haben etliche Korb-Tücher aus dünnen Käß-Tuch, die eine Elle lang und breit seyn, an einer Ecke soll eine lange Schnur angenehet, und am Ende der Schnur eine höltzerne Pfrieme oder Pinne gebunden werden, in den Korb zu stecken, daß das Tuch vom Korbe nicht abgehe. Zum fünften muß er haben ein Zeidel-Messer, das an einem Ende platt, wie ein Schrot-Eisen sey, etwa 2. Finger breit, am andern Ende aber ein kurtz Messerlein, ohngefehr einen Daumen breit, und das an beyden Seiten

schnei-

schneidet, krumm gemacht, wie ein Winckelhacke, daß man desto besser zwischen die Weben könne kommen, und sie ausschneiden; Endlich auch das Wachs und das Honig auszupressen und zu reinigen, muß er halten eine Presse, ein Sieb, oder Korb, etliche starcke runde und aus Siegel-Garn gewürckte Säcke, einen Kessel, etliche Fässer und kleine Züber.

Belangend die Ordnung der Bienen-Stöcke, halte ich für das beste, daß man sie setzet und leget mit den Flug-Löchern gegen Morgen, wo die Sonne aufgehet, im Mertzen. Die Ursache ist, weil, wenn es gantz stille ist von der Winter-Luft, und die Bienen gegen Mittag stehen mit den Flug-Löchern, so scheinet die Sonne warm darauf, und alsdenn fliegen etliche Bienen hinweg, aber das Wiederkommen wird ihnen von Kälte und Ungewitter verwehret, und sind verlohren, liegen auch oftmahls viel Bienen auf dem Schnee todt. Wenn aber die Sonne die Bienen-Stöcke auch im Sommer einen gantzen Tag bescheint, so wird das Holtz gantz warm aussen, und machen es die Bienen inwendig auch gantz warm, alsdenn wird das Gewürckte weich und schwehr von Bienen und Honige, bricht ab, und fället in einen Hauffen, damit kommen die Bienen um, auch oftmahls der Weisel, oder ziehen bisweilen hinweg, und nehmen das Honig gar mit, welches mir in meinem Garten selbst so gegangen, auch andern mehr. Die stehende Bienen-Stöcke setze ich auf abgelauffene Mühl-Steine, auf daß sie nicht verfaulen, und die Kröten, Eydexen und Mäuse ihnen nicht Schaden zufügen, auch setze ich nicht mehr denn zwey Stöcke zu-

sammen. Zu den Lager-Stöcken nehme ich zwey Eichene Klötzer, oder Steine, und lege einen Bienen-Stock darauf, und folgends den andern auf den ersten, und so immer zween Ständer und zween Löcher in Ordnung einander nach. Mit den Lager-Stöcken hat es fast die Meynung, wie mit den stehenden, man soll sie legen, daß das Haupt ein wenig höher liege zur rechten Hand, so sind sie gut zu schneiden, wenn auch Wasser darinnen wäre, daß es heraus lieffe, die Bienen aber haben das übrige unreine Gut heraus zu tragen.

Das 4. Capitel.

Welcherley Körbe, oder Stöcke mit Bienen man kauffen und erwählen soll, daraus Nutz und Vortheil zu nehmen.

Wann man etliche Stöcke will kauffen, soll es im Frühling geschehen, und man soll sie besichtigen, ob sie viel Bienen halten, ob das Wachs-Gewürcke in guter Ordnung stehet, und mit Bienen besetzt ist, und ob der Korb an dem untersten Loche voll, schwehr und wichtig sey. Solcher Körbe soll man zum wenigsten sechs aussuchen, indem ein Korb, (es sey denn, daß man ihn zur Lust und Betrachtung hält) wenig einträgt, und fast eben so viel Mühe und Aufsicht erfordert, als 12. Körbe; Und diese 6. Körbe würden sich nach Beschaffenheit guter Jahre, und fleißiger Wartung gnugsam fortbringen. Vornemlich soll man darauf sehen, ob die Bienen in denselbigen gut, wacker, hurtig und fleißig seyn: Das aus folgenden Zeichen zu er-

zu erkennen, wenn die Bienen nahe am Flug-Loch sitzen, und stets ausgehen, und beladen wieder kommen mit gelber oder färbiger Materie, die sie an den hintersten Beinen tragen. Im Fall aber böß Wetter wäre, und sie nicht ausflögen, so kan man sie mit der Hand aufheben, und auch besichtigen, oder aber am öbersten Eingang starck blasen, und am Sausen und Geräusch hören, wo die meisten Bienen inne seyn: Solch Blasen kan des Abends geschehen, wenn sie alle im Stocke seyn. Wenn nun die Bienen im Mertzen oder April gekauft, so soll man sie, wie droben im 2. Capitel gelehret, an solche Orte bringen, da viel Pflantz-Bäume, als Aepffel, Birnen, Kirschen, Hagdorn, ingleichen viel wohl-riechende angenehme Blumen, und sonst liebliche Gewächse stehen; Oder aber so man sie erst im May-Monat kauffet, so kan man sie lägern ohngefehr dahin, wo die Aecker mit Kohl-Saat, oder andern blühenden Gewächsen besäet sind; Dieweil sie alsdenn viel Honig und andere Nothdurft, zur Brüthe junger Bienen eintragen. Wenn man nun siehet, daß die Körbe beginnen voll zu werden, und die Zeit sich nähert, daß sie schwärmen wollen, welches gemeiniglich im May, um Pfingsten etwa, und im Junio um St. Johanni, kurtz zuvor oder hernach geschiehet, so soll man fleißig die Zeit in acht nehmen, wenn man von den Bienen Nutzen haben will. Darum muß man wissen und darauf mercken, daß die frühzeitige Schwärme, bey welchen wenig Honig fällt, für die besten gehalten werden, wenn aber viel Honig fällt, paßiren sie vor mittelmäßige.

Das 5. Capitel.
Von Wehrung und Schwärmen der Bienen.

Wenn es gegen den Sommer gehet, und warm wird, daß die Erlen, Aspen, Haseln und andere Bäume anfahen zu blühen, welches geschicht gemeiniglich im Hornung und Mertzen, dieweil der Weisel den vergangenen Winter die Threnen, das ist das unnütze Hof-Gesinde, und die übrigen Bienen beurlaubet, oder lassen Hunger sterben und erwürgen, so weiset er nun an, und lässet die Bienen bringen, aus Pfudeln, und sonst aus Flüssen und Brunnen-Wasser, davon zeuget er eine grosse Summa junge Bienen, auf daß, wenn die Obst-Bäume blühen, sie der Nutzung an Gewicht und Honig, Beuterlein ꝛc. wahrnehmen. Da ist kein Feyertag, sondern was fliegen kan, das bringet, aber in allem Fluge nehmen sie des Honigs wahr, Bienen und Gewürchte können sie bald zeugen. Ausser den Bienen, zeuget der Weisel auch Threnen, welche grösser sind denn gemeine Bienen, aber gantz ungeschickt. Ich kan auch nicht finden, daß die den Bienen etwas brächten, sondern Nachmittage fliegen sie mit grossen Klange. Ich halte sie vor Trabanten, Trommeter oder Spiel-Leute des Weisels; Im Herbst wird ihnen gar übel gelohnet, denn die Bienen würgen sie ab, oder treiben sie aus den Bienen-Stöcken, auch so Regen-Wetter kommen will, oder ein Hunger, oder des Gewitters Ungestüm, und sie noch jung seyn, tragen sie oft die Bienen aus den Stöcken, vor welchen sie wie Maden liegen.

Wenn

Wenn die Korn-Blumen, oder der weisse Klee blühet, sammt andern Feld-Blumen, so bringen die Bienen ihrem Könige allerley Nothdurft, zu Gewürchte an Honige, Wachs-Bändern und Beutenlein, und freuen sich mit ihrem Könige durch groß Brausen, da ist niemand der trauret, sondern sie singen mit den Vögeln, und loben GOtt um seine Gnade und Wohlthat.

Wenn aber der Weisel also reich worden ist an Bienen und Hof-Gesinde, so zeuget er und die Bienen einen Sohn, oder mehrere, wie man sagt, in neun Tagen, den leidet er aber nicht lange bey sich, sondern giebet ihm einen Theil der Bienen zu, auch der Threnen, und reichliche Nothdurft (wie ein reicher Mann seinem Kinde) an Honig und Gewürtz ꝛc. Ehe er ihn aber läst von sich ziehen, hat er seine Furier, die fliegen, meines Erachtens, eine Meile, näher oder weiter, suchen und bestellen dem jungen Könige, ihrem Herrn, eine Wohnung, darein vermeynen sie ihn zu führen, und allda zu dienen, wie zuvor dem Alten, sie fliegen in die ledige Beuten, in löcherichte Bäume, auch in die Löcher am Gemäure, Kirchen und Schlösser ꝛc. Wenn sie haben gelegene Wohnung gefunden, ziehen sie mit Freuden aus, und gibt ihm der alte Weisel viel Bienen zu, die ihn begleiten, aber die Geleits-Leute kommen wieder zu dem Alten, und der junge König leget sich selbst an, und sein Volck bey ihm. Alsdenn soll man sie abnehmen, und einsetzen, doch nicht balde, sondern man muß sehen, ob auch viel Bienen zu dem angelegten Schwarm ab- und zufliegen, welches oftmahls geschicht, denn aber ist es ein gewiß Zeichen, daß der Weisel nicht bey ihnen ist, sondern

auf der Erden lieget, oder sonsten an einem Zaune, oder andern Orte.

Etlichemahl ist er auch wiederum in den Stock geflogen, daraus er gezogen ist. Wo nun die Bienen abgenommen, und in einen Stock gesetzt werden, der Weisel aber nicht bey ihnen ist, so ziehen sie doch wieder hinein zu dem Alten, aber auf den andern Tag schwärmen sie gemeiniglich wieder, denn der alte Weisel duldet den jungen nicht bey sich, sondern beisset und jaget ihn, daß man ihn höret schreyen, bis er auszieht.

Das 6. Capitel.

Wie man die Schwärme versammlen und damit verfahren soll.

Wann man siehet, daß etliche Weisel, oder Könige schwärmen wollen, so soll man zuvor etwa 2. oder 3. Körbe saubern, und sie mit Fenchel, Wantzen-Kraut, oder Honig-Blumen reinigen, auf daß die Spinneweben und anderer Gestanck und Unrath davon komme.

Man kan auch oben an den Korb ein wenig Honig schmieren, und wann nun ein Schwarm vorhanden ist, so soll man alsbald die Bienen-Kappe und die Handschuhe anthun, und klingeln etwan auf ein Meßing-Becken, oder etwas anders, denn durch solche Mittel setzen sie sich nieder: Man soll ferner einen Korb in den Arm nehmen, und mit dem oben berührten höltzernen Dolche oder Fliederwische sie behende vom Baume oder Pfahl, oder Mauer, oder wo sie sich sonst angesetzt haben, in den Korb herab streichen, bis man siehet, daß sie an den Ort nicht mehr fliegen, da sie aufgefaßt seynd, welches

ches ein Zeichen ist, daß der Weisel im Korbe ist. Und so durch das Klingeln der Schwarm sich nicht wollte nieder setzen, soll man einen Besen ins Wasser stecken, und damit unter sie in die Luft hinein, oder wie andere thun, mit truckener Erde, oder Sand unter sie sprengen, so kommt der Schwarm herunter, und setzet sich nieder. Es findet sich aber in Eröfnung der Schwärme nicht mehr denn ein Weisel, oder König, derohalben der Schwarm zu scheiden, und zuerst der Weisel aufzusuchen, und wenn der gefunden, so schüttet man die Bienen zugleich auf die Erde, und vertheilet sie; Das geschiehet des Abends nach der Sonnen Untergang. Wenn auch ferner geschehe, daß ein Schwarm in eine Mauren-Ritze oder Loch, oder in einen Winckel sich gesetzt hätte, da mit dem Flederwische nicht zuzukommen wäre, so müste man solchen Ort mit einem Korbe besetzen, oder den Schwarm mit Rauch treiben, daß er sich aussen ansetze und man bequemer könne in den Korb hinein streichen. Würde sich aber ein Schwarm an einem Ast oder Baum ansetzen, da auch schwerlich beyzukommen, so soll man den Ast mit einem langen Hacken unterwärts beugen, bis man den Gipffel erreichet, alsdenn einen Korb darunter halten, und den Ast schütteln, daß sie in den Korb hinein fallen, oder aber, so es möglich, den Ast behende ohne schütteln abschneiden, und also mit den Bienen in den Korb legen. Wenn der König mit seinem Heer also gefangen, soll man den Korb nicht stracks aufrecht setzen, sondern ihn an eine Seite legen, mit dem Boden gegen die Sonne, und ihn vorne zudecken mit grünen Zweigen, Blättern oder Gras, daß sie die Sonne

nicht steche. Etliche unserer Nachbaren, nehmen gemeiniglich ein Sieb, darein kehren, oder schlagen sie die Bienen, alsdenn leget sich der Weisel unten an das Sieb, denn er ist gerne im Finstern, und die Bienen decken ihn zu, wo sie können. Wenn aber das Sieb umgewendet, und der Weisel oder König gesucht wird, so fallen die Bienen die zuvor im Siebe seyn, herab, und ist dabey grosser Unrath, sie ziehen oftmahls zu den Alten wieder hinein. Besser ist eine Mulden, oder eine Schwinge, von Bircken-Wurtzeln geflochten, fünf Viertel Ellen lang, einer Ellen weit, und ein dünnes Bretlein, drey Viertel lang, anderthalb Viertel breit, mit viel höltzernen Beinen gemacht, daß sie einer Hand breit zu beyden Seiten durch das Bretlein gehen, welches soll an beyden Orten spitzig seyn, daß man es kan vor den Bienen angreiffen, diß setze ich mitten in die Mulden, denn schlage ich die Bienen, oder kehre sie mit einem Fliederwische darein, so kriechen sie bald unter das Bretlein, auf die andere Seite in das Finstere und Dunckele. Wenn man das Bretlein wieder herum wendet, kan man den Weisel unter den Bienen im Schatten leichtlich sehen und ergreiffen im fortlauffen. Es haben auch etliche Leute Gefängnisse, die wir heissen Weisel-Häuser, darinnen sie den Weisel versperren, diese sind von Holtz gemacht. So aber die Amt-Leute und die Bienen bessere Wohnung wissen, so beissen sie Tag und Nacht, so lange, bis sie ihren König los machen, wenn sie ihn nun befreyet haben, so ziehen sie davon, ob sie gleich 4. oder 5. Tage in einem Stocke gewesen sind, wo es ihnen auch nicht gefällt, so sterben sie, ehe sie arbeiten. Ich aber lasse mir runde Höltzer

drehen,

drehen, inwendig hohl, und schneide auf beyden Seiten in der Mitten weg, doch nicht so gar nahe an die Oerter, und mache auf beyden Seiten für die geschnittene Löcher Drat, wie starcke Nadeln, das Holtz lasse ich eines guten Fingers lang, und eines Daumens dicke, daß es an dem einem Orte ein Loch behalte, darein setze ich den Weisel oder König, und mache einen Stopffel von Holtze über das Loch, allda muß er gefangen bleiben, so lange, bis ich sehe, daß die Bienen getreulich arbeiten, alsdenn lasse ich ihn in 4. oder 5. Tagen los, wenn sie 4. oder 5. Blätter Gewürchte haben.

Aber es sagen meine Nachbaren, solten sie einen so groß-mächtigen Herrn gefangen halten, würde ihm übel anstehen, deswegen lassen sie die Bienen zugleich mit dem Weisel in die Brüte gehen.

Etliche aber verschneiden dem Weisel die Flügel, ich achte es aber nicht vor rathsam, daß man den König beleidiget, indem er doch auch alsdenn zuweilen ausfleugt, wie ich selbsten gesehen.

Etliche, wenn sie in dem Garten die Bienen-Schwärme einsetzen, machen Zeichen und Gemercke an die Stöcke, daraus sie gezogen sind, damit sie wissen, aus welchem Stock jeder Schwarm ist, denn aus einer Beuten fallen mehr Schwärme, denn aus der andern, ja mancher läst keinen Schwarm, etliche schneiden die Jahr-Zahl an die Beuten-Bretter, wenn die Bienen sterben, kan man sie bald wiederum wegschneiden.

Ich habe ehmahls einen Weisel eingesetzt, sammt den Bienen, aber in einer Stunde sind die Bienen hinweg gezogen. Da aber ihr König wegen seiner Gefängniß nicht folgete, sind sie alle wieder

der kommen, wenn sie aber den Weisel gehabt hätten, so wäre ich ihrer bald los worden, denn das ist bey uns gemein, daß sie den andern Tag wegziehen.

Es ist auch vonnöthen zu wissen, daß der erste Bienen-Schwarm aus einem jeden Stocke nicht mehr deñ einen Weisel hat, wenn er aber den andern Schwarm läst, oder mehr, so hat er zween oder drey Weisel, alsdenn muß man zusehen, daß nicht mehr denn einer, oder aufs höchste zweene Könige eingesetzt und die andern weggethan, oder in Honig geleget werden, so ist es gut. Nachmahls wenn man der unnöthigen Weisel los worden, muß man ihnen den rechten zugeben, davon hernach mehr wird gesaget werden. Es ist genug, wenn ein Bien-Stock in einem Sommer zween, oder drey schwärmen lässet, wo er mehr lässet, so sterben die Alten auf dem Winter gemeiniglich, denn sie haben alle ihren Vorrath an Honig mit gegeben, wie die Eltern den Kindern vielmahl allzu viel geben, daß sie hernach selbst Mangel leiden müssen.

Das 7. Capitel.

Wie man wissen könne, wenn die Bienen schwärmen wollen.

Wenn die Bienen anfahen auszuziehen, soll man mit Fleiß darauf achtung haben, wenn der Weisel heraus kömmet, auf daß man ihn bald ergreiffe an dem Bienen-Stocke, darauf thut man ihn in ein Weisel-Häuslein, und vornemlich an einen Ort, wo sich die Bienen hinlegen, so legen sich die andern alle zu ihme.

Es hat sich in meinem Garten Anno 1663. begeben, daß ein Bien-Schwarm 6. Tage nach einan-

einander ausgezogen, und der halbe Theil der Bienen haben sich angeleget, die andern flogen im Garten umher, zuletzt flogen sie alle wiederum in den Stock, daraus sie gezogen waren. Am siebenden Tage Morgens um halb 7. Uhr, befahl ich meinem einigen Sohn N. J. der dieser Dinge kundig war, bey dem Stocke zu sitzen, und wenn die Bienen würden ausziehen, mir es also bald zu sagen, diß geschah, da hätte einer seine Kurtzweil sehen mögen, was wir mit ihnen fürnahmen. Da ohngefehr der halbe Theil der Bienen aus dem Stocke geflogen war, kam der Weisel auch, welchen mein Sohn sahe, aber er flog schnelle davon, bald machete ich die Flug-Löcher zu bis auf ein klein Löchlein, von Stund an kam der Weisel, und wollte wiederum hinein, da ward er gefänglich eingezogen, wie gebräuchlich.

Alsbald nahm ich den Weisel von den Bienen, legete ihn sammt einem Hauffen Bienen in die Mulde, und kehrete die andern mit einem Federwische auch in die Mulde, welches die Bienen ohne Rauch willig annahmen. Also trug ich sie zu einem Stocke, satzte den Weisel hinein, machte die Beuten feste zu, bis auf ein Flug-Loch, da giengen die Bienen gantz willig zu ihrem Könige, fiengen bald an und arbeiteten, und thaten, wie frommen Unterthanen geziemen und gebühren will. Diß ist ein Meisterstück meines Erachtens. Etliche sagen: Wenn die Bienen ausziehen und schwärmen, so soll man den Weisel nicht erwischen, wenn er an dem Bienen-Stocke herum lauft. Ursache, die Bienen sondern sich sonst ab von dem Schwarme, und ziehen wiederum hinein.

Das

Das ist meine Meynung, nach welcher ich auch mit meinen Bienen, wenn sie schwärmen, also umgehe, wie jetzt gemeldet worden ist.

Es träget sich auch oft zu, daß der Weisel nicht fliegen kan zum erstenmahl, wenn er auszeucht, sondern fällt ins Gras mit wenig Bienen, darauf muß man wohl achtung geben.

Ich habe oftmahls ein weiß Tuch um einen Rock gebreitet, auf den andern Tag, wenn die Bienen wiederum ausziehen, so ist der Weisel auf das Tuch gefallen, habe ihn also ins Weisel-Haus gesetzet, und zu den Bienen getragen, wie jetzt gemeldet.

Ich habe auch einmahl die Mulde an eine Stange gebunden, und grüne Reiser von Kirsch-Bäumen hinein gelegt, mit sammt einem ledigen Weisel-Hause, darinnen nicht lange zuvor ein Weisel gewesen war, und die Mulde also in die Höhe aufgerichtet, da hat sich der Weisel mit sammt den Bienen willig hinein gelegt, hierauf habe sie eingesetzet, wie andere.

Das 8. Capitel.
Bienen abzunehmen von hohen Bäumen, ohne Leitern.

Nimm eine Mulde oder Sieb, und binde eins davon an eine Stange, mit welcher du die Bienen kanst erreichen, und laß dir es unter die Bienen halten. Zum andern mache einen Fliederwisch auch also an. Zum dritten, den Rauch-Krug, wie gemeldet. Darnach kehre sie mit dem Fliederwische ab in die Mulde, so viel möglich. Die aber liegen bleiben, die zwinge mit einem guten Rauch auf-

aufzufliegen, daß sie die Stelle müssen verlassen. Es soll zu jederzeit die Mulde mit den Bienen von der Stelle ein wenig hinweg gethan werden, auf daß sie der Rauch nicht betreffe, sie werden sonst gantz unruhig. So es aber die Gelegenheit zuläßt, soll die Mulde mit den Bienen in den Schatten gesetzt werden, wenn der Weisel gesucht würde, kommen die andern herumfliegenden willig zu ihnen, indem sie gerne im Schatten wohnen, darnach magst du sie zur Beute tragen, darinnen sie bleiben, und das vollbringen sollen, dazu sie GOtt geschaffen hat.

Das 9. Capitel.

Wie man mit den ausgeschwärmeten Bienen-Körben und Brüte-Bienen umgehen soll.

Wann der erste Schwarm aus dem Korbe verflogen, so soll man den Korb mit der Oeffnung aufwärts setzen, und nach den Honig-Weben sehen, den Brüt-Bienen aber, die allda noch nicht ausgeklaubt seyn, mit einem scharffen Messer die Köpffe abschneiden, ehe aber solches geschicht, muß man die Bienen, die im Korbe sind, mit brennender Lunte und Leinwand in den Gipffel treiben. Wenn nun diesen grossen Weben und den Brüt-Bienen die Köpffe abgeschnitten, soll man ferner sieben, acht Tage, oder länger warten, bis der Stock wieder schwärmet. Und das geschicht darum, weil die Brüt-Bienen sonsten keinen Nutzen einbringen, als das Brüten.

Das 10. Capitel.

Von den Treiblingen und schwachen Stöcken, wie man sie wieder versetzen und verhindern soll daß die Schwärme dasselbe Jahr nicht mehr schwärmen.

Die Treiblinge sind Bienen, die aus vollen Körben in ledige getrieben werden, und solches geschiehet nur, wenn viel Honig fällt, und früh im Sommer dürre Zeit ist, in feuchten Sommern aber ist es gut, daß sie in ihren alten Stöcken bleiben. Wenn man sie nun aus vollen Körben in die ledige will treiben, so nimmt man den Korb von seiner Stelle am Mittage oder Nachmittage und setzt einen ledigen an dessen Statt; Darauf setzet man den vollen Korb mit der Oeffnung in die Höhe, zuvor aber verstopffet man die Eingänge mit Gras oder sonst etwas, und füget einen andern ledigen Korb gleich auf den vollen, verstopft mit dem Korb-Tuch den Eingang am obern ledigen Korbe; Wenn das geschehen, so räuchert man mit einer Lunte, oder einem Stücke Leinwand zum untersten Loch in den vollen Korb hinein, und klopft mit der Hand daran, so werden sie sich gemählig aus dem Gipffel in die Höhe zum ledigen Korbe machen: Und wann man nun durchs untere Loch siehet, daß sie hinauf gehen, welches auch an ihrem Gesäuse zu hören; So macht man das zweyte Loch auf, und thut, wie beym ersten gesagt, bis sie alle hinauf in den ledigen Korb sind; Dann thut man die zusammen gesetzte Körbe von einander, und setzt die übertriebene Bienen an ihre vorige Stelle. Daß man aber der Treiblinge wegen versichert sey, so ist rathsam, ein klein Schwärmlein

lein bey sie zu thun, daß sie nicht ohne Weisel seyn. Die schwachen Stöcke aber den Winter über zu erhalten, so können sie auf folgende Weise gestärcket werden. Man nimmt die vollesten Körbe mit Honig, und schneidet sie, hefftet das Geschnittene mit etlichen Stöcklein fest darauf, in schwachen Körben eben so, wie die Bienen ihr Gewirck angefangen haben; Darauf soll man die Körbe um die Nacht-Zeit mit der Oeffnung in die Höhe setzen, ein Tuch darauf decken, und noch ein Brettlein darüber legen, daß der warme Broden, den die Bienen machen, drinnen bleibe: Des anderen Tages wird man befinden, daß sie das eingelegte Gewürcke fast gemacht haben, alsdann mag man den Korb wieder umkehren, wie er gestanden hat. Die frühzeitige Schwärme wollen mannigmahl desselbigen Jahrs wiederum schwärmen, aber man soll ihnen alsdenn die Mutter auspfeiffen, und den Brüt-Bienen alle die Köpffe abschneiden, dazu ist die beste Zeit zwischen St. Johanni und Jacobi.

Das 11. Capitel.

Von den Gärten und was man hinein zeugen soll den Bienen zu gute.

Einen neuen Bienen-Garten anzufahen und zu machen, ist gut, wenn nicht allzu hohe Bäume darinnen stehen. Die Ursache ist, wenn die Bienen schwärmen, und sich hoch anlegen, so sind sie mühsam abzunehmen, und ziehen leichtlich hinweg. Wenn man sie abkehret, oder schlägt, so fallen sie neben die Mulde oder Sieb, und werden durch solche Beunruhigung gantz wilde, Kirsch-Bäume aber, Quitten, Morellen, Pfirsch-Bäume und

me und Mandeln sind gut in einem Bienen-Garten.

Wo ein kleiner Bach, oder fliessend Wässerlein, durch den Garten kan geleitet werden, so ist es den Bienen sehr zuträglich, daß sie nicht dürffen weit nach Wasser fliegen, und können der Honig-Arbeit desto fleißiger obliegen. An etlichen Orten giesset man den Bienen Wasser in Rinnen, das könte in unserm Lande auch nicht schaden, sonderlich wenn die Wasser-Pfützen wegen grosser Hitze austrucknen, derohalben auch wo kein fliessend Wasser ist, und doch grosse Hitze, auch wenn es etliche Nächte nicht tauet, und die Bienen bedürffen Wasser zu ihrer Nothdurft, so kommen sie dahin, wo ein Trog bey einem Brunnen ist, da man das Vieh trancket, fallen in das Wasser und ertrincken bald, aber ein fleißiger Bienen-Wärter soll Stecken oder Ruthen in die Tröge legen, daß sie an denselben wieder heraus kriechen. Wenn aber der Wind und Regen im Sommer gleich die Bienen gar darnieder wirft, daß sie auch über Nacht liegen bleiben, als wären sie tod, wo sie nur nicht im Wasser liegen, so werden sie wiederum lebendig von der Wärme, oder vom Sonnenschein.

Das lange Gras in den Gärten, soll zu jederzeit abgehauen werden.

Ursache: Wenn die Bienen wohl beladen, oder von Regenwetter schwehr heim kommen, fallen sie in das Gras, denn fressen sie die Frösche, Heydexen, Kröten, oder ander Ungeziefer.

Die Bienen haben gute Nahrung an den Saamen-Rüben, auch bleiben etliche Rüben über Winter stehen, auf dem Sommer wachsen sie lang,

und

und blühen sehr, darauf finden die Bienen auch gute Nahrung. Es wird auch gesäet Dulch, damit man die Vögel nährt, dergleichen gesetzte Kraut-Häupter, davon der Kap-Saamen, oder Pflantz-Saamen erzeuget wird. Fürnehmlich soll man die Mohnen zeugen, davon nehmen die Bienen nicht allein Nahrung zu sich, wie von andern Blumen, sondern sie werden auch von aussen gantz weiß, als hätten sie im Mehle gelegen. Ursache ist die, daß sie in den blühenden Mohnen herum gewandert seyn, und die Nahrung daraus gehohlet haben, wenn sie wieder aus dem Stocke kommen, haben sie ihre Farbe wie zuvor, denn die andern Bienen haben die Nahrung von ihnen genommen, welche auswendig angehangen und geklebet hat. Es ist ein Strauch, davon die Bienen viel Nutzen haben, Bechner genannt, Lateinisch Frangula, oder Schiff-beeren-Holtz, dieses wächset an feuchten Orten, nicht groß, sondern gleich den Weyden-Sträuchen der Höhe nach, wird gemeiniglich auch, wenn man Ruthen in den Wäldern abgehauen, gefunden, blühet etliche Wochen lang, und träget schwartze Beere. Diß Holtz soll mit Fleiß gezeuget werden, wo Gelegenheit darzu ist, auch andere gemeldte und den Bienen nützliche Dinge. Es träget sich oftmahls zu, daß viel Bäume in einem Garten, oder Büsche stehen, die keine Blüthe noch Früchte haben, und sind dennoch ohngefehr auf einem Baume, auf zweyen, oder mehrern viel Bienen, des Morgens bis um den Mittag, doch nicht auf allen. Die Ursache davon ist, weil ein Honig-Thau auf etliche Bäume gefallen, deren Blätter gleissen und kleben wie Firniß. Unterweilen fällt der auf die

Eichen, da sagen die Zeidler, es bedeute einen Hunger der Bienen. Wenn er aber auf das Gras fället, und die Schaafe weiden, so sagen die Schäffer, es sey den Schaafen ein Gift, aber den Bienen ist er nützlich.

Das 12. Capitel.
Vom Fegen der Bienen.

In der Fasten-Zeit, ohngefehr im Mertzen, da es warm wird, und die Bienen ausfliegen, so schneide das Gewürchte und das Honig, so übrig ist, nach Gelegenheit der Beuten weg, und mache die Beuten gantz rein, sonst werden bald Geschmeiß und Maden unten in den Stöcken, die lauffen in das Gewürchte, wenn alsdenn die Bienen nicht starck sind, verderben sie bald, desgleichen auch, wenn man ihnen zu lang Gewürchte läst, daß sie es nicht beliegen können; darauf soll man mit Fleiß achtung haben, und kan es nicht wohl so recht beschrieben, sondern nach Gelegenheit der Beute und Bienen muß es eingerichtet werden.

So man die liegenden Bien-Stöcke schneidet in der Feg-Zeit, soll alles Gewürchte unten, so lang der Stock ist, zweene Finger breit weggeschnitten werden, auf daß die todten Bienen sammt dem Abgange, so die Bienen den Winter durch haben weggebissen, gantz rein auf dem Boden mit der Krätze können heraus gefeget werden, so tief als der Bien-Stock ist, wo es nicht geschicht, so werden Würmer und Maden in dem Abgange, erreichen das Gewürchte, und die Bienen vermögen sie nicht heraus zu bringen, darum so mehren sich die Maden, und sind die Bienen verdorben. Das ist bey

meinen

meinen Nachbarn eine gemeine Klage, die sprechen: Die liegenden Bienen wollen mir nicht gedeyen, sondern sterben und verderben, die Ursache davon ist jetzt gemeldet.

So die Bienen mit schwartzen und altem Gewürchte die Beuten voll gewirckt haben, so schneiden etliche in den liegenden Stöcken das Gewürchte sammt dem Honige aus dem Haupt im Mayen, machen gantz neue Gewürchte, welches nicht gantz undienlich ist. Aber in den stehenden Stöcken lasse ich es bleiben, wiewol es etliche auch bey diesen thun.

Das 13 Capitel.
Wie und wenn die Bienen aus den Löchern der Bäume zu nehmen sind.

Es ziehen auch die Bienen in hohle Bäume und Löcher, wohnen darinnen, auch an Kirch-Mauren, daß man nicht allezeit zu ihnen kommen kan, aus hohlen Bäumen soll man sie im Mertzen (wie ich gethan) bringen, wenn ein groß Loch in den Baum gemachet wird, darinnen die Bienen wohnen, darum schneide man das Gewürchte und Honig mit sammt den Bienen heraus, und so der Weisel in dem ausgenommenen Honige gefunden wird, soll er eingesetzet werden, wie vor gemeldet. Wo man ihn aber nicht finden kan, so thue man die Bienen in eine Zeidelmeste, oder in ein Faß, decke sie zu, trage sie in den Garten, setze das Gewürchte mit dem Honig und Bienen in eine ledige Beuten, wie gelehret, so der Weisel nicht umkommen ist, so arbeiten sie und bleiben; ist er aber umkommen, so muß man ihnen helffen mit Brut zusetzen, damit sie einen neuen zeugen, wie hernach gesagt wird. Im

Sommer haben die Bienen nicht eine solche Farbe, wie im Herbst, oder Winter, denn der Weisel hat junge Bienen gezeuget, die sind dann mehrentheils grau, die alten Bienen behalten ihre Farbe, so sie sich nicht auf den Blumen färben, wegen der Nahrung, wie vorher gemeldet worden.

Das 14. Capitel.

Wie man die Bienen von einem Orte zum andern verführen soll.

Wann oftmahl zum Nutz und Vortheile die Bienen-Körbe von einem Orte zum andern verführet werden sollen, so muß man fürs erste etliche lange und kurtze Spillen zwischen das Gewercke einstecken, und fest besetzen, daß es weder an eine noch an die andere Seite weichen kan. Wann das geschehen, so setzt man die Körbe wieder aufrecht, und läßt sie einen Tag vorher stille stehen, daß die Bienen ihr verletzt Gewebe wieder heilen, und das abgelauffene Honig wieder auffammlen. Darauf werden die Körbe mit Tüchern zugebunden, und die Eingänge dichte vermacht, daß keine Bienen wegfliegen, darauf legt man sie nach der Sonnen Untergang zu in die Schute, oder auf den Wagen auf eine Seite; und auf solche Art soll man sie an den begehrten Ort bey der Nacht verführen. Ist aber der Ort so weit, daß sie in einer Nacht nicht zu überbringen sind, soll man die Körbe des andern Tages etwan aufs Feld setzen gegen Mittag zu, und auf eine Reihe neben einander, und ihnen den obersten Eingang eröffnen, daß sie selbigen Tages etwas zu ihrer Nothdurft einsammlen können, des Nachts führt man sie weiter fort, bis

an den

an den Ort, da man sie haben will, und ziehet alsdann die eingesteckten Spillen wieder heraus.

Das 15. Capitel.

Wie man zeideln, schneiden, und das Honig versammlen, ingleichen wie man die überflüßigen Bienen tödten soll.

Wann die Körbe voll Honig seyn, so muß der Bienen-Wärter die Körbe besichtigen und wägen, und wo er ungefehr 30. Pfund Gewichte an dem Korbe findet, dasselbe den Bienen zum Winter-Vorrathe lassen, wenn aber ein Korb mehr wiegt, den soll er schneiden auf folgende Weise: Er soll die Stöcke von unten auf mit brennender Lunte, oder Tüchlein räuchern, daß die Bienen vom Rauch beschweimen, und die Stöcke oder Körbe umkehren, das Unterste zu Oben, und schneiden etliche Stück fein gleich aus, daß ihnen gleichwol so viel bleibe, daß sie sich den Winter erhalten können: Das ausgenommene Gewürchte thue man in eine Mulde, und decke es fein zu, und verfahre auf gleiche Weise mit allen Körben, die zu schwehr und überwichtig seyn. Darauf aber soll ein fleißiger Bienen-Wärter auch wohl sehen, daß diese Körbe von fremden Bienen, die durch den Honig-Geruch etwa angelockt sind, nicht beraubt, oder ausgezehrt werden, derowegen soll er die untersten Löcher an den Körben zustopffen, und die obersten nur halb offen lassen, daß nur eine Biene kan durchgehen, alsdenn werden sie sich selbst für neuen Räubern beschützen.

Die Bienen aber, die man Nutzens halber nicht halten will, können also getödtet werden, man gräbt eine kleine Grube in die Erde, und macht da ein Feuer an, und wenn es nun anfängt zu rauchen, setzt man die Körbe über die Grube, und verstopft ihre Ausgänge, daß sie vom Rauch sterben und ersticken. Wenn man darauf die Spiecken ausziehet, so stürtzen etliche Bienen-Wärter das Honig zugleich in die Tonne, und stämpffen es durch einander, da denn die übrigen auch umkommen. Die beste Zeit aber zu schneiden, und die Bienen zu tödten, ist im Ende des Augusti oder Septembris, wenn die Körbe voll geladen seynd.

Das 16. Capitel.

Wie man die bösen Könige tödten, und die Bienen unter einander bringen, auch die bösen Bienen zahm machen soll.

Die bösen Könige, die sich ihrem Amte ungemäß verhalten, soll man tödten, und die Bienen unter einen andern König bringen. Deßwegen muß man die Bienen beräuchern, daß sie bald beschwiemen, und denn das gantze Gewürchte ausbrechen, daß es auf ein sauber Tuch herab fället, welches nach der Sonnen Untergang geschehen soll. Wenn nun der König (den man leichtlich erkennet) gefunden und getödtet ist, so soll man die Bienen in einen ledigen Korb versammlen, und darnach zu einem dünnen Schwarm stossen, wie im 7. Capitel gelehret worden. Die bösen zornigen Bienen aber, die die Menschen sehr stechen, wenn sie zu ihren Körben nahe kommen, muß man durch öf-

ters

ters Besuchen und seine Gegenwart zahm, und sich ihnen gleichsam gewohnt machen, daß man hernach ohne Stechen ihr Werck kan besehen, sonderlich ists gut, daß man still und gemach zu ihnen kömmt, und keinen Gestanck, oder widerlichen Geruch an sich hat.

Das 17. Capitel.

Wie den Raub-Bienen das Rauben zu verhindern, und Zeichen, wobey solches zu erkennen, auch wie man die Bienen nach dem Winter speisen soll.

Es begiebet sich mannichmahl, daß den Bienen ihr gesammleter Winter-Vorrath von andern geraubet wird, daher sie Hungers sterben; solchem Unfuge vorzukommen, muß man wissen, wie die Räuber zu erkennen, und was vor Zeichen des Raubens sie von sich geben. Die Räuber erkennet man an deme, daß sie lange Zeit um das Flug-Loch herum schweiffen, ehe sie hinein kriechen, indem sie wohl wissen, daß, wer Honig stehlen will, Schläge gewärtig seyn müsse, bis sie endlich hinein brechen, da denn gleichwohl hart wider sie gestritten wird. Damit nun solches Rauben abkomme, soll man fleißig aufmercken, von welchem Orte sie hergeflogen kommen, und wohin die Flucht wieder gehet: solches gewiß zu erkennen, soll man die Bienen im Korbe mit feinem Weitzen-Mehle bestäuben; die nun weiß heraus kommen, und wegfliegen, das sind Raub-Bienen, darauf soll man die andern eine kleine halbe Meile von dem Orte, da sie gestanden, weiter wegbringen, und allda 8. oder

10. Tage stehen lassen. bis sie das Rauben vergessen haben, so soll man alsdann auch, wie zuvor gelehrt, die untersten Löcher der guten Bienen-Körbe zustopffen, und an den obersten nur so weit offen lassen, daß gleich nur eine Biene durchgehen kan, so können sie sich desto besser von innen für den Räubern bewahren. Wenn man aber merckt, daß die Körbe kurtz nach dem Winter leichte werden, und die Bienen Mangel an Vorrath leiden, so soll man sie speisen, und ihnen groben Honig in einer Scherbe warm gemacht, oder geschmoltzen geben, daß es weich und flüßig wird, und dann den Korb umkehren, und ihnen davon ein paar Löffel voll übergiessen, so werden sie es einander ablecken und solches verzehren: Das soll man alle 2. Tage thun, und sie darauf mit einem Lumpen zudecken, daß keine heraus lauffe, auch die Eingänge mit einem Büschel Heu zustopffen. Etliche speisen sie auf andere Weise, und machen aus einem Holunder-Stocke eine Pfeiffe, wie ein klein Tröglein, das an einem Ende geschlossen ist, füllen die Pfeiffe mit warmen Honig, und steckens ihnen durch den obersten Eingang in den Korb.

Das 18. Capitel.

Wie man die Bienen gegen den Winter versorgen, und sie das gantze Jahr durch für andern Feinden erhalten soll.

Gleichwie ein Haus-Vater seine gantze Haushaltung, so wohl Gesinde als Vieh gegen den strengen und herben Winter zumit aller Nothdurft versorget; Also soll auch ein Bienen-Halter seiner

seiner Bienen das gantze Jahr hindurch mit Fleiß warten, und allen ihren Schäden, Zufällen und Kranckheiten suchen vorzukommen, und ihnen zu helffen. Soll derowegen vornehmlich gegen den Winter die Körbe, die er zu erhalten gedencket, an solche Orte setzen, da sie gegen den Mittag stehen können, wie zuvor gesagt, und die obersten Eingänge mit Leimen und Sand verkleiben, daß nur ein Löchlein überbleibt, da nur eine Biene kan durchgehen, die untern Eingänge kan er mit einem Büschel Heu verstopffen, daß die Bienen aus Mangel der Luft nicht ersticken; Darnach soll er auch die Körbe unten am Fuß, wo sie auf dem Brete stehen, mit besagtem Leimen und Sand verschmieren, daß sie dadurch für den Mäusen und Winden gesichert seyn. Wann man nun die Körbe also versorgt und neben einander gestellet hat, soll er ferner eine Rohr-Matte nehmen, und sie für die Körbe setzen, jedoch also, daß sie die Körbe nicht anrühre, und dieses also den gantzen Winter über stehen lassen. So bald aber der Winter fürüber, und ein schöner warmer Tag vorhanden, so soll er die Rohr-Matte wegnehmen, daß die Bienen auskommen und sich ihres Unflaths erledigen können: und wenn der Tag fürüber, so sollen sie wieder mit der Rohr-Matte bedecket werden, daß ihnen die kalten Winde, Regen, Schnee und dergleichen Zufälle nicht schaden. Die Bienen aber haben auch ihre Haus-Feinde, nemlich eine Art der Motten, die man den Wolf nennet, welche erstlich klein sind, wie kleine Raupen, die das Honig-Gewürchte bespinnen, und verwandeln sich darnach in Zweyfälter oder Molchen-Diebe; solche zu vertreiben, nimmt man einen

nen eiſernen Draht, etwan zwo Spannen lang, machet ihn an einem Ende platt und ſcharf, und beuget ihn krumm wie einen Krätzer, am andern Ende macht man ihn ſpitzig wie eine Pfrieme, und beugets auch krumm, damit kan man die Würme allenthalben ausziehen und tödten, und das muß alle 8. Tage geſchehen. Im Fall aber die Würme im Honig-Gewürcke ſäſſen, ſo muß mans herum ausſchneiden, daß ſie ſich nicht vermehren.

Das 19. Capitel.

Von denen Kranckheiten des Weiſels.

Wann viel Bienen im Stocke ſeyn, und doch wenig fliegen, iſt zu mercken, daß ſie keinen König haben, oder daß er kranck iſt, dann arbeiten ſie nicht, und iſt vonnöthen, deßwegen gleichſam Rath zu pflegen, denn oft leiden die Bienen groſſen Hunger, und vor Schwachheit können ſie nicht arbeiten, alsdenn heben ſie allgemach an zu ſterben, es iſt aber hierzu ein guter Rath, wenn man ihnen mit Honig zu Hülffe kommt.

Manchmahl liegen ſie unten am Boden, und zittern für groſſen Hunger, da nehme man Honig und Waſſer, rühre es durch einander, und beſprenge ſie damit, ſo werden ſie wieder lebendig. Auch habe ich wohl Bienen in ein Sieb gethan mit einem Tuche verbunden, und in die Stube getragen, inſonderheit, wenn Kälte oder April-Wetter geweſen, und habe ſie mit Honig beſprenget, und denn wieder in die Beuten gehen laſſen, da ſie von der Wärme wieder lebendig worden, und willig wieder in ihre Beuten gelauffen.

Auch

Auch habe ich einen Bienen-Stock mit einem Fuche verbunden, sammt den Bienen in die Stuben getragen, in etlichen Tagen sind sie wieder erwärmet, und lebendig worden, habe auch warme Eyer eine unten in die Beuten gelegt. Wenn sie aber Honig genug haben, und keine Brut, daraus die jungen Bienen werden, schneide ich den Krancken 3. Blätter von dem Gewürchten weg, und gehe zu einem Starcken, schneide ihm auch 2. Blätter, voller Brut am Gewürchten ohngefehr einer Spannen lang und breit, hinweg. Die Brut soll nicht alt, sondern jung und neu, wie kleine Maden seyn. Auch magst du die Bienen, so darauf sind, mitnehmen. Etliche nehmen einen Weisel, den die Bienen im Schwärmen übrig haben, wie zuvor gemeldet worden, und der im Honige gelegen hat, zerhacken ihn kleine, und schmieren ihn auf die Brut; andere nehmen denselben, schneiden ihm hinten ein wenig weg, daß ihn die Bienen aussaugen, und stecken ihn mit einem kleinen Höltzlein an das Gewürchte, welches keinen Schaden giebt, davon machen die Bienen einen andern Weisel.

Man kan auch die oben gemeldeten Blätter nehmen, sie dem Krancken an statt der weggenommenen ansetzen, und vornen ein Stück Honig dazu, zu nechst der Brut, darnach sein vorig ledig Gewürchte, so werden sie fliegend von wegen des Honigs, und liegen auf der Brut, zeugen junge Bienen, dann haben die jungen Bienen aus dem starcken Stocke durch GOttes Ordnung die Eigenschaft mitgebracht, daß sie fliegen, und machen wiederum einen neuen König, oder Weisel, ohngefehr innerhalb 14. Tagen. Diß habe ich aus der Erfahrung

fahrung oftmahls wahrgenommen, ꝛc. Aber so die Bienen nicht fliegen, und doch volle Nutzung an Blumen und Gewitter haben, so machet man die Beuten auf und beschauet die obgenannten Blätter, die man ihnen hat zugesetzt.

Findest du ein Weisel-Haus, so besiehe es mit Fleiß, ist es vornen gantz zu, so ist der junge König noch darinnen. Ist es aber vornen offen, so haben sie einen andern König gezeuget, der muß sich heraus beissen, wie ein Hünlein aus der Schaalen, lieget auch oftmahls unten am Boden für Schwachheit. Ist aber das Weisel-Haus an der Seiten nach der Länge zerbissen, so haben sie einen bösenkrancken Weisel. Dieser lässet keinen andern aufkommen, dann schneide ein Blatt Gewürchte samt dem Honige und Bienen heraus, siehe fleißig nach dem Weisel unter den Bienen, an allen Stücken, wie sie nach einander folgen. Es geschicht oftmals, ehe man den bösen Weisel finden kan, daß das Gewürchte gar heraus muß geschnitten werden. Wenn er aber gefunden wird, so thue ihn aus dem Garten hinweg, setze das Gewürchte wieder hinein, auf ein Bret, und darzu ein Stücke Brut aus einem starcken Stocke, wie gemeldet, mit seinem Gewürchten, so machen sie einen andern König. Wo aber wenig Bienen seyn, ist alle Arbeit umsonst.

Kranckheit und Verderben des Weisels geschicht gemeiniglich im Hornung, Mertzen und April, die Ursachen sind mir unbekannt. Wenn diese Stücke, wie gemeldet, nicht helffen wollen, einen neuen Weisel zu erzeugen, wie sich bisweilen zuträgt, so mag einer fragen bey denen, so viel Bienen haben, wie er es zu machen. Denn es begiebt

sich oftmahls, daß im Mertzen gar wenig Bienen in einer Beuten sind, und doch gar einen fertigen und gesunden Weisel haben, aber sie mögen nicht zur Macht kommen, weil ihrer zu wenig, und bisweilen kaum eine Eyer-Schaale voll sind. Derohalben verzagen sie, da ist denn nichts besser, denn daß man sie gar ausstieht. Schencket aber einer dem andern den Weisel, so soll man ihn in ein Weisel-Haus setzen, wie gemeldet, und ihm auch Honig in das Häuslein zu essen geben, denn die krancken und verzagten Bienen nehmen ihn nicht bald an, sondern sie verjagen ihn, ehe sie mit ihm bekannt werden. Wiewohl es an manchen Bienen gar vergebens ist, wenn sie einmahl anfangen recht zu krancken; Denn lange krancken ist der gewisse Tod, saget das alte Sprüchwort.

Das 20. Capitel.

Von der Bienen Kranckheiten und den Hülffs-Mitteln darwider.

Der Bienen Kranckheiten und Gebrechen sind vielerley, davon die meisten in nassen Jahren über sie kommen, deren fürnehmste sind die Pest, der Bauchlauf, die Kälte und Mattigkeit. Die Pest erhebet sich unter ihnen aus bösem unflätigen Gestanck, den sie leiden, nemlich wenn die Bienen gegen den Winter ins Haus gesetzt werden, da sie naß vom Felde kommen, und die Flug-Löcher ihnen mit Heu verstopft werden, daß sie also den gantzen Winter über müssen innen bleiben, und nicht auf einige Weise können auskommen, so verursachet die Feuchtigkeit, oder Nässe, die, also verschlossen, nicht austrocknen kan, und der Brodem, den die Bienen

ingesammt machen, daß ihr Werck beschimmelt, und sodann die Bienen sich nicht können reinigen, alsdenn bleibt der Gestanck bey ihnen, sie lauffen hin und wieder, und suchen ein Löchlein zum Ausgange, und da sie keines finden, erlähmen und erkalten sie endlich, und bleiben auf dem Boden traurig sitzen, dieweil sie so viel Kraft nicht haben zu den andern wieder hinauf zu kommen, also sterben sie zuletzt, und so nun ihrer viel gestorben sind, und auf einander liegen, fangen sie an zu stincken, durch welchen Gestanck die andern auch angesteckt werden, daß also im Ausgange des Winters ihrer wenig übrig bleiben. Dieser Kranckheit vorzukommen, ist kein besser Mittel, denn daß man solche Körbe an einem schönen trockenen Tage, in frische Luft, in den Bienen-Garten setze, und die Löcher ein paar Tage öffne, daß der stinckende Dampf kan ausziehen; Dennoch aber müssen die Löcher gegen die Nacht für der Kälte wieder verstopffet werden. Der Bauchlauf der Bienen wird verursachet aus Mangel des Bienen-Brodts, das erkennet man an ihrem Eingange und untersten Werck, welches, so es beschmeisset und unflätig ist, den Bauchlauf anzeiget, durch den sie geschwächet und abgemattet werden, daß sie kaum ausfliegen können. Dawider soll man im Herbst, wenn man aus etlichen Körben das Honig schneidet, etliche Honig-Seyme bewahren: Wenn nun der Winter fast fürüber, und man beginnet zu mercken, daß etliche Bienen den Auslauf haben, soll man ihnen ein Stück Honig-Seyms zum obersten Loch hinein stecken, und fest machen, so werden sie kommen und saugen, und sich davon helffen.

Das

Das 21. Capitel.

Wie man die Bienen das gantze Jahr durch regieren soll.

Ein Bienen-Wärter muß seine Bienen nicht vernichten durch Kälte, Mangel, und andere Zufälle, dadurch sie können umkommen; Derowegen, so bald der Winter vergangen, soll er seine Körbe im Mertzen, oder April-Monat an einem schönen hellen Tage besichtigen und sich erkundigen, ob die Bienen eins oder des andern bedürffen, es sey Honig, oder sonst etwas anders. Wann er nun siehet, daß gut Wetter beginnet zu werden, und die Bienen ihre Todten austragen, und ihre Wohnung säubern, auch an den hintersten Beinen geladen wieder kommen, so ist es Zeit die Körbe zu räumen, und das übrige unreine Wachs wegzuthun, bis an die Beute. Wann nun die Körbe gereiniget sind, und aller Unrath von Schimmel, Spinnen-Gewebe, und dergleichen ausgeschafft, so setze man sie wieder an ihre Stelle, und verstopffe die untersten Eingänge, setze auch nach Untergang der Sonne die Rohr-Matten für die Körbe, daß die Bienen von der Nacht-Kälte keinen Schaden leiden. Acht oder zehen Tage darnach soll man die Körbe abermahl besichtigen, und von Wolf, Motten und Würmen säubern, wie im 12. Capitel gelehret worden. So bald dann die Wasser-Weide und andere Bäume ausgeblühet haben, so bringt man die Körbe aufs Feld, da etwan wilde Kohl-Blumen stehen, und besiehet weiter, ob sie etwas sammlen oder nicht: Findet man einige Körbe, da die Bienen kein Wachs an den hintersten Hüfften

tragen, und in ihrer Arbeit träg sind, so ists ein Zeichen der Widerspenstigkeit, die muß man dann unter Kömliche Bothmäßigkeit und zu Gehorsam bringen. Wenn nun die obgedachten Kohl-Blumen ausgebrühet haben, so besichtiget man sie aufs neue ob das Werck zugenommen, mercket man, daß sie in dem Gipffel des Korbs grosse Honig-Weben beginnen zuzurichten, so ists ein Zeichen, daß sie sich zum Schwärmen rüsten, und darauf bringet man sie in den Garten an ihre Stelle, und erwartet die Schwärme, die gemeiniglich, wenns schön Wetter ist, des Morgens zu 8. Uhr anfangen, und das währet bis Nachmittags um 2. Uhr, solche Schwärme geschehen im May, Junio, bis in Julium; Wann man denn einige Schwärme bekommet, und darauf ein böß Wetter folget, so soll man in den 2. oder 3. Tagen etwas Honig in den Korb thun, daß sie nicht verhungern. Und wenn nun die Körbe abgeschwärmet haben, so räumet man das Wachs aus den alten Stöcken zu sehen, ob sie recht zugerichtet seyn. Darnach im Julio, wenn der Hanf oder Klee blühet, so bringet man die Körbe dahin, da solches wächst, weil sie daraus schön Honig sammlen, bekommet man aber noch etliche Schwärme nach, die bringet man auch dahin, daß sie einen guten Uberschuß geben: Was denn beym Klee wohl zugenommen und fett worden, das soll man wiederum zu Hause bringen, und abthun, oder ein Theil Honigs ausnehmen, und so die Brut-Bienen von den kleinen getödtet werden, so ist es Zeit, daß man die kleinen Stöcke abthue. Die Brut-Bienen soll man vorbesagter massen tödten, wenn die ersten Schwärme geschwärmet haben, was aber keinen

Uber-

Uberfluß gegeben, das soll man im Augusto bringen an einen Ort, da Buchweitzen oder rothe Wasser-Müntze wächst, und zuletzt auf eine Heyde. Im September aber, wenn die Bienen-Körbe nach Hause gebracht sind, soll man zusehen, was überflüßig ist oder nicht, die wohlgesetzten soll man zeideln, oder schneiden, und die schwachen soll man mit Honig und Seim stärcken. Im October soll man sie an ihren Ort setzen, da sie den Winter über bleiben sollen, und sie für Kälte und Nässe bewahren. Im November, December, Januario und Februario muß man sie nicht viel besichtigen, wer es aber begehrt zu thun, der thue es an einem warmen und hellen Tage, auf daß sie nicht erkalten, denn durch Kälte werden sie erlähmet und geschwächet.

Das 22. Capitel.
Wie man das Honig soll schneiden und saubern.

Wann man das Honig aus den Körben mit den Bienen, Honig-Seim, und Bruten hat gestampft, so nimmt mans, weil es noch lau ist, und schüttet es in einen langen Korb, darunter ein Faß stehet, daß das Honig hinein trieffen kan, jedoch ohne pressen, oder drücken: Wenns nun aufhöret zu trieffen, soll man den Korb ledig machen, und ander Honig einschütten, und das so lange, bis man genug hat; Denn setzt man die Fässer mit dem gelecken Honig an einen kühlen Ort, daß es erharte. Die überbliebene Materien in dem Korb thut man zusammen in einen Kessel, setzt es übers Feuer, und giesset ein wenig Wasser zu, daß es nicht verbrenne, oder austrockne, darum muß es auch immer umgerühret

rühret werden, bis die Materie gantz warm ist, die thut man hernach in dicke gewürckte Säcke, und presset das Honig daraus, welches allhier das grobe, oder Leib-Honig genennet wird: Solches bringet man auch an einen kühlen Ort, daß es dick werde, das überbliebene thut man in einen andern Kessel, Wachs daraus zu machen, wie im folgenden Capitel zu sehen. Das beste oder Jungfrau-Honig aber zu machen, soll man den weissesten Honig-Seim, da keine Brut an ist, aussuchen, und auf vorgemeldete Weise davon Honig sammlen und solches bewahren. Wenn nun das Honig also gemacht, und man wissen wollte, welches das beste ist, so muß solches durch die Farbe, Geruch, Geschmack und Dichtekeit, oder Schwehre erkannt werden. Was die Farbe betrift, so wird das weisse vor das schönste gehalten, ohne Geruch, süß wie ein Zucker, und klar, anzusehen wie weisse Butter, die man mit einem Messer schneiden muß; Durch den Geruch wird das Honig erkannt, wenn es süsse riecht, nicht geil, oder säuerlich stinckt; Dieses ist auch vom Geschmack zu verstehen; Das dicke und schwehre Honig wird billig dem dünnen fürgezogen: Woraus das Sprüch-Wort entstanden: das Oel oben, der Wein mitten, und das Honig unten im Faß, werden für das beste gehalten.

Das 23. Capitel.

Vom Wachs und weissen Wachs, wie mans machen und reinigen soll.

Das Wachs zu schneiden, soll man die überbliebene Materie, daraus das Honig gezogen, in einen Kessel thun, ein wenig Wasser dazu giessen,

sen, daß die obgemeldte Materie ob ; schwimmet, und mit einander sieden lassen. Wenns nun wohl gesotten ist, so nimmt man einen groben Sack, netzt ihn im siedenden Wasser, und giesset die gesottene Materie in den Sack, der Sack muß über einem Zuber, darinnen ein wenig kalt Wasser ist, hängen; und wenn der Sack gefüllet ist, so soll man ihn mit einem starcken Band zubinden, und zwischen einer Presse das Wachs aus dem Unrathe ausdrucken; wenn nun kein Wachs mehr heraus kommt, so soll man den Sack ausschütten, und ferner andere Materie darein thun wie zuvor, bis alles ausgepreßt ist. Darnach soll man das gesammlete Wachs in einen kleinern Kessel thun, und ein wenig rein Wasser dazu giessen, und über einem gelinden Feuer schmeltzen: Wenns geschmoltzen ist, so gießt man es in einen Zuber mit warmen Wasser, schäumt es ab, und deckts mit einem Sack oder etwas anders dicht zu, und läßt es also langsam abkühlen. Wenns kalt geworden ist, so soll man das Boden-Wachs daraus nehmen, und unten alle Unreinigkeit abmachen. Gut Wachs erkennet man, wenns schön gelbe ist, wohl-riechend, fett, weiß, dicht und rein. Weiß Wachs aber zu machen, muß man so viel Wachs nehmen, als es nöthig, und es mit Wasser schmeltzen, wenns geschmoltzen ist, so gießt man es mit einem grossen Löffel über ein Rad, das in einem Zuber voll kalt Wasser stehet und umgedrehet wird, oder läßt das Wachs durch ein Becken, darinnen 8. oder 10. kleine Löchlein sind, übers Rad lauffen, daß das Wachs sich in kleine dünne Schelffen oder Häutlein zertheile: diese soll man versammlen, und auf ein naß Segel-Tuch etwas von einander

der legen, auf eine Tafel oder Hürde; daß das Wachs bleiche oder weiß werde, und es oftmahls mit reinen Wasser begiessen, bis es weiß genug ist; Darnach schmeltzt mans wieder in solche Stücklein oder Kuchen, wie einem jeden gefällig; Wäre es aber noch nicht weiß genug, so wiederhohlet man die Arbeit, wie jetzt gesagt. Andere haben diese Weise, das Wachs weiß zu machen. Man nimmt rein Wachs, schmeltzt es wie zuvor im Wasser, darnach dunckt man eine höltzerne naß-gemachte Scheibe drein, zichet es geschwinde wieder heraus, und thuts in kalt Wasser, auf daß das anhängende Wachs in dünne Scheiblein oder Schelffen komme, dieses treibt man so lange, bis alles Wachs aus dem Kessel geschöpftist: Darnach soll man diese dünne Wachs-Schelflein, wie vor gemeldet, auf Tafeln oder Hürden legen zu bleichen, sie stets umwenden, und mit Wasser begiessen, endlich zu beliebigen Stücken schmeltzen. Unterdessen muß man so wohl bey dieser als bey voriger Weise fleißig verhüten, daß bey windigen Wetter kein Staub oder Asche, noch Gestanck auf das Wachs wehe, darum soll man bey solchen Wetter das Wachs mit nassen Tüchern, jedoch immerfort wohl genetzt bedeckt haben.

Das 24. Capitel.

Von der Art, Natur und Eigenschaft des Honigs und Wachses.

Nachdem der fleißige Bienen-Wärter seine Pflicht und Arbeit im Regieren der Bienen und Scheidung, auch Sauberung des Wachses und Honigs vollbracht hat, wird nicht undienlich seyn,

seyn, ihn weiter kürtzlich zu berichten, wozu Honig und Wachs nutzet und dienet. Das Honig ist warm und trocken im zweyten Grad, es öffnet, löset ab, reiniget, und nehret die Kräfte sehr wohl. Jedoch nach dem Unterscheid des Landes Art darinnen es gesammlet wird, ist es in seinen Kräften mancherley Veränderungen unterworffen. Solches siehet man am Honige, das in heissen Ländern aus Quendel und Lavendel und andern Kräutern durch die Bienen gesammlet ist, dasselbe muß folgends auch wärmerer Art und Eigenschaft seyn, als dasjenige, was in kalten Ländern, und nicht aus solchen heissen Kräutern gesammlet worden. Es wird so wohl innewendig als auswendig heilsam gebraucht, und ist von Alters her zu Beförderung menschlicher Gesundheit jederzeit berühmt.

Democritus, als er auf eine Zeit gefraget worden, wie man könte lange Zeit gesund leben, antwortete: Man solte sich von aussen mit Oele salben, und innewendig Honig gebrauchen. Atheneus meldet, daß die Einwohner der Insul Corsica deswegen ein hohes Alter erreichen, weil sie immer Honig gebrauchen. Jedoch ist hierbey zu mercken, daß das Honig gesunder ist den alten schwachen, als den jungen und vollkräftigen Leuten; Denn den alten giebt es gute Nahrung, und stärcket das Geblüt, in den jungen Naturen aber wird es leicht in Galle verändert. Das Honig innewendig gebraucht, ist sehr gut zu den Gebrechen der Brust und Lunge, zum Exempel vor Husten, Verstopffung der Lung-Pfeiffen, Keichen, kurtzen Athen, denn es zertheilet den

groben kalten Schleim, löset ihn ab, und wirft ihn aus: treibet den Harn, verhindert die Fäulung, und heilet böse Hals- und Mund-Geschwüre. Aus dem Honia werden gemacht Syrupen, Conserven, oder Confecturen und Meht. Alles zu Erhaltung menschlicher Gesundheit. Das Wachs ist mittelmäßiger Eigenschaft zwischen Hitze und Kälte, Feuchte und Trockene, gleichwohl aber mehr zur Wärme als zur Kälte geneigt. Es lindert und macht gesund, wenn man auch ein wenig mit rothen Wein einnimmt, soll es ein sonderbar gutes Stücklein seyn vor die rothe Ruhr oder den Blutgang. Man findet auch nicht leicht ein Pflaster oder Salbe, die ohne Wachs gemacht wären.

TRA-

TRACTAT

Vom nützlichen

Baum-Beschneiden

und der rechten

Baum-Zucht,

insonderheit

Der Zwerg-Bäume,

sammt einem Verzeichnisse

des besten

Frantz-Obstes;

Mit nöthigen Kupffern.

Durch

Monsieur RENE' DAHURON.

Bericht
Des Autoris von diesem Tractat.

Diese wenige Blätter vom Baum-Beschneiden zu schreiben, würde ich nicht unternommen haben, daferne nicht beobachtet hätte, daß kein einziger Autor von allen denen, so Garten-Bücher geschrieben, oder doch wenigstens keiner unter denen, so mir zu Gesichte gekommen sind, diese Materie deutlich genug beschrieben habe. Jedoch ist meine Meynung nicht, daß ich hiedurch verschiedenen gelehrten Leuten, so hievon geschrieben haben, es zuvor thun wolle, so wenig als ich vor einen es andern allen zuvorthuenden Autorem angesehen zu werden begehre, noch weniger aber vermessener Weise mich unternehme die andern alle zu tadeln.

Vielmehr gestehe ich offenhertzig, daß diß, welches ich hier zum Vorschein bringe, nichts als einige Früchte derer Lectionen seyn, welche ich von dem, in seiner Profession ehemals so berühmtgewesenen Monsieur de la Quintinye, eingesammlet und im Gedächtniß bewahret habe: dieweil auch vermuthlich dessen Schriften und Sachen dereinst zum Druck möchten befördert werden, darf sich niemand verwundern, wenn er darinnen alles dasjenige, was ich hier habe zusammen bringen können, antreffen wird. Die Ursach aber, warum ich die Feder zur Hand genommen, ist diese, weil ich alle Tage mit Verdruß ansehen muß, daß die Wartung des besten Zierrathe derer Gärten, wie ich wohl nicht unbillig die Obst-Bäume

nen-

nennen mag, von so gar wenigen recht exerciret werde: ja ich scheue mich nicht zu sagen, daß noch auf den heutigen Tag viele alte Gärtner diese ihnen höchst-nothwendige Wissenschaft nicht besitzen.

Ich sage dieses nicht ohne Grund, sintemahlen deren verschiedene, mit welchen ich Umgang gepflogen habe, mir aufrichtig gestanden, daß sie ihr Lebetage zwar wohl sehr vielen Bäumen die Zweige abgeschnitten, aber deren keinen, wie sich nach der Kunst gebühret, jemahls recht beschnitten hätten; und kan ein jeglicher gar leicht von einem Baume die Zweige herunter schneiden, nicht aber denselben gebührender massen nützlich und recht beschneiden. Jedermann kan ein Stück Tuch zerschneiden; nicht alle aber sind sie geschickt, ein Kleid aus demselben zu verfertigen: Gleicherweise weiß ein jeder die Zweige eines Baums kurtz zu schneiden, nicht aber Hand anzulegen, dieselben vortheilhaft zu beschneiden, sintemahl dieses Letztere mit vieler Behutsamkeit muß verrichtet werden. Denn von alle den Aesten, so sich an einem Baume befinden, muß man Wissenschaft haben, warum ein jeglicher da, wo er seine Stelle hat, sitze, und was aus einem jeden zu machen sey; Welches denn nicht schwehr zu erkennen ist, wenn man es zu untersuchen sich nur die Mühe geben will; und dieses ist es, was ich in nachfolgendem Tractat zu weisen vorhabens bin.

***

TRA-

TRACTAT
Vom
Baum-Beschneiden
und der
Baum-Zucht.

Vom Beschneiden.

Wer Bäume beschneiden will, muß hauptsächlich vier Stücke dabey untersuchen und in Obacht nehmen:

I. Was das sey und heisse Bäume beschneiden.

II. Warum, und aus was Ursachen man dieselbe beschneide.

III. Zu welcher Zeit sie müssen beschnitten werden.

IV. Wie und auf was Art solches verrichtet werden müsse.

I. Was Bäume beschneiden heisse.

Dieses ist nichts anders, denn die überflüßigen und unnützen Aeste, oder Zweige denen Bäumen benehmen, und diejenigen, deren man dem Baume seine rechte Gestalt zu geben benöthiget ist, kürtzer machen.

II. Warum

II. Warum man die Bäume beschneide.

Um zweyerley Ursach willen ist solches nöthig: Die erste ist, um dadurch zu befördern, daß der Baum eine grössere Anzahl guter Früchte hervor bringe, als er würde gethan haben, wenn er nicht beschnitten wäre. Zwar begiebt es sich wohl, daß ein unbeschnittener Baum öffters mehr Früchte, denn ein beschnittener trage; aber man wird befinden, daß dessen Frucht nicht so gut sey. Die andere Ursach ist, eines Baumes Ansehen dadurch zu verbessern, wie er denn dadurch besser gestaltet wird, als wenn er unbeschnitten bleibet.

III. Zu welcher Zeit die Bäume müssen beschnitten werden.

Beschneiden kan man allezeit vom October-Monat an, bis zum April; oder von der Zeit an, da die Blätter abfallen, bis das Laub wieder ausschläget; und zwar beschneidet man die schwächesten Bäume zu erst, dieweil solches verursachet, daß der Saft, welcher den Winter durch in die unnützen Zweige sich sonst ergiesset und ausbreitet, alsdenn in denen, beym Beschneiden übrig gelassenen Aesten, beharren muß.

Bey denen stärckesten Bäumen machet man den Beschluß zu beschneiden; Aus Ursachen, weil der Saft durch die Wärme, welche die Sonne der Erden im Früh-Jahr mittheilet, zu treiben anfänget, und häuffig aus denen Wurtzeln bis in die äusserste Höhe des Baumes steiget, als wohin dessen Zweck im Sommer gerichtet ist, so wird, da ingleichen die Blätter ihren Wachsthum wieder gewinnen,

nen, und schon ein Theil der Kraft in die äusserste Zweige getrieben worden, durch Beschneiden ihm seine Stärcke in etwas benommen werden.

IV. Die Art, wie man beschneiden müsse.

Es ist zu wissen, daß an einem Baume zweyerley Art Aeste sich befinden, nemlich dicke und dünne: so wohl unter der einen, als andern Gattung sind gute und schlimme anzutreffen. Die grossen, so gut sind, nennet man **Holtz-Zweige**, und die kleinen, so da nutzen, **Frucht-Zweige**. Es ist noch eine dritte Art, die werden genennet, falsche oder unnütze **Holtz-Zweige**; oder auch **Wasser-Zweige**.

Wie die rechte Stelle und Ordnung der Aeste zu erkennen sey.

Der kan sagen, daß er die Aeste kenne, welcher weiß, an was Ort und Stelle und in welcher Ordnung, die, so gut seyn, wachsen müssen.

Derohalben muß man beobachten, daß ein Zweig, welcher das vorige Jahr ist beschnitten worden, am Ende neue Ausschüsse geben müsse, und die Natur es also geordnet habe, daß der am äussersten Ende befindliche Zweig grösser sey, denn der, so niederwärts darauf folget, und dieser zweyte grösser, als der dritte, und so weiter fort bis auf den letzten: Wenn nun, dieser Ordnung zuwider, einige anders hervor kommen, so sind es Wasser-Zweige.

Wir nennen demnach Wasser-Zweige diejenigen, welche der Orten wachsen, wo man sie nicht

vermuthen war, und wider die vorbeschriebene Ordnung hervor kommen: Und tractiret man dieselben als widerspenstige, indem man sie gar weg, oder doch auf solche Art schneidet, daß sie wenigstens etwas nützen können.

Weiter muß man in acht nehmen, daß ein Zweig, an was Ort und Erde er auch geschnitten werde, allezeit einen neuen Schuß geben müsse, dafern es nicht ein gar alter Ast ist; Und da man die Ordnung weiß, wie solche hervor kommen müssen, kan man auch solche Ordnung unter ihnen machen, wie man zu haben begehret.

Es ist nicht allemahl gleich viel, was vor Zweige man von einem Baume schneide, sonderlich wenn es ein starck-wachsender Baum ist: Denn einem solchen lässet man wohl in der Mitten einen starcken Wasser-Ast, daß derselbe 2. oder 3. Jahr lang den Saft an sich ziehe, und denselben Ast nennet man einen Säuger, (Ventouse) dieweil er die überflüßige Feuchtigkeit des Baumes an sich ziehet, und hiedurch wird der Baum gleichsam gezwungen, daß er sich zum Frucht-tragen anschicken müsse. Denn man siehet selten, daß solche starck-wachsende Bäume häuffige Früchte tragen, indem sie gantz und gar ins Holtz wachsen. Zum Exempel der Birn-Baum, la Virgouleuse genannt; welcher nur erst bey späten Alter Frucht bringet, wofern ihm nicht durch jetzt gemeldetes Mittel geholffen wird.

Von der Länge der Holtz-Zweige.

Wenn man demnach weiß, an welchem Ort, und in welcher Ordnung die guten Zweige hervor kom-

kommen müssen, welches ich zum Voraus will gesetzet haben, hat man an einem Baume, welchen man beschneiden will, nur zu untersuchen, ob er sein rechtes Geschicke habe, oder nicht: Und weil einmahl gewiß ist, daß kein Ast, wie lang oder kurtz man denselben auch lasse, anders als an seinem Ende junge Zweige hervor bringet, so muß man darauf acht haben, daß sie solchen Platz einnehmen, wodurch der Baum die Figur erlange, welche wir zu haben begehren, und muß der Zweig, welchen wir zum Holtz-Ast zu haben vermeynen, die Stelle, so am wenigsten bewachsen ist, am Baume bekleiden. Man giebet genaue acht, wie viel junge Zweige aus dem Ast, welcher das vorige Jahr beschnitten worden, hervor geschossen seyn, und kan man versichert seyn, daß der, welchen man hievon wird sitzen lassen, dasselbige Jahr eben so viel wiederum geben werde: Und da ich gesagt habe, daß die grössesten Aeste Holtz-Zweige abgeben, so muß man dieselben beybehalten, dem Baume dadurch eine gute Gestalt zu geben, und ihnen so viel Schüsse lassen, als man Zweige nöthig zu haben vermeynet; Wie denn auch die, so wir zu Holtz-Zweige lassen, allezeit mehr andere hervor bringen; demnach muß man den obersten, als den stärcksten, zum Holtz-Zweig beybehalten, und lässet man denselben gemeiniglich 7. 8. bis 10. Zoll lang; Dafern nicht irgend eine leere Stelle, so man ausfüllen wolle, vorhanden ist.

Von der Länge der Frucht-Zweige.

Gleichwie ich gesaget habe, daß an dem Ende derer Aeste, welche das vorige Jahr sind geschnit-

ten worden, andere hervor schiessen, und daß der oberste Zweig, welcher gemeiniglich der stärckeste, als ein Holtz-Zweig müsse angesehen werden; so müssen die, welche unterwärts hervor kommen, und nicht so starck sind, als Frucht-Zweige erhalten werden. Man hat aber acht, daß sie ordentlich gewehnet werden, daß einer dem andern nicht schädlich sey; und da an dieser Enden hinwiederum noch andere hervor schiessen, und man befindet, daß solche nur schwach sind, schneidet man dieselben an eben dem Ort, wo sie das vorige Jahr geschnitten worden, wieder ab, so, daß sie obenher nicht ausschiessen können. Hiedurch wird man den Saft dahin vermögen, daß er wieder zurück gehen, und zugleich die Augen, welche auf einem solchen Zweige sich befinden, stärcken müsse; welche Art zu schneiden die Frantzosen en moignon nennen. Weil auch die Zweige, welche etwas stärcker sind, andere wiederum heraus treiben, und sich dieserhalben zum Frucht-tragen noch nicht bereiten können, lässet man denenselben ein Auge, auf daß sie einen Schuß gewinnen, und indem der Saft sich dahin ziehet, können die untersten Augen sich desto besser zur Frucht anschicken; und diese Art wird genennet, auf halb-Holtz schneiden, denn man kan einen solchen Zweig nachmahls unter die Holtz-Aeste rechnen.

Unterweilen begiebet sichs, daß der End-Ast, welchen wir zum Holtz-Ast zu haben vermeynen, schwächer wird, als der, so unterwärts darauf folget: Wenn dieses ist, muß man in der Ordnung eine Aenderung machen, und den schwachen als einen Frucht-Zweig, den starcken aber als einen Holtz-Ast ansehen. An welchem Ort und Ende man

man einen Zweig wegschneiden will, da muß man zuvor wohl beobachten, die Stelle, wo man einen andern nöthig habe, um daß derjenige, so wieder heraus schiessen soll, den rechten Ort, welcher uns dünne zu seyn scheinet, ausfülle; und zwar muß der Schnitt so geschehen, daß der Stumpf seitwärts sich dahin kehre, wo man den neuen Zweig zu haben begehret. Diese Art zu schneiden wird von denen Frantzosen en ergot genennet. Hat man aber an beyden Seiten gleich viel Zweige nöthig, so muß der Ast, welchen man wegnehmen will, etwan eines Thalers dicke weggeschnitten werden, wodurch zu wege gebracht wird, daß er an beyden Seiten wieder ausschläget, und solchergestalt aus einem starcken Zweige 2. schwache hervor wachsen, welche hernachmals ohne Zweiffel Frucht-Zweige abgeben werden. Betreffend der Frucht-Zweige Länge, so muß man sich nach ihrer Stärcke richten, und ihnen die Länge von 12. 15. bis 18. Zoll lassen, zuweilen auch mehr, wie es die Nothwendigkeit erfordert.

Von denen beyden Arten der Frucht-Bäume überhaupt.

Diese sind entweder frey-im Garten stehende Bäume, auf Frantzösisch Buissons; oder solche, welche an Plancken und Mauren gelehnet und ausgebreitet werden; Espaliers, oder Ancken-Bäume genannt.

Vom Buisson, oder frey-stehenden Baume.

An diesem hat man viererley zu betrachten:

I. Muß er einen niedrigen Stamm haben. Ich setze dieses zum Voraus, daß, wenn ein solcher Baum soll gepflantzet werden, man die Fürsichtigkeit gebrauche, und ihn nicht höher als 9. Zoll lang über der Erde lasse. Denn 3. Zoll weit von oben müssen die Zweige hervor kommen; daß also 6. Zoll zwischen denenselben und der Erde bleiben, welches gnug Raum ist zum Umgraben, oder das Unkraut auszujäten.

II. Daß er allenthalben rund sey.

III. In der Mitten offen, auf daß die Luft und Sonne hinein dringen könne, als wovon die Früchte desto eher ihre Farbe und Reiffe bekommen.

IV. Daß er an allen Seiten mit Aesten ausgefüllet sey; jedoch ohne alle Unordnung und Confusion.

Vom Espalier, oder Rancken-Baume.

Derselbe muß gleichfals niedrig vom Stamm seyn, dieweil sonst das Unterste derer Mauren und Plancken, woran er gesetzet ist, zu nichts dienen würde: und hierauf muß man bey zeiten acht haben, damit der Baum gleich zu Anfang an diesem Orte ausgebreitet werde. Ist die Mauer hoch, so kan man einen hoch-stämmigen Baum zwischen diese zween setzen, damit die Mauer geschwind gefüllet werde, und man den Vortheil von der Sonnen Wieder-Strahlen genieſſen möge, welches eine der Haupt-Ursachen mit ist, warum man die Bäume solchermassen an die Mauren pflantzet.

Ubri-

Ubrigens müssen die Aeste dermassen wohl und ordentlich vertheilet werden, daß kein eintziger an der einen Seite mehr, als an der andern sich befinde, und dabey müssen sie nicht kreutz-weiß über einander liegen, sondern gleichsam die Figur eines offenen Wedels vorstellen.

Von der

Baum-Zucht,

und

Wie man die Bäume recht in die Höhe bringen solle.

Damit man das, was ich kurtz zuvor gesaget, desto besser fassen und begreiffen möge, habe ich zwölf Kupffer-Stiche, so nach dem Leben entworffen, hier beygefüget; und die Sache desto deutlicher zu machen, will ich sie etwas weiter ausführen, und den Baum von seinem Ursprunge an, vornehmen und untersuchen.

Zwar weiß ich mich gar wohl zu bescheiden, daß ich nichts neues vorbringen kan; Da schon verschiedene Autores sich die Mühe gegeben haben, von denen unterschiedlichen Arten der Baum-Zucht durch ihre Schriften uns zu benachrichtigen: so will ich auch diese Materie nur kurtz berühren, und den Leser auf die Bücher, so davon handeln, verwiesen haben; würde auch hievon gar nichts melden, wenn ich nicht alle Tage so übel erzogene Bäume, woraus gar nichts kan gemachet werden, vor meinen Augen sähe.

Ich kan, ohne jemand dadurch zu beleidigen,

sagen, daß von allen hiesigen Landes-Bäumen, so ich gepflantzet habe, ich keine als die Hamburger gut befunden; denn die andern sind so übel beschaffen, daß nichts damit anzufangen gewesen. Einige sind zu hoch gepfropffet, daß man keine Zwerg-Bäume daraus machen kan; andere aber, so krumm, daß man sie nicht in freye Luft stellen kan. Darum will ich allen denen, welche Bäume pflantzen wollen, gerathen haben, daß sie Bäume von solchen Orten kommen lassen, wo sie gut gezeuget werden, und viel lieber ein Drittheil mehr davor geben; denn hievon rühret hauptsächlich ihr bester Wachsthum und Zunehmen her, welchem nachgehends nicht weiter kan geholffen werden: Zudem so nimmt ein schlimmer Baum eben die Stelle ein, wo ein guter stehen könte, und muß zu dessen Wartung eben so viel Mühe angewendet werden, als zu einem guten Baum.

Von der Baum-Schule.

Baum-Schulen sind solche Oerter, welche zur Baum-Zucht, oder Erzeugung junger Bäume gewidmet sind, und woher man zu Besetzung guter Plätze junge Bäume nimmt. Diese werden, ihrer Erzeugung nach, gemeiniglich in drey Arten getheilet, welche da sind: die, so aus **Kernen**, **Stein-Kernen**, und durch **Steck-Zweige** oder **Bey-schößlinge** erzeuget werden. Die, welche über deren Anwachs die Aufsicht haben, sollen nichts, was denselben befördern kan, verabsäumen dadurch sie alsdenn die Belohnung ihrer Mühe bald erhalten, und der Hoffnung leben können, daß dieselben sich nicht undanckbar erzeigen werden, und jemehr

sie ihr

sie ihr Zunehmen befördern, desto mehr Ursach werden sie dereinst haben, über deren reiche Wieder-Vergeltung vergnügt zu seyn. Dieses soll uns demnach aufmuntern, sie auch, so zu reden, in ihrem Nicht-Seyn, oder ersten Wesen zu suchen, und den Allerhöchsten zu bitten, daß er unsere Arbeit segnen wolle, auf daß wir Früchte davon genieſſen, und uns derselben zum rechten Gebrauche bedienen mögen.

Von Frucht-Kernen.

Die Kernen nimmt man ohne Unterscheid von Aepffeln und Birnen, welche gegessen werden, oder den Winter über faul geworden sind, und werden deren so viel gesammlet, als man zum Gebrauch nöthig zu haben vermeynet.

Wenn die Kälte, oder wenigstens der härteste Frost vorüber ist, säet man diese Kerne Furchenweiß in ein wohl-bereitetes Erdreich. Die Furchen werden mit dem Stiel der Harcke, des Rächens, oder irgend einem andern Stock einen Zoll tief gemachet, 6. in einem Bethe, welches 4. Fuß breit ist; oder Reihen-weiß einen Fuß weit von einander. Die Kerne streuet man in diese Furchen 3. Zoll weit von einander; nachdem sie solchergestalt gesäet sind, scharret man die Furchen mit der umgekehrten Harcke wieder zu, wofern man sich nicht die Mühe geben will, sie überall mit der Erde aus alten Mist-Bethen zu bedecken.

Man kan sie auch im Herbst säen, wenn man nur den Ort, wo sie liegen, im Winter mit Mist bedecket. Nach Verlauf zweyer Jahre werden sie starck genug seyn, in Reihen gesetzet zu werden;

solche Reihen, nachdem das Erdreich umgearbeitet worden, müssen 2. Fuß breit von einander seyn, und die Pflantzen 18. Zoll weit von einander stehen. Wenn man sie in Reihen gesäet hat, ziehet man von sechsen fünfe auf; und nimmt von zwo Reihen eine weg, auf daß sie so weit von einander zu stehen kommen, wie ich jetzt gesaget habe. Denn so viel Raum wird nothwendig erfordert, wenn sie sollen gepfropffet und gemächlich ausgenommen werden, damit denen Wurtzeln kein Schade geschehe. Diese Kern-Pflantzen sind innerhalb zweyen oder dreyen Jahren starck genug zu pfropffen.

Von Stein-Kernen.

Der Stein-Kerne hat man verschiedene Arten; Die von Pfirschen, Pflaumen und Aprocosen, können so gleich, wenn man die Frucht gegessen hat, in Töpffe eingeleget werden. Man füllet nehmlich einen Topf mit Erde an, und stecket 6. bis 8. Kerne hinein; den Winter über stellet man denselben an einen Ort, wo es nicht frieret, da sie denn bey herannahenden Frühlinge beginnen aufzulauffen. Wenn man will, kan man sie auch Schichtweise einlegen, wie ich hernach von denen Mandeln sagen werde. Am besten ist, sie so lange in Töpffen zu lassen, bis sie starck genug seyn, an den Ort gesetzet zu werden, wo sie bleiben sollen, dafern man sie nicht pfropffen will: denn man hat gewisse Arten von Pfirschen und Pflaumen, welche auch ungepfropffet sehr gut sind. Auch würde sehr gut seyn, wenn die Stämme, so man pfropffen will, im August-Monat starck genug wären, daß sie könten oculiret werden, wodurch sie viel besser bekommen würden. Will man die Stein-Kerne nicht

alsobald, wenn die Frucht ist gegessen worden, in die Erde stecken, können sie bewahret und wie die Mandeln tractiret werden.

Von Mandeln.

Die Mandeln-Kerne, woraus man Stämme zum Pfropffen zeugen will, müssen süsse seyn, denn der Saft ist bey diesen nicht so sauer und rauh, als bey denen bittern. Ehe man sie pflantzet, müssen sie erst im Sande Keimen schlagen; welches zu wege gebracht wird, wenn man sie im November-Monat Schicht-weise in einen Korb leget: auf dessen Boden muß zuvor einen guten Zoll hoch Sand gethan werden, denn leget man die Mandeln-Kerne ordentlich darauf, so, daß sie einander nicht berühren und daß der Sand darzwischen lauffen könne. Sind diese also ordentlich eingeleget worden, bedecket man sie mit einer Schicht Sand, worauf wiederum Mandel-Kerne geleget werden, und solchergestalt fortgefahren wird, bis der Korb angefüllet ist. Die letzte Schicht Mandeln muß 2. Zoll hoch mit Sand bedecket werden, um sie desto frischer zu erhalten: An statt des Sandes kan man sich auch anderer Erde bedienen. Wenn dieses geschehen, stellet man den Korb an einen warmen und feuchten Ort, als in den Keller, oder er kan auch in ein altes Mist-Bethe eingegraben werden, doch muß man Aufsicht halten, daß die Mäuse nicht dazu kommen und die Mandeln fressen.

Ist der Frost vorbey, so muß man einen Platz im Garten, wo die beste Erde ist, aussuchen, und denselben umgraben und bearbeiten; Wenn dieses geschehen, 6. Zoll-tieffe Furchen darein machen, deren

deren jede eines Grabspatens breit, und 2. Fuß weit eine von der andern seyn müssen. Sollen nun die Mandeln wiederum aus dem Korbe genommen werden, so muß derselbe umgestürtzet werden jedoch mit der Behutsamkeit daß nicht alles eins durchs andere falle; darauf nimmt man sie eintzeln hervor, auf daß die Keimen nicht zerbrochen werden. Die, so nun Keimen geschlagen haben, werden 18. Zoll weit von einander in die gemachten Furchen ordentlich eingeleget; die aber, so nicht ausgebrochen sind, kan man näher zusammen rücken: Finden sich auch welche, so gar zu lange Keim-Wurtzeln geschlagen haben, kan man solche 4. Finger breit vor der Mandel abschneiden. Wenn sie denn solchergestalt alle ordentlich eingeleget sind, und man sich die Mühe geben will, die Furchen mit guter kurtzer Erde aus alten Mist-Bethen anzufüllen, werden sie desto besser darnach bekommen, wo nicht, müssen sie mit eben derselbigen Erde, so daraus genommen worden, jedoch locker angefüllet und in acht genommen werden, daß man die ausgebrochene Keimen nicht abbreche, indem sonst alle Mühe verlohren seyn würde.

Wenn nun beschriebener massen die Mandeln also eingeleget, und fleißig vom Unkraute gesäubert sind, auch die Erde locker aufgegraben worden, werden sie zu Ende des August-Monats selbigen Jahres starck genug zum Pfropffen seyn.

Die Kirsch-Kerne können auf gleiche Weise, wie die von Aepffeln und Birnen tractiret werden; und zwar noch mit glücklichern Fortgang, als die Mandeln.

Zwar kan man alle Stein-Kerne eben wie die Man-

Mandeln tractiren, aber sie kommen nicht so bald in die Höhe, und können nicht eher, als einige Jahre hernach gepfropffet werden, insonderheit die Pflaumen- und Kirschen-Bäume.

Von Steck-Zweigen und Beyschößlingen.

Pfropf-Stämme aus Steck-Zweigen zu zeugen, geschiehet wohl eben von keinen andern Bäumen, als Quitten- und Paradieß-Aepffeln. Dieses zu verrichten, nimmt man Zweige, die fein gleich und glatt sind, so groß wie man will, wenn sie nur nicht dicker als ein Daumen sind, denn sonst werden sie schwerlich Wurtzeln schlagen, 15. bis 18. Zoll schneidet man dieselben lang, und müssen im Garten an den Ort, wo es am feuchtesten ist, gepflantzet werden, nachdem die Erde zuvor wohl umgearbeitet worden; 6. oder 8. Zoll tief werden diese Stöcke Reihen-weiß in die Erde gestecket; wofern man nicht lieber eine Furche von 6. Zoll tief und ebe so breit machen, und solche Stöcke ordentlich, 9. Zoll einen von dem andern, darein stellen will; daß, wenn sie alle Wurtzeln gewinnen, man zwischen zween einen ausnehmen und anders wohin verpflantzen könne. Sind sie nun so eingestellet, so füllet man die Furche wieder zu, und lässet sie also stehen, bis sie zum oculiren groß genug sind, das Unkraut muß fleißig ausgerissen und die Erde dabey locker umgegraben werden.

Viele andere Sachen hat man zwar noch, so durch Steck-Zweige können gezeuget werden, welche man aber nicht pfropffet; als die Feigen, Stachel- und Johannes-Beeren, und viel andere mehr.

Die

Die Beyschößlinge werden unten von den Quitten- und Paradieß-Aepffel-Bäumen genommen, woselbst sie gemeiniglich hervor kommen; man theilet sie zum Pflantzen von einander, wie die Wildlinge: auch schlagen wohl etliche unten an den Birnen-Pflaumen- und andern Bäumen und derselben Wurtzeln, aus; diese Beyschößlinge müssen in Reihen, oder an solche Oerter gepflantzet werden, wo sie einige Jahr, ehe man sie pfropffet, stehen bleiben können: Zwar können sie auch gepfropffet werden auf der Stelle, wo man sie antrift, wofern sie nicht hinderlich sind; Aber das sicherste ist, daß man sie einige Jahre auf eine andere Stelle setze, ehe sie gepfropffet werden. Unterweilen findet man wilde Stämme in den Wäldern, deren man sich zum Pfropffen bedienet; Ich halte aber hievon nicht viel; sintemahlen, da dieselbe aus einem dürren Erdreich genommen, lange Zeit haben müssen, ehe sie ein fruchtbares Land annehmen und sich darein schicken wollen; denn ihr Saft ist gar zu sauer und rauh, darum kan das Pfropf-Reiß nicht leicht fortkommen.

Vom Pfropffen überhaupt.

Als der erste Mensch um seines Ungehorsams willen aus dem Garten Eden, in welchen ihn sein Schöpffer gesetzet hatte, war getrieben worden, wollte die Erde, durch dieses Verderben gleichsam abgeschreckt, ihm nicht mehr solche vortreffliche Früchte hervor bringen, sondern die Bäume tragen an deren statt nur Dornen und Disteln: Da denn das betrübte Andencken des Vergnügens, welches er gehabt hatte, von dieser so schönen Frucht zu

essen,

essen, ihm durch fleißiges Nachsinnen Mittel an die Hand gegeben hat, durch viel Mühe und Arbeit die Bäume dahin zu vermögen, ihm dasjenige wieder zu geben, was er durch sein Sündigen verlohren hatte. Welches denn nach der Zeit mit so vielem Fleisse und emsiger Bemühung ist fortgesetzet worden, ja so gar die dicken und finstern Wälder sind durchsuchet und verschiedene Arten sonderlicher Bäume * hervor gebracht worden, welche die Natur zeithero in denenselben hatte verborgen gehabt. Wie man sich aber nun auch hieran nicht begnügen lassen, sondern deren viele aus weit entlegenen Ländern ** gehohlet hat, so ist nunmehro eine fast unbeschreibliche Zahl von allerhand Arten zusammen gebracht worden.

Derselben Zahl zu vergrössern, hat man sich aller der Mittel bedienet, so Menschen Fleiß und Verstand

---

* Die Birn, Amadotte genannt, ist in einem Walde in Burgundien gefunden worden.

Die Ambrette behält noch die Stacheln ihrer wilden Art.

Die Bessy-d'hery führet ihren Nahmen von einem wilden Stamme, welchen man in Bretagne und andern Provintzen mehr Bessy, oder Bezier nennet, und von Hery, einem Walde in Bretagne, woselbst sie ist gefunden worden.

Der Apffel d'Apie ist in einem Walde dieses Nahmens gefunden worden.

** Die Bon chrètien d'hyver, eine Winter-Birn, ist aus Ungarn gebracht worden.

Die Pfirsichen sind aus Persien gekommen; Woher sie denen Europäern zugesandt wurden, in Meynung, sie damit zu vergiften, weil sie in Persien ein böses Gift mit sich führeten; aber das Clima hat die Natur dieser Frucht dergestalt verändert, daß sie eine der schönsten Früchte geworden ist.

stand ausgesonnen haben. Die Vermischung der einen Art mit der andern * hat öffters solche Bäume hervor gebracht, die unsern Vorfahren gantz unbekannt gewesen sind; Und zu Erhaltung derer, so hievon gut geschienen, ist alles, was die Kunst dazu beytragen können, angewandt worden. Die verschiedene Arten des Pfropffens, als welche durchs **Spalten**, **Absäugen**, Kronen-weiß **in die Rinde** zu pfropffen und **oculiren** ꝛc. geschehen, sind Mittel, so erfunden worden, solche Zahl zu vermehren.

Dieweil aber alle diese Arten nach einander durchzugehen zu lang fallen würde, wollen wir nur die letzte, als die beste und gebräuchlichste, wodurch alle und jede Art von Früchten kan gepfropffet werden, allhie zu untersuchen, vornehmen.

Vom Oculiren.

Wenn man oculiren will, muß man einen guten Tag dazu erwählen, nemlich einen solchen, an welchem die Hitze nicht gar zu groß sey und solches ehe des Nachmittags, als am Morgen verrichten; Denn weil die kühle Abend-Luft alsdenn nahe ist, wird das Auge oder Pfropf-Reiß nicht so viel Ungemach auszustehen haben. Dieses sage ich denen, welche nicht gar zu viel zu oculiren haben; Denn die, so grosse Baum-Schulen versehen müssen, können nicht so genau die Zeit abwarten. Das gute Wetter bey zunehmenden Mond ist hiebey dem unbeständigen und regnichten bey Abnehmen des Mon-

* Die Orange Brigeria genannt, ist halb Citrone und halb Orange: Der Groß-Hertzog von Florentz hat eine der ersten hievon gehabt.

Mondes allezeit vorzuziehen: und bin ich nicht einerley Meynung mit denen, welche nur im Abnehmen des Mondes pfropffen, und bey zunehmenden pflantzen wollen. Denn in allen den vielen Jahren, die ich bey der Gärtnerey zugebracht habe, ist mir nicht müglich gewesen einigen Vortheil zu bemercken, welchen man haben sollte, in einem Viertheil des Mondes lieber zu pfropffen, zu pflantzen oder zu beschneiden, als in dem andern: Und will ich diejenigen, denen dieser Tractat zu Handen kommen wird, und die davon einige Erfahrung haben, gebeten haben, daß sie mir ihre Erkänntniß hievon communiciren wollen, wodurch sie mir eine sehr grosse Gefälligkeit erzeigen werden. Zwar weiß ich sehr wohl, daß der Mond Macht über die untern Cörper habe, als welchen er die Kraft giebet, ihre Nahrung, durch den Schein, welchen er ihnen mittheilet, an sich zu ziehen, indem er das treibende Saltz in ihnen rege machet und erwecket; wie man solches an dem Meere abnehmen kan, welches durch die heftige Bewegung seines immerwährenden Ab- und Zulauffes gantz voll von diesem Saltze ist, und je gröſſer das Licht des Mondes ist, desto mehr Kraft hat auch dieses Saltz; Solches aber ist nicht in so grosser Menge bey den Pflantzen, daß es an denenselben eine so starcke Veränderung solte verursachen können; wiewohl dieses die einhellige Meynung der Alten gewesen. Dabey ist mir aber auch nicht unbekannt, daß sie vor dem von keinen solchen Regeln der Baum-Zucht, wie wir anjetzo, gewußt; Welche wir dem weyland berühmten Monſ. de la Quintinye zu dancken haben. Die Erfahrung zeiget uns alle Tage, wie ein jeder sei-

ner eigenen Meynung gefolget sey; und setze ich allhie nichts, welches ich nicht darthun kan. Jedennoch muß man die, welche der alten Gewohnheit folgen, nicht verkleinern: nur will ich beyläufig so viel melden, wenn ein Baum im Abnehmen des Mondes gepfropffet ist, und kalt Wetter darauf einfället, daß solches alsobald den Saft verringere, und der Baum nachlasse zu treiben: Da hingegen beym Zunehmen des Mondes, da das gute Wetter anhält, das Pfropf-Reiß sich viel eher und leichter mit dem wilden Stamm vereinbaret. Desgleichen wenn man im Zunehmen des Mondes pflantzet, es mag seyn, vor, in, oder nach dem Winter, und schlimm Wetter darauf erfolget, wird man mit mir gestehen müssen, daß die Bäume öfters so lang, daß der Mond zweymahl ab- und zuweilen mehr als dreymahl wieder zugenommen habe, ohne dem geringsten Wachsthum werden stehen bleiben. Wenn man bey guten Wetter pfropffet, pflantzet oder beschneidet, ist die Erde viel geneigter und geschickter die Pflantzen und Saamen auf- und anzunehmen: Wenigstens ist doch mehr Lust, und leichter alsdann zu arbeiten, als bey schlimmen Wetter: Doch will ich dieses alles ohne Maßgebung gesaget haben.

Erste Figur.

A. Der Zweig, wovon das Auge zu nehmen.

B. Das Auge, wie es auf dem Zweige ausgeschnitten.

C. Ein Auge mit 2. oder 3 Blättern.

D. Augen, welche nur ein Blatt haben.

E. Auge, wie es von dem Zweige genommen.

F. Die

F. Die Seite des Auges, wo man die Knospen siehet.

G. Das Innwendige des Auges, wo sein Sprosse zu sehen.

H. Auge, wie es auf den Stamm gesetzet.

I. Abgeschnittener Stamm, 4. Finger hoch über das eingepfropfte Auge.

K. Wie das eingepfropfte Auge nach dem Winter anzusehen, wenn nichts mehr darum gebunden.

L. Stamm, welcher nahe bey dem Pfropf-Reiß abgeschnitten.

M. Wie man den jährigen Schuß muß abschneiden.

N. Wilder Stamm, worauf man pfropffen will.

O. Auge, dessen spitziges Ende in die Höhe gehet.

Wie, und auf was Art man oculiren müsse.

Wenn man oculiren will, muß man einen solchen Zweig, wovon das Auge soll genommen werden, (A) aussuchen, welcher frisch und schön ist, auch grosse Augen mit 2. oder 3. Blättern habe, (C) welche man auf die Helfte der Stengel abschneiden muß, damit der Saft nicht verringert werde. Das Auge, so man gebrauchen will, (B) löset man in 3. Schnitten mit dem Messer aus; der erste geschiehet queer über den Zweig bis aufs Holtz, 2. Thaler dick über dem Auge: der andere von dem Queer-Schnitt niederwärts an der einen Seite des Auges, und der dritte und letzte an der andern Seite,

solchergestalt, daß sie etwas über einen halben Zoll unter dem Auge kreutz-weiß in einander lauffen. Wenn nun das Auge ausgehoben, (E) nimmt man es bey dem Ende des Stengels, welches man mit Fleiß daran sitzen lassen, so lange zwischen die Leffzen bis daß 3. oder 4. Zoll hoch von der Erde (H) die glatteste Seite des Stammes (N) ausgesuchet worden, worein man 2. Schnitte thut, den einen in die Quere, und den andern von oben her und unten zu, ohngefehr einen Zoll lang, wie der Buchstabe T. gestaltet: die beyden Seiten der Rinde öfnet man oben her ohne das Holtz zu beschädigen, um das Auge darein zu bringen, wozu man ihm behülflich seyn kan, wenn des Messers Rücken sanfte auf das Auge gehalten und damit gemächlich so weit niederwärts gebracht wird, daß es oben gantz genau an die Rinde passe. Ist es also eingeschoben, nimmt man Hanf, welcher schon, wie ein Feder-Kiel dick zubereitet da seyn muß, davon wird ein ebenes Ende aufs Auge und kreutz-weiß von hinten zu herum gethan; das andere Ende fasset man mit der rechten Hand und lässet es über jenes, welches man mit der lincken Hand kurtz gefasset hält, herüber und unter das Auge durchgehen, ohne es damit zu bedecken; und dieses muß so lange herum gewickelt werden, bis der Einschnitt bedecket sey; doch muß es oben ein wenig mehr angezogen werden als unten, damit der Saft desto leichter hinauf zum Auge steigen könne. Der Hanf muß mit einem Creutz-Knoten hinter dem Auge fest gemachet werden, zu dem Ende, daß es nachlassen könne, so, wie sich allgemach das Auge in die Höhe giebet. Man nimmt sonst zu diesem Umbinden auch Bast, schma-

schmales Band und Wollen-Garn an statt des Hanfes.

Es oculiren etliche auch auf andere Art, und stellen das spitzige Ende des Schildes in die Höhe und das breite Ende unterwärts. Die Orangen-Bäume, so wir von Genua bekommen, sind fast alle auf solche Art gepfropffet.

Von der Zeit zum Oculiren.

Etliche sind, die da sagen, man könne oculiren so lange der Baum Saft ziehe: ich bin aber nicht ihrer Meynung. Die Ursach ist, weil ich davor halte daß, wenn man im Frühling pfropffe, das Auge, welches Zeit haben muß, sich an dem Stamm fest zu setzen, Mühe haben werde zu treiben, in der Zeit, da der Saft zum ersten in den Baum tritt: und wenn solches zum andernmahl geschichet, ist er nicht starck genug, einen solchen standhaften Zweig hervor zu bringen, welcher die strenge Kälte aushalten könne, als welche oftmals so heftig ist, daß auch noch stärckere Zweige sich kaum erhalten können; da hingegen, wenn man im Sommer oculiret, das Auge, wie man es nennet, schläffet und nicht treibet, folglich nichts zartes hat, so im Winter Schaden leiden könte. Ich würde mich im Früh-Jahre lieber des Spalt-Pfropffens und der andern Arten bedienen, welche alsdenn sehr gut gelingen.

Man kan nicht alle und jede Art von Stämmen zu gleicher Zeit oculiren, bey etlichen muß solches früher als bey andern geschehen. Pfirsiche auf Pflaumen zu setzen, kan geschehen, so bald der Saft zum andernmahl in den Baum tritt, welches ge-

meinialich zu Ende des Junii geschiehet; doch kan man diese Zeit so gewiß nicht nennen, dieweil nicht alle Sommer gleich warm sind. Hiebey erkennet man aber, daß der Baum wiederum neuen Saft gewinne; wenn er nemlich neu schiesset, wobey die Blätter etwas fahl werden: auch daran, wenn man einen Zweig ritzet, und siehet, daß die Rinde sich leicht vom Holtz abschehlet.

Alle Pflaumen-und Apricosen-und überhaupt die Bäume, deren Früchte Stein-Kerne haben, können um diese Zeit oculiret werden.

Die Birn-und Aepffel-Bäume kan man den gantzen Monat Julius durch, so wohl auf Quitten- als alle andere Stämme oculiren.

Das Oculiren der Pfirsichen auf Mandel-Stämme muß geschehen, wenn der Uberfluß des Saftes sich ein wenig geleget, um so viel mehr, weil der Mandel-Baum den stärcksten Saft unter allen Stämmen hat: Wenn man also denselben beym starcken Triebe seines Saftes oculiren wolte, würde das Auge in Gefahr stehen, durch die überhäufte Feuchtigkeit ersticket zu werden, als welche in der gemachten Ritze zusammen läuft, daß ein Gummi daraus wird. weshalben man öfters bis zu Ende des Auguſt-Monats warten muß.

Von der Ordnung, welche man beym Oculiren halten muß.

Eine jede Art Bäume muß man allein bey einander zu setzen genau in acht nehmen, und ein ordentliches Regiſter darüber führen. Dieses um desto leichter zu bewerckstelligen, müssen die wilden Stämme, wie schon gesaget worden, in Reihen gestellet

stellet werden; alsdenn wird hernachmahls nicht so schwer fallen, ein Verzeichniß zu machen, wie viel von jeder Art gepfropffet seyn. Auch kan vor jede Art eine Latte gestellet, die Numern darauf gezeichnet, und in ein Buch eingetragen werden.

Wenn der Winter vergangen, schneidet man den Bast, oder was sonst um den Stamm ist gewickelt worden, auf der andern Seite gegen das Auge über, mit einem Schnitt ab, ohne es herunter zu nehmen, dieweil solches schon von sich selbst herab fället. Ingleichen muß man auch den Stamm 4. Finger hoch über dem eingesetzten Auge, oder Schild abschneiden, und ihn also, ohne das geringste weiter daran vorzunehmen, den Sommer durch stehen lassen; ausgenommen, daß dasjenige, so an dem Stamm etwan auswachsen möchte, abgebrochen werde. So sich füget, daß beym Oculiren man das Schild-Auge gegen Mittag setzen könne, von wannen gemeiniglich die starcken Winde her wehen, wird sich dasselbe nicht so leicht in die Höhe werffen. Diesem Ubel vorzukommen, muß unten an einen jeden Baum ein Stock gebunden werden, an welchen man das wachsende Schild-Auge zart anbindet, und diejenigen Leute, so etwan darzwischen herum gehen, müssen gewarnet werden, daß sie nichts hieran zerbrechen.

Nachgehends muß man im Mertz-Monat den Stumpf des Stammes, welcher über das Pfropf-Reiß hervor stehet, gantz nahe an demselben abschneiden, (L) und zwar so, daß der Absatz im schneiden seitwärts nach dem Auge gekehret zu stehen komme. So man 2. Augen auf einen Stamm gesetzet hat, muß man nicht mehr als eins drauf las-

sen und das schwächeste abnehmen, es mag seyn ein hochstämmigter oder Zwerg-Baum. Die Ursache ist, weil der Saft sich zertheilen muß, kan er nicht starck treiben; dahingegen wenn er vereinigt zusammen bleibet, wird er einen starcken Schuß geben, aus welchem was nützliches zu machen ist.

Man muß bey allen Bäumen, woraus man Zwerg-Bäume ziehen will, den Schuß, der aus dem Pfropf-Auge hervor geschossen, 9. oder 10. Zoll über den Ort wo es ist eingepfropffet worden, abschneiden, (M) und zwar zu eben der Zeit, wenn man den Stumpf des Stammes herunter schneidet, auf daß der neue Schuß starck werde, und von unten auf Zweige gebe, woraus man die Figur zu machen anfangen könne: ausgenommen die Pfirsich- und Apricosen-Bäume, als welche nicht aus alten Holtze schiessen wollen. Auch muß man sie das erste Jahr, da sie den Schuß gegeben, verpflantzen, wiedrigenfalls sie nichts nützen werden. Die, so hochstämmig werden sollen, muß man 7. oder 8. Fuß hoch wachsen lassen, und alsdenn im Wachsthum hemmen.

Dieses ist ein Irrthum, wenn man glaubet, daß alle und jede Art gepfropfter Stämme zu Zwerg-Bäumen sich nicht schicken und solchergestalt in die Art schlagen solten, als die, welche auf Quitten- und Paradieß-Aepffel gepfropffet sind. Die, welche recht zu schneiden verstehen, hegen solche Meynung nicht, sondern sagen, wie wahr ist, daß, wenn man sich die Mühe geben wolte, würde man die wilden Bäume gleich denen, so im Garten stehen, tractiren können, dieweil der Saft gleichen Lauf in diesen, wie in jenen hat. (Ich trage kein

Beden-

Bedencken, wenn ich den Stamm eines Baumes, welchen ich hoch wachsen zu lassen gemeynet war, zu schwach befinde, und eben einen Zwerg-Baum gebrauche, solchen Stamm abzuschneiden, von was Art derselbe auch seyn mag; die Pfirsiche und Apricosen ausgenommen, welche, wie ich schon gesagt habe, aus alten Holtze nicht schiessen.

Von der Zeit, die Bäume zum Versetzen auszunehmen.

Hat man die Bäume so weit gebracht, daß sie zum Verpflantzen tüchtig sind, so muß man vom November-Monat an, die, welche man pflantzen will, aus der Erde nehmen und bis zum Früh-Jahr also stehen lassen. Die Ursach hievon ist, daß, weil es den Winter über in der Erde nicht so warm, als irgend an einem andern gelinden Orte ist, kan sie auch den Baum nicht vermögen, neue Wurtzeln zu schlagen; wenn man aber die Bäume ausreisset kurtz darauf, wenn die Blätter abgefallen sind, als woran man abnimmt, daß der Saft zurück in die Wurtzeln getreten sey, beharret er so lange darinnen, bis zu der Zeit, da er wieder aufwärts steigen kan: weil ihm aber sein ordentlicher Lauf unterbrochen worden, wird Zeit dazu erfordert, bis er denselben wieder gewinnen könne. Einige halten davor, daß die Wurtzeln im Winter stärcker wachsen als im Sommer; daß es sich aber nicht also verhalte, zeiget die Erfahrung an einem solchen Baume, welchen man vor der Kälte gepflantzet hat; denn so man denselben im April wieder ausreisset, wird sich zeigen, daß er wenig Wurtzeln geschlagen habe; da hingegen der, welchen man im Mertz

pflantzet, öfters im Anfang des Mayes voll kleiner Haar-Wurtzeln schon seyn wird, ob er gleich nur 6. Wochen in der Erde gewesen.

Von der Erde zum Pflantzen, und wie dieselbe zu verbessern.

Schwerlich wird man im Pflantzen glücklich seyn, wofern man die Eigenschaft der Erde nicht kennet, um die Mängel, welche sie unfruchtbar machen, zu verbessern.* Es würde zu lang fallen, von dem Unterscheid eines jeden Erdreiches, so, wie man solches an verschiedenen Orten antrift, absonderlich allhie zu reden: so würde man auch wenig Leute finden, welche alle schlechte Erde aus ihren Gärten zu schaffen, und gute dafür hinein zu bringen, Lust haben möchten; sintemahlen dergleichen Unternehmungen nur Fürsten und Herren auszuführen, und tüchtige Gärtner zu halten, vermögend sind. Andere müssen sich demnach begnügen lassen, die Stellen, wo Bäume sollen hingepflantzet werden, zu verbessern, indem man nach der Grösse der Bäume, so da sollen gepflantzet werden, Löcher machet, und dieselben mit der besten Erde, so in der Nähe zu haben, ausfüllet. Die, welche zu hart und schwer ist, kan durch oftmahliges Umarbeiten locker gemachet werden; die, welche zu leicht und los ist, durch Stampfen fester; die gar zu feuchte, trockener; die allzu trocken, feuchter; die zu kalt, wärmer; und die zu warm, erfrischet werden, wozu man sich des Mistes von mancherley Eigenschaft bedienet. In leichte

* Was vor Erde eine jede Art von Bäumen haben müsse, soll hernach, wo von den Früchten gehandelt wird, gesaget werden.

leichte Erde muß man Küh-Mist bringen, dieweil er von kalter Eigenschaft ist: In ein feucht und kaltes Erdreich aber, Pferde-Schwein- und Tauben-Mist, oder von andern Feder-Vieh, welche Arten insgesammt warm und trocken sind: In mageres Land gehöret Schaaf-Mist, denn dieser ist der beste und feisteste unter allen. Man hat auch noch mehr andere Dinge, die Erde zu verbessern; als Menschen-Koth, Gassen-Dreck, Lohe, so die Gerber bey Bereitung des Leders gebrauchet haben; Schlamm aus denen Gräben; Blut vom Vieh; die Hörner und das Aaß derselben; Ruß aus dem Schornstein; Asche und viel andere Sachen mehr; alles dieses, sage ich, ist gut die Erde zu düngen, nachdem es 2. oder 3. Jahr in Hauffen gelegen und durch die Sonne, Schnee und Frost verweset und verbessert ist, da man es hernach mit Mist vermengen, oder auch allein an dem Ort, wo es nöthig, gebrauchen kan.

Von den Löchern, worein Bäume sollen gepflantzet werden.

Solche Löcher machet man groß oder klein, nachdem die Erde gut ist: befindet man dieselbe mittelmäßig gut, so ist 4. oder 5. Fuß im Quadrat zur Weite, und 3. Fuß zur Tieffe genug. Im magern Erdreich aber müssen sie grösser gemachet werden, damit mehr gute, mit Mist vermengete Erde zum Ausfüllen hinein geschüttet werden könne.

Kan man diese Löcher ein halb Jahr zuvor, ehe man die Bäume pflantzet, also zubereiten, wird es sehr gut seyn; dieweil die frisch gerührte Erde sich

starck

ſtarck ſencket; zumahl wenn Miſt darunter gemenget iſt thut ſie ſolches um ſo viel mehr, weil derſelbe ſich nach und nach verzehret; wie denn dieſes den Bäumen, ſo man ſie gleich pflantzete, ſehr ſchädlich ſeyn würde, indem ſie ohnſtreitig zugleich mit der Erde ſincken müſten.

Es iſt ſattſam bekannt, daß die Bäume ihren Wachsthum an und vor ſich nicht aus dem Erdboden nehmen; ſondern durch den Mercurium, Schwefel und Saltz, als den Urſprung ihres Anwachſes, welche über der Erde viel ſubtiler ſind, dieweil ſie daſelbſt denen himmliſchen Cörpern näher treten, theilen dieſe durch die Influentz in jenen denen Gewächſen ihre Kraft mit: Hievon zeiget ſich der Beweiß an denen Bäumen, welche nicht tief genug gepflantzet worden; Deren Wurtzeln ſiehet man zum Theil über der Erde, und faſt mit derſelben gleich wachſen, da hingegen die untern erſterben, und weil die Fäulniß Würmer in denen erſtorbenen zeuget, ſo wird durch den Brand, welcher hieraus entſtehet, der Baum endlich zu Grunde gerichtet. Eben um dieſer Urſach willen muß man im Pflantzen denen Bäumen nicht mehr als eine Schicht Wurtzeln laſſen; behalten ſie mehr, wird doch endlich die Natur eine von beyden quittiren. Zugleichen müſſen ſie nur wenig Zweige behalten; denn die treibende Kraft zertheilet ſich, und gehet davon die eine Halbſcheid niederwärts in die Wurtzeln, die andere aber ſteiget in den Stamm, in die Zweige, Blätter und Früchte; jedoch ſolchergeſtalt, daß das Oberſte von dem Unterſten ſeine Nahrung nehm; und weil das Unterſte ſeine Erhaltung zu erſt haben muß, kan es dem Oberſten nichts

nichts mittheilen, dafern es nicht selbst gnugsam versehen ist. Es stecket eine so grosse Einigkeit hierinnen, daß das Unterste nicht mehr Nahrung an sich ziehet als das Oberste vonnöthen hat; welches man beobachten kan an zween Bäumen von gleicher Art und Dicke, welche an einem Tage gepflantzet sind: denn an dem, welchem man zuweilen einige Zweige abnehmen wird, wachsen die Wurtzeln, der Stamm und was man ihm sitzen lasset, nicht so dick und starck, als an dem, welchem man nichts benimmt: wie man sehen kan an alten und jungen Bäumen, welche alle Jahr beschnitten werden, daß sie nicht anders als nach Proportion der Zweige, die ihnen gelassen werden, wachsen.

Von dem Platz der Bäume, und wie sie recht müssen gepflantzet werden.

Dieweil der eine Baum dicker und stärcker wächset als der andere, müssen sie auch nicht alle gleich weit und eng gepflantzet werden; und da mein Vorhaben ist, nur von denen, welche wir im Garten unterhalten, zu reden, werde ich mich bemühen, dem Leser aufs kürtzeste einen Begrif davon zu machen.

Zweyte Figur.

A. Die Stelle, wo der Baum ist gepfropffet worden.

B. Wo der Schuß des Pfropf-Reises abgeschnitten.

C. Zweige, welche aus demselben hervor gewachsen.

D. Kleine Haar-Wurtzeln, oder Zäserlein.

E. Gros-

E. Grosse Wurtzeln.

a. Wo man die Zweige abschneiden muß.

b. Wo die Wurtzeln abgeschnitten werden.

c. Der oberste Zweig, welcher gemeiniglich stärcker als die andern wird.

Ich habe schon, wie ich vom Beschneiden der Bäume geredet, auch von zweyerley Art Bäumen Erwähnung gethan, nemlich, vom Buisson, oder frey-stehenden, und vom Espalier, oder Rancken-Baume. Buissons sind solche Bäume, welche in gleicher Weite entweder absonderlich, oder der Länge hin, zum Zierrath in denen Küchen-Gärten, gepflantzet sind: sie werden gemeiniglich 18. Fuß weit von einander gesetzet. Solchergestalt werden insgemein gepflantzet die Birn-Aepffel-Pflaumen- und Kirschen-auch zuweilen die Quitten-Bäume, andere aber sehr selten, bevorab in diesen Ländern: Denn die Pfirschen und Apricosen erfordern mehr Wärme, als das hiesige Clima hat, darum setzet man sie an denen Mauren und Plancken hin.

Was vor Bäume man pflantzen will, von denen muß man alle Zäsern, (D) oder Haar-Wurtzeln abschneiden, als welche unnütz sind; (1) Dieweil sie die Erde, sich mit den Mutter-Wurtzeln zu vereinbaren, verhindern, weshalben denn keine neue wachsen, indem sie mit der Erde nicht verbunden sind. (2) Wenn diese Zäsern zu faulen anfangen, bleiben die Wurtzeln rund umher hohl und können keinen Nahrungs-Saft mehr an sich ziehen: Uberdem, weil alsdenn die Luft, so in solcher Höhlung sich aufhält, das Erdreich und die wenige Feuchtigkeit, so in denen Wurtzeln sich befindet, austrocknet, muß zum öftern der Baum verdorren.

Nach-

Nachdem die Zäsern sind hinweg geschaffet worden, müssen die Wurtzeln auch beschnitten werden, und zwar die grössesten, (E) 6. oder 7. Zoll lang, die mittlern 4. (F) und nach Proportion die kleinern auch; Wobey, so viel immer müglich, man acht haben muß, daß unter den Wurtzeln eine gleiche Ordnung gehalten, und zwischen zwo kurtze eine lange geschnitten werde; denn vorne an der Wurtzeln Enden fast allezeit neue wiederum heraus schlagen, und eine Verwirrung daraus entstehen würde, wenn sie keine Stelle fänden, wo sie bleiben könten. Dieweil sie auch nicht allemahl gleich hoch sitzen, so muß an den obersten der Schnitt unterwärts, und an den niedrigsten derselbe oberwärts geschehen. Wenn 3. Wurtzeln nahe bey einander sitzen, muß man die an den Seiten wegschneiden, auf daß, wenn sie alle an ihren Enden wiederum neue geben, dieselben einander nicht hinderlich seyn können: und wenn alle Wurtzeln beschnitten werden, muß man, so viel müglich, darin sehen, daß sie die Figur der Finger, wenn man eine Kugel aufheben will, vorstellen. Auf solche Weise wird eine jede, bey dem nahrlosen Zustande, worinnen sie zu der Zeit sind, ihre Nahrung besonders suchen müssen.

Oft findet sich an denen aus Kernen, oder Stein-Kernen gezeugeten Bäumen, eine grosse Wurtzel, gerade unter dem Stamm, welche gleichsam des Baumes Stamm in der Erde vorstellet; (wie bey folgender Figur (D) zu sehen,) die muß man vor allen Dingen wegschneiden, dieweil sie sich an einem solchen Ort befindet, allwo sie sich nicht erhalten

halten kan, und folglich unnütz ist, weil sie denen andern einen Theil ihrer Kraft benimmt.

Dritte Figur.

A. Stelle, wo der Baum ist gepfropffet worden.

B. Grosser Ast, welcher da, wo der erste Schuß des Pfropf-Auges abgeschnitten worden, hervor gekommen.

C. Abgeschnittene Zweige.

D. Grosse, gerade unter dem Stamm sitzende Wurtzel.

E. Grosse abgeschnittene Wurtzeln.

F. Kleine Wurtzeln zwischen den langen.

G. Grosse Wurtzeln, welche an den Bäumen, welche man zu Espaliers machen will, müssen weggeschnitten werden.

a. Zu hoch geschnittener Stamm.

b. Wo derselbe besser zu schneiden.

c. Aeusserstes Ende der längsten Wurtzel.

d. Wie tief der Baum muß eingesetzet werden.

Bey denen Bäumen, welche en Espalier an Mauren oder Plancken sollen gesetzet werden, hat man in acht zu nehmen, daß des Baumes Seite, wo sich die wenigsten grossen Wurtzeln befinden, solchen Mauren oder Plancken zugekehret werde; denn wir haben gehöret, daß neue Wurtzeln aus der andern Enden hervor wachsen, welche, wenn sie gegen die Mauer gekehret stünden, würden sie ihre Nahrung nicht finden: Darum, wenn der Baum rings herum grosse Wurtzeln hat, muß man deren 2. oder 3. nahe am Stamm (G) abschneiden, und solche Seite an die Mauer stellen.

Nachdem nun die Wurtzeln in gehörige Länge

werden

denn auch noch, ohne eine Sünde zu begehen, an der grossen Wissenschaft seines Besitzers zweifeln? Ich bilde mir leicht ein, daß ich vielen, durch das, was ich gemeldet habe, keinen Gefallen erzige, denn die Wahrheit findet nicht allezeit Liebhaber: hierum bekümmere ich mich aber nicht; Vielleicht werden gelehrte und verständige Leute mir noch Danck dafür wissen; und deren Bekannt-und Freundschaft suche ich nur, um von ihnen noch vieles, so zu meiner Profession gehöret und ich nicht weiß, zu erlernen; denn ich mache mir ein sonderbar Vergnügen daraus, bey denjenigen mich zu berathfragen, von denen ich einige Nachricht einziehen zu können vermeyne; und bestre be mich täglich dahin, ein würdiger Diener meines Durchlauchtigsten Herren zu werden: denn ich bin nicht aus der Zahl derer, die da meynen, daß ihre Ehre und Ruhm darunter leiden, wenn sie solche Leute, von denen sie noch etwas nützliches lernen könten, solten zu Rathe ziehen: hingegen halte ich davor, daß solches zu thun lobens-würdig sey, und ein ehrlicher Mann mit Lust und Vergnügen von seinen Wissenschaften guten Freunden auch etwas mittheilen werde. Ich rechne mich nicht unter die, welche alle Wissenschaften zu besitzen vermeynen, vielmehr weiß ich mich zu bescheiden, daß das menschliche Leben viel zu kurtz sey, deren nur eine recht auszulernen. Dieses ist, mit wenigem zu sagen, mein Wunsch und Absicht, daß die, so Gärtner halten, einiger massen der Arbeit selbst, so sie von denenselben verrichten lassen wollen, mögen kundig werden; damit sie Rede und Antwort, von dem, was sie unternehmen, fordern können: da

sie denn in solchem Fall besser müssen bedienet, und für die Kosten, so sie auf ihre Gärten verwenden, mehr Lust genieſſen werden.

Doch hievon genug, denn ich bin von meinem Vorhaben zu weit abgegangen; um demnach wieder hierauf zu kommen, so sage ich, daß, weil dieses Baumes Zweige beym ersten Beschneiden 4. Fuß lang sind gelaſſen worden, (C) und an deren Enden nur zweene andere wiederum hervor geschoſſen sind; würden gleichergestalt, wenn man die beyden gröſſesten hätte kürtzer geschnitten, (E) eben diese Zweige, etwas niedriger hervor gekommen und geschickt gewesen seyn, das unterste der Mauer, woran dieser Baum gepflantzet worden, auszufüllen. Weil die beyden schwachen Zweige eben auch nicht kurtz genug geschnitten worden, sind sie gar zu dünn und schwach gerathen; dahingegen, wenn man sie an der bemerckten Stelle (F) geschnitten hätte, würde der Saft, indem ihm die Kraft benommen, denen untersten Augen das Vermögen gelaſſen haben, Früchte hervor zu bringen: Und wenn diese dünne Zweige neue Ausschüſſe an ihren Enden gegeben, hätte man nachmahls dieselben auf Halb-Holtz schneiden können, da denn von dem zu erwartenden neuen Holtze die Frucht nicht würde behindert worden seyn, unterwärts hervor zu kommen.

Wenn nun der Baum das andere und dritte Jahr ist beschnitten worden, hat man die Zweige eben so wohl, wie im ersten Jahr, gar zu lang sitzen laſſen; und solchergestalt siehet man einen drey- oder vier-jährigen Baum die Plancken, an welche er gesetzet ist, wenn schon dieselbe 8. Fuß hoch sind, im Wachsthume übersteigen, welches er in seinem

sieben-

siebenden, oder achten Jahre nur erst thun müste; Reichet er demnach über die Plancken, so schneidet man hernach alle Jahr die hervor ragenden Zweige immer an einem Ort ab, und wird hiedurch aus einem Frucht-Baume gleichsam ein kahler Weiden-Kopf gemachet.

Was mit denen übel-beschnittenen Bäumen anzufangen.

Eilfte Figur.

A. Der Stamm des Baumes.

B. Grosse Aeste, so das vorige Jahr abgeworffen worden.

C. Neue Zweige, so wieder hervor kommen sind.

D. Wo man die neuen Zweige abschneiden muß.

E. Wo man den Baum hätte abwerffen können, wenn er nicht wäre zu alt gewesen.

Es hält sehr hart, einem gar alten Baum vollkömmlich wieder zu helffen: Alles, was man an demselben ausrichten kan, ist dieses, daß ihm die grossen Aeste abgenommen, oder, wie man es nennet, abgeworffen werden, (B) und zwar so kurtz, als es sich will thun lassen; dafern nur noch einige Merckmahle da sind, daß neue Zweige wieder hervor schiessen können.

Der allhie abgebildete Baum ragete weit über die Plancken hervor: Ich schnitte das vorige Jahr demselben die Zweige so kurtz, wie ich kunte; und an denen neu wieder ausgeschossenen Zweigen (C) siehet man, daß nicht alle Hofnung, ihn wieder zurecht zu bringen, verlohren sey, denn dadurch, daß

die neuen Zweige abermahl kurtz beschnitten werden, (D) wird ihm leicht geholffen. Nur ist dabey in acht zu nehmen, wie ich schon mehrmahl erwähnet habe, daß die dünnen Zweige lang, und die dicken kurtz bleiben: Jedoch kan alles dieses nicht zu wege bringen, daß die Plancken unten her ausgefüllet werden. Wäre der Baum aber nicht schon so alt gewesen, würde ich denselben allenthalben, wo er mit dem Buchstaben (E) bezeichnet, abgeworffen haben, allein ich hatte keine Hofnung, daß er so niedrig wiederum ausschlagen könte. Die neuen Zweige hätte man im Sommer anbinden müssen, welches aber nicht geschehen war.

Zwölfte Figur.

A. Der Stamm des Baumes.

B. Wo die Zweige hätten sollen abgeschnitten werden.

C. Wo man dieselben hat abgeschnitten.

D. Zweige, welche sich kreutz-weiß über einander schlagen.

Der in dieser zwölften Figur abgebildete Baum hätte viel eher können wieder zu rechte gebracht werden, als der, von welchem wir kurtz zuvor geredet haben; dieweil sich allhie Zweige hervor thun, die man niedriger abschneiden und dadurch andere hätte hervor bringen können. Auch ist die Hofnung hiezu noch nicht gar verlohren, so die grossen Aeste (C) nur kurtz geschnitten werden, denn er hat allenthalben Holtz genug: und dürfte alsdenn blosserdings zierlich gebunden werden, welches allhie aber schwehr zu verrichten seyn würde, dieweil alle grossen Aeste (D) kreutz-weiß über einander liegen,

gen, welches ein sehr grosser Fehler ist, so durchaus nicht kan gelitten werden, eben so wenig, als man unterschiedliche kleine Zweige zusammen binden darf. Hiebey kan man die Unerfahrenheit eines Gärtners am meisten abnehmen: Wie nicht minder, wenn derselbe, da er einen solchen Baum im Sommer anbinden soll, die meisten Zweige davon schneidet, welches beydes ihm unmüglich zu gute zu halten ist. Denn schneidet man im Sommer solche Zweige ab, die groß und starck sind, und zu Holtz-Zweigen hätten bleiben müssen, so wird der Saft dadurch gleichsam gezwungen, einen andern Gang zu nehmen; welches derselbe nicht thun kan, ohne daß die unter dem Schnitt befindliche Augen, oder Knospen Schaden nehmen, und also aus einem guten starcken Ast, 3. oder 4. zarte und schwache wiederum hervor wachsen, welche zum öftern nicht Stärcke genug haben, der Strenge des Winters zu widerstehen. Sind aber die abgeschnittene Zweige klein, so sind es Frucht-Zweige: Indem man nun dieselben gar hinweg schneidet, gehet auch zugleich die Frucht verlohren: Schneidet man sie aber auf die Helfte ab, so werden die Knospen, die noch auf dem, was vom Zweige übrig geblieben ist, sich befinden, verderben müssen; denn weil der Saft andere Oefnungen gewinnet, können die Knospen, welche in Frucht ausschlagen wolten, nicht gelingen.

Die, welche ihre Bäume rund zu zeugen sich der Reiffe bedienen, geben dadurch gleichfals ihre Unwissenheit an den Tag; denn jedermann kan hiebey abnehmen, daß ein solcher nicht verstehe, dem Baum durchs Beschneiden seine Figur zu ge-

ben. Ich kan auch in Wahrheit nicht begreiffen, warum man einem Baume die Figur eines Bienen-Korbes hiedurch geben wolle; zumahlen da ich nicht absehe, daß an dem Platz, welchen der Baum einnimmt, was sonderliches könne gewonnen werden, dieweil nicht mehr denn eine Reihe von des Baumes Zweigen an solchen Reif kan gebunden werden, da man hingegen durchs Beschneiden 6. 8. und mehr Stuffen gewinnen kan, und dadurch weder die geringste Unordnung verursachet, noch die Frucht zu reiffen, behindert, dieweil der Baum in der Mitte seine gehörige Oefnung hat. Wiederum sind andere, welche ihre Bäume gar zu kahl schneiden, indem sie nicht mehr als 5. oder 6. grosse Zweige gantz entblösset darauf sitzen lassen; und die, so wiederum neu darauf wachsen, alle Jahr wegschneiden, dieweil, ihrer Meynung nach, die kleinen Zweige dem Baume die Kraft benehmen und der Frucht hinderlich seyn, daß sie nicht recht groß werden können.

Es würde gar zu weitläuftig fallen, wenn ich beschreiben wolte, wie mancherley wunderliche Gestalten denen Bäumen öfters gegeben werden: Will aber zum Beschluß nur noch dieses sagen, daß die Pfirsich- und Apricosen-Bäume eher denn alle andere Bäume sonst verdorben sind; die Ursach ist, weil sie gemeiniglich, wenn der Winter vergangen, beschnitten werden, da denn zu der Zeit die Blumen-Knospen schon beginnen sich sehen zu lassen, als welche an diesen Bäumen immer auf dem jungen, niemahls aber auf dem alten Holtze hervor kommen: welches an andern Bäumen nur sehr seltsam zu finden ist. Ingleichen ist die Blühte eben

te eben so wohl an denen grossen, wie an denen kleinen Zweigen zu sehen, allen andern Bäumen zuwider, deren kleine Zweige nur allein blühen: Ob nun schon solche grosse Zweige blühen, tragen sie doch deswegen keine Frucht, sondern die Blühte fället alle ab: wie ich mich denn nicht zu erinnern weiß, daß ich jemahls einen Pfirsich an einem grossen Zweige sitzend, solte gesehen haben. Die, welche hievon nicht gnugsame Erfahrung haben, tragen groß Bedencken, einen solchen starck-blühenden Ast einem ihrer Bäume zu benehmen, und dahero müssen sie dieselben in wenig Jahren ohne einige Hülffe zu Grunde gehen sehen; denn die Pfirsich- und Apricosen-Bäume geben niemahls neue Schüsse aus altem Holtz, wie wir oben schon gehöret haben.

Dafern ich Pfirsich-Bäume, die so geartet wären, hätte, würde ich keinen Augenblick Bedencken tragen, sie auszureissen, eben so wohl als diejenigen, welche ein Gummi an sich haben, um andere an deren Stelle zu pflantzen; Denn die Plätze, wo sie können gepflantzet werden, nemlich, an Mauren und Plancken, sonst aber nirgends anders wohin, sind rar: Ja die Plancken sind hiezu noch nicht einmahl recht bequem; denn wenn die Sonne recht starck dagegen scheinet, werden dieselben dadurch zu heiß und verbrennen die Frucht, welche dieselben berühret; so bald aber nur die Sonne sich davon weg gewendet, erkalten sie wieder.

Mit der Mauer aber hat es nicht gleiche Bewandniß; sondern dieselbe erfordert mehr Zeit, ehe sie durch der Sonnen Strahlen recht kan erhitzet werden, und wenn solches einmahl geschehen, wird sie

auch nicht so leicht wieder kalt, sondern bleibet fast allezeit temperiret, so lange den Sommer über die Frucht auf dem Baume sitzet.

Uber dieses können die Plancken nicht so dichte zusammen gefüget werden, daß nicht noch allezeit einige Oefnungen darinnen bleiben solten, durch dieselben nun werden die Blumen, so davor sitzen, vom Winde zernichtet, und wenn auch ja von ohngefehr irgend noch einige Frucht daselbst bleibet, wird doch dieselbe fast allezeit voll von Flecken seyn.

Ich gebe denen, welche die Kosten nicht scheuen dürffen, den Rath, Mauren machen zu lassen; Nicht deswegen allein, daß die Frucht, so daran wächset, besser sey, sondern auch, dieweil eine gute Mauer länger als 6. oder 8. Plancken dauren wird.

Verzeichniß
des besten
Frantz-Obstes,
Nach der Ordnung, wie eine jegliche Art reif wird.

Nachdem verschiedene Autores, so von Bäumen geschrieben, auch in ihren Büchern eine genaue Verzeichniß aller, so wohl alt, als neuer Früchte mit eingerücket haben; So will ich diejenigen, welche curieux sind, eine grosse Anzahl solcher Nahmen zu wissen, dahin verwiesen haben: Denn allhie habe ich mir vorgenommen, nur

nur von einer gewiſſen kleinen Zahl der beſten zu reden, und zwar von ſolchen, die ich entweder ſelbſt kenne, oder welche von Monſ. de la Quintinye ſind auserwählet worden, in den neu-angelegten Küchen-Garten zu Verſailles geſetzet zu werden; Als wovon dieſelbige Gattungen in des **Herrn Graf von Platen** Excell. Garten zu Linden anzutreffen ſind.

Ich halte dafür, daß dieſe kleine Anzahl gnug ſeyn kan, einen Garten, wie groß derſelbe auch ſeyn mag, wohl zu beſetzen, und mit deren Früchten die koſtbarſte Tafel auszuzieren; ſintemahl zu gleicher Zeit man jedesmahl 6. oder 8. verſchiedene Sorten davon reif haben wird.

Die Birnen, weil deren in der Zahl die meiſten vorhanden ſind, wollen wir zuerſt vornehmen.

Von Birnen.

Im Julio werden gegeſſen:

Die Petit Muſcat de ſept en guele; (kleine Muſcat ſieben auf einen Mund voll) wird unter allen zu erſt reif; Sie iſt ſehr klein und nicht dauerhaft: Man muß ſie nicht anders als en Eſpalier ſetzen; 2. oder 3. Bäume ſind genug davon.

Die Citron des Carmes folget hierauf, und iſt etwas gröſſer denn die vorige; muß auch en Eſpalier geſetzet werden.

Muſcat à longue queuë; (mit dem langen Stengel) von ihrem langen Stengel alſo benennet, iſt ziemlich groß, und als eine frühzeitige Birn ſehr gut.

Bourdon muſqué iſt rund und hat einen ſehr ſchönen Saft, ſie muß gegeſſen werden, wenn ſie

noch ein wenig grün ist, sonst wenn sie allzu reif, wird sie schwartz: Sie wird auch genannt, Muscat hatif. (frühzeitige.)

Magdeleine; ist mehr grün als gelb und fast rund; sie dauret nicht, und wird auf dem Baum schon weich und mehligt.

Belissime; ist für eine frühzeitige Birn groß genug, roth auf gelb gesprenget und sehr schmackhaft: Einige nennen sie, Figue musquée.

Cuisse Madame; eine sehr bekannte Birn, ist lang und schmahl, graulich-roth, hat ein dichtes Fleisch und sehr süssen Saft; hält sich ziemlich lange und wird sehr werth gehalten.

Suprême; ist groß und gelb-roth; hat einen Zucker-süssen Saft und muß noch grün gegessen werden, denn wenn sie gantz reif ist, wird sie peltzigt.

Die grosse und kleine Blanquet; werden æstimiret: Sie sind gelb und von sehr schönen Saft, dauren auch einige Zeit: werden von andern genennet: die grosse; Musette d'Anjou; und die kleine; Poire de Perle.

Poire à la Reine; ist zwar klein, aber sehr schön: von gantz gelber Farbe und Ambra-Geschmack; ihr Baum träget sehr häufig. Einige geben ihr auch den Nahmen, Muscat-Robert.

Im August-Monat.

Orange verte; (grüne) ist ein wenig kleiner als die anderen Oranges, und eine sehr gute Birn.

Roi d'Eté; ist gantz roth, lang und spitzig bey ihrem langen Stengel: Sie dauret nicht lange.

Epargne; ist groß, lang und gelb: Der Baum trä-

träget häuffig; sie muß etwas grün gebrochen werden, denn so ist sie besser, und ihr schmaltziges Fleisch fester: wird auch sonst genannt, Saint Sanson.

Mouille Bouche; ist groß und rund, grünlicht von Farbe und fetticht dabey: muß auch gebrochen werden, wenn sie noch etwas grün ist, sonst wird sie peltzigt; Der Baum träget häuffig. Sie wird auch genannt, Coule-soif; noch andere nennen sie Franc Real d'Eté.

Chair-Adame; hat einen Saft wie Rosen-Wasser; ist rund, roth und gelb, mit dunckel-grün gesprenckelt, spitzig am Stengel; und gleichet der Rousselet, hält sich lange, ohne weich zu werden, ist eine gar vortrefliche Birn: Man nennet sie auch Poire de Prince.

Ognonnet; ist rund, aber platt am Ende wie eine Zwiebel, gelb von Farbe; und ihr Saft schmeckt schön und starck nach Biesam; wird aber gern steinigt.

Die grosse Rousselet de Rheims; wird für eine der schönsten Sommer-Birne gehalten; sie ist eine lange, rothe Schmaltz-Birn und dabey Biesamhaft. Diese Frucht wird groß und schön en Espalier; geräth doch aber auch gut en Buisson.

Die kleine Rousselet; ist röther von Farbe und grau dabey, hält sich auch noch länger wie die vorige, ohne deick zu werden. Ihr Baum träget, auf was Art er auch gesetzet wird; und damit man diese Birn desto länger haben möge, stellet man ihn an verschiedene Oerter nach der Sonnen zu.

Cassolette; ist lang und grünlicht, ihr Saft sehr Biesamhaftig: Sie ist fürtreflich, muß aber

bald

bald gegessen werden, sonst wird sie schwartz. Man nennet sie auch Triolet; Muscat-verd; Tate-Ribaut; und Depôt de Sillery.

L'inconnuë-Chineau; ist mehr lang als rund, hat einen schönen und schmackhaften Saft: wird auch genannt, Fondante de Brest.

Die Orange; von dieser Birn gibt es verschiedene Gattungen: Die Orange musquée ist breit; will grün gegessen seyn, sonst wird sie zu weich. Die Orange Royale ist gröſſer wie jene, schön und sehr gut. Die Orangen-Birnen wollen überhaupt etwas grün gegessen seyn, und werden peltzigt, wenn sie auf dem Baume sehr reif werden.

Robine; ist breit-rund; es wachsen ihrer unterschiedliche in Sträussen zusammen, sie hat ein hartes, biesamhaftes, sehr gutes Fleisch. Heisset auch Averas, und Muscat d'Août.

Sans-Peau; Diese Birn ist mir noch unbekannt.

Bon-Chrêtien musqué; hat eine gelbe und glatte Schale; sie ist mehr rund, aber kleiner wie die Gratioli, und ihr Fleisch hart. Diese Birn wird sehr gesuchet, ist sehr schmackhaft und von Zucker-süssen Saft.

Im Monat September.

Gratioli, oder Bon-Chrêtien d'Etè; (Sommer-Bon-Chrêtien) gemeiniglich genannt, ist eine grosse, gelbe, länglichte, glatte Birn; ist mürbe und hat einen schönen Zucker-süssen Saft dabey: eine sehr herrliche Frucht.

Salviati; ist platt-rund, ziemlich groß, gelb und schön: Hat einen langen dünnen Stengel, und ein sehr festes schmaltzhaftes Fleisch.

De mon Dieu; ist eine schöne, gelb-rothe, saftige Birn; ihr Baum träget häuffig, und die Frucht wird nach und nach auf demselben reif.

Verte longue; ist eine recht schmeltzende Birn, und von sehr schmackhaften Saft: sie bleibt immer grün, ob sie schon reif ist; daher sie auch ihren Nahmen bekommen.

Die Angleterre; ist weiß-gelb und sehr schmaltzhaftig; muß, wenn sie noch etwas grün ist, gebrochen und gegessen werden, sonst wird sie bald weich.

Beuré Rouge, ist eine grosse lange Birn; jedoch nicht spitzig, aber von hoch-rother Farbe: Sie führet den Nahmen Beuré (Butter- oder Schmaltz-Birn) ihrer Fürtreflichkeit wegen, und ihr Saft ist sehr schmackhaft und Zucker-süß. Diese Birn ist die schmaltzhaftigste unter allen, und die beste von den Herbst-Birnen.

Beuré gris, wird etwas später reif, ist gelinder und noch schmaltzhafter als die rothe.

Beuré verd, ist die geringste von dieser Art, ihr Saft ist mehr wässerigt und nicht so schmackhaft.

Doyenné, ist Citronen-farbig, groß und recht gut; sehr schmeltzend, und hat einen Zucker-süssen Saft: sie wird auch genennet, Beuré blanc, Poire de Neige, Bonne-Ente.

Caillot-rosat; ist eine breite Birn, gelb-grauer Farbe; hat ein dichtes Fleisch und einen Zucker-süssen Rosen-Saft.

Im Monat October.

Misire-Jean-blanc; ist breit-rund, von süssen Saft, aber steinigt.

Misire-

Miſire-Jean-doré; iſt der vorigen gleich, jedoch höher von Farbe und beſſer vom Geſchmack, aber etwas härter.

Miſire-Jean-gris; wird ſpäter reif als die beyden vorigen, dauret lang, und hat einen ſonderbar-ſchönen und Zucker-ſüſſen Saft. Sie wird in Franckreich ſehr hoch gehalten; hier zu Lande aber iſt ſie gantz welck, und hat wenig Geſchmack: ich halte davor, wenn ſie en Eſpalier an die Mauer geſetzet würde, ſolte ſie beſſer fortkommen.

Sucre-verd; iſt eine ziemlich groſſe Birn, und der Verte-longue gleich: ſehr ſchmeltzend und bleibt immer grün; hält ſich lange und iſt eine ſehr ſchöne Frucht.

Bergamotte d'Autonne; iſt breit, grün und glatt, ſehr ſchmaltzhaft, und verliehret ihre grüne Farbe, wenn ſie mürbe wird; iſt dauerhaft dabey. Ihren Baum muß man en Eſpalier, gegen Morgen, oder Abend; en Buiſſon aber gar keinen davon pflantzen; denn er kommt ſolchergeſtalt nicht fort, ſein Holtz wird gantz räudig, und die Zweige verdorren nach einander.

Bergamotte-ſuiſſe; ſo wohl die Birn, als auch ihr Holtz, ſind gantz grün und gelb geſtreift: Es iſt dieſes eine breite ſehr ſchmaltzhafte Birn, die hoch gehalten wird. Sie muß en Eſpalier, wie die vorige geſetzet werden.

Voye aux Prêtres; iſt groß, rund und grün; auch ziemlich gut, wenn ſie zu rechter Zeit gegeſſen wird, ſonſt aber wird ſie peltzigt. Einige nennen ſie Poire de Cadet.

Petit-Oin; iſt uneben und höckerigt geſtaltet: ziemlich groß, mehr grün als gelb; ſehr ſchmaltz-

haft

haft und wohl-schmeckend; ihr Baum trägt häuffig und oft.

Bezi de la Motte; eine neue Birn, welche hoch gehalten wird, ist mir annoch unbekannt.

Bezi d'Hery; ist ziemlich groß rund, gelb und glatt; jedoch schmeckt sie besser gebacken, oder gekocht, als roh.

Chat-brulé; ist etwas lang und spitzig; sehr braun von Farbe und schmeltzend, ihr Saft ist schön. Sie muß bald gegessen werden, sonst wird sie faul: heisset auch Pucelle de Xaintonge.

Amadotte; ist breit, gelb und glatt; hat einen Biesam Geschmack und ist trocken: dauret zwar lange, aber sie ist steinigt.

Lanlac; ist klein, rund, glatt und gelb: Sie kan dauren bis zum Januario und ist eine schmaltzhafte Birn, eine der besten: wegen ihres Zuckersüssen Safts wird sie auch genannt, Franchipanne d'Autonne.

Im Monat November.

Die Virgoulée; ist eine der fürtreflichsten Birnen, welche man im Winter haben kan. Sie ist groß, lang und grün; verändert aber ihre grüne Farbe in gelb, wenn sie zeitig wird: ihr butterhaftes Fleisch ist sehr schmeltzend, jedoch fest dabey: Eine überaus schöne Birn. Will man sie aber gut essen, muß sie nicht zu frühzeitig abgebrochen werden, sonst wird sie welck. Ihr Baum kan en Buisson; oder gegen Morgen und Abend en Espalier gepflantzet werden: Diese Frucht muß man aber auf kein Stroh, Fichten-Bretter, oder ander Holtz, so einen Geruch an sich hat, legen; denn sie nimmt

davon

davon den Geschmack an. Von dieser Frucht kan nicht zu viel in einem Garten stehen.

Die Ambrette; ist grünlich-grau: auf sandigen Erdboden wird sie auch zuweilen wohl weißfahl. Sie ist rund und sehr schmaltzhaft; muß aber nicht zu frühzeitig abgebrochen werden, sonst wird sie welck und verdorret; sie ist eine gute Winter-Birn.

Marquise; ist fein groß und grün; im reif werden aber wird sie gelb: ihr Stengel ist lang und dünn; hat einen sehr süssen Biesam-Saft. Sie ist eine sehr schmaltzige Birn, und kommt der Epine-d'Hyver nahe.

Epine-d'Hyver; ist fast Ey-rund gestaltet, hat am Stengel eine kleine Wartze, welche denselben etwas dick und fleischigt machet: Sie ist eine Birn so schmeltzend, wie man eine hat; ihr schmaltziges und biesamhaftes Fleisch ist das zarteste von allen Winter-Birnen. Die Epine-Rosate hält man jedoch noch vor besser, dieweil derselben schmaltziges Fleisch dichter und auch biesamhafter ist: diese ist runder als jene, und kommt der Ambrette gleich.

Luise-Bonne; ist groß und sehr lang, in der Gestalt einer Perl; weiß-fahler Farbe und sehr schmaltzig; Sie hält sich lange und ist zuletzt besser als im Anfang; denn sie wird nicht zu weich noch peltzigt: ist derowegen eine sehr gute Birn.

Martin-Sec; ist mehr lang als rund; hat eine schöne Farbe, grau mit roth gesprenget; und einen überaus Zucker-süssen Saft. Drey Monat lang bleibet sie gut zu essen, und wird sehr æstimiret; jedoch ist sie bisweilen auch steinigt.

Bezy de Quessoy; ist klein und fast rund, gantz braun

braun und schmaltzig; hat einen sehr schönen Saft wie Wein, und ist eine sehr gute Birn.

Im Monat December.

Bezy-l'Echasserie; ist ziemlich groß und fast rund; grün von Farbe, und gelbigt, wenn sie reif ist: dauret lang und ist sehr schmaltzig und biesamhaft, auch ihrer Güte wegen rar, denn sie bleibet 3. Monat lang gut. Ehemahls ward sie Muscat de Vilandry genannt.

Verte-longue d'Hiver; ist eine sehr schmeltzende Birn, hat jedoch ein sehr festes schmaltziges Fleisch und schönen Saft; Sie dauret über 2. Monat, ist rar und wird æstimiret. Man nennet sie auch Mouille-bouche, oder Epine longue d'Hiver.

Portail; ist braun-grau und breit, hat ihre Blume sehr tief sitzen, und der Saft ist biesamhaft: soll sie gut seyn, muß sie gantz spät gegessen werden.

Saint Germain; ist fast rund und am Ende spitzig, ihr schmaltziges Fleisch dicht, und der Saft sehr gut und Zucker-süß; sie wird sehr gesuchet. Man nennet sie auch Lafare und Arteloire.

Alle diese letzten Birnen, so wir genennet haben, können bis zum Mertz- und April-Monat dauren. Nun folgen noch die, welche sich bis zum May-Monat halten, wiewohl sie vom December-Monat an schon gut zu essen sind.

Im Monat Januario.

Bon-Chrêtien d'Espagne; die fürnehmste von dieser Art; ist lang und groß, auch sehr schön, hellroth von Farbe, und ihr Fleisch mürbe und delicat:

Einige nennen sie Bon-Chrêtien doré, dieweil sie gantz gelb ist, wenn sie reif wird.

Bon-Chrêtien-sans pepin; ist sehr lang, wird im reif-werden gelb, und ich halte sie für die beste.

Bon Chrêtien-verd; hält sich bis in den April- und May-Monat; hat häuffigen Saft und wird gelb, wenn sie reif ist.

Bon-Chrêtien d'Angleterre; ist gantz schwartz-braun und sehr mürbe; ihr Saft Zucker-süß.

Die grosse Beurrè d'Hiver; ist lang und dick, etwas weiß-fahl, und sehr schmeltzend, wenn sie reif worden, ist sie gleich der Bon-Chrêtien-Birn. Diese wird hoch geschätzet und rar gehalten, dieweil sie als eine Winter-Birn etwas sonderliches an sich hat.

Orange d'Hiver, ist groß und rund; grün, wenn sie auf dem Baum sitzt, wird aber gelb im reif-werden: Sie hat einen Zucker-süssen schönen Saft, und hält sich lang.

Im Monat Februario.

Rousselet d'Hiver; kommt der Rousselet d'Eté fast gleich; ist etwas lang und spitziger am Stengel, auch nicht so hoch von Farbe, wie jene: Ihr Saft ist sehr schön, Zucker-süß und dem Weine gleich; eine recht gute Frucht.

Die grosse Muscat Hiver; ist rund und grün; wird beym reif-werden gelb. Ihr Saft ist fürtreflich, sehr schmackhaft wie Biesam; und ob gleich ihr Fleisch ein wenig hart, ist sie dennoch eine recht gute Birn. Einige nennen sie, Orange Musquée, oder Poire de Magdaleine.

Bergamotte Bugy, ist eine grosse Birn, fast rund

rund und ſpitzig am Stengel; grün-gelber Farbe; ſchmaltzig und ſchmeltzend, dauret bis in den April. Dieſe Frucht iſt ſehr ſchön, und kan frey, oder auch en Eſpalier gepflantzet werden. Die Italiäner nennen ſie Pera Spina.

Die Colmar; habe ich zuletzt geſetzet, dieweil ich nicht eigentlich weiß, zu welcher Zeit ſie müſſe gegeſſen werden. Dieſe Birn iſt noch nicht lange bekannt, wird aber ſehr æſtimiret.

Ich habe von denen Koch-Birnen keine Meldung gethan, dieweil ſolche zu ſchlecht ſind, ihnen eine Stelle im Garten zu gönnen; und kan man ſich der meiſten, von denen, die ich allhie genennet habe, ſo wohl zum Kochen, als Einmachen auch bedienen.

Da ich nun die Birnen unter gewiſſe Monate gebracht habe, ſo iſt darum keine Folge, daß deren einige nicht je zuweilen früher, oder etwas ſpäter reif werden ſolten, nachdem die Jahrs-Zeit früh, oder ſpät einfället: Denn öfters wird man ſie das eine Jahr 14. Tage früher als im andern eſſen können. Ferner ſind deren etliche, ſo ich unter die drey letzten Monate geſetzet habe, die bis zum Ausgang des May-Monats; andere aber bis zum Ende des Aprils dauren können. Ich gedencke allhie keiner eintzigen hieſigen Landes-Birn; nicht darum, als ob ich nicht wüſte, daß deren auch eine und andere gute Art vorhanden, als die Volckmerſche und Herbſt-Bergamotte, ſondern dieweil ſolche ohnedem ſchon bekannt ſind.

Anmerckung von den Birn-Bäumen.

Die Birn-Bäume überhaupt haben lieber

schwehre, als leichte Erde, und wachsen besser auf einem fetten, als magern Grund und Boden: denn diese Bäume erfordern viel Nahrung: jedoch ist die Frucht, so auf gutem fettem Erdreich gewachsen, zwar sehr saftig, aber nicht so schmackhaft.

Wenn Birn-Bäume gepflantzet werden, muß man, so viel möglich, dahin sehen, daß man die, so schmaltzige Frucht tragen, an trockene Oerter stelle, denn hiedurch wird ihr Saft süsser, und die Frucht nicht so steinigt seyn. Auch soll man die schmaltzige, oder Butter-Birnen auf Quitten-Stämme pfropffen, dieweil dieser Stämme Saft mehr trockener Art, denn der andern ihr Saft ist; und wird dadurch ihre Schärffe gröstentheils verbessert werden. Hingegen soll man die trockene und kasche Früchte in feucht Erdreich stellen; dieses wird ihren Saft vermehren, und kan man sie auf allerley andere Stämme pfropffen, welche mehr Saft denn die Quitten haben; alsdenn wird die Frucht vollkommener werden.

Man kan frühzeitig und lange die Butter-Birnen haben, und geniessen, wenn deren einige, ehe sie recht vollkommen reif sind, abgebrochen werden; denn dieses befördert, daß sie desto eher zur Reiffe gelangen; die andern aber, so auf dem Baume bleiben, reiffen nach und nach.

Die harte und kasche Art Birnen aber muß auf dem Baume, so lang immer möglich, bleiben: denn nimmt man sie zu früh ab, so werden sie welck und der Saft trocknet aus, faulen auch dahero bald.

Von

Von Aepffeln.

Die Aepffel werden in dieſem Tractat nicht ſo viel Raum anfüllen, als die Birnen gethan haben: denn ob zwar dieſe ebenfals eine ſchöne Frucht ſind, wolte ich deren doch nur wenige in einen Garten pflantzen. Eine gute Birn iſt denen Aepffeln allezeit vorzuziehen; und halte ich davor, daß ſehr viele gleicher Meynung mit mir ſeyn werden. Zwar wolte ich ſie nicht gantz und gar aus meinem Garten verbannen; jedoch aber deren nur einige darein ſtellen: Und ob gleich dieſe Frucht auf allen hochſtämmigen Bäumen gut geräth, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß die auf niedrigen Bäumen nicht ſolten beſſer und gröſſer wachſen: die ich demnach ſolchergeſtalt pflantzen würde, ſind folgende.

Paſſe-Pomme rouge; (der rothe) iſt der frühzeitigſte und ſehr mürbe; der Baum trägt häufig; muß aber gegeſſen werden, wenn er noch ein wenig hart iſt, denn er wird ſonſt leicht peltzigt.

Paſſe-Pomme blanche; (der weiſſe) iſt länglichter und gröſſer als der vorige; hat mehr Saft, und hält ſich länger.

Paſſe-Pomme d'Autonne; iſt ein rarer und fürtreflicher Apffel; gleichet dem Paſſe-Pomme rouge viel, iſt jedoch etwas gröſſer und viel beſſer, auch inwendig röther. In Holland wird er genannt, Pomme de Jeruſalem.

Calville d'Eté; iſt aus- und inwendig roth; eine Art vom Paſſe-Pomme: eine ſehr ſchöne Frucht.

Couſinotte; iſt ein kleiner länglichter, ſehr guter Apffel, ſäuerlich von Geſchmack. Auf hohen Stamm wächſet er ſehr gut und der Baum trägt häufig.

Rambour blanc; (der weisse) ist dick und breit, und hat guten Saft; muß aber etwas hart gegessen werden, sonst wird er peltzigt.

Rambour rouge; (der rothe) ist der grösseste unter den Sommer-Aepffeln, hält sich 2. bis 3. Monat. Dieser Apffel lässet sich sehr bald und gleich in Muß zerkochen.

Reinette blanche; (weisse) ist mürbe, hat einen gelindern Saft wie die andern seiner Art, dauret aber nicht lang. Diese Reinette ist hier zu Lande besser als die graue, und wird nicht so leicht welck.

Reinette grise; (graue) ist dichter und fester, als die vorige und hält sich länger, ist sehr süß und schmackhaft von Saft. Man hält diesen vor den besten unter allen Aepffeln.

Pepin d'Angleterre; ist eine Art der Reinette blanche, aber nicht so dick und lang: ein sehr schöner Apffel.

Courpandu gris; (graue) man hat hievon die grosse und kleine Art; sie sind alle beyde sehr gut und dauren.

Courpandu rouge; (rothe) ist klein, schmackhaft und von guten Saft.

Fenouillet gris; (graue) davon hat man zweyerley Gattung; grosse und kleine, sind alle beyde gut, und können lange dauren. Man nennet sie auch Pommes d'Anis; dieweil sie einen biesamhaften Anieß-Geschmack haben.

Fenouillet blanc; (weisse) ist rar und hat denselben Geschmack wie die vorigen.

D'Apie; ist von zweyerley Gattung, groß und klein: Sind kleine Aepffel von glantzend-rother und schöner Farbe, sonderlich an der Seite, wo die

Sonne

Sonne ſie beſcheinet; dauren lang und ſind immer voll Saft, werden auch ſehr æſtimiret.

Die Aepffel-Bäume erfordern ein Erdreich, ſo nicht zu fett, auch nicht zu mager ſey. Moraſtige Erde iſt ihnen zuwider, weil ſie zu feucht iſt, und ſie erſterben bald darinnen.

Von Pfirſichen und Apricoſen.

Die Pfirſich iſt eine von den ſchönſten und delicateſten Früchten mit, welche man im Garten hegen und warten kan. Man kan derſelben genieſſen vom Ende des Monats Junii an bis zu Ausgang des October-Monats. Die frühzeitigſte davon iſt die:

Avant Peſche; ſie iſt weiß und klein, und ihr Saft ſehr Zucker-ſüß. Ihr Baum trägt häufig, und die Ameiſen ſetzen demſelben ſtarck zu.

Peſche de Troye; kommt ein wenig ſpäter; ſie iſt gröſſer und röther als die vorige, auch ſchmackhafter und beſſer von Saft.

Magdelaine blanche, (weiſſe) wächſet weit gröſſer als die beyden vorigen; ſie iſt rund, hat aber keine ſonderliche Farbe: Eine ſehr gute Pfirſich, weil ſie voll Saftes iſt. Noch iſt eine andere von dieſer Art, die heiſſet man Magdelaine muſquée, welche noch beſſer und rarer iſt.

Magdelaine rouge; (rothe) iſt ein wenig kleiner als die weiſſe; der Baum trägt häufig und die Frucht iſt ſehr delicat.

Mignonue; eine Art der erſten Magdelaine; iſt mehr breit als rund, ziemlich groß, aus- und inwendig hoch von Farbe: Sie hat viel Saft und iſt ſchmackhaft. Eine überaus gute Pfirſich.

Pavy blanc; (weisse) hat einen schönen biesamhaften Geschmack. Ich setze allhie nur diese einzige von der Gattung, welche Pavy genannt werden, denn ich halte sie weit geringer, als die andern Pfirsichen, dieweil sie nicht gern reif werden, keinen so guten Geschmack und weniger Saft haben. Es ist bekannt, daß so viel Arten Pavys sind, als man Gattungen von Pfirsichen hat, und eine jegliche Pfirsiche ihres gleichen Pavy auch habe: An den Steinen, oder Kernen unterscheidet man sie; denn die Pfirsich lässet ihren Stein fahren, die Pavy aber nicht: so sind überdem die Pavys länglichter, und nicht so rund wie die Pfirsichen; auch befindet man an jenen die eine Seite, oder Helfte ihrer Frucht höher und grösser gewachsen, als die andere. Die, von welcher wir allhie reden, ist die Pavy Magdaleine: die rothe und gelbe werden zu gleicher Zeit reif.

Chevreuse; ist länglich, ziemlich groß und sehr schön röthlich, hat einen sehr süssen und delicaten Saft.

Bourdin; ist gantz rund, sehr fleischigt, ziemlich roth dabey, und von mittelmäßiger Grösse. Sie wird unter die besten Pfirsichen gerechnet, und ihr Baum träget häufig.

Pesche violette hâtive; (frühzeitige) ist mehr lang als rund, sehr schmeltzend und hat einen Wein-Geschmack: ihr Baum träget reichlich; die Frucht ist glatt, nicht wolligt, und gar schön.

Pesche violette tardive; (späte) ist grösser wie die vorige, und hat einen guten Geschmack, wenn der Herbst trocken ist. Ich bilde mir nicht ein, daß sie hier zu Lande gut gerathen werde; denn in

Franck-

Franckreich ſelbſt muß ſie an der Seite gegen Mittag geſetzet werden, wenn ſie gut und reif ſeyn ſoll.

Admirable; ſo wohl ihrer Güte und Schönheit, als auch ihrer Gröſſe wegen, alſo genennet; iſt faſt rund, roth und ſehr ſchmeltzend: wird ſehr werth gehalten.

Pourprée; iſt dick und rund, braun-rother Farbe und rauh dabey: der Baum trägt häufig; und iſt eine der beſten Frucht, wird aber etwas ſpät reif.

Perſique; iſt ſehr groß und faſt rund, jedoch ein wenig ſpitzig an den Enden, und oft an einigen Stellen höckerigt. Ihr Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft und ſaftig: wird auch ſehr æſtimiret.

Belle garde; iſt rund und dick; hat von innen und auſſen nicht viel rothes. Sie iſt ſehr gut, wird aber hier zu Lande ein wenig ſpät reif.

Roſſane; aus- und innwendig gelb, iſt lang und dick; ihr Fleiſch ein wenig trocken. Sie iſt eine von denen, die am ſpäteſten reif werden; darum muß man hier zu Lande nicht viel davon haben; eben ſo wenig als von allen andern, die ſpät kommen, weil ſie ſchwerlich und langſam reif werden.

Die Pfirſich-Bäume überhaupt wachſen gerne in gelinder und leichter Erde; beſſer an trockenen als feuchten Oertern. Man muß ſie an Mauren, oder Plancken ſtellen. Von der beſten Art müſſen einige an drey verſchiedene Stellen nach der Sonnen Aufgang gepflantzet werden, damit ſie nach einander reiffen mögen. Wenige ſoll man nur Abend-wärts ſetzen; denn ſie gedeyen daſelbſt nicht ſo gut, als gegen Morgen, wofern es nicht eine gute Mauer iſt.

Von denen Apricosen werde ich nicht absonderlich handeln; denn man hat deren nicht mehr als drey- oder viererley Gattungen, und sie erfordern einerley Wartung mit den Pfirsichen.

Von Pflaumen.

Die Pflaumen werden bey jetzigen Zeiten auch sehr gesuchet, so wohl zum Backen, als einzumachen, wie auch roh zu essen. Die auserlesensten sind folgende:

Damas noir hâtive; (schwartze frühzeitige) hat gelbig Fleisch, sondert sich von ihrem Kern, oder Stein, und ist eine der besten Pflaumen.

Damas rouge; (rothe) ist rund und klein: lässet den Stein fahren.

Damas blanc; (weisse) ist auch rund.

Damas violet; (dunckel-blaue) ist dicker und länger als die beyden vorigen: lässet ebenfals den Stein fahren.

Damas jaune; (gelbe) ist roth gesprenget; lässet den Stein fahren, und ist eine der besten und raresten Pflaumen.

Abricot; ist weiß, dick und rund, eines sehr guten Geschmacks, der besten eine. Man hat auch noch eine gelbe von dieser Art, die ist trockener und nicht so gut. Wie auch die rothe, die ist besser und grösser.

Roche-Courbon; ist dick und rund, auch sehr schön: scheidet sich aber nicht vom Stein.

Dia prée violette; (dunckel-blaue) ist lang und lässet den Stein fahren. Die weisse von dieser Art ist groß und grünlicht. Die gelbe ist eine sehr schöne Pflaume und wird sehr æstimiret.

Mirabelle; ist eine kleine weisse Pflaume, zuweilen

weilen roth gesprenget; sie hat einen sehr angenehmen Biesam-Geschmack, und lässet den Stein fahren. Man hat hievon die grosse und kleine, sie sind beyde gleich gut, und werden zum Einmachen sehr gesuchet.

Perdrigon blanc; (weisse) ist dick und länglicht, lässet den Stein fahren: ist eingemacht und roh sehr schön.

Perdrigon violet; (dunckel-blaue) hat ein festes Fleisch und Zucker-süssen anmuthigen Saft. Ist jederzeit gesuchet und hoch gehalten worden, so wohl eingemacht als roh.

Perdrigon noir; (schwartze) ist die kleineste; hat einen guten Geschmack, sitzet fest am Stein und ist rar.

Imperiale; ist roth, dick und lang, eine fürtrefliche Pflaume. Man hat davon die weisse und schwartze, welche sich beyde sehr schön vom Kern scheiden.

Royale; ist dick und rund, schön hell-roth von Farbe, und hat einen recht guten Geschmack, und einen langen Stengel.

Maugerou; ist rund, dunckel-blau und dick; lässet den Stein fahren und wird sehr æstimiret.

Reine-Claude; ist grün und rund, jedoch etwas breit dabey; sie hat ein dichtes Fleisch; lässet den Stein, und ist eine der allerbesten Pflaumen.

St. Catherine; ist weiß und dick, mehr breit als rund; hat einen schönen Geschmack, süß wie Zucker und wird sehr gesuchet.

Damas violette tardive; (späte) ist eine sehr gute Pflaume. Man hat noch die rothe, und schwartze, sie sind alle drey spät; von fürtreflichem Geschmack und rar.

Die

Die Pflaumen überhaupt erfordern einen gelinden und sandigten Erdboden, stehen lieber trocken, als feucht. Sie wachsen alle wohl en Buisson; jedoch muß man einige der besten en Espalier, gegen Morgen und Abend, auch wenige gegen Mittag setzen; auf daß man, wie bey andern Früchten, desto länger etliche davon haben möge.

Die Kirschen-Bäume wollen fast eben wie die Pflaumen gewartet seyn. En Espalier setzet man deren keine; ausgenommen die Früh-Kirschen.

Beschluß dieses Tractats.

Die übrigen Früchte übergehe ich alle mit Stillschweigen; als da sind, Himbeere, Johannes-Beere ꝛc. Wer davon mehr zu wissen begehret, kan sich in andern davon handelnden Garten-Büchern, zur Gnüge Raths erhohlen.

Ich halte vor unnöthig noch zu gedencken, was vor Nutzen die Bäume schaffen, wenn sie beschnitten sind; die Erfahrung zeiget dieses selbst: denn ausserdem, daß sie solchergestalt dem Garten um so viel mehr Zierrath geben, so ist auch ihre Frucht unwelt besser; des Vergnügens nicht zu gedencken, daß man dieselben alsdenn kan wachsen sehen, und daß sie denen Sturm-Winden auf solche Art nicht so sehr exponiret sind.

Ich hätte zwar wohl in diesem Tractat von vielen Sachen weitläuftiger handeln können; indem die Baum-Zucht zu beschreiben, eine solche Materie ist, wobey der, so gerne viel und weitläuftig zu schreiben Lust hat, schon seine Feder exerciren kan: Aber ich habe mit nur vorgenommen gehabt, dasjenige zu berühren, was andere, so von Bäumen irgend geschrieben, aus der Acht gelassen haben; ich vermeyne demnach, daß dieses geschehen, und alle dasjenige mit wenigen gesaget sey, was erfodert werden könne, einen Baum nützlich zu beschneiden, als welches das vornehmste bey der rechten und guten Baum-Zucht ist.

Das

Das erſte Regiſter.

Uber

Die Theile und Capitel dieſes Garten-Buches.

I. Theil. Von dem Küchen-Garten.

Cap. I. Von Erkennung und Bereitung der Erde überhaupt. p. 1

II. Von Erziehung der Hecken und derſelben Arten. 6

III. Von dem Küchen-Garten in ſpecie. 14

IV. Von Küchen-Früchten. 53

V. Von Wurtzel-Werck. 71

II. Theil. Von dem Blumen-Garten. 83

Cap. I. Von der Zubereitung des Blumen-Gartens insgemein. 83

II. Von denen Zwiebel-Gewächſen. 86

III. Von denen knollichten Gewächſen. 94

IV. Von denen Plantis fibroſis, oder zaſerichten Gewächſen. 102

V. Von denen Plantis annuis, oder welche nur ein Jahr währen. 123

VI. Von denen Blumen, ſo auf Stauden wachſen. 126

VII. Von denen ausländiſchen Blumen. 134

VIII. Von der Zeit wenn jede Blum. floriret. 154

IX. Von der Auricula Urſi oder Bären Oehrlein. 177

Cap. X. Von denen Eigenſchafften, welche die ſchönen Bären-Oehrlein haben ſollen. 178

XI. Von der zu den Bären-Oehrlein tüchtigen Erde ingleichen

Wie man diese Blume in dem Topffe und ihrer Blühte tractiren und die Reben-Schößlein davon abnehmen solle. 180

XII. Von dem Saamen des Bären-Oehrleins, von der Art denselbigen zu säen, und die Stöcke oder Pflantzen davon aufzubringen; Wie auch sonst von allerhand Blumen. 186

III. Theil. Von der Orangerie.

Cap. I. Von den Italiänischen Bäumen, als Citronen, Pomerantzen, Limonien ꝛc. Wie selbige zu erziehen und zu warten sind. 277

IV. Theil. Von dem Baum-Garten.

Cap. I. Von der Form des Baum-Gartens und dem Erdreich, so dazu erfodert wird. 307

II. Von Erziehung der hohen Bäume, und Anlegung einer Baum-Schule. 313

III. Von den Mängeln und Gebrechen der Bäume. 338

IV. Von den Zwerg-Bäumen. 363

V. Von denen Zwerg-Arten insonderheit. 427

VI. Von Wein-Stöcken. 448

VII. Von einigen Merck-Zeichen zukünftigen Gewitters. 457

Hierauf folget:

I. Anhang.

Von der Medicinalischen Krafft einiger Kräuter, Blumen und Gewächse; und wie dieselbe zu des Menschen Gesundheit zu gebrauchen. 474-520

II. Anhang.

Eine Anweisung, was ein Gärtner zu jederzeit vorzunehmen hat, und wie er seine Arbeit durch die 12. Monate des Jahrs eintheilen soll. 520-560

III. Anhang.

Ein Unterricht, wie die Bienen recht zu warten sind, und wie damit umgegangen werden müsse.

Cap. I. Von den Bienen-Körben, wie die müssen gemachet werden. 561

II. Vom Ort und Lager der Bienen. 562
III. Von dem Zeug, das ein Bienen-Halter haben muß. 563
IV. Welcherley Körbe oder Stöcke mit Bienen man kauffen und erwählen ſoll, daraus Nutz und Vortheil zu nehmen. 566
V. Von Wehrung und Schwärmen der Bienen. 568
VI. Wie man die Schwärme verſammlen und damit verfahren ſoll. 570
VII. Wie man wiſſen könne, wenn die Bienen ſchwärmen wollen. 574
VIII. Bienen abzunehmen von hohen Bäumen ohne Leitern. 576
IX. Wie man mit den ausgeſchwärmeten Bienen-Körben und Brüt-Bienen umgehen ſoll. 577
X. Von den Treiblingen und ſchwachen Stöcken, wie man ſie wieder verſetzen und verhindern ſoll, daß die Schwärme daſſelbe Jahr nicht mehr ſchwärmen. 578
XI. Von den Gärten, und was man hinein bringen ſoll, den Bienen zu gute. 579
XII. Vom Fegen der Bienen 582
XIII. Wie und wenn die Bienen aus den Löchern der Bäume zu nehmen ſind 583
XIV. Wie man die Bienen von einem Ort zum andern bringen ſoll. 584
XV. Wie man zeideln und ſchneiden und den Honig verſammlen ingleichem wie man die überflüßigen Bienen tödten ſoll. 585
XVI. Wie man die böſen Könige tödten, und die Bienen unter einander bringen, auch die böſen Bienen zahm machen ſoll 586
XVII. Wie den Raub-Bienen das Rauben zu verhindern, und Zeichen wodurch die Raub-Bienen zu erkennen, auch wie man die Bienen den Winter hindurch ſpeiſen ſoll. 587
XVIII. Wie man die Bienen gegen den Winter verſorgen, und ſie das gantze Jahr durch für andern Feinden erhalten ſoll. 588
XIX. Von Krankheit des Weiſels. 590

XX. Von

XX. Von der Bienen Kranckheiten, und den Hülffs-Mitteln wider dieselben. p. 593
XXI. Wie man die Bienen das gantze Jahr durch regieren soll. 595
XXII. Wie man das Honig soll schneiden und saubern. 597
XXIII. Vom Wachs und weissen Wachs, wie mans machen und reinigen soll. 598
XXIV. Von der Art, Natur und Eigenschafft des Honigs und Wachses. 600

Hierauf folget das Register über den Tractat.

Vom nützlichen Baum-Beschneiden und der rechten Baum-Zucht, insonderheit der Zwerg-Bäume, nebst einem Verzeichniß des besten Frantz-Obstes.

Was Bäume beschneiden heisse. p. 607
Warum man die Bäume beschneide. 608
Zu welcher Zeit die Bäume müssen beschnitten werden. 608
Die Art, wie man beschneiden müsse. 609
Wie die rechte Stelle und Ordnung der Aeste zu erkennen sey. 609
Von der Länge der Holtz Zweige. 610
Von der Länge der Frucht-Zweige. 611
Von denen beyden Arten der Frucht-Bäume überhaupt. 613
Vom Buisson, oder frey-stehenden Baum. 613
Vom Espalier, oder Rancken-Baum. 614

Von der Baum-Zucht,

und wie man die Bäume recht in die Höhe bringen solle. 615
Von der Baum-Schule. 616
Von Frucht-Kernen. 617
Von Stein-Kernen. 618
Von Mandeln 619
Von Steck Zweigen und Beyschößlingen. 621
Vom Pfropffen überhaupt. 622
Vom Oculiren. 624
Wie und auf was Art man oculiren müsse. 627

Von der Zeit zum Oculiren. 629
Von der Ordnung, welche man beym Pfropffen halten muß. 630
Von der Zeit, die Bäume zum Versetzen auszunehmen. 633
Von der Erde zum Pflantzen und wie dieselbe zu verbessern. 634
Von den Löchern, worein Bäume sollen gepflantzet werden. 635
Von dem Platz der Bäume, und wie sie recht müssen gepflantzet werden. 637
Vom ersten Schnitt. 643
Vom andern Schnitt. 645
Vom dritten Schnitt. 646
Vom Zierrath und Nutzen des Buisson, oder frey-stehenden Baums. 650
Vom Zierrath und der Nothwendigkeit des Espaliers, oder Rancken-Baums. 651
Vom Unterscheid der Zweige eines Baums und derselben Schnitt. 652
Anmerckungen von übel-gezeugten Bäumen. 653
Was mit denen übel-beschnittenen Bäumen anzufangen. 659
Verzeichniß des besten Frantz-Obstes, nach der Ordnung, wie eine jegliche Art reif wird. 664
Von Birnen. 665
Anmerckung von den Birn-Bäumen. 675
Von Aepffeln. 677
Von Pfirsichen und Apricosen. 679
Von Pflaumen. 682
Beschluß dieses Tractats. 684

§ (o) §

Das andere Register.

Uber die vornehmsten Sachen.

A.

Absäugen. p. 279. 280. 313. 326
Acalia indica. 151
Acker, Zwiebel. 188
Aepffel, auf was vor Stämme sie zu pfropffen. 382
Aepffel-Bäume und deren Beschaffenheit. 374. 375. 429
Aepffel-Bäume, welche als Busch-Bäume zu setzen. 430
Aepffel, ihre frantzösische Benennung. 429. 430. 431. 677
Apffel-Baum, (syrischer) Kethmia arabica. 299
Aeste, wie sie zu gewöhnen. 609
Affodillen. 168
Affodill-Lilien. 168
Agnus castus. 296
Agrifolium. 133
Alleen, wie sie anzulegen. 13
Aloe. 146
- - ihre Fortpflantzung und mancherley Arten. 148
Althea, Eibisch. 171
Amorellen, auf was vor Stämme sie zu pfropffen. 382
Anagyris. 298
Anbinden der Rancken-Bäume, wie es zu verrichten 402
Anemone. 95
Anthirrinum. 170
Apium. 172
Apricosen, wie sie zu conserviren. 390. 433
- - wie sie zu erziehen. 434. 435
- - wie sie zu oculiren. 377
- - auf was vor Stämme sie zu setzen sind. 381. 387. 434
- - ihre frantzösische Nahmen. 679
Arbutus. 300
Aron. 166
Artischocken. 63
- deren Pflantzung. 64

Artis-

Artischocken wie sie auch im Winter zu haben. 65
Arum. 166
Asarum, Haselwurtz. 176
Augentrost. 171
Auricula ursi. 122. 177. 188. 265. 266
Ausländische Blumen. 134
- - deren Grund. 135
- - Verwahrung im Winter. 136

B.

Bären-Oehrlein. 122. 177. 188. 265. 266
Basilien. 48
Baum-Schule und deren füglicher Anlegung. 313. 615. 616
Baum-Salbe zu verfertigen. 356. 360
Baum-Wachs zu verfertigen. 330-332
Baum zu verjüngern. 352
Bäume, übelgezogene. 652-659.
- - wie sie zu verbessern. 659
Bethe, römische, wie sie zu erziehen. 40
Bellis major, Maßlieben. 172
Berg-Schlüssel-Blume. 190
Berg-Sanickel. 190
Beschneidung der Bäume. 643-650. 652
- - der Zwerg-Bäume. 406
- - der Rancken-Bäume. 415
Beyschößlinge. 621
Bienen, wie sie zu warten. 561. 602
Birnen (Frantz) und ihre frantzösische Nahmen. 665
Birnen (Christ.) 388
Birn-Bäume, worauf sie zu pfropffen. 382-384
Birn-Bäume und deren mancherley Arten. 427. 675
- - wo dieselben hinzusetzen. 428
- - was sie vor Grund haben wollen. 309. 373. 375
Blumen-Garten und dessen Form. 83
Blumen-Kohl, wie er zu erziehen. 37
Bohnen, 69
- - türckische. 69
Bohnen-Baum. 298
Brand an den Bäumen, wie er zu vertreiben. 339

Brand-Salbe zu den Bäumen zu machen. p. 355
Brionia, Stichwurtz. 176
Buchsbaum, (vergüldeter.) 297
Buiſſon, freyſtehender Baum. 613. 650
Buphtamnum. 175
Burtzel-Kraut. 47
Buſch-Bäume. 363

C.

Canna indica. 173
Capparis, Cappern. 175
Cardinals-Crone. 150
Carpophyli. 261
Carlotten. 78
Catalogus der Blumen 198
- - der Tulpen. 199
- - der Anemonen. 231
- - der Ranunckeln. 232. 233
- - der Hyacinthen. 233. 234
- - der Narciſſen. 236
- - der Nelcken. 238
Ceder-Baum. 297
Celaſter-Baum. 300
Cervicaria. 173
Champignonen. 66
Citronen, deren vornehmſte Arten. 278. 289
Clematis. 176
Colchicum. 237
Copuliren. 328
Conſtantinopeln. 169
Corallen-Baum. 295
Crocus. 198
Cyclamen. 100. 163
Cypreſſen-Baum. 294

D.

Dens caninus. 86
Dipeadi. 165

E.

Ebenholtz, grünes. 306
Eibiſch. 171
Eicheln, was ſie bedeuten. 469
Eliofelium apium. 172
Endivien. 43
- - (Winter.) 43
Epfich. 172
Erbſen. 67.68
Erd-Aepffel. 80.163
Erdbeere. 70
Erde zu den Töpffen. 6
- - zu den ausländiſchen Bäumen. 286
Erdnüſſe. 165
Erdreich, wie deſſen Güte zu erkennen. 1.2
- - wie es zu verbeſſern. 3.634
Erdreich zu den Bäumen. 314.372.384
Erdreich zu Verſetzung der Zwerg-Bäume. 371.372.373
Erdſpinnen-Kraut. 171
Eſpalier. 614.651
Eſula, Wolffs-Milch. 172
Eufraſio, oder Augentroſt. 171

F.

Faronica. 177
Federbuſch, Perſianiſcher. 190
Feigen-Baum. 293
Feld-Zwiebel. 188
Ferula, Garten-Kraut. 174
Feuer-Lilien. 90
Ficus indica. 152
Filipendula, rother Steinbrech. 167
Flos admirabilis. 126
Flos cuculi. 169
Flöten. 327
Frantz Obſt, wenn es reif wird. 664
Froſt ſchadet den Bäumen. 349.356
- - Mittel davor. 3

Frucht-abwerffende Bäume, wie ſie zu verbeſſern. 349
Frucht-Zweige. 609. 611

G.

Gärtner, was er in jedem Monate des Jahrs im Blumen-Baum- und Küchen-Garten verrichten ſolle. 520-560
Galega. 170
Garten-Kraut. 174
Gauchs-Blume. 169
Gebrechen der ausländiſchen Bäume. 289
Gegend, welche zu den Rancken-Bäumen zu erwählen. 386
Geißraute. 170
Geländer-Bäume. 402-406
Gelbſucht der Bäume, wie ſelbige zu curiren. 341
Geniſtella, Heyden-Schmuck. 174
Gerber-Baum. 192
Gewächſe, welche leichtes und trockenes Erdreich haben wollen 274
- - welche fettes und feuchtes Erdreich haben wollen. 275
Gewitter, wie es vorher zu erkennen. 457-465
Ginſenelle. 176
Gladiola. 162
Gladiolus. 237
Glaß-Kraut. 172
Gold-Wurtzel. 164
Granadilla. 149
Granaten-Baum. 292
Guckuck, was ſein Ruffen bedeute. 469
Gurcken. 59
- - deren mancherley Arten 60
- Saamen, welcher der beſte. 61

H.

Haberwurtzel. 75
Händlenswurtzel mit Blumen. 166

Halskraut. 173
Hahnenfuß. 170. 193
Haſelwurtz. 176
Hecken, wie dieſelbe zu erziehen. 6-13
Helleborus, Nieſewurtz. 167
Helkine. 172
Hemerocallis. 237
Hepatica nobilis. 182. 198
Hermelaute. 170
Heydenſchmuck. 174
Hinkläuffte. 75
Hitze beſchädiget die Bäume. 354
- - Mittel davor. 354
Holtzmannsgold. 168
Homodarly. 237
Holtz-Zweige. 610
Hunds-Zunge. 90
Hünermilch. 188
Hiacynthen. 91

I.

Iacobea, Jacobs-Blume. 174
Jaſmin. 138
Iaſminum hiſpanicum. 139
- - catalonicum & italicum. 140. 142
- - americanum. 140
- - arabicum. 143
- - indicum. 144. 145
Indianiſch Wild. 173
Indianiſche Bäume. 301
Indica canna. 173
Ionquilles. 92
Iris. 167
Iris perſica, bulboſa, anglica, hiſpanica. 100. 101. 237
Iris Suſiana. 99
Italiäniſche Gewächſe. 277-289
Iucca gloriosa. 153

K.

Kälte, in welchem Grade sie den Blumen schadet. 268-270
Kalt und feucht Erdreich, wie es zu verbessern. 4. 310
Kappern. 175
Kayser-Crone. 89
Kerbel. 50
Kerbel (Rüben.) 81
Kernen von Obste zu pflantzen. 315. 617
Kethnia arabica. 299
Kirschen, worauf man sie pfropffen solle. 370
- - frühzeitige. 371
- - May-Kirschen, auf was vor Stämme sie zu setzen. 382
- - (spanische) auf welche Stämme sie zu setzen. 382
- - deren vielerley Arten. 432
- - auf welche Stämme sie zu setzen, und in was vor Erdreich. 432
Knaben-Kraut. 188
Knoblauch. 79
Knoblanch, (langer.) 170
Knollichte Gewächse. 94
Kohl und dessen Unterscheid. 26
- - wie er zu säen. 27
- - braun-Kohl, wie er zu säen. 31
- - weiß-Kohl und dessen Säung. 32
- - dessen Verpflantzung. 32
- - Winter-Kohl nnd dessen Erziehung. 36
- - Blumen-Kohl. 37
- - Rüben-Kohl. 38
- - Savoyer-Kohl. 38
Kohl-Saat, welche die beste. 27
- - wie sie zu erzeugen. 33
Kohl-Pflantzen, wie man dieselbe sehr frühzeitig haben könne. 34
- - wie sie vor Erd-Flöhen und Ungezieser zu bewahren. 30
Krätzigkeit der Bäume. 344
Krebs der Bäume, wie ihm zu helffen. 338
Kresse. 46

Kuckete. p. 53
Kürbſe. 61

L.

Lacktucke, wie ſie zu ſäen. 41
- - wie ſie umzuſetzen. 41
- - wie der Saamen davon zu nehmen. 42
Lauch. 80
Leucojen. 116
Lichnis chalcedonica. 121
Lilia Asphodili. 168
Lilien, weiſſe und rothe. 90
- - perſiſche. 190
- - Feuer-Lilien. 90
Limonien. 278
Löcher der Bäume, wie ſie zu machen. 635
Löwen-Mund. 176
Lorbeer-Baum. 303

M.

Majoran. 52
Mandel-Stämme, wozu ſie zu gebrauchen. 369
Mandel-Kern, welche zu pflantzen. 619
Mandel-Bäume, deren verſchiedene Arten. 440
Mandel-Bäume zu erziehen. 441
Marillen-Bäume. 433-435
Maßlieben. 172
Maulbeere zu erziehen. 441
Medicinaliſche Krafft der Kräuter. 474-520
Meerkirſch-Baum. 300
Melonen, wie ſie zu pflantzen. 53
- - wie ſie zu verſetzen und in acht zu nehmen. 56. 57
- - wie deren Reife zu erkennen. 58
Melonen-Kernen, welche die beſten. 59
Mertz-Violen. 171
Millefolium, Schaaf-Garbe. 174
Minde, ſtechende. 175
Mirabolanen. 370. 385
Mirabellen. 370
Miſpel-Bäume zu erziehen. 446. 447

Miſpeln zu erziehen, daß ſie faſt gar keine Stämme bekommen. 447
Moly. 167
Mooß, wie es zu vertreiben. 243. 345
Moraſtiger Grund, wie er zu verbeſſern. 4
Morellen-Bäume. 433-435
Muſcateller-Birn. 387
Myrthen. 304

N.

Nagwurtz. 165
Narciſſen. 90
Naſturtium indicum. 126
Nelcken, deren Erzeugung. 103. 104
- - Viol-braune. 238
- - deren Verwahrung. 105. 107. 109
- - verſchiedene Arten ihrer Pflantzung. 106
- - von ſonderlich gutem Geruche zu haben. 106
- - von allerhand Farben. 107
- - ſehr groſſe Nelcken zu zeugen. 108
- - (ſpäte.) 110
- - mercklich zu vergröſſern. 109-113
- - ihre Frantzöſiſche Nahmen. 113-116
- - wie deren Aufbrechen zu verwehren. 112
- - leibfarbene. 247
- - Roſen- und Fleiſch-farbene. 253
- - weiſe. 256
- - picotirte, oder gedipffte. 257
- - drey vier oder fünf-farbichte. 260. 261
Nies-Wurtzel. 167
Nüſſe, (Welſche und Haſel) und deren Erziehung. 317
Nüſſe (Erd.) 165

O.

Obſt, recht ſchön hervor zu bringen. 423. 425
- - ſchön farbicht zu machen. 426
- - zu rechter Zeit abzubrechen. 425
- - zu verwahren. 426
- - wurmſtichigten Obſte, wie ihm zu helffen. 350
Oculiren. 280. 326. 378. 384. 624-632

Oculiren, Zeit zu oculiren. 295. 379. 381
- - der Zwerg-Bäume. 375
Oleander-Baum. 305
Oliven-Bäume. 305
Orangerie. 291
Orchis serapias. 188
Ordnung in Setzung der Zwerg-Bäume. 411
Orgides, Nagwurtz. 165
Ornithogalum. 188
Ornithologium, Vogel-Kraut. 188
Ortogelum. 165

P.

Paradies-Aepffel-Stämme. 368
Paralysis. 190
Parietaria. 172
Passions-Blumen. 149. 191
Pastinacken. 74
Pauli Bekehrungs-Tag. 468
Peonien. 169
Pergamotten. 388
Persische Lilien. 190
St. Peters-Kraut. 172
Petersilien. 51
Petersilien-Wurtzeln. 76
Pfaffenbint. 166
Pfeffer-Kraut. 50
Pfeiffen. 327
Pfirschen und deren Conservation. 390. 403
- - deren Oculirung. 377. 381. 383. 387
Pfirsich-Bäume recht zu beschneiden. 397
- - zu conserviren. 420
- - ihre verschiedene Arten. 436
Pflantzung der Bäume. 637
Pfropffen und dessen Manier. 319. 622
Pfropffen der Zwerg-Bäume. 364. 375
- - dessen verschiedene Arten. 324-326
Phalanginum. 171
Philyrea. 305

Pfirschen dieselbe zu erziehen. 436
- - wohin sie zu versetzen. 436
- - erfrieren leichtlich. 438
- - ihre vornehmste frantzösische Nahmen. 439. 679
Pflaumen-Bäume vielerley Art. 442
- - wie sie zu erziehen. 442. 443
- - ihre frantzösische Nahmen. 444. 682
Pflaumen, wie sie zu oculiren. 270
- - wozu sie zu gebrauchen. 376-378
Platz der Bäume. 637
Pomerantzen, deren vornehmste Arten. 278
Portulac. 47
Pyrola, Wintergrün. 168

Q.

Quitten und deren vielerley Arten. 366. 445
- - dieselbe zu erziehen. 367. 446
- - zu warten. 446
Quitten-Bäume, wie tief sie stehen sollen. 374

R.

Radieß. 77
Rancken-Bäume. 391. 614. 651
Rancken-Bäume, welche sich dazu schicken. 363
- - wie deren Mauer seyn müsse. 386
Ranunculi. 94
Ranunckel, Tripolinischer. 193
Rapuntzel. 47
Rüb Rapuntzel. 82
Räudigkeit der Bäume zu vertreiben. 343
Regen vorher zu mercken. 453
Regenbogen, was er bedeute. 468
Reinfarren. 171
Reiser zu pfropffen. 320
- - über Land zu schicken. 323
- - zu den Zwerg-Bäumen, wie sie sollen beschaffen seyn. 379
Rettige. 77

Römiſche Bethe. 40
Roſen. 127. 196
- - ihre Erzeugung. 127
- - gelbe. 128
- - Damaſcener. 128
- - Monat-Roſen. 128
- - Muſcat oder Moſch-Roſen. 128
- - grüne Roſen. 120
Rosmarin. 120. 130
- - ihre Wartung. 131
- - Inachtnehmung im Winter. 132
Rüben, gelbe. 72
- - weiſe. 73
- - rothe. 74
Rüben-Kerbel. 81
Rüb-Rapuntzel. 82

S.

Saamen, ſo im Frühlinge ins Land, oder in Scherben zu ſäen. 271
- - welcher im Frühlinge auf Miſt-Bethe zu ſäen. 272
- - welcher im Herbſte zu ſäen. 273
Sachfriß. 174
Saffran. 163
Safft, wenn er dem Baume auslauft, wie ihm zu helfen. 346
Salat und deſſen Unterſcheid. 40. 41
- - deſſen Erzeugung. 44
- - wie er in wenig Stunden zu wege zu bringen. 45
Sandigter Boden, wie er zu corrigiren. 4
Sanickel (Berg.) 190
Saurampffer. 53
Sauer Obſt-tragende Bäume zu verbeſſern. 354
Schaafgarbe. 306
Schlüſſel-Blume. 190
Schmaltz-Blume. 170
Schneeballen-Staude. 130
Schnitt der Bäume. 643-650

Schröpffen der Bäume / wie es zu verrichten. 340
Schwämme. 66. 174
Schweinbrodt. 163
Schwerdel. 91
Schwerdel / welſcher. 162
Scordium. 170
Seraphiſche Stendel-Wurtz. 188
Serapias. 188
Singrün. 176
Siſynrichium. 164
Smilak. 175
Sonnen-Blumen. 125
Spalt-Töpffe anhängen. 281
Spargel. 17
- - wie er einzuſetzen. 18
- - wie man denſelben mitten im Winter haben könne. 19
- - wie er aus dem Saamen zu erziehen. 20
- - wie ihm aufzuhelffen / wenn er alt worden. 22
Spinat. 39
Stämme zu den Bäumen / wie ſie zu erziehen. 314. 315
Stämme zu den Zwerg-Bäumen zu erziehen. 367
Steck-Zweige. 621
Stein-Obſt. 316
Stein-Kerne. 618
Steinigter Boden / wie ihm zu helffen. 5
Steinbrech / (rother.) 167
Stendelwurtz. 188
Sterck-Kraut. 170
Stichwurtz. 176
Strich-Blumen. 175
Sumach. 192
Springs-Baum. 304

T.

Tag und Nacht. 172
Tanacetum. 171
Tartuffeln. 81
Tithymallus. 172

Trachelium. 173
Tradis candiæ. 164
Tragun. 49
Tripoliniſche Ranunckeln. 193
Tuberoſen. 97
Tulpen. 87. 199

V.

Veilwurtzel mit Zwiebel. 167
Venus-Spiegel. 177
Verdorrung der Bäume. 347
Verſetzung der Bäume, wenn ſie zu verrichten. 334. 336. 633
Verſetzung mitten im Winter und Sommer. 327. 336
Verſetzung der Zwerg-Bäume. 395
Viola matronalis. 120
Viole (Lack.) 120
Violen (blaue Mertz.) 171
Vogel-Kraut. 188

W.

Waldköll. 168
Wartung der Zwerg-Bäume. 415
Wartung ausländiſcher Bäume. 285
Waſſer-Bathenig. 170
Wäſſerichtes Erdreich, wie es zu verbeſſern. 3
Weinſtöcke zu erziehen. 448. 449
- - was für einen Ort ſie erfordern. 450
- - wie ſie zu beſchneiden ſind. 452
- - wie ſie anzubinden. 455
- - wie ſie zu düngen. 456
Weine (frantzöſiſche) ihre vornehmſte Nahmen. 457
Wiederthon. 171
Wildt, indianiſch. 173
Wind, wie er voraus zu erkennen. 466
Wintergrün. 168
Wolffs-Milch. 172
Würme, wie ſie von den Bäumen zu vertreiben. 342
Wurmſtichigtes Obſt, wie es zu verbeſſern. 350
Wurtzeln. 71

Z.

Zeit, wenn jede Blume floriret. 154
Zeitloſen. 90
Zellerie und deſſen Arten. 23
- - wie er zu zeugen. 24
- - woran der beſte zu erkennen. 25
- - deſſen Tugenden. 25. 26
Zucker, Wurtzeln. 71
Zweige eines Baumes und deren Unterſcheid. 652
Zwerg-Bäume und deren Form. 363
- - worinnen ihre Commoditæt beſtehe. 363
- - wie ſie ſollen gewartet werden. 380
- - wohin ſie zu ſetzen. 389. 392. 393
- - ihre Verſetzung. 395. 397
- - wie ſie zu bereiten. 374
Zwiebeln. 78
Zwiebel-Gewächſe. 86

E N D E.